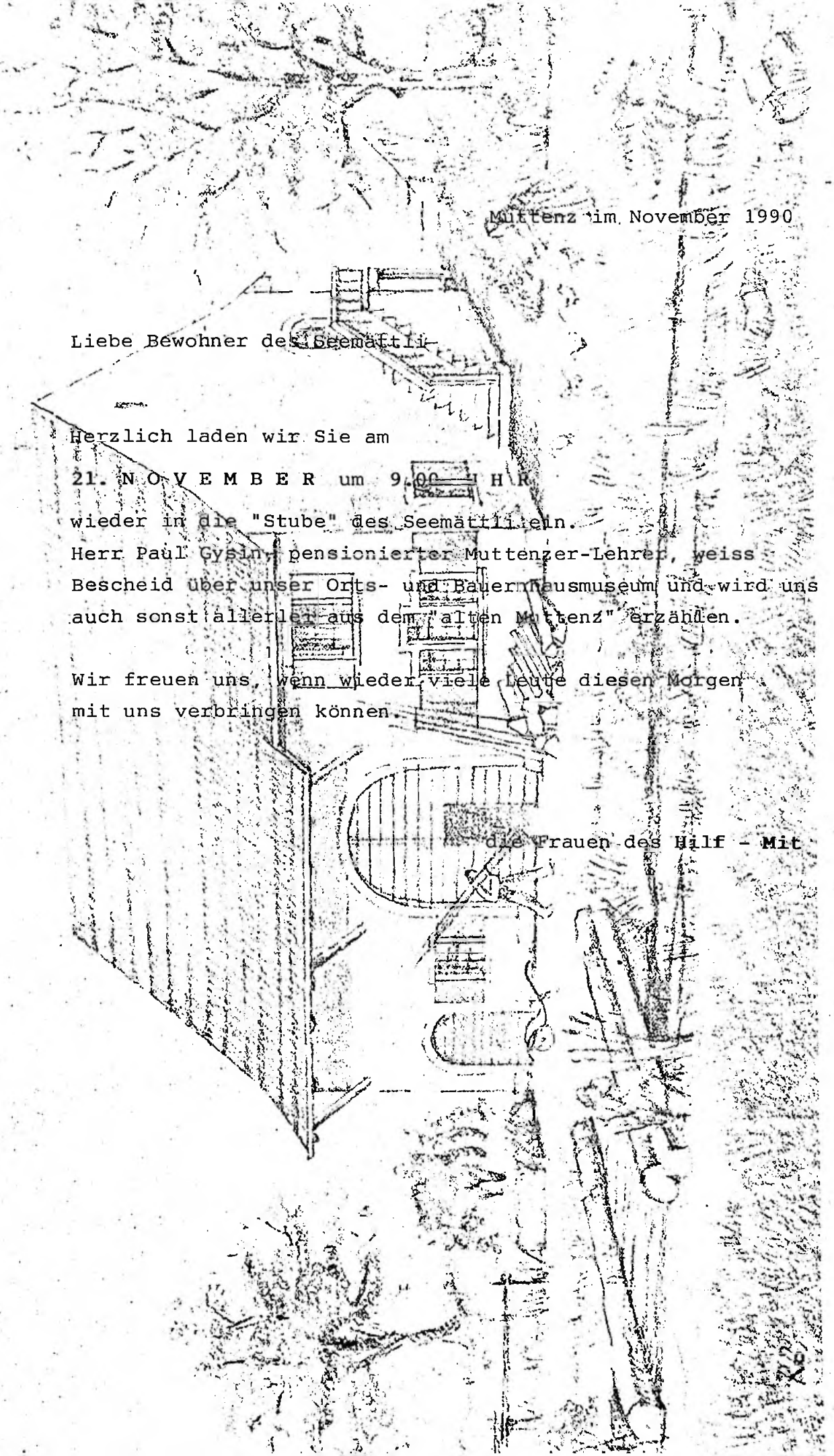
Vortrag Bauernhaus u.
geschichtl. Entwicklung
von Nutteln



Muttenz im November 1990

Liebe Bewohner des Seemättli

Herzlich laden wir Sie am

21. N O V E M B E R um 9.00 U H R

wieder in die "Stube" des Seemättli ein.
Herr Paul Gysin, pensionierter Muttenzer-Lehrer, weiss Bescheid über unser Orts- und Bauernhausmuseum und wird uns auch sonst allerlei aus dem "alten Muttenz" erzählen.

Wir freuen uns, wenn wieder viele Leute diesen Morgen mit uns verbringen können.

die Frauen des Hilf - Mit

Plauderei über Bauernhausmuseum (Tschudi Jänni)
u. geschichtliche Entwicklung von Muttenz.

Vortrag: gehalten im Seemätteli am 21. Nov. 90

Auftakt:
Muttenzerlied (Tonband)

Liebi Seemätteler,
I möcht mi zerscht dene, wo mi no nit kene vorstelle. I ha 45 Joor in Mutte Schuel gee, bi uf eme Buurehoof in Aesch ufgwachse und hax in Lohiers im Prättigau s Seminar besuecht. Anno 1930 bin i als chuum 19jährige Schuelmeischter voll Tatedrang ins Baselbiet zrugg cho. (× Bühler)
Usgrächnet in Mutte/Freidorf hani mi erschti Stellvertretig gha für e Lehrer Spacti, wo der Nachfolger vom Lehrer Begliinger gsi isch.
Dr Pfarrer Ohrecht het imene Gspin ins Dorf aglüte und do usgrichte, i söll doch ihm zrugg telephoniere. Das hani gmacht. Aber s het mir e chli pöppelet, denn es isch mi erscht Telephon gsi, wani ha müesse dure gee. Söll me das hüt de Chinder glaubhaft mache, wo scho us-em Buschirraage telephoniere.
Übrigens hani no mini erschte Schuelufgabe bim Petrollliecht gmacht. I ha also wie ihr in mim Läbe e gwaltigi Entwicklig miterlebt.
Wäle andere Stellvertretige rings um Stadt hani au im alte Schuelhuus (Trotte, Gemeindehaus) Ende 1930 für e Lehrer Paul Honegger und em Schaggi Müller Schuel gee, wo si im Militärdienscht gsi si. (Photo altes Schulhaus)

Im Früelig 1931 bin i an d Primarschuel Muttez gweelt worde und ha am 1. Juni e fünfti Klass mit 50 Maitli atrette. S nechst Joor wett i mit deue Jumpfere und Frane 60 jeehrig Jubiläum füre. Die meischte si hür 70 Joor alt worde. Wie doch an d Zyt vergoot! (× Schulreise)
Doch nun zu Muttez.
Uf eurer Sladig heit er s Buurehuus museum wie s früener öppe vor 300-500 Joore als typisches Muttezer Chlei-Buurehuus uusgsee het.
Zwöi Joor vor miner Pensionierig año 1976 bin i in d Museumskomission gweelt worde. Damals het erscht s Ortsmuseum sit 1972 beschtande, spöter año 1984 isch s Buurehuusmuseum drzue cho, das i ha dörfe hälfe üriehte. In däm Huus hei vo 1853 bis 1972 drei Generatione Tschudi Dänni gläbt. Ich glaube s het under euch no hüt, wo dr Dänni und sini Gschwischterti gchennt hei (s heis, s Amerikaner gritli und der Schollebüre Fritzi) Event. Erklärung über diese Personen angeben, Photo vom Dänni in Zirkulation setzen.
Dr Dänni isch e Doorforiginal gsi, wie s hüt keine mee git und es isch mir es Aaliege, all die Añektode und Episöödli, wo über ihn existiere z samle und für d Nochwält ufzschriebe. S ha scho öppe drissg bis vierzg bin enander und i möcht euch einigi zum beschte gee. Villicht chönne-et ihr nochher no öppis neus zu der Samlig biträge. (× Erlaubnis v. Fritz)
Vom hiecht hani bereits öppis erwähnt. Zum hiecht het me früener Sorg treit und spärt, denn me het gwüsst wie vill Arbet es bruucht het, bis s Oel uusprässt gsi isch und s Steiöel (Petrol) isch füür gsi.

Dr Dänni het emool in-ere Gmeiniversam̄lig reklamiert, worum me vor sim Huus Strosselampe versetzt heig. Dr Gmeinipräsi, damals noo dr Professer K. heupin, het glacht und gseit: So, er wüss scho worum dr Dänni unzfriede sig, jetz chön̄ er nim̄e in der Stube ufem breite Fenschtersims sitze und bim Strossliecht zytig läse. So het me eiges hiecht gspart. Villicht kennet er das Sprüchli, dass me zwüschi hiecht und Ämpeli kei hiecht azündet het, d.h. zwüsche Tagesliecht und hampeliecht und e Ruehipause gmacht het. Me het öppis gwärchet, wo me nit unbedingt hiecht bruucht het.
I bi dr gröscht Teil vo miner Muttezer Tätigkeit im Schuelhuus Hinterzweie gsi und dört het s hiecht oft dr ganz Tag im Gang brennt. Dr Schuelabwart Spahr het s am̄e no abglösche, aber spööter het niemerts me dr Wiil gha, höchstens dr Gyp in Paul het us luter alter Gwonheit' hiecht uusglöscht.
No es Erläbnis, woni persönlig mit em Dänni gha ha, wett i euch verzelle. I bi vo 1951-61 im Füürwehrmagazin hehrer gsii und ha hinder em Breitischuelhuus am̄e turnt. Dr Dänni het e Stück hand gha, wo direkt an Turnplatz agschtosse het. Vom eme mächtige Biirbaum si am̄e Biire uf e Turnplatz ine gfalle, aber niemerts het se ufgläse und gässe. Worum? Si si mordsmessig suur gsi. Do chunnt einisch dr Dänni mit eme tote Spärber, wo ne Ring vo dr Vogelwarte Sempach treit het. Dr Dänni het mi gfrogt, was das sig. I ha gseit, i schicke dä Vogel uf Sämpach. Dr Bricht het glutet: Dä Spärber isch e Joor vorhäo in Aesch beringt worde und het wäge innere

Entzündige nüme chönne frässe und isch ver-
hungeret. Das hani im Dämi, won-er wieder
emool uf sim Land bim Turnplatz gwärchet
het, verzellt. Spööter het er denn emool e ganze
Huet voll Büre für d Schüeler brocht, die söll
i ihne als Dank für e Bricht gee. Dankschön
hani gseit, aber i ha gwüsst, dass sich d Schüeler
nit wärde drum risse.

Uf em gliche Stück Land fällt dr Dämi
einisch vo dr Leitere und schreit Mordio.
Dr Abwart Lüthin ghört das Gschrei, luegt noche
und glaubt der Dämi sig wool schwer ver-
letzt. Er telephoniert ime Dokter. Gmeinsam
legge si ihn uf e Brätt und träge-e-ne süferlig ins
Schuelhuus. Dört stellt si aber use, dass nur
dr chli Finger broche isch.

In dr Nochberschaft vom Dämi si d Lüthin
Chinder ufgwachse. Die drei Schweschtere si alli
bi mir in d Schuel gange. Jede het unabhängig
vo dr andere verzellt, dass wenn si amme em Dämi
ghulfe hege dr Charre mit Öpfel oder Büre zieh
oder z schtosse, er frogt heig: Wei-dr e Öpfel oder e
Bire? So gärn! Aber er het immer die chleinste,
wurmessige oder aagfuulte usgsuecht. Mit em
Sackmesser het er se denn usghaue.

Dr Dämi isch au mit Obscht und Härdöpfel
uf em Laiterwägeli in Stadt go lusiere. Er het
vo sim Stechpalmebaum Zwygli mit rote Beeri
mitgno. Do het in d Polizei aghalte, will die
Beeri unter Naturschutz stönde. Sie hän in
uf e Poschte gno und welle wüsse, ob das
würklig eigeni Sträussli si. Drum hei si uf
Gmeinikanzlei Muttenz aaglüte. Do isch grad
dr rächt am Telephon gsi und het gseit, jo das
stimmt scho, aber schaltet dä Dra nume no es
bitzeli zrugg. Dr chönet ech vorstelle, wie dr Dämi do her

Schnitzelbänke

So gäb i no vill z verzelle über ihn und sini Gschwischterti, aber nun zum Dorf und siner Entwicklig (Schriftdeutsch)
Ausgrabungen und Bodenfunde aus prähistorischer Zeit beweisen, dass unsere Gegend schon lange vor den Römern besiedelt war. Gräberfunde aus der Bronzezeit (im Rittelland Pfahlbauer) wie Ringe, Spangen, Fibeln etc. aus der St. Jakobstr. und aus der Strasse gegen Münchenstein geben Kunde von der Kultur jener Zeiten. Auf der Rütihard fand man an Hand von Steinsplittern (Werkzeuge, Waffen) Spuren einer Siedlung und auf dem Hartenberg sind noch im Boden die Reste einer Fluchtburg verborgen, die einst Ernst Kull in mühsamer Arbeit entdeckt, ausgegraben und vermessen hat. Auch Grabhügel in der Hard, aus der Zeit der Leichenverbrennungen enthielten Aschenurnen und Beigaben für die Toten.
Noch in der Mitte des vorchristlichen Jahrhunderts (ca. 50 v. Chr.) wohnten in unserer Gegend die Rauracher, ein Stamm der Helvetier. Sie trieben Landwirtschaft, fertigten Waffen und Werkzeuge aus Eisen und Schmuck aus edlen Metallen an, sie zogen mit den Helvetiern nach Südgallien u. wurden aber bei Bibrakte von den Römern (Cäsar) geschlagen, mussten umkehren und nun den Römern dienen.
Die alte Heerstrasse führte von Augusta Raurica am Rathaus vorbei und über Basilea ins Elsass. In unserer Gegend entstanden röm. Siedlungen, sog. Gutshöfe, als Besitztum (Lehen) für ausgediente Legionäre, so im Brühl, in den Feldreben, im Dürrberg, im Kriegacker (Funde v. Krügen) und Flohacker. In der Au und rheinaufwärts u. abwärts erhoben sich Wachttürme

rückwärts Warten, so im Kästeli bei Prattelen und sehr wahrscheinlich auch auf dem Wartenberg (Rö. B)
Im 3. Jahrhundert n. Chr. stürmten die Allemannen über den Rhein ins Land, vernichteten Augusta und später auch die schnell errichtete Festung Castrum Rauracense, sowie die römischen Gutshöfe. Sie wurden hier sesshaft und das Dorfbild ist bis auf heute erhalten geblieben. (Ki u. 5 Strassen)
Aus dem fränkischen Zeitalter (Karl d. Grosse) stammt die erste Urkunde von Muttenz (793) (vorgesehene Festlichkeiten) Methinense unterstand herrschaftlich dem Bischof von Strassburg. Daran erinnert noch der Kirchenpatron St. Arbogast.
Die Legende ist im Mittelteil des Chores der K. H. F. dargestellt. Auch die Burgen auf dem Wartenberg waren dem Domstift Strassburg zugehörig.
Eine Zeitlang regierten dort die Froburger, dann die Österreicher. 1356 beim grossen Erdbeben zu Basel wurden Kirche und Burgen arg mitgenommen.
Als die Münch von Münchenstein die Lehenherrschaft über Muttenz erwarben, bauten sie die Kirche in neuer Grösse wieder auf, aber die Burgen zerfielen. Zum Schutz der Bevölkerung erhöhte man um die Mitte des 15. Jahrhunderts, also zur Zeit des St. Jakobkrieges (1444) die Kirchenmauer auf 7 m und errichtete 2 Wehrtürme, die Kirche und die Marienkapelle (heute Beinhaus genannt) wurden mit Malereien ausgeschmückt.
1515 erwarb die Stadt Basel Münchenstein samt Muttenz und den Burgen. 1529 wurde die Reformation eingeführt und die schönen Wandmalereien übertüncht und später durch Umbauten teilweise ganz zerstört. Die letzte Renovation stammt aus dem Jahre 1972/74 Vor 500 Jahren zählte Muttenz etwa 1'000 EW, heute ca. 17'500.

Muttenz 2a 1027

die verprobene Gleichberechtigung

Weil Basel der Landbevölkerung nie getraute, auch Zusagen wieder rückgängig machten, kam es zur Trennung von Stadt und Land. Am 3. Aug. 1833 wurden die Basler in der Hülften geschlagen und die in der Hard gefallenen Offiziere und Soldaten im Friedhof Muttenz beigesetzt. Die Grabtafeln sind heute noch gut unterhalten.
1860 verlegte man den Gottesacker (Friedhof) in die Breite. Man hatte sogar beschlossen die Mauern abzubrechen, was ein Züricher Kunsthistoriker aber verhindern konnte.
Heute befindet sich im Friedhof eine reichhaltige Grenzsteinsammlung aus der Zeit der Feldregulierung (1920-30). Sie gibt an Hand der Grenzsteine Aufschluss über den Landbesitz vor der Regulierung. (z.T. Jahrhunderte zurück)
Auch befindet sich das Grab und ein Denkmal von Kunstmaler Karl Jauslin innerhalb der Mauern. Noch gäbe es einiges über die Kirchenglocken zu erzählen und die weitere Entwicklung von Muttenz.
Aber genug für heute, vielleicht ein andermal. Dafür noch einige Hinweise auf unsere Publikationen.
Photo Dänni u. Dänni / Brüderlin
" altes Schulhaus
Vervielfältigung Lieni

Muttenzer Schriften

I möcht no uf einigé Muttezer Schrifte ufmerksam mache, die z'chaufe si.
Do wer emol e Schrift vom Jakob Eglin, zsämegschtellt us vergriffene Schrifte und ergänzt bis in die hütigi Zyt vom Hs. Bandli u. A. Suter.
E Kunstführer vo Muttez, entstande anlässlich der Verleihig vom Wakkerpris 1983 und e Kunstführer vo der Chile St. Arbogast, 1972/74
Au vo dr Gränzsteisamlig git s e Schrift und e chlinć Abhandlig über Muttenz im haufe der Jahrtausende, in Anlehnig an Zeichnige vom Architekt W. Röthlisberger im Ortsmuseum. Im übrige ~~isch~~ cha me einiges vo däm ich hüt verzellt ha im Ortsmuseum bewundere.
Und neuerdings sin spez. Muttenzer Schriften vom Gmeinrot uusegee worde
Nr. 1 Muttenz um 1863 beinhaltet, was die drei damalige Schuelmeischter über Muttez ufgschriebe hei
Nr. 2 Lebenserinnerungen von ~~Karl~~ Joh. Stelin 1875–1945. Do cha me verschiedenes us der Zyt ~~v. 1884–1963~~ um die Jahrhundertwendi nocheläse.
Nr. 3. Muttenz ~~um die Jahrhundertwende~~ in der guten alten Zeit.
Otto Schmid, a. Gmeinroot, verzellt us siner Jugendzyt. Au isch drin e Vortrag, wo er 1963 de Klasse v. Schaggi Buser und mir vortreit het und sälbestmool uf Tonband ufgnoo worde isch. (1884–1963)
Au hät i do no es Gedänkmappe vom Arch. W. Röthlisberger, wo synerzyt vo der Gf. NH usegee worde isch, d.h. als Kalender und i ha nochher Blätter uusgschnitte, so dass me si chönnti irahme.

Schriftenverkauf.

Eglinschrift	2	2	1
Dorf Muttenz	5	1	0
Kirche St. Arbogast	3	3	3
Grenzsteine	5	5	5
Muttenz vor Jahrh.	5	4	4
Muttenzer Schrift 1	5	5	5
" " 2	5	5	5
" " 3	5	5	5
Gedenkmappe v. Rö	1	1	1
Kunstmaler Jauslin	5	5	5
	18.-		16.-

Bestellung.

Name	Adresse	Wer?	
A. Dibbern	Vearnolz. 85		bez. 12.- v
Frau Treffzer	Unterwartweg 15		bez. 12.- v
Fr. Rippstein	Heissgländ 22	2x	bez. 24.- v
E. Meyer	Rüttihardstr. 2		bezahlt 12.- v
W + R. Rudin	Pappelweg 26		bez. 12.- v
B. JOURDAN	Im OB. BRÜHL 3	2x	bez. 24.- v
Al. Martin	Bahnhofstr. 43	1x	
			96.-

H3 hb miszellen

Manuskript

M i s z e l l e n

Wässermatten in Muttenz

Zusammengestellt von Karl Bischoff

Unter dem Titel "Wässermatten im Baselbiet" versuchte Paul Suter im September 1988(BHbl Bd.11 S.339-344), "den Spuren der Wirtschaftsform der Wässermatten im Kanton Baselland nachzugehen", in der Meinung: "Das interessante Thema böte sicher Stoff zu einer monographischen Bearbeitung dieser alten Wirtschaftsform." Darum seien hier Gelegenheitsfunde zum Thema beigefügt.

"1733 habe [ich] die Bruck bey der Rösslin Schol samt ein Wässerungsgraben auf die Dorfmatt machen lassen, die G.H.H. Drey [Gnädigen Herren Stadräte Basels] gaben dazu 6 Eichen aus der Hard und die[jenigen,] so auch aus diesem Graben wässeren, bezahlten den Zimmermann. Kostete 11 Pfund und mich 1 Saum Wein." Benedikt Socin, 1726-1738 Pfarrer in Muttenz, im Kirchenbuch Muttenz 1624-1682. StA BL Kirchen E 9 Muttenz 1.

"Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe [Muttenz] einen Weiher oder Wasserbehälter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfliesset dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter ligenden Wiesen; die übrigen

bessern Brunnquellen aber geben sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte

laufende Brunnen:; also dass, obschon kein Wasser die Wiesen zu durchwässern im Ueberflusse vorhanden ist, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Viehes damit vergnügt seyn und auskommen kan." Daniel Bruckner: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. I.Stück. Basel 1749. Seite 37.

petit

"Früher lief aber der [Muttenzer] Dorfbach nicht der Birs zu, sondern in die Hardt, und zwar gradlinig durch die Hauptstrasse, die heutige Bahnhofstrasse, und die ehemaligen Hardtäcker (jetzt Rangierbahnhof) in die Hardtwaldung, wo er im dortigen Kiesboden versickerte. In der Zeitspanne zwischen 1680 bis ca. 1700 haben dann die Muttenzer Bauern dem Bachlauf eine andere Richtung gegeben, und zwar (...) nach Westen, der Birs zu."

Warum erfolgte damals diese Richtungsänderung? Einzig und allein aus bäuerlich-wirtschaftlichen Gründen. In früheren Zeiten hat man der Bewässerung weit grössere Bedeutung zugemessen als heute. Von grossen Jauchegruben wusste man damals nichts; die Jauche, bekanntlich ein gutes und begehrtes Düngemittel, lief wie alle anderen Abwässer einfach dem Dorfbach zu. Mit diesem oft düngegesättigten Dorfbach wässerte man

soweit möglich die Wiesen und Felder, was ohne Zweifel einen auf billige Weise gesteigerten Heu- und Emdertrag zur Folge hatte. Damit nun auch dem ausgedehnten Gebiete zwischen der Bahnhofstrasse und der längs der St.Jakobs- bis zur Birsfelderstrasse hinab und über diese hinaus bis zum Lutzertgebiet, dem heutigen Freidorf, zu diesem unbestrittenen Vorteil in der Ausnützung des Bodens verholfen werden konnte, wurde damals [...] dem Bach ein neues Bett gegraben, in welchem er [...] bis in unsere Zeit dahinfloss und die Bewässerung des ganzen Apfaltergebietes bis gegen das heutige Bundesbahntracé möglich machte." Jakob Eglin: Wie kam der Höhlebach zu seinem rätselhaften Namen? Wochenblatt der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. März 1951.

petit

Hingewiesen sei auch auf den Abschnitt Wässermatten in: Natur aktuell. Liestal 1989. Seite 214.

P.P.
Könnte vielleicht als "Füller" der BHGl dienen. Wenn nicht: Papierkorb!

11.12.91

Gruss
Karl Bischoff

M i s z e l l e n

Wässermatten in Muttenz

Unter dem Titel "Wässermatten im Baselbiet" versuchte Paul Suter im September 1988(BHbl Bd.11 S.339-344), "den Spuren der Wirtschaftsform der Wässermatten im Kanton Baselland nachzugehen", in der Meinung: "Das interessante Thema böte sicher Stoff zu einer monographischen Bearbeitung dieser alten Wirtschaftsform." Darum seien hier Gelegenheitsfunde zum Thema beigefügt. - bi.

"1733 habe [ich] die Bruck bey der Rösslin Schol samt ein Wässerungsgraben auf die Dorfmatt machen lassen, die G.H.H.[=Gnädigen Herren] Drey [=Finanzverwalter in Basel] gaben dazu 6 Eichen aus der Hard und die[jenigen], so auch aus diesem Graben wässeren, bezahlten den Zimmermann. Kostete 11 Pfund und mich 1 Saum Wein [d.h.über 140 Liter]." - Benedikt Socin, 1726-1738 Pfarrer in Muttenz, im Kirchenbuch Muttenz 1624-1682. StA BL Kirchen E 9 Muttenz 1.

"Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe [Muttenz] einen Weiher oder Wasserbehälter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfliesset dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter ligenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnquellen aber geben sechs

Prediger/Pfarrer Bendikt Socin (1726-1738):

1733 habe die Bruck bey der Rösslin Schol samt einem Wässerungsgraben auf die Dorfmatt machen lassen, die G.H.H. Drey gaben dazu 6 Eichen aus der Hard und die so auch aus diesem Grabenwässeren, bezahlten den Zimmermann. Kostete 11 Pfund u. mich 1 Saum Wein.

Kirchenbuch von Muttenz 1624-1682 abgeschrieben im Februar ~~mmmMämmmm~~ und März 1940 von J. Eglin. Original im Staatsarciv i. Liestal

---

Wasserhuhn (Bubendorf) = (im Ancien régime)
Abgabe für die Wässerung der Matten
= Benützungsgebühr (Kausalabgabe) ~~in der~~ !
In der Helvetik (durch die Nationalversammlung)
abgeschaft 1798 - 1803
M. Manz Seite 613

GemRat Eingabe betr. Wässergraben

1872 21.4.

GemRat 27.4. a.o.

12 Brunnmatten-Besitzer haben gegen die Ausstellung der Schale im Unterdorf Protest eingelegt, ...

e.//: Da dies nur ein Bedürfnis entspricht (nämlich der bisherige Graben) sei, wird erkannt, zu beantragen: Es soll nicht nur der ~~Graben zu Erstellen~~ Gemeinde zur Erstellung einer neuen Leitung bezahlt werden, – Verlesen und genehmigt.

Wässergraben auch
im Kaibhag → Geom. Plan (Giegrist 1830-40)
Kopie von Scholer.

Indem obige Güter zu Armen- u. Schulzwecken verwendet werden, welche lt. § III der Verordnung v. 26 Juli 1871 steuerfrei sind, soll dieß dem h. Regierungsrath mitgetheilt werden.

April 27. Abends. – Außerordentliche Sitzung. – Anwesend der Präs. Hess, Gretz [?], Schlieter, Scherr u. Meyer ferner: Math. Schlieter bez. Richter, Jakob Vogt, Schmid alt Gemd. Präs., Alt Weibel Schr. Trudwalin [?] z. Bären, J. Schneider Scherr, [illegible] Schneider. Zugezogen [?]

Vermögensfrage von Birsfelden.

Im Betreff der Birsfelder Vermögensfrage wird erkannt: Es sei vom Bez. Präs. eine Antwort zu verlangen, ob Birsfelden mit unserem Vermögensbeschluß v. d. 4 Febr. abhin einverstanden sei, oder ob der Regierungsrath in Sachen selbst ein Beschluß gefaßt habe.

Baukosten-Einzug.

Bezüglich des hies. Gemeindbeschlusses vom 17ᵗ Dieses, betreffend Einzug von Baukosten, hat die Direktion des Innern den Aufstellungen gemacht; u. wird in Folge dessen das reine Vermögen mit den Kapitalien geschieden, u. hiervon unter der einfachen Benennung reines Vermögen, 80 Cent. per mille zu erheben beschlossen.

Das Wort „Frondienst" wird als passendster Ausdruck beibehalten, u. soll vom Hundert 30 Cent. (statt erster Beschluß 80 Ct.) entrichtet werden. – Aus der Gemeind-Cassa werden zum Voraus Fr. 1300. – an die Baukosten bezahlt.

12 Brühlmatten-Besitzer haben gegen die Aufsetzung der Schule im Unterdorf Protest eingelegt, weil [illegible] z. Anlage der Schule – geraden Richtung, der Graben eingehen müßte u. man möchte Ihnen auf Gemeindekosten eine andere Wasserleitung erstellen.

Da dieß nur ein Duldungsrecht (nämlich der bisherige Graben) sei, wird erkannt, zu beantragen: Es soll nichts aus der Gemeinde zur Erstellung einer neuen Leitung bezahlt werden. Verlesen u. genehmigt.

May 4. Ordentliche Sitzung. – Es fehlt Gemeind-Präs. Schorr Jgr.

Der hohe Regierungsrath hat auf unseren Gemeind-Beschluß vom letzten Sonntag, betreffend den Einzug für Baukosten erkannt, daß zu obigem Zweck Fr. 1300 aus der Gmd.-Cassa u. der Erlös des Gottesackerweges dazu verwendet werden soll, übrigens ist der Beschluß genehmigt.

An den Gemeinderath Muttenz
Geehrter Herr Präsident! Geehrte Herren Gemeinderäthe!

Durch die gestrige definitive Auschreibung der Schale. längs der Brücke links durch das Unterdorf hat es sich ergeben, dass bei Ausführung der projektierten Arbeit der Wässerungsgraben der Brüelmatten ganz wegfallen würde.
Bevor aber die Besitzer der Brüelmatten die Schliessung des Wässerungsgraben zugeben, muss ihnen von der Gemeinde ihr altes Recht zugesichert, d.h. danach eine andere entsprechende Leitung erhalten werden, wofür die betreffenden unterzeichneten Besitzer hiemit höflichst einkommen.
Im Weigerungsfalle wären wir im ....., zur Erhaltunmg unserer alten Rechte weitere Schritt zu thun.
Achtungsvoll

Muttenz den 21.April 1872	Niklaus Gisin Schmied
Jakob Aebin	Adam Leupin-Tschudi
Niklaus	Fritz Leupin
Ramstein-Mohler	J.J.Meyer
	Samuel Sutter Weber
Daniel	

Titl. Gemeindebehörde

Mit Gegenwärtigem zeige Ihnen an, dass in Folge unvollständiger Herstellung des vorderen Burggassen Brunnens, das Abwasser statt an seineN richtigen Ort in mein Jauchebehälter fliesst, so dass derselbe beständig ausläuft was sich bei gegenwärtiger Witterung zur bedeutenden Eismasse bildet und uns den Ein- und Ausgang des Kellers beschwert.
Ich ersuche Sie daher dem Uebelstand baldmöglichst abzuhelfeen, bevor noch grösser Schaden daraus entsteht.
Muttenz, den 25. Januar 1881. achtuingsvoll Frau Messmer-Tschudy

---

Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe einen Weier oder Wasserbehälter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfliesset dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter liegenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnquellen aber geben sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte laufende Brunnen; also dass, obschon kein Wasser die Wiesen zu durchwässern im Ueberflusse vorhanden ist, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Viehes damit wohl vergnügt seyn und auskommen kan.

Daniel Bruckner: Versuch einer Beschreibung historisxher und natürlicher Merkwürdigkeiten der landschaft Basel. I. Stück. Basel 1748.

Muttenz ist im Vergleich zu manch anderen Dörfen ziemlich regelmässig gebaut und theilt sich in fünf Gassen, welche zum Theil von breiten Strassen durchzogen sind. Durch das Ober- und Unterdorf fliesst, längs der Strasse nach der Dorfbach. Es sei hier noch bemerkt, dass derselbe oberhalb des Dorfes die Mühle treibt und unterhalb desselben die Wiese wässert. Bei starker Anschwellung läuft er durch einen Graben der Birs zu. 1863

Eug. A. Meyer: Rundum der Baselstab. S. 227

anfang 19. Jh.

Mitten durch das Dorf von der Gempengasse her floss der Bach in niederem natürlichem Bett, das bei Hochwasser, namentlich in Unterdorf [= Hauptstrasse], oft überflutet wurde. Da die Brücken spärlich waren...
Die Jauche von den Ställen und Mistlaufen ~~[illegible]~~ wurde nicht wie jetzt gesammelt und aufs feld geführt, sondern in den Bach gelaufen lassen. Mit dieser Mischung wurde der Bach regelmässig zum Wässern der in der Niederung gelegenen Wiesengeländers benützt.

Iselin 36

BHGB, M. 339-84 (52. Jg Nr. 3 Sept. 1988)

Bild 4. Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Fahrpostlinie Baselaugst–Arisdorf am 2. August 1900 entstand dieses Bild vor dem «Post-Bureau Arisdorf. Rechts im Bild, vor der feierlich geschmückten Kutsche: Lehrer und Posthalter Pius Wenger. Die Photo wurde übrigens vom damaligen Pfarrer G. Schönauer gemacht.

Nach Demission von Jakob Schaffner wurde *Jakob Lüscher* auf *30. Juni 1870* zum Postboten ernannt mit gleichem Gehalt, der indess auf 1. Juli 1870 auf 456 Fr. erhöht wurde.

Infolge *Eröffnung der Bözbergbahn* wurde dieser Fussbotenkurs 1875 aufgehoben und mit *2. August 1875* durch den noch bestehenden *Fahrpostkurs Arisdorf-Baselaugst* ersetzt und Jakob Lüscher als Fussbote entlassen.

In *Arisdorf* selbst wurde anlässlich der Postreorganisation von Baselland auf *1. Juli 1855* eine *gewöhnliche Postablage* ohne Bestelldienst errichtet und zum Jahresgehalt von 40 Fr. übertragen an *Heinrich Häring*, Privatbote in Arisdorf und nach dessen Rücktritt auf *1. Mai 1860 an Pius Wenger* und zwar zum gleichen Jahresgehalt. Vom *1. Dezember 1863* an wurde der *Austausch der Postsachen von und für Hersberg der Ablage Arisdorf übertragen* und der Jahresgehalt der letztern auf 80 Fr. erhöht, dann auf 1. Juli 1869 auf 100 Fr., vom 1. Januar 1873 an 120 Fr.

Infolge Wegfall des Fussbotenkurses mit Baselaugst und Errichtung einer zweimal täglichen Fahrpost mit zweimal täglichen Bestelldienst um 10 Uhr Vorm. und 8 Uhr Nachm., wurde die Postablage rechnungspflichtig und der Jahresgehalt auf 600 Fr. erhöht.

Auf 1. Juli 1890 wurde die Postablage in ein *Postbureau* umgewandelt zu einem Jahresgehalt von 900 Fr., vom 1. April 1891 an 1080 Fr., vom 1. April 1894 1200 Fr. und vom 1. April 1898 1500 Fr.»

Das ist in gedrängter Kürze die uns bekannte Geschichte der Postbedienung der Gemeinde Arisdorf von 1848 (kantonale Postverwaltung und ab 1. Januar 1849 eidg. Postverwaltung) bis auf den heutigen Tag.

Wässermatten im Baselbiet

Von *Paul Suter*

Die Veranlassung zum vorliegenden Beitrag ergab sich durch die Lektüre eines interessanten Aufsatzes in der «Weltwoche»[1]. Unter dem Titel «Bös wird's, wenn die Wässerwasser nicht mehr fliessen» berichtet Christian Schmidt über die

Rieselwirtschaft im bernischen Oberaargau

Die Rieselwirtschaft stellt sich in dieser Landschaft als eine nahezu 1000jährige Wirtschaftsform dar. Alemannen hatten schon im 9. Jahrhundert das köstliche Nass auf ihre Matten umgeleitet. Um 1224 legten die Zisterziensermönche des Klosters St. Urban die Langete in einen Kanal und hoben die Sohle des Flussbettes an. Damit erhöhten sie nicht nur die Fliessgeschwindigkeit der Langete, sondern gewannen auch den für die Berieselung notwendigen Niveauunterschied zwischen Wasserspiegel und Wiesen. Vom Hauptkanal aus gruben sie Seitenkanäle, die mit einem leichten Gefälle das Wässerwasser auf die Wiesen führte. Die Feinverteilung erfolgte durch ein dichtes Netz von Gräben und Gräblein, das durch Schleusen und Staubretter gesteuert wurde. Die Rieselwirtschaft diente neben der Zuführung des Wassers in Trockenzeiten hauptsächlich der Düngung; denn das Langetenwasser besass einen hohen Gehalt an Schwebstoffen und Mineralien. Gewässert wurde viermal jährlich: im Frühling, nach der Heuernte, nach dem Emden und im Spätherbst. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs umfasste die Fläche der Wässermatten im Langetengebiet rund 500 ha. Durch die Einführung des Kunstdüngers, die Mechanisierung der Landwirtschaft, die Milchkontingentierung und den vorherrschenden Ackerbau ist die ehrwürdige Rieselwirtschaft stark zurückgegangen. Dabei spielte wohl auch der viel Handarbeit beanspruchende Unterhalt der Kanäle und Gräben eine grosse Rolle.
1973 wurden von den 500 ha noch 120 ha, 1987 nur noch 38 ha gewässert. Nach dem Richtplan des Kantons Bern vom Jahre 1984 sollten 80 ha «rechtlich gesichert» werden. Aus der Sicht des Landschaftsschutzes forderte eine Arbeitsgruppe des Geographischen Instituts der Universität Bern 194 ha, während die mehr auf Rendite eingestellte Schweiz. Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft lediglich 18,5 ha Wässermatten als «technischgeschichtliche Zeugen» erhalten möchte.

Wässermatten im Baselbiet

Anhand der schriftlichen Quellen versuchen wir in den nachfolgenden Ausführungen, den Spuren der Wirtschaftsform der Wässermatten im Kanton Baselland nachzugehen. Da vermutlich in den Archiven noch weitere Anga-

ben vorhanden sind, ist unsere Darstellung lückenhaft. Das interessante Thema böte sicher Stoff zu einer monographischen Bearbeitung dieser alten Wirtschaftsform.

14.–17. Jahrhundert

In einer Verpfändung des Jahres 1345[2] des Bischofs von Basel an Frau Adelheit von Ramstein wird das Dorf Reigoldswil mit «lûte, gût, twing, ban, wasser, *wasser runse,* vischentze» aufgeführt, womit neben dem Mühlekanal wohl auch Wässerungseinrichtungen bezeichnet werden.
Weitere Urkunden nennen 1456[3] bei Zunzgen «Vischentzen, *Wassern* und *Wasserrunsen,* 1532[4] in Arisdorf «Vischenzen, Weyern, *Wasser* und *Wasserungen*» Noch deutlicher erscheint eine steuerliche Abgabe: das *Wasserhuhn*. So bezog der Obervogt von Waldenburg 1474[5] «von allen Einsässen, sofern sie Wiesen haben, ein *Wasser-Hun* jährlich» und in Bubendorf erhielt die Dompropstei Basel seit 1600[6] «das *Wasserhun* von Jedem, so eine Matte besass, dass sie konnte gewässert werden».
In der *Landschaftskunde des Ergolzgebietes*[7] schilderten wir die Verhältnisse im 17. Jahrhundert: Der Wiesenbau von 1680 beschränkte sich grösstenteils auf die Anlage von Wässermatten. Zu diesem Zwecke wurden von den Talbächen ausgehende Bewässerungsgräben hergestellt. Die Grundstückbesitzer erhielten nach der Kehre das Recht, das Wasser auf ihre Talmatten «abzulassen». Schon die Bereine des 16. Jahrhunderts reden von Bewässerungsanlagen; solche sind sogar 1923 noch in einigen abgelegenen Tälern in Gebrauch (Ergolztal unterhalb Oltingen, Eital unterhalb Zeglingen, Violenbach oberhalb Giebenach). Nicht mehr benützte Ablagen: Homburgertal, Bennwilerbach zwischen Bennwil und Hölstein, hinteres Frenkental. Das auf den Talmatten geerntete Heu und Emd hatte für die Winter-Stallfütterung auszureichen; im Herbst wurden die Matten ausserdem als Viehweide benützt.
Weiteres Futter lieferten an feuchten Orten gelegene Grundstücke und siedlungsferne, an steilen Hängen liegende Bergmatten.

18.–20. Jahrhundert

In den verschiedenen *Landesordnungen* der baslerischen Obrigkeit[8] wird festgehalten, dass die «Einigs-Meister und Amts-Pfleger» «Steeg, Weeg, *Wasserkehrinen, Wuhren* und dergleichen» zu beaufsichtigen hatten. Der Name Wuhr (dialektisch Wuer = Wehr, Schleusenwerk zur Stauung des Wassers) hat sich gelegentlich bis heute erhalten. So heisst eine Strassenbrücke unterhalb Reigoldswil, wo bis ins 19. Jahrhundert ein Wehr die Hintere Frenke staute, Wüeribrugg. Und in Hemmiken beweist ein im 19. Jahrhundert ausgestorbener Flurname Wüeri, dass der Hemmikerbach unterhalb des Dorfes im 18. Jahrhundert durch ein Stauwehr zum Wässern der Matten benützt worden war.

Vom 18. Jahrhundert liegt in den *Briefen aus der Schweiz nach Hannover*»[9] eine anschauliche Beschreibung der Wässermatten oberhalb Liestal vor:

Bild 1. Ausschnitt aus dem Grenzplan von August, Rheinfelden, Magden, Maisprach, Buus, Wintersingen, Nusshof, Hersberg, Arisdorf und Giebenach von Melchior Graber. 1602. StAL, A 4. Photo Microfilmstelle Baselland.
Füelen Bechlin ob Gibennach, Teüch ob dem Füelen Graben. Mit Vorrichtung zum Stauen des Bachlaufes.

«Hier und weiterhin liegen die schönsten Wiesen, die man in der Schweiz Matten nennet. Teils sind sie mit Klee besäet, teils mit Esparsette. Durch Wässern erhalten sie ihre vortreffliche Fruchtbarkeit, und, sie zu wässern, ist wegen der vielen kleinen Bäche, die von den Bergen herab kommen, hier etwas sehr Leichtes; wo aber die Bäche nicht hoch genug liegen, da schwellet man sie durch hemmende Bretter und Bäume, dergleichen man hier Britschen nennet, auf. Dieser Britschen giebt es innerhalb hundert Schritten oft zwei, drei und mehrere. Dann sind kleine Gräben, die Wuer heissen, durch die Wiesen gestochen, wo hinein sich das Wasser ergiessen kann, und, nach Gutbefinden, das Erdreich tränken muss...».

Eine Schilderung der Wasserwirtschaft um die Mitte des 19. Jahrhundert verdanken wir *Johann Kettiger,* dem ehemaligen Schulinspektor und Präsidenten

des Landwirtschaftlichen Vereins Baselland[10]: «Die Wiesen in den Tälern werden meist mit dem besten Quellwasser gewässert, und lohnen den desfallsigen Aufwand an Mühe und Kosten durch überreichen Ertrag, der freilich dem jener Bergwiesen an Qualität namhaft nachsteht. Dem aufmerksamen Beobachter kann zwar nicht entgehen, dass in früheren Zeiten die Wiesenwässerung noch sorgfältiger als heutzutage muss betrieben worden sein. Die zahlreichen Spuren von in Abgang gekommenen und nicht wieder hergestellten sogenannten «Ablössen» (Vorrichtungen zum Wässern, Schleusen), von nicht mehr benützten Wuhren und Pritschen sind zureichende Belege für die Wahrheit der vorhin angedeuteten Beobachtung. Diese immerhin etwas auffallende Thatsache erklärt sich aber zum Theil aus dem Umstande, dass nach Einführung des Kleebaus und der künstlichen Wiesen und besonders auch seit dem Aufkommen der Runkelrübe die Wässermatten nicht mehr die einzigen Quellen sind, woraus der Landwirth seinen Futterbedarf schöpft, woher kommt, dass er auf dieselben nicht mehr die Sorgfalt verwendet, wie die Alten gethan haben. Dann aber sind die Bachufer überhaupt und die Wasservorrichtungen insbesondere durch wiederholte «grosse Wasser» so beschädigt, und vieler Orten nicht sogleich wieder hergestellt worden, dass nun ohne Aufwand von bedeutenden Kosten vom Wässern grosser Strecken von Wiesen gar nicht mehr die Rede sein kann. Dass dadurch die betreffenden Grundstücke, besonders wenn sie etwa an bedrohte Bachufer stossen, in Misskredit gekommen und an Werth verloren haben, ist leicht erklärlich.»

Samuel Huggel ging in seiner Dissertation über die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft[11] ebenfalls auf die Wirtschaftsform der Wässermatten ein. Er stellte fest, dass vielfach Berggemeinden im Tafeljura Wässermatten in den Tälern bewirtschafteten, zu Beispiel Ramlinsburg im vorderen Frenkental, Rünenberg und Wenslingen im Eital, Anwil im Ergolztal, Nusshof, und die Talgemeinden Wintersingen und Giebenach in der österreichischen Nachbarschaft im Fricktal. Nach seinen Erhebungen war eine geregelte Jauchedüngung im Baselbiet im 18. noch nicht bekannt, die «Gülle» wurde meist noch nicht in Gruben gesammelt, sondern floss vom Hausplatz und den Wegen in den Bach ab und fand so den Weg auf die Wässermatten, die in Dorfnähe lagen. Huggel führt den Rückgang der Wässerwirtschaft auf die verbesserte Dreifelderwirtschaft zurück, indem die Brache auch für den Futterbau verwendet wurde. Ausserdem war die viel Zeit beanspruchende Arbeit für den Unterhalt der Wuhre und Gräben ein Grund zum Aufgeben der alten Einrichtung.

In einer Untersuchung über die Veränderung an den Gewässern im westlichen Teil des Birsecks beschrieb *Hans Windler* die Nutzung der vom Bruederholz ins Birstal fliessenden Bachläufe[12]. Auf einem Ausschnitt der Landeskarte hielt er die Flächen der Wässermatten, die Bodenversickerungen und die Sumpfgebiete für das Jahr 1865 fest und bot in einer kartographischen Darstellung von 1970 ein Bild der Gegenwart mit den zwischen 1902 und 1942 durchgeführten Eindolungen und Drainagen. Dabei wies er mit Recht darauf hin, wie durch die Melioration das biologische Gleichgewicht gestört wurde, die Landschaft ihrer Reize (Baumgruppen, Gesträuch, Feuchtbiotope) beraubt

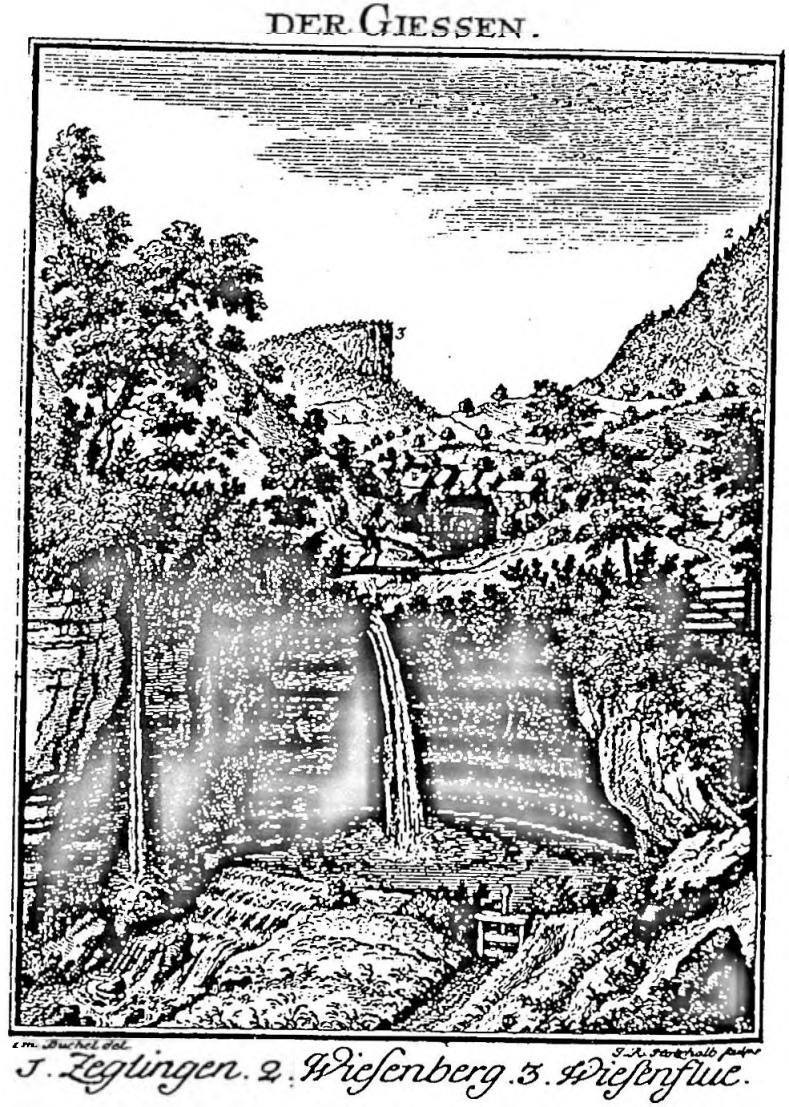


Bild 2. Emanuel Büchel, 1762. Der Giessen bei Zeglingen. Wasserfall mit Staubecken, links Eibach, rechts «Abloss» zum Wässern.

und schwerwiegende Veränderungen im Wasserhaushalt vorgenommen wurden.

Ausklang

Die Wässermatten gehören in Baselland der Vergangenheit an. An die frühere Bewirtschaftung erinnern noch die erhöhte Lage einiger Bachläufe am Talrand, zum Beispiel der Eibach unterhalb des Giessens, dann ein Nebenbächlein der Hinteren Frenke bei Butschen unterhalb Reigoldswil. Als Rarität darf gemeldet werden, dass der Mühlekanal oberhalb Ziefen in Trockenzeiten immer noch zur Bewässerung der Wiesen und einer Pflanzung benutzt wird[13]. Möglicherweise geschieht dies auch in anderen Orten des Kantonsgebietes, wenn ein solcher Gewerbekanal («Tiig») etwas höher als die Talaue angelegt ist. Nachstehend noch ein kleines Gedicht «Von der Wässerung», das 1761 in den Schriften der Schweiz. Oekonomischen Gesellschaft[14] erschienen ist. Es möge hier als Abschluss unseres Beitrages zur Erinnerung an eine alte Wirtschaftsform der Leserschaft vorgestellt werden:

> «Ein kluger Landwirth lässt, von den gelegenen Höhen,
> Den wasserreichen Teich die Felder übersehen.
> Und langsam leitet er den unterwiesnen Bach
> Mit sparsamer Verweil dem Hang des Bodens nach.»

Anmerkungen

1 Christian Schmidt, Bös wird's, wenn die Wässerwasser nicht mehr fliessen. Nach rund 1000 Jahren geht die Rieselwirtschaft im bernischen Oberaargau allmählich ihrem Ende entgegen. In: Die Weltwoche, Nr. 29, vom 22. Juli 1988.

2 Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881, 280.

3 Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1757, 2087 (Zunzgen).

4 Ebenda, 2329 (Arisdorf).

5 Ebenda, 1474 (Amt Waldenburg).

6 Ebenda, 1439 (Bubendorf).

7 Paul Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. 2. Aufl., Quellen und Forschungen, Bd. 12, Liestal 1971, 120 f.

8 Der Stadt Basel Landes-Ordnung 1754, 95.

9 Johann Gerhard Andreae (1724/1793), in: Sitas et Cités Suisses. Cortaillod 1979.

10 Johann Kettiger, Landwirthschaftliche Zustände in Basel-Land. Liestal 1857, 2. Aufl. Liestal 1984, 11.

11 Samuel Huggel, Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft. Quellen und Forschungen Bd. 17, Liestal 1979, 63, 159, 160, 163, 165, 173, 198, 409, 431, 489, 490.

12 Hans Windler, Veränderungen an den Gewässern im westlichen Teil des Birsecks. Baselbieter Heimatbuch, Bd. 12, Liestal 1973, 99 ff.

13 Frdl. Mitteilung von Herrn Fritz Löffel, Kundenmühle Ziefen, vom 30. Juli 1988. Wie sein Vater und Grossvater benützt er zeitweise den Mühlekanal zum Wässern, indem er ihn staut und überlaufen lässt.

14 Schriften der Schweiz. Oeconomischen Gesellschaft, 2. Theil, Zürich 1761.

Die Graphische Sammlung des Kantonsmuseums Baselland

Von *Hildegard Gantner-Schlee*

Zu den Beständen des Kantonsmuseums gehört die Graphische Sammlung. Sie ist erwachsen aus einer Reihe von Landschaftsansichten und Trachtenbildern, welche zur einstigen «Heimatsammlung» gehörten. Diese war in den 1930er Jahren als jüngster Teil der «Altertumssammlung» entstanden. Handelte es sich zunächst um eine recht zufällig zustande gekommene Bildersammlung, so wurde sie später durch Dr. Paul Suter-Roth, welcher die Sammlung von 1966-1987 ehrenamtlich betreute, systematisch erweitert, durch Inventarkarten erschlossen und durch kleine Sonderausstellungen – noch in den Räumen des Regierungsgebäudes – auszugsweise der Öffentlichkeit vorgestellt.

Heute ist die Graphische Sammlung im Alten Zeughaus untergebracht. Sie umfasst rund 2000 Nummern: Zeichnungen, Aquarelle, Druckgraphik und – was dem Namen der Sammlung nicht entspricht – Gemälde und Photographien. Gesammelt werden bildliche Dokumente jeder Art, welche sich inhaltlich auf das Baselbiet beziehen. Dazu gehören die Kupferstiche des Emanuel Büchel ebenso wie graphisch gestaltete Festkarten, Porträts von Baselbieter Persönlichkeiten oder die Darstellung historischer oder zeitgenössischer Ereignisse. Ein Kernstück der Sammlung bilden z. B. Blätter zu den Trennungswirren.

Das Kantonsmuseum sieht es auch als seine Aufgabe an, sich der wenigen, zumeist in Vergessenheit geratenen Baselbieter Künstler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anzunehmen, soweit dies überhaupt möglich ist.

Schon wegen des begrenzten finanziellen Rahmens kann die Sammlungs-«Politik» nicht allein auf die Erweiterung der Bestände bedacht sein. Es geht vielmehr auch darum, Kenntnisse zusammenzutragen über Bilddokumente zum Baselbiet, welche sich in anderweitigem öffentlichen oder privaten Besitz befinden. Diese Kenntnisse können für Ausstellungen oder Publikationen nutzbar gemacht werden.

In diesem Sinne sei folgender Aufruf erlassen:

In Zusammenhang mit dem Liestaler Stadtjubiläum 1989 plant das Kantonsmuseum eine Ausstellung mit Werken der Brüder

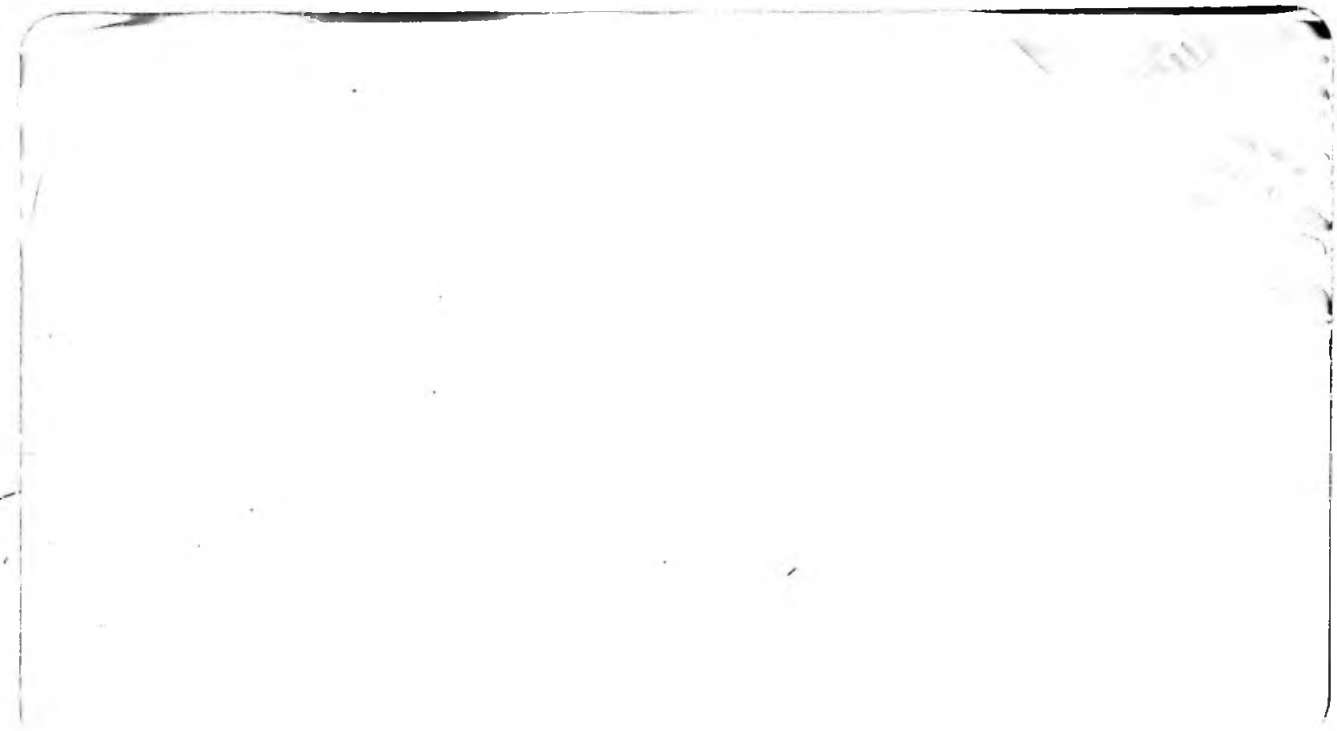
Johannes Senn (1780-1861)
und
Jakob Senn (1790-1861)

Für Hinweise auf Arbeiten dieser beiden Baselbieter Künstler, die sich als Maler, Zeichner, Stecher und Lithographen betätigten, sind wir sehr dankbar.

Baudenkmäler in Muttenz

Vom Regierungsrat gestützt auf § 9 der Verordnung vom 30. April 1964 in das Inventar der geschützten Baudenkmäler aufgenommen.

1	Baselstrasse 31	Bauernhaus	1977	
2	Burggasse 2	Wirtshaus zum Schlüssel	1986	
3	Burggasse 9	Bauernhaus	1975	
4	Burggasse 11	Bauernhaus	1981	
5	Burggasse 17	Bauernhaus	1981	
6	Burggasse 19	Bauernhaus	1984	
7	Burggasse 28	Bauernhaus	1974	
8	Geispelgasse 17/18	Taunerhäuser	1978	
9	Gempengasse 48	Tauernhaus	1984	
10	Hauptstraasse 1	Pfarrhaus	1969	
11	Hauptstrasse 19	Bauernhaus	1973	
12	Hauptstrasse 20	Bauernhaus	1976	
13	Hauptstrasse 23	-	1984	
14	Hauptstrasse 24/24a	Bauernhaus	1985	
15	Hauptstrasse 45	Bauernhaus	1976	
16	Hauptstrasse 77	'Hof''	1990	
17	Hauptstrasse 79b	Gartenpavillon/Gittertor	1976	
18	Kirchplatz 1	Kirche St.Arbogast	1969	
19	Kirchplatz 1o	Sigristenhaus	1971	
20	Kirchplatz 19	Bauernhaus	1975	
21	Oberdorf 2	Wohn- und Oekonomiegebäude	1966	
22	Oberdorf 4	Wohn- und Oekonomiegebäude	1966	
23	Oberdorf 5	Kleinbauernhaus	1984	
24	Oberdorf 6	Wohn- und Oekonomiegebäude	1966/1970	
25	Oberdorf 9	Bauernhaus	1973	
26	Oberdorf 29	Bauernhaus	1990	
27	Schulstrasse 16	Bauernhaus	1977	6.1995/bi



Ausschnitt aus der Landeskarte Nr. 1067 Arlesheim Ost

1: 25000 sw

*Fundkarte von Th. Strübin Liestal

mit Punkten: Paläolithikum, Bronzezeit, Hallstatt,

Latène, Römisch, früh. Mittelalter

siehe: Jakob Eglin: Vorrömische und Römische Funde sowie....

Baselbieter Heimatblätter 1960, 347 ff und 367 ff. sowie Separatum

(s. auch die Anmerkungen von Hans Bandli

Fröschenerk 614.9 / 263.8

ARCHÄOLOGIE UND KANTONSMUSEUM BASELLAND

Amtshausgasse 7
Postfach
CH-4410 Liestal

Telefon 061 925 50 88
Fax 061 925 69 60

Datum: 19.07.00
Seite: 1 von 1

Sachbearbeiter/in: Barbara Rebmann
Direktwahl: 061 925 62 37
E-Mail: barbara.rebmann@ekd.bl.ch

Herrn
Karl Bischoff
Unter-Brieschhalden 4
4132 Muttenz

Römischer Wachtturm

Lieber Herr Bischoff

In der Beilage finden Sie die bestellte Aufnahme vom römischen Wachtturm. Falls es Sie interessiert, die Fundstellen-Nummer, unter der die ganze Grabungs- und Rekonstruktionsdokumentation archiviert ist, heisst 44.50. Vielleicht ist es sinnvoll in der Datenbank den Verweis auf das kantonale Fundstellenarchiv einzubringen.

Gleichzeitig möchte ich mich noch einmal für die Führung vom Freitag bedanken. Ich konnte mir dabei wirklich eine erste Übersicht verschaffen. Die anderen "Privat-Führungen" stehen mir ja noch bevor.

Mit freundlichen Grüssen

→ Bi Sa 11.0061

Archäologie und Kantonsmuseum

Barbara Rebmann
[Leiterin Archive]

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3 40. Jahrgang September 1975

Inhalt: Jürg Ewald und Rolf Schelker, Der römische Wachtturm in der Hard bei Birsfelden — Peter Suter, Alte Baselbieter Menüs (Schluss) — Paul Suter, Die Wasserfallenbahn — Gustav Adolf Frey, Blumen von der Wasserfalle — Daniel Scheidegger, Zwei makabre Geschichten, Wirklichkeit und «Sage»

Der römische Wachtturm in der Hard bei Birsfelden

Von der Entdeckung 1751 bis zur Konservierung 1975, von *Jürg Ewald* und *Rolf Schelker*

Der Anlass zur Konservierung

Die Erstellung des Verzeichnisses der Kulturgüter von nationaler, regionaler und lokaler Bedeutung in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen und der Kantonalen Kommission für Kulturgüterschutz lenkte 1974 unseren Blick auch auf die «vergessene» römische Warte in der Hard bei Birsfelden. Während insbesondere der Aargau «seine» römischen Warten und Befestigungen von Rheinfelden bis Zurzach als «national» einstufte und — mit Recht — für von grosser Bedeutung hielt und hält, führte «unser» einziger bekannter und noch nicht verschwundener römischer Wachtturm ein verödetes und verachtetes Dasein.

Sein Standort ist der Koordinatenschnittpunkt 616 540 / 265 480 im Gemeindebann Muttenz, Landeskarte 1 : 25 000, Blatt 1067, Arlesheim. Am Rande des zu den Auhafen-Anlagen abfallenden Rheinbordes, an der nordöstlichen Ecke der Muttenzer Hard, konnte ihn nur noch der Eingeweihte als gestrüppüberwucherte hügelige Zone von im Laube verschwindenden und sich immer mehr einebnenden Schuttdeponien ausmachen (Bild 1). Deshalb fassten wir den Plan, die Reste dieses Turmes erneut freizulegen und — falls noch etwas Fassbares vorhanden wäre — sie mit möglichst wenig Aufwand so zu konservieren, dass dieser Zeuge römischer Militär-

Bild 1. Um den «Turm» im Herbst 1974 überhaupt fotografieren zu können, bedurfte es mehrstündiger Such- und Schürfarbeiten, bis ein kläglicher Mauerrest unter den Schuttwällen zum Vorschein kam.

geschichte und schweizerischer Frühgeschichte für weitere Jahrzehnte erhalten und auch besichtigt werden könnte.

Dank dem Verständnis und Entgegenkommen des Städtischen Forstamtes Basel, der Bauverwaltung der Kantonalen Hafenanlagen und der Bürgergemeinde Muttenz konnte im Laufe dieses Jahres das Vorhaben mit ordentlichen Mitteln des Altertumsschutzes verwirklicht werden, wobei die von der Kommission für archäologische Forschung am 24. April beschlossenen Grabungs- und Bauarbeiten von den Mitarbeitern der Kantonsarchäologie in Zusammenarbeit mit dem Baugeschäft H. Jourdan in Muttenz unter der Leitung von R. Schelker durchgeführt wurden.
Im Schosse der Kommission wurde auch die Anregung diskutiert, den Turm allenfalls in voller Höhe als Anschauungsobjekt zu konservieren bzw. neu aufzubauen, doch einigte man sich auf eine Konservierung in eine Höhe von knapp 1 m über Boden. Dies nicht nur angesichts der Finanzlage und der brennenden «römischen» Aufgaben des Kantons in Augst, sondern auch aus der Erkenntnis, dass der zu rekonstruierende Turm keinen Ausblick mehr in «römisches Feindesland», sondern nur an die abschreckenden, kalten, gesichts- und fensterlosen Fassaden der Lagerbauten im Rheinhafen geboten hätte.

Bevor jedoch hier von den Untersuchungen und Ergebnissen des Jahres 1975 die Rede sei, rechtfertigt sich ein Rückblick auf den historischen Zusammenhang, in welchen die Warte oder der Wachtturm in der Hard zu stellen ist.

Geschichtliches über die valentinianische Rheinbefestigung

Nach dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes um 260 n. Chr., der vordersten Befestigungslinie des Römischen Reiches, die sich grob bezeichnet von Stuttgart bis nach Regensburg erstreckte, brachen unablässig germanische Scharen in die römischen Grenzgebiete ein und verwüsteten das Land. Nach drei Jahrzehnten endlich begannen die Kaiser Diocletian und Maximian um 294 n. Chr. die ganze Rheingrenze gegen die von Nordosten anstürmenden germanischen Völker zu befestigen. Nach einer ruhigeren Zeit zu Beginn des 4. Jh. unter Kaiser Constantin dem Grossen wurde die germanische Bedrohung wieder stärker denn je.

Kaiser Valentinian I. beschloss deshalb im Jahre 369 n. Chr. ein umfassendes Bauprogramm, das den Zweck hatte, die römischen Grenzen am Rhein und an der oberen Donau wieder sicherer zu machen. Dank dem «Journalisten» und Historiker Ammianus Marcellinus, der die Geschehnisse dieser Zeit — heute würden wir sagen als «Kriegsberichterstatter» — selbst miterlebt hat, liegen uns viele Nachrichten vor. Er schreibt in seinem 28. Buch: «Valentinian schmiedete bedeutende und nutzbringende Pläne. Den ganzen Rhein, angefangen von Rätien bis zur Meerenge des Ozeans (gemeint ist der Aermelkanal), liess er mit grossen Dämmen befestigen und auf der Höhe Militärlager und Kastelle, ferner in dichten Abständen an geeigneten und günstigen Stellen Türme errichten, soweit sich die gallischen Länder erstreckten» [1]. Aus diesem Text geht hervor, dass die Befestigungen den ganzen Rhein entlang verstärkt wurden, und dass neue Türme und Kastelle entstanden.

Die Bauarbeiten gingen dank einer sehr guten Planung und Organisation rasch vonstatten. Spezielle Pioniereinheiten, wie sie z. B. die Legio Prima Martia, die mit grösster Wahrscheinlichkeit in Kaiseraugst stationiert war [2], umfasste, wurden dafür eingesetzt. So konnte das ganze Bauvorhaben innert weniger Jahre nach 370 n. Chr. abgeschlossen werden. Zwei Bauinschriften von Wachttürmen in der zur Diskussion stehenden Rheinlinie Basel—Zurzach bezeugen diese Daten, und zwar handelt es sich um die Inschriften vom «Kleinen Laufen» bei Koblenz (Bild 2) und vom mutmasslichen Standort eines Wachtturmes bei Etzgen, genannt «Rote Waag», wo nur die Bauinschrift gefunden wurde (Bild 3).

Aber auch dieser letzte Versuch zur Sicherung des Römischen Reiches war zum Scheitern verurteilt. Nach dem Rückzug der römischen Truppen vom Rhein unter Stilicho im Jahre 401 n. Chr. wurden die Türme dem Zerfall überlassen und nach und nach als Steinbrüche verwendet; andere fielen der Erosion des Rheines, derjenige im Sternenfeld, der erste bekannte östlich Basel, auch moderner Bautätigkeit zum Opfer.

Bild 2. Bauinschrift aus dem Jahre 371 von der Warte am «Kleinen Laufen» bei Koblenz (Howald/Meyer 309, Nr. 339); Original im Landesmuseum Zürich; Ergänzungen in eckigen, Erläuterungen in runden Klammern)

«Salvi [s (dominis nostris)] / Valent [iniano] / Valente e [t Gratiano] / per(petuis) tr(iumphatoribus) senp [er Aug(ustis) in] / summa rapida [burgum . . .] / fecit sub cura [. . . . .] / consul(ibus) d(omino) n(ostro) Gratian [o II et Fl(avio) Probo v(iro) c(larissimo)]»

«Während der glücklichen Regierung unserer Herren Valentinianus, Valens und Gratianus, dauernder Sieger, immer erlauchter Kaiser, hat .... an der obern Stromschnelle diese Warte erbaut unter Leitung des .... im Konsultatsjahr unseres Herrn Gratianus zum zweiten Mal und Flavius Probus, Exzellenz»

Die überschwengliche aber rein formelhafte Lobpreisung der Kaiser entspricht dem am Ende des 4. Jh. üblichen Gebrauch.

Die Forschungsgeschichte des Wachtturmes in der Hard

«Nun haben wir seither einen diser Thürme entdecket und mit obrigkeitlicher Erlaubnis von allem Schutt abraumen und inwendig bis auf den Boden ausgraben lassen, und das aus folgendem Anlasse: Man fand an einem

Bild 3. Bauinschrift von der «Roten Waag» bei Etzgen (Howald/Meyer 310, Nr. 340; Abguss Antiquarische Sammlung Aargau; vgl. zu Bild 2), ebenfalls datiert 371 n. Chr.

«[S] alvis (dominis nostris) / Valentiniano / [Va] lente et Gratiano / [victo] r(ibus) senp(er) Aug(ustis) burgum / [....] iaco confine leg(io) octa(va) / [Grati] anensium fecit sub cur(a) / [....] ri p(rae)p(ositi) consu(libus) d(omino) n(ostro) Gratiano II / [et Fl(avio) P] robo v(iro) c(larissimo)»

«Während der glücklichen Regierung unserer Herren Valentinianus, Valens und Gratianus, der siegreichen, immer erlauchten Kaiser, hat die 8. gratianensische Legion die Warte an der ....-Grenze erbaut unter der Leitung des Kommandanten .... im Konsulatsjahr unseres Herrn Gratianus zum zweiten Mal und Flavius Probus, Exzellenz»

Mit Ausnahme der Orts- und Kommandantenbezeichnung stimmen die beiden Inschriften praktisch wörtlich, insbesondere in der Datierung durch die Konsulatsjahre, überein.

kleinen Hügel, darauf grosse Buchbäume und Staudengewächse stuhnden, verschiedene Bruchstücke von römischen Ziegeln, welche die Muhtmassung erweckten, dass ein altes Gemäuer allhier könnte verborgen seyn; und als man nachgrub und das Gemäuer entdeckte, so ward dasselbe auf unsere Kösten vollkommen abgedeckt, inwendig bis auf den Boden, und an den Seiten schier vollkommen, so dass diser Thurm, so unstreitig für einen alten römischen Wachthurm anzusehen, frey stuhnd; dise Arbeit, so durch fünf Männer verrichtet wurde, daurte von dem 21. Merzen bis den 19. May des 1751. Jahrs, da die Arbeit beendigt worden;

Diser Thurm steht in der Hard, dem Walde, so zwischen Basel und Augst ligt, eine kleine Viertelstunde unterhalb dem rothen Hause, hart an einer

Bild 4. Der Wachtturm in der Hard während der Ausgrabung 1751.

«Em. Büchel ad Naturam del. d. 21. Mertz 1751. — Die Maur von einem Eck zum andern 26 fr. Schuh & 4 Schuh, 8 Zoll dick mit 3 neben einander stehenden Hölungen, so etwan anderhalben Schuh von dem Boden hoch sind. Dieser Thurm scheinet ein regelmässiges 4 Eck zu sein, davon das meiste noch under dem Schutt verborgen. Die vordern Ecken, so weggebrochen worden, zeigen die berichteten Hölungen deutlich an, an einigen Steinen sihet man noch dass solche Zusammen geklammert gewesen sein müssen. Das meiste Gemäur waar von Hornsteinen, die andern von Sand- und Duffsteinen. Dieses Gebäu stehet ein viertelstund underhalb dem Rothhaus an dem sogenannten Hardtrain, welcher sich gegrümt hinunderwerts dem Rhein zuziehet, an dessen Bord etwan ein Büchsenschuss vom Rhein dieser Thurm angelegt worden. Der Schutt machte ehe solches abgeraumet worden ein Bühel aus, nun aber ist solches wie oben abgezeichnet zu sehen, die Ziegelstücker, so sich noch hier befinden sind denen zu Augst vollkommen gleich, es werden auch bissweilen Römische Müntzen in dieser Gegend gefunden.»

Halde oder jähen Rain, worunter der Rhein fliesst; aus demselben konnte man bequem den Rheinfluss und das deutsche Gestade übersehen und auch an das disseitige Gestade eilen, um alle Anfurth zu verhüten [3].»

So schreibt Bruckner im XXIII. «Stück» seiner Merkwürdigkeiten. Von Emanuel Büchel, der ja aufs engste mit Bruckner zusammenarbeitete, bewahrt das Kupferstichkabinett Basel zwei Zeichnungen auf, die er offenbar während Bruckners Grabung angefertigt hat. Bruckner hat schon richtig erkannt, dass dieser Turm «vermuhtlich keiner derjenigen, welche Dru-

Bild 5. Der Wachtturm nach der Ausgrabung.
«Em. Büchel ad Naturam del. d. 18. May 1751 — 1. Der Eingang mit einer grossen Schwellen, ist 4½ Schuh weit — 2 — Die Mauern sind 4 Schuh & 10 Zoll biss 5 Schuh dick — 3 — und mit dreyfachen Löchern welche durchgehends durch die Mauer gehen (und bei der Thür nicht) versehen, sind etliche Zoll höher als der Boden so mit Ziegelplatten belegt gewesen. Die Weite in dem Thurm ist 16 Schuh. Der Thurm von aussen ins geviert von einem Eck zum andern 26 Schuh. Die runden Löcher inwendig 3 Zoll weit und 2½ Schuh hoch vom Boden. Das Fundament ist tieff 3 Schuh.» — Die Datierungen der beiden Originalzeichnungen von Emanuel Büchel stimmen mit Bruckners Grabungsdaten (vom 21. März bis 19. Mai 1751) als Aufnahmen des Anfangs- und Endzustandes schön überein.

sus zu Beschirmung des Rheins schon vor unsers Heilands Geburt erbauet hatte» [4] war, sondern eben zum valentinianischen Befestigungswerk um 370 gehören musste. Mit der Entdeckung, Freilegung und Interpretation hatte der Wissenschafter damals der Erkenntnis Genüge getan. Bruckner berichtet jedenfalls nichts über eine Wiedereindeckung, geschweige denn Konservierung der Anlage.

1891 grub das Stadtforstamt Basel, das noch heute in der Hard Waldeigentümer ist, den Turm unter Förster Bär ein zweites Mal aus, wobei ebenfalls Zeichnungen (Bild 7), aber wiederum nicht massgenaue, angefertigt wurden. 30 Jahre später, 1921, nahm das Stadtforstamt eine weitere Grabung vor, um den genauen Standort des Turmes zu ermitteln, den man bei den vorhergehenden Grabungen nie festgehalten hatte.

Im Jahre 1896 hatte die «Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», die Vorläuferin der heutigen Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, eine Kommission mit der Aufgabe betraut, die Reste der Rheinbefestigungen zu erforschen. Nach gewissen Anfangsschwierigkeiten teilte man die Strecke Basel—Bodensee in zwei Teilstücke auf, wobei Jakob Heierle und Otto Schulthess am Bodensee, Karl Stehlin und Theophil Burckhardt-Biedermann mit den Aufnahmen bei Basel begannen.

Der Bericht Karl Stehlins über seine Forschungen wurde mit Hilfe des 1952 gegründeten Schweizerischen Nationalfonds 1957 unter dem Titel «Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach» von Victorine von Gonzenbach als Band 10 der Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Basel herausgegeben. Er handelt von den Wachttürmen «1—23», beginnend mit dem Turm im Sternenfeld bei Birsfelden, der bald darauf dem Ausbau der Auhafenanlagen zum Opfer gefallen ist. Er erwähnt als letzten die Warte am «Kleinen Laufen» bei Zurzach, dessen Inschrift in Bild 2 wiedergegeben ist.

Anhand der verschiedenen Skizzen aus verschiedenen Zeiten kann der beklagenswerte Zerfall der Ruine gut verfolgt werden. Auf Büchels Zeichnungen (Bilder 4—6) steht auf der dem Rhein zugekehrten Seite noch eine über 1 m hohe Mauer, die 1891 bis auf die Fundamente abgetragen ist (Bild 7) und als Unterlage des hier durchführenden Waldweges dient. Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei der letzten Freilegung des Turmes 1975 nur noch wenig aufgehendes Mauerwerk festgestellt werden konnte.

Die Grabung selbst brachte keine neuen stratigraphischen Erkenntnisse, da alle Schichten im und um den Turm durch die früheren Sondierungen bis auf den gewachsenen Boden durchwühlt worden waren. Kein einziger Kleinfund, nicht einmal ein Ziegelbruchstück, ist auf uns gekommen, obwohl nach Büchels Vermerken und Bruckners Nachrichten ursprünglich viele Ziegel vorhanden waren, und der Boden im Turminnern mit grossen Ziegelstücken bedeckt gewesen sein soll [5].

Der Grabungsbefund 1975 und seine Interpretation

Der Standort der Warte liegt etwa 250 m vom heutigen Rheinufer und rund 8 m vom Rande einer erhöhten Uferterrasse entfernt. Man darf annehmen, dass sich das Ufergelände von der römischen Zeit bis zum Beginn des 20. Jh. kaum verändert hat. Dafür spricht auch der Standort des von Th. Burckhardt 1891 aufgedeckten römischen Gebäudes unterhalb der Warte in der Rheinaue, das leider auch mit dem Bau moderner Hafenanlagen verschwunden ist.

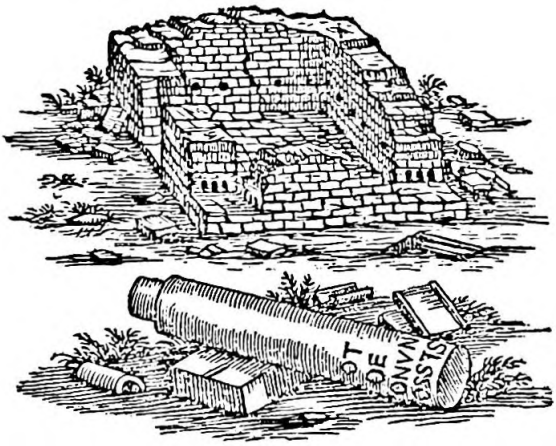


Bild 6. Die auf Grund der Büchelschen Zeichnungen gestochene Abbildung bei Bruckner (vgl. Bilder 4 und 5). Die Säule mit der nicht interpretierbaren Inschrift wurde nun im Vordergrund «romantisch drapiert». Deutlich zu erkennen sind (die allerdings verkannten und verzeichneten) je drei Balkenhöhlungen. Irrtümlich wiedergegeben wurden Durchbrüche in der Mauerhaut.

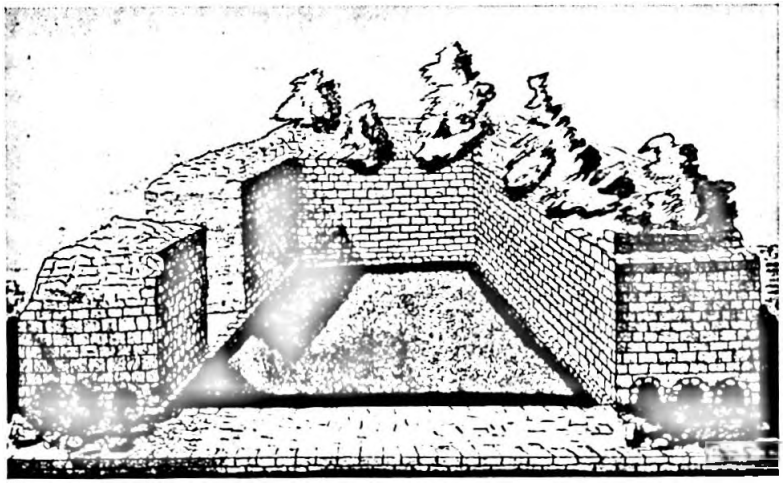


Bild 7. «Römischer Thurm in der Hardt nach der erneuten Ausgrabung durch Stadtförster Bär 1891.» — Die Zeichnung ist noch schematischer als Bruckners Wiedergabe (Bild 6). Immerhin ist zu erkennen, dass die Ziegelpflästerung im Innern und das aufgehende Mauerwerk im Vordergrund verschwunden sind. Ganz verzeichnet sind die als eigentliche überwölbte «Tunnelchen» wiedergegebenen Balkenlager.

Die Warte (Bilder 8 und 9) hat eine nahezu quadratische Form mit einer äusseren Seitenlänge von 8.40 auf 8.60 m. Die Innenmasse betragen 5.20 auf 5.30 m; die Mauerstärke durchgehend 1.60 m. Auffallend ist das stark zum Rhombus verzogene Quadrat des Grundrisses, das sich auch an anderen Warten beobachten lässt. Der Befund zeigt folgende Konstruktion und Mauertechnik (Bild 10). Auf einem mit 3—4 Lagen in die Grube gemauerten, an der Aussenhaut lagerhaften Fundament, das stellenweise etwas vor- bzw. etwas zurückspringt, liegt eine erste Mauerzone mit 5—6 Steinlagen von rund einem halben Meter Höhe. Während die Mauerhaut durchwegs sauber lagerhaft gearbeitet ist, besteht der Kern aus einem eigentlichen Guss von Mörtel und unbehauenen Bruchsteinen. Sämtliche vier Ecken waren bis auf die Fundamente ausgebrochen (Bild 11), und schon Büchel erwähnt, dass die rheinseitigen Ecken gefehlt hätten. An der Form der Ausbruchstellen konnte leicht festgestellt werden, dass die Kanten des Turmes aus grossen Sandsteinquadern bestanden haben müssen; an gewissen Stellen steckten auch noch Sandsteinreste im anschliessenden Mauerwerk. In einer Notiz zu einer Zeichnung (Bild 4) schreibt Büchel: «An einigen stellen sihet man noch dass solche zusammengeklammert gewesen sein müssen.» Auf eine «Zusammenklammerung» glaubte Büchel aus den Klammerlöchern an den Spolien schliessen zu müssen, d. h. an den wiederverwendeten Steinen aus einem anderen römischen Gebäude. Ob es sich wirklich um Klammerlöcher oder nur um Halte- und Greiflöcher handelte, ist nicht auszumachen. Auf dem oben erwähnten Arbeitshorizont, also zirka in der Höhe von einem halben Meter über dem ursprünglichen Gehhorizont, folgt nun eine regionale «Spezialität», die nicht nur schon am Turm im Pferrichgraben bei Rheinfelden [6], sondern in jüngster Zeit auch von R. Moosbrugger am valentinianischen «Munimentum» in Basel [7] beobachtet worden ist.

Kaschiert von der weiterhin lagerhaft aufsteigenden Mauerhaut finden sich die Hohlräume einer Hilfskonstruktion aus verschwundenen Balken mit einem Querschnitt von je 15—18 cm im Quadrat (Bilder 11—13). In jeder der vier Mauern liefen — mit einem Unterbruch bei der Türöffnung in der Südmauer — drei Balken mit Zwischenräumen von je 25—30 cm. In regelmässigen Abständen von je etwa 1.60 m waren die drei Längsbalken in jedem der vier Mauerzüge dreimal mit einem zu etwa einem Drittel überblatteten Querholz verbunden. Da die Ecken aus Sandsteinquadern aufgeführt waren, ist eher an ein Auslaufen der Balken an den Ecken als an eine gegenseitige Ueberblattung zu denken. Immerhin steht die regelmässige innere Konstruktion dieses Balkenrostes durch den noch 1975 angetroffenen Befund eindeutig fest. Schon Bruckner und Büchel hatten diese Eigentümlichkeit nicht übersehen können. Es wäre billig, sich über Bruckners Interpretation zu mokieren, doch sei sie hier aufgeführt nicht nur der Originalität halber, sondern um im Gegenteil auch das Bemühen um genaue Massangaben und die Beschreibung des Befundes durch Bruckner wiederzugeben.

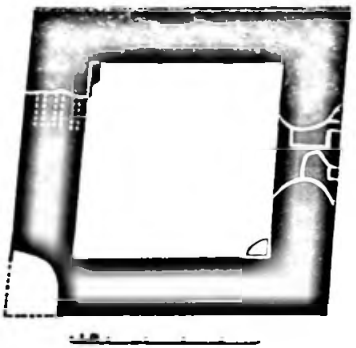


Bild 8. Die bei Stehlin wiedergegebene Skizze bringt leider wenig Details, auch wenn ein Eckausbruch, die Andeutung der Balkenhohlräume und anscheinend ein letzter Rest des innern Ziegelbelages zu erkennen sind. Die Darstellung der Türöffnung und Schwelle darf nicht zur Annahme gerundeter Leibungen verführen. Leider war auch die Schwelle 1975 gänzlich verschwunden.

«Der entdeckte Thurm, so hier nach seiner wahren Gestalt abgezeichnet stehet, ist ein regelmässiges Viereck, welches von einer Ecke zu der andern gemessen, 26 französische Schuhe beträgt; die Mauer ist aller Orten 4 Schuhe 10 Zoll dick, und das Fundament steht 3 Schuhe tief im Boden; der Fussboden war mit denjenigen grossen Ziegelstücken bedeckt, welche bey dem Pavimento tessellato bey Lausen [8] abgezeichnet sind; man siehet auf der Abzeichnung, dass in dem Gemäuer selbsten 3 Canäle oder Löcher durch das ganze Gemäuer, aussert bey dem Thürgestelle durchlaufen, welche durch Luftlöcher, so in den Thurm hineingehen, die innere Luft erfrischten; von oben herab aber durch gleiche Canäle die frische Luft empfiengen, also dass die Mauer aussenher vollkommen ganz und beschlossen war; die 3 Reihen der Canäle, so neben einander liefen, lagen nur 4 Zoll höher in der Mauer als der Boden des Thurms, und dennoch waren die Luftlöcher, so sich an den innern Wänden des Thurms befanden und mit denen in der Mauer verborgenen ihre Gemeinschaft hatten, von dem Boden 2½ Schuhe hoch, welches für die rechte Höhe muss geachtet worden seyn, um die alte im Thurm verschlossene Luft in Bewegung zu bringen und solche auszutreiben;

Dise Canäle oder kleinen Gewölblein, so über 4 Zolle im Durchschnitt hatten, waren aus Kiesel- oder Flusssteinen verfertigt, deren Spitzen abwerts gekehret waren, und in diser Stellung herum liefen: die Thüre stuhnd an der Mittagsseite und war 4½ Schuhe weit und mit einer grossen steinernen Schwelle beleget;»

Diese Lüftungstheorie von Bruckner hat sich noch lange gehalten; erst später hat man erkannt, dass es sich bei diesen «Canälen» um stehengebliebene Hohlräume herausgefaulter Holzbalken handeln muss. Die Räume

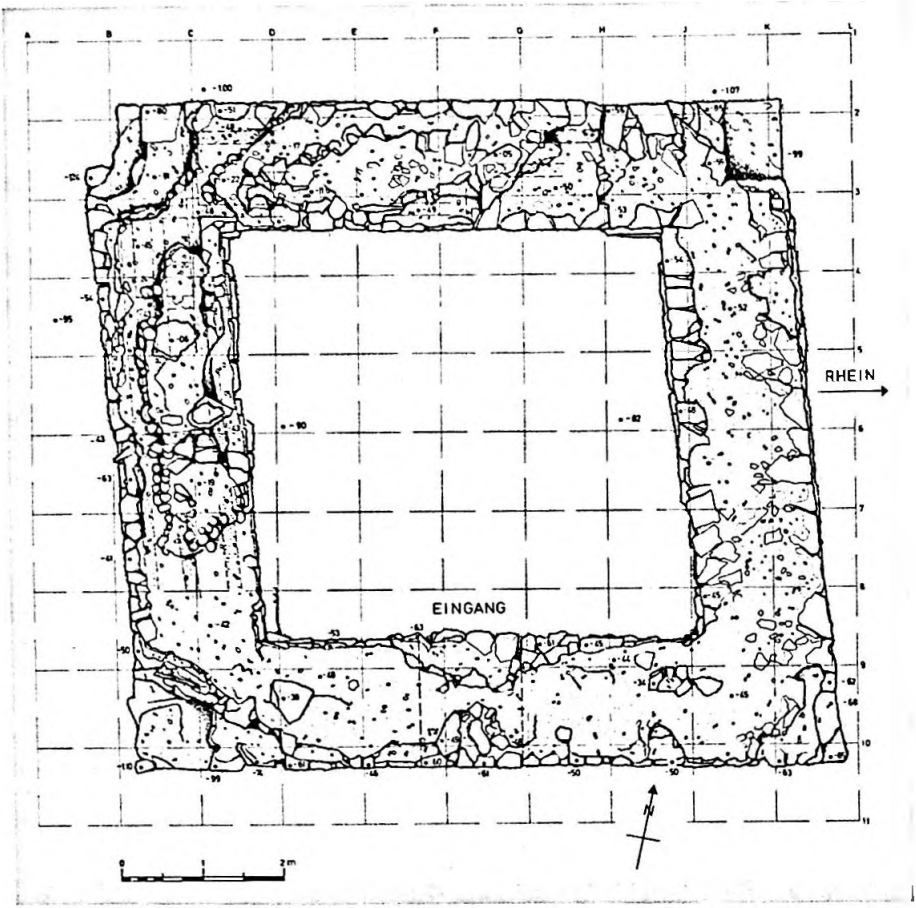


Bild 9. Steingerechte Aufnahme des Zustandes 1975. Die nachgewiesenen Balkenlager sind mit einem Punktraster, die mutmassliche Türöffnung gestrichelt dargestellt.

zwischen diesen Balken sind mit schräg- bis senkrechtgestellten Kieselbollen von Faust- bis Kopfgrösse ausgefüllt. Diese Kiesel selbst sind ausnahmslos in Mörtel eingebettet, der so dünnflüssig eingefüllt worden war, dass er in jede Ritze floss. Dass der Balkenrost praktisch die Funktion einer Schalung hatte, zeigt sich auch darin, dass in dem dünnflüssigen Mörtel die Maserung und Faserstruktur des Holzes als Negativabdruck erhalten geblieben ist. Ob der Wachtturm in der Hard eine weitere Balkenlage besessen hat, konnte nicht mehr festgestellt werden, da das Gebäude zu stark

Bild 10. Aussenansicht der Nordmauer. 1 = Fundament. 2 = Aufgehendes. 3 = Balkenlager bzw. Kiesel/Mörtel-Guss.

abgetragen war. Nachgewiesenermassen besass der Wachtturm im Pferrichgraben einen zweiten Balkenrost in einer Höhe von 1.80 m über der ersten [9]. Das Basler Munimentum weist ebenfalls eine zweite Balkenlage in einer Höhe von gut 1 m über der ersten auf [10].

Der Zweck dieser Balken scheint umstritten. Meist wird von «Verstärkung» der Mauer u. ä. gesprochen. R. Moosbrugger verwendet die Bezeichnungen «Balkenrost» [11] und «Holzarmierung» [12]. Wir neigen eher zur Ansicht, dass diese Balkenrahmen eine Hilfe zum schnellen Hochziehen des Mauerwerkes gewesen sind, wie es ja bereits mit dem oben verwendeten Ausdruck «Schalung» angedeutet wurde [13]. Es ist überliefert, dass der Bau solcher Türme und Wehranlagen oft nur wenige Wochen gedauert hat. Auch im Falle der valentinianischen Warten sehen wir, dass die ganze Befestigung innert weniger Jahre durchgeführt wurde [14]. Mauern von einer gewissen Stärke kann man nur etappenweise hochziehen, insbesondere, wenn mit dem plastischen, oft fast elastischen weichen Kalkmörtel gearbeitet wird. Dabei ist immer wieder abzuwarten, bis der Mörtel eine Festigkeit erreicht hat, die es erlaubt, weitere Steinmassen darauf zu schichten, ohne dass die darunter liegenden Lagen nachgeben. Besonders gilt dies auch, wenn wie bei unsern Warten die Mauersteine nur an der Aussenhaut der Mauern lagerhaft verarbeitet werden, und der Mauerkern mit Mörtel und

Bild 11. Die Reste des Wachtturmes nach der Freilegung 1975, von Südosten. Auf der Südmauer links lag noch ein Sandsteinquader ohne Fundzusammenhang. Auf der West- und der Nordmauer im Hintergrund sind die Balkenlöcher im Kiesel/Mörtel-Gusskuchen noch auszumachen.

Steinabfall als Guss ausgeführt wird. Somit drängt es sich fast auf, dass diese Balkenrahmen oder -roste die Aufgabe hatten, den Mörtelkuchen im Innern zusammenzuhalten und eine schnellere Bauart zu erlauben.

Beim Abräumen der von den ehemaligen Ausgräbern hinterlassenen Schutthaufen kamen — wie schon in früheren Berichten erwähnt — viele Tuffsteine zum Vorschein, mehrheitlich sauber behauene Stücke in einer Grösse von etwa 40 x 30 x 20 cm. Gewiss wird der Turm bzw. seine Aussenhaut oder doch die Gebäudekanten von einer gewissen Höhe an aus Tuffstein bestanden haben, wie das auch an andern Warten zu beobachten ist.

Die Konservierung 1975

Der Gedanke, die interessante Mauerkonstruktion mit dem Balkenrost am konservierten Bau zeigen zu wollen, musste rasch aufgegeben werden. An diesem vielbegangenen Punkt in einer stadtnahen Erholungszone hätten offene Mauerlöcher und Balkenlager nur zu oft zu mutwilliger Gewaltanwendung und spielerischer Zerstörung eingeladen, abgesehen davon, dass die Oeffnungen Moos, Laub und Wucherpflanzen, aber auch «menschlichen Abfall» angezogen hätten.

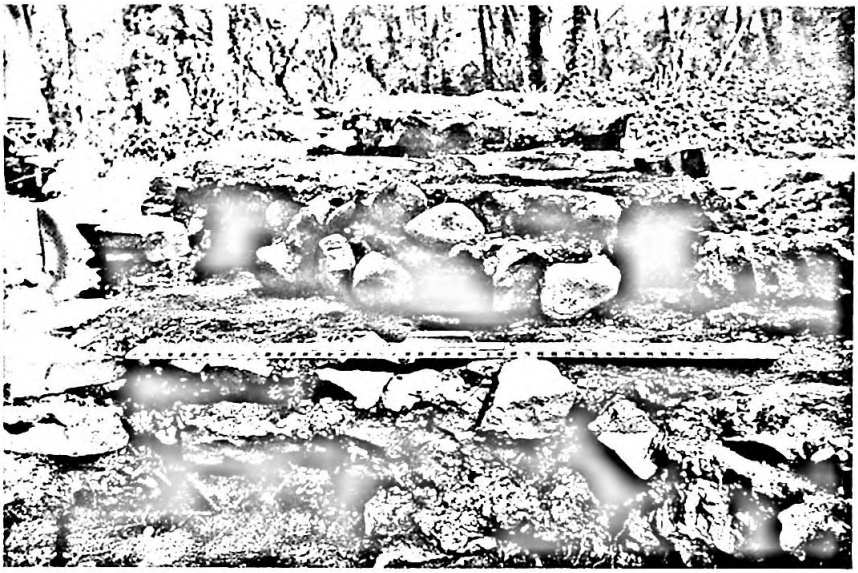


Bild 12. Die drei Balkenlager in der Nordmauer von Westen.

Bild 13. Die Anlage mit der ausgebrochenen Nordwestecke im Vordergrund vor der Konservierung. Zur Veranschaulichung wurden (moderne) Kanthölzer in die Höhlungen geschoben.

Bild 14. Die fertig konservierte Anlage im August 1975.

So begnügten wir uns damit, das noch vorhandene Balkenrostnegativ zu übermauern. Wenn es damit auch der Betrachtung entzogen wird, bleibt es für allfällige weitere Nachforschungen doch erhalten. Zur Konservierung der Warte mussten etwa 16 m³ Kalkstein aus dem Bruch bei Wegenstetten beschafft und an Ort und Stelle bearbeitet werden. Zur Auffüllung des Innern, d. h. zum Guss des Mauerkerns wurden 25 m³ Beton verwendet. Die beiden rheinseitigen Mauerecken stellten wir in Anlehnung an den Befund sinngemäss mit Buntsandsteinquadern aus Augst wieder her, also wiederum mit echten römischen Spolien.

Die Türöffnung wurde nach den Skizzen Stehlins und dem noch einigermassen abzuschätzenden Befund ausgespart. Ein Umgang um den Turm und sein Inneres wurden mit Mergel und Kies begehbar gemacht und weitgehend bewuchsfrei gehalten. Das Stadtforstamt wollte aus forstlichen Gründen ein Abstossen der Deponiewälle der früheren Ausgräber rings um die Anlage nicht ganz gestatten. Immerhin konnten die Schutthügel auf der Rheinseite verstossen und der Waldweg um den Bau herumgeführt werden. Das damit entstandene kleine Plateau soll noch mit einer Ruhebank versehen werden. Eine Hinweistafel, die unser Stossgebet vor allzu vielen gezielten Steinwürfen bewahren möge, gibt bereits knappen Aufschluss über das seltsame Bauwerk mitten im Walde (Bild 14).

Mit der Konservierung der Ueberreste des anscheinend letzten römischen Wachtturmes auf Baselbieter Boden durfte ein für die Frühgeschichte un-

serer Gegend wichtiges Bauwerk — mehr als 200 Jahre nach seiner Entdeckung und erfreulicherweise im Laufe des Europäischen Jahres für Denkmalpflege — vor dem gänzlichen Verschwinden gerettet werden.

Anmerkungen

1 Ammian 28. 2, 1.

2 Rudolf Laur, Führer durch Augusta Raurica, Basel 1966, 12.

3 Bruckner 2846 f.

4 Bruckner 2849.

5 Bruckner 2847.

6 Stehlin Nr. 3, S. 23—34 mit Tf. 8, 1.

7 Lit.verzeichnis Moosbrugger JB und SB.

8 Bruckner verweist hier auf S. 1126 im X. Stück mit der beigefügten Tafel.

9 Stehlin 27.

10 Moosbrugger SB 67; JB 361, Abb. 7 u. Tf. 7.

11 JB 362.

12 SB 65.

13 Bei Balkenrosten in der Stärke und Dichte wie beim Munimentum kann zugegebenermassen — insbesondere wenn es sich effektiv um Eichenholz handelte — der Begriff der «Armierung» ebenfalls im Vordergrund stehen. Zu bedenken ist hier allerdings wieder die mehr als das Doppelte der Stärke des Hard-Turmes betragende Mauerdicke.

14 Der Bau des Basler Munimentums dürfte 374 den Abschluss des Befestigungsabschnittes bedeutet haben, wenn die weiter östlichen kleinen Warten bereits das Baudatum 371 aufweisen.

Quellen und Literatur

Ammian	Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lat. u. dt. mit Komm. hrsg. v. Wolfgang Seyfarth. 4. Teil (Buch 26—31), Berlin 1971.
Archiv KML	Archiv des Kantonsmuseums Baselland, Liestal. Pläne, Zeichnungen, Fotographien: Akten-Nr. 44.50.
Bruckner	Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII. Stück, Basel 1763.
Howald/Meyer	Ernst Howald und Ernst Meyer, Die römische Schweiz, Zürich (1940).
Moosbrugger JB	Rudolf Moosbrugger, Die Burganlage zwischen Utengasse—Rheingasse und das Robur-Problem, Basler Zs.f.Gesch. u. Atkde. 74/2, 1974, 350—372 mit Tf. 1; 6; 7 (Jahresbericht der Archaeol. Bodenforschung d. Kt. Basel-Stadt 1973)
Moosbrugger SB	Rudolf Moosbrugger, Das langgesuchte Munimentum Valentinians von 374, Basler Stadtbuch 1974, 61—70.
Stehlin	Karl Stehlin und Victorine von Gonzenbach, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach, Schr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 10, Basel 1957.

Bildernachweis

Bilder 1—3, 14 Foto J. Ewald. Bilder 10—13 Foto R. Schelker. Bilder 4 und 5 reproduziert mit freundlicher Bewilligung des Kupferstichkabinetts Basel (Inv. 1886.7.1; Skb A 200 p. 27 bzw. 26 verso). Bild 6 nach Bruckner 2845. Bild 7 nach einer Kopie aus dem Archiv der Archäologischen Bodenforschung Basel (früher SGU Nr. E 163). Bild 8 nach Stehlin 14, Abb. 6. Bild 9 Aufnahme und Ausarbeitung Heinz Stebler und Erich Fehlmann, Kantonsarchäologie BL, Archiv KML 44.50.1.

Alte Baselbieter Menüs (Schluss)

Von *Peter Suter*

Die nachfolgende Auswahl alter Baselbieter Gerichte geschieht nicht wahllos. Es sind Rezepte, welche auch die junge Generation in der heutigen Küche versuchen sollte. Wir möchten damit Hausfrauen ansprechen, die gerne in der Küche tätig sind und mit Liebe unbekannte Speisen ausprobieren. Aber auch Männer der immer grösser werdenden Gilde der Hobbyköche werden vielleicht einzelne Grundrezepte übernehmen und mit viel Phantasie zu ausgeklügelten Leibgerichten ausbauen.

Mit den uns heute aus Garten und Lebensmittelgeschäften zur Verfügung stehenden Gewürzen haben wir mehr Variationsmöglichkeiten als unsere Grossmütter. Die Verbindungen von sauer und süss, von süss mit geräuchtem Schweinefleisch können vorteilhaft mit einzelnen Saucen geschickt kombiniert werden. Gedörrte, gekochte Birnenschnitze zum Beispiel weisen eine Geschmacksvielfalt auf, die jeder Importfrucht ebenbürtig ist.

Noch eine Bemerkung zu Mengen- und Gewichtsangaben: Pro Person eine grosse oder zwei kleine Kartoffeln; Brotschnäfel und Dörrobst je eine Hand voll, dürrer Speck zirka 150 g, grüner Speck und übriges Fleisch 150 bis 200 g. Alles weitere gehört zu der schöpferischen Arbeit in der Küche und wird somit dem Geldsäckel, dem Geschmack und dem Geschick der kochenden Person überlassen.

Fleischlose Speisen

Suuri Härdöpfel

In heiss gemachter Butter Mehl braun rösten, fein geschnittene Zwiebeln und Knoblauch kurze Zeit mitrösten. Mit Wasser (Rotwein) ablöschen und salzen. In kleine Scheiben geschnittene Kartoffeln beigeben. Ungefähr eine halbe Stunde zur gewünschten Dicke aufkochen und kurz vor dem Anrichten mit Essig säuern (1 bis 2 Löffel). Wurde mit aufgewärmten Cholraben gegessen.

Öpfelbappe und broteni oder prägleti Härdöpfel

Geschälte, geschnitzte saure Äpfel mit wenig Wasser und Zucker weich kochen. Mit Mehl und Milch (oder Weisswein und Rahm) zu Brei verrühren und auf schwachem Feuer zirka 20 Minuten kochen. Nach dem Anrichten mit gerösteten Brotbrösmeli überstreuen. Dazu prägleti Härdöpfel (Berner Ausdruck: Rösti) oder broteni Härdöpfel servieren. Broteni Härdöpfel: ungefähr gleich grosse Kartoffeln waschen und im Backofen braten. Sie werden mit der Schale gegessen.

Bire- oder Öpfelschnitz mit Härdöpfel

Schnitze von gedörrten (am Abend vorher in Wasser einweichen) oder frischen Birnen oder Äpfeln mit Wasser in heisse Butter geben. Mit wenig Zucker weich kochen. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten in Würfel geschnittene Kartoffeln darauflegen und leicht salzen. Gar kochen und vor dem Anrichten sorgfältig vermischen. Kartoffelstücke sollten allen Saft aufsaugen. Bei ungeeigneten Kartoffelsorten (welche zerfallen) können diese auch separat gekocht werden.

Öpfelchrauschi

Saure und süsse Äpfel schälen und zerschneiden. Mit Wasser und wenig Zucker kochen. In der Prägelpfanne in der Zwischenzeit kleine Brotscheiben (Schnäfel) im Fett gelb rösten und anschliessend den Äpfeln beigeben und vermischen. Sultaninen und Zimt beigeben.

Vogelheu

Brotschnäfeli anrösten. Pro Person ein Ei und eine halbe Eierschale Wasser (oder Milch) daruntermischen. Salzen oder mit Zucker süssen. Dazu Apfelschnitze, Birnenschnitze, Zwetschgendampf, Apfelmus, frische Kirschen oder Käse servieren.

Schnäggechnöpfli und Schnitz

Selbst gemachte Schnäggechnöpfli (mit Löffel, Messer oder Sieb). Süsse oder saure Apfelschnitzchen werden in einer zweiten Pfanne weich gekocht und dann wie folgt angerichtet: Eine Lage Chnöpfli, eine Lage Schnitze, Chnöpfli, Schnitze usw. Zuoberst kommt noch etwas heisse Butter.

Chirsipfäffer

Dürre Kirschen (frische oder tiefgefrorene Kirschen) in wenig Wasser weich kochen und zuckern. Mehl (Maizena) und Milch (Wasser) zu dünnem Teiglein gerührt langsam beimischen. Zimtstengel beigeben, wenn nötig nachzuckern. Kurz vor dem Anrichten im Anken (Butter) geröstete Brotwürfeli darunterrühren. Die Mischung halb Kirschen halb Zwetschgen kann empfohlen werden.

Speisen mit Fleisch

Schnitz mit Späck und Härdöpfel
Gedörrte (frische) Birnen oder Äpfelschnitze am Vorabend einweichen. Schnitze mit Speckwürfeln im Einweichwasser weich kochen. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten leicht gesalzene Kartoffelstücke mitkochen. Vor dem Anrichten gut vermischen.

Öpfelbrote
Drei Sorten Äpfel rüsten (Chüngelbrünnler, Lederöpfel, Gisiöpfel), nur Fliege wegschneiden, Stiele lassen. Eine Stunde mit Speckstück oder Rippli kochen. Kartoffelstückli gesalzen beigeben und eine weitere halbe Stunde kochen.

Hans und Joggi
Kohl (Schlämpechöhl), viele feinblättrig geschnittene Zwiebeln mit Späckmöckli dünsten (oder Rippi). Leicht mit Mehl bestäuben. Mit Fleischbrühe ablöschen und mit Räckholderbeeri (Wacholderbeeren) und Chümmi würzen. Weich kochen, eine halbe Stunde vor dem Anrichten Kartoffelstücke beimischen, nachsalzen.

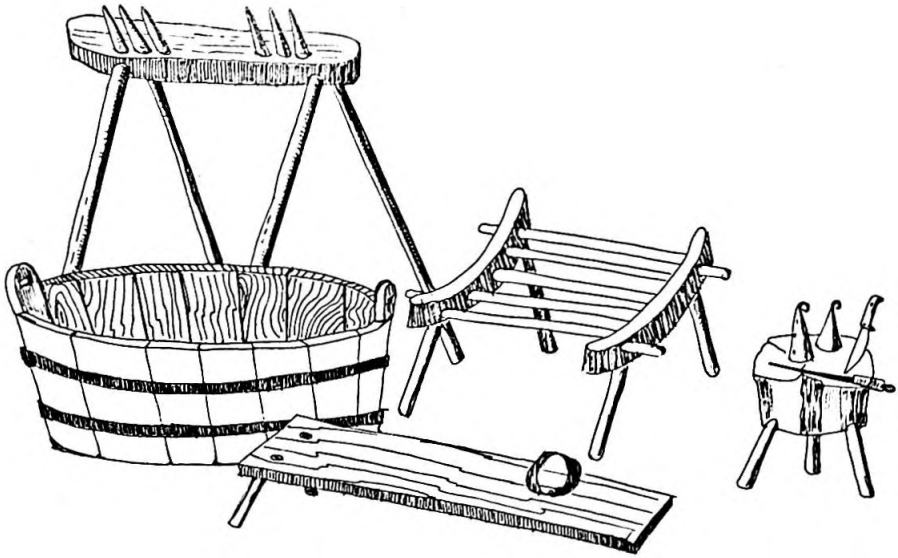
Zibelegschmäus
Zwiebeln in Fett dünsten und Brotschnäfel beigeben. Mit wenig Fleischbrühe löschen. Dazu Schweinsbratwürste und Lederapfelschnitze servieren.

Suurässe
Erste Pfanne: Innereien von Kaninchen oder Gitzi, auch Köpfe (s Abgändig), je nach Anlass auch gute Fleischstücke in Wasser kochen. Zweite Pfanne: Mehl braun rösten und mit Wein löschen. Langsam Wasser und Fleisch von der ersten Pfanne beigeben. Würzen mit Lorbeer und Muskatnuss. Nachsalzen und weich kochen.

Säuprägel
Gutdurchzogenes Schweinefleisch in Möckli schneiden. In der Bratpfanne braun braten. Viele feingeschnittene Zwiebeln beimischen. Mit Fleischbrühe und Wein löschen. Salzen und würzen (Lorbeer, Pfeffer und Nelken). Weich kochen und vor dem Anrichten gebähte Brotschnäfeli beifügen. Mit Lederapfelschnitzen servieren.

Suppen

Chröschpelisuppe (gröschteti Suppe)
Butter in die Bratpfanne und feine, kleine Brotschnäfeli braun braten. Mit Weisswein (Wasser) löschen. Salz und Chümmi beigeben. Eine halbe Stunde



Geräte zur Hausmetzgete: Büttene, dahinter s Ghänk oder d Naglete, Stächbrätt, dahinter Schrage, Haubock mit Schabern, Messer und Stahl. Nach einer Federzeichnung von Remi Suter.

köcherlen lassen. Über zerschlagenes Ei anrichten und Schnittlauch darüber streuen (gilt als gute Krankensuppe).

Ruunsuppe
Brot in Suppenschüssel schneiden (Schnäfeli) und einen Esslöffel Rahm beifügen. Gewürzte Fleischbrühe aufgiessen (kochend) und Schnittlauch darüber streuen.

Schnäggechnöpflisuppe
Chnöpfliwasser mit Markknochen kochen (Bouillon). In Suppenschüssel geschnäfeltes Brot einlegen. Über zerschlagenes Ei anrichten und viel Schnittlauch beigeben.

Die meisten Speisen ohne Brotbeigabe wurden in doppelten Portionen gekocht und dann am nächsten Tage aufgewärmt. Als Grund wird Zeitersparnis angegeben. Wie die Witwe Bolte in «Max und Moritz» von Wilhelm Busch finden viele Leute, manche Gerichte gewinnen beim zweiten Kochen an Gehalt.

«Eben geht mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,
Dass sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,
Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt. —

Quellen und Gewährspersonen: Franziska Suter, BHBL Band 5, S. 91 ff., Frau Bethli Buser (Rünenberg/Arboldswil), Frau Emmi und Herr Paul Thommen-Graf (Arboldswil), Leo Weber geb. 1899 (Reigoldswil).

Die Wasserfallenbahn

Von *Paul Suter*

Am 5. Juli 1931 fand im Gasthof zur Sonne in Reigoldswil eine gut besuchte Quartalsversammlung der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Gebiet der Wasserfalle: Geschichte des Bürtengutes (Dr. L. Zehntner), Geschichte des Wasserfallenweges (Verfasser des vorliegenden Aufsatzes), Das Wasserfallenbahnprojekt (Dr. Gustav Adolf Frey) [1]. Für die zahlreichen anwesenden Reigoldswiler waren die temperamentvollen Ausführungen des letztgenannten Referenten von besonderem Interesse und als er zu vorgerückter Stunde abbrechen wollte, ertönte der einhellige Zuruf: «Numme wyterfahre!» Nach dieser Versammlung ruhte der talentierte Verfechter der Wasserfallenbahn nicht, sondern äusserte sich in Aufsätzen im «Landschäftler» und in anderen Veröffentlichungen über dieses Thema [2]. Mit grosser Freude nahm er 1938 meinen Vorschlag auf, in den «Baselbieter Heimatblättern» eine Geschichte der Wasserfallenbahn «zum bleibenden Gedächtnis» zu verfassen. Diese erschien in den Jahren 1938/39; sie wurde durch Beiträge von lokalen Mitarbeitern erweitert und als anschauliche, abgerundete Darstellung geschätzt [3].

Im Herbst dieses Jahres sind nun gerade 100 Jahre verflossen, seitdem der angefangene Bahnbau abgebrochen und stillgelegt wurde. Es geziemt sich daher, Rückschau zu halten und der heutigen Generation in kurzen Zügen ein Kapitel der schweizerischen Eisenbahngeschichte in Erinnerung zu rufen. Bei dieser Gelegenheit erfülle ich zugleich eine Dankespflicht. Es wurden mir von Frau Selma Meyer-Schneider, Tochter von Ständerat Gustav Schneider, Liestal, und von Herrn Hans Probst, Augst, interessante Aktenstücke vom Bahnbau übergeben, die in diesem Aufsatz verwendet werden konnten. Ich habe dieses wichtige Quellenmaterial zusammen mit verschiedenen Druckschriften in einem Faszikel «Wasserfallenbahn» zusammengefasst und dem Staatsarchiv Baselland zur Aufbewahrung übergeben.

Stephensons Eisenbahnprojekte

Es ist allgemein bekannt, dass George Stephenson (1781—1848) die Dampflokomotive erfunden hat und als Begründer des Eisenbahnzeitalters gilt. Sein Sohn Robert förderte den Lokomotivbau weiter und führte die von ihm konstruierte «Rocket» 1829 zum Siege [4]. Vater und Sohn wurden in der Folge von verschiedenen Staaten Europas als Experten beigezogen, als man das neue Verkehrsmittel einführte. Im Jahre 1850 beauftragte der

Bundesrat die beiden Ingenieure Robert Stephenson und Henri Swinburne mit der Begutachtung der Frage, «was für ein Eisenbahnnetz der Natur unseres Landes am besten angemessen wäre». Das Gutachten ging von der Erkenntnis aus, dass sich in der deutschen Schweiz drei wichtige Städte befinden, nämlich Basel nördlich, Zürich und Bern östlich und südlich des Juras. Dieses Städtedreieck gedachten sie durch die Bötzberglinie (Basel—Zürich), die Passwanglinie (Basel—Bern) und die Jurasüdfusslinie (Bern—Solothurn—Olten—Zürich) zu verbinden. Da aber die bundesrätliche Instruktion nur eine Juraquerlinie vorsah, kam eine mittlere Variante (Basel—Olten) in Frage. In der Bundesversammlung fiel das Projekt der Englänger in Ungnade und das 1852 angenommene Bundesgesetz wies die Eisenbahnfrage den Kantonen und der Privatwirtschaft zu.

Stürmische Eisenbahnpolitik

Als Folge des Bundesgesetzes von 1852 schossen private Eisenbahngesellschaften wie Pilze aus dem Boden und die Bahnkonzessionen wurden von den Kantonen bereitwillig erteilt [5]. In unserem Gebiet entstand 1853 die Centralbahngesellschaft, an der sich auch der Kanton Baselland beteiligte. In erster Linie wurde nun die Strecke Basel—Olten in Angriff genommen. Anfangs 1855 konnte die Strecke Basel—Liestal, im Juni des gleichen Jahres Liestal—Sissach betrieben werden. 1857 fuhren die Züge bis Läufelfingen und 1858 bis Olten. In den gleichen Jahren setzten die Anstrengungen von Zürich für die Bötzbergbahn ein. Die Centralbahn wollte diesen Plan konkurrenzieren und erwarb 1854 die Konzession für die Strecke von Muttenz bis zur aargauischen Kantonsgrenze. Baselland handelte dabei die Verpflichtung der Centralbahn ein, eine Sekundärbahn ins Waldenburgertal zu subventionieren. Indessen ruhten vorerst diese Pläne; die erste Etappe des schweizerischen Eisenbahnbaus war abgeschlossen. Nach dem Abschluss des Deutsch-Französischen Krieges setzte dann eine neue Gründungswelle ein, die durch eine wirtschaftliche Hochkonjunktur begünstigt wurde. Man sprach von der Gotthardbahn, von der Bötzbergbahn, von der Jurabahn, von einer Waldenburger- und einer Wasserfallenbahn, von der Leimentalbahn. 1870 beschloss das Baselbietervolk eine Subventionierung der Gotthardbahn, 1871 folgten die Konzessionen für die Waldenburger- und die Bötzbergbahn, 1872 für die Jurabahn und 1873 für die Wasserfallenbahn. Bötzberg- und Jurabahn wurden 1875 dem Verkehr übergeben; die Waldenburgerbahn war im Herbst 1880 betriebsbereit; das Leimental erhielt 1887 durch die Birsigtalbahn eine Verbindung mit Basel [6].

Der Leidensweg der Wasserfallenbahn

Gegenüber dem Fricktal, wo zusammen mit dem Bezirk Brugg eine mächtige Volksbewegung zugunsten der Bötzbergbahn entfacht wurde, war die Wasserfallenbahn entschieden im Nachteil. Hier lagen andere politisch-

geographische Verhältnisse vor. Das Reigoldswilertal mit seiner vorherrschenden Heimindustrie der Posamenterei und der solothurnische Bezirk Thal und das solothurnisch-bernische Gäu waren durch den unwegsamen Wasserfallen-Passübergang getrennt, so dass weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet enge Beziehungen bestanden. Die Initiative für den Bau der Wasserfallenbahn ging zunächst von Reigoldswil aus. Am 20. Februar 1870 versammelten sich unter der Leitung von Johannes Schweizer, Gemeindepräsident, 30 Vertreter [7] der Tal- und der angrenzenden solothurnischen Gemeinden im Gasthaus zur Sonne zur Gründung eines Bahnkomitees. Am 27. Februar des gleichen Jahres fand dann eine von 300 Personen besuchte Versammlung in der Kirche von Reigoldswil statt. Laut Tagungsbeschluss wählte jede Gemeinde zwei Abgeordnete für ein definitives Komitee, das am 27. März zusammentrat und einen Arbeitsausschuss bestimmte. Dieser nahm seine Tätigkeit sofort auf und richtete an den Regierungsrat Baselland das Gesuch, ältere Pläne der Schweiz. Centralbahn über das Wasserfallenprojekt (Gutachten Stephenson und Swinburne) dem Komitee zu überlassen. Die Antwort aus Liestal lautete negativ, es seien keine Pläne und Profile vorhanden. Vom Mai 1870 datieren dann Listen mit der Zeichnung von Gründungsaktien zu je 5 Franken zur «Deckung der aus den Vorarbeiten für Erstellung einer Wasserfallen-Bahn (Liestal—Bubendorf—Ziefen—Reigoldswil—Mümliswil—Balsthal—Niederbipp—

Wasserfallen-Bahn.

GRÜNDUNGS-ACTIE No.

hat zur Deckung der aus den Vorarbeiten für Erstellung einer Wasserfallen-Bahn (Linie Liestal-Bubendorf-Ziefen-Reigoldswil-Mümliswyl-Balsthal-Niederbipp-Wangen) erwachsenden Kosten den durch Beschluss der Gemeindeabgeordneten vom 27. März 1870 auf

Franken fünf

festgestellten Betrag einer Gründungs-Actie an den Cassier des unterzeichneten Comité einbezahlt und dadurch alle diejenigen Rechte erworben, welche durch spätern Vertrag beim Bau der Linie für die Besitzer von Gründungs-Actien vorbehalten werden können.

Reigoldswyl, den 6. Mai 1870.

Wasserfallen-Bahn-Comité.

Der Cassier: Der Präsident:

Bild 1. Gründungs-Actie der Wasserfallenbahn (verkleinert).

Wangen) erwachsenden Kosten» (Bild 1). Die vorhandenen Listen enthalten die Unterschriften von 68 Zeichnern aus Reigoldswil mit 126 Aktien. In einem Schreiben an die Regierung (datiert 10. März 1870) [8] wurden die Bahnkosten auf 5,1 Millionen Franken errechnet, wovon 3 Millionen auf den Tunnelbau fielen. In den Jahren 1870 bis 1872 wirkte auch ein solothurnisches Komitee für die Wasserfallen- und die Gäubahn, das ebenfalls die Zeichnung von Gründungsaktien an die Hand nahm. In der Folge bewarben sich sowohl die Centralbahn wie auch das Gäubahnkomitee um eine Konzession für die Wasserfallenbahn. Bei den Verhandlungen tendierte die Regierung von Baselland dahin, die Bewerberin mit den «günstigten Zugeständnissen» zu bevorzugen. Dies war unzweifelhaft die Schweiz. Centralbahn, da sie sich für eine Beteiligung und den Betrieb einer Waldenburgerbahn und einer Gelterkinderbahn verpflichtete. Nachdem im Februar 1873 die Gäubahn ihre Ansprüche auf die Wasserfallenbahn der Centralbahn abgetreten hatte, wurde durch die Volksabstimmung vom 11. Mai 1873 die Centralbahn Inhaberin der Konzession für die Wasserfallenbahn.

Nun ging es an die Pläne und Profile (Bild 2), die unter der Leitung des Oberingenieurs der Centralbahn, August von Würthenau, in Reigoldswil fertiggestellt wurden [9]. Bei der Vergebung der Arbeiten berücksichtigte die Centralbahn nicht eine erfahrene englische Firma, sondern das mindestfordernde Konsortium der «Baugesellschaft Schneider, Münch und Jerschke» aus Deutschland [10] (Bild 3). Der Tunnelbau begann im Herbst 1874 sowohl in Reigoldswil als in Mümliswil. In Reigoldswil grub man an drei Stellen: im Juligraben und in der Hand einen Schacht mit Stollen nach Norden und Süden, bei der heutigen Gondelbahnstation einen Stollen gegen Süden (noch vorhanden), und im Eiset einen Entlüftungsschacht mit einem Stollen nach Norden. Verschiedene terrassenartige, schon längst kultivierte Deponien (die sogenannte Planie, im Stacher, unter Weiersholden) zeugen vom Aushub dieser Grabarbeiten. Im Laufe des Jahres 1875 gingen Klagen über unregelmässige Auszahlungen an Arbeiter und Lieferanten ein. Es folgten Arbeitseinstellungen und es stellte sich heraus, dass die Baufirma technisch und vor allem finanziell nicht auf der Höhe der von ihr übernommenen Aufgabe stand. Nachdem die Centralbahn anfänglich geholfen hatte, die Schwierigkeiten zu meistern, «liess sie die Unternehmer fortarbeiten, bis sie aus Erschöpfung den Bau von selbst aufgeben mussten» [11]. So kam es zum Konkurs der Baugesellschaft, und die Arbeiten wurden im September 1975 eingestellt. Vergeblich erwartete man, die Centralbahn werde den Bahnbau in Regie weiterführen oder an eine andere Firma übertragen. Die einsetzende Krise im Bahnbau verhinderte die Centralbahn, diese Bauverpflichtung auf sich zu nehmen. Zunächst kam es zu verschiedenen Fristverlängerungen, dann aber wurde die Centralbahn vom Kanton Solothurn als Nachfolger des Gäubahn-Komitees wegen Vertragsbruch eingeklagt. Im folgenden Prozess verfochten die berühmtesten Juristen jener Zeit die Standpunkte ihrer Parteien. Am 13. Mai 1879 kam es zum Vergleich. Die

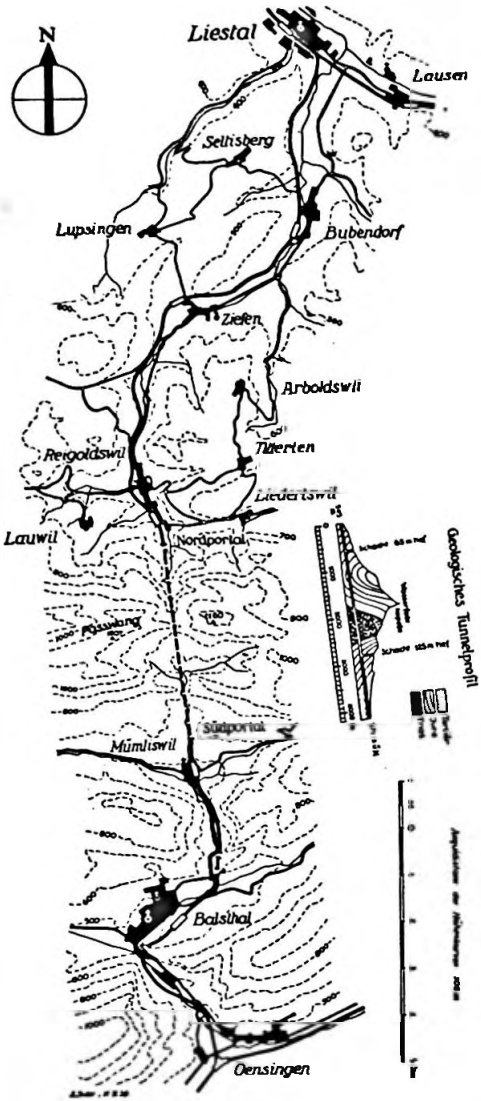


Bild 2. Situationsplan der Wasserfallenbahn, 1874, und geologisches Tunnelprofil. Siedlungen und Wege nach der Spezialkarte des Juras 1 : 50 000. Zeichnung Adolf Suter, 1939.

Centralbahn wurde von der Bauverpflichtung der Wasserfallenbahn (von der solothurnischen Grenze im Wasserfallengebiet bis zur Gäubahn und von Solothurn bis Schönbühl) für immer befreit, bezahlte aber die gezeichneten Beträge für Aktien zurück und entschädigte die Gemeinden Mümliswil, Balsthal und Oensingen mit einer Geldsumme für die Verbesserung ihrer

Verkehrsverhältnisse (Eröffnung der Zweigbahn Balsthal — Oensingen 1899). Auch in Baselland, vor allem im Reigoldswilertal, beklagte man den Abbruch des Bahnbaus. Indessen kam es hier nicht zum Prozess. Wenn man sich erinnert, dass der frühere Baudirektor von Baselland, J. A. Adam, schon vor dem Bahnbau zum Centralbahndirektor gewählt wurde und auch Basel-Stadt in jenen Jahren vor allem für die Jurabahn eintrat, merkt der geneigte Leser, dass der Einsatz der Centralbahn und der kantonalen Behörden für den Bahnbau durch das Reigoldswilertal nicht allzugross war. Und so fiel die Wasserfallenbahn 1974/75 buchstäblich «ins Wasser», dem benachbarten Waldenburgertal aber brachte die mit der Wasserfallenbahn-Konzession verbundene Verpflichtung zur Subventionierung grünes Licht für den Bahnbau (Eröffnung der Waldenburgerbahn 1880).

Bild 3. Signet der Baugesellschaft für die Wasserfallenbahn, 1874.

Neuer Anlauf für eine Wasserfallenbahn

Die Verstaatlichung der schweizerischen Hauptbahnen (Volksabstimmung vom 20. Februar 1898) erweckte auch den Wasserfallenbahn-Gedanken zu neuem Leben. Und zwar war es Gustav Adolf Frey, der in seiner Dissertation über die Wasserfallenbahn darauf hinwies, wie sehr das Privatbahnsystem den Ausbau eines schweizerischen Eisenbahnnetzes vernachlässigt und wie viel Versäumtes der Bund auf diesem Gebiete nachzuholen habe. Schon Ende 1898 versammelten sich Interessenten aus Basel, Liestal, aus dem Reigoldswilertal, aus Balsthal, Oensingen, Aarwangen und Langenthal in Liestal. Zu ihnen gesellte sich nun auch als begeisterter Wasserfallenfreund Dr. Gustav Adolf Frey. Das Initiativkomitee organisierte am Sonntag, den 28. Mai 1899, einen Volkstag in Reigoldswil. Landrat Gustav Schneider begrüsste die 1500köpfige Versammlung, als Hauptreferenten sprachen Oberamtmann J. Bloch aus Balsthal, Regierungsrat Dr. H. Glaser aus Liestal und Dr. G. A. Frey aus Kaiseraugst. Die Massnahmen und Vorschläge des Komitees wurden mit lebhaftem Beifall gebilligt. Etwas

vorher, am 20. April 1899, war das Konzessionsbegehren eingereicht worden, dem die Dissertation von Dr. Frey beigelegt wurde. Eine zweite, erweiterte Auflage dieser Schrift wurde nachher an die Gemeinden und an weitere Interessenten verschickt. Im gleichen Jahr befassten sich die Gemeindevertreter nördlich der Wasserfalle mit dem konkurrierenden Kellenbergbahnprojekt, dem sie den Kampf ansagten. Um die eidgenössische Konzession der Wasserfallenbahn zu fördern und das Interesse für das Bahnprojekt zu bezeugen, schlug Dr. Frey den Gemeinden vor, Zusagen für Subventionen im Falle des Zustandekommens zu beschliessen. Die Gemeinde Reigoldswil bewilligte daraufhin am 10. Juni 1900 eine Subvention von 150 000 Franken. Leider blieb sie mit diesem grosszügigen Beschluss «allein auf weiter Flur». Indessen warteten die Bahnfreunde vergeblich auf die eidgenössische Konzession. Die Schweiz. Bundesbahnen befürchteten, die künftige Wasserfallenbahn würde den Verkehr Basel—Welschland an sich ziehen und die Jurabahn gefährden. Sie lancierten daher einen entsprechenden Tarifartikel, der die Verkehrsgrundlagen der Wasserfallenbahn zum grossen Teil zerstörte. In einer Eingabe vom 8. März 1907 ersuchte das Wasserfallenbahn-Komitee erneut um die endliche Erteilung der Bahnkonzession. Um die gleiche Zeit lagen aber schon Pläne für eine Verstärkung der Gotthardlinie durch einen Hauensteinbasistunnel vor. Dieser sollte die wirtschaftlichen Nachteile der alten Hauensteinlinie (26,3 ‰ maximale Steigung, grosser Kohlenverbrauch) aufheben. Das Projekt wurde vor allem von Basel, dem mittleren Baselbiet und Olten unterstützt und vorangetrieben. Der Tecknauer Bürger Ingenieur Rud. Gelpke fixierte die Tunnelachse Tecknau—Olten und der Sissacher Ständerat Jakob Buser beantragte 1910 in der Bundesversammlung den Bau des Basistunnels durch dringlichen Bundesbeschluss ohne Referendumsvorbehalt. Damit war das Wasserfallenprojekt zum zweiten Mal in der Versenkung verschwunden.

Schlusswort

Die Wasserfallenbahn war als direkte Verbindung Basel—Bern—Westschweiz gedacht. Der Bau der Simplonlinie (1906 eröffnet) mit der Lötschbergbahn (1913 eröffnet) spricht für die Berechtigung dieser Zufahrtslinie, die zudem volksreiche Täler erschlossen hätte. Die Wasserfallenbahn ist keineswegs der Untauglichkeit des Projekts, «sondern einer gross angelegten volkswirtschaftlichen Ketzerei» zum Opfer gefallen [12].

Auf der anderen Seite hat der verunglückte Bahnbau dem Reigoldswilertal und dem Kettenjura südlich der Wasserfalle die landschaftliche Schönheit bewahrt. Auch die Dorfbilder haben sich trotz der Industrialisierung besser erhalten als in den Tälern, die durch eine Eisenbahn erschlossen wurden. Im Reigoldswilertal entstanden 1904 auf die Initiative der Talbewohner die erste konzessionierte Autoverbindung der Schweiz und nahezu 50 Jahre später eine Luftseilbahn (Gondelbahn) auf die Wasserfalle.

Anmerkungen:

1 Der Rauracher, 3. Jg. 1931, 43—55 (mit Kurzfassungen der Referate).

2 Gustav Adolf Frey, Statistischer Spaziergang durch die Baselbieter Gemeinden. In Basel, Stadt und Land, 1937, 54—63.

3 Gustav Adolf Frey, Zur Geschichte der Wasserfallenbahn. Mit Anhang: Erinnerungen an den Bahnbau 1874/75. SA aus BHBl 1938/39.

4 Frey, Zur Geschichte der Wasserfallenbahn, 4.

5 Jakob Früh, Geographie der Schweiz, Bd. 2, St. Gallen 1932, 411 ff.

6 Dieser Abschnitt nach Karl Weber, Geschichte des Kantons Basellandschaft, Liestal 1932, Bd. 2, 617 ff.

7 Unter anderen Pfarrer Johann Rudolf Linder (als Schreiber), Johann Ulrich Zehntner, Arzt, Jakob Schneider, alt Landrat.

8 Abgedruckt in Gustav Adolf Frey, Die Wasserfallenbahn (Beilage zum Konzessionsgesuch für die Wasserfallenbahn, vom 20. April 1899), Basel 1899, 3 f.—S. 67. Ausgelegte Baukosten 1874/75 900 000 Fr.

9 Originalpläne vom Bahnbau Liestal—Oensingen: Genereller Situationsplan 1:5000, Geologisches Profil u. a., datiert Juli 1874, in der Bibliothek der Generaldirektion der SBB, Bern.

10 Frey, Zur Geschichte der Wasserfallenbahn, 14.

11 Amtsbericht des Regierungsrates, 1875.

12 Leo Zehntner, Anekdotenhaftes zur Geschichte der Wasserfallenbahn. BHBl 1939, 255 f.

Blumen von der Wasserfalle

Von *Gustav Adolf Frey*

Im August 1939 sandten wir Dr. G. A. Frey einen Bergblumenstrauss, den wir auf Wasserfallen-Chellenchöpfli gepflückt hatten. Er antwortete am 28. August mit dem nachfolgenden Gedicht, das wir zur Erinnerung an den 1962 verstorbenen Freund und Vorkämpfer für die Wasserfallenbahn abdrucken.

Blumen von der Wasserfalle,
Die Ihr heute mir gesandt,
Ich bewundre sie alle,
Liebevoll und wie gebannt.

Mochte man sie auch entstellen,
Unsre Wasserfallenbahn,
Unser Werk, es ist getan:
Klarer fliessen jetzt die Quellen.

Dass wir unsrer Feinde Lügen-
Netz, das unsern Berg umflocht,
Aufzudecken noch vermocht, —
Das erfüllt uns mit Vergnügen.

Herzlich dankend grüss Euch Alle
Ich mit diesem kurzen Brief.
Meine Seele rührt Ihr tief:
Blumen von der Wasserfalle!

Zwei makabre Geschichten: Wirklichkeit und «Sage»

Von *Daniel Scheidegger*

Alte Leute erzählen hin und wieder unglaubwürdige Geschichten aus längst vergangenen Zeiten. Wohl die meisten Zuhörer werden auf solche Berichte mit einem mitleidigen Lächeln und Kopfschütteln reagieren. Wer möchte sich schon als aufgeklärter Mensch des 20. Jahrhunderts dem Verdacht aussetzen, derartige «Greuelmärchen», Gespenstergeschichten usw. ernst zu nehmen. Dabei scheint man zu vergessen, dass solche Erzählungen oft auf wahren Begebenheiten beruhen. Im Gegensatz zum Märchen existieren ungefähre Angaben über Ort und Zeit des Ereignisses. Durch phantasievolles Weitererzählen werden jedoch die Tatsachen schon nach relativ kurzer Zeit zu Legenden.

Der Aufruf von Herrn Dr. Paul Suter, noch weitere Beiträge für eine Neuausgabe der «Sagen von Baselland» zur Verfügung zu stellen, bot eine willkommene Gelegenheit, etwas Detektivarbeit zu leisten und zwei solcher alten Geschichten unter die Lupe zu nehmen. Es handelt sich um Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang, wovon sich der eine vor 100 Jahren, der andere vor 64 Jahren ereignet hat.

Trotz moderner Aufklärung scheint der Glaube vor noch nicht allzulanger Zeit weit verbreitet gewesen zu sein, dass sich eines gewaltsamen Todes verstorbene Menschen auf irgend eine Weise «melden». Es gibt Beispiele von verunglückten Fuhrleuten, die zu Sagengestalten geworden sind (Riedbergfuhrmann und Binzenbergfuhrmann in Bretzwil). Wir kennen die Angst des Menschen im Mittelalter vor dem «gächen Tod»: Das Schlimmste, was einem widerfahren konnte, war ein unverhofftes Ableben, ohne dass man Gelegenheit hatte, mit Gott und seinen Mitmenschen ins reine zu kommen. Von Abgeschiedenen, die sich auf irgend eine Weise bemerkbar gemacht haben, nahm man an, dass sie noch etwas suchen oder etwas wieder gut machen möchten. Die beiden folgenden Beispiele haben eines gemeinsam: Es ist zu Spukerscheinungen gekommen, die natürlich durch keine Akten belegt werden können und die nur noch vom Hörensagen bekannt sind.

Sutter und sein Blasinstrument

Man schrieb das Jahr 1875, Sonntag/Montag, 28./29. November. Wiesen und Felder waren mit Schnee bedeckt. Was sich damals zwischen Reigoldswil und Bretzwil ereignet hat, entnehmen wir einem Bericht des Statthalteramtes Waldenburg [1], der wörtlich wie folgt lautet:

«In der Nacht vom Sonntag auf Montag, 28./29. November 1875 ist der circ. 23 jährige Heinrich Sutter, lediger Sohn von Jb. Sutter in Bretzwil verunglückt. Sutter wurde am Morgen des 29. November durch Hein. Nägelin in der March bei Reigoldswil unterhalb des

Marchhauses im Schnee liegend aufgefunden. Wiederbelebungsversuche durch Reiben etc. brachten den bereits nicht mehr vorhandenen Pulsschlag wieder in Gang und die nach meiner Ansicht nur zu früh angewandte Stallwärme — Sutter wurde gleich nach dem Auffinden in den Kuhstall aufs Stroh gelagert, man kannte anfänglich seine Herkunft nicht — brachte wieder Bewegung in die bereits starren Glieder, jedoch das Bewusstsein kehrte nicht wieder, am 29. November 1875 Abends 8 Uhr trat der Tod ein. Sutter wurde durch Herrn Dr. Zehntner behandelt.

Der Verunglückte, der in Bretzwil einen sehr guten Leumund genoss und sonst dem Trunke gar nicht ergeben war, soll in Liestal gewesen sein und muss auf dem Heimweg in angetrunkenem Zustand sich verirrt haben. Er wies keinerlei Verletzungen auf; 2 Uhren und Geld nebst Geschenke, die derselbe in Liestal gekauft hat, wurden auf ihm gefunden, Hut und Stock jedoch vermisst. Aus den Spuren im Schnee ist zu ersehen, dass der Verunglückte lange Zeit im Schnee auf dem Marchland herumgetaumelt ist. Es ist aus allen Umständen zu schliessen nicht wahrscheinlich, dass hier ein Verbrechen vorliegt.»

Am Schluss des Berichtes steht die lakonische Bemerkung «ad acta». Die Eintragung im Totenregister der Gemeinde Bretzwil [2] setzte gewissermassen den Schlussstrich unter dieses traurige Ereignis, womit die Sache «amtlich» erledigt gewesen wäre.

Etwas anders wird der Verlauf in den mündlichen Ueberlieferungen [3] dargestellt. Auch hat man sich später ein «Nachspiel» erzählt, das sich aktenmässig nicht erfassen lässt. Es sind folgende Versionen überliefert:

Heinrich Sutter soll als Angehöriger einer Bläsergruppe zusammen mit anderen Musikkameraden [4] an einem Anlass in Reigoldswil teilgenommen haben. Hiebei wurde dem Alkohol tüchtig zugesprochen. Sutter, des Trinkens nicht gewohnt, glaubte ebenfalls mithalten zu müssen. Auf dem Heimweg blieb er im Schnee liegen. Seine Kameraden kümmerten sich nicht um ihn und liessen ihn im Stich. Am anderen Morgen wurde Sutter erfroren aufgefunden.

Am Abend nach der Beerdigung, die unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung stattgefunden hatte, stellten die Angehörigen Sutters etwas Eigenartiges fest: Das Blasinstrument des Verstorbenen habe Töne von sich gegeben, ohne dass es von Menschenhand berührt worden sei. Mit Windeseile verbreitete sich im Dorf ein «Gmuggel» (Gemunkel, Gerede), mit dem Tode Sutters könne etwas nicht stimmen. Womöglich sei er als Scheintoter begraben worden. Ohne langes Zögern begab man sich auf den Friedhof, um den Toten wieder auszugraben. Leider wurden die Hoffnungen enttäuscht, denn Sutter war wirklich tot; im Sarg war alles unverändert. Heinrich Sutter habe bei der Exhumierung immer noch das blühende Aussehen mit roten Wangen gezeigt, wie dies bei Erfrorenen der Fall sein soll.

Nach einer anderen Version wurde angenommen, Sutter müsse auf dem Heimweg im Gebiet des Bohl zwischen March und Eichmatt wahrscheinlich in ein Irrlicht geraten sein. Er sei im Kreise herumgegangen und schliesslich im Schnee liegen geblieben [5, 6].

Hat die Exhumierung Sutters wirklich stattgefunden oder handelt es sich um ein Phantasieprodukt der Erzähler? Diese Frage muss offen gelassen

werden. Es wurden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, Hinweise in Akten zu finden (Gemeinderatsprotokolle usw.). Auch weitere Befragungen sind negativ verlaufen. Falls die Sage den Tatsachen entsprechen sollte, so muss die Exhumierung überstürzt und eigenmächtig vorgenommen worden sein. Es war begreiflich, dass man rasch handeln musste. Gemäss dem damals gültigen Sanitätsgesetz vom 20. Februar 1865, § 83, wäre für das Wiederausgraben der Leiche eine Bewilligung des Sanitätsrates erforderlich gewesen. Eine solche Bewilligung ist nicht eingeholt worden.

Der verunglückte Leichentransport

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1911 hat sich im Holzenberg ob Ziefen ein mysteriöses Unglück ereignet. Die mutmassliche Unglücksstelle befindet sich zirka 300 m unterhalb des Scheitelpunktes der Verbindungsstrasse Ziefen—Seewen/Bretzwil. Die Staatsstrasse, die durch den Wald verläuft, führt dort einem abschüssigen, schluchtartigen Graben entlang. Eine an einer Buche angebrachte Inschrift soll später noch lange an dieses Ereignis erinnert haben [7].

Die Einzelheiten dieses Unglückes lassen sich anhand von Zeitungsberichten [8] sowie eines ausführlichen Rapportes von Landjäger Breitenstein vom Polizeiposten Reigoldswil [9] wie folgt rekonstruieren:

Ein Fuhrmann aus der solothurnischen Gemeinde Nunningen namens Josef Dietler-Hänggi war am 7. Juli 1911 mit dem Leichenwagen unterwegs, um im Spital Olten die Leiche der Frau Appolonia Hänggi-Kamber abzuholen [10]. Die Bestattung dieser Frau war auf 10 Uhr des folgenden Tages angesetzt. Am Morgen des 8. Juli (Samstag) gingen auf dem Polizeiposten Reigoldswil folgende Meldungen ein:

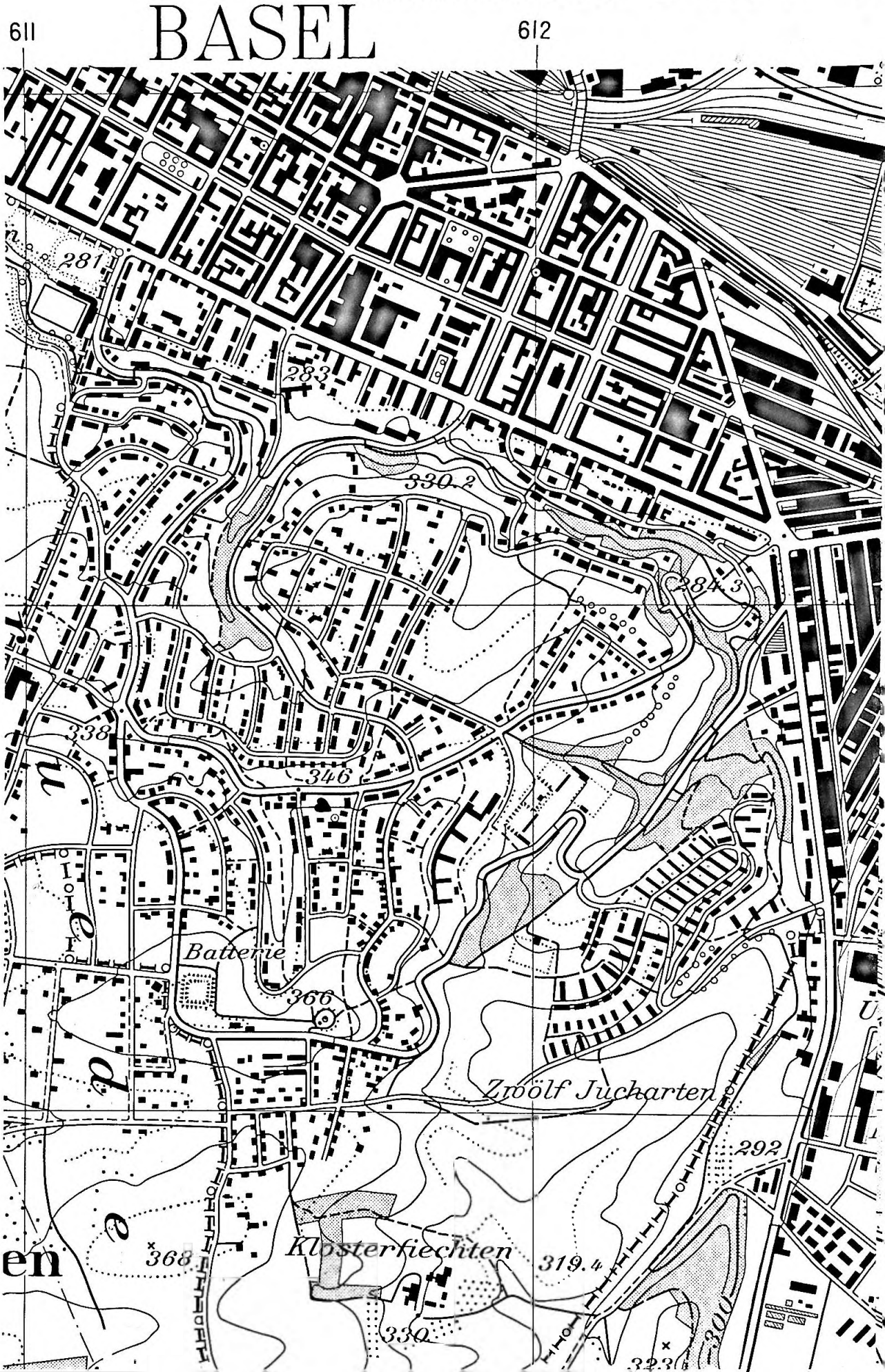
— Dieser Leichentransport sei samt Fuhrmann und Leiche «verloren gegangen»;

— in der Morgenfrühe des 8. Juli habe man in Bretzwil ein arg zerschundenes Pferd, das schwere Verwundungen aufwies und nur noch Teile von Geschirr «an sich hatte», eingefangen. Man vermute, es handle sich um das Pferd Dietlers. Man glaube an ein Unglück.

Landjäger Breitenstein konnte telefonisch ermitteln, dass Dietler am 7. Juli nachmittags 4 Uhr Olten Richtung Trimbach verlassen hatte. Um 6 Uhr passierte der Leichentransport Läufelfingen. Im Bad Bubendorf soll Dietler eingekehrt sein und das Pferd gefüttert haben. Ab Ziefen hingegen verloren sich die Spuren. (Schluss folgt)

Redaktion: Dr. P. Suter, 4418 Reigoldswil, Telephon 96 14 86 — Verlag Landschäftler AG, Bahnhofstrasse 3, 4410 Liestal — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet — Abonnementspreis Fr. 12.—

Ausschnitt aus der Landeskarte 1 : 25 00



I A 13 / Bibliothek Obrecht

Lausanne, den 3. Januar 1936
Caroline 5

Herrn
Kirchenpräsident E G L I
MUTTENZ

Sehr geehrter Herr Präsident !

Meine Cousine Frl. Lisa LINDER, in Basel, schreibt mir, ich möchte Ihnen über das Manuskript "Muttenzer Geschichte" meines Vater's selig, Dr. J.-Gottlieb LINDER, Auskunft geben; ich kann Ihnen Folgendes mitteilen: nach dem Tod m. vaters, 1912, kam 1914 das Manuskript nebst Materialien in die Obhut von Pfr. Obrecht, nach vorheriger mündlicher und schriftlicher Vereinbarung. Das ganze reiste in einem ältern ledernen Handköfferchen, das auch zum weitern Aufbewahren und Beisammenhalten dienen sollte. Aus einem Briefe (12. II. 1914) ersehe ich, dass Pfr. O. schreibt: "mit der Mutt. Gesch. geht es langsam vorwärts; Ich hoffte, in diesen Tagen noch den Anfang mit einem Vortrag zu machen; ob es dazu vor Frühjahr tatsächlich kommt, kann ich nicht sagen, ...

Dann, 1924, erkundigte ich mich bei Pfr. O. über den Stand der Dinge, die Bearbeitung und evtl. Veröffentlichung, und sprach auch im Namen m. l. Mutter den Wunsch aus, dass besagtes Material schön beisammen bleibe und als Ganzes mit entsprechender Bezeichnung und mit Namen des verstorbenen Sammlers für spätere, vielleicht günstigere Zeiten und eventuelle Bearbeiter im Archiv des Pfarrhauses an sicherem Ort aufbewahrt werde, wo auch eventuelle Nachfolger es finden und dessen Inhalt und Bestimmung erkennen mögen, bis einer sich dessen bearbeitend annimmt, - unter selbstverständlicher Nennung der ihm zum Schöpfen überlassenen Quelle.

Zwei Tage darauf, am 27. VIII. 1924, schrieb mir Herr Pfr. O.: Es tut mir sehr leid, dass ich Sie verfehlt habe.... dass das von Pfr. D. Linder sel. gesammelte und mir s. Zt. zugestellte Material beisammen ist, dass ich es immer als das Eigentum Ihres Herrn Vaters sel. respektiert und auch als solches ausdrücklich bezeichnet habe für den Fall, dass mir etwas begegnen sollte; ich werde es auch für die Zukunft Ihrem Briefe gemäss nicht anders behandeln u. die nötigen Vorkehren erneuern, wobei auch meine Frau für alle Fälle orientiert ist.....

Schon vorher, am 12. Sept. 1923, hatte sich Vetter L. Mesmer sel. mit Ihnen und mir wegen dieser Sache in Verbindung gesetzt und

unter obigen Bedingungen Ermächtigung über Verfügung erhalten.

Was seither in der Sache geschehen ist und den Grund eines evtl.Stillstandes entzieht sich m.Kenntnis und wird Ihnen besser bekannt sein.

Nun sollen nach obigen Zusicherungen die Sachen sich noch im Archiv befinden,wo nachzusehen ist und im Fall von nötiger Auskunft solche bei Frau Pfarrer Obrecht einzuholen wäre.

Obigem ist noch beizufügen,dass im Pfarrhaus Muttenz(Archiv ?) sich noch befinden sollen:ca.190 Ex. J.G.LINDER:Ambrosius Kettenacker u.die Reformation in Riehen-Bettingen. Solche wurden dort aufbewahrt da in Lausanne,des welschen Sprachgebiets wegen,keine Vertriebsmög-lichkeit besteht.Auch Anfragen bei Buchhändlern bei Anlass der Reformationsjubiläen und andern Anlässen,auch letzten Sommer noch, haben negative Antworten und Aussichten ergeben.So dürften sich die Werke als Geschenke an Volks- und Schul-bibliotheken,sowie als Kon-firmandengaben eignen,wozu wir Ihnen als Kirchenpräsident gerne das Verfügungsrecht erteilen,um im Laufe der Zeit verschiedenen Leuten eine Freude zu machen und das Andenken des Verfassers zu ehren,dessen Leben mit Muttenz eng verknüpft war.

Nun habe ich Ihnen das Nötigste mitgeteilt,stehe aber gern für weitere mir mögliche Auskunft zur Verfügung und will hoffen,dass obgenannte anvertraute Dokumente geistigen Wertes einmal ihrer Bestimmung entgegenführt werden können.

Hochachtend grüsst Sie,auch im Namen m.1.84jährigen Mutter,Ihr ergebener

J.Ch.Linder

(Präsident der Kirchenpflege der ev.-ref.deutschen Landeskirche in Lausanne,-an der Pfr.Linder fast 25 Jahre Seelsorger war,-nach Birsfelden und Riehen)

Prospekt

zu:

Geschichte von Muttenz

von

D. G. Linder.

Schon in landschaftlicher Beziehung erfreuen sich das Dorf und die Gemarkung Muttenz einer großen Mannigfaltigkeit. Berg und Ebene lösen sich ab, die burgengekrönten Gipfel des Wartenbergs, die Höhen ob Sulz und das Plateau des Geispels, an sich selbst reich an ländlichen Reizen, bieten den Ausblick auf eine zu den mannigfaltigsten Arten des Landbaus verwendete Ebene gegen Basel hin und den Rhein entlang. Weinbau, Ackerbau, Wiesenbau, Wald, Steinbrüche und allerlei Gewerbe beschäftigen die regsamen Bewohner, und die Nähe Basels zieht überdies viele Arbeitskräfte in den Dienst der Industrie. Es ist daher ein reges Bild, das sich dem Besucher des Dorfes Muttenz und seiner Tochter, des Dorfes Birsfelden, bietet, wenn er etwa durch die Hardt wandelnd, die Wiesen und Felder und Rebberge hinauf zum Wartenberg hinansteigt, Pflanzen und Versteinerungen suchend, und dann ausruhend, von der Heckerfluh herab seinen Blick schweifen läßt über das ganze Gelände und darüber hinaus zur Chrischona und den Rhein entlang nach Basel und ins

Elsaß, wenn Dinkelberg, Schwarzwald und Odenwald einerseits und die Vogesen andrerseits vom letzten Gipfelpunkte des Jura aus seinem Blicke sich darbieten; auch die Romantik fehlt nicht, findet er doch nahe bei der Heckerfluh im Gebüsche verborgen in einen Felsen gehauen die Inschrift:

Mia car, amata,

Ben puoi tu rigettarmi; ma non distruggerai un amore ardente; vacillerà lo scoglio prima che il mio fuoco si estingua.

Tuo Fidelio.

Aber auch in geschichtlicher Hinsicht ist Muttenz interessant. Wir stehen auf altem historischem Boden. Kelten und Römer haben ihre Spuren zurückgelassen; das Mittelalter hat sich typisch ausgeprägt: Kirche und Kloster sind mehrfach vertreten; auch die Reformation, der Bauernkrieg und der Pietismus, die Revolution des 18. Jahrhunderts sprechen teilweise in charakteristischen Gestalten zu uns; wir sehen die pädagogischen Bestrebungen eines Lehrer Schneider und Pfarrer Bischoff; in den 1830er Jahren war in Muttenz das Kriegsbureau und ein Muttenzer war der Kriegskommissär des jungen Kantons Baselland. Später sehen wir Birsfelden aus dem alten Kleinrheinfelden entstehen und noch so manches Ereignis bis auf die Neuzeit reiht sich an.

Ist es nun leider auch nicht mehr möglich, eine lückenlose Geschichte von Muttenz zu schreiben, da in vielen Punkten die Urkunden uns im Stiche lassen und nicht durch Phantasie ersetzt werden dürfen, so ist es doch eine, wenn auch nicht leichte, so doch lohnende Aufgabe, den geschichtlichen Spuren nachzugehen, um so mehr, da die ältern Werke, wie Wurstisens Chronik und Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, verdienstvoll zu ihrer Zeit, teils im Buchhandel nicht mehr erhältlich, teils der Ergänzung bedürftig sind. Mit Pietät die Geschichte von Muttenz zu erforschen, ist des Verfassers Aufgabe gewesen, und sie den zahlreichen Freunden von Muttenz, sowie den Bürgern und Einwohnern von Muttenz und Birsfelden darzustellen, hat er mit um so größerer Freude übernommen, als dies Unternehmen mit seinen Jugenderinnerungen zusammentrifft und ihn auf die Flur zurückführt, da er als Knabe spielte mit seinen Jugendgenossen. Durch verwandtschaftliche Beziehungen ist der Verfasser in den Stand gesetzt, auch einzelne Familienurkunden zu verwerten.

Die Geschichte von Muttenz bietet aber in geschichtlicher Beziehung selbst noch mehr, als man auf den ersten Blick erwartet, da der Begriff Muttenz sich in verschiedene Begriffe zerlegt, deren man sich nicht von Anfang an bewußt ist. In der Tat:

„Es gibt nur ein Muttenz!" Auch der Name Muttenz kommt nirgends sonst vor, wenn auch einige ähnliche Namen in welschen Landen bestehen. Aber bei näherm Zusehen enthält Muttenz einige Bestandteile, die eine gewisse Selbständigkeit beanspruchen und in der alten Geschichte im Rahmen der Gemeinde Muttenz eine ziemliche Bedeutung erlangt haben. Diese Bestandteile stellen sich dem aufmerksamen Leser der Urkunden vor und es gilt nur, sie noch einzeln herauszuheben und in ihrer Eigenart zur Geltung zu bringen. So gibt es also vor Allem ein Muttenz — das Dorf mit seinen Burgen, seiner Kirche und seinem Kloster Engenthal und mit seiner Aussicht auf Jura, Vogesen und Schwarzwald, zumal die schön gelegene Chrischona-Kirche; aber zu diesem Muttenz gehörte in alter Zeit mit einer gewissen Selbständigkeit:

1. Das var von Bertliko n. (Siehe Urk.-Bücher, Beraine.) Bertliken, auch Pertlikon, war ein kleines, schon längst, wohl durch eine Rheinüberschwemmung, verschwundenes Dörflein zwischen dem Rothen Haus und der „Au"; dort befand sich, wohl an derselben Stelle wo jetzt noch, schon um 1226 ein var oder fahr, d. h. eine obrigkeitliche Rheinüberfahrt, die den Verkehr mit Grenzach und den deutschen Landen vermittelte, indem ein gewandter Ruderer die Leute und Waren rheinabwärts und am jenseitigen Ufer wieder rheinaufwärts führte. Berhtelinchon ist verschwunden ohne eine Spur zu hinterlassen, aber in der Geschichte soll es sein Recht behalten, und wenn von der Geschichte von Muttenz die Rede ist, sei auch Bertlikens gedacht, das in dunkler Vergangenheit den Fährdienst in unserer Gegend besorgt hat und dessen var, von Reichswegen an verdiente Männer verliehen, gleichsam der Vater der jetzt zahlreicher gewordenen Rheinfähren geworden ist, auch derer, aus deren Ertrag die Kunsthalle in Basel erbaut worden.

2. Klein-Rheinfelden, später Birsfeld, jetzt Birsfelden genannt, dessen Geschichte ich in der Zeitschrift vom Jura zum Schwarzwald geschrieben habe und von dem uns schon die Urkunden manches erzählen. Von ihm erzählt Bruckner im Bändchen über St. Jakob, und was dort vom Nasenfang insbesondere gesagt ist, gilt ja auch für Birsfelden. Klein-Rheinfelden hat sich im 19ten Jahr-

hundert kirchlich und politisch selbständig gemacht und vom Gemeindeverband mit Muttenz losgelöst, es geht seine eignen Weg.

3. Das Rothe Haus, die alte domus Rubra, im 14. und 15. Jahrhundert mit mehrfachen Stiftungen bedacht, der Sitz eines Klosters mit Kirche und Kirchhof, verewigt im Ritterbilde des Beinhauses zu Muttenz, oft erwähnt in den Urkunden, als Kloster aufgelöst kurz vor der Reformation. Eine oft erscheinende Gestalt ist Gerung vom Rothen Hause. Von austretenden Nonnen haben wir noch die Quittungen für ihre Leibgedinge, darunter Emelin Stinglerin, die in den Basler Rechnungsbüchern jener Zeit vorkommt und die in der „Reformationsgeschichte einer (schweizerischen) Dorfgemeinde" (Riehen-Bettingen) zu einem friedlichen religiösen Zeitgemälde verwendet ist in Verbindung mit „Lachenmeiers Töchterlein". Jetzt ist das Rothe Haus ein schöner, am rauschenden Rheinstrom gelegener Landsitz, früher der Sammelpunkt bei den aus uralter Zeit stammenden Bannumzügen der Muttenzer am Himmelfahrtstage. Vgl. Krieger: „Der Muttenzer Bannritt" in einer Zeitschrift. Daß wir Spätgeborne noch ein Verzeichnis haben der einstigen „Kirchenzierden" im Rothen Haus, darunter Monstranzen, Meßbücher und „Heidnischwerk" aufgezählt sind, ist bemerkenswert.

4. Auch der Schanze, St. Jakobs-Schanze genannt, sei hier gedacht, zumal wir bei Bruckner von ihr noch ein deutliches Bild ihres frühern Zustandes haben und dazu eine Schilderung eines dort gehaltenen kriegerischen Spieles. Noch steht das Haus jetzt da, aber Wall und Graben, Galgen, Pallisaden und Schildwachen sind verschwunden, selbst der steile Abstieg der Straße hat sich einer Korrektur unterziehen müssen und wo früher ein Fußweg war, zieht sich nun die Straße hin zu der soliden von Baselland und Baselstadt gemeinsam erbauten Brücke über die Birs, wo früher nur ein — oft weggeschwemmter — Steg war, wo früher die Birsinseln waren, wo die Helden von St. Jakob der ersten Uebermacht begegneten und nicht ruhten, bis sie „vom Siegen ermüdet" dahinsanken und das Vaterland gerettet hatten. Auch die Schanze scheint zum Dorfe werden zu wollen; die „Schweizeran" auf gleicher Höhe mit ihr und andere Häuser im Tal der Birs leisten ihr in ihrer Einsamkeit Gesellschaft. Muttenz darf sich freuen, die kampfbewährte St. Jakobs-Schanze in sein Gebiet zu zählen. Irre ich nicht, so ist in der jetzt noch von Wiedertäufern bewohnten Schanze jenes Haus und jene Familie zu erkennen, in denen Saly in „Salys Revolutionsjahre" verwandtschaftliche Aufnahme gefunden hat und von wo er die jugendfrische Tochter mit auf die Reise genommen hat.

5. Fröschenеck, der Sommerwohnsitz des Bischofs von Basel, in den schattigen, nördlich gelegenen Wäldern gegen Münchenstein hin, wo sich im Sommer jedenfalls kühl und lustig wohnen ließ.

6. Wie in Liestal und Basel noch Urkunden vom Rothen Hause aufbewahrt sind, so auch von dem 6. zu Muttenz gehörenden Klösterlein Engenthal, dessen Name seine Lage im engen Tale hinter Sulz anzeigt. Dieses Klösterlein, im Bauernkrieg verwüstet und jetzt nur noch in wenigen Ueberresten vorhanden, wird uns durch die Urkunden in noch ziemlich lebhaftem Bilde nach dem Leben seiner Insassen geschildert.

Es gibt nur ein Muttenz, aber es ist mannigfaltig, ein wahres mutatio delectatur: in Muttenz ist es lustig. Es ist die Flur, wo Viele von uns als Kinder spielten, aber auch die Flur, wo in alter Zeit Ereignisse ernster und freudiger Art geschahen, deren segensreiche Früchte wir genießen dürfen.

Der Verfasser läßt so viel als möglich auch die Urkunden sprechen, die lateinischen in Uebersetzung, die deutschen, der Mundart oft so verwandten, in ihrem Wortlaut.

So dürfen wir die Geschichte von Muttenz allen Freunden vaterländischer Geschichte empfehlen und bitten sie, wie auch alle Bürger und Einwohner der alten Gemarkung Muttenz um ihre kräftige Mithülfe zur Verwirklichung dieses Werkes. Die Geschichte von Muttenz wird ungefähr 300 Druckseiten umfassen, mehrere Bilder enthalten und auf Fr. 5.— zu stehen kommen. Zur Herausgabe ist aber die Vorausbestellung von mindestens 250 Exemplaren erforderlich.

Wir laden daher zu zahlreicher Subskription ein und können die Zusicherung geben, daß das Buch, wenn das Unternehmen, das weder dem Verfasser noch dem Verleger großen Gewinn bringen wird, gesichert ist, bald erscheinen wird. Möge es dann auch beim Erscheinen freundlich aufgenommen von Vielen gekauft, gelesen und der Nachwelt aufbehalten werden.

Indem wir Ihnen dieses Unternehmen angelegentlich und herzlich empfehlen, versichern wir Sie unserer Hochachtung.

Der Verfasser:

D. G. Linder,

deutscher Pfarrer in Lausanne.

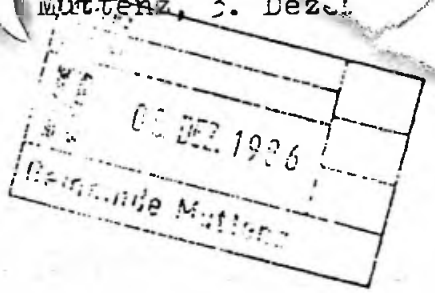
Die Verleger:

Gebr. Lüdin

in Liestal.

An denn
Gemeinderat Muttenz
M u t t e n z

Muttenz, 3. Dezember 1996



4. Dez.
Bauverwaltung Muttenz

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren Gemeinderäte!

Die Unterzeichneten stellen hiermit den Antrag, den Strassennamen Kriegacker(strasse) und die schriftdeutsche Flurbezeichnung Kriegacker abzuändern in Krugacker(strasse).

Begründung:
Chrieg bedeutet mundartlich nach guter alter Muttezer Lautung zweierl
1. Krieg (alemannisch)
2. Mehrzahl von Krug, d.h. Krüge ?

Strassen / Namensschilder

Bandli	Notizen		
Kom	Korrespondenz mit Gemeinde		
bi	Liste Texte Vorschläge		
bi	Texte für MA Entwürfe		
Ba/Sm	Krugacker statt Kriegacker		

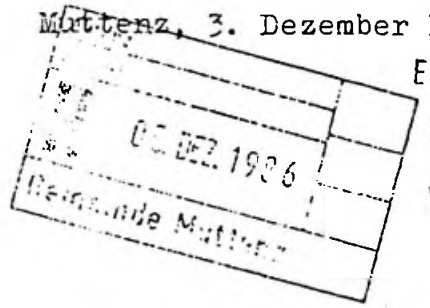
48/26
49/19

Muttenz, 3. Dezember 1986.

EINGEGANGEN
4. Dez. 1986
Bauverwaltung Muttenz

DEZ. 1986
Gemeinde Muttenz

An denn
Gemeinderat Muttenz
M u t t e n z



Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren Gemeinderäte!

Die Unterzeichneten stellen hiermit den Antrag, den Strassennamen Kriegacker(strasse) und die schriftdeutsche Flurbezeichnung Kriegacker abzuändern in Krugacker(strasse).

Begründung:

Chrieg bedeutet mundartlich nach guter alter Muttezer Lautung zweierlei: ?
alemannisch

1. Krieg
2. Mehrzahl von Krug, d.h. Krüge

Zu 1.: Die Bedeutung von Krieg ist geschichtlich nicht haltbar und nicht zu begründen.

Zu 2.: Chrieg als Mehrzahl von Chrueg, schriftdeutsch Krüge, lässt sich belegen: In diesem Acker wurden beim Pflügen immer wieder Bruchstücke von Krügen gefunden, was zum Namen Chriegacher (=Krugacker) führte.
In Krügen, d.h. Amphoren, transportierten und verwahrten die Römer den Wein. Der römische Senat verbot einst die Einführung des Rebbaues in eroberten Ländern. Das galt seit 58 vor Chr. auch für unsere Gegend. Mit diesem Verbot wollte der Senat die Ausfuhr von römischem Wein fördern. Ein römischer Weinhändler hatte nun offenbar einen Keller im Bereich des Chriegachers. Bei einem Alemanneneinfall wurde dieses Lager geleert. Für den Wein hatten die Alemannen Interesse, die geleerten Amphoren aber liessen sie liegen, und viele Jahre später fielen einem alemannischen Siedler beim Pflügen immer wieder Bruchstücke von "Krügen" auf. Die Plünderung des römischen Weinkellers könnte z.B. beim Alemanneneinfall von 259/60 nach Chr. erfolgt sein. Damals wurde Augst zerstört, und die Muttenzer Gutshöfe gingen in Flammen auf.

Die Uebersetzung von Chriegacher in Kriegacker verfälscht den Sinn und ist darum zu ersetzen durch Krugacker.

Freundlich grüssen

H. Bandli A. Lutz

paul gypsin schreibt einen neuen brief mit reduziertem begehren

H. Bandli am 29.3.1987 90 jahr
A. Müller am 13.3.1987 85 jahre

Muttenz, 3. Dezember 1986.

EINGEGANGEN
4. Dez. 1986
Bauverwaltung
Muttenz

An den
Gemeinderat Muttenz
M u t t e n z

Betr.: Personennamen auf Strassenschildern

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren Gemeinderäte!

Wir kommen einem alten Auftrag nach, wenn wir Ihnen heute einen Vorschlag unterbreiten, an Strassenschildern, die an eine Persönlichkeit erinnern, eine kurze Erklärung anzubringen.
Auf einen Sonderfall machen wir durch den beigelegten Antrag aufmerksam.

Mit freundlichen Grüssen

H. Bandli A. Fuchs

Muttenzer Strassennamen nach Persönlichkeiten:
Ergänzungen zu den Strassenschildern.

Andlauerstr.	In Basel niedergelassenes Adelsgeschlecht mit Besitz in Therwil und Arlesheim
Bernhard Jaeggistr.	1869-1944 Dr.h.c. Führender Genossenschaftler, Schöpfer der Siedlung Freidorf
Freulerstr.	Besitzername
Marschalkenstr.	Marschalk im 13. Jh. Dienstmannengeschlecht der Froburger auf dem Wartenberg
Offenburgstr.	Altes Basler Geschlecht, Hermann im 14.Jh. Bürgermeister von Basel, Besitzer von Schauenburg
Obrechtstr.	Johann Jakob Obrecht, Pfarrer in Muttenz von 1895-1935
Sevogelstr.	Henmann Sevogel, Held in der Schlacht von St. Jakob 1444, Besitzer der Hintern Wartenbergburg
St. Arbogaststr.	Arbogast, Bischof von Strassburg von 670-678, Kirchenpatron von Muttenz
Klünenfeldstr.	Klünenfeld, Eigentum der Cluniazenser, d.h. des Klosters St. Alban (oder Engental).
Robrinesenweg	Im 16. Jh. Eigentum des Basler Buchdruckers Operinus: Robrinesen, Rothbrinesen.
Rothbergstr.	1444 Besitz von Rothberg, Bürgermeister von Basel, Stammburg: Rotberg bei Mariastein
Sonnenmattstr.	Besitz der Basler Familie zer Sunnen, um 1350 Lehensträger der Herrschaft Wartenberg
Dornhagstrasse	Besitzername: Ende 14. Jh. Edelknecht Franz von Hagedorn

< Hermann ist kein Vorname,

Hieronymus Annonistr.	Pfarrer in Muttenz von 1746-1770, führender Pietist, Dichter
Jakob Christenstr.	1825-1914, Ingenieur, Regierungsrat, Friedensrichter, Gründer der Beton-Christen AG
Jakob Eglinstr.	1875-1966, Schatzungsbaumeister, Lokalhistoriker, Wartenbergvater
Johann Brüderlinstr.	Gemeindepräsident von 1917-1937
Karl Jauslinstr.	1842-1904, Historienmaler und Illustrator
Kreuznagelweg	Küssnagel, 1480 Besitzername

von P. Gysin
empfohlen

Dazu
Matschaltz

Museumskommission Muttenz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung
Bauernhausmuseum

EINGEGANGEN
15. DEZ. 1966

Muttenz, den 12. Dezember 1966

Gemeinderat Muttenz
Muttenz.

Sehr geehrte Herren,

Herr Hans Bandli hat Ihnen ein Erläuterungsschreiben von Strassennamen zugestellt. Er ist dabei etwas ausführlicher geworden, als seinerzeit im ersten Schreiben vorgesehen war. In erster Linie sollten diejenigen Strassennamen, die nach einem in früheren Jahren in Muttenz wirkendem Manne genannt sind, besonders gekennzeichnet werden.
Es sind dies: Bernhard Jaeggi, Johann Jakob Obrecht, Hieronymus Annoni, Jakob Christen, Jakob Eglin, Johann Brüderlin und Karl Jauslin,
dazu könnten noch kommen: Marschalk, Hermann Sevogel, Familie zer Sunnen, alle übrigen sind doch etwas zu entfernt. Wir überlassen es Ihnen zu entscheiden, welche Strassennamen mit einem besonderen Schild versehen werden sollen.

Mit freundlichen Grüssen
Museumskommission Muttenz
Der Obmann:

Muttenzer Strassennamen nach Persönlichkeiten:
Ergänzungen zu den Strassenschildern.

Andlauerstr.	In Basel niedergelassenes Adelsgeschlecht mit Besitz in Therwil und Arlesheim
Bernhard Jaeggistr.	1869-1944 Dr.h.c. Führender Genossenschaftler, Schöpfer der Siedlung Freidorf
Freulerstr.	Besitzername
Marschalkenstr.	Marschalk im 13. Jh. Dienstmannengeschlecht der Froburger auf dem Wartenberg
Offenburgstr.	Altes Basler Geschlecht, Hermann im 14.Jh. Bürgermeister von Basel, Besitzer von Schauenburg
Obrechtstr.	Johann Jakob Obrecht, Pfarrer in Muttenz von 1895-1935
Sevogelstr.	Henmann Sevogel, Held von St. Jakob 1444, Besitzer der Hintern Wartenbergburg
St. Arbogaststr.	Arbogast, 6. Bischof von Strassburg von 670-678, Kirchenpatron von Muttenz
Klünenfeldstr.	Klünenfeld, Eigentum der Clüniazenser, d.h. des Klosters St. Alban (oder Engental).
Robrine nsenweg	Im 16. Jh. Eigentum des Basler Buchdruckers Operinus: Robr inesen, Rothbrinesen.
Rothbergstr.	1444 Besitz von Rothberg, Bürgermeister von Basel, Stammburg: Rotberg bei Mariastein
Sonnenmattstr.	Besitz der Basler Familie zer Sunnen, um 1350 Lehensträger der Herrschaft Wartenberg
Dornhagstrasse	Besitzername: Ende 14. Jh. Edelknecht Franz von Hagedorn

Hieronymus Annonistr.	Pfarrer in Muttenz von 1746-177o, führender Pietist, Dichter
Jakob Christenstr.	1825-1914, Ingenieur, Regierungsrat, Friedensrichter, Gründer der Beton-Christen AG
Jakob Eglinstr.	1875-1966, Schatzungsbaumeiste r, Lokalhistorike r, Wartenbergvater
Johann Brüderlinstr.	Gemeindepräsident von 1917-1937
Karl Jauslinstr.	1842-19o4, Historienmaler und Illustrator
Kre uznagelweg	Küssnage l, 148o Besitzername

Muttenz, 3. Dezember 1986.

An denn
Gemeinderat Muttenz
M u t t e n z

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren Gemeinderäte!

Die Unterzeichneten stellen hiermit den Antrag, den Strassennamen Kriegacker(strasse) und den schriftdeutsche Flurbezeichnung Kriegacker abzuändern in Krugacker(strasse).

Begründung:
Chrieg bedeutet mundartlich nach guter alter Muttezer Lautung zweierlei:

1. Krieg
2. Mehrzahl von Krug, d.h. Krüge

Zu 1.: Die Bedeutung von Krieg ist geschichtlich nicht haltbar und nicht zu begründen.
Zu 2.: Chrieg als Mehrzahl von Chrueg, schriftdeutsch Krüge, lässt sich belegen: In diesem Acker wurden beim Pflügen immer wieder Bruchstücke von Krügen gefunden, was zum Namen Chriegacher (=Krugacker) führte.
In Krügen, d.h. Amphoren, transportierten und verwahrten die Römer den Wein. Der römische Senat verbot einst die Einführung des Rebbaues in eroberten Ländern. Das galt seit 58 vor Chr. auch für unsere Gegend. Mit diesem Verbot wollte der Senat die Ausfuhr von römischem Wein fördern. Ein römischer Weinhändler hatte nun offenbar einen Keller im Bereich des Chriegachers. Bei einem Alemanneneinfall wurde dieses Lager geleert. Für den Wein hatten die Alemannen Interesse, die geleerten Amphoren aber liessen sie liegen, und viele Jahre später fielen einem alemannischen Siedler beim Pflügen immer wieder Bruchstücke von "Krügen" auf. Die Plünderung des römischen Weinkellers könnte z.B. beim Alemanneneinfall von 259/60 nach Chr. erfolgt sein. Damals wurde Augst zerstört, und die Muttenzer Gutshöfe gingen in Flammen auf.

Die Uebersetzung von Chriegacher in Kriegacker verfälscht den Sinn und ist darum zu ersetzen durch Krugacker.

Freundlich grüssen

Museumskommission Muttenz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

An den
Gemeinderat Muttenz
Gemeindehaus
4132 M u t t e n z

Geschätzte Damen,
geschätzte Herren,

auf Anregung der Museumkommission hat der Gemeinderat vor einigen Jahren beschlossen, die Schilder der nach bedeutenden Persönlichkeiten benannten Strassen mit ergänzenden Angaben zu versehen, mit dem Ziel, die Einwohnern über die wichtigsten Daten dieser Persönlichkeiten zu informieren.

Unseres Wissen sind wohl Muster solcher Zusatztafeln erstellt, aber die Ausführungen nie getätigt worden.

Wir erlauben uns deshalb, an diesen Beschluss zu erinnern, in der Meinung, dass im Hinblick auf das Jubiläum "1200 Jahre Muttenz" diese Tafeln nun angebracht werden sollten.

Wir legen eine Kopie der seinerzeit durch den Unterzeichnenden vorgeschlagenen Texte bei mit der Bemerkung, dass - sofern die Vornamen der Persönlichkeiten heute auf den Strassenschildern nicht aufgeführt bzw. ausgeschrieben sind - diese unbedingt auf den Zusatztafeln ergänzt werden müssen. Wenn dadurch die Texte der Zusatztafeln zu lang würden, werden wir selbstverständlich Kürzungen vorschlagen. Zur Besprechnung steht der Unterzeichnende jederzeit zur Verfügung.

Muttenz, 15.4.1192
Karl Bischoff
Unter-Brieschhalden 4
Tel. 61 21 92

Im Auftrag der Kommission
mit freundlichem Gruss

Karl Bischoff

Vorschlag GR K. Bischoff

17/14

Strassenschilder

Bernhard-Jaeggi-Strasse

Dr. h.c. B. Jaeggi, 1869 - 1944
Gründer der Siedlung Freidorf

Johann-Jakob-Obrecht-Strasse

J.J. Obrecht, 1866 - 1935
Pfarrer in Muttenz 1895-1935

Hieronymus-Annoni-Strasse

H. Annoni, Pietist, 1697 - 1770
Pfarrer in Muttenz 1748-1770

Jakob-Christen-Strasse

J. Christen, Geometer, 1825 - 1914,
Regierungsrat 1858-1863

Jakob-Eglin-Strasse

J. Eglin, 1875-1966, Baumeister
Lokalhistoriker, Wartenbergvater

Johann-Brüderlin-Strasse

J. Brüderlin, Landwirt, 1868 - 1943,
Gemeindepräsident 1917-1937

Henmann-Sevogel-Strasse

H.Sevogel, Besitzer ~~##~~ Wartenbergburg
Held in der Schlacht bei St.Jakob 1444

1 Hist.

Sankt-Arbogast-Strasse

Arbogast, Bischof von Strassburg 6.Jh.
Patron der reformierten Kirche

Karl-Jauslin-Strasse

K.Jauslin 1842-1904
Historienmaler und Illustrator

Museumskommission Muttenz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

An den
Gemeinderat Muttenz
Gemeindehaus
4132 M u t t e n z

Geschätzte Damen,
geschätzte Herren,

auf Anregung der Museumkommission hat der Gemeinderat vor einigen Jahren beschlossen, die Schilder der nach bedeutenden Persönlichkeiten benannten Strassen mit ergänzenden Angaben zu versehen, mit dem Ziel, die Einwohnern über die wichtigsten Daten dieser Persönlichkeiten zu informieren.

Unseres Wissen sind wohl Muster solcher Zusatztafeln erstellt, aber die Ausführungen nie getätigt worden.

Wir erlauben uns deshalb, an diesen Beschluss zu erinnern, in der Meinung, dass im Hinblick auf das Jubiläum "1200 Jahre Muttenz" diese Tafeln nun angebracht werden sollten.

Wir legen eine Kopie der seinerzeit durch den Unterzeichnenden vorgeschlagenen Texte bei mit der Bemerkung, dass - sofern die Vornamen der Persönlichkeiten heute auf den Strassenschildern nicht aufgeführt bzw. ausgeschrieben sind - diese unbedingt auf den Zusatztafeln ergänzt werden müssen. Wenn dadurch die Texte der Zusatztafeln zu lang würden, werden wir selbstverständlich Kürzungen vorschlagen. Zur Besprechnung steht der Unterzeichnende jederzeit zur Verfügung.

Muttenz, 15.4.1192
Karl Bischoff
Unter-Brieschhalden 4
Tel. 61 21 92

Im Auftrag der Kommission
mit freundlichem Gruss

Karl Bischoff

Kuttenz, 23. 9. 85

Lieber Karl

vielen Dank für die „Varia".

Zum KGS:

Von den Weisungen hatte ich bisher keine Kenntnis. Ich weiß nicht, wie da der offizielle Informationsweg eigentlich vorgesehen ist.
Ich müßte gern, ob die Gemeinde Kuttenz noch Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für den KGS ist. Von anderen Mitgliedern erhalte ich gelegentlich über deren Kursprogramme. Falls die Gemeinde diese erhält, würde ich sie gern zur Kenntnis (nahme) erhalten.

Zu den Strafnamen:

- Bei H. Amrein würde ich die Bezeichnung „Pietist" streichen, da das kein Beruf ist, allenfalls „pietistischer Pfarrer" schreiben. Wenn's sein muß.

Vorschlag GR K. Bischoff 17/14

Strassenschilder

Bernhard-Jaeggi-Strasse

Dr. h.c. B. Jaeggi, 1869 - 1944
Gründer der Siedlung Freidorf

Johann-Jakob-Obrecht-Strasse

J.J. Obrecht, 1866 - 1935
Pfarrer in Muttenz 1895-1935

Hieronymus-Annoni-Strasse

H. Annoni, Pietist, 1697 - 1770
Pfarrer in Muttenz 1743-1770

Jakob-Christen-Strasse

J. Christen, Geometer 1825 - 1914,
Regierungsrat 1858-1863

Jakob-Eglin-Strasse

J. Eglin, 1875-1966, Baumeister
Lokalhistoriker, Wartenbergvater

Johann-Brüderlin-Strasse

J. Brüderlin, Landwirt 1868 - 1943,
Gemeindepräsident 1917-1937

Henmann-Sevogel-Strasse

H.Sevogel, Besitzer ~~Kl~~ Wartenbergburg hint.
Held in der Schlacht bei St.Jakob 1444

Sankt-Arbogast-Strasse

Arbogast, Bischof von Strassburg 6.Jh.
Patron der reformierten Kirche

Karl-Jauslin-Strasse

K.Jauslin 1842-1904
Historienmaler und Illustrator

Andlau

Hieronymus-Annoni-Strasse
H.Annoni,1697-1770. Pietist
Pfarrer in Muttenz 1747-1770

Schon in Waldenburg, wo er von 1739 bis 1747 Pfarrer zu St.Peter war, macht Hieronymus Annoni, welcher aus einer oberitalienischen Familie stammte und ursprünglich d'Annone hiess, von sich reden. Seine Predigten zogen viele Leute aus der Umgebung an, was die Eifersucht der Nachbarpfarrer weckte. In Muttenz, wo er von 1747 bis zu seinem Tod im Jahre 1770 als Pfarrer wirkte, war der Andrang zu seinen Predigten so gross, so dass man regelmässig zusätzlich Stühle und Bänke herbeischaffen musste. Im Jahre 1753 erreichten die Gegner Annonis, dass sonntags alle Stadttore Basels bis nach Beendigung der Gottesdienste geschlossen gehalten wurden, um"das viele Geläuff der Pietisten nach Muttenz" zu verhindern. Damit hatte man offenbar wenig Erfolg, denn den nach Muttenz strömenden Leuten wurde sogar mit Hausarrest und Gefangenschaft gedroht.

ERnst Zeugin bezeichnete Hieronymus d'Annone als den geistesmächtigten Führer im Basler Neu-Pietismus, der zu seiner Zeit die Seele des christlichen Gemeinschaftslebens auf der Landschaft Basel war (Baselbieter Heimatbuch X Seite 167).

Annoni ist aber auch der Verfasser einer sehr grossen Zahl von geistlichen Liedern und solcher über die verschiedensten Berufe (z.B. Waschfrauenlied). Etliche sind noch heute nachzulesen in dem 1870 erschienen Büchlein von Chr.Joh. Riggenbach "Hiernonymus Annoni. Ein Abriss seine Lebens sammt einer Auswahl seiner Lieder".

Kaum bekannt ist Annoni als Naturaliensammler. Davon erfährt man aus der Abhandlung von Otto Wittmann: Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jahrhunderts, die Sammlung des Pfarrers Hieronymus d'Annonne in Muttenz. Sie ist erschienen in Band 87/88 der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 1976/77.

In Muttenz hat die dankbare Gemeinde bei Anlass des 150. Todestages (1920) eine frühere Gedenktafel durch

~~eine neue ersetzen lassen, welche sich~~ in der Halle des südlichen Torturms der ~~St. Arbogast~~ Dorf Kirche ~~be-~~ anbringen lassen ~~findet~~ wir und folgende Inschrift; ~~trägt:~~

Hiernonymus Annoni * 1697 + 1770
Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken von seltener Treue und weitreichender Kraft von Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

→ Beat Tradsler: E. Büchel S. 38 r.u.

Johann-Brüderlin-Strasse

J.Brüderlin, 1868-1943, Landwirt
Gemeindepräsident 1917-1935

Die Strasse, welöche seine Namen trägt. befindet sich in der Dorfmatt, dh. im östlichen Wohngebiet der Gemeinde, nördlich der Tramlinie, wo er einen eher kleineren Bauernhof bewirtschaftete. Er war während 21 Jahren Gemeindepräsident. Aber welchen Anteil Johann Brüderlin an der Entwicklung der Gemeinde vom Bauerndorf bei seinem Amtsantritt im Jahre 1914 mit 2700 Einwohnern zur Verkehrs- und Industriegemeinde mit fast doppelter Anzahl bei seim Rücktritt hatte, ist schwer auszumachen. Jedenfalls sowohl bei seiner Verabschiedung im Jahre 1935 wie auch bei seinem Tod im Jahre 1943 verhältnismässig wenig zu lesen. Und doch hat die Gemeinde in seiner Amtszeit bedeutende Veränderungen erfahren. Das Landwirtschaftsgebiet, in hunderte, ja tausende kleine und kleinste Parzellen zerstückelt, wurde durch die Felderregulierungen 1917-1937 in vernünftig bebaubare Flächen zusammengefasst, Feldwege und künftige Wohnstrassen gebaut. 1921 wurde das Freidorf, diese wichtigste genossenschaftliche Siedlungsbau zwischen den beiden Weltkriegen mit 15o Wohnhäusern und dem gmeinschaftsfördernden Zentralgebäude eingeweiht. In den zwanziger Jahren erfolgte der Bau der Ueberlandbahn, der heutigen Tramlinie 12, welche die bequeme Verbindung mit den Arbeitsstätten der STadt Basel herstellte, sowie die ERstellung des RAngierbahnhofes der SBB, beides Werke, die Leute und Arbeit nach Muttenz brachten, so dass die Gemeinde mitte der dreissiger Jahre, als die Weltwirtschaftskrise neue, ungewohnte Probleme brachte, bereits über 5000 Einwohner zählte..

Johannes Brüderlin war der Sohn von Johannes und Louise geb. Brugger; er war verheiratet mit Katharina Basler von Riehen. Er starb am 21. August 1953.

Jakob-Christen-Strasse
J.Christen, 1825-1914, Geometer
Regierungsrat 1858-1863

Der am 12. August 1825 geborene, aus dem Waldenburgertal stammende Jakob Christen studierte an der Technischen Hochschule in Basel Mathematik, Physik, Ingenieruwissenschaften und Architektur. Er besorgte die topografische Aufnahmedes Kantons Basel für die Dufour-Karte. Wegen Teilnehme am Freischarenzug nach Luzern war er in Basel unmöglich geworden, bestand Christen in Basel-Landdas Geometerexamen, machte die Katastervermessung,~~mmmm~~ Projekte für Strassen- und Wasserbauten. Er arbeite am Eisenbahnprojekt Basel--Olten und führte die Unterbauarbeiten vom Schänzli bis Frenkendorf aus.

Christen wohnte in Itingen und heiratete am 2o. Mai 1850 mit Maria Gysin, Tocher von Sebastian Gysin,"Ochsen"-Wirt und Landrat, hatte 5 Söhne und 3 Töchter.

Die politische Karriere begann er als Verfassungsrat, in welchen er 1950,1887 und 1891 gewählt wurde. 1854 wurde er von der Bürgerschaft von Itingen zum Präsidenten gewählt,1857 wurde er ins Bezirsgericht Sissach gewählt. am 13. Dezember 1858 wurde er vom Landrat in den Regierugsrat gewählt, als welcher er der Baudirektion, der Militärdirektion und der Direktion des Innern vorstagd, und zwar bis zum 9. Juni 1863.

1867 zog er mit seiner Familie nach Arlesheim, wo ihm "die Herren Alioth" die Verwaltung der Güter, das Bauwesen und die Ueberwachung der Motoren und mechansichen Einrichtungen der Fabriken übertragen hatten.

"4. Oktober 1878 bezog iach das im Februar 1877 gekaufte Gut Schweierau bei Muttenz mit meinder gesamten Familie und errichtete allhier ein¢ Cementwarenfabrikationsgeschäft sowie 1880 eine Wein- und Bierwirtschaft." - "Am 29. Mai 1881 wurd ich von der Gemeinde Muttenz als Landrat und am 21- August deselben Jahres desselben Jahres zum Mitglied des Bezirksgerichts gewählt, welch letzterres Amt ich bis Februar 1889 bekleidete,auf welche Zeit ich statt des Bezirksrichteramtes dasjenige einer Friedensrichters annahm."

Quellen: Eigener Lebenslauf (Zitate) und Historisch-Bibliographisches Lexikon der Schweiz, Zweiter Band, Neuenburg 1924.

Jakob-Eglin-Strasse

J. Eglin, 1875-1966, Baumeister
Lokalhistoriker, Wartenbergvater

Rund dreissig Titel führt das Verzeichnis von Jakon Eglins Publikationen auf auf, allesamt die Geschichte seiner Heimatgemeinde betreffend. Und dass diese Arbeiten Eglins nicht verloren sind, dafür hat die Geselslchaft für Natur- und Heimatkunde gesorgt, indem sie 1958 erstmals erschienen "Heimatkundlichen Betrachtungen 1983 neu herausgegeben hat. Wahrscheinlich gibt es kaum einen Muttenzer "Geschichjtsschreiber", der nicht von diesen Publikationen profitiert, wenn nicht gar abgeschrieben hat - auch ohne Eglin als Autor zu nennen.

Antrieb zur Ereforschung von Ursprung und Werden des um die Jahrhundertwende noch geruhsamen Bauerndorfes mit 2500 Einwohnern war sein ausserordentliches Interesse an allem, was das Sosein seines Dorfes bestimmte, und an allem, was darin geschah. Das führte fast zwangläufig zum Dienst für die Oeffentlichkeit. Er war Gescheidsmann, ein vereidigter Vertrtauensmannfür die March-(Grenz-)steinsetzung, Präsident der Kirchenpflege, SChatzungsbaumeisters des Kantons, Mitglied der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern. Erförderte die Restaurierungen der zerfallenden Wartenbergburgen, was ihm den Titel Wartenbergvater eintrug. Er amtete als Präsident der Flederregulierungskommission, eine Aufgabe, die ihm nicht nur Beiafll eintrug, sowendig weie das Amt des Gemeinderates, welches er von 1914-1923 innehatte.

Es ist hier nicht der Ort eine vollständige Biografie von Jakob Eglin aufzulisten. Hingerwiesen muss aber auf die Sammlung historischer Grenzsteine (und deren Beschreibung) welche sich im Hof der St.-Arbogast-Kirche befindet und auf seine Bibliothek mit vielen heimatkundli-

chen Schriften und Büchern sowie Abschriften von Bereinen (ehemalige Grundstückverzeichnisse) und Kirchenbüchern. Sein Anliegen, bei den Mitbürgern Sinn und VErständnis zu wecken für den geschichtlichen Werdegang der Gemeinde, verwirklichte er in vielen Artikeln, welche im Lokalblatt, in Tageszeitungen und heimatkundlichen ~~Blättern~~ Zeitschriften erschienen sind. Zum 80. Geburtstagfest fasste Otto Gass ~~dieses~~ dessen Wirken von Jakob Eglin wie folgt zusammen:
Das Bild des Mannes fügt sich in die Reihe jener Baselbieter Gestalten, die mit ihrer glücklichen Mischeung von praktischem Sinn und idealem Streben zu den kulturellen Kräften im Leben unsreres Kantons zu zählen sind."

Ein"Lebensbild Eglin" ~~Eglins~~ haben Hans Bädli und Adolf Sutter der Neuausgabe 1983 von Eglins "Heimatkundlichen Schriften über Muttenz" vorangestellt. ~~und~~ Eine ausführliche Würdigung durch Hermann Kist ist im Baselbieterheimatbuch Band X (1975) erschienen.

Karl-Jauslin-Strasse

K. Jauslin 1842 - 1904
Historienmaler und Illustrator

Die Bedeutung des am Ende des letzten Jahrhunderts wohl bekanntesten Muttenzers fasst Hildegard Gantner-Schlee in ihrer 1979 erschienenen Darstellung und Würdigung der Werke Jauslins wie folgt zusammen:
"Karl Jauslin hatte Maler werden wollen, Anerkennung und Verdienst fand er jedoch vor allem als Illustrator. Er teilte damit das Schicksal vieler anderer Maler seiner Zeit, für welche die Kunst brotlos geblieben war, und die ihr Auskommen darin fanden, dass sie sich der Illustration zuwandten, sei es als Zeichner, Holzstecher oder Lithograph. Jauslin schuf Illustrationen zu Volkskalendern, Büchern, Bilderbogen, Festumzügen und gest~~alte~~ alle Gebrauchsgraphik für Fest und Alltag. Der in Muttenz verwahrte Nachlass enthält neben Gemälden und Aquarellen vor allem Zeichnungen, die im Zusammenhang mit Illlustrationsaufträgen entstanden sind.

Bekannt und geschätzt wurden [illegible] Jauslin vor allem wegen seiner "Bilder aus der Schweizergeschichte", die in mehreren Auflagen erschienen. Mit dieser Bilderfolge, welche die Geschichte der Schweiz von den Pfahlbauern bis zur Grenzbesetzuung der Jahre 1870/71 schildert, schuf Jauslin ein Werk, das ganz dem Geist der Zeit entsprach, da es der Verehrung der heldenhaften Vorfahren und der Liebe zu Freiheit und Vaterland in verständlicher Weise Ausdruck verlieh. Man darf wohl behaupten, dass Jauslins Darstellung von der "nationalen Geschichte" zumindest für zwei Generationen entscheidend mitgeprägt haben."

Auch seine Gemälde zeigen historische Ereignisse, wie dies im der Karl-Jauslin-~~Saal~~ Sammlung des Dorfmuseums an der Schulstrasse oder im Karl-Jauslin-Saal im ~~Verwaltungsbau des Gemeinde-~~ Gemeindehaus ~~zentrums~~ zu sehen sind. Hier haben auch die beiden ~~gmmmmm~~ Wirtshausbilder, 265 x 268 cm gross, der "Nonnenraum im Kloster Engenthal" und der "Junker Sevogel", mit Gefolge vom Wartenberg herabreitend, einen den Künstler ehrenden Platz gefunden.

Literatur. Hildegard Gantner-Schlee: Karl Jauslin, 1842-1904, Historienmaler und Illustrator. Separatdruck aus den "Baselbieter Heimatblättern" Nr.4. Liestal 1979.

Johann-Jakob-Obrecht-Strasse

J.J. Obrecht, 1866-1935
Pfarrer in Muttenz 1895-1935

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz wollte im Sommer 1935 das 4o-Jahre-Amtsjubiläum ihres Pfarrers J.J.Obrecht festlich und dankbar feiern. Wegen Unwohlseins des Jubilaren musste die Feier verschoben, und konnte dann wegen des unerwarteten Ablebens gar nicht mehr durchgeführt werden.

Der aus dem Kanton Bern stammende Obrecht, Sohn eines Redaktors der "Basler Nachrichten" hatte in Basel und Berlin Theologie studiert, war etliche Jahre in verschiedenen Gemeinden als Vikar tätig und fand 1895 in Muttenz seine Lebensaufgabe, wie man heute sagen würde. Hier hat er vierzig Jahre lang gewirkt. Seine Hauptstärke - so ist dem in der "Basellandschaftlichen Zeitung" erschienenen Nekrolog zu entnehmen - lag auf dem Gebiet der Fürsorge und der Armenpflege:"Hier hat er untermüdlich und mit seltener Gewissenhaftigkeit gearbeitet, von einem warmen Mitgefühl für alle Not und Bedrängnis seiner Gemeindemitglieder geleitet. Von seinem Vater wohl hatte er Verständnis für Schule und Erziehung geerbt. Und treuer nahm er sich der Kinder seiner Gemeinde an. Jahrzehntelang sorgte er als Präsident der Schulpflege für die Jugend von Muttenz. Peinlich Pflichterfüllung vereinigte sich auch hier mit lebendiger Anteilnahme zu erfolgreichem Wirken. Aber auch für das, was er in Predigt und Sellsorge seiner Gemeinnde gegeben hat, werden viele Glieder seiner Gemeinde, Alte und Junge, ihm über das Grab hinaus dankbar bleiben.

Obrecht hatte eine feine Bildung und viel Offenheit für Kunst und Lieteratur. Besonders lieb war ihm die Geschichtsforschung. Er kannte die Geschichte seiner Gemeinde und ihrer Geschlechter durch eigene Forschungsarbeit gründlich."

Pfarrer Obrecht verdankt die Gemeinde auch die Chronik der Gemeinde Muttenz über das Jahr 1904, welche nicht nur wertvolle Angaben über das Geschehen in der Ge-

meinde , sondern auch wertvolle Erkenntnisse zur Beurteilung jener Zeit vermittelt. Diese Chronik soll als Broschüre 3 der "Muttenzer Schriften" herausgegeben werden und damit diese Erkenntnis einem weiteren Kreis zugänglich machen.

Strassenschilder

B Bernhard-Jaeggi-Strasse

Dr. h.c. B. Jaeggi 1869 - 1944
Gründer der Siedlung Freidorf

Johann-Jakob-Obrecht-Strasse

J.J. Obrecht 1866 - 1935
Pfarrer in Muttenz 1895-1935

B Hieronymus-Annoni-Strasse

H. Annoni Pietist, 1697 - 1770
Pfarrer in Muttenz 1747-1770

B Jakob-Christen-Strasse

J. Christen, Geometer 1825 - 1914,
Regierungsrat 1858-1863

B Jakob-Eglin-Strasse

J. Eglin, 1875-1966, Baumeister
Lokalhistoriker, Wartenbergvater

B Johann-Brüderlin-Strasse

J. Brüderlin, Landwirt 1868 - 1943,
Gemeindepräsident 1914-1935

~~Henmann-Sevogel-Strasse~~

~~H.Sevogel, Besitzer Wartenbergburg~~ Muntere
~~Held in der Schlacht bei St.Jakob 1444~~

Sankt-Arbogast-Strasse

Arbogast, Bischof von Strassburg 6.Jh.
Patron der reformierten Kirche

B Karl-Jauslin-Strasse

K.Jauslin 1842-1904
Historienmaler und Illustrator

Bilder vorhanden

- Annoni
- Eglin
- Jauslin

noch beschaffen:

- Jaeggi
  Obrecht
- ✓ Christen
- ✓ Brüderlin
  ~~Stoogel~~
  Arbogast Kirche?

Neue Strassenschilder

Serie im MA

mit Bild des Strassenamens mit Zusatztafel

Multanzer Strassennamen:

1 — Wer war Hieronymus Annoni?

7 — Wer war Obrecht Offenburg?

— Wer war Hermann Sevogel?

6 — Wer war Bernhard Jaeggi?

3 — Wer war Jakob Christen?

4 — Wer war Jakob Eglin?

5 — Wer war Karl Jaurlin?

2 — Johann Brüderlin

— St. Arbogast

Pestalozzi

Andlauer

Frohburger

Homburger

Offenburger

Rauracker

Reichensteiner

Wildensteiner

428 km²

42813 ha

4281300 a

428 130000 m²

Johannes Brüderlin * 5,5,1868 + 21.8.1943
oo Katharina Basler, von Bettingen

Nachruf in der Basellandschaftliche Zeitung vom 24.8.1943
von wl (= Ernst Würgler)

"Mit seinem Tode schloss ein reiches Leben im Diesnte der Oeffentlichkeit ab, wurde doch alt Landrat Bürderlin doch bis in sein hohes Alter durch vielerlei Pflichten, deren wir ehrend und dankbar gedenken, in Anspruch genommen."

"Auf seine Initative waren die Gründung und Schaffung einer Milchzentrale und die Bildung eoines landwirtschaftlichen Vereines zurückzuführen"...den er während vieler Jahre präsidierte und daneben als Rechnungsrevisor des Verbandes lanwirtschaftlicher Genossenschaften der Nordwestschweiz amtete..

- 1913 in den Landra gewählt, dem er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1935 während 28 Jahren angehörte
- 1926-39 Bankrat der Basellandschaftlichen Kantonalbank
- mehr als 10 Jahre Delegierter der Elektra Birseck
- kurze Jahre Suppleant des Bezirksgerichts Arlesheim
- 1914 in den Gemeinderat gewählt und schon im ersten Amtsjahr zum Gemeindepräsdenten,
- tritt 1935 von allen Aemtern zurücl, hatte acht Jahre vorher den landwirtschaftliche Anwesen dem Sohn übergeben.

"Grosse, unvergängliche Verdienste erwarb sich der Verstorbene in den letzten Jahren noch durch die Felderregulierung in Muttenz, die dem 70jährigen Vizepräsidenten der Felderr egulierungskommission eine dem grossen Gemeindebann entsprechende, schwere, arbeitsereiche und verantwortungsvolle Aufgabe überbürdete."

BZ 31.2.35. Musikverein, Männerchor und Frauenchor brachten zum AAbschied von den Aemter ein Ständchen Dr. Fischli hielt eine kurze Ansprache.

Johannes Brüderlin - Basler, Landwirt

Gem. Präs. 1917 - 1935, Bankrat BL 1926 - 1941

* 5.5.1868 + 21.8.1943

Johannes Brüderlin * 5.5.1868

Gemeindepräsident Muttenz + 21.8.1943

~~Nekrolog?~~ nach kurzem Krankheit in 76 A jahr (3 tage)

Todesanzeige BZ 23.8.43 - Trauerhaus Bratteleustr. 16

Hinterbliebene 24.8.43

fam. L.+H. Isliker-Brüderlin, Obfelden
A+C Jemli- " Mz
E+J Mory " Riehen
H+R Dettwiler " Mz
A.+L Brüderlin-Dettwiler Mz
W+A Brü-Meier Binningen

Nekrolog 24.8.43 — initiant Gründung Milchzentrale + landwirtschaftlicher Verein. viele jahre präsident. Rechnungsrevisor des Verbandes landw. Genoss. der NWCH
1913 LR — bis 1935 (28 Jahre) freisinnig
1926-39 Bankrat KB
> Jahrzehnt Delegierte Elektrizitäts Birsecke
Herbst 1914 Gem Rat + schon = erstes Amtsjahr Präsident

"Mit viel Umsicht, Tatkraft und väterlicher Liebe pflegte und leitete er die aufstrebende Gemeinde, die unter den Einfluss der nahen Stadt ihren rein bäuerlichen Charakter mehr + mehr verlor und in den Kreuzungspunkt vieler und verschiedener ~~[illegible]~~ sich widerstrebender Interessen gedrängt wurde.
1927 Landwirtschaft an Sohn. 1935 rücktritt Gem Präs + LR
grosse Verdienste = der letzten Jahre durch die Felderregulierung = kam vizepräs.

Johann-Brüderlin-Strasse

J.Brüderlin, 1868-1943, Landwirt
Gemeindepräsident 1917-1935

Die Strasse, welche seinen Namen trägt, befindet sich in der Dorfmatt, d.h. im östlichen Wohngebiet der Gemeinde, nördlich der Tramlinie, wo Johann Brüderlin einen eher kleineren Bauernhof bewirtschaftete. Er war während 21 Jahren Gemeindepräsident. Aber welchen Anteil Johann Brüderlin an der Entwicklung der Gemeinde vom Bauerndorf bei seinem Amtsantritt im Jahre 1914 mit 2700 Einwohnern zur Verkehrs- und Industriegemeinde mit fast doppelter Zahl bei seim Rücktritt hatte, ist schwer auszumachen. Jedenfalls war sowohl bei seinem Rücktritt im Jahre 1935 wie auch bei seinem Tod im Jahre 1943 verhältnismässig wenig zu lesen. Und doch hat die Gemeinde in seiner Amtszeit bedeutende Veränderungen erfahren. Das Landwirtschaftsgebiet, in hunderte, ja tausende kleiner und kleinster Parzellen zerstückelt, wurde durch die Felderregulierungen 1917-1937 in vernünftig bebaubare Flächen zusammengefasst, Feldwege und künftige Wohnstrassen gebaut. 1921 wurde das Freidorf, dieser wichtigste genossenschaftliche Siedlungsbau zwischen den beiden Weltkriegen mit 15o Wohnhäusern und dem gmeinschaftsfördernden Zentralgebäude eingeweiht. In den zwanziger Jahren erfolgte der Bau der Ueberlandbahn, der heutigen Tramlinie 12, welche die bequeme Verbindung mit den Arbeitsstätten der Stadt Basel herstellte, sowie die Erstellung des Rangierbahnhofes der SBB, beides Werke, die Leute und Arbeit nach Muttenz brachten, so dass die Gemeinde mitte der dreissiger Jahre, als die Weltwirtschaftskrise neue, ungewohnte Probleme brachte, bereits über 5000 Einwohner zählte.

Johannes Brüderlin war der Sohn von Johannes und Louise geb. Brugger; er war verheiratet mit Katharina Basler von Reinach. Er starb am 21. August 1943.

Johannes Brüderlin lebte von 1868 bis 1943, und dass eine Strasse in der Dorfmat seinen Namen trägt, verdankt er der Tatsache, dass er während 21 Jahren das Amt des Gemeindepräsidenten innehatte. Welchen Anteil er an der Entwicklung der Gemeinde vom Bauerndorf bei seinem Amtsantritt 1914 mit .... Einwohnern zur Verkehrs- und Industriegemeinde war, ist schwer auszumachen. ~~Jedenfalls ist über seine Person weder bei seinem Rücktritt 1935 noch nach seinem Tode im Jahre 1943 verhältnismässig wenig zu lesen.~~ Und doch hat die Gemeinde in seiner Amtszeit bedeutende Veränderungen erfahren. Das Landwirtschaftsgebiet, in hunderte, ja tausende kleine und kleinste Parzellen zerstückelt, wurde durch ~~die~~ Felderregulierungen 1917-1937 in vernünftig bebaubare Flächen zusammengefasst. Feldwege und künftige Wohnstrassen gebaut. 1921 wurde das Freidorf, diese wichtigste genossenschaftliche Siedlungsbau zwischen den beiden Weltkriegen mit 150 Wohnhäusern und dem integrierenden Zentralgebäude eingeweiht. In den zwanziger Jahren erfolgt der Bau der Ueberlandbahn, der ~~heutigen~~ heutigen Tramlinie 12/14 und sowie des Rangierbahnhofes, Werke, die Leute und Arbeit nach Muttenz brachten, so dass die Gemeinden mitte der Dreissiger Jahre als die Weltwirtschaftskrise neue, ungeahnte Probleme brachte, über 5000 Einwohner zählte.

Johannes Brüderlin war der Sohn von Johannes und Louise Brugger, verheiratet mit Katharina Basler von Riehen, Landwirt in der Dorfmatt. Er starb am 21. August 1943.

Johann Brüderlin, Landwirt, Dorfwalt

* 1868 S. v. Johanns B. und Louise Brugger

oo Katharina Basler, von Riehen

+ 21.8.1943

— Gemeindepräsident 1914 – 1935 → J.E. He... S. 92

Vorgänger war 1892 - 1914 → Kolin 21

Jakob Eglin - Pfister

Vater - Sohn Lehrerschaft

Hieronymus Annoni * 12.9.1697 + 10.10.1770

FB

I 8
419

Chr. Joh. Riggenbach: HA. Ein Abriss seines Lebens sammt einer Auswahl seiner Lieder, bearbeitet durch Chr.Joh.R. Prof. Basel im Verlag christlicher Schriften, 1870.

Paul Meyer: Aus den Wanderjahren des HA (1697-1770). Basler Jahrbuch 1925 und 1926.

G(ustav) A(dolf) Wanner "Geograph" des Pietismus. Zum 200. Todestag des HA. Basler Nachrichten (Sonntagsblatt) vom 10/11.Oktober 1970, Nr. 426.

Otto Wittmann: Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jahrhunderts, die Saammlung des Pfarrers Hieronymus d'Annone (1697-1770) in Muttenz. In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band 87/88, 1976,77. Basel: Birkhäuser 1978.

I 8 11 c

Kopie des Testamentes von HA 1768. In der Bibliothek des Ortsmuseums Muttenz, Eglin-Schenkung.

Siehe auch:

Ernst Zeugin: Die Erweckungsbewegung in Arboldswil und Bubendorf im 18. und 19. Jahrhundert. In: Baselbieter Heimatbuch X, Liestal 1966.

Jakob Eglin: Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern von Muttenz 1748-1830. 1958 und Muttenz 1983. Darin der Nachruf auf HA von Pfarrer Johs. Schmid-Linder vom April 1861.

×

W Hadorn: Geschichte des Pietismus in den schweiz. reformierten Kirchen.

Gustav Adolf Wanner: in:
Der Reformation verpflichtet.

Johannes Schmid-Linder. Nachruf auf HA, in KIrchenbüchern Muttenz im April 1861 (im Anschluss an die Eintragungen von AH ?)

×

Paul Meyer:
Aus den Wanderjahren des
Hieronymus Annoni (1697–1770)

Basler Jahrbuch 1925. 65–97

– Schweizerreise 07.30 – 6.10.1731 1926, 44–81

– 12 < Elsass nach den Niederlanden und durch Hessen und einen grossen Teil Deutschlands wieder nach Basel (4.–10.1736

Im literarischen Nachlass befinden sich u.a. zwei Reisebeschreibungen
UB Basel Kopie. Original im Stadtarchiv Schaffhausen.

Rieksmus 2

Ammonis 5

Paul Wernle: Aus den Papieren eines Aufklärers und Rieksten.

BJB 1911, 1–34

NOTIZ

~~eine neue ersetzen lassen, welche sich~~ in der Halle des südlichen Torturms der ~~St. Arbogast~~ Dorf Kirche ~~be~~ anbringen lassen ~~findet~~ und folgende Inschrift; ~~trägt:~~

Hiernonymus Annoni * 1697 + 1770
Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken von seltener Treue und weitreichender Kraft von Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

(d.h. St. Peter)

Schon in Waldenburg, wo A von 1739 bis 1947 Pfarrer war, A durch sein Predigten berühmt. Auch von auswärtigen Besuchern hörte der Zudrang nicht auf, was wiederholt bei Nachbarpfarrer Eifersucht weckte. Auch in Muttenz kam immer aus andern Gemeinden und aus der Stadt Basel ~~eine Menge~~ viele Rat und Trost suchende Leute nach Muttenz. Und an Sonntagen waren ebensoviele Basler wie Muttenzer in A's Kirche: Man musste regelmässig Stühle und Bänke herbeischaffen. Jakob Eglin, der Muttenzer Historiker, meint sogar, dass damals
10.9.1753 eine Vergrösserung der Kirche ernsthaft erwogen worden sei. In Basel
1753 befasste sich am 7.11.1972 der Kirchenrat mit dem immer anhaltenden Hinauslaufen in die Kirche nach Muttenz, Haltungen und anderwärts.
1753? Und 1754 gelang es den Gegnern der Rietisten, die als Separisten verschrieen wurden, zu erwirken, dass am Sonntagvormittag niemand aus dem Stadttor gelassen wurde und in der Stadt schritt man gegen die "Separisten" mit Hausarrest, Gefangenschaft und Verweisung ein ... Im Südtor der Kirchhofmauer errichtete "die dankbare Gemeinde" 1920 eine Gedenktafel für H. A., wie er selbst schrieb, während die aus Oberitalien stammenden Familie auch d'Annone oder de Annoni genannt wird.

Ernst Zengin "Der geistesmächtige Führer im Basler Neu-Rietismus war der Erweckungsprediger und Liederdichter Hieronymus d'Annone (1747-1770), der über 30 Jahre lang im Baselbiet gewirkt und reiche Segensspuren hinterlassen hat, zu seiner Zeit die Seele des christlichen Gemeinschaftslebens auf der Landschaft Basel." BHB X 167

neu → bisherige

Hieronymus-Annoni-Strasse
H.Annoni,1697-1770. Pietist
Pfarrer in Muttenz 1747-1770

Schon in Waldenburg, wo er von 1739 bis 1747 Pfarrer zu St.Peter war, macht Hieronymus Annoni, welcher aus einer oberitalienischen Familie stammte und ursprünglich d'Annone hiess, von sich reden. Seine Predigten zogen viele Leute aus der Umgebung an, was die Eifersucht der Nachbarpfarrer weckte. In Muttenz, wo er von 1747 bis zu seinem Tod im Jahre 1770 als Pfarrer wirkte, war der Andrang zu seinen Predigten so gross, so dass man regelmässig zusätzlich Stühle und Bänke herbeischaffen musste. Im Jahre 1753 erreichten die Gegner Annonis, dass sonntags alle Stadttore Basels bis nach Beendigung der Gottesdienste geschlossen gehalten wurden, um"das viele Geläuff der Pietisten nach Muttenz" zu verhindern. Damit hatte man offenbar wenig Erfolg, denn den nach Muttenz strömenden Leuten wurde sogar mit Hausarrest und Gefangenschaft gedroht.

ERnst Zeugin bezeichnete Hieronymus d'Annone als den geistesmächtigten Führer im Basler Neu-Pietismus, der zu seiner Zeit die Seele des christlichen Gemeinschaftslebens auf der Landschaft Basel war (Baselbieter Heimatbuch X Seite 167).

Annoni ist aber auch der Verfasser einer sehr grossen Zahl von geistlichen Liedern und solcher über die verschiedensten Berufe (z.B. Waschfrauenlied). Etliche sind noch heute nachzulesen in dem 1870 erschienen Büchlein von Chr.Joh. Riggenbach "Hiernonymus Annoni. Ein Abriss seine Lebens sammt einer Auswahl seiner Lieder".

Kaum bekannt ist Annoni als Naturaliensammler. Davon erfährt man aus der Abhandlung von Otto Wittmann: Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jahrhunderts, die Sammlung des Pfarrers Hieronymus d'Annonne in Muttenz, sie ist erschienen in Band 87/88 der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 1976/77.

In Muttenz hat die ~~dankbare~~ Gemeinde ~~bei Anlass des 150. Todestages~~ (1920) eine ~~frühere~~ Gedenktafel ~~durch~~

Hieronymus-Annoni-Strasse
H.Annoni,1697-1770. Pietist
Pfarrer in Muttenz 1747-1770

Schon in Waldenburg, wo er von 1739 bis 1747 Pfarrer zu St.Peter war, macht Hieronymus Annoni, welcher aus einer oberitalienischen Familie stammte und ursprünglich d'Annone hiess, von sich reden. Seine Predigten zogen viele Leute aus der Umgebung an, was die Eifersucht der Nachbarpfarrer weckte. In Muttenz, wo er von 1747 bis zu seinem Tod im Jahre 1770 als Pfarrer wirkte, war der Andrang zu seinen Predigten so gross, so dass man regelmässig zusätzlich Stühle und Bänke herbeischaffen musste. Im Jahre 1753 erreichten die Gegner Annonis, dass sonntags alle Stadttore bis nach Beendigung der Gottesdienste geschlossen gehalten wurden, um"das viele Geläuff der Pietisten nach Muttenz" zu verhindern. Damit hatte man offenbar wenig Erfolg, denn den nach Muttenz strömenden Leuten wurde sogar mit Hausarrest und Gefangenschaft gedroht.

Ernst Zeugin bezeichnete Hieronymus d'Annone als den geistesmächtigen Führer im Basler Neu-Pietismus, der zu seiner Zeit die Seele des christlichen Gemeinschaftslebens auf der Landschaft Basel war (Baselbieter Heimatbuch X Seite 167). Annoni ist auch der Verfasser einer sehr grossen Zahl von geistlichen Liedern und solcher über die verschiedensten Berufe (z.B. Waschfrauenlied). Etliche sind noch heute nachzulesen in dem 1870 erschienen Büchlein von Chr.Joh. Riggenbach "Hiernonymus Annoni. Ein Abriss seine Lebens sammt einer Auswahl seiner Lieder".

Kaum bekannt ist Annoni als Naturaliensammler. Davon erfährt man aus der Abhandlung von Otto Wittmann: Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jahrhunderts, die Sammlung des Pfarrers Hieronymus d'Annonne in Muttenz, erschienen in Band 87/88 der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 1976/77.

In Muttenz hat die Gemeinde bei Anlass des 150. Todestages (1920) eine frühere Gedenktafel durch

~~eine neue ersetzen lassen, welche sich~~ in der Halle des südlichen Torturms der ~~St. Arbogast~~ Dorf Kirche ~~be~~ anbringen lassen ~~findet~~ wir und folgende Inschrift: ~~trägt:~~

Hiernonymus Annoni * 1697 + 1770
Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken von seltener Treue und weitreichender Kraft von Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Jakob Eglin über Hieronymus Annoni

"Nun sind wir bei Hieronymus Annoni angelangt, der von
1747 1746 - 1770 das Hirtenamt mit grossem Erfolg verwaltet hatte.
Pfarrer Annoni gehört zu denjenigen Seelsorgern deren Andenken
in unserer Gemeinde heute noch nicht erloschen ist. Seine Predigten
sind derart massenhaft benutzt worden, dass damals eine Verlässerung
der Kirche ernsthaft erwogen worden ist. Sogar aus der Stadt Basel
sind die Kirchgänger massenhaft zu den Predigten Annonis ge-
strömt. So, dass sich der Rat in Basel veranlasst gefühlt hat
am Sonntag Vormittags keine Leute mehr durch die Stadttore
nach Muttenz hinaus zu lassen. Den Widerhandelnden
ist sogar mit Hausarrest und Gefangenschaft gedroht worden.
⊗ Pfr. Annoni hat sich einen unvergesslichen Namen gemacht
→ Basler Almanach Eigen & Meyer durch seine damals berühmten Predigten, von welchen noch
viele im Druck vorhanden sind, wie auch durch seine zahl-
losen Stiftungen ~~und~~ geistlichen und weltlichen Inhalts. Er
23 hat volle 24 Jahren sein Amt in Muttenz verwaltet.
1770 ist er gestorben und liegt im Kirchhof von Muttenz be-
graben. Zum Andenken an seine heilige Wirksamkeit
ist erst vor sechzehn Jahren, im Jahre 1920, an seinem
150. Todestag an der Westmauer [der] Kirche neben dem
Hauptportal eine neue Gedenktafel als Ersatz für die
alte unleserlich gewordene aufgerichtet worden."

Aus der Ansprache bei der Pfarrinstallation von Pf. Löw.

⊗ 10.9.1753 : Heute sonntags werden alle Stadttore bis nach Beendigung des Gottesdienste geschlossen gehalten. Mit dieser Massnahme will der Rat es dass viele gelänge der heftigen Predigten nach Muttenz » verhindern. Er hat aber wenig Erfolg. « Da man mit ihnen etwas ernstlicher zu Werke gehen kann », wird der Basler gerichtliche Führer der Separatisten verhaftet und im Zuchthaus festgehalten, aber dort « von seinen lehrjüngern in so grosser Anzahl aufgesucht », dass die Obrigkeit viele der einsperren muss. Es werden nun alle Predigten aufgezeichnet, damit zwölf Boten « von ihrer Meinung abzustehen oder mit Hab und Gut die Stadt zu räumen ».

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel
Band 87/88 – 1976/77. Basel 1978

schliessen, dass d'Annone in seiner Schaffhauser Zeit Beziehungen zu den Öhninger Gruben unterhalten hat, da er von seinem Besitz auch an andere abgeben konnte.
Als Gegengabe übersandte ihm Lang «etwelche Ertz, so mir auß der ertzgruben von Flums bey Sargans seind übersandt worden». Hier ist an Proben von Sarganser Erz in der Kollektion d'Annone zu erinnern. Es wird sich dabei um die von Lang überlassenen Objekte handeln. «Daß rote Kieß ist das beste, worauß sie den Stachel [Stahl] machen ...» Von gewissem Interesse waren sicher auch «etwelche Stücklein figurierten Steinen, ab dem höchsten Berg Keyßerstuhl, welche scheinen grädt, rüppen, und rückgrädt von Fischen und anderen Tiehren in sich zu schliessen». Bei dem Berg Keyserstuhl handelt es sich um den 2404 m hohen Kaiserstuhl im Uri-Rotstock-Gebiet an der Grenze von Uri nach Unterwalden.
Lang war bei Absenden dieses Briefes nicht mehr bei guter Gesundheit. Er bedankt sich für d'Annones Besuch und meint, «mit kranken Leuthen ist gedult zu tragen». Er versuche es jetzt mit dem Peterstaler Brunnen (Peterstal im Renchtal, nördlicher Schwarzwald). 1741 ist er gestorben.

ANMERKUNG 3

Gedenktafel in der Halle des südlichen Torturms der Kirchhofmauer in Muttenz:

HIERONYMUS ANNONI
*1697 †1770

Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken voll seltener Treue und weitreichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtniss des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

1920

ANMERKUNG 4

Über den *Draconites lucernensis verus* Lang (weitere informative Literatur: Scheuchzer 1707, Lang 1708, Bachmann 1896, Stocker-Steiner 1911, Lutz 1956, 1965).
Beschreibung von Scheuchzer (2, S. 115, Zürich 1707) nach J. L. Cysats «Beschreibung deß Berühmbten Lucerner- oder 4.-Waldstätten Sees» von 1661 (dieser, Nachfolger Vesals in Basel, bezieht sich seinerseits auf die handschrifflichen Collectanea seines berühmten Grossvaters Renward Cysat):
«Diser Stein / sagt er [Cysat] / ist groß / und bey nahem ganz rund wie eine Kugel / von unterschidlichen Farben / weiß / schwarz / blutfarb / seltsam durch ein anderen getheilt: wigt neun Untzen. Ist treffentlich gut contra pestem.» Scheuchzer gibt eine von Johann Meyer gestochene Abbildung (Tab. V auf S. 120) und bemerkt dazu: «abgetheilt in drey Zonas oder Gürtelstrich», die beiden äusseren «braun oder schwarzroth», die mittlere «weißgelb und mit seltsamen schwarzbraunen Flecken bezeichnet», «übrigens ist zu wissen / das der ganze Stein an härte den Marmor weit übertrift / weilen ihme kein Eisen etwas angewunnen mag», also von grösserer Ritzhärte als Stahl.
Beschreibung von Lang in seiner «Historia lapidum figuratorum Helvetiae» S. 42, 1708:
«Figura lapidis rotunda est, magnitudo pilae ordinariae, qua pueri ludere solent, similis: pondus unciarum medicarum novem. Durus est, laevis, & politus, coloribus atro, rubicundo & albo mire inter se commixtis ac distinctis ornatus. Mediam lapidis regionem circumdat fascia digitum transversum lata, albicans, & striis fuscis ad modum falcis seu Lunae crescentis formatis, sibique ita cohaerentibus, ut cornu cervinum repraesentent per totum sui tractum insignata.» [Der Stein ist von runder Gestalt, in der Grösse einem gewöhnlichen Ball ähnlich, mit dem die Knaben zu spielen pflegen, neun Apothekerunzen schwer. Er ist hart, glatt, ja geschliffen, mit schwarzen, hochroten und weissen Farben geschmückt, die unter sich wunderbar vermischt und (zugleich) unterschieden sind. Ein breites, weissliches Band umgibt fingerbreit den Mittelbereich des Steins, gezeichnet mit dunkelbraunen Streifen nach Art von Sicheln

Hieronymus Annoni (

* 12.9.1697 + 10.10.1770

Pfarrer in Muttenz 7.9.1747 – 10.10.1770
(Wahl / 29.8.1747 einsetzbar)

→ Testament (Abschrift) 1768 EB I B 41c

– Schreiben an die Deputaten betr. Giessen einer neuen Glocke 1767 (Abschrift) EB I C 48 l

---

/ Chr. Joh. Riggenbach:
H.A. Ein Abriss seines Lebens samt einer Auswahl seiner Lieder, bearbeitet durch .. C.J.R.
Basel 1870 im Verlag christlicher Schriften (für den Buchhandel C. Detloff) EB I B 41a

---

→ Gedenktafel in der Halle des südlichen Torturmes der Kirchhofmauer in Muttenz (1920 zum 150. Todestag):

HIERONYMUS ANNONI
* 1697 † 1770
Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein leben und Dienen voll seltener Treue und weitreichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Todestage. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Otto Wittmann, Lörrach:
Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jh., die Sammlung des Pfarrers Hieronymus d'Annone (1697–1770) in Muttenz, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band 87/88, Seiten 1–2 (1976/77)

...vom Freisinn
...ihn bald beerben
Du auf diesen Leim,
...nen Zweigen eifrig
...e politische Bewegung
Schweiz unbestritten
...ische und frei-
...on verdankt, nun
...soll, bloß weil andere
...rdnung, sondern in
...che Vorteile und

...wissen das ja selbst
...so gern, wenn sie den
...ten, von Systems-
...sich nicht viel und
...denken, läßt sich vor
...cken, als sei der Frei-
...ld an aller Not,
...erfall und Arbeits-

...chweigen diese Gegner
...ern die Not nicht ge-
...er ist. In manchen
...us oder gar der Kom-
...schen Reaktion und
...Währung zerstört und
...löhne, aber alle haben
...weniger Wider-
...gerade die frei-
...de weil der schwei-
...chutz der privaten
...reie Wirtschaft einsetzt,
...Anforderungen verein-
...Verstaatlichung
...rat und ihren Riesen-
...beschränkt hat, gerade
...izervolk die Krisenzeit
...dere Völker.

...freilich hart genug.
...rost, daß es noch
...wäre es etwa besser,
...gar verzweifelt und
...s unsere persönlichen
...d Freiheiten preis-
...hr in unser Wirt-
...ed-reglementieren lie-
...en verlangen, und
...ng, um die ums das
...an ganz unbekannten
...haben wir je größeres
...inigen vernünf-
...Freisinn vertritt, ge-
...nnen kurzem noch un-
...aben unseres Landes

...linns ist, daß er an
...oder konfessionellen
...ondern als weit um-
...ssen steht, der guten
...r Heimat und Volks-
...ratischen Rechten und
...war dieser Rahmen
...rn Erfolg, wenn sie
...: sorgten. Die heutige
...Baselbiet und ander-
...eine große, wirkliche
...inn will, und in der
...Unternehmer und
...dwerker Platz haben,
...weren Zeit entspricht.
...chreien jetzt sozialisti-
...abei leider auch viele
...heiten ins Volk. Käse-
...ten, Zementtrust und
...Was aber haben
...eter Vertreter
...beim wählenden Volk
...n für das angebliche
...man doch von jedem
...sie dort völlig unbe-

...ischen Senatswahlen
...g gemacht, nur die-

empfehlen.

BZ 24.10.35

Baselland

Zur Ständeratswahl. (Eing.) Die Ständeratswahlen werden nicht, wie die Nationalratswahlen, nach einem im ganzen Schweizerlande einheitlichen Wahlverfahren durchgeführt. Sie unterliegen den kantonalen Wahlgesetzen, und die sind von Kanton zu Kanton sehr verschieden. So kommt es, daß in einzelnen Kantonen die Ständeräte vom Volk, in andern wieder vom kantonalen Parlament (Landrat, Kantonsrat oder Großen Rat) gewählt werden. Nicht einmal die Amtsdauer ist in allen Kantonen gleich; sie wechselt von einem bis zu vier Jahren. Die Ständeräte sind eben, wie der Name modern ausgedrückt sagt: Kantonsdelegierte. Sie haben in Bern oben nicht bloß für die allgemeinen Bundesinteressen, sondern ebenso sehr auch für eine gebührende Rücksichtnahme auf die kantonale Eigenverwaltung und die eigenen kantonalen Lebensnotwendigkeiten einzutreten.

Jeder Kanton schickt zwei, die Halbkantone senden einen solchen Delegierten nach Bern. Der Rat umfaßt also 44 Mitglieder. Weil alle Kantone gleichmäßig darin vertreten sind, steht hier der kleine und kleinste mit seinen zwei Stimmen dem größten gleich stark gegenüber, und die großen können nicht, wie im Nationalrat, in allem und jedem den Ausschlag geben. Diese Tatsache wirkt sich für den Rat selber sehr vorteilhaft aus. Jeder Kanton will sich darin nur durch seine Wägsten und Besten vertreten lassen. Der Kanton Baselland ist in Bern oben einer der kleinen und wird oft auch darnach behandelt. Ungerechterweise ist er noch besonders im Nachteil, weil er als Halbkanton nur einen Vertreter hat. Das Baselbietervolk muß deshalb erst recht darnach trachten, sich im Ständerat nur durch einen seiner besten Parlamentarier vertreten zu lassen. Es hat da bisher noch immer eine glückliche Hand gehabt. Auch mit seinem jetzigen Vertreter, Herrn Ständerat Rudin, hat es sich in Bern oben Anerkennung erworben. Herr Rudin hat sich als der Mann ausgewiesen, den wir brauchen. Deshalb dürfen die bürgerlichen Parteien aus innerster Ueberzeugung Herrn Ständerat E. Rudin zur ehrenvollen Wiederwahl empfehlen.

Das eidg. Veterinäramt meldet aus Baselland 5 Schweinestallungen mit Rotlauf, darunter einen größern Betrieb mit ca. 20 Tieren und 2 Ställe mit Schweineseuche mit ebenfalls einem Großbetrieb von 20 Tieren. Der Schaden ist bisher verhältnismäßig noch gering. Aus der Nachbarschaft melden auch Möhlin, Balsthal und Gretzenbach Rotlauf und Balsthal außerdem Schweineseuche.

Schach. Das am Mittwoch, den 23 Oktober, abends in der Schachgesellschaft Liestal gegen J. Freiwogel an 17 Brettern ausgetragene Simultanspiel endigte nach 2¾ Stunden mit 13½:3½ für den Reihenspieler. Gewinnen konnten gegen ihn: Dr O. Schweizer und Alfred Mangold. Remis erzielten Werner Holinger, Walter Jenny und Paul Martin. Das Spiel zeitigte zum Teil sehr scharfe, verwicklungsreiche Angriffspartien. J. F.

Der Winter hat sich dieses Jahr außerordentlich früh eingestellt. Vom Paßwanggebiet wird uns gemeldet, daß dem ersten leichten Schneefall vom Sonntag weiteres Schneetreiben gefolgt ist und die Juraberge bereits in ein weißes Kleid gehüllt hat, das bei dem fortwährend kühlen Wetter nicht so bald verschwinden dürfte.

Muttenz. Gemeinderat. Es findet eine Fertigung statt vom Baugeschäft Edmund Jourdan an Emil Rösch-Müller für eine Bauparzelle an der Gründenstraße. — Das Kant. Arbeitsamt teilt mit, daß es wie in früheren Jahren bereit sei, an Arbeitslose auch diesen Herbst Kartoffeln, Gemüse und Obst zu verbilligtem Preise abzugeben. Arbeitslose, die sich für den Bezug interessieren, werden gebeten, bis spätestens 31. Oktober 1935 ihren Bedarf der Gemeindeverwaltung (Arbeitsnachweisstelle) bekannt zu geben. — Da die meindehause zur Verfügung gestellt. — Der Regierungsrat gibt Kenntnis von der an die evangelische Missionsgesellschaft in Basel erteilten Bewilligung zum Losverkauf in verschiedenen baselländschaftlichen Gemeinden. — Die Schulpflege überschickt den Bericht über ihre Verhandlungen in der Sitzung vom 21. Oktober und ersucht um Bekanntgabe folgender Daten: Schluß des Schuljahres 1935/36 am 4. April 1936, Beginn des neuen Schuljahres am 20. April 1936 Sommerferien vom 11. Juli bis 15. August 1936, Herbstferien vom 5. Oktober bis 17. Oktober 1936 Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 2. Januar 1937. — Die Verwaltung teilt mit, daß heute 68 männliche und 7 weibliche Arbeitslose die Stempelkontrolle passiert haben.

Muttenz. (Korr.) Pfarrer Johann Jakob Obrecht †. Die Kirchgemeinde Muttenz hat sich diesen Sommer angeschickt, ihren Pfarrer nach vierzigjähriger Amtstätigkeit festlich und dankbar zu feiern. Es sollte nicht dazu kommen. Ein scheinbar harmloses Unwohlsein machte die Verschiebung der Feier notwendig. Und nun muß die Gemeinde ihren Dank und ihre Verehrung statt bei frohem Feste bei der Leichenfeier ihres Pfarrers bezeugen.

Johann Jakob Obrecht von Wiedlisbach ist am 25. Juni 1866 als einziges Kind des Lehrers von Zauggenried geboren worden. Sein Vater versah als Lehrer und später als Schriftleiter verschiedene Stellen, und so verbrachte sein Sohn seine Kindheit und Jugend an allerlei Orten des Schweizerlandes. In Bern schloß er durch die Maturität seine Schulzeit ab. Da sein Vater inzwischen als Schriftleiter an die Basler Nachrichten gekommen war, begann er in Basel sein Studium. Er widmete sich der Theologie. Nach dem Staatsexamen war er zuerst etliche Jahre als Vikar in verschiedenen Gemeinden tätig, zuletzt bei Pfarrer Emanuel Linder in Basel. Im Jahre 1895 wählte ihn die Gemeinde Muttenz zu ihrem Pfarrer. Hier hat er nun vierzig Jahre lang seines Amtes gewaltet. In seiner Gattin, einer Berner Pfarrerstochter, hatte er eine treue Lebensgefährtin und aufopfernde Gehilfin gewonnen. Seine Hauptstärke lag wohl auf dem Gebiete der Fürsorge und der Armenpflege. Hier hat er unermüdlich und mit seltener Gewissenhaftigkeit gearbeitet, von einem warmen Mitgefühl für alle Not und Bedrängnis seiner Gemeindeglieder geleitet. Von seinem Vater wohl hatte er Verständnis und Vorliebe für Schule und Erziehung ererbt. Und treuer nahm er sich der Kinder seiner Gemeinde an. Jahrzehntelang sorgte er als Präsident der Schulpflege für die Jugend von Muttenz. Peinliche Pflichterfüllung vereinigte sich auch hier mit lebendiger Anteilnahme zu erfolgreichem Wirken. Aber auch für das, was er in Predigt und Seelsorge seiner Gemeinde gegeben hat, werden viele Glieder seiner Gemeinde, Alte und Junge, ihm über das Grab hinaus dankbar bleiben.

Obrecht hatte eine feine Bildung und viel Offenheit für Kunst und Literatur. Besonders lieb war ihm die Geschichtsforschung. Er kannte die Geschichte seiner Gemeinde und ihrer Geschlechter durch eigene Forscherarbeit gründlich. Wer ihm näher zu kommen verstand, hatte reichen Gewinn aus dem Verkehr mit dem vielseitig begabten Manne. Seine große Bescheidenheit und wohl auch allerlei persönliche Hemmungen ließen ihn aber leider leicht verschlossen erscheinen.

In den letzten Jahrzehnten, besonders seit dem Weltkriege, ist die Gemeinde Muttenz mächtig gewachsen. Damit hat auch die Arbeitslast des Pfarrers gewaltig zugenommen. Obrecht hat sie, ohne je zu klagen, zu bewältigen getrachtet. Mit der Vollendung des siebzigsten Altersjahres gedachte er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen. Da nötigte ihn seine Krankheit, die seine Kraft rasch aufzehrte, schon in diesem Herbste, um seine Entlassung einzukommen. Bevor er aber nach angestrengtem Tagewerke seinen Feierabend antreten konnte, hat ihn der Herr des Lebens zu seiner Ruhe eingehen lassen. X. P.

Aesch. Einbruch bei den S.B.B. (Korr.) In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch bekam die hiesige Station der Bundesbahnen unangemeldeten Besuch. Bis jetzt noch unbekannte Einbrecher drangen in das Bureau ein und durchsuchten alle Behälter, jedoch mit negativem Erfolg. Das

Johann Jakob Obrecht-Stettler. geb. 1866, von Wiedlisbach/SO, Pfarrer in Hamburg und Berlin, Pfarrer in Muttenz 1895-1935, gestorben in Muttenz am 22. Oktober 1935

Diese Angaben stammen aus Jakob Eglins "Aufzeichungen aus den Kirchenbüchern von Muttenz".

Frage: Ist im Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde weiteres/näheres über Pfarrer Obrecht zu erfahren ? Wer kann mir aus dem Archiv etwas vermitteln/ heraussuchen? Kann ich eventuell selbst im Archiv nachsehen?

Beantwortung nicht dringend! Ich bin erst wieder ab Pfingsten "verfügbar".

26.4.1989 karl bischoff

→ im Uz nichts vorhanden, evtl. im Landeskirchlichen Archiv in Liestal

– Bibelchen will nachschauen, empfiehlt mal "Basilea reformata" (will ich schenken)

Basilea Reformata
Zweiter Teil
Liestal 1979 hg. v. ref. Kirche BS + BL

O J J * 25.6.1866 v. Wädiswil BE, Sohn des
Johann Jakob, Redaktor, + der Anna Barbara Aebi.
oo Therese Stettler. + 22.10.1935
Uni Basel. 1889 VDM, 1890–1892 Pfarrer in Ryken.
1892–93 Studium in Berlin, 1893–94 Aushilfe in Hamburg
1894–95 Pf. in Basel St. Theodor, 1895–1935 Pfr. in Uhz
kantonaler Prüfungsexperte

VDM = Verbi Divini Minister

Nekrolog BZ 24.10.35

+ Benkend Jaeggi 13.4.1944

VR + Di + Personal der Bauernschaftli zentralbank

"Mit Herrn D. Jaeggi ist ein Wirtschaftsführer von uns gegangen, der sich durch sein hervorragendes Können und seine warmherzige Anteilnahme an den Nöten seiner Mitmenschen höchste Verehrung und Achtung erworben hat.

VSK. "Der gesamten schweizerischen Kommunalgenossenschaftsbewegg unschätzbare Dienste geleistet. Auch der Allgemeinheit sowie dem gesamten Vaterland hat er seine reiche Erfahrungen und seine Arbeitskraft in uneingenützigster Weise zur Verfügg gestellt.

Bernhard Jaeggi Dr. h.c. – Politiker

17.8.1869 – 1944 13.4

NR

seit 1899 Leiter und Organisator des VSK

1919

Stiftung zugunsten einer Siedlungsgenossenschaft

„aus Mitteln des Verbandes, die er im Laufe der Jahre als stille Reserve angesammelt hatte und um nach neuen Gesetzen entweder an den Bund als Kriegsgewinnsteuer abführen sollte oder von Steuerpflichtigen selbst verwendet werden konnte für einen der Allgemeinheit zugute kommenden Zweck, der als solcher von der zuständigen Behörde anerkannt wird."

1.10.11.21 7,5 Mio Fr. v VSK überwiesen an „Siedlungsgenossenschaft Freidorf i. M. bei Basel"
gegründet 20.5.1919

D. B. J.

5.6.1923 Stiftung „Genossenschaftliches Seminar" 50 000 Fr.

zum 70. „Schöpfer und Vater dieses schönen, sozialen und erzieherischen Werkes" – eine Heimstätte der Nächstenliebe, des Friedens und der Freiheit".

Urnengrab = Garten des Hauses 115

11.11.1929 Ehrendoktor der Uni Basel „nicht zuletzt als Gründer des Freidorfs".

Quelle: 25 Jahre Genossenschaftliches Seminar. Stiftung von Bernhard Jaeggi 1923–1948
Anhang: Jahresbericht + Rechnung 1948 des Seminars + des Kinderheims Mümliswil

Bernhard-Jaeggi-Strasse
Dr.h.c. Bernhard Jaeggi 1869-1944
Gründer der Siedlung Freidorf

B. Jaeggi war seit 1899 Leiter und Organisator des Verbands Schweizerischer Konsumvereine (VSK, heute Coop Schweiz). Hier war natürlich der Genossenschaftsgedanke ~~fast~~ täglich Leitlinie seiner Arbeit. So ist es durchaus folgerichtig, dass er der Initiator war einer Stiftung zugunsten einer Siedlungsgenossenschaft "aus Mitteln des Verbandes, die dieser im Laufe der Jahre als stille Reserve gesammelt hatte und nun nach neuen Gesetzen entweder an den Bund als Kriegsgewinnsteuer abführen sollte oder vom Steuerpflichtigen selbst verwendet werden konnte für einen der Allgemeinheit zugute kommenden Zweck, der als solcher von der zuständigen Behörde als solcher anerkannt ward."

Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz

Martin Frey

1 der Wartenberg. 2 Engenthal. 3 Fröscheneck. 4 Capelle.

Februar 1985

von

Ethel Ferber-Lavater

Martin Frey Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz

Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz

Martin Frey

1 der Wartenberg. 2 Engenthal. 3 Fröscheneck. 4 Capelle.

Abschlussarbeit
an der Rudolf Steiner-Schule Basel

Vorwort

Für die Ausarbeitung meiner Abschlussarbeit an der Rudolf-Steiner-Schule Basel gaben mir vor allem meine Grossmutter, Frau Emma Frey-Wagner, sowie deren Schulkameradin Frau Albertine Meyer-Eglin wertvolle Hinweise. Ich danke diesen beiden nunmehr verstorbenen Muttenzerinnen dafür recht herzlich. Auch Herrn Dr. Rudolf Hockenjos, meinem Arbeitsleiter an der Rudolf-Steiner-Schule, sei für alle seine Informationen, vor allem im Gebiet der Brauchdeutung, nochmals herzlich gedankt. Mein Dank gilt auch meinen Eltern, meiner Grossmutter mütterlicherseits, den Brüdern meines Vaters sowie Herrn Karl Pfirter, Zivilstandsbeamter in Muttenz, für viele wertvolle Angaben.

Basel, den 25. März 1975 Martin Frey

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 7
II. Vom Bauernhof zum städtischen Vorort 9
III. Muttenzer Dorfbräuche 13
1. Bräuche der Dorfgemeinschaft 13
2. Arbeitsbräuche 37
3. Bräuche des Lebenslaufes 51
IV. Muttenzer Dorfnamen 57
V. Nachwort 63

I. Einleitung

Durch meine beiden über 80-jährigen Grossmütter und viele in Muttenz wohnende Verwandte besitze ich eine enge Verbindung mit der Basler Vorortsgemeinde Muttenz. Mein in Muttenz aufgewachsener Vater, der heimatkundlich interessiert ist, hat mich von klein auf an alle Muttenzer Dorfveranstaltungen mitgenommen. Dadurch kam ich mit vielen Muttenzern in Kontakt und stellte fest, dass das alte Brauchtum nur noch wenigen älteren Dorfbewohnern bekannt ist. Weil Gefahr besteht, dass diese Überlieferungen aussterben, beschloss ich, diese Bräuche in meiner Abschlussarbeit an der Rudolf-Steiner-Schule festzuhalten.

Zuerst befragte ich meine Grossmütter sowie viele Verwandte über die Bräuche und das frühere Dorfleben und hielt alle Gespräche auf Tonband fest. Ausserdem nahm ich an sämtlichen Dorfbräuchen, wie Fackelzug, Eierleset und Bannumgang teil, redete mit verschiedenen Einwohnern und photographierte diese Ereignisse. Dazu beschaffte ich mir Zeitungsartikel und Schriften über die historische Entwicklung von Muttenz und holte auf der Universitätsbibliothek auch Literatur über das Brauchtum. Neben den volkskundlichen Standardwerken zog ich auch Schriften über Muttenz und das Baselbiet und sein Brauchtum zu.

Bei meiner Arbeit geht es mir in erster Linie darum, die früheren und die heute noch geltenden Dorfbräuche festzuhalten. Nach der Definition des bekannten Schweizerischen Volkskundlers Richard Weiss ist der Brauch «die Äusserung der gemeinschafts- und traditionsgebundenen Einstellung des Volkes in Form von Handlung» (aus Weiss Richard, Volkskunde der Schweiz, S. 158). «In der Handlung, in konkreten Zeichen, Symbolen und Gestalten wird die Gemeinschaft fassbar, lebensvoll und bewusst.» Für Richard Weiss wird somit die Darstellung der Handlung zur Hauptsache. Notwendig und wichtig ist aber auch die Sinndeutung eines Brauches. Weiss weist zwar darauf hin, dass Form und Sinn völlig auseinander klaffen können (Weiss, S. 159). Der Sinn kann sich wandeln (Sinnwandel) oder er kann ganz entschwinden (Sinnentleerung), an der Form aber hält man fest. Nach Angaben von R. Weiss ist in manchen Fällen für eine Brauchform überhaupt kein verbindlicher Sinn mehr anzugeben, weil eine völlige Sinnentleerung eingetreten ist, in andern Fällen wird eine Sinnerneuerung stattgefunden haben. «Bei der zunehmenden Individualisierung des modernen Geisteslebens – erklärt R. Weiss – zersplittert sich auch die Sinngebung des Brauches immer mehr. Von den Millionen Menschen, die um einen Weihnachtsbaum Weihnachten feiern oder von den Tausenden von Zürchern, die sich um den Böögg versammeln, werden nicht zwei ganz dasselbe dabei denken und empfinden.» Und diese sinngebundenen Gedanken und Empfindungen sind nach Weiss ohnehin zumeist sekundär. «Man nimmt ja am Brauch nicht teil, weil man sich persönlich und bewusst zu seinem Sinn bekennt, sondern weil man der im Brauch zum Ausdruck kommenden Gemeinschaft und Tra-

dition gehorcht» (Weiss, S. 159). Trotzdem habe ich, soweit aus Befragungen und Schriften überhaupt Angaben erhältlich waren, versucht, den Sinn einzelner Muttenzer Dorfbräuche zu erklären.

Nach dem Standardwerk von Richard Weiss kennt man folgende Brauchgliederung:

1) *Bräuche* und Feste *des Lebenslaufes,* von der Geburt bis zum Tode,
2) *Bräuche* und Feste *des Jahreslaufes,* des Arbeits- und Kirchenjahres, staatliche Feiern und Gedenktage, soweit sie an bestimmte Termine gebunden sind,
3) *Bräuche* und Feste *ohne festen Termin*
   a) kirchliches Leben
      Gottesdienst, Wallfahrten, Stiftungen, kirchliche Vereinigungen
   b) staatliches Leben
      Verfassungsbrauch, Rechtsbrauch, Soldatenbrauch, Gemeindeleben
   c) Vereinsleben und Geselligkeit
      die Bräuche der Vereine und Genossenschaften, Zünfte, Knabenschaften, Nachbarschaften, Hausgemeinschaften, Familien, Unterhaltungen, Umgangsformen, Grüsse, Gebärden usw.
   d) Berufsleben, Arbeit und Alltag
      Berufsbräuche, Arbeitsvorgänge und Arbeitsmethoden, Bräuche bei Handel und Verkehr. (Weiss, S. 163.)

In meiner Arbeit stelle ich zunächst die Bräuche der Dorfgemeinschaft, wie Fackelzug, Eierleset und Bannumgang, dar, dann die in Muttenz noch bekannten Arbeitsbräuche, wie Lichten, Herbsten, Hausmetzgete, Ausschellen des Dorfwächters, und die mit dem Lebenslauf verbundenen den alten Muttenzern noch vertrauten Bräuche, wie Spannen bei Hochzeiten und Hochzeitsschiessen.

II. Vom Bauerndorf zum städtischen Vorort

(Die Bevölkerungsentwicklung)

In den letzten Jahrzehnten hat die Gemeinde Muttenz eine derartige Entwicklung erfahren, dass sie in der Statistik bereits als Stadt bezeichnet wird. Muttenz ist also in verhältnismässig kurzer Zeit von einem einfachen Bauerndorf zu einem städtischen Vorort herangewachsen. Das Bild der Gemeinde hat sich dadurch verändert. Vor allem erfolgte eine neue Zusammensetzung der Wohnbevölkerung. Solche Änderungen innerhalb einer Gemeinde wirken sich natürlich auch auf das dörfliche Gemeinschaftsleben und die Dorfkultur aus. Auf Grund der Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung ergibt sich folgende Darstellung vom Wachstum und der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung von 1860–1970:

Tabelle 1: Wohnbevölkerung der Gemeinde Muttenz von 1860–1970

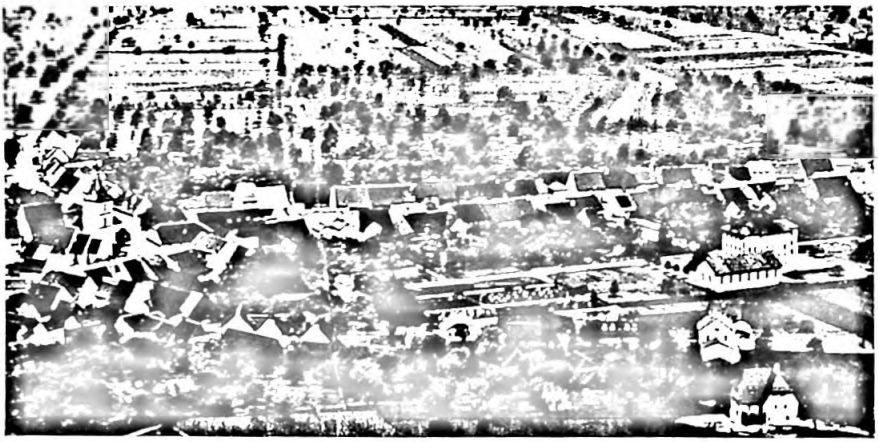
Jahr	Wohnbevölkerung	Bewohnte Gebäude	Haushaltungen
1860	1704	226	328
1870	1734	228	325
1880	2057	262	314
1888	2102	260	398
1900	2502	294	496
1910	2703	349	579
1920	3264	455	720
1930	4966	826	1209
1941	5929	1125	1671
1950	7125	1309	2029
1960	11963	2016	3485
1970	15518	2332	4798

Die Bevölkerung der Gemeinde Muttenz nahm von 1860 bis zum ersten Weltkrieg nur wenig zu. Die Generation, welche um die Jahrhundertwende geboren wurde, erlebte ihre Jugendzeit in einem geschlossenen dörflichen Kreis im alten Dorfteil, der sich sternförmig um die schöne alte St. Arbogastkirche lagert. Der erste bedeutende Einbruch in das geschlossene Dorfleben erfolgte im Jahre 1919 durch den Bau der Überlandbahn nach Muttenz und Pratteln. Die Verlängerung des städtischen Strassenbahnnetzes in das Gemeindegebiet von Muttenz bewog nun manchen Städter, in der Gemeinde Muttenz Wohnsitz zu nehmen. Die Übersiedlung wurde vor allem begünstigt durch die von 1919 bis 1924 durchgeführte Feldregulierung IV und die damit erfolgte Erschliessung und Zusammenlegung des Landes. Dadurch wurde das Gebiet zwischen Dorf und Birs für die Bautätigkeit erschlossen. Überdies entstand mit der von 1928–1933 durchgeführten Feldregulierung V am Abhang des Wartenbergs ein neues Baugebiet, das noch heute von vielen Menschen wegen seiner schönen Lage bevorzugt wird. Als dann Mitte der Vierzigerjahre verschiedene städtische Industrie-

betriebe ihren Betrieb nach Muttenz verlegten, begann eine nie geahnte Bautätigkeit, die zum ausserordentlich raschen Wachstum der Muttenzer Wohnbevölkerung führte. In den letzten 110 Jahren hat sich die Bevölkerung von Muttenz verneunfacht. Die grösste Bevölkerungszunahme ist in den Jahren 1920–1928 und 1948–1970 zu verzeichnen.

Dieser fast überstürzte Anstieg der Einwohnerschaft von Muttenz brachte, wie die folgenden Tabellen zeigen, zwangsläufig gewaltige Änderungen in der Zusammensetzung der Muttenzer Einwohnerschaft mit sich. Viele der Zugezogenen haben heute überhaupt keine Beziehung mehr zu ihrer Wohngemeinde und somit auch kein Interesse für das Gemeindegeschehen und die Dorfbräuche.

Muttenz 1913



Muttenz 1973

Tabelle 2: Heimat der Wohnbevölkerung in der Gemeinde Muttenz 1860–1970

Jahr	Wohnbevölkerung	in Muttenz geboren		Muttenzer Bürger		Bürger anderer Gemeinden des Baselbiets		Bürger anderer Kantone		Ausländer	
		absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %
1860	1704	1077	64	991	58	331	19,5	296	17,5	86	5
1870	1734	–	–	991	56,7	351	20,1	293	16,7	113	6,5
1900	2502	1525	61	1033	41,3	629	25,1	536	21,4	304	12,2
1910	2703	1584	58,8	991	36,7	690	25,5	761	28,1	261	9,7
1920	3264	1636	48,9	1057	32,4	774	23,7	1155	35,4	278	8,5
1930	4966	1719	34,5	1052	21,2	1079	21,7	2409	48,5	426	8,6
1941	5929	1807	30,5	1004	16,9	1345	22,7	3333	56,2	247	4,2
1950	7125	2186	30,6	1086	15,2	1440	20,2	4233	59,4	366	5,2
1960	11963	704	5,9	1075	8,9	1877	15,6	7664	64,1	1347	11,4
1970	15518	995	6,4	1529	9,9	1739	11,2	9804	63,2	2446	15,7

Noch vor 110 Jahren lebte mehr als die Hälfte der Muttenzerbürger in ihrer Heimatgemeinde. 1970 betrug der Anteil der Muttenzerbürger nicht einmal mehr 10% der Wohnbevölkerung. An der eidgenössischen Volkszählung von 1950 wurde aber festgestellt, dass nahezu ein Drittel der Einwohner in Muttenz aufgewachsen waren. Gesamthaft gesehen ist der Anteil der «alten Muttenzer», also der Bürger und der in der Wohngemeinde Aufgewachsenen, seit der Jahrhundertwende aber fortwährend gesunken, am meisten in den letzten 20–40 Jahren.

Die Zahl der Bürger anderer Baselbieter Gemeinden blieb praktisch konstant, während der Anteil von Bürgern anderer Kantone seit 1920 dauernd gestiegen ist. 1920 entfielen 56,1% der Wohnbevölkerung auf Bürger von Baselbieter Gemeinden (incl. 32,4% Muttenzerbürger), 1960 nur noch 24,5% (incl. 8,9% Muttenzerbürger). Dagegen stieg der Anteil der Bürger anderer Kantone von 35,4% im Jahre 1920 auf 64,1% im Jahre 1960. Trotz der vielen ausländischen Gastarbeiter hat sich der prozentuale Anteil der in Muttenz wohnhaften Ausländer in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert, da wegen der vielen deutschen Refugianten der Prozentanteil der Ausländer um die Jahrhundertwende in der Gemeinde Muttenz grösser war als Ende 1960.

Tabelle 3: Erwerbende nach den wichtigsten Erwerbsgruppen in der Gemeinde Muttenz 1910–1970

Jahr	Wohnbevölkerung	Erwerbende im Ganzen	Davon in Landwirtschaft		Industrie Handwerk	Handel Gastgewerbe Verkehr
			absol.	in %		
1910	2703	1170	261	22,3	504	305
1920	3264	1496	205	13,7	729	373
1930	4966	2393	138	5,8	1066	796
1941	5929	2868	146	5,5	1198	832
1950	7125	3211	98	3,1	1609	1037
1960	11963	5301	173	3,2	3054	1499
1970	15518	7230	108	1,5	3888	3234

Wenn man die Tabelle 3 anschaut, fällt vor allem der ausserordentlich starke Rückgang der Landwirtschaft auf. Während 1910 fast noch ein Viertel der Erwerbenden in der Landwirtschaft tätig war, sank der Anteil der in diesem Berufszweig Arbeitenden auf 1,5%. Dafür hat der Anteil der in Handwerk und Industrie Tätigen seit 1930 beträchtlich zugenommen. Während 1910 504 Personen in diesen Erwerbszweigen beschäftigt waren, stieg die Zahl dieser Erwerbsgruppe 1970 auf 3888.

Aus diesen Darlegungen ist ersichtlich, dass die Gemeinde Muttenz in den letzten 100 Jahren nicht nur eine sehr beträchtliche Zunahme der Wohnbevölkerung aufzuweisen hat, sondern sich in ihrer Zusammensetzung vollständig gewandelt hat, was sich selbstverständlich auch auf das dörfliche Gemeinschaftsleben und die Dorfbräuche auswirkte.

(Diese Angaben sind einem Zeitungsartikel der Baselbieterpresse, veröffentlicht von meinem Vater, entnommen.)

III. Muttenzer Dorfbräuche

1. Bräuche der Dorfgemeinschaft

A. Fasnachtsfeuer und Fackelzug

Der Fackelzug ist in Muttenz ein sehr beliebter und bekannter Dorfbrauch. Von älteren Einwohnern erfuhr ich, dass dieser Brauch in seiner heutigen Form seit mindestens 100 Jahren besteht. Nicht nur in meiner Heimatgemeinde, sondern in der ganzen Schweiz und in der badischen Nachbarschaft kann man an diesem Sonntagabend, dem Sonntag «Invokavit» oder dem Funkensonntag, Höhenfeuer beobachten. Fritz Moser schreibt dazu in seiner Schrift «Volksbräuche der Schweiz» folgendes: «Am Sonntag Invokavit, dem Funkensonntag, auch Alte Fasnacht, Bauernfasnacht oder Bettlerfasnacht genannt, leuchten von den Anhöhen der Alpen, Voralpen, des Mittellandes und des Juras die Fasnachtsfeuer oder «Funken» der Schweiz, in der Westschweiz «Brandons» genannt. Wir sehen diese Fasnachtsfeuer im Appenzellerland, im Rheintal und Sarganserland, im Bündner Oberland, im Toggenburg und Fürstenland, dem Thurgau und in der zürcherischen Gegend von Wülflingen bis Stammheim, am Zürichsee und im glarnerischen Sernftal, im Fricktal und vereinzelt im übrigen Aargau, im Unterbaselbiet, im oberen Tessin, in Solothurn und in der Westschweiz in Neuenburg, sowie sehr häufig in der Ajoie und im übrigen Berner Jura leuchten. Früher waren diese Fasnachtsfeuer, die auf einen heidnischen Kult zurückgehen, noch viel mehr verbreitet.»

Noch vor wenigen Jahrzehnten bildete in Muttenz das Wellensammeln den Auftakt zum Fackelzug. Knaben zogen mit einem von Bauern geborgten Leiterwagen durchs Dorf und schrien «Wälle, Wälle für die alti Fasnachtsschälle.» (In Wenslingen pflegen die Kinder mit folgendem Vers Holz zu heischen: «Wälle, Wälle, Strau, En alte Huet tuets au.» in Atlas Schweiz. Volkskunde, Kommentar, Teil II, S. 20.) Vor jedem Haus hielt man an, um eine möglichst fette Holzspende zu ergattern. Fast alle Leute spendeten Wellen, ausgediente Weihnachtsbäume, Fassdugen oder andere brennbare Gegenstände. Gern suchten die Jungen auch die Kistenfabrik beim Bahnhof auf, weil diese immer viele Holzabfälle für sie bereit hielt. Wurde der Wagen schwerer, so band man ein langes Heuseil an die Deichsel und knüpfte im Abstand von einem halben Meter knorrige Bengel an das Seil, so dass mehrere bereitwillige Helfer ziehen konnten. Gestapelt wurde das gesammelte Holz bei dem am Abhang des Wartenbergs liegenden Geburtshaus von Kunstmaler Karl Jauslin, beim roten Törlein.

Um die Jahrhundertwende durfte niemand am Fasnachtssonntag den Wartenberg besteigen, ohne eine Welle auf die Riesi, wo das Fasnachtsfeuer bis 1938 abgebrannt wurde, zu buckeln. In den Jahren um 1900 sang, wie mir meine Grossmutter berichtete, zudem jede 8. Klasse am Nachmittag, vor

dem Entzünden des Holzstosses in der Riesi Frühlingslieder. Später starb dieser schöne Brauch aus. Die Bauern führten in den folgenden Jahren das gesammelte Holz mit Ross und Wagen gratis an Ort und Stelle, so dass kein Spaziergänger mehr gezwungen war, Wellen am Fasnachtssonntag auf die Riesi zu schleppen.

Am Fasnachtssonntagabend zogen die Buben mit ihren Fackeln beim Eindämmern stolz auf die Riesi, und jedermann freute sich auf den Fackelzug. Die Mädchen durften früher freilich nicht mitkommen. Sie mussten mit den Laternen in der Burggasse, also am Fusse des Wartenbergs, auf den Fackelzug warten. Erst nach dem zweiten Weltkrieg war auch den Mädchen das Tragen einer Fackel erlaubt. Über das Fackeltragen in seiner Jugendzeit berichtete mir ein Bruder meines Vaters folgendes: Man kam sich furchtbar wichtig vor, wenn man eine vierkantige Pechfackel bekommen konnte. Die kleineren Buben bis zur 5. Klasse mussten sich mit einer halben Pechfackel zu 50 Rappen begnügen, erst die grösseren erhielten eine ganze Fackel zu einem Franken. Die kleinen Fackeln befestigte man mit Draht an einem knorrigen Bengel oder einem Besenstiel, damit es aussah, als ob man auch eine grosse Fackel hätte. Zum Schutze der Hände vor Pechtropfen wurde unten an der Fackel ein Karton befestigt.

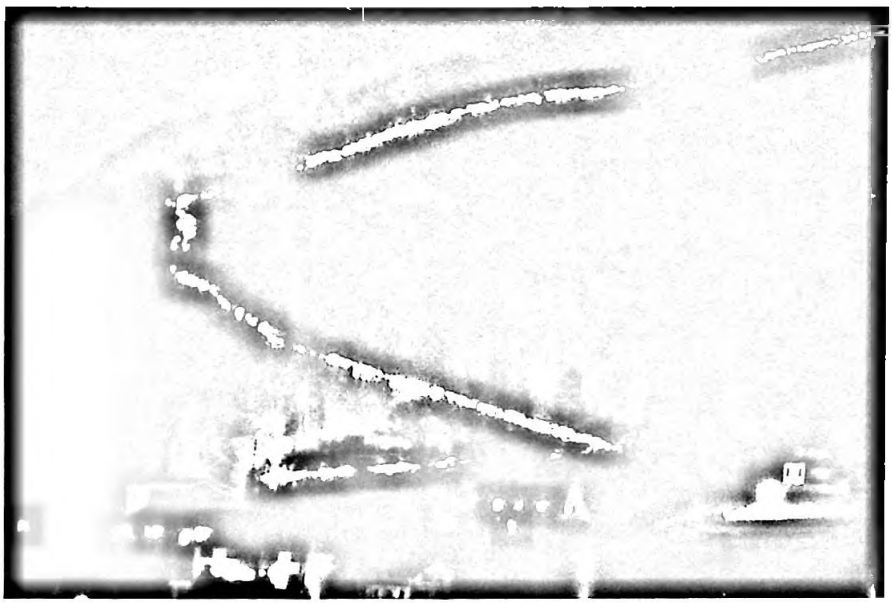
Sobald es dunkelte, zündete ein Verantwortlicher der Gemeinde, später der Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, den mächtigen Holzstoss an. Jeder wollte seine Fackel schnell entzünden, um mit den Kollegen möglichst weit vorne das Riesi-Weglein hinunter zum Dorf zu marschieren, wobei die Burschen fröhlich und lautstark «zigge-zagge, zigge-zagge, hoihoi-hoi» brüllten.

In der Burggasse, beim Haus meiner Grossmutter, wartete der Musikverein mit den laternentragenden Kindern. Mit der Musik an der Spitze zog nun der ganze Zug durch die von Menschen umsäumten Strassen des alten Dorfes. Er wurde auch von maskiertem Volk (Chluri, alte Tanten) begleitet, das die Leute mit Rebenspritzen besprengte. Nach dem Umzug spielte der Musikverein zum Abschluss noch einen Marsch vor dem Gemeindehaus. Ein Teil der Bevölkerung begab sich hierauf in die Dorfwirtschaften, wo getanzt wurde, und jedermann sich amüsierte.

Wie vor Jahrzehnten sind Fasnachtsfeuer und Fackelzug bei der Muttenzer Bevölkerung ein beliebtes Ereignis. Es ist den Ortsvereinen und dem Gemeinderat sogar gelungen, auch die neu zugezogenen Einwohner für diesen schönen Dorfbrauch zu begeistern. Alte Muttenzer, die nun auswärts wohnen, lassen es sich zudem nicht nehmen, am Funkensonntag für einige Stunden in ihr Heimatdorf zu kommen, um mit ehemaligen Kollegen, Verwandten und Freunden den prächtigen Fackelzug zu bewundern, der vom Dorf aus gesehen wie eine lange Feuerschlange erscheint, die langsam den Berg hinunterkriecht. Einige Eigenarten sind allerdings ausgestorben oder haben sich verändert. So wird das Fasnachtsfeuer seit 1938 nicht mehr in

der Riesi abgebrannt, sondern bei der mittleren Ruine. Für diese Verlegung gibt es verschiedene Gründe.

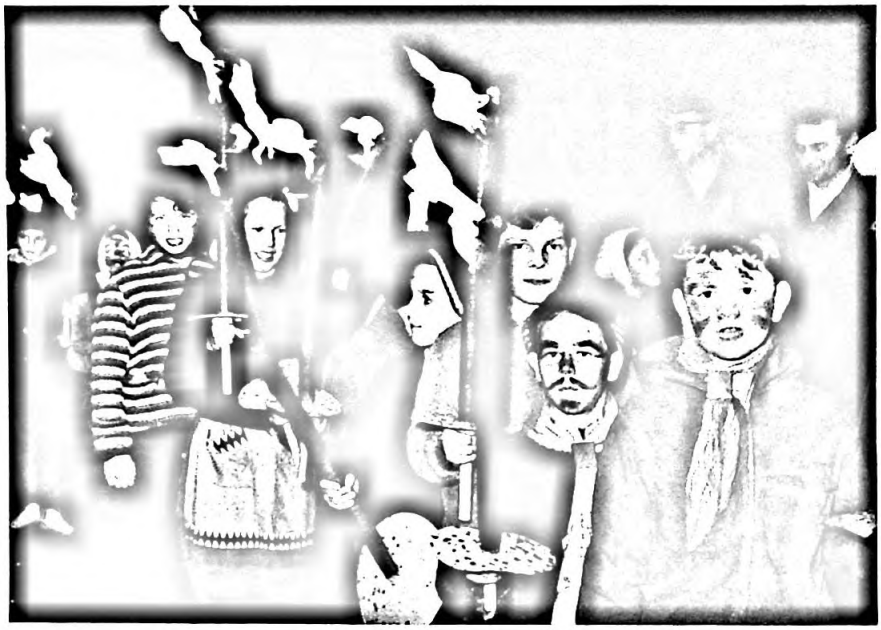
Der selten begangene Weg auf die Riesi zerfiel mehr und mehr, so dass es immer gefährlicher wurde, mit Ross und Wagen dort hinauf zu fahren. Als man bei der Feldregulierung V in den Jahren 1937 und 1938 die Strasse von der Römerburg (Hinterwartenberg) bis zur mittleren Ruine verlängerte, entzündeten die Muttenzer das Fasnachtsfeuer ab 1938 neben der mittleren Ruine.



In den Fünfzigerjahren hörte auch das Wellensammeln auf, da mit dem Aufkommen der Ölheizung fast niemand mehr im Dorf mit Holz feuert. Die Gemeinde sorgt fortan für das Holz und dessen Transport zur Ruine. Seit bald zwanzig Jahren werden anstelle der sehr stark rauchenden Pechfackeln Wachsfackeln verwendet, welche die Gemeinde seit einigen Jahren den Kindern gratis abgibt. Wegen der Brandgefahr hielten einige Männer beim Feuer Wache. Früher war diese Wachmannschaft gross, weil manche Muttenzer nur deshalb Feuerwache hielten, um in der Morgenfrühe die Asche zusammenraffen zu können, die damals als Düngemittel für die Reben sehr begehrt war. Heute versieht die Feuerwehr diesen Wachdienst.

Über Sinn und Zweck des Fackelzuges und des Fasnachtsfeuers gehen die Meinungen in Muttenz weit auseinander. Die meisten befragten älteren Muttenzer erklärten mir, der eigentliche Zweck des Fasnachtsfeuers sei die

Austreibung des Winters. Meiner Grossmutter wurde in der Schule seinerzeit erklärt, der Fackelzug und das Fasnachtsfeuer symbolisierten den Frühlingsanfang. Dieses Sehnen nach dem Einzug des Frühlings muss auch der Anstoss gewesen sein zum Singen von Frühlingsliedern vor dem Entzünden des Holzstosses. Um die Jahrhundertwende sollen sich nämlich – wie mir meine Grossmutter erklärte – die jeweiligen 8. Klassen der Muttenzer Schule am Funkensonntag zum Singen auf der Riesi versammelt haben.



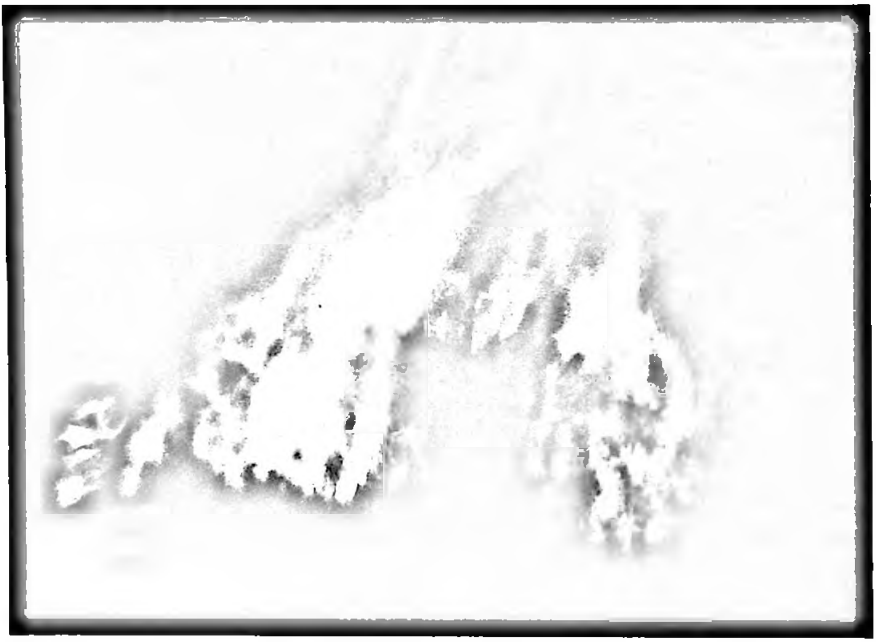
Nach der Schilderung von älteren Muttenzern sprachen die Dorfbewohner der Asche des Fasnachtsfeuers noch vor wenigen Jahrzehnten eine besondere fruchtbarkeitsspendende Wirkung zu. Ein altes Dorforiginal, Daniel Tschudin, soll Jahr für Jahr am Funkensonntag beim Höhenfeuer gewacht haben, weil er als erster am Morgen die fruchtbringende Asche ergattern wollte. Er trieb es sogar so weit, die glühende Asche in sein Holzbückti (hölzernes auf dem Rücken zu tragendes Gefäss) zu füllen, worauf ihm beim Abstieg in sein Rebgelände zum Spott der Muttenzer der Holzboden dieses Gefässes durchbrannte. Auch mein Urgrossvater soll stets die Meinung vertreten haben, dass seine Reben am Hinterwartenberg nur deshalb so gut gedeihen würden, weil er sie jeweils mit Asche vom Fasnachtsfeuer dünge. Alle diese Hinweise deuten darauf hin, dass viele alte Muttenzer die Auffassung vertraten, die Asche des Fasnachtsfeuers fördere die Fruchtbarkeit ihrer Reben und Felder in besonderer Weise.

Auf diesen wahrscheinlich vorchristlichen Fruchtbarkeitszauber beim Entzünden des Feuers am ersten Fastensonntag weist auch Dieter Lutz in seiner Dissertation «Volksbrauch und Sprache» hin. Nach Lutz soll «das Feuer die keimende Frucht vor Wetterschaden bewahren» (Lutz, S. 81) oder ihr Wachstum beschleunigen, wenn z. B. in Rottweil und Speichingen die Burschen beim Schwingen ihrer Fackeln sprechen: «Same! Same! Rege dich!», während sie um ein mit Winterfrucht bebautes Feld gehen. «Die Vorstellung von der lebensspendenden Kraft des Feuers mag ihren Niederschlag in dem Brauch gefunden haben, die Reste des Feuers auf die Felder zu streuen» (aus Lutz S. 192). Fritz Moser äussert sich dazu wie folgt: «Die Westschweizerin hat früher das Fasnachtsfeuer der Brandons mit der innigen Bitte umschritten, dass ihr Hanffeld gut gedeihen möge. Diese Brandons werden auch da und dort an Stellen angezündet, die mit dem Druidenglauben der Kelten in nahem Zusammenhang stehen, wenn diese Feuer auf den Zeichensteinen der Urvölker oder in der Nähe von diesen entzündet werden. Ganze Dorfschaften des Berner Juras versammeln sich um die Fasnachtsfeuer, dort, wo einst die Urvölker den Druiden- und Zeichensteinen ihre Opfer und Bitten darbrachten.» (aus Moser «Volksbräuche der Schweiz», S. 9).

Schliesslich weist E. Hoffmann-Krayer in seinem Aufsatz «Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch» darauf hin, dass mit den mit dem Funkensonntag verbundenen Bräuchen der Winter, der vegetationshindernde Dämon, vertrieben und vernichtet werden soll, damit der Frühling mit seinen leben- und wachstumspendenden Kräften ungehemmt seinen Einzug halten könne. Ein Mittel zur Erlangung der Fruchtbarkeit ist das Feuer. «Von jeher – so führt Hofmann-Krayer in dem bereits zitierten Aufsatz aus – ist das Feuer als heiliges Element betrachtet worden wegen seiner läuternden und auch wärmespendenden Kraft». Von besonderer Kraft und Reinheit ist nach Hoffmann das frisch erzeugte Feuer, «Notfeuer», wie man es früher hiess. Der durch Notfeuer (z. B. auch Fasnachtsfeuer) gewonnenen Asche schrieb man – wie Hoffmann zitiert – sogar die Kraft zu, die Felder vor Insekten zu schützen (aus Hoffmann, S. 244).

Auch das Lärmen während der Fasnacht und am Fackelzug sollte sicher dazu beitragen, die Natur aus ihrem Winterschlaf zu rütteln. Ein typisches Beispiel sind beim Muttenzer Fackelzug die «zigge-zagge-, zigge-zagge-hoi-hoi-hoi-Rufe» der Fackelträger. Dieter Lutz meint dazu: «Wildes Lärmen gehört mit zu den typischen Formen der Fasnacht. Auffallend sind die für bestimmte Brauchgestalten charakteristischen Schreie oder Rufe. Lärmmachen und Maskenwesen gehören fest zusammen, und das Lärmen darf wohl mit alten Fruchtbarkeitsriten in Verbindung gebracht werden, die die Vorstellung realisieren, dass die während des Winters schlafende Natur durch Lärm zu neuem Leben erweckt werden könnte. In diesen Bereich gehört auch die Sitte, die im Erdboden keimende Saat zu wecken, indem Lärm gemacht oder ein Feuer entzündet wird» (aus Lutz, S. 173). Ähnliche Hinweise sind auch in der Schrift von Fritz Moser «Volksbräuche der

Schweiz» enthalten. Durch das Klopfen auf den Boden und den Lärm soll das Wachstum des Grases und des Kornes gefördert werden. «In den Fasnachtsbräuchen der Schweiz – schreibt Moser – sind altgermanische und römische Frühlingsbräuche, christlich-kirchliche Kulthandlungen und weltliche Volkssitten aus der mittelalterlichen und neuern Zeit zusammengeschmolzen. Sie zeigen darin eine grosse Eigenart und Vielgestaltigkeit, die sich am Funkensonntag zu einem erhebenden Eindruck steigert.» (aus Moser, Volksbräuche, S. 18).



S Fasnachtsfüür

Es isch e Bruuch vo alters här,
Am Fasnachtssunntig z Nacht,
Dass z Muttez uf em Wartebärg
E Fasnachtsfüür wird gmacht.

Scho d Wuche vor der Fasnachtszyt
Hört me die lute Gelle,
Me sammlet s Holz fürs Fasnachtsfüür,
Und lut tönts: «Wälle, Wälle!»

Für d Bueben ischs e grossi Freud,
S Dorf uf und abe z kutschiere,
Mit Leiterwage, Seilgespann –
Das Brennholz z ramisiere.

Me chlopft an jeder Hustür a
Und seit ganz unschiniert:
«Mer chönne denk au Wälle ha,
Es isch fürs Fasnachtsfüür.»

Fascht jede zeigt en offni Hand,
Men isch do druf no stolz,
S het alti Brätter umenand,
Liechtwälle, Bürgerholz.

Wenn alles zämegsammlet isch –
Hüt ischs jo ganz famos,
S wird alles mit em Auto gfüehrt
Uf e Wartebärg zum Schloss.

Vor sächzig Johr ischs anderscht gsi,
I has scho mängmol gseit.
Dört hei mer d Wälle sälber no
Uf d Riesi ufe treit.

Jetz isch der Fasnachtssunntig cho,
Es loderet, brennt und chracht.
Vo wyt här gseht me d Flamme scho,
Es isch e wahri Pracht.

Wenn z letscht der Facklezug no chunt,
Latärne, Farbepracht,
Und vorewäg no d Musig spielt –
Denn s Härz im Lyb eim lacht.

Drum blyb dä alti Bruuch bestoh,
Er freut doch alli Lüt.
«Der Facklezug und s Fasnachtsfüür
Ischs Schönscht zur Fasnachtszyt.»

Hans Ramstein

B. Der Eierleset

Der Auftakt zum Eierleset beginnt in der Woche vor dem Weissen Sonntag mit dem Sammeln der Eier. Junge Turner ziehen von Haus zu Haus, um bei den Einwohnern Eier oder Geld zu erbitten. Viele Leute spenden auch gefärbte Ostereier, die am Eierleset an die teilnehmenden Kinder verschenkt werden.

Ich nahm mit meinem Vater am Eierleset 1973 als Zuschauer teil und möchte die dort erlebten Eindrücke wie folgt schildern:

Am Weissen Sonntag, ungefähr um halb zwei Uhr, als sich am Rande des abgesperrten Laufgeländes zwischen Rössligasse und Hinterzweienweg schon recht viele Zuschauer versammelt hatten, führte zuerst die Jugendriege des Turnvereins Muttenz Staffettenläufe durch. Punkt zwei Uhr marschierte die Muttenzer Musik, von der Kirche her kommend, auf dem Laufgelände ein, gefolgt von 2 Clowns, 6 Läufern, 3 Wannenträgern und 4 Turnern, die als Köche verkleidet waren. Kaum stand der Zug still, begannen ein paar ältere Turner drei Reihen mit je 100 Spreuhäuflein im Abstand von etwa 50 Centimetern auf die Strasse zu schütten. Darauf legten die Köche sorgfältig die Eier, wobei jedes zehnte farbig war. Zum Start besammelten sich die Läufer vor den Wannen und marschierten gemessenen Schrittes, begleitet vom Oberturner, den Köchen sowie den Clowns, unter anfeuernden Klängen der Muttenzer Musik, zum unteren Ende des Parcours. Dort gab der Oberturner das Zeichen zum Start. Jede Mannschaft bestand aus zwei Läufern, wovon der eine mit dem Auflesen der Eier begann, während der andere zum Lauf um die St. Arbogastkirche startete. Diese Strecke um die Kirche mussten alle sechs Läufer insgesamt viermal zurücklegen. Die Aufleser hoben jeweilen zwei Eier miteinander auf, rannten nach vorne, um ein Ei aus etwa fünf Meter Entfernung in die mit Spreu gefüllte Wanne zu werfen und wiederholten den Lauf zum Einwerfen des zweiten Eies. So ersparten sie sich ein ständiges Bücken. Wenn aus Unachtsamkeit ein Ei beim Einwerfen zerbrach, wurde es nachgelegt, was für den Läufer einen zusätzlichen Lauf bedeutete. Nachdem die Streckenläufer ihren Lauf um die Kirche hinter sich gebracht hatten, lösten sie ihre Kameraden beim Eier-Auflesen ab. Die Zuschauer, welche von den beiden Clowns mit Schweinsblasen zurückgedrängt wurden, feuerten die Läufer immer wieder an. Die Mannschaft, die zuerst alle Eier aufgelesen und den vorgeschriebenen Lauf zurückgelegt hatte, wurde zum Siegerpaar erkoren. Gegen Abend fand im Restaurant Mittenza der Eierdätsch statt, woran sich die ganze Turnerfamilie und der Musikverein beteiligten. Dort servierten die Köche die in der Küche zubereiteten Spiegeleier. Den Ausklang des Eierleset bildete ein fröhlicher Tanzabend. Erfreulicherweise verschenkt der Turnverein jedes Jahr einen Teil der aufgelesenen Eier an ein Altersheim oder ein Spital.

Der Eierleset ist als Dorfbrauch nicht nur in Muttenz, sondern auch in der übrigen Schweiz, vor allem aber im Baselbiet und im Aargau bekannt. Über

die Ursprünge dieses Brauches gibt es verschiedene Auffassungen. Zudem ist die Durchführung von Dorf zu Dorf verschieden. Es steht fest, dass dieser Dorfbrauch schon in alten Zeiten bestand. Eine alte Urkunde berichtet, dass am Pfingstmontag des Jahres 1556 in Basel ein Eierlauf stattgefunden hat. Eugen A. Meier, der bekannte Basler Historiker, berichtet in seinem Aufsatz «Feiertage und Volksbräuche im alten Basel» folgendes darüber: «Am 25. Mai 1556 liefen zwei über 70 Jahre alte Zwerge, Klaus Goldenknopf und Kaspar Schwitzer, um die Wette. Ersterer hatte vom Petersplatz zur Schützenmatte zu laufen, während letzterer auf dem Petersplatz 50 Eier auflesen musste». Nach dem gleichen Bericht veranstalteten daraufhin von jener Zeit an die Müllerknechte alljährlich am Ostermontag auf dem Münsterplatz den Eierlauf, während darnach Maurergesellen die beiden Münstertürme bestiegen. Eugen A. Meier gibt dazu folgende Darstellung: «Am Vormittag des Ostermontags strömt die Bevölkerung zur frohen Belustigung auf den Münsterplatz. Diese wird einerseits von den Müllerknechten, andrerseits von den Maurergesellen dargeboten und findet mit einem beschwingten Tanzanlass einen vergnügten Abschluss. Die Müller stellen etwa sechs bis zwölf Wettkämpfer, die in blendend weissen Anzügen sich zum Start einfinden. Die einen markieren die Läufer, die andern die Eierleser. Jeder erhält einen im voraus bestimmten Partner zugeteilt, gegen den er um die Wette zu laufen beziehungsweise Eier aufzulesen hat. Bevor der Start freigegeben wird, werden entsprechend den teilnehmenden Paaren drei bis sechs Reihen Eier ausgelegt; jede Reihe zu 100 Eiern im Abstand von 40 bis 60 Zentimetern von Stück zu Stück. Während die Läufer nun im Höllentempo zum Mäuseturm bei der Festung Gross-Hüningen eilen und sich dort vom Wachsoldaten das «Retourbillet» zum Münsterplatz aushändigen lassen, machen sich die Eierleser an Ort und Stelle wieselflink an die Arbeit. Ihre Aufgabe besteht darin, alle Eier möglichst rasch aufzulesen und sie in den am Kopf jeder Eierbahn placierten, mit Wasser gefüllten Zuber zu sammeln. Zerbricht dabei auch nur ein einziges Ei, so ist die Wette bereits verloren. Sieger sind die schnelleren Läufer oder die beweglicheren Eierleser (aus Meier, S. 191/-192).

Von 1789 an wurden diese Veranstaltungen in der Stadt Basel auf den Sonntag nach Ostern verlegt. Trotz ihrer grossen Beliebtheit sind diese Bräuche in Basel nach 1880 eingeschlafen.

Einzelne Quellen des Eierlesets weisen auch ins Welschland. Veranstalter des Eierlesets waren dort die Knabenschaften, die manchenorts ursprünglich auch die Leitung und Durchführung von Volksspielen inne hatten. Die Muttenzer führen ihren Eierleset auf die Lausanner Begebenheit zurück, und im Archiv des Turnvereins Muttenz ist darüber folgende Schilderung enthalten:
«Eine junge, hübsche Bürgerstochter, welche in der Nähe von Lausanne diente, hatte ihre Hand einem Metzgerburschen versprochen. Der Sohn ihrer Herrschaft umwarb das junge Mädchen ebenfalls und liess nicht locker, bis es ihm seine Gunst schenkte und mit ihrem Verlobten brach. Dieser

konnte diesen Verlust nicht verschmerzen und sann auf Rache an dem Patriziersohn. Er lauerte ihm eines Nachts im Parkschloss auf und als er mit seiner Aufforderung an den Verhassten, er solle die Hände von seiner Verlobten lassen, nur Hohn und Spott erntete, erstach er kurzerhand seinen Nebenbuhler. Der Metzgerbursche wurde verhaftet und nach kurzem Prozess zum Tode verurteilt.

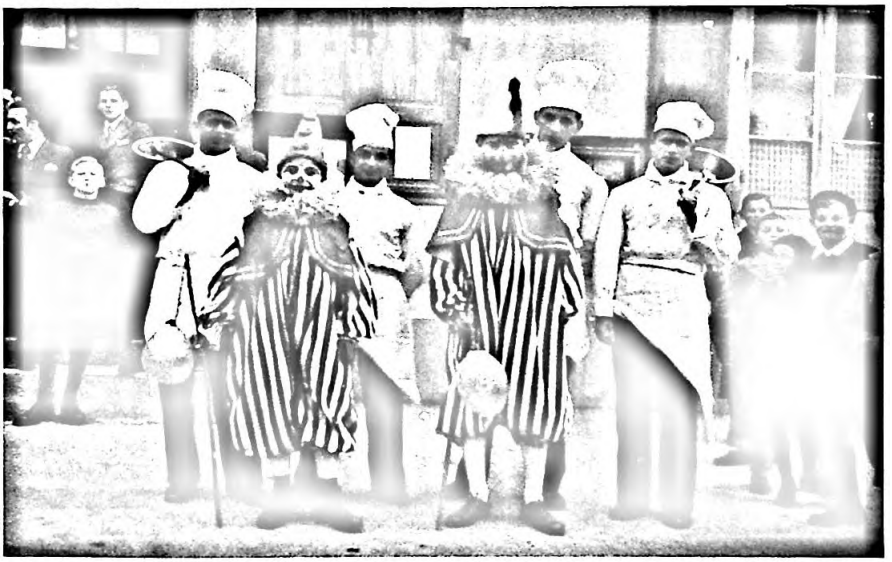
Damit waren jedoch die Metzgerburschen der Stadt Lausanne nicht einverstanden. Sie marschierten vor das Gerichtsgebäude und eine Abordnung von ihnen unterbreitete den Richtern folgenden Vorschlag:
Das Gericht möge einen jungen Mann von den Freunden des Ermordeten bestimmen, der 120 rohe Eier, jedes eine Elle vom andern entfernt und in gerader Linie auf eine öffentliche Strasse gelegt, aufheben müsse, um sie dann in ein Leintuch zu werfen, das, 30 Ellen vom letzten Ei entfernt, von 2 Männern gehalten werde. Es dürfen jedoch nicht mehr als 10 Eier fehlgeworfen werden. Während dieses Vorganges habe der Verurteilte unter Begleitung von Bewaffneten eine vom Gericht zu bestimmende Strecke zu Fuss und ohne irgendwelche Begünstigung zu begehen.
Der sonderbare Vorschlag wurde vom Gericht angenommen, das bestimmte, dass die vom Metzgerburschen zu begehende Strecke 3 Marschstunden betragen solle. Am andern Tag wurde der um Leben und Tod gehende Wettkampf ausgetragen. Der Verurteilte lief auf der ihm vorgeschriebenen Strecke um sein Leben, während sein Gegner alles daran setzte, um die 120 Eier so schnell wie möglich aufzulesen, damit der Verurteilte seiner Strafe nicht entgehe. Der Wettlauf endete mit dem Sieg des Metzgerburschen, der am Ziel eintraf bevor sein Gegner mit dem Auflesen der Eier fertig war. So rettete er seinen Kopf aus der Schlinge.»

Aus unseren Tagen ist der Anlass der Metzgerbuschen vom Ostermontag in Lausanne bekannt, der noch auf alter Tradition und auf dem oben beschriebenen Ereignis des Jahres 1552 fusst. Dieser Brauch ist mit einem Umzug durch die Stadt verbunden und hat in den letzten Jahren einen Ableger in Vevey erhalten (aus «Das Eierauflesen in Effingen, Schweizer Rotkreuz-Kalender 1974, S. 145). Der Baselbieter Historiker Peter Suter vermutet schliesslich, dass die Eier-Aufleser das Gute, den Frühling verkörpern, während die Läufer das Böse, den Winter, darstellen (aus einem Aufsatz von P. Suter in der Nationalzeitung vom April 1973).

Das Ei hatte von jeher im Leben des Menschen eine besondere Bedeutung, weil es den Keim zu einem lebendigen Organismus birgt. Es ist deshalb zum Symbol für die Entfaltung des Lebens geworden. Immer wieder knüpft sich an das Ei die Frage nach dem Ursprung des Lebens und des Seins. Schon in der indischen Schöpfungsmythologie wird es erwähnt als Weltenei: Aus dem Samen, den der erhabene Urgeist ins Wasser fallen liess, entstand ein goldenes Ei, aus dessen beiden Hälften er Himmel und Erde schuf. (Yoga-Vâsishta, 1000 n. Chr.). Nach dem griechischen Schöpfungsmythos legte Eurynome, die Göttin aller Dinge, in Gestalt einer Taube das Weltenei. Ihm

entfielen, nachdem es Ophion, die grosse Schlange, ausgebrütet hatte, all die Dinge: Sonne, Mond, Planeten, Sterne, die Erde mit ihren Bergen und Flüssen, ihrer Flora und den lebenden Wesen (aus Robert von Ranke: Griechische Mythologie, Band I, Pelasgischer Schöpfungsmythos).

Eierleset 1937 und 1938



Das Ei hat auch im Brauchtum eine besondere Bedeutung, tritt es doch bei vielen Gelegenheiten im menschlichen Leben in Erscheinung: bei der Hochzeit, beim Hausbau, bei Aussaat und Ernte, in der Volksmedizin, im Totenkult. Bemalte Eier können als Zierat dem Hochzeitsmaien beigegeben werden, um Fruchtbarkeit zu vermitteln. Funde von Eiern in Fundamenten von Stadtmauern, Kirchen und Häusern, unter Türschwellen vergrabene Eier oder in Stuben und Ställen aufgehängte Eier deuten auf die segenspendende und unheilverhütende Kraft des Eies hin. Vielerorts wurde auch der Maien, der am Aufrichtefest auf das Dach gepflanzt wird, mit Eiern reich verziert, die den Bewohnern des neuen Hauses Glück und Gedeihen bringen sollen. Im Elsass ziert man den «Erenmeie», eine Tanne mit Nüssen, Eiern und Bretzeln und einem Hahn aus Gold- und Silberpapier, den man auf dem letzten Erntewagen mitführt und auf dem Giebel der Scheune aufpflanzt. Eier können auch im Ackerboden vergraben oder dem Saatgut beigemengt werden (vgl. Maria-Lioba Lechner, «Das Ei im deutschen Brauchtum», Dissertation Freiburg 1953)

Auch im Jahresablauf begegnet uns das Ei immer wieder: am Gründonnerstag, am Karfreitag, am Ostermontag und an Pfingsten geniesst man es als kraftverleihende und glückbringende Speise oder spendet es als Gegengabe für die Austeilung des Weihwassers (aus Lechner, Einleitung). Die Ursache für die vielfältige Verwendung des Eies im Brauchtum liegt in seiner Natur, um die sich eine reiche Symbolik rankt. Jeremias Gotthelf drückt dies mit den Worten aus: «Das Ei ist eine Kapsel, welche ein Lebendes birgt» (aus Michels Brautschau).

«Auf der ganzen Welt – so führt Maria-Lioba Lechner weiter aus – ist das Ei Lebens- und Fruchtbarkeitssymbol, Symbol der Schöpfung und der Auferstehung. Spezielle Kraft, die Leben und Fruchtbarkeit verleiht, wird dem Osterei zugesprochen.» Nach Maria Lechner sind alle Eierbräuche um Ostern – und daher in irgend einer Art auch der Eierleset am Weissen Sonntag – weitgehend von der mittelalterlichen Eierweihe her beeinflusst, «indem das Ei als sakraler Gegenstand eine besondere Ausschmückung erfuhr, als solcher ein willkommenes Geschenk bildete und als segenbringend angesehen wurde. Es verband sich hier die alte Vorstellung von der leben- und fruchtbarkeitsspendenden Kraft des Eies mit dessen Heiligung durch die kirchliche Weihe» (aus Lechner, S. 23).
Wie mir meine Mutter erzählt hat, bewahrte ihre Grossmutter und später ihre Tante regelmässig ein am Karfreitag gelegtes Hühnerei (Karfreitagsei) auf, dem sie eine besondere Kraft zusprachen.

In Muttenz wird der Eierleset nachweisbar seit 95 Jahren, d. h. seit Bestehen des Turnvereins, veranstaltet. Verschiedene ältere Turner, die zum Teil auf eine über 50-jährige Mitgliedschaft beim Turnverein Muttenz zurückblicken können, gaben mir wertvolle Auskünfte über die Entwicklung des Brauches. So habe ich erfahren, dass 1905 der Eierleset wie folgt durchgeführt wurde:

Damals gab es zwei Läufergruppen, die ausser dem Auflesen der Eier einen Langlauf von fast vier Kilometern zurückzulegen hatten. Ein Läufer jeder Gruppe musste im Dorf 100 Eier auflesen, ihre mit dem Langlauf beauftragten Kameraden hatten vom Dorf Muttenz nach dem St. Jakobskirchlein resp. zum Restaurant Solbad in der Schweizerhalle zu laufen. Zur Kontrolle hatten sie dort einem Turnkameraden die Ankunft durch ihre Unterschrift zu bezeugen und daraufhin den langen Weg zurück ins Dorf wieder unter die Füsse zu nehmen. Sofern bei ihrer Ankunft der Eieraufleser sein Pensum noch nicht erfüllt hatte, durfte ihm der Langläufer behilflich sein. Nach dem ersten Weltkrieg wurden beide Langläufer aus Sicherheitsgründen von einem Velofahrer begleitet.

Eierleset 1973

1931 wurde der Verlauf des Spiels geändert. Von nun an mussten sich beide Läufer einer Gruppe sowohl am Eierauflesen als auch am wesentlich verkürzten Langlauf beteiligen. Die Langlaufstrecke führte nun nur noch zum Restaurant Rennbahn, resp. zu der in der Nähe der Lachmatt gelegenen Löligrube. Während ein Läufer der Gruppe Eier auflas, lief sein Kamerad zum Restaurant Rennbahn. Bei seiner Rückkehr löste er seinen Kollegen beim Eierauflesen ab und dieser lief zur Löligrube hinaus. Die gleiche Aufgabe oblag auch der andern Mannschaft. Seit 1969 starten drei Gruppen, sofern sich sechs Läufer melden.

Es ist mir am Eierleset 1973 aufgefallen, dass sich zum Eierlauf nicht nur Mitglieder und Freunde des Turnvereins oder alteingesessene Muttenzer, sondern auch überaus zahlreich zugezogene Dorfbewohner eingefunden haben. Dies bedeutet zweifellos, dass dieser alte Volksbrauch auch im modernen städtischen Vorort Anerkennung findet und daher weiterbestehen wird.

C. Der Bannumgang

Der Bannumgang wird in Muttenz nach Auskünften von Bürgerräten seit über 100 Jahren an der Auffahrt durchgeführt. Durch diesen Brauch sollen die Muttenzer Bürger die Grösse ihres Gemeindebannes, ihres Gemeindegebietes kennen lernen. Nach dem basellandschaftlichen Gesetz über die Organisation der Gescheide vom 23. November 1846 wurde der Bannumgang sogar obligatorisch erklärt und die Gemeindebürger wurden zur Kontrolle der Grenzsteine verpflichtet. «Säumige zahlten eine Busse, Verhinderte mussten einen Ersatzmann stellen. Man versammelte sich auf den Ruf der Wachtglocke, und wie zum Gemeindewerk machten die Gemeinde- oder Bürgerräte in den Rotten Appell. Wer fehlte, wurde gebüsst» (darüber Strübin, Baselbieter Volksleben S. 42).

In früheren Zeiten duldete man nur die Bürger am Bannumgang, die Insassen, d.h. Einwohner, die in einer andern Gemeinde ihr Bürgerrecht besitzen, und Ausländer durften an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen. Ungefähr nach dem 1. Weltkrieg erlaubte man auch den Insassen, hinter den Bürgern um den Bann zu marschieren. Freilich wurde ihnen vor dem Ziel kein Geld (damals 1 Fr.) für ein «Zobe» wie den Bürgern ausgehändigt. Muttenzer Bürger, die aus irgend einem Grund ihre Gemeindegrenze nicht abschreiten konnten, hatten das Recht, einen Stellvertreter zu schicken. In diesem Fall spielte es keine Rolle, ob der Betreffende Bürger oder Nicht-Bürger (Einsasse) war. Bis nach dem zweiten Weltkrieg schritt man noch die ganze Gemeindegrenze ab, was heute nur noch von der Pferdegruppe ausgeführt wird.

Es existierten folgende Routen:

1. Baselgasse – Birs – Gruth – Sulzkopf
2. Gempengasse – Egglisgraben – Hoher Bannstein – Sulzkopf
3. Dorf – Hard – Flugplatz Sternenfeld – Waldhaus
4. Dorf – Hard – Schweizerhalle – Waldhaus

Im letzten Jahrhundert zogen die Muttenzer sogar nach Birsfelden, das bis 1874 zur Gemeinde Muttenz gehörte. Joh. Krieger beschreibt den damaligen Muttenzer Bannumgang in seinem 1866 in der Zeitschrift Alpenrose erschienenen Aufsatz «Der Bannritt von Muttenz und Mönchenstein» wie folgt:

«Es war ein stattlicher, fröhlicher und imposanter Zug, als er zum Dorfe hinausritt, gefolgt und bewundert von sämtlichen Einwohnern. Zuerst ging es an die Grenze gegen Prattelen, jenes schön gelegene, von herrlichen Matten umgebene Dorf, und dann sich links wendend zogen die Reiter längs der Grenze hin dem sogenannten Rothenhause zu, das einst ein Kloster gewesen, jetzt als segenspendende Saline und wohltuendes Bad bekannt und berühmt ist. Im Rothenhause wurde eine kurze Rast gehalten und ein guter Trunk, vom Badwirthe gespendet, erhöhte die muntere und heitere Stimmung. Dann zogen sie Birsfelden zu, einem Filiale des alten Muttenz, das

sich als jüngste Tochter der Mutter angeschlossen und den Einziehenden freundlich entgegensah. Auch hier reichte eine Schenke, wie der persische Dichter die Wirthe nennt, den lustigen Gästen den perlenden goldnen Wein, jenen Sorgenbrecher, jenen Vertreiber von Gram und Kummer, das köstliche Geschenk eines fröhlichen Gottes.

Singend und jubelnd ritten die Muttenzer aus Birsfelden und wandten sich nun der Mönchensteiner Grenze zu, wo es sich denn gewöhnlich fügte, dass sie mit den Mönchensteinern zusammentrafen. Dies war jetzt der Fall.

Wie die Muttenzer, waren auch die Mönchensteiner zu gleicher Zeit ausgezogen und hatten ihre Grenze bereits umritten, als sie mit den Muttenzern zusammentrafen.»

Heute ist es den Gruppen nicht mehr möglich, zum Rhein zu marschieren, weil dieses Gebiet fast vollständig mit Fabriken, Wohnblöcken und den Umschlagsbetrieben des Rheinhafens Birsfelden überbaut worden ist. In den letzten 100 Jahren hat Muttenz einen gewaltigen Strukturwandel erlebt. Vor allem wurde die Zahl der Bürger und Alteingesessenen, die spezielle Verbindung zum Dorfleben und den Dorfbräuchen hatten, immer kleiner. 1949 setzte sich aber der damalige Gemeindepräsident Professor Kurt Leupin dafür ein, dass die Dorfbräuche von Muttenz auch bei der gewaltigen Bevölkerungsentwicklung nicht verloren gehen. Deshalb werden heute die Bürger mit einem Brief und die Einwohner durch ein Inserat im Muttenzeranzeiger aufgefordert, am Bannumgang teilzunehmen. Jedes Kind, ob Bürger oder Einsasse, das daran teilnimmt, bekommt ein Zobe (Wurst, Brot und Mineralwasser).

Am Auffahrtsmorgen läuten die Glocken der schönen, alten St. Arbogastkirche den Banntag ein. Nach dem Gottesdienst, also ungefähr 10.30 Uhr, montiert der Brunnmeister im Ablauf des von Bäumen umgebenen Lindenbrunnens einen Wasserspeier, der das Wasser ungefähr 30 Meter in die Luft schleudert. Das ist besonders für die Kinder ein begeisterndes Schauspiel. Sie versuchen alte Schirme, Körbe und dergleichen auf den Wasserstrahl zu setzen, damit dieser die Gegenstände in die Höhe schleudert. Wenn das gelingt, wird gejubelt und geklatscht. Die Mutigsten rennen auch durch den Wasserstrahl hindurch, bis sie tropfnass sind.

Schon um 13 Uhr versammelten sich am 31. Mai 1973 Bürger und Einwohner, unter denen sich auch viele ausländische Gastarbeiter befanden, vor dem Gemeindehaus. Bis um ½ 2 Uhr hatte sich auch die Reitergruppe zu der stattlichen Schar der Bannumgänger gesellt, wobei der erste Reiter die Standarte mit dem Muttenzerwappen trug. Nachdem kurz vor ½ 2 Uhr der Musikverein Muttenz noch einen flotten Marsch geblasen hatte, begrüsste der Bürgerratspräsident Prof. Leupin die Teilnehmer des Bannumganges. Ein besonderer Willkommgruss galt den auswärtigen Bürgern, die in den letzten Jahren immer zahlreicher zum Banntag erschienen waren.

Darauf marschierten die beiden Gruppen (Rotten) ab, Bürger mit den Anfangsbuchstaben A–L über Egglisgraben–Hoher Bannstein–Sulzchopf, solche mit dem Anfangsbuchstaben M–Z über Geispel–Gruet–Jägertischlein–Sulzchopf. Auch die Reiter begaben sich auf ihren entsprechend längeren Weg. Sie hatten folgende Route zu bewältigen: Dorfplatz–Freuler (Freidorf) –Hagnau–Schänzli–Rüttihardhof–Gruetacker–Renggersmatt–Schönmatt–Sulzchopf. In unserer Rotte marschierten etwa 500 Personen. Bis zum Dorfausgang begleitete uns die Musik, die sich später direkt auf den Sulzchopf begab. Die Banngänger durchquerten das sonnige Rebgelände am Wartenberg und erreichten schliesslich das Restaurant Egglisgraben. Kurz davor befand sich an der Grenze gegen Pratteln ein Bannstein. Einige Bürger stellten sich im Halbkreis um dieses markante Wahrzeichen, steckten einen frischen Laubzweig dazu und sangen folgenden, wenig schmeichelhaften Vers:

Do stoht dr Muttezer Banstei,
Prattler-Chreeze hei e kein,
si hei en hinderem Ofe, Ofe,
die ganzi Gmein cha eus ins Füdle blose, blose.

Bürger der zweiten Rotte, welche die Gemeindegrenze gegen Münchenstein und Gempen abschritten, besangen ebenfalls die wichtigsten Grenzsteine. Die Münchensteiner, deren Dorf am Hang liegt, mussten folgenden Spottvers einstecken:

Do stoht der Muttezer Banstei,
d'Hübelirutscher hei e kein,
si hei en hinderem Ofe, Ofe,
die ganzi Gmein cha eus ins Füdle blose, blose.

Die katholischen Gemeindebürger von Gempen wurden mit folgendem bissigem Spruch beschimpft:

Do stoht dr Muttezer Banstei,
d'Chrüzlischisser hei e kein,
si hei en hinderem Ofe, Ofe,
die ganzi Gmein cha eus ins Füdle blose, blose.

Wenn sich Rotten anstossender Gemeinden bei einem Bannstein treffen, kann diese Begegnung unter Umständen in eine richtige Schlägerei ausarten. So kann ich mich z. B. erinnern, wie vor wenigen Jahren Münchensteiner Knaben bei einem Bannstein in der Nähe der Winterhalde die Muttenzer mit Steinen und Holzbengeln bewarfen.

Nach dem Egglisgraben führte die Route durch den Wald, und anschliessend erklomm man die steile Halde Richtung Schauenburgerfluh. Auf diesem Wegstück wurden verschiedene Böllerschüsse abgefeuert. Beim sogenannten Hohen Bannstein musste die Pratteler Bürgerschaft zum letzten Mal den Spott der Muttenzer entgegennehmen. An dieser Stelle empfing

jede Bürgerin und jeder Bürger eine Geldspende von fünf Franken als Anerkennung für das Einhalten der Ehrenpflicht. Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren erhielten einen Gutschein für ein Zobe. Froh gelaunt wurde das letzte Wegstück unter die Füsse genommen. Bald darauf trafen sich die Banngänger beider Rotten bei der Waldhütte der Bürgergemeinde auf dem Sulzchopf. Nach kurzer Zeit loderten verschiedene Feuer, die zum Wurstbraten einluden. Jedermann labte sich nach der Anstrengung mit Speise und Trank. Unterdessen waren auch die Reiter eingetroffen, die nach einer Ehrenrunde sich ebenfalls zu der fröhlichen Gesellschaft setzten. Zahlreiche Kinder vergnügten sich auf einer Gygampfi, und der Musikverein Muttenz sorgte für gemütliche Unterhaltung.

Am diesjährigen Bannumgang erkundigte ich mich bei verschiedenen älteren Muttenzer Bürgern nach dem Sinn und Zweck des Bannumganges. Eine eindeutige Antwort erhielt ich jedoch nicht. Mehrfach erklärte man mir, der Bannumgang sei eingeführt worden, damit die Bürger die Grenze und die Grösse ihres Gemeindebezirks besser kennen lernen. Dies ist jedoch nur eine moderne Begründung. In der bereits zitierten Zeitschrift Alpenrose weist Johann Krieger darauf hin, dass der Bannritt oder der Bannumgang auch zur Sicherung und Kontrolle der Grenzsteine stattfand. «Misstrauisch bewachten sie ihre Gränzen und umritten und umgingen alljährlich ihre Markung, scharf zusehend, ob die Marksteine nicht verrükt und beschädigt seien. Ihre grösste Aufmerksamkeit aber widmeten sie der Grenzscheide gegen Mönchenstein. Ein eigener Bote, ein Bürger von Muttenz, wurde, da der Weg für Pferde des bergigen Terrains wegen schwer zugänglich war, an jenen Platz geschickt, wo der Grenzstein von Muttenz stand, um genau nachzusehen, ob derselbe noch an alter Stelle sich befinde oder nicht, während die Mönchensteiner gerade dort einen solchen zu setzen vergessen hatten.»

So geschah es Jahr für Jahr in gleicher Regelmässigkeit und es ist nicht zu verwundern, wie nach und nach die Sage entstehen konnte, die Mönchensteiner hätten dort eben deswegen keinen Gränzstein, weil sie keine Gränze hätten, oder aber, wenn sie eine solche hätten, so sei sie so klein, dass nicht einmal eine Steingrube darauf Platz habe, aus der sie einen passenden Grenzstein graben könnten.

Wie dem auch sei, ein Bürger lief jedes Jahr vom Rathaus zu Muttenz nach der fraglichen Stelle an der Gränze, überzeugte sich von dem Vorhandensein des Steines, hob dann einen kleinen Stein vom Boden auf, warf ihn auf die Mönchensteiner Seite und sprach in Ernst und Andacht die Worte:

«Allhier steht der Muttenzer Stein,
Die Mönchensteiner haben kein,
Und wenn sie einen hätten,
So ... »

Den Münchensteinern missfiel diese Art der Bannsteinkontrolle. Sie passten dem Boten auf und eben als dieser den Stein geworfen und sein Sprüchlein

sagen wollte, drangen – nach der Darstellung von Johann Krieger – «einige im Wald Versteckte auf ihn ein und prügelten ihn jämmerlich durch, so dass dieser halb lahm nach Muttenz zurückkehrte und dort seine Haut zeigte, die grüner, brauner und bunter aussah als eine Landkarte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Die Muttenzer schworen Rache und als im nächsten Jahre die Mönchensteiner den gleichen Versuch wiederholen wollten, drehte sich das Spiel um. Sie wurden überwältigt und noch viel jämmerlicher zerschlagen heimgeschickt, als vor einem Jahr der Bote von Muttenz».

Auch in der Stadt Basel wurde der Bannumgang zum Schutze der Grenzen sowie der Grenzsteine veranstaltet, worauf Eugen A. Meier in seinem Aufsatz «Feiertage und Volksbräuche im alten Basel» (erschienen in «Basel eine illustrierte Stadtgeschichte», Basel 1969) hinweist. Meier verweist in diesem Bericht auch auf die damals übliche Segnung der Grenzsteine und somit auf den religiösen Hintergrund das Bannumganges. Dazu führt er im einzelnen folgendes aus:

«Am Auffahrtstag bzw. am Tag der Kreuzauffindung werden im Grossbasel und im Kleinbasel unter den Auspizien der Gescheidherren (im modernen Sinn Kantonsgeometer) die Banntage abgehalten. Im Grossbasel gehören dem Gescheid der Meier des Dompropstes, der sogenannte «Scheidmeien», und je fünf Rebleute und «sunst fünf erbar man» an. Sie haben in der Stadtflur vor den Mauern über Reben, Äcker, Matten, Weiden, Wälder und Wege zu wachen, über Zehntenpflicht, Häge, Zäune und Marksteine zu befinden und den Feldfrevel zu bestrafen. Am frühen Morgen des Banntags besammeln sich die Bannwarte der Klöster und Gotteshäuser, des Spitals und der Elenden Herberge sowie all diejenigen, die «das welt buwen und zue dem buw gewiedmet» sind, mit ihren Pferden bei der St. Ulrichs-Kapelle an der Rittergasse. Der lange Zug, der «gott dem almechtigen zue lob und zue eren, der frucht zu schirm und der gmein zue trost für ungewitter» feierlich den Banngrenzen folgt, wird vom Leutpriester zu St. Ulrich, dessen Kirche die Zehnten zustehen, mit dem heiligen Sakrament hoch zu Pferd angeführt. In Zeiten kriegerischer Gefahr gewährt die Stadtreiterei militärischen Schutz.

Unterwegs werden die Grenzsteine kontrolliert und Zwing und Bann gesegnet. Aber auch Feldgericht wird gehalten und Strafbares geahndet. Nach dem Umritt finden sich die mit Blumen geschmückten Teilnehmer der Wetterprozession auf dem Kornmarkt oder auf dem Fischmarkt beim Brunnen ein, wo ein «Meigen», eine Linde oder Tanne aufgepflanzt ist. Und Rat und Domprobst lassen den Reitern Suppe, Fleisch, Wein und Brot reichen.

Im Kleinbasel wird das Gescheid vom Schultheissen und von vier Bürgern gebildet. Der Banntag beginnt um sechs Uhr mit einer heiligen Messe in der Kirche zu St. Theodor. Dann formiert sich die Prozession, an der Spitze zwei Priester mit dem Allerheiligsten und dem «Arm des heiligen Theodorus» und

Schüler mit Kreuz und Fahnen, und bewegt sich zu Fuss zum Bläsitor. Dort besteigen die beiden Priester Pferde und reiten, begleitet von Kirchendienern und berittenen Bürgern, nach Kleinhüningen und wieder zurück, um «das Weichbild dem Schutze Gottes und dem Schirme des Schutzpatrons zu empfehlen». Unterdessen begeht das Fussvolk die näher gelegenen Rebgärten und Felder. Am Nachmittag wird die Reiterschar reichlich verköstigt (aus Eugen A. Meier, S. 193/194).

Bannumgänge finden in verschiedenen Baselbieter Gemeinden, zumeist an Auffahrt statt. Besonders bekannt ist der Banntag zu Liestal, der nach den Angaben von Fritz Moser (in Volksbräuche der Schweiz, S. 122) schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts stattfand. Der Brauch der Grenzumgänge ist auch in den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Luzern und Freiburg bekannt (aus Moser, S. 122). Nach Moser war der ursprüngliche Zweck dieser Banntage und Bannritte wohl nicht nur die erneuerte Festlegung der Banngrenze, sondern die feierliche Weihe der Flur, wie sie schon im Altertum ausgeübt wurde. Selbst in Liestal, dessen Banntag nach Strübin (S. 46) der höchste Feiertag sein soll, wurde in früheren Zeiten der Bannumgang am Auffahrtstag als Bitt- und Segensgang durchgeführt (Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 46.). Wie eine Basler Quelle aus 1469 beweist (siehe darüber Strübin, S. 41), hatte der Bannumgang eine doppelte Aufgabe: eine religiöse zunächst, er war ein Bittgang durch die Fluren, auf welche die Gläubigen den Segen des Himmels herabflehten. Der Priester, mit dem Allerheiligsten versehen, führte den Zug an. Dann aber auch eine bürgerlichrechtliche: es galt, die Gemeindegrenzen zu kontrollieren und sie der jungen Generation einzuprägen. Auch heute noch gilt im Lötschental der Segensonntag, der Sonntag nach Fronleichnam, der Weihe und Segnung der Flur zur Erlangung einer günstigen Ernte. Die Prozession bewegt sich vor der Kirche in Kippel bis in die Wiesen vor dem Dorfe. Beim Feldkreuz wird haltgemacht und der Geistliche spendet den lateinisch gesprochenen Segen. In deutscher Sprache lautet dieser Segen:

«Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes steige herab auf diesen Ort, auf seine Bewohner und alle Früchte des Feldes, bewahre sie von allem Übel und bleibe bei ihnen allezeit» (in Moser, Seite 141).

Die Wurzeln der meisten Volksbräuche sind im germanischen, keltischen oder römischen Brauchtum verankert. Auch der Bannumgang ist eine vorchristliche germanische Einrichtung zur Abwehr feindlicher Kräfte (= bannen) aus dem Bann, der Dorfgemeinschaft. E. Hoffmann-Krayer weist in seinem Aufsatz «Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch» (in Schweiz. Archiv für Volkskunde, Elfter Jahrgang, Hefte 3 und 4, Basel 1907) auch auf Spuren von Fruchtbarkeitsriten der vor allem rechtsgeschichtlich so interessanten Bannumgänge im Kanton Baselland hin. Auf Fruchtbarkeitsriten deuten nach Hoffmann z.B. das Bekränzen der Bannsteine oder das feierliche Umkreisen der Brunnen.

Meiner Auffassung nach kann daher der Springbrunnen, der vor der Muttenzer Kirche am Banntag gross und klein erfreut, auf die Segnung der Felder und Grenzen hinweisen. Da zudem dieser alte Brauch an einem hohen kirchlichen Feiertag stattfindet, darf angenommen werden, dass ein Zusammenhang mit einer früheren kirchlichen Prozession besteht, wohl auch verbunden mit dem auf germanischer Tradition beruhenden Wunsch, von Unglück und von Katastrophen verschont zu bleiben, alle feindlichen Kräfte aus der Dorfgemeinschaft zu verbannen, sie abzuwehren, um auch genügend Regen für eine reiche Ernte zur Verfügung zu haben.

Muttezer Banntag

Am Ufertstag goht's um e Bann;
Punkt eis tönt's Gloggeg'lüt.
Sit Johre isch der Bannumgang
E Freud für d'Bürgerslüt

Der Presidänt rüeft zum Appell,
Teilt in drei Rotte y;
Und wär nit do isch uf der Stell,
Dä lauft halt hindedryl

D'Dorfmusig, die isch au derby
Mit Pauke und Trompete.
Sie spielt mängg schöni Melodie
Uf Horn und Klarinette.

E Wasserstrahl zum Himmel zischt
Vom alte Lindebrunne;
Und alles froh und luschtig isch:
Die Alte wie die Junge.

Der Geischpel uf und gege-n-e Wald
Lauft jetz die erschti Rott'.
An der Gränze macht si denn e Halt,
Wo der erschti Bannstei stoht.

Me holt e schöne grüene Zwyg
Und steckt en näbe-n-e Stei.
Denn stellt me sich in d'Rundi y
Und rüeft lut gege Münchestei:

«Hie stoht der Muttezer Bannstei!
D'Hübelirutscher hei e kein';
Sie hei en hinderem Ofe!
Die ganzi G'mein sell eus in d'Schueh cho blosel»

Und spöter lauft me bald derno
An der Schönmatt vorby;
Vo dörte sött me gly jo scho
Bym Judegrüebli sy.

Die zweut Rott' het e-n-andere Wäg.
Doch noh der Lachmett muess me schnuufe:
Denn goht's gar steil und dure Dräck
Dur d'Tüfelschuchi ufe.

An viele Bannstei goht's vorby,
Der Pratteler Gränze noh.
Me chehrt im Eglisgrabe y
Und git si früsch und froh.

Bald wyter goht's denn dur e Wald
Zum Prattelerhorn duruff.
Me sait bym «Höchebannstei» bald
Denn's letschti Värsli uf.

E dritti Rott' trabt höch zue Ross
Der Rütihard jetz zue.
Der Birs noh und absyts der Stross
Het's Ryterwägli g'nue.

Grad vor Birsfälde zwygt's denn ab,
Dur d'Hagnau goht's duruff.
In der Hard git's denn e schöne Trab;
– D'Ross hei e guete Schnuufl

In der Schwyzerhalle macht me Halt;
Me löscht der Durscht no g'schwind,
Bevor's wyter goht dur Fäld und Wald
Ufwärts, grad wie der Wind.

Bym Judegrüebli git's Appell.
Der Kassiee zahlt drei Franke.
E jede Bürger tuet sich schnell
Und – wie sich's g'hört – bedanke.

Jetz isch der gröschti Chrampf vorby;
Me lauft em Sulzchopf zue.
's git Wurscht mit Brot und guete Wy
Für alli, mehr as g'nue.

Isch's Wätter rägnerisch und chalt,
Friert me an d'Händ und d'Füess.
Me füürt Holz vom Bürgerwald
Und brotet d'Wurscht am Spiess.

D'Dorfmusig spielt denn au no vor.
Wär will, cha's Tanzbei schwinge.
Me hört sogar vom Männerchor
Acht Ma, wo Lieder singe.

Z'letscht goht's bärgab mit Sang und Klang.
s'isch rächt und 's blyb' derby:
Für d'Bürger sell der Bannumgang
All' Johr es Volksfescht syl

Hans Ramstein

2. Arbeitsbräuche

A. Das Lichten

Nach der Kantonstrennung Baselstadt/Baselland im Jahre 1833 kaufte die Gemeinde Muttenz der Stadt Basel die damals der Stadt gehörenden Muttenzer Waldungen ab, weil der neue Stadtkanton dringend Geld benötigte. Um den hohen Kaufpreis aufzubringen, waren die Muttenzer gezwungen, viel Holz zu schlagen und zu verkaufen. Vor allem mussten die schönen Eichenwaldungen im «Zinggibrunn» (Gegend in der Nähe des Egglisgrabens) leider geopfert werden. Seit jener Zeit haben die Muttenzer regelmässig in ihren Gemeindewaldungen Holz geschlagen, meistens für den Eigengebrauch. Damit der Forstbestand durch übermässige Nutzung nicht geschädigt wurde, erliessen Bund und Kanton Forstgesetze. Der Landrat regelte zudem den Gabholzbezug, d.h. die Abgabe von Brennholz an die Gemeindebürger, mit dem Gesetz über den Bezug des Gabholzes vom 25. Juni 1923. In Muttenz befindet sich der Wald grösstenteils im Besitz der Bürgergemeinde. Die Bürgergemeinde Muttenz ordnete deshalb die Pflege ihrer grossen Waldungen und das Schlagen von Brennholz für die Muttenzer Bürger in ihrem Waldreglement vom 22. März 1924. Auf Grund dieser Bestimmungen bestand eine Fronpflicht für die Brennholz- oder Gabholzbezüger. *Diese Fronpflicht wird als «Lichten» bezeichnet* und bedeutet eigentlich Pflege des Jungwaldes durch Entfernung aller überflüssigen Bäume und Sträucher. In der Gemeinde Muttenz wird nach Angaben von Gemeindesekretär K. Pfirter schon seit über 100 Jahren gelichtet. Dieser *Arbeitsbrauch* hatte grosse Bedeutung, als man in Muttenz in den meisten Häusern noch mit Holz feuerte. Nach Angaben der Bürgergemeindeverwaltung haben das oben erwähnte kantonale Gesetz über den Bezug des Gabholzes vom 25. Juni 1923 und das Waldreglement der Bürgergemeinde Muttenz vom 22. März 1924 immer noch Gültigkeit. Seit etwa 20 Jahren wird aber von den Bürgern nicht mehr gelichtet, weil durch das Aufkommen der Öl- und Gasheizung wenig Nachfrage nach Brennholz besteht. Auch Strübin weist darauf hin, dass in den meisten Baselbieter Gemeinden die Gemeindefron nie abgeschafft worden, sondern nur «eingeschlafen» ist (aus Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 39).

Wenn früher ein Muttenzer Bürger beim Lichten half, konnte er entweder eine ganze oder eine halbe Bürgergabe Holz beanspruchen. Eine ganze Bürgergabe bestand aus 2½ Ster Holz und 50–60 Wellen, eine halbe Gabe aus 1¼ Ster Holz und 25–30 Wellen. Für den vollen Holzanteil musste man einen Tag, für den halben einen halben Tag arbeiten. Die ganze Wellenabgabe wurde mit zwei, die halbe mit einem Tag Frondienst abverdient. Insgesamt musste somit ein Bürger für den gesamten Holz- und Wellenanteil drei Tage lichten oder Frondienst leisten, für den halben Bezug 1½ Tage. Wollte oder konnte jemand bei dieser Arbeit nicht mitmachen, die Bürgergabe aber trotzdem beanspruchen, so hatte er für den ganzen Tag 9 Fr. und

für den halben Tag 4 Fr. 50 Rp. als Ersatz für die nicht geleistete Arbeit an die Bürgergemeindekasse zu bezahlen. Ausserdem war für jede Welle 15 Rp. als Macherlohn aufzubringen. Benötigte jemand kein Gabholz, so konnte er für die geleistete Arbeit auch eine Entschädigung verlangen, und zwar für den gesamten Frondienst Fr. 25.– und für den halben Fr. 12.50. Jeder Bürger war fronpflichtig, wenn er Anspruch auf Gabholz und Wellen (Bürgernutzen) erhob. Für den ersten Bezug des Holzes hatte er zusätzlich einen Betrag von Fr. 20.– bis Fr. 30.– zu entrichten, der in die Armenkasse floss. Verzichtete jemand auf den Bürgernutzen, so musste er weder Lichten noch eine Frongebühr bezahlen. Die Fronpflicht oder die Holzsteuer betraf nur die Bezüger des Gabholzes und der Wellen. Durch das Lichten sollte der in der Gemeinde Muttenz oder im Kanton Baselland ansässige Bürger mit Brennmaterial versorgt werden. Der Verkauf des bezogenen Holzes war nicht gestattet. In § 10 des Kantonalen Gesetzes über den Bezug des Gabholzes vom 25. Juni 1923 ist sogar eine Verzeigung an das Polizeigericht vorgesehen, wenn ein Bürger das Gabholz ohne Erlaubnis des Gemeinderates verkauft oder austauscht.

1910, Holzverteilung in den Muttenzer Waldungen

Gelichtet wurde in den Muttenzer Waldungen vom 1. November bis Ende Februar. Schon Ende Oktober stellte der Gemeindeförster verschiedene Listen für die Fronarbeit von je 30–50 Männern und Buben auf, die während drei Tagen beim Lichten helfen wollten. Früher beteiligten sich während ei-

nes Winters insgesamt etwa 250 Personen an dieser Fronarbeit, während der Kriegszeit von 1939–1945 sogar 300 bis 400. Konnte ein Bürger nicht am Lichten teilnehmen, wollte aber trotzdem die ihm zugut kommende Gabholzmenge beziehen, so war er berechtigt, jemand anders, z. B. auch einen Einwohner, zu schicken. Das war auch einer Bürgerin, z. B. einer Witwe mit eigenem Haushalt gestattet. Bei der Holzverteilung erhielt der Ersatzmann, den der Bürger zum Lichten beorderte, den Wellenanteil, während der Auftraggeber den Holzertrag beanspruchte.

Fröhlich zogen jeweilen die ersten vom Förster bestimmten 30–50 Fronarbeiter, mit Äxten, Sägen, Pickeln, Schaufeln und Proviant ausgerüstet zu dem ihnen angewiesenen Holzschlageplatz. Meistens führte man diese Arbeiten übers Wochenende, d. h. Freitag, Samstag und Montag aus, damit die Bürger, die in Geschäften und Fabriken arbeiteten, nicht zuviele Freitage opfern mussten. Am Werkplatz verteilten Förster und Waldchef die verschiedenen Arbeiten und betrauten etwa zehn kräftige und dazu befähigte Männer – wie ältere Muttenzer berichteten – mit dem Schlagen des Holzes.

Zum Frondienst gehörte auch das «Gmeinwerk» d. h. das Erstellen von Schleifwegen für den Abtransport des Holzes. 10–15 Männer, die vom Wegbau etwas verstanden, konstruierten mit Schaufeln und Pickeln Schleif- oder sogenannte Dreckwege für den Holztransport. Wenn dann die Lichtzeit Ende Februar vorüber war, wurden diese Schleifpfade wiederum im «Gmeinwerk» ausgeebnet.

Das gemeinsame Lichten im Gemeindebann hatte in früheren Zeiten auch beim Bannumgang eine gewisse Bedeutung, da nach Angaben von Strübin beim Begehen der Gemeindegrenze ähnliche Tätigkeiten verrichtet wurden. «Die Männer traten mit der Abschlage (Gertel) an, denn es galt, die Bannweglein von Gestrüpp zu säubern; viele Banngänger trugen das gewöhnliche Arbeitsgewand, das blaue Burgunderhemmli» (Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 42).

Beim Lichten beförderten jeweilen auch eine Anzahl junger Burschen, die konfirmiert sein mussten, mit vereinten Kräften das gefällte Holz, vor allem die Äste, über die erstellten Schleifpfade zum nächsten grösseren Weg, wo das Brennholz später mit Ross und Wagen abtransportiert wurde. Solche Arbeiten im Freien gaben Hunger und Durst. Einige ältere Männer entfachten und unterhielten daher ein mächtiges Feuer, das sie mit Baumstämmen zum Absitzen umrahmten. Dankbar für die angenehme Wärmequelle, setzte man sich auf die langen Naturbänke, um eine halbe Stunde lang sein mitgebrachtes Znüni zu verzehren und ausgiebig zu plaudern. Nach dieser erholsamen Pause hörte man die Äxte wieder zuschlagen und die Sägen zischen sowie dazwischen die munteren Zurufe von Kamerad zu Kamerad. Kurz vor zwölf Uhr wurde ein Teil der Fronarbeiter von Familienangehörigen mit dem Mittagessen versorgt, das man während der einstündigen Mittagspause

fröhlich genoss. Viele hatten diese Ruhepause durch tatkräftige Arbeit verdient, während andere ihre Zeit mit Schwatzen verbracht hatten. Auch in den übrigen Baselbieter Gemeinden muss es bei dieser Fronarbeit lustig zugegangen sein. Strübin äussert sich dazu wie folgt: «Wo das Gemeindewerk und das Gabholzmachen noch im Brauch ist, gilt es als 'Männerfest'. Man nimmt es mit der Arbeit nicht so streng; die Mannen treiben Dorfpolitik, erzählen Witze, verhandeln Neuigkeiten. Wenn klatschende Frauen eine Nachricht weitergeben, fügen sie oft hinzu: 'Der Ma hets us em Gabholz brocht'. Man raucht und lässt oft allzu eifrig die Schnapsflasche herumgehen. Nach den reichlichen Zwischenmahlzeiten steht man beisammen und singt» (aus Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 37).

Viele Muttenzer erinnern sich noch gerne an den fröhlichen Betrieb beim Lichten. Dieser Arbeitsbrauch ist mit den veränderten Heizgewohnheiten einige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg in Muttenz ausgestorben. Die für den Frondienst massgebenden gesetzlichen Grundlagen gelten zwar noch. Es ist jedoch – abgesehen von Notzeiten – kaum zu erwarten, dass im Muttenzer Wald je wieder gelichtet, d. h. Frondienst für den Brennholzbezug geleistet wird.

Dorfwächter Joh. Brüderlin (Leihgabe Ortsmuseum Muttenz)

B. Das «Ausschellen» durch den Dorfwächter

Ein in Muttenz bis ca. 1941 bekannter Dorfbrauch war das Ausschellen durch den Dorfwächter. Da früher noch kein Dorf-Informationsblatt herausgegeben wurde, musste der Dorfwächter, ein Gemeindeangestellter, im Auftrag des Gemeindepräsidenten amtliche Bekanntmachungen ausrufen. Dazu benützte er eine kleine Glocke, die er vorher kräftig läutete.
Zu seinem Aufgabenbereich gehörten folgende Bekanntmachungen:

1) Einberufung der Gemeindeversammlungen
2) Verfügung der Gemeinde, nach der im Frühling die Hühner nicht mehr frei auf den Wiesen laufen gelassen werden durften (bezeichnet als «Hühner eingeboten»).
3) Bekanntgabe von Fahrnisganten (Möbel- und Viehverkauf usw., ausser Grundstücken)
4) Anzeige des Beginns der Weinlese (Herbstbeginn)
5) Bekanntmachung, dass das Wasser wegen Grab- und Reparaturarbeiten während einer bestimmten Zeit abgestellt wird.

– Im Jahre 1914 berief der Dorfwächter auch noch die Soldaten zum Grenz- und Wehrdienst ein.

Der Wächter begab sich jeweilen an verschiedene Orte und Plätze der Gemeinde, lockte durch sein Glockengebimmel die Leute an und verkündete mit lauter Stimme seine Nachrichten. Zuerst gruppierten sich natürlich die Kinder um ihn und riefen dann nach ihren Müttern und Tanten, damit sich diese die Meldungen anhören konnten. Auf diese Weise wurde damals eine Anordnung der Gemeindebehörde in die Einwohnerschaft hinausgetragen.

Auch Geschäftsleute und Private hatten die Möglichkeit, ihre Anliegen durch den Wächter ausrufen zu lassen. Wollte ein Bauer Obst oder Kartoffeln verkaufen, so beauftragte er den Dorfwächter, dies auszuschellen. Auch die Metzgermeister ersuchten ihn, die Bevölkerung auf bestimmte Produkte in der Schol (Metzgerei), wie z. B. Blut- und Leberwürste, Spezialwürste usw. aufmerksam zu machen. Besonders originell war der Ausruf des Wächters für den Rossmetzger Bär, der wie folgt lautete:

«He, he, wär schön Rossfleisch will chaufe,
cha zum Bäre Ruedi ufe laufe,
S'Pfund für 25 Santim.»

Der älteren Dorfbevölkerung sind als Dorfwächter, die noch ausgeschellt haben, bekannt:

– Brüderlin Wächter, mit dem Dorfnamen «Wächterschang». Er besass noch eine Uniform mit Säbel, die ähnlich aussah wie die schweizerische Soldatenuniform des 1. Weltkrieges.
– Fritz Ryser: Ryser versah dieses Amt Mitte der Zwanzigerjahre, war ebenfalls uniformiert, aber wie die damalige Basler Polizei in grünem Ton.

– Viktor Börlin: Er war der letzte Dorfwächter, der ausschellte, und trug die gleiche Uniform wie Fritz Ryser.

Die ältere Generation erinnert sich aber auch noch gut an den einarmigen, oft zu einem Spässlein aufgelegten Hilfswächter Emil Heller, der im Hauptberuf Bannwart war. Er gab ausser amtlichen Publikationen vor allem Meldungen von Geschäftsleuten und Bauern bekannt. Manchmal bemächtigten sich ein paar Schulbuben seiner Schelle, wenn er sich ein Schöpplein gönnte, und befestigten den Klöppel mit Heftpflaster an der Glockenwand. Zur Freude der Knaben gab die Glocke keinen Ton mehr von sich, wenn der Wächter wieder ausschellen wollte. Emil Heller, als Dorforiginal bekannt, versah sein Amt als einziger Wächter in Zivil bis ungefähr Mitte der Dreissigerjahre.

Der Dorfwächter hatte auch das Amt des Dorfpolizisten zu versehen, sowie den Einwohnern amtliche Vorladungen zuzustellen und für Ruhe und Ordnung auf der Strasse zu sorgen. Bis zur Konfirmation durften sich Mädchen und Buben nach dem Betzeitläuten (19 Uhr) nicht mehr auf der Strasse blicken lassen. Wer sich später noch auf den Gassen herumtrieb, wurde vom Wächter unverzüglich heimgejagt. Fritz Ryser, an sich ein gutmütiger und liebenswürdiger Mann, war bei den schulpflichtigen Kindern als besonders strenger Wächter bekannt. Sein Ruf als strenger Ordnungshüter ging sogar soweit, dass Mütter ihren unfolgsamen Kindern jeweilen drohten: «Mei, i hol der Wächter!».

Mit der Herausgabe des Muttenzer-Anzeigers, dem Publikationsorgan der Gemeinde Muttenz, verschwand im Dorf auch die Gestalt des mit «Ausschellen» beauftragten Wächters. Seine Aufgabe wird nun durch das Blättlein erfüllt. In der Erinnerung der älteren Muttenzer lebt jedoch der Wächter weiter, und seine Glocke oder «Schelle» wird in der Gemeindeverwaltung sorgfältig aufbewahrt.

C. Das Herbsten

Bevor das Wartenberggebiet mit Villen und Einfamilienhäusern überbaut war, hatte der Rebbau in der Gemeinde Muttenz eine grosse Bedeutung. Nicht nur die landwirtschaftliche Bevölkerung und etliche Weinbauern widmeten sich dem Reb- und Weinbau, sondern zahlreiche Muttenzer, die in der Stadt in Werkstatt oder Büro arbeiteten, pflegten in ihrer Freizeit das meistens von ihren Eltern geerbte Rebgelände. Es war daher nicht verwunderlich, dass noch in den Dreissigerjahren für die Weinlese, oder für das Herbsten, wie diese Tätigkeit in Muttenz genannt wird, spezielle Arbeitsbräuche galten, welche die Rebbauern genau befolgten.

Vor allem durfte niemand mit Herbsten beginnen, bevor die Herbstgemeinde (die Versammlung der Weinbauern) den Zeitpunkt des Herbstens bestimmt hatte. An einem Oktobertag fand nach dem Betzeitläuten im alten Schulhaus eine Versammlung der Weinbauern statt, wo über den Beginn der Weinlese verhandelt wurde. Erfahrene Weinbauern besichtigten vorher das Rebgelände und machten sich bei dieser Herbstschau ein Bild über den Reifezustand der Trauben. Vor der Herbstgemeindeversammlung war der Zugang zum Rebberg für Unbefugte streng verboten. Der Rebberg durfte unmittelbar vor der Traubenernte selbst von den Rebbauern nur mit einer speziellen Bewilligung des Gemeindepräsidenten betreten werden.

War der Zeitpunkt für das Herbsten einmal festgelegt, so läutete eine Kirchenglocke während der ganzen Traubenernte jeden Morgen um 7 Uhr in die Reben und abends um 18 Uhr aus den Reben. Vor und nach diesem Glockengeläute war der Aufenthalt im Weinberg untersagt. Als Muttenz noch als Weinbauerndorf wohl bekannt war, dauerte die Weinlese jeweilen vierzehn Tage bis drei Wochen. Das Herbsten war für die Weinbauern keine gewöhnliche Arbeit, denn mit einer gewissen Feierlichkeit schnitt man die gereiften Früchte vom Weinstock. Während der Erntezeit bekamen die Kinder schulfrei. Natürlich wurden auch Verwandte und Freunde zur Traubenernte eingeladen. Das Mithelfen beim Herbsten galt als besondere Ehre. Bis in die jüngste Zeit setzte man den Rebleuten während der Erntezeit zum Mittagessen Mehlsuppe, Wienerli oder Schüblig, Käse und geschwellte Kartoffeln vor.

Die Weinbauern und ihre Helfer waren bei dieser Erntearbeit auch besser gekleidet als bei der gewöhnlichen Rebarbeit, und viele Bauern verzichteten auf ihren Wochenbart, indem sie sich in dieser Zeit fleissiger zum Coiffeur begaben. Die Trauben wurden in kleine Holzzuber gelegt. Von Zeit zu Zeit schüttete man den Inhalt dieser «Züberli» in das «Bückti» (Rückentraggefäss), dessen Inhalt von über 50 Liter dann junge starke Männer in die auf einem Leiter- oder Pritschenwagen befestigte «Büttene» leerten. Nach fröhlicher Heimkehr wurden die geernteten Trauben am Abend mit einer Traubenmühle gemahlen. In den Scheunen und Schöpfen ging es auch beim Traubenmahlen, das oft beim Lichte der Petrollaterne stattfand, lustig zu.

Traubenernte 1923

Die Traubenmasse wurde zum Gären mindestens eine Woche lang in einem grossen Bottich stehen gelassen, um darnach in der Trotte ausgepresst zu werden. Strübin schildert in seinem Baselbieter Volksleben die Weinlese oder das Herbsten wie folgt: «Die Gemeindeversammlung bestimmte jeweils den Tag, an dem der Weinberg geschlossen werden sollte, und wählte den Bannwart. Das Verbot, die Reben zu betreten, wurde streng gehandhabt. Eine zweite Versammlung setzte den Tag des Herbstbeginns fest. Unter der Basler Regierung war Herbsten ohne der Schultheissen oder Obervögte Wissen und Willen sogar verboten (Ratserkenntnis vom 14. September 1728). Jeden Tag läutete die Kirchenglocke 'in d'Räbe und us de Räbe'. Über die Hilfe von Verwandten war man froh. Es gab auch besseres Essen. Wenn man abends heimkam, hatte die Grossmutter schon geküchelt. In den Rebberg ging man 'halb gesundiget'» (aus Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 63/64).

Winzerfest 1938

Die Weinlese war somit im Arbeitsjahr des Bauern stets eine besondere, fast festliche Tätigkeit. Nach Schilderungen meiner Grossmutter, die ihr Leben lang sehr eng mit dem Rebbau verbunden war, darf man sogar annehmen, dass, jedenfalls in früheren Zeiten, viele Rebbauern noch die Verbindung mit dem Göttlichen in ihrer Arbeit fühlten. Man weiss, dass die Pflege des Rebbergs viel Arbeit und eine geschickte Hand erfordert und dass die Reben in hohem Masse auf eine gute Witterung angewiesen sind. Frost und Hagel können die ganze Ernte in Frage stellen. Deshalb hat sich der Rebbauer, dessen Ertrag so abhängig ist von den Gaben des Himmels, noch am ehesten einen offenen Sinn für die Weisheiten der Bibel bewahrt. Der ausgepresste Traubensaft erinnert ihn an das Opfer Christi, der sich selbst als Weinstock und die Jünger aller Zeiten als Schosse bezeichnet hat.

Ein Teil des gewonnenen Saftes fand immer wieder als Sauser seine Liebhaber. Der grösste Teil des Weines wurde aber an die einheimischen Wirte verkauft oder in Fässern gelagert und nach Neujahr in Flaschen abgefüllt. Im Winter 1906 und 1907 wollten die Muttenzer Wirte den Weinbauern nur 30 Rappen pro Liter Wein bezahlen. Mein Urgrossvater war nicht gewillt, seinen mühsam gewonnenen Wein so billig abzugeben und betrieb in seinem Bauernhaus, in dem schon 1870 gewirtet wurde, während des Winters eine Eigengewächswirtschaft, in der ausser dem Wein auch kleine Mahlzeiten erhältlich waren. Nach Angaben meiner Grossmutter, die im elterlichen Betrieb mithalf, verkaufte man den neuen Wein damals für 70 Rp. und den alten für 1 Fr. pro Liter. Diese Wirtschaft war den ganzen Winter durch gut besetzt. Sie war übrigens die letzte Eigengewächsgaststube in Muttenz.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich der Arbeitsbrauch des Herbstens ganz entscheidend gewandelt. Das Rebgebiet ist durch die starke Überbauung des Wartenbergs erheblich kleiner geworden. Muttenz kennt nur noch wenige Weinbauern, deren Verdienst ausschliesslich oder überwiegend aus der Rebarbeit besteht. Viele Rebbesitzer pflegen ihre Reben aus Familientradition, vielfach als Hobby weiter. Die Rebbesitzer sind jedoch im Weinbauverein Muttenz zusammengeschlossen, der auch für einen geordneten Ablauf der Weinlese sorgt. Heute dauert die Weinlese im Muttenzer Rebberg nicht mehr 2–3 Wochen, sondern nur noch 2–3 Tage. Jahr für Jahr findet aber für die Mitglieder des Weinbauvereins eine Herbstschau statt, nach der dann vom Vorstand dieses Vereins der Beginn des Herbstens festgelegt wird. Diese einheitliche Ordnung ist schon deshalb erforderlich, weil heute der Grossteil der Rebbesitzer den Wein nicht mehr selbst trottet und einkeltert, sondern die Verarbeitung der Trauben dem Weinbauverein überlässt. Was sich aber durch all diese Jahre erfreulicherweise nicht verändert hat, ist das Einläuten in die Reben und das Ausläuten aus den Reben während der ganzen Weinlese.

D. Die Hausmetzgete

In den Zwanziger- und Dreissigerjahren schlachteten die meisten Muttenzer Bauern noch ein oder zwei Mal im Jahr ein selbstaufgezogenes Schwein. Diese Metzgete, wie man die Schweineschlachtungen im Dorf nannte, fand in der Regel im November und im März statt.

Es war damals nicht üblich, das Schwein einem Metzgermeister zu verkaufen, sondern ein Störmetzger oder Bauernmetzger schlachtete das Schwein im Hause des Bauern zum Eigenverbrauch der Bauernfamilie. Der Arbeitsgang war folgender:

Am Vortag der Metzgete hatten die Söhne des Bauern mit einer «Stossbäre» oder einem Karren die zur Hausschlachtung nötigen Geräte beim Störmetzger abzuholen. Die Bauernfamilie reinigte dann sorgfältig Geschirr und Geräte, meistens an einem in der Nähe befindlichen Dorfbrunnen. Am frühen Morgen erschien der Störmetzger. Das Schwein wurde aus dem Stall geholt und in den Schopf gelockt. Dort standen der Störmetzger und einige Gehilfen – meistens Familienangehörige oder Verwandte des Bauern – zur Arbeit bereit. Der in Muttenz damals wohlbekannte Störmetzger Karl Leupin, der jahrzehntelang (bis etwa 1950) den Muttenzer Bauern die Schweine schlachtete, tötete die Tiere noch mit einem Bolzen und einem Holzhammer. Das war nicht immer einfach, und oft dauerte es reichlich lange, bis das arme Tier tot war. Ausser den Gehilfen des Metzgers, die das Schwein ruhig hielten, befand sich bei der Arbeitsgruppe auch der «Blutrührer», der das an der Halsschlagader des Schweines abgezapfte Blut dauernd umrühren musste, um die Gerinnung zu verhüten. Wie man mir in Muttenz erzählte, waren die Familienangehörigen, die das Schwein gefüttert und aufgezogen hatten, vielfach nicht in der Lage, dieses traurige Amt zu verrichten. In jeder «Gasse» sollen aber in alt Muttenz Leute gewohnt haben, die zugezogen werden konnten. Daraufhin brühte man das getötete Schwein in einem grossen Bottich – einer «Büttene» – im heissen Wasser ab. Später wurde das so behandelte Tier an einem Fleischgestell aufgehängt und in der Folge vom Störmetzger zerlegt. Er salzte die beiden Seiten zur Speckzubereitung in einer zweiten Büttene ein und bereitete im Laufe des Nachmittages Blut-, Leber- und Bratwürste zu. Wie mir ältere Muttenzer berichteten, soll jeder Störmetzger sein eigenes Rezept für die Wurstzubereitung gehabt haben, das er wie ein Geheimnis hütete. Die besten Blut-, Leber- und Bratwürste hat nach eindeutigen Angaben älterer Muttenzer der bekannte Störmetzger Karl Leupin zubereitet. Leupin habe streng darauf geachtet, das zur Wurstzubereitung vorbereitete Blut zu kosten, und nach dieser «Blutprobe» soll dieser originelle Mann jeweils seinen grossen blutgetränkten Schnauz umständlich abgewischt haben.

Nach dem strengen Arbeitstag fand sich die Bauernfamilie mit ihren Helfern, Freunden und Verwandten am Abend zum «Metzgete-Essen» ein. Dort wurden die Gäste von der Hausfrau reichlich bewirtet. In der Regel gab es

«Kesselifleisch», eine Art Ragout, mit Kartoffelstock und Endiviensalat, nachher Blut-, Leber- und Bratwürste mit gedämpften Birnen, sogenannten «Mostbirnen». Selbstverständlich floss auch der Muttenzer Eigengewächswein reichlich bei diesen sehr beliebten Familienanlässen.

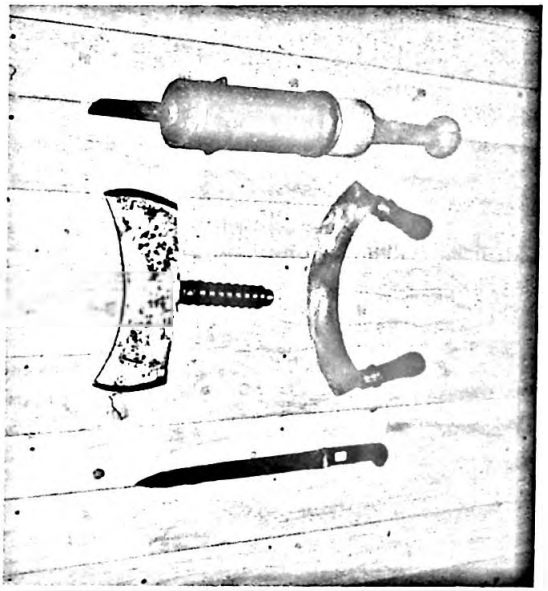
Nach diesem Festessen erhielten die eingeladenen Gäste von der Hausfrau noch einen «Bhaltis», bestehend aus einigen Blut-, Leber- und Bratwürsten. Da die Bauernfamilie nicht sämtliche der zahlreich hergestellten Blut-, Leber- und Bratwürste selbst konsumieren konnte und Kühltruhen damals noch nicht gebräuchlich waren, wurden am Tage nach der Metzgete Verwandte und Freunde, vielfach auch Lehrer, Pfarrer und Gemeindebeamte, mit Würsten sowie oft auch mit einem Stück Fleisch beschenkt. Mit der Überreichung dieser Gaben beauftragte man in der Regel Kinder, die von den Beschenkten meistens «einen Batzen» erhielten.

Auch Eduard Strübin, der ausgezeichnete Kenner der Baselbieter Volksbräuche, weist auf das Besondere, Festliche der Hausmetzgete hin, denn «zwei Arbeiten des Bauernjahres haben bis jetzt einen Schimmer des Festlichen zu bewahren vermocht, die Traubenlese und das Schweineschlachten (die Metzgete)» (aus Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 63). Strübin schildert die Baselbieter Hausmetzgete der Jahrhundertwende wie folgt:

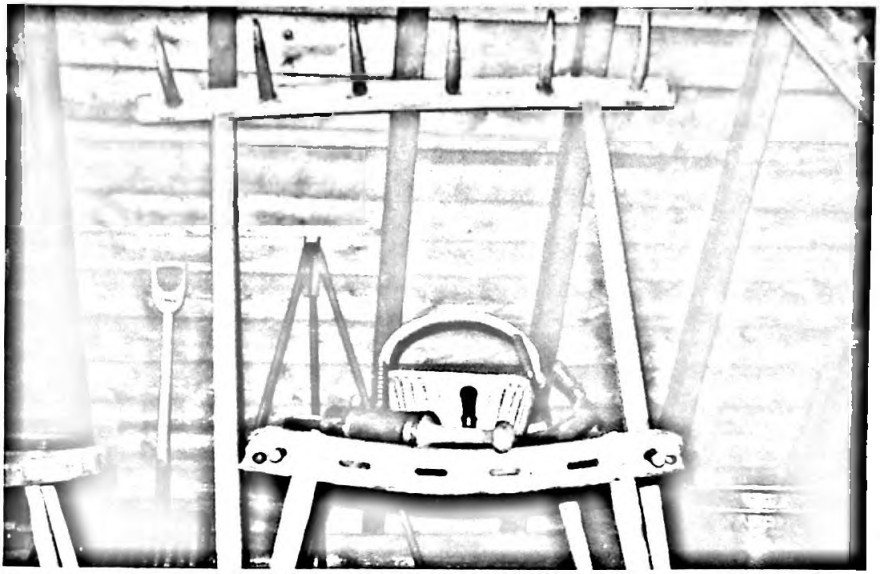
«Hauptperson war der Bauernmetzger, meist ein weitbekanntes Original, der über die männlichen und weiblichen Hilfskräfte ein strenges Regiment führte. Zum Mahl lud man ausser den Helfern, Freunden und Nachbarn, etwa auch den Pfarrer und den Lehrer ein, namentlich aber Verwandte, auch Auswärtige, die dann zum Übernachten blieben. Die Geladenen brachten selber eine «Guttere» Wein mit. Bei den grösseren Bauern waren ungefähr zwei Dutzend Leute beisammen. Ungeheuer viel wurde gegessen. Manchmal verspeiste man von der Sau so viel, dass man sogar die Speckseiten angreifen musste. 'Me het früecher nit so grächnet'. Auch der Wein ging im Fass 'e ghörigi Duuge abe'. Die Speisefolge war geregelt. Schon zum Znüni gab es Säuprägel ('allerhand gute Stücklein'); das eigentliche Mahl bestand aus Fleischsuppe, Magen (grosse Blutwurst), Blut- und Leberwürsten mit Lederäpfelschnitzchen oder Rüblein, Fleisch. Nachher gabs Kaffee und Küchlein. Wer nicht zum Mahl geladen war, bekam einen Anteil an Würsten, oft auch Fleisch. Durchwegs erhielten die Nachbarn, der Pfarrer, der Lehrer ein Geschenk. Ein grosser Teil der Blut-, Leber- und Bratwürste wurde so 'vertrait', so dass einem selber nur für zwei–dreimal blieben; man war ja sicher, dass man sie 'umme' bekam. Die Teilnehmer am Mahl durften oft auch einen schönen 'Bhaltis' nach Hause tragen» (aus Strübin, Baselbieter Volksleben, Seiten 64 ff.).

Seit mindestens zwei Jahrzehnten hängen zwischen November und April keine zerlegten Schweine mehr am Metzgergeschirr vor den Muttenzer Bauernhäusern. Die beiden letzten bekannten Störmetzger, Karl Leupin und Hans Ramstein, sind gestorben. Viele ältere Muttenzer erinnern sich aber

gerne an diesen noch vor wenigen Jahrzehnten bekannten Arbeitsbrauch, besonders aber an die beliebten Metzgete-Essen, die das oft eintönige Arbeits- und Dorfleben aufhellten.



Hausmetzgete-Geräte
(Aufnahme: Ortsmuseum Muttenz)



3. Bräuche des Lebenslaufes

A. Das Hochzeitsschiessen

Hochzeitsschiessen sowie Hochzeitsspannen sind zwei in der Gemeinde Muttenz seit langem bekannte Dorfbräuche. Sie waren – wie Eduard Strübin in seiner Schrift «Baselbieter Volksleben», S. 151, ausführt – noch vor wenigen Jahrzehnten im ganzen Baselbiet verbreitet. Grund zum Feiern ist nach Strübin «der Übertritt der Brautleute aus der Gemeinschaft der Ledigen in eine neue Welt.» (Strübin, S. 151). Bei der Ausübung dieser Bräuche spielten daher die mit den Brautleuten befreundeten ledigen Burschen und die Knaben eine besondere Rolle. In meiner Heimatgemeinde Muttenz bestanden, wie ältere Dorfbewohner erklärten, keine Knabenschaften. Konfirmierte ledige Burschen trafen sich nach Berichten meiner beiden Onkel lediglich hin und wieder am Abend oder am Wochenende zum Zeitvertreib. Sie trieben allerlei Allotria oder verübten auch lose Streiche. Ein beliebtes Spiel war das sogenannte «Pöpperlihandwerk», mit dem sie nachts die Leute erschreckten. Eine Schnur, an deren Ende ein Stein baumelte, wurde an einem Fensterladen befestigt und mit einer langen Zugleine (eine feine Schnur) aus sicherem Versteck so bewegt, dass der Stein an den Laden schlug. Wenn dann die Bewohner auf das Klopfen «von Geisterhand» herauseilten, war der Spass gelungen. Ed. Strübin schreibt dazu: «In allerlei Einrichtungen, die ein unheimliches Pochen an die Fensterläden verursachten, ohne dass die Urheber gesehen werden konnten, war man sehr erfinderisch. Unter anderem kannte man das 'Schlänggle'. Man drehte eine Ringschraube in den Laden und zog eine Schnur durch, an der ein 'Schlängge' (ein bestimmtes Eisenstück, das an den Bandwebstühlen gebraucht wird) befestigt wurde. Mit einem zweiten, feinen Schnürlein konnte man aus sicherem Versteck den 'Schlängge' in gleichmässigem Takt gegen den Fensterladen prallen lassen. 'Das war ein Gaudi!'» (Strübin S. 143).

Wie weit in Baselland einmal festorganisierte Knabenschaften bestanden haben, ist dem sehr gut orientierten Baselbieter Volkskundler Strübin nicht bekannt (vgl. Strübin, Baselbieter Volksleben, S. 137). Dieter Dünninger macht in seiner Schrift «Wegsperre und Lösung» allerdings darauf aufmerksam, dass die Gemeinschaft der ledigen Dorfburschen als soziale Altersklasse der heiratsfähigen jungen Männer eines Dorfes bereits auf einen gewissen organisatorischen Zusammenschluss hinweist (Dünninger, S. 94). Fest steht aber, dass früher dem Brautpaar im Baselbiet die ledigen Freunde, die Knaben schossen. Auch wenn keine feste Organisation bestand, so erfüllten die ledigen Freunde bei diesen beiden Dorfbräuchen trotzdem die Funktion der Knabenschaften. In Muttenz übten diese Ehrenpflicht Nachbarn des Brautpaares, meistens aber Vereinskameraden des Bräutigams aus.

Ich wende mich zunächst dem *Hochzeitsschiessen* in Muttenz zu. Darüber habe ich von älteren Dorfbewohnern folgendes erfahren:

Am Vorabend der Hochzeit wurde von Freunden und Nachbarn des Brautpaares mit Katzenköpfen (Mörsern) oder Chedittе (Sicherheitssprengstoff) geschossen, um der Dorfbevölkerung die Heirat der Beiden bekanntzugeben. Diesen Abend bezeichnete man im Dorf auch als «Polterobe». Das Hochzeitsschiessen ist nach dem basellandschaftlichen Gesetz betreffend das Schiessen vom 26. April 1852 verboten. Die Knaben oder Freunde des Brautpaares kümmerten sich aber nicht um dieses Verbot. Vorsichtigerweise fand das Schiessen aber erst bei Einbruch der Dunkelheit und oft an verschiedenen Orten ausserhalb des Dorfes statt, damit die Gesetzesübertreter nicht erwischt werden konnten. Liess sich eine Gruppe aber doch einmal ertappen, dann fällte der Gemeinderat, der gesetzlich zur Aussprechung einer Strafe verpflichtet war, meistens nur eine symbolische Busse von Fr. 5.–. Da das Hochzeitsschiessen als Ehre für die feiernden Familien galt und auch heute noch gilt, wagte keiner der sieben Mitglieder des Gemeinderates, die meistens als Ledige sich ebenfalls als Hochzeitsschützen betätigt hatten, hohe Bussen zu fällen.

Im einzelnen spielte sich das Schiessen, meistens am Fusse des Wartenberges und beim sogenannten Schützenplatz, wie folgt ab:

Ein dickwandiges stabiles Eisenrohr wurde mit Schwarzpulver, Sägemehl sowie Papier gefüllt und mit Lehm abgedichtet. Daraufhin rammten die Burschen das so zubereitete Rohr in die Erde und verbanden es mit einer Zündschnur, die sie später anzündeten. Mit einer gewaltigen Detonation explodierte das Pulvergemisch. Bei dieser Schiessart ereigneten sich leider viele Unfälle. Z. B. konnte das Rohr bersten und dabei jemanden verletzen, oder wenn beim Mischen des Schwarzpulvers geraucht wurde, konnte das Gemisch verfrüht explodieren. Viel seltener verwendeten die Schützen den weitaus weniger gefährlichen Sprengstoff Chedittе, da dieser wesentlich teurer war als Schwarzpulver.

Nach dem etwa eine halbe Stunde dauernden Schiessen begaben sich die Schützen ins Haus der Braut oder des Bräutigams, wo man sie reichlich bewirtete. Bei der Hochzeit meiner Grosseltern väterlicherseits (1909) führten z. B. zwei Freunde des Bräutigams sowie zwei Nachbarn der Braut das Schiessen nur wenige hundert Meter vom Elternhaus der Braut entfernt, am Fusse des Wartenbergs (Brunnrain), durch. Im Hause meiner Grossmutter, auf das die vier Schützen nach ihrer Knallerei zusteuerten, herrschte, wie es damals auf dem Lande üblich war, reger Betrieb. In der langgezogenen Stube, in der früher Eigengewächs gewirtet wurde, versammelte sich der Frauenchor, dem die Braut angehörte, bei Café, Schenkeli und Gugelhopf. In der Scheune servierte man den Sängerfreunden des Bräutigams Spezialwürste, Salat und Wein. Zu dieser fröhlichen Gesellschaft gesellten sich auch die vier Hochzeitsschützen, und bei Speis und Trank feierte die lustige Gesellschaft bis zum Morgengrauen.

Auch heute ist dieser Dorfbrauch nicht ganz verschwunden. Meistens flackert er wieder auf, wenn Angehörige des Turnvereins oder der Feuer-

wehr ihren Kollegen die Ehre des Hochzeitsschiessens erweisen wollen. Über den Sinn dieses Dorfbrauches konnte mir in Muttenz niemand richtig Auskunft geben. Aber E. Hoffmann-Krayer gibt mit seiner Schrift «Fruchtbarkeitsriten im Schweiz. Volksbrauch» die erforderliche Antwort. «Wie bei der Natur, so soll auch beim Menschen der schädliche, fruchtbarkeitshindernde Dämon durch Lärm verjagt werden. Daher das Schiessen bei Hochzeiten, daher der Polterabend» (Hoffmann, S. 267).

B. Das Hochzeitsspannen

Das Hochzeitsspannen war ungefähr bis zum Jahre 1940 in Muttenz ein bekannter Dorfbrauch. Am Hochzeitstag nach der kirchlichen Trauung spannten ledige Freunde oder auch Vereinskameraden der Braut, in der Nähe der Kirche, bei der alten Dorfschmiede, vor dem Hochzeitszug oder der Hochzeitskutsche ein Seidenband über die Strasse. Manchmal verwendeten sie zum Spannen auch ein Seil oder eine Kette oder versperrten sogar mit einer Leiter den Weg. Dieser Brauch kam zur Anwendung, wenn ein Muttenzermädchen einen fremden Burschen heiratete, und der Wohnsitz der Neuvermählten ebenfalls auswärts war. Einer der Spannenden, bekleidet mit einer weissen Schürze, servierte der Braut und dem Bräutigam auf einer Silberplatte ein Glas Wein und wünschte ihnen Glück zu ihrer Vermählung. Dann wurde dem Bräutigam klargemacht, dass er einen gewissen Betrag aufbringen müsse, um seine Braut aus dem Dorf zu führen. In Muttenz hatte der auswärtige Bräutigam, z.B. bei der Hochzeit meiner Grossmutter mütterlicherseits, den ledigen Muttenzerburschen eine Summe von Fr. 30.– zu entrichten. Nach Angaben meiner Grossmutter hielt man Brautpaare in Muttenz zwei bis dreimal an, meistens um das Lösegeld zu erhöhen.

Der Loskauf der Braut kam einem auswärtigen Bräutigam in der aargauischen Nachbarschaft teurer zu stehen. Nach der Schilderung von Eduard Strübin in seinem Buch «Baselbieter Volksleben» betrug das Lösegeld im Fricktal Fr. 40.– und bei reichen Leuten sogar bis Fr. 200.–. Im aargauischen Fricktal führte man das Hochzeitsspannen folgendermassen durch: An einer Stelle der Dorfstrasse waren, wie Strübin beschreibt, links und rechts Tännlein mit bunten Bändern aufgepflanzt, die mit einer Kette verbunden wurden. Ein uniformierter Wächter und zu Pferd einige Burschen in Frack und Zylinder erwarteten den Hochzeitszug. Der Wächter hielt ihn an, und ein Reiter verlas ein Schriftstück, in dem die Bedeutung des Kettenspannens erklärt wurde. Anschliessend wurde ein sogenannter Kettenbrief verlesen, der in Versen der Braut ihre Sünden vorhielt. Nach Bezahlung des Lösegeldes durfte der Hochzeitszug passieren.

Im Birseck und im Leimental liessen sich die Vertreter der Burschen einen auf einem Teller präsentierten Geldbetrag verdoppeln, nachdem sie ein Glas Wein «zum Gesundheit machen» angeboten und der Braut einen Blumenstrauss überreicht hatten (aus Strübin S. 153). Das Geldstück war vom Bräutigam «zu decken», wie der Gewährsmann aus Reigoldswil zum Brauch des Hochzeitsspannens berichtete (aus Atlas der Schweizerischen Volkskunde, Kommentar, S. 446).

Eingehend hat sich Dieter Dünninger in seiner Arbeit «Wegsperre und Lösung» mit dem Brauch des Hochzeitsspannens befasst. Das Spannen von Bändern nach der kirchlichen Trauung soll wie Dünninger schildert, in Westfalen, in der Eifel, in Hessen, in der Pfalz, in der Oberpfalz, in bömischen Gebieten, in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich und in Italien verbreitet

sein (Dünninger S. 73). Zum Motiv oder Zweck des Hochzeitsspannens äussert sich Dünninger wie folgt:

«Noch in den Berichten der Gewährsleute des ADV (Atlas der deutschen Volkskunde) wurde öfters betont, dass das Aufhalten, vor allem wenn die Braut durch ihre Heirat das heimatliche Dorf verliess, als Ehrung der Braut gegolten habe, oder aber es findet sich die typische Aussage, man habe dadurch anzeigen wollen, dass man die Braut nicht gern aus dem Dorf ziehen lasse. Als Ausdruck des Bedauerns über den Verlust der Braut aus der Dorfgemeinschaft, vor allem aus der Gemeinschaft der Ledigen, als Zeichen der Beliebtheit, aber auch als aufmerksame Anteilnahme, als gleichsam ehrender Widerstand, so wird der Brauch häufig von den Brautleuten und den das Versperren des Weges durchführenden Personen empfunden, wobei aber auch die Gabe noch durchaus ihren Sinn als Abschiedsgabe oder Gegengabe behält. Häufig wurde auch das oftmalige und wiederholte Aufhalten des Hochzeitszuges oder des Brautpaares als Zeichen besonderer Wertschätzung aufgefasst. Auch die Höhe der Ablösesumme, die der auswärtige Bräutigam an die ledigen Burschen zahlen musste, konnte ein Massstab für das Ansehen der Braut sein» (Dünninger, S. 198).

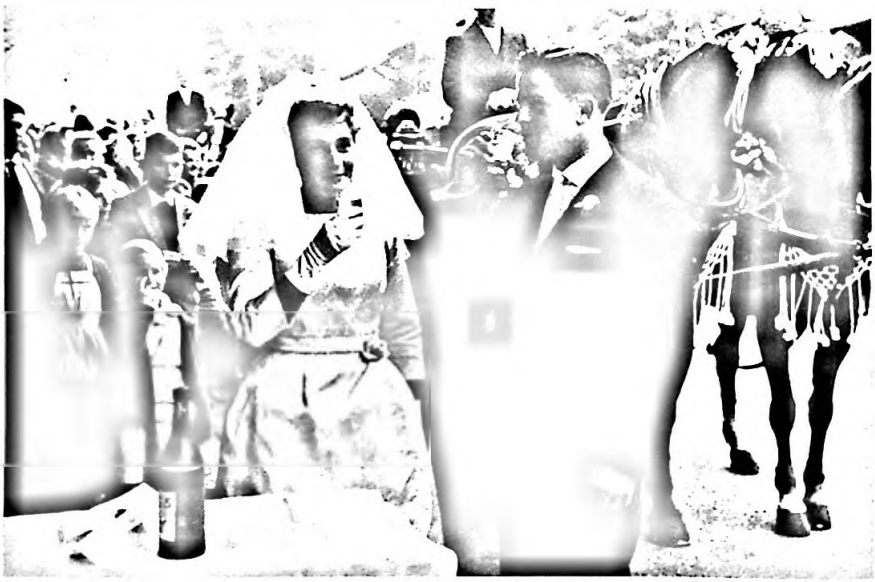
Diese soeben aufgeführten Motive galten auch für das früher in Muttenz so beliebte Hochzeitsspannen: man wollte die Braut ehren und zum Ausdruck bringen, dass man ihren Wegzug aus dem Dorf bedaure.

Nicht ausgeschlossen wäre auch eine gewisse Verbindung des Hochzeitsspannens und der anschliessenden Auslösung mit der Brautentlassung aus der germanischen Siedlungsgemeinschaft (Sippe), die ohne Zustimmung und Entlassungsgeld nicht möglich war. Eindeutige Angaben darüber habe ich aber weder in der bereits zitierten Schrift von Dieter Dünninger noch in der übrigen mir bekannten volkskundlichen Literatur gefunden. Immerhin weist Hans Ekhardt Cromberg in seiner Dissertation «Die Knabenschaftsstatuten der Schweiz» auf die strenge Vormundschaft oder Bevogtung der Knabenschaften über die heiratsfähigen Mädchen hin, sodass die bei der Wegsperre zu entrichtende Gebühr mit einem Entlassungsgeld aus der Dorf- oder Siedlungsgemeinschaft verglichen werden könnte.

Ich bin mir bewusst, dass die Darstellung der mit dem Lebenslauf verbundenen Bräuche unvollständig ist. Noch vor wenigen Jahrzehnten galten in Muttenz wahrscheinlich bei Geburt, Taufe, Konfirmation und Begräbnis bestimmte Brauchformen, über die heute niemand mehr eindeutig Bescheid weiss. Ich habe aber erfahren, dass noch in den Vierzigerjahren die Verstorbenen zu Hause aufgebahrt wurden. Es war auch Sitte, dass der älteste Sohn der Familie bei den Verwandten «das Leid ansagte». Auch heute ist es noch Brauch, dass eine Stunde vor der Beerdigung eines männlichen Erwachsenen mit kurzem Unterbruch dreimal, einer Frau zweimal und eines noch nicht konfirmierten Kindes einmal mit der Elfuhrglocke «vorgeläutet» wird. Auch ist es vielfach noch Brauch, dass die Mitschüler oder Mitkonfir-

mierten an der Beerdigung ihres ehemaligen Kollegen oder ihrer Kollegin teilnehmen und einen Kranz spenden. In alt eingesessenen Muttenzer Familien ist es zudem noch üblich, dass mindestens ein Glied der Familie an der Beerdigung eines «aus dem alten Dorf stammenden» Bewohners teilnimmt.

Hochzeitsspannen in Muttenz 1962 (Leihgabe von A. Schütz-Jauslin, Liestal)



IV. Muttenzer Dorfnamen

Nach dem Volkskundler Richard Weiss werden Personen, Dinge und Örtlichkeiten durch ihren Namen in den Gemeinschaftsbesitz der vertrauten Umwelt eingeordnet. Namen sind in ihrer volkstümlichen Bedeutung jedoch nicht nur Ordnungsnummern, sondern sie bilden mit dem Benannten eine Wesenseinheit, sie sind ein Bestandteil des Benannten. Im konservativen dörflichen Namenbestand zeigt sich deutlich das Bedürfnis nach weiterer Unterscheidung der Vornamen. Eine Namensdifferenzierung erfolgt durch Zunamen und Übernamen. Bei den Zunamen tritt in manchen Dörfern mündlich und auch schriftlich das noch gebrauchte altertümliche Unterscheidungsmerkmal der patronymischen Kennzeichnung hervor. In einem Engadinerdorf z. B. Jonin de Jachem (Hänschen des Jakob), im Zürichbiet etwa, s Hansjakob e Ruedis-Schaggi (Jacques, Sohn Rudolfs und Enkel Hansjakobs) oder im Baselbiet s Daniele Hans. Häufig enthalten die dörflichen Zunamen die Bezeichnung der beruflichen, amtlichen oder militärischen Stellung eines Vorfahren, so im zürcherischen Knonaueramt s Chrämerheiris, s Statthalters. In Maisprach wird meine Gross-Cousine als s Botte Christeli bezeichnet, weil ihr Grossvater noch als Bott, d.h. als Bote der Posamenter mit seinem Plan-Wagen zu den Seidenbandherren nach Basel fuhr, um die gewobenen Bändel abzuliefern. Oft erfolgt der Zuname auch nach dem Wohnsitz, besonders bei Inhabern von Einzelhöfen, z. B. im Prättigau Molle-Poetsch (Peter in der Molle).

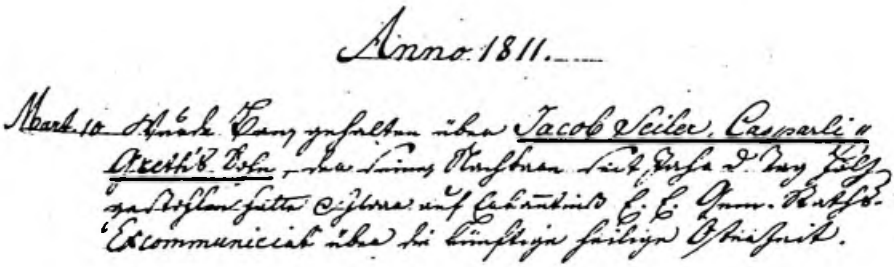
Die umfangreichste Gruppe der dörflichen Zunamen bilden die Übernamen, welche allerdings, wenn sie als solche noch bewusst sind, bitter übelgenommen werden und nur in Abwesenheit der Benannten gebraucht werden dürfen (aus Richard Weiss, Volkskunde der Schweiz, S. 264 ff.).

Dorfnamen sind zunächst Bezeichnungen, die einer Einzelperson gelten. Sie gehen aber meistens auf die ganze Familie oder sogar Sippe über. Je nach dem Grad der Beliebtheit im Dorf haben sie einen bissigen, einen lieblichen oder einen neutralen Klang. Es sind letzte Überreste, die auf die Entstehung der Familiennamen im Mittelalter hindeuten.

Bis nach dem 1. Weltkrieg wurden zahlreiche Personen in Muttenz nur mit ihrem Dorfnamen angesprochen. Interessanterweise waren noch im 19. Jahrhundert in den Zivilstandsregistern der Gemeinde Muttenz, die zu dieser Zeit der Gemeindepfarrer führte, bei einzelnen Personen ausser ihrem eigentlichen Namen auch der Dorfname aufgeführt. Wahrscheinlich wurde diese Zusatzbenennung zur klareren Unterscheidung einzelner weitverbreiteter Familien angewendet.

In dem von Herrn Pfr. Achilles Herzog im Jahre 1806 geführten Familien-Register der Gemeinde Muttenz, dem «Verzeichnis über Familien und Familienväter von Muttenz, aufgenommen von Achilles Herzog, Pastor» wurde z. B. Johann Jakob Ramstein, geb. 1779 ausser mit seinem Familiennamen

auch mit dem Dorfnamen «Schienhütlen» bezeichnet. Dieser Dorfname ist heute nicht mehr bekannt. Der Zivilstandsbeamte kann auch seinen Ursprung nicht deuten. Reallehrer R. Walter führt diesen Dorfnamen auf eine Berufsbezeichnung (Hutmacher?, Schienhuet = lackierter Strohhut) zurück (aus Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtgemeinde, S. 157). Vielleicht könnte es sich aber auch um einen Spottnamen handeln für den Träger eines damals zu eleganten Strohhutes. Im gleichen Gemeinderegister figuriert auch der heute noch gebräuchliche und den älteren Muttenzern wohl bekannte Dorfname Forster-Lieni, mit dem bürgerlichen Namen Leonhard Mesmer. Überdies ist in diesem 1806 angelegten Familien-Register der 1752 geborene Niklaus Meyer mit dem Dorfnamen Küferniggi bezeichnet. Ein Nachfahre dieser Küferniggis ist z. B. der Direktor der Strafanstalt Regensdorf. Heute werden keine Zusatznamen in den amtlichen Registern mehr aufgeführt. Träger gleichen Namens werden durch das Geburtsdatum und die Bezeichnung des Wohnsitzes (Strasse und Hausnummer) unterschieden.



Anno 1811.

Um die Jahrhundertwende waren in Muttenz im wesentlichen nachstehende Dorfnamen bekannt:

1 Zimmerhänsi
2 Durs Sepp
3 Xsaverianni
4 Wänglihänsi
5 Wöschhans oder Wösch-Schang
6 Chilemeier
7 Linggeadem
8 Günti-Anni
9 Forsterlieni
10 s Adem Amerei
11 Joseppe Sämi
12 Musse Jakebs
13 Jausli Musikusse
14 Bäreniggi
15 Luxe Joggeli
16 Zürilieni
17 Galli Sämmi
18 Hafner-Hanse
19 Leupi Heiri
20 Kuusi-Vreni
21 Steffeheiri
22 Heubirligrittli
23 Hansadi-Karli
24 Agänte-Ruedi
25 Marti Greti
26 Lüthiruedi
27 Fiechterheiri
28 Schärejokeb
29 Hansfriedli-Lisi
30 Chasperjoggis
31 Steffeniggis

Die Schwester des bekannten Dorfhistorikers Jakob Eglin-Kübler, Frau Albertine Meyer-Eglin, verstand es ausgezeichnet, Dorfleben und Dorfnamen um die Jahrhundertwende in Versform vorzustellen. Nachstehend einige Kostproben aus ihrer etwa vor 20 Jahren erschienenen Darlegung «Eusi Dorfnäme, e Frauevereinsspaziergang im Herbst vor 60 Johre»:

He lueg au do,
si chömme scho:
Die erschti isch d Frau *Zimmerhänsi* us im Gässli
si macht au öppe no e Gspässli.
Die bsinnt sich gar nit lang,
dr Zimmerhänsi seit, wit mit, so gang.
Er well i d Badstube go luege, öppme bald herbschte chönn,
so sig's besser, wenn er elleinig göng.

Was seit der *Durs Sepp* zur Trinett?
Prässier, leg di a, mach di parat!
I will dmo zobe mälche und füetere,
dä hütig Tag isch jetz für d Müetere.
Er isch allewyl e guete gsi dr Durs Sepp,
und s Trinett gsehts au i.

S Wöschhänsihanse Emelie,
das isch au no gärn drbi.
Es cha öppe au no singe,
tuet der Schirm als Taktstock schwinge.
Dr Wöschhänsi seit, gang numme mit, es reut mi nit.
Er well in Fröschnecht uuse,
go die früeje Härdöpfel usmache,
und du Emelie due di luschtig mache.

Dört gsehn i no d Frau *Chilemeier*
si lauft bigoscht wie uf den Eier!
Im tuechgattige Halblinrock
isch si e schöni Frau, und si weiss es au.
Aber schaffe cha si und cha huuse,
und er goht hüt uf Unterwart go struuche.

D Hafnerhansene gsehn i nit,
und si füert doch s Kommando hüt.
Mit der Usreed bruucht si's jetz nit choo,
sie heig müesse in Helligacher goo.
Aha, si chunnt im siidige Pellerinli mit Chrälleli und Spitze und im Gabottehüetli,
i will e chlei in d Nöchi sitze, bi ihre-n isch's all gmüetlig.

Auf Grund der Angaben verschiedener älterer Dorfbewohner, vor allem aber von der 86-jährigen Frau A. Meyer-Eglin und dem Zivilstandsbeamten Karl Pfirter, konnte ich den Ursprung der heute noch gebräuchlichen Dorfnamen wie folgt ermitteln:

Durs-Sepp	richtet sich nach dem Vornamen Urs, in Muttenz oft Durs genannt, und bezieht sich auf die Familie Heinrich Wagner. Heinrich Wagner war der Grossvater meiner Grossmutter.
Galli-Sämmi	entstand aus den beiden Vornamen Gallus und Samuel, den Ehegatten von Frau Meyer, alt Arbeitslehrerin.
Wänglihänsi	entstand aus dem Vornamen Wendolin und betrifft eine aus Reinach stammende Familie. Wängli ist der Reinacher Dialektausdruck für Wendolin.
Muss-Jokeb	entstand aus dem Vornamen Hieronymus und betrifft bestimmte Vertreter der Familie Seiler.
Chilemeier	Dorfname und Bezeichnung für den Vorsteher der Gemeinde, heute Gemeinde-Präsident genannt. Dieser nicht mehr gebräuchliche Dorfname betrifft die Familie Schorr.
Zürilieni	Ein Vertreter der Familie Schmid, Leonhard Schmid, reiste – was früher selten vorkam – einige Male nach Zürich und wurde prompt mit dem Dorfnamen Züri-Lieni bedacht.
Gempenhans	Familienname Mesmer. Hans Mesmers Frau, eine geborene Ehrsam, stammte aus Gempen. Johann Mesmer wurde deshalb mit dem Dorfnamen Gempenhans bezeichnet.
Agänte-Ruedi	Familienname Mesmer. Rudolf Mesmer war patentierter Agent, der die Leute in gewissen Fällen auch vor Gericht vertreten durfte.
Luxe-Joggeli	Familienname Hauser. Der Dorfname entstand aus dem Vornamen Lukas.
Posunefritz	Dieser Dorfname ist heute fast nicht mehr bekannt. Nach Angaben von Herrn Karl Pfirter, Zivilstandsbeamter, hat einer der Vorfahren der Muttenzer Familie Rudin im Gottesdienst zur Begleitung des Gemeindegesangs Posaune geblasen, als die St. Arbogastkirche noch keine Orgel besass.

Heubirligrittli — Die Familie Sutter soll an der Geispelgasse im Besitz eines grossen Heubirlibaumes gewesen sein und dessen Früchte jeweils billig an die Einwohner abgegeben haben. Daher der Dorfname Heubirligrittli.

Dalweberadem — bezieht sich auf einen Zweig der Familie Jauslin. Adem Jauslin soll sich als Weber betätigt haben.

Hafnerhans — bezieht sich auf die Familie Jauslin. Johannes Jauslin übte den Beruf eines Hafners aus.

Wöschniggi — bezieht sich auf Niklaus Jauslin-Gass, Inhaber einer Metzgerei und Wäscherei (1840–1900).
Nach Angaben eines alten Muttenzers besorgten die Dorfbewohner die «grosse» Wäsche im «Buchhus» von Niklaus Jauslin, das sich neben der Kirche über dem offenen Dorfbach befand. Als Waschmittel wurde damals Buchenasche verwendet.

Lingge-Adem — Rolf Walter glaubt, dass der Dorfname Lingge auf einen Übernamen für einen Linkshändler zurückzuführen sei (aus Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, S. 158).
Über 80-jährige Muttenzer bezeichneten den ersten Träger dieses Dorfnamens als unbequemen, eher bösartigen, andersartigen, eben «linggen» Dorfbewohner. Adem Leupin soll z. B. einmal, als das für den Haushalt benötigte Wasser noch am Dorfbrunnen geholt werden musste (das fliessende Wasser wurde erst 1896 in die Häuser geleitet), als es «Stein, Bein gefroren wan», über eine Nachbarin ein «Bückti» Wasser ausgegossen haben. Es darf daher angenommen werden, dass der Dorfname Lingge auf den eher eigenartigen Charakter des Adem Leupin zurückzuführen ist.

Forster-Lieni — Einer der Vorfahren der Familie Mesmer soll den Beruf des Försters ausgeübt haben, weshalb die Familie mit dem Dorfnamen Forster-Lieni (Leonhard) bezeichnet wurde. Die Forster-Lienis waren eine im 19. Jahrhundert wohl bekannte und angesehene Muttenzer Familie. Die Familie soll anfänglich das Restaurant Mühlehof, später den bekannten «Schlüssel» geführt haben. Johannes Mesmer, ein Sohn von Forster-Lieni, gehörte dem ersten Regierungsrat des Kantons Baselland an.

Ausser den Dorfnamen, die oft den Beruf des Trägers angaben, oder seinen Vornamen in abgewandelter Form enthalten, existieren in Muttenz auch ei-

nige Spottnamen. Spottnamen wurden zum Beispiel erteilt, wenn ein Einwohner oder Bürger eine Dummheit beging oder beim Stehlen ertappt wurde. Sie hatten also gewissermassen auch einen richtenden, erzieherischen Sinn. Es gibt heute noch alte Muttenzer, die diese Spottnamen bei passender Gelegenheit benützen.

Beispiele von Spottnamen:

Düchelhans	Ein Vorfahre soll Wasserleitungskanäle aus Holz (Düchel) entwendet und in seinem Schopf versteckt haben, wobei er ertappt wurde.
Läderöpfel	Ein Vorfahre soll bei einem Nachbarn Lederäpfel gepflückt haben und dabei erwischt worden sein.
Widejoggi	Es handelt sich um den gleichen mit Läderöpfel bezeichneten Mann. Dieser schnitt des Nachts beim Gemeindeweiher unerlaubt Weidenruten zum Wellenbinden, die eigentlich bei der Gemeinde gekauft werden mussten.

Mit dem Aussterben der alten Muttenzer Generation verschwinden leider immer mehr die oft sehr originellen, treffenden Dorfnamen, aber auch die zum Teil diskrimierenden Spottnamen, die den Nachfahren in der Regel zu Unrecht anhaften.

V. Nachwort

In meiner Arbeit habe ich versucht, die ausgestorbenen und noch vorhandenen Dorfbräuche der Gemeinde Muttenz zu schildern und zu deuten. Vor allem war es mir ein Anliegen, die Entwicklung der Muttenzer Dorfbräuche darzustellen, die immer weniger Muttenzer Einwohnern vertraut sind. Vor kurzem hat sich der Muttenzer Primarlehrer Paul Gysin in einem Zeitungsartikel beklagt, wie lückenhaft seine vor allem in den neuen Quartieren wohnenden Schüler über die heute noch bestehenden Dorfbräuche orientiert seien.

Leider richtet sich ein grosser Teil der von auswärts Zugezogenen fast ausschliesslich nach der Stadt aus und nimmt nur wenig Anteil am kulturellen und politischen Leben des Dorfes. Die Alteingesessenen jedoch halten nach wie vor an dem seit Jahrzehnten geltenden Dorfleben fest, auch wenn sie in der Stadt arbeiten. Das Brauchtum, das auch viele Neuzugezogenen schätzen, wird speziell in den Dorfvereinen gepflegt. Mit der 1938 erfolgten Gründung der Vereinigung für Natur- und Heimatkunde sowie der späteren Entstehung der Gesellschaft pro Wartenberg war auch die Erhaltung und Weiterführung des früheren Dorflebens und des Muttenzer Brauchtums beabsichtigt. Auch die Gemeindebehörden bemühen sich, durch spezielle Zonenvorschriften schöne alte Gebäude, vor allem aber den historischen Dorfkern zu erhalten und sinngemäss auszubauen. Zu erwähnen ist schliesslich das von einer Gruppe von Muttenzer Persönlichkeiten 1968 herausgegebene interessante Buch «Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung», das eine Verbindung zwischen Alt- und Neu-Muttenz bezweckt. Auch die noch bestehenden Volksbräuche können die Verbindung zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen vertiefen. Darum ist es von wesentlicher Bedeutung, dass die noch bestehenden Bräuche in unserer schnellebigen Zeit erhalten bleiben.

Basel, den 31. Dezember 1973.

Literatur

- Familienregister der Gemeinde Muttenz «Verzeichnis über Familien- und Familienväter, aufgenommen von Achilles Herzog, Pastor, 1806»
- Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Baselland, herausgegeben von der Regierung des Kantons Basellandschaft, Liestal 1932
- Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, Liestal 1968
- Atlas der schweizerischen Volkskunde, Kommentar 2. Teil, 5. Lieferung, Basel 1959
- Cromberg Hans Ekhardt, Die Knabenschaftsstatuten der Schweiz, Dissertation Basel 1970
- Dünninger Dieter, Formen und Motive eines dörflichen Hochzeitsbrauches, Dissertation Würzburg 1964
- Hoffmann-Krayer Ed.: Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch, in Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 11. Jahrgang, Heft 3 und 4, Basel 1907
- Hoffmann-Krayer Eduard: Feste und Bräuche des Schweizervolkes, Zürich 1940
- Krieger Johann: Der Bannritt von Muttenz und Mönchenstein, in «Alpenrose», Bern 1866, I. Jahrgang
- Lechner Maria-Lioba; Das Ei im Deutschen Brauchtum, Dissertation Freiburg (Schweiz), 1953
- Lutz Dieter: Winter- und Frühlingsbräuche Südwestdeutschlands, Stuttgart 1966
- Moser-Gossweiler Fritz: Volksbräuche der Schweiz, Zürich 1940
- Strübin Eduard: Baselbieter Volksleben, Sitte und Gebrauch im Kulturwandel der Gegenwart, Basel 1952
- Weiss Richard: Volkskunde der Schweiz, Zürich 1946.
- Meier Eugen A.: «Feiertage und Volksbräuche im alten Basel», in Basel eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel 1969

Der Sulzchopf – der Gelände[illegible] Raum Sulz, dem Gebiet mit [illegible] salzhaltigen Boden
(Foto. Markus Ramseier)

Weisses Gold

Viele Geschichten des Reichtums, der Macht, des Verlusts bündeln sich um das Salz, das „Weisse Gold". Auf den alten Handelsstrassen wurde es über weite Distanzen transportiert wie Silber, Bernstein, Seide oder Gewürze. Nur für edle oder besonders begehrte Waren wurden die Beschwernisse hingenommen, die ein solcher Transport mit sich brachte. Als am 30. Mai 1836 beim Muttenzer Rothaus an der Grenze zu Pratteln grosse Vorkommen genau dieses Guts entdeckt wurden, bedeutete das für den Kanton Basel-Landschaft und die ganze Schweiz einen Einschnitt.

Baselland war in dieser Sache fortan nicht mehr von der Stadt abhängig, was eine lange Kette von Auseinandersetzungen beendete. Dem jungen Kanton wurden grosse finanzielle Einnahmen beschert, die er dringend brauchen konnte, und wesentliche Impulse zur Industrialisierung gegeben. Und der Kanton verfügte nun über einen gesamtschweizerisch benötigten Rohstoff, der bisher hauptsächlich aus dem Ausland importiert werden musste.

Der erste „Goldgräber", Carl Christian Friedrich Glenck, ein deutscher Bergbaufachmann, hat nach Salz, auch „Weisses Gold" genannt, gegraben. Die erste Saline, *Schweizer Hall* genannt – *Hall* ist ein altes Wort für Salzwerk –, später *Schweizerhalle*, wurde eingerichtet. Mit den Gewinnen aus dem Salzverkauf konnte der Kanton rund 60 Jahre lang die Staatsausgaben decken. 1909 schlossen sich Schweizerhalle und die später in Kaiseraugst, Riburg und Rheinfelden entstandenen Salinen zu den Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen AG zusammen. Seit den 1970er Jahren wird auch weiter südlich von Schweizerhalle nach Salz gebohrt. So zum Beispiel im Gebiet *Laahallen, Wartenberg, Zinggibrunn* oder *Sulz* in Muttenz. Dort liegt das Salz in bis zu 400 m Tiefe, während es im Rheintal aus rund 150 m gewonnen werden kann. Da das Steinsalz von anderen Gesteinen durchsetzt ist, wird es nicht bergmännisch abgebaut, sondern ausgesolt. Von seiner grauen Farbe, die das Steinsalz in der Erde annimmt, leitet sich denn auch der Name *Salz* ab: *sal* ist ein indoeuropäisches Wort für ‚trübe' oder ‚schmutzig'.

Was verraten die Orts- und Flurnamen über diesen grossen Schatz, den das Urmeer in dieser Gegend hinterlassen hat? Seit Glencks Entdeckung und der im grossen Stil betriebenen Salzgewinnung sind es natürlich die klar verweisenden Namen wie *Schweizerhalle* oder *Salinenstrasse*. Bevor man von diesen Salzlagern wusste, zeugten einzig die salzhaltigen Quellen an der Oberfläche von den Salzvorkommen unter Tag. Und zuweilen gaben sie einer Flur ihren Namen. Da gibt es zum Beispiel die *Salzmatt* in Duggingen, die als Wiese bei einer salzhaltigen Quelle zu deuten ist. Oder der nicht mehr gebräuchliche Giebenacher Flurname *Bös Salz* für ein Gebiet beim *Zankholz*, das heute zu Kaiseraugst gehört. Auch dort soll ein salzhaltiges Bächlein geflossen sein. Allerdings wurde auch einmal nach Salz gebohrt, lange vor Glencks Grabungen in Muttenz. Da man kaum fündig wurde, könnte der Name ebenso auf diesen mangelhaften Fund anspielen. Gleich ein ganzer Strauss von Namen sammelt sich um eine ehemalige Salzquelle in Muttenz im Gebiet *Sulz*. Da gibt es den *Sulzchopf*, die *Sulzgasse*, den *Sulzhof*, die *Sulzsteingrube*, der *Sulzsteingrubenweg* und den *Sulzwald*, da gab es den *Saltzbrunnen*, auch *Salzquellen*, den *Sulzgasswald*, die *Sulzmatt*, den *Sulzrain* und den *Sulzweg*. Das Wort *Sulz* ist eine Ableitung von *Salz*; es kann auch sulzigen, sumpfigen oder verschmutzten Boden benennen. Da in den frühesten Quellen ein *Salzbrunnen* im Gelände belegt ist, sind die Namen jedoch sehr wahrscheinlich auf diesen zurückzuführen.

Vorbei sind die Zeiten, wo man Salz als hart erarbeiteten Lohn oder erkämpften Sold nach Hause trug – das Wort Salär erinnert noch an diese Zahlungsweise. Aber „Weisses Gold" ist es damals wie heute. Noch heute ist es ein Politikum, wie etwa die jüngsten Diskussionen um das Salzregal zeigen. In der Suppe brauchen wir es auch heute noch und zum Leben sowieso.

Rebekka Schifferle

Stiftung für Orts- und Flurnamen-Forschung

Inhalt

Gold und Silber im Baselbieter Namenschatz 2
Erzenberg, Erzloch, Erzmatt, Erzweid 3
Jahresrechnung 2010 4
Jahresbericht 2010 5
Die Gipsgrube zu Zeglingen 6
Weisses Gold 7
Schatzrätsel 8

Ischlag

Einer der lauschigen Eingänge zum sagenumwobenen Silberloch in Röschenz (siehe S. 2)
(Foto: Claudia Jeker)

Der ist der Herr der Erde,
wer ihre Tiefe misst.
(Novalis)

Auf Schatzsuche im Baselbiet

Liebe Leserin, lieber Leser

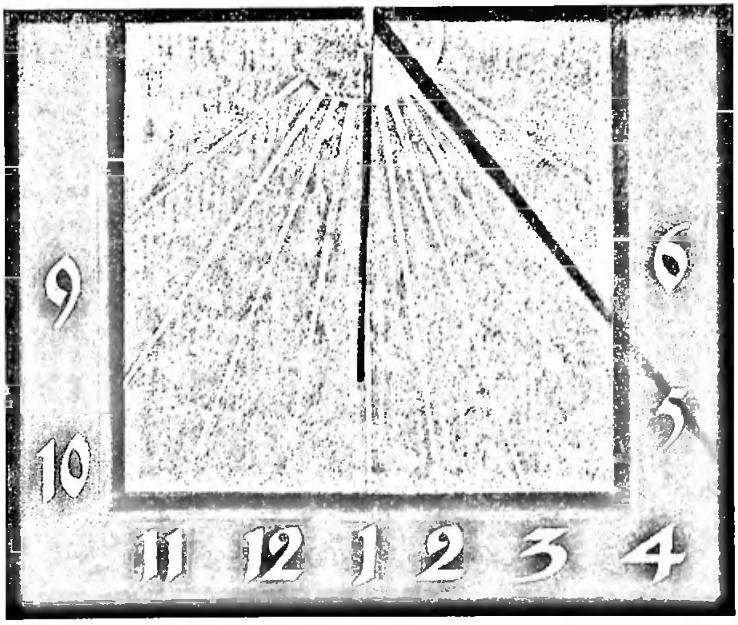
Das Wort *Boden* hat uralte Wurzeln, die sich bis weit in vorchristliche Zeit ins Indoeuropäische zurückverfolgen lassen. Im Germanischen vergleichbar sind etwa niederländisch *bodem*, englisch *bottom*, schwedisch *botten*. Noch viel älter ist natürlich die reale Entsprechung – auf unser Forschungsgebiet bezogen: unser „Baselbieter Boden". Er weist eine grosse Vielfalt auf – steinig, fett, mager, lehmig, sandig, nass – und wird entsprechend unterschiedlich genutzt. Was aber verbirgt er im Untergrund an „einheimischen Rohstoffen"? Zuerst kommen uns vermutlich die Lagerstätten von Steinen und Erden und die daraus hervorgegangenen, weithin bekannten Industrien und Gewerbe in den Sinn. Vielleicht fällt uns auch die erfolgreiche Förderung von Salz in den Rheinsalinen oder die im Baselbiet eher erfolglose und deshalb schon seit langem aufgegebene Gewinnung von Eisenerz ein. Aber gibt es noch mehr? Sogar Silber und Gold? Oder ist das alles nur Schein und fauler Zauber? Begeben Sie sich mit uns in diesem *Ischlag* auf die Suche nach Boden- und Namenschätzen!

Man findet Diamanten nur im Dunkel der Erde und Wahrheiten nur in den Tiefen des Denkens, hat Victor Hugo geschrieben. Aber diese Tiefen haben es in sich. Manchmal scheint uns unsere Forschung angesichts der riesigen Datenmengen in unserem „sprachlichen Erdreich" buchstäblich bodenlos. Doch dank gutem Teamgeist und der Vernetzung mit den anderen Forschungsstellen in der Nordwestschweiz verlieren wir die Bodenhaftung nicht und bleiben in einem guten Sinn bodenständig. Von einer grossen Last, einem schweren Kummer, sagt man: *das druckt äin jo in Boden iine.* So schlimm ergeht es uns trotz vieler namenkundlicher Stolpersteine und Knacknüsse nicht. Wir sind im Zeitplan. Das Ende unserer Forschung im Jahre 2015 ist absehbar: *Mer gseie der Sach efangs uf e Bode.* Etwas Sorgen bereiten uns die leicht rückläufigen Spendeneingänge. Lassen Sie sich deshalb versichern: Ihre Spende fällt auch in Zukunft nicht in ein Fass ohne, sondern weiterhin auf fruchtbaren Boden!

Markus Ramseier

Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz

von Jakob Eglin



Sonnenuhr am alten Pfarrhaus, Hauptstraße 1

«So oft die Sonne aufersteht, erneuert sich mein Hoffen
und bleibet, bis sie untergeht, wie eine Blume offen!»
Gottfried Keller

Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz

von Jakob Eglin

Verlag Buchdruckerei Hochuli AG Muttenz

Zum Sonnenuhr-Bild auf dem Umschlag

Den schönen Kirchplatzvon Muttenz schmücken drei Sonnenuhren, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind und kundtun, wie die Menschen den Tag eingeteilt haben, von denen im folgenden die Rede ist:

Am Pfarrhaus gibt eine farbenfrohe Sonnenuhr die «Alte Basler Zeit» an, die während der Französischen Revolution abgeschafft wurde. Darauf folgte die «Wahre Sonnenzeit», die bis 1894 galt und von der die Sonnenuhr am Kirchturm zeugt. Sie wurde von der «Mitteleuropäischen Zeit» abgelöst, die seither gilt und der Sonnenuhr am Gasthaus zum Bären zugrunde liegt.

Auf einen eigenartigen Basler Brauch weist der Sonnenzeiger am Pfarrhaus hin, dessen Strichsystem auf dem Umschlag ersichtlich ist. Die von ihm vermittelte Stundenzählung kannte man nur in Basel und Umgebung. Sie bedingte, daß man eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand zu Mittag läutete und die Hauptmahlzeit einnahm, eine Eigenart, an der man in Muttenz jahrhundertelang festhielt und die heute noch im mittäglichen Elfuhr-Läuten nachklingt. *Hans Stohler*

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 4

A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz
I. Prähistorische und römische Epoche 5
II. Alemannische Epoche 6
III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche . 6
IV. Die Burgen auf dem Wartenberg 7
V. Muttenz unter der Herrschaft der Münche . . . 8
Bild 1 Schloß Münchenstein um 1750 9
VI. Übergang an Basel 10
VII. Muttenz im Amt Münchenstein 13
VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz . . 14

B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz
I. Die Bodenzinse 18
II. Die Zehnten 22
III. Die Muttenzer Zinsleute 23
Bild 2 Ein Teil der Grenzsteinsammlung 24
IV. Der Loskauf der Bodenzinse und des Zehntens . 26

C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in frühern Zeiten
I. Die Geldbeschaffung 27
II. Der Kaufwert des Geldes 28

D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier 29
Bild 3 Geburtshaus des Johannes Dietler 30

E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite 33

Zum Geleit

Am 15. Dezember 1951 fand in Muttenz die Jubiläumsfeier der ältesten Ersparniskasse des Baselbiets statt, zu der sich an die 300 Personen einfanden, um des Tages zu gedenken, an dem vor 125 Jahren fortschrittlich gesinnte Männer aus den Dörfern Pratteln, Muttenz, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken im Gasthof zum «Schlüssel» in Muttenz zusammenkamen, um eine Institution zu gründen, die den Namen «Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite» erhielt. Bei diesem Anlaß hielt der Verfasser dieser Schrift einen Vortrag folgenden Inhalts:

«Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz».

Da diese historische Exkursion großen Anklang fand, jedoch nur einem kleinen Kreis bekannt ist, glaubt der Verfasser einer weitern Öffentlichkeit zu dienen, wenn er seine Ausführungen, in etwas erweiterter Form, dem Drucke übergibt und damit jedermann zugänglich macht.

Muttenz, im Oktober 1958 J. Eglin

A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz

I. Prähistorische und römische Epoche

Wir befinden uns in Muttenz auf altem Kulturboden. Der Ortsname selbst ist keltischen Ursprungs. 1027 wird die Ortschaft Mittenza genannt, später erscheint die Bezeichnung Muttence und Muttenza.

Die hiesige Gegend war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auf dem Wartenberg entdeckte man vor einigen Jahren die Spuren einer Fliehburg, eines Refugiums, wo Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die Dorfbewohner in Zeiten der Not und Gefahr Zuflucht fanden. —

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt unterwarfen die Römer das Land des alteingesessenen Raurikerstammes und machten es zu einer römischen Provinz mit der Hauptstadt Augusta Raurika. Von der einstigen Größe und Pracht dieser Stadt zeugen heute noch viele Ruinen, vor allem diejenigen des mächtigen Theaters, der kunstreichen Tempelbauten und ausgedehnten Badeanlagen. Auch im Gebiet der Gemeinde Muttenz sind die Spuren jener Epoche besonders zahlreich.

Reste römischer Warten auf dem Wartenberg, nach denen der Berg den Namen trägt, auch solche in der Hardt und am Rheine drunten, sowie Spuren mehrerer Gutshöfe und Landhäuser geben heute noch Kunde von der Existenz jener längstentschwundenen Kultur, die rund 500 Jahre, d. h. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christi dauerte.

Schon 200 Jahre vor dem Untergang der römischen Herrschaft, im 3. Jahrhundert, erfolgten die ersten Einfälle germa-

nischer Völkerschaften. Im 4. und 5. Jahrhundert vermehrten sich die Vorstöße, bis im Jahre 450 nach Christi der letzte römische Statthalter, namens Aetius, mit seinen Truppen gezwungen war, Gallien zu verlassen.

II. Alemannische Epoche

Nach dem Abzug der Römer, deren Garnisonen in Augst und Windisch lagen, wurde das nunmehr unbeschützte Land durch die Alemannen endgültig in Besitz genommen.

Wie die Römer, so setzten sich auch die Alemannen nicht aus gesellschaftlich gleichberechtigten Volksgenossen zusammen. Man unterschied Freie und Unfreie. Die Unfreien zerfielen in Leibeigene und Hörige. Die Leibeigenen waren unbeschränktes Eigentum ihres Herrn, wie sein Vieh und das Hausgerät. Er konnte sie nach Belieben verkaufen, vertauschen, züchtigen und über Tod und Leben entscheiden.

Nach der Besitzergreifung durch die Alemannen liegt die Geschichte unseres Landes jahrhundertelang im Dunkeln. Wir wissen nur, daß im 6. Jahrhundert Alemannien und damit auch unsere Gegend seine Selbständigkeit verlor und mit dem Fränkischen Reiche vereinigt wurde.

III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche

Unter den fränkischen Herrschern wurde das Christentum eingeführt. Zwar bestanden vorher schon, d. h. zur Römerzeit, kleinere christliche Gemeinden, namentlich in den Garnisonsstädten. Im römischen Augst residierte bereits zur Zeit des Kaisers Konstantin, um 346, ein Bischof.

Nach der Zerstörung der Stadt übersiedelte er nach Basel, einer ebenfalls römischen Siedlung, die sich frühe schon zu einem Kulturzentrum entwickelt hatte und bald an Bedeutung die ehemalige Stadt Augusta Raurika überflügelte.

Beim Untergang von Augst und der Verlegung des Bischofssitzes nach Basel wurden ohne Zweifel viele andere römische Siedlungen und Kultstätten unserer Gegend, wozu wir auch Muttenz zählen dürfen, betroffen, wenn nicht gar ausgetilgt.

Doch auf den Trümmern der Tempel und geweihten Stätten entstanden bald christliche Gotteshäuser. Zu den ältesten in der hiesigen Gegend zählt offenbar auch dasjenige von Muttenz. Die Kirche ist ohne Zweifel fränkischen Ursprungs, denn sie reicht, allem Anscheine nach, in die Regierungszeit Kaiser Karls des Großen zurück, der von 768—814 im fränkischen Reich regierte. Als Erbauer kommt mit größter Wahrscheinlichkeit das Domstift von Straßburg in Frage, das schon sehr früh als Inhaber des Dorfes und der Burgen auf dem Wartenberg genannt wird.

Zu den bekanntesten Heiligen des Elsasses, zu welchem auch unsere Gegend gehörte, zählte der Heilige Arbogastus. Um das Jahr 600, zur Regierungszeit des fränkischen Königs Dagobert, bekleidete er die Bischofswürde der Straßburger Diözese und wurde schon früh als ein Wundertäter verehrt. Sein Andenken in Muttenz ist im romanischen Chor der Kirche durch zwei uralte Wandbilder festgehalten, die leider vom Chorgestühl verdeckt sind. Das Eine stellt den Heiligen mit König Dagobert und Gemahlin dar, wie er vom Volk Geschenke erhält. Die andere Szene zeigt ihn bei der Erweckung des Königsohnes.

Die grundherrliche Zugehörigkeit der Kirche in Muttenz zum Straßburger Domstift folgt unmißverständlich aus der Tatsache, daß sie dem dortigen Bistumsheiligen St. Arbogast geweiht war.

IV. Die Burgen auf dem Wartenberg

Ebenfalls sehr früh, vermutlich schon vor dem 12. Jahrhundert, belehnte der Straßburger Bischof die Grafen von Froburg (die ebenfalls elsässischer Herkunft waren) mit der Herrschaft Wartenberg und dem Patronatsrecht von Muttenz, mit allen Gefällen, Zinsen und Gerechtsamen, wozu außer der niederen,

auch die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht über das Blut zu richten, gehörte.

Die Froburger bewohnten die Burgen auf dem Wartenberg nicht selbst, sondern übergaben das Lehen ihren Dienstmannen, den Marschalken, welche die vordere und die mittlere Burg innehatten und sich in der Folge «von Wartenberg» nannten.

Neben den Marschalken bezeichneten sich auch zwei Vertreter der Herren von Eptingen als «Herren von Wartenberg». Ihnen gehörte die hintere, südliche Burg.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts saßen auf der vorderen und mittleren Burg Angehörige eines einflußreichen Basler Achtburgergeschlechtes. Es waren die Herren «zer Sunnen», welche die beiden Burgen als Pfandlehen von den Froburgern erworben hatten. Im Erdbeben von 1356 wurden alle drei Burgen beschädigt, bald aber wieder hergestellt und bewohnbar gemacht.

V. Muttenz unter der Herrschaft der Münche

Von 1306 an bildeten die vordere und die mittlere Burg, samt Muttenz, dem Kirchensatz (Pfarreinsetzungsrecht) und der Hardt ein habsburgisch österreichisches Lehen, das ein Jahrzehnt später (1316) schon zur Hälfte und 1371 ganz, mit allen Rechten und Pflichten, an die Münche zu Münchenstein überging, die ihren Wohnsitz in Münchenstein auf der, das Dorf überragenden, stattlichen Burg hatten.

Zur Zeit der Münche schmolzen die Herrschaften Muttenz und Münchenstein zu einer Einheit zusammen und stellten von da an einen ausgedehnten Besitz dar. Sie bildeten gleichsam den, mit Burgen bewehrten Eingang zum Sissgau.

Im Laufe der Zeit kamen die Münche immer mehr in finanzielle Bedrängnis und gerieten bald in die Abhängigkeit reicher Basler Bürgersfamilien und der Stadt selbst, so daß sie genötigt waren, ihre Herrschaften an Basel zu verpfänden. Die Stadt gewährte ihnen bereitwillig verschiedene größere Darlehen, hegte

Ausgaben Bericht zu erstatten. Er scheint aber das in ihn gesetzte Zutrauen schlecht belohnt zu haben. Schon nach wenigen Jahren wurde er infolge ungetreuer Amtsführung abgesetzt.

Im Geheimen verkaufte er sogar, 1485, die der Stadt Basel verpfändete Herrschaft an Solothurn um siebentausend Gulden. Diese schnöde Handlungsweise führte zu seiner Verhaftung und gerichtlichen Bestrafung. Basel focht den Verkauf an und forderte die Annullierung desselben.

Die Solothurner jedoch weigerten sich, auf den Kauf zu verzichten. Es kam sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei Münchenstein, das dortige Schloß, und Muttenz von den Solothurnern kurzerhand besetzt wurden.

Der Streit kam vor die Tagsatzung. Diese wählte 1486 ein Schiedsgericht, das aus den Vertretern der acht alten Orte gebildet wurde. Der Entscheid fiel zu Gunsten Basels aus. Der an Solothurn getätigte Verkauf wurde als rechtswidrig und ungültig erklärt, und Solothurn zu den ergangenen Kosten sowie zur Begleichung der Kriegs- und Sachschäden verurteilt.

Hätte damals, 1486, der Beschluß der Tagsatzung und der Spruch der eidgenössischen Schiedsrichter zu Gunsten Solothurns gelautet, so wären heute Muttenz und Münchenstein solothurnisch, und es stünden Solothurner Grenzsteine vor den Toren der Stadt Basel.

Konrad Münch, der letzte Dorfherr, starb im Jahre 1490, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Bruder, Hans Friedrich Münch, und dessen Söhne kamen nicht mehr in die Lage, die überschuldete Herrschaft zurückzukaufen und die verschiedenen Pfandbriefe einzulösen.

Nach langwierigen Unterhandlungen mit den Gliedern der verarmten Münchfamilien, die immer wieder neue Forderungen und Ansprüche stellten, und nach der Abfindung zahlreicher privater Geldgeber, die ihre Ansprüche auf die Herrschaft geltend machten, gelang es Basel, 1516, die schon längst begehrte Herrschaft Muttenz-Münchenstein in sein Eigentum zu über-

führen. Der Handel bedurfte aber noch die Einwilligung des obersten Landesherren, des Kaisers Maximilian, der damals in Innsbruck residierte. Erst 1517, nach vielen Bemühungen sowohl seitens der Münche und wiederholten Reisen von Basler Ratsdelegierten zum Kaiser nach Innsbruck, erfolgte endlich die kaiserliche Genehmigung des Kaufes und die endgültige Entlassung der beiden Dörfer Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande.

Bald nach der Entlassung von Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande gelang es Basel, 1521, das Dorf Pratteln mit dem Weierschloß, aus den Händen der ebenfalls verschuldeten Herren von Eptingen zu erwerben, und 1526 waren auch die verarmten adeligen Schaler genötigt, Biel und Benken an die Stadt zu verkaufen.

Den Abschluß der Erwerbungen bildeten die Käufe der beiden bischöflichen Dörfer Binningen und Bottmingen, in denen die Stadt, namentlich an den dortigen Wasserschlössern, seit altersher gewisse Ansprüche und Rechte besessen hatte.

1534 verpfändete der geldbedürftige Bischof, Philipp von Gundolsheim, beide Dörfer der Stadt, und bald hernach gingen sie in ihren völligen Besitz über. Die Erwerbungen von Muttenz, Münchenstein, Pratteln, Biel, Benken, Binningen und Bottmingen mit den fruchtbaren Feldern, den weiten Rebgeländen an den sonnigen Berghängen, den Hochwäldern mit dem obrigkeitlichen Jagdrecht, den ergiebigen Fischenzen des Rheinstromes, der Birs und des Birsigs bedeuteten für die Stadt ohne Zweifel einen Gewinn von unschätzbarem Wert und eine gewiß sehr willkommene Gebietserweiterung des vorhin so eingeengten Stadtterritoriums. Kein Wunder, daß die Obrigkeit bald darauf den erworbenen Gemeinden mancherlei Fürsorge angedeihen ließ, namentlich durch die Neuorganisation des ehedem verschiedenartigen und oft sehr komplizierten feudalen Rechtswesens und der Gerichte, sowie durch viele andere verwaltungstechnische und wirtschaftliche Maßnahmen zum Wohle des Landvolkes.

VII. Muttenz im Amt Münchenstein

Die bisherigen Besitzungen der Münche, Eptinger, Schaler und des geistlichen Herrn, des Bischofs, wurden bald nach der Reformation, die 1529 durchgeführt wurde, zu einem einzigen Verwaltungsgebiet vereinigt und erhielten im Schloß Münchenstein ihr politisches und administratives Zentrum. Dort waltete und schaltete, als Vertreter der baslerischen Obrigkeit, deren Statthalter, der Obervogt. Der Umgang und der Verkehr des Obervogtes mit den Dorfvorstehern, den Untervögten und Meyern, sowie allen weiteren Untertanen scheint im allgemeinen wohlwollend, oft sogar patriarchalisch gewesen zu sein, sind doch die Fälle nicht selten, da der Herr Landvogt in unsern Dörfern manchen Kindern, ob armer oder reicher Eltern, die Taufpatenstelle eingenommen hat.

Die heutige Zeit und namentlich die Geschichtschreibung bezichtigten oft zu Unrecht jene städtischen Amtsrepräsentanten als unnahbar, hart und tyrannisch. Gewiß, es mag Ausnahmen gegeben haben. Dabei bezeugen aber obige Tatsachen und viele amtliche Dokumente und Korrespondenzen, daß zwischen den Obervögten und den Unterbeamteten unserer Gemeinden meist ein gutes Einvernehmen bestanden hat.

Im Jahre 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, hob man die Vogtei auf. Der Sitz des Landvogtes, das Schloß Münchenstein, wurde jedoch nicht verbrannt wie die Schlösser in den oberen Ämtern des Kantons. Auch stand der damalige Obervogt, Jakob Christoph Rosenburger, im Rufe eines wohlgesinnten und fürsorglichen Vertreters der Obrigkeit. Als er dann, nach dem Umsturz des alten Regimes, weichen mußte, anerboten sich sogar die bäuerlichen Pferdebesitzer von Muttenz und Münchenstein seine gesamte Fahrhabe und seinen Hausrat unentgeltlich in die Stadt zu führen.

Das Schloß Münchenstein wurde als Nationalgut erklärt, dann vergantet und leider, nach und nach abgebrochen. Die um-

fangreichen Schloßgüter, Äcker, Matten und Reben versteigerte man öffentlich an die Meistbietenden.

Der bisherige Amtsbezirk, umfassend die Dörfer Münchenstein, Muttenz, Pratteln, Binningen, Bottmingen und Biel-Benken, blieb bis 1815 unverändert weiter bestehen. Nur die Bezeichnung «Obervogtei Münchenstein» wurde ersetzt durch die neue Benennung «Unterer Bezirk, diesseits des Rheins».

Im Jahre 1815 wurden durch Beschluß des Wiener Kongresses die ehemals fürst-bischöflichen, katholischen Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil und Schönenbuch dem alten Kanton Basel angegliedert. Das hatte eine neue Bezirkseinteilung zur Folge, wobei 1815 Arlesheim zum Bezirkshauptort ernannt wurde. Pratteln trennte man vom untern Bezirk ab und vereinigte die Ortschaft mit dem Amtsbezirk Liestal.

VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz

Die Ausdehnung des Dorfes und die Einwohnerzahl von Muttenz blieb sozusagen jahrhundertelang auf der gleichen Höhe. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts setzte langsam, später etwas rascher, eine Vermehrung der Bevölkerung ein.

1806 zählte das Dorf, laut dem Familienregister des Kirchenbuches, 850 Einwohner, wozu noch rund 35 Personen kamen, die auf dem Birsfeld (der heutigen Gemeinde Birsfelden) wohnten. Zusammenen mit den Knechten und Mägden, die im Kirchenbuch nicht registriert wurden, mag um 1806 die Einwohnerschaft rund 950 Seelen betragen haben.

Bis vor 60 Jahren war Muttenz noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit ausgedehntem Getreidebau. Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Pflege des Weinbaues, erstreckte sich doch früher das Rebareal auf eine Fläche von 130 Jucharten.

Der Übergang zum Industrieort und die Zunahme des Verkehrs änderte auch die Lebensweise. Die Leute fanden Arbeit

und Verdienst in den nahen Fabriken sowie in Basel. Die kleinen Bauernbetriebe wurden nach und nach aufgegeben, an größere verpachtet oder veräußert. Von den ehemals zirka 200 landwirtschaftlichen Anwesen waren 1950 kaum noch zwanzig in Betrieb. Viele Ökonomiegebäude stehen leer oder sind zu Wohn- und Geschäftszwecken umgebaut worden.

Im Jahre 1874 wurde Birsfelden von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Nachher nahm Muttenz weiter zu. Günstig wirkten sich die Güterzusammenlegungen aus, die 1901 begannen und sich im Laufe der Jahre 1918 bis 1937 über ein Gebiet von 600 Hektaren ausdehnten.

1920 gründete der Verband Schweizerischer Konsumvereine das Freidorf, eine mustergültige, bemerkenswerte Siedlung von 150 Reihenwohnhäusern und einem imposanten Genossenschaftsgebäude, enthaltend Versammlungs- und Lehrsäle, Verkaufslokal und Restaurant.

1922 wurde die Überlandbahn von Basel nach Muttenz und bald nachher deren Verlängerung bis nach Pratteln gebaut, und unmittelbar darauf erfolgte eine ungeahnte bauliche Entwicklung. Rings um den alten Dorfkern entstanden neue Wohnquartiere, sowohl auf der weiten Ebene gegen St. Jakob hin als auch an den sonnigen Hängen des burgengekrönten Wartenbergs. Dabei scheute die Gemeinde weder Mühe noch Kosten, um neue Straßen, Wasserleitungen und kostspielige Kanalisationen anzulegen. Infolge der günstigen Verkehrslage entstanden im Bahnhofgebiet, westlich und östlich, zahlreiche Fabriken, die alle einen guten Geschäftsgang aufweisen. Und drunten, an der Peripherie des Gemeindebannes, auf dem weiten Rothausfeld, wuchsen während den letzten Jahrzehnten mächtige Industriebauten der Säurefabrik Schweizerhalle, der Geigywerke und der Firma Sandoz aus dem Boden, die weitere Bauten, namentlich Wohnhäuser für die Angestellten und Arbeiter, nach sich zogen.

Das einst so stille, ausschließlich der Landwirtschaft dienende Rothausfeld, zwischen der Landstraße, der Hardt und dem

Rhein, bedeckt sich immer mehr mit Bauten überdimensionierter Art. Es sind Zeugen einer andersgearteten Kultur und einer hervorragenden Technik.

Einen wichtigen Platz in der Entwicklung der Gemeinde nehmen auch die großangelegten Rheinhafenanlagen in der Au und angrenzend bei Birsfelden ein, die beständig weiter ausgebaut werden und die für die Wirtschaft unseres Landes von größter Bedeutung sind, vermitteln sie doch die Verbindung der Schweiz mit dem Meer, mit allen Ländern und Völkern.

Während die Einwohnerschaft von Muttenz im Jahre 1920 noch 3300 Seelen betrug, wuchs sie bis heute auf 11 000 an, was in dieser relativ kurzen Zeit eine Zunahme von 7700 Personen oder von 233 % bedeutet. Es sind dies nur einige wenige Zahlen. Sie vermögen aber doch die gewaltige Entwicklung trefflich zu veranschaulichen. Daß damit auch die öffentlichen Aufgaben, Lasten und Leistungen der Gemeinde mächtig anstiegen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wir weisen nur in kurzen Worten auf die enormen Ausgaben für das Schul- und Erziehungswesen hin. Um 1800 lag der Unterricht für die rund 90 Schulkinder des Dorfes in der Hand eines einzigen Lehrers. Die Unterrichtsstube befand sich im herrschaftlichen Trottengebäude, wo auch die Amtswohnung des Lehrers eingebaut war.

Bis 1870 benötigte man vier Lehrkräfte. Dann hob man die Amtswohnung des einstigen Lehrers auf und richtete an deren Stelle Schulzimmer ein.

Erst 1899/1900 entstand in der Nähe des Dorfzentrums das Schulhaus auf der Breite mit einer Turnhalle, unterhalb des im Jahre 1860 erstellten Gottesackers. 1927 erfuhr das Schulhaus eine bedeutsame Erweiterung. Die gewaltige Entwicklung der Gemeinde und die stetige Zunahme der Schülerzahl während den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts führte 1935 zum Bau des Schulhauses «Hinterzweien» mit der Angliederung einer geräumigen Turnhalle. 1954/1955 folgte die umfangreiche Schul-

hausanlage «In den Gründen», im Zentrum des dortigen, neuentstandenen Wohnquartiers, mit einem Kostenaufwand von 3,2 Millionen Franken.

An der Erziehung der rund 1450 Schüler wirkten 1957 nicht weniger als 40 Lehrkräfte, wovon 24 an der Primar-, sechs an der Sekundar- und zehn an der Realschule. In diesen Angaben sind die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und die Kindergärtnerinnen nicht inbegriffen.

B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz

I. Bodenzinse

Im früheren Mittelalter gehörte der Grund und Boden in der Regel dem Landesherrn, gleichgültig ob weltlichen oder geistlichen Standes. Bebaut und bewirtschaftet wurde das Land durch die Untertanen, denen es zur Nutzung als Erblehen zugeteilt war. Für das Nutzungsrecht hatten die Bebauer dem Grundherrn alljährlich, gewöhnlich auf Martini (11. November), eine Abgabe, den sogenannten Bodenzins, entweder in natura oder in Geld zu entrichten.

Im Laufe der Zeit spaltete sich die, einst ein Ganzes bildende Grundherrschaft von Muttenz in verschiedene Teile, sei es durch Erbteilungen der adeligen Besitzer, oder auch infolge kirchlicher Stiftungen und Vermächtnisse.

Zum alten Stammgut der Herrschaft Wartenberg gehörte das Schloßgut, das noch im späten Mittelalter an erster Stelle aufgeführt ist und rund 616 Jucharten Wies- und Ackerland mit zahlreichen Hofstätten im Dorf umfaßte. Im Jahre 1802 fand die letzte Bereinigung der Schloßgüter statt.

Als zweitgrößte Grundherrschaft folgte das der Kirche Sankt Arbogast gewidmete Gut, Gotteshausgut oder des Heilgen Gut geheißen, mit rund 224 Jucharten Kulturland und mehreren Hofstätten im Dorf.

Über einen Besitz von annähernd 200 Jucharten und einer Anzahl von Hofstäten verfügte der Spital zum Heiligen Geist in Basel, welchem, nach der Reformation, die Güter des ehemaligen Barfüsserklosters, des Schöntalklosters und der beiden

Klöster Engental und Rothaus, im Banne Muttenz, inkorporiert worden waren.

Die der St. Erasmuskaplanei des Basler Münsters zugehörenden Güter, die alle im Banne Muttenz lagen, zählten 165 Jucharten und mehrere Hofstätten.

Über einen umfangreichen Besitz verfügte sodann das Kloster zu St. Alban in Basel mit einigen 100 Jucharten. Sie lagen zum größten Teile im heutigen Gemeindebann Birsfelden und umfaßten den ehemaligen Birsfelderhof, «Klein Rheinfelden» genannt, sowie Teile vom Sternenfeld und einen großen Bezirk der dort anstoßenden untern Hardt.

Weitern Grund und Boden, zusammen ungefähr 35 Jucharten, zerteilt in viele Parzellen, besaßen die geistlichen Orden der Augustiner und der Prediger, sowie das Kloster Maria Magdalena an der Steinen. Auch das St. Klarakloster erscheint oft als Inhaber von Acker- und Mattland.

Das Kloster Klingental verfügte über einen ansehnlichen Bezirk der obern Hardt, östlich vom Rothauskirchweg. Das fragliche Gebiet heißt heute noch «Im Klingental» und wurde einst durch einen besonderen Bannwart beaufsichtigt.

Ferner waren im Banne Muttenz begütert: das ehemalige Gnadentalkloster in der Spalenvorstadt, die Deutschherrenkommende an der Rittergasse, letztere mit zirka 30 Jucharten, die St. Leonhards- und die St. Peterskirche, sowie der St. Annaaltar des Basler Münsters. Zinspflichtiger Boden, neben ausgedehnten eigenen Gütern, besaß auch die Kirche zu St. Jakob.

Über einen Besitz von mehr als 40 Jucharten, nebst einigen Hofstätten, verfügte außerdem das ehemalige Kloster Olsberg.

Ein ansehnliches bodenzinspflichtiges Areal, umfassend rund 90 Jucharten, bestehend aus Äckern und Matten, war zudem das sogenannte Hardtgut. Davon befanden sich 44 Jucharten oben auf dem Hochplateau Rüttihardt (die gereutete Hardt), 46 Jucharten umfaßten die Fluren Unterwart, Käppeli, Schanz, ferner das Gebiet des heutigen Freidorfs, Lutzert-Schanzweg, Donner-

baum, Freuler, bis gegen die Hardt hin. Ein großer Teil dieses Territoriums ist bereits mit schmucken Wohnhäusern, dem Genossenschaftlichen Seminar usw. überbaut. Weitere Wohn- und Geschäftshäuser sind dort immer noch im Werden begriffen.

Vor vielen Jahrhunderten schon wurde dieses ehemalige Waldgebiet ausgereutet, d. h. urbar gemacht und mit einem Bodenzins belegt, der teils in Korn, teils in Geld bestand und von einem besonderen Unterbeamteten, dem Hardtvogt, einzuziehen war.

Im Jahre 1665, am St. Gallustag (16. Oktober), fand eine neue Bestandesaufnahme des obbeschriebenen Hardtgutes statt. An diesem Akte haben mitgewirkt der «ehrsame und bescheidene Hardtvogt Arbogast Pfirter», ferner der Untervogt Niklaus Brüderlin und die Gescheidsmänner und Geschworenen Jakob Dietler, Jakobs Sohn, Heinrich Frätz, Michael Mößmer und Hans Spänhauer.

Das Gotteshaus St. Arbogast besitzt außer den bereits erwähnten Kirchengütern noch ein weiteres Urbar, datiert 1531/1533. Dasselbe verzeichnet einen größeren Bezirk von Äckern, Matten, Reben und Wald «an der Burkhalden», d. h. «im Hundtrog», «im Helligacker» (im heiligen Acker), «im Rieser» und «in der Goleten». Diese Güter gehörten einst dem adeligen Herrn, Junker Hans von Ramstein. Von diesem gingen sie, anno 1493, durch Verkauf an die Kirche von Muttenz über. In den alten Dokumenten sind besagte Güter stets als Ramsteingut bezeichnet. Die Gesamtfläche konnte der Verfasser nicht näher feststellen.

Gemessen an der Höhe der darauf haftenden Bodenzinse, Korn, Hafer und Geld, scheint es sich bei diesem ehemaligen Ramsteingut immerhin um einen beträchtlichen Landbezirk (von rund 14 Jucharten) gehandelt zu haben.

Außer den vorgenannten Grundherren und den Kirchen und Klöstern, bezogen seit altersher die adeligen Herren Reich von Reichenstein, die auf ihrer Burg ob Arlesheim hausten, von zwei Jucharten Reben «im Rothberg» (südöstlich vom Wartenberg), alljährlich zwei Saum und zwölf Maß Wein als Bodenzins.

Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Ablösung.

Große Teile der Grundherrschaft gelangten im Laufe der Zeit aus feudalem in bürgerlichen Besitz. Auch diese Güter sind ausführlich aufgezeichnet in den privaten Bodenzinsberainen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückdatieren und deren Zinse erst anfangs des 19. Jahrhunderts abgelöst, d. h. losgekauft wurden. Die diesbezüglichen Dokumente liegen wohlverwahrt in den Staatsarchiven zu Liestal und Basel und zum Teil auch im Gemeindearchiv Muttenz. Die privaten Bodenzinsgüter umfassen zusammen rund 200 Jucharten Kulturland und mehrere Hofstätten im Dorfe. Alle vorstehend verzeichneten bodenzinspflichtigen Güter umfassen insgesamt rund 2000 Jucharten oder 720 Hektaren, d. h. den größten Teil des Kulturlandes der Gemeinde Muttenz.

Vom Bodenzins befreit war der Gemeindewald.

Im Staatsarchiv zu Liestal befindet sich eine Urkunde aus der Zeit um 1460 bis 1470, in welcher die hiesigen Gemeindewaldungen aufgeführt sind wie folgt: «Dis sind die Herrlichkeiten, Herkommen, Fryheit und Rechtung so das Dorf Muttentz und die da wohnend, nutzend und nießend und jeweilen gebrucht hand. Item des ersten so ist der Wald, den man nennt den Stierwald, vom Münchensteiner Bann (an) bis an Pratteler Bann, jeweilten eines Dorfs von Muttentz gesin und niemand anders, denn wie vorsteht.

Item sodann ist Oberlins Halden (Äberlishalden) und das Holz so hinten daran stoßt, das man nennt das Gypshölzli, auch eines Dorfes von Muttentz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt das Madeloh ist auch eines Dorfes von Muttentz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt der Gänsbüchel, der nieder und der ober, ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item und auch das Holz, das man nennt Lachhalden ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item auch so ist Rotenhalden, Brieschhalden und das Apffolter (ein längst verschwundenes Gehölz im gleichnamigen Flurgebiet), jeweilten eines Dorfs Muttentz gesin.»

Im weiteren enthält das ausführliche Dokument noch einige schützende Vorbehalte zu Gunsten der Leute von Muttenz, betreffend die eingegangenen Schuldverpflichtungen der Herren Münch von Münchenstein.

Alle obgenannten Waldungen, die ausschließlich der Gemeinde und «niemand anders» gehörten, waren vom Bodenzins befreit. Als Allgemeingut (Allmend) stand das Holznutzungsrecht allein den Dorfleuten zu, desgleichen das Recht des allgemeinen Weidganges und das Ackeritrechtes, bestehend in der Nutzung der Eicheln (für die Schweinehaltung) und der Buchnüsse.

Zu den weiteren bodenzinsfreien Gütern zählte die Rüttihardt. Besagtes Hofgut am Ostufer der Birs, war von jeher bis Ende des 18. Jahrhunderts ein österreichisches Lehen der Herren Reich von Reichenstein und bildete gewissermaßen eine österreichische Enklave im Banne Muttenz. Gewiß eine seltsame Kuriosität, innerhalb des schweizerischen Hoheitsgebietes!

Alle Bodenzinse, die sich von den in Frage kommenden 2000 Jucharten und den Hofstätten ergaben und an die Inhaber der Bereine zu entrichten waren, umfaßten jährlich:

An Korn 185 Viernzel = zirka 210 Doppelzentner
An Hafer 75 Viernzel = zirka 85 Doppelzentner
An Geld 200 Pfund
An Hühnern 190 Stück
An Eiern 240 Stück
und zirka 10 Saum Wein à 150 Liter.

II. Die Zehnten

Die Zehnten waren eine Abgabe vom Ertrag und sind nicht zu verwechseln mit den Bodenzinsen. Zehntenpflichtig waren Korn, Hafer, Heu und besonders der Wein, der je nach der Er-

giebigkeit des Jahrganges 100 bis 120 Saum, den sogenannten Zehntenwein, lieferte. Daneben gab es auch Güter, die vom Zehnten befreit waren, die in der Regel der Kirche gehörten, das sogenannte Gwidem (das der Kirche gewidmete Gut). Auch das ehemalige Klostergut zum Rotenhaus und gewisse Grundstücke, die dem Spital zum Heiligen Geist gehörten, sowie einige Güter der Kirche zu St. Jakob, waren zehntenfrei.

Von den Inhabern der Bodenzinse und der Zehnten zeugen, außer den Urbaren und Bereinen, auch steinerne Wahrzeichen. Es sind die historischen Grenzsteine, 120 an der Zahl, die als heimatkundliche kleine Denkmäler vom Verfasser während den letzten 40 Jahren ausgegraben und gesammelt worden sind. Sie stehen als größte schweizerische Sammlung dieser Art, auf dem idyllischen Kirchhof Muttenz, neben der altehrwürdigen Beinhauskapelle. Viele von diesen Gütersteinen sind mit Jahrzahlen sowie mit Wappen, Symbolen und Initialen der früheren weltlichen und kirchlichen Besitzer geschmückt, die im Banne Muttenz begütert waren. So tragen z. B. die Grenzsteine, die zehntenfreies Gut umgaben, die Buchstaben ZF = Zehntenfrei.

Die historischen Gütersteine bilden eine Schau seltener Art und verschaffen hochinteressante Einblicke in die einstige Flurverteilung im Gemeindebann Muttenz.

III. Die Muttenzer Zinsleute

Die alten Zinsurbare und die Gütersteine gewähren nicht allein Einblick in die historische Verteilung von Grund und Boden, sondern wir lernen dabei auch die Bebauer der Scholle, unsere Vorväter, kennen. Im Zinsurbar der Schloßgüter aus dem Jahre 1480 trifft man schon die Namen der altbekannten, heute noch blühenden Bürgergeschlechter: Wir finden als damals zinspflichtige Dorfleute: Brodtbeck, Brüderlin, Brugger (auch Brucker geschrieben) Eglin (auch Egglin und Ecklin geschrieben), Iselin, Meyer, Schwarz, Schwob, Seiler und Weber.

Ein Teil der Grenzsteinsammlung im Kirchhof von Muttenz (beschrieben in «Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz», März 1958)

Um 1528, zum Teil schon vorher, erscheinen Dietler, Lüdin, Pfirter, Ramstein, Stohler, Spänhauer, Tschudin und Vogt, ferner um 1540 Ürbin und Vögtlin. Dazu gesellen sich 1568 bis 1600: Äbin, Glinz, Gschwind, Schmid, Scholer, Schorr und wenige Jahre später: Balsiger, Gysin, Hammel, Heid, Jauslin, Leupin, Rudin, Schneider, Suter und Wälterlin. Dann erscheinen während der Zeitspanne von 1650 bis 1760: Gass, Hauser, Heller, Hornecker (Honegger), Lavater, Schenk, Spichtin und Stingelin und seit Anfang des 19. Jahrhunderts Lüthin.

Außer den genannten Bürgergeschlechtern begegnen uns noch viele weitere, die schon längst ausgestorben, nach andern Ortschaften weggezogen oder überseeisch ausgewandert sind. Es betrifft weit über 100 ehemalige Bürgergeschlechter. Ihre Namen lauten wie folgt:

Ackermann, Atz, Berger, Berner, Bernhard, Berwarth (Bärwarth), Bischof, Breitenstein, Brüfi, Burger, Burgknecht, Buser, Butz, Crony (auch Kron und Kroner geschrieben), Degen, Dornacher, Eck, Ehrsam, Eigensatz, Fäßler, Fischer, Fretz (auch Frätz geschrieben), Fröhlich, Gremper, Grimm, Grünenwald, Güder, Gutenfels, Häner, Heffty, Heier, Helm, Herzog, Heß, Hodel, Huber, Hüglin, Huttinger, Jaggi, Jeggli, Jeckli, Ifert, Kaiser, Kammerer, Keigel, Keller, Kepfer, Lang, Lehner, Lemann, Löliger, Lützler, Luweler, Maßmünster, Matthys, Markstein, Matt, Meich (auch Meüch geschrieben), Meisel, Meüslin, Merz, Mohler, Müller, Muspach, Muttner, Nercher, Nüwelin, Ochsenmann, Pentelin (auch Benteli geschrieben), Pfau, Philipp, Pfiffer, Reiflin, Rieder, Rinfelder, Ritzi, Rösch, Ruchti, Rych, Salate, Schaffner, Schaub, Schäublin, Seidenmann (auch Sydenmann geschrieben), Senn, Stahel, Stark, Stegmann, Stehlin, Stoll, Süess, Sponi, Sundgauer, Surer, Symmen, Tschopp, Tschöttmann, Treffzger, Trösch, Ürbin, Vögtlin, Wacker, Waldenmeyer, Weibel, Wecklin, Werkmann, Wipf, Wirz, Zehnder, Zesinger, Ziehleisen, Zimacher (Zitmacher) und Zimmermann.

Manche der genannten Geschlechter sind ohne Zweifel auch den Pestseuchen zum Opfer gefallen, die in frühern Jahrhunderten periodisch Städte und Dörfer heimgesucht haben. So wurden im Jahre 1629, gemäß den Aufzeichnungen im Kirchenbuch, in Muttenz 112 Personen, zirka der siebente Teil der Einwohnerschaft, von der Seuche dahingerafft.

IV. Der Loskauf der Bodenzinse und der Zehnten

Gegen die aus der Feudalzeit herrührenden Abgaben, in der Form des Bodenzinses und des Zehntens, hatten sich die Zinsleute schon wiederholt, namentlich im Bauernkrieg von 1525 und später wieder, aufgelehnt, doch immer ohne Erfolg.

Erst 1804, unmittelbar nach der Französischen Revolution, wurde unter der Devise «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» ein Gesetz erlassen, das den Loskauf dieser uralten Abgaben ermöglichte. Die Loskaufsumme entsprach dem zwanzigfachen Wert des jährlichen Betrages, sowohl an Zinsen, die in barem Geld bezahlt wurden, als auch an Naturalien, wie Korn, Hafer, Wein, Heu, Hühner und Eier.

Als Mittelpreise der Naturalien wurden die Frucht- und Weinpreise der Jahre 1775 bis 1778 als Grundlage angenommen, und zwar für ein Viernzel Korn = Fr. 8.50, ein Viernzel Hafer = Fr. 7.60, ein Saum Wein = Fr. 12.—, ein Huhn = 3 Batzen, ein Ei = 1 Rappen.

Der gesamte Loskauf betraf ein Gebiet von zirka 1700 Jucharten Kulturland, zuzüglich die vielen Hofstätten im Dorf. Für die Kleinbauern und Unbemittelten bedeutete die Ablösungspflicht schwere Sorgen. Zur Erleichterung der Zahlungsmöglichkeit wurden langjährige Termine angesetzt. Der Einzug war mit vielen Schwierigkeiten verbunden und verursachte den Behörden ungemein viel Mühe und Arbeit, zog er sich doch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.

C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früheren Zeiten

I. Die Geldbeschaffung

Im Gegensatz zu heute war in früheren Jahrhunderten die Beschaffung von Geldmitteln für Kreditsuchende keine leichte Sache, denn als Geldverleiher kamen in jenen Zeiten fast nur Privatpersonen, z. B. wohlhabende Handelsleute, meist aus Basel, in Frage. Neben diesen lieh auch die Kirche, frühe schon, kleinere Beträge aus dem Kirchenvermögen an Geldsuchende aus, sofern diese in der Lage waren, genügende Sicherheit zu leisten. Die folgenden drei Beispiele geben uns ein Bild von den durch die Kirche am 21. Dezember 1531 in Muttenz getätigten Geldgeschäften und den hiefür geleisteten Unterpfändern.

1. Peter Schwarz in Muttenz erhielt aus dem Kirchengut ein Darlehen von fünf Pfund, verzinslich zu 5 %. Als Unterpfand hatte er einzusetzen eine halbe Jucharte Acker «im Langen Markstein» (heute im «Holderstüdeli» geheißen), ferner eine halbe Jucharte Acker «im Schafacker» und eine Kalbelen. Sollte letztere abgehen, so mußte er geloben und versprechen, eine andere an deren statt zu geben.

2. Kaspar Wacker empfängt vom Kirchmeyer fünf Pfund und verpfändet dafür zwei Jucharten Acker «bim Donnderbaum» und zwei Jucharten «uff Wartenberg» am «Sevogel» genannt.

3. Heini Brüderlin empfängt am St. Thomastag (21. Dezember) 1531 aus dem Kirchengut ebenfalls ein Darlehen von fünf Pfund und gibt dafür als Utnerpfand eine halbe Jucharte Reben «in der Halden» (Hallen), «lit zu einer siten neben Lienhard Schwarzen und der andern siten neben Bernhard Müller».

Das Pfund, eine von den Römern übernommene Geldeinheit, wurde nicht in einem Stück hergestellt, sondern diente nur zur Wertangabe. Geprägt hat man nur die kleinen Münzen und nach ihnen das Pfund berechnet und gewogen. Das Pfund war eingeteilt in zwanzig Schillinge, der Schilling in zwölf Pfenninge, der Pfenning in zwei Heller, so daß 240 Pfenninge oder 480 Heller auf das Pfund entfielen, wobei der wirkliche Wert des Pfundes, je nach dem Wert der Kleinmünzen, stieg oder sank. (Die Engländer rechnen noch heute mit dem Pfund Sterling zu zwanzig Schillingen oder 240 pences.)

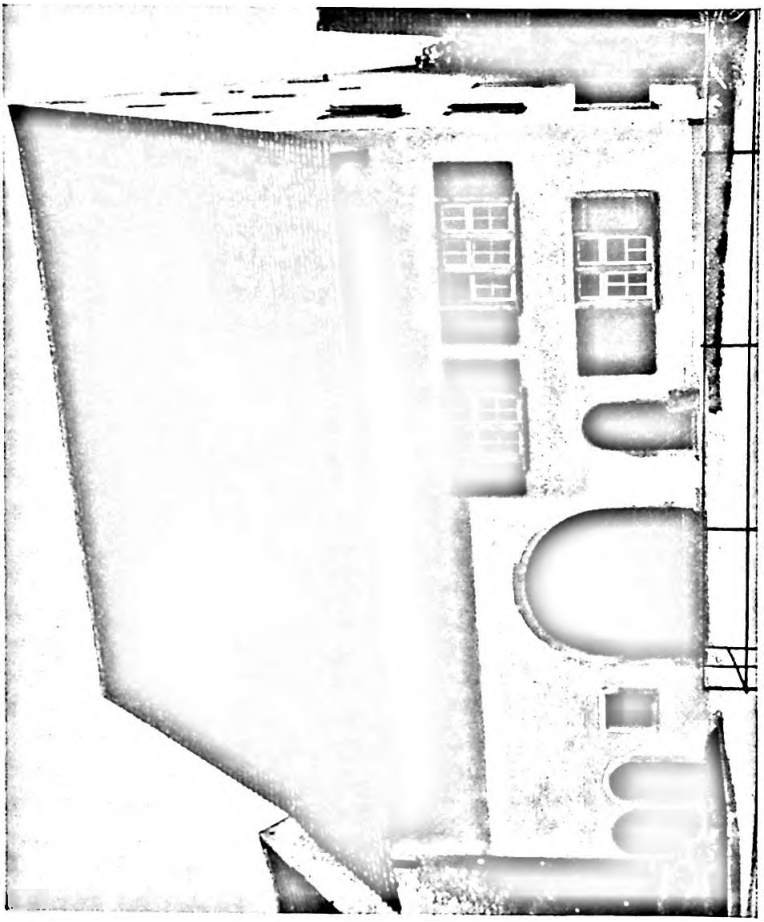
Stellt man den Metallwert alter Münzen den heutigen gegenüber, so ergibt sich kein anschaulicher Vergleich. Wir beschränken uns daher auf den Kaufwert und fragen nur: Was müssen wir heute für eine Sache bezahlen, die früher ein Pfund gekostet hat? Nach Dändliker, Geschichte der Schweiz, I. Bd. 1900, pag. 102, Anmerkung, steht urkundlich fest, daß in vorkarolinger Zeit eine mittlere Kuh ein Schilling und eine Ziege vier Pfenninge wert waren. Stellt man einen Vergleich mit dem heutigen Kaufwert einer Kuh an, so kommt man für den Schilling auf mindestens Fr. 800.— und für das Pfund auf Fr. 16 000.—.

Noch im Mittelalter war der Kaufwert des Pfundes sehr hoch. Wenn man eine Jucharte Acker und ein Rind für fünf Pfund verpfänden mußte, wie im vorhergehenden Abschnitt geschildert wurde, so konnte man am Anfang des 16. Jahrhunderts für ein Pfund immerhin noch gleichviel kaufen, wie heute mit einigen hundert Franken. Später sank der Kaufwert immer tiefer, und gegen das Ende des 18. Jahrhunderts konnte man für ein Pfund etwa so viel kaufen wie heute für Fr. 30.— bis 40.—. Um 1815/1816 wurde die Pfundwährung abgeschafft. Damals entsprach das Pfund noch einem Wert von Fr. 1.40 alter Währung.

D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier

Daß sich neben kaufmännisch ausgebildeten Städtern zuweilen auch einfache Bauern im Bankwesen auskannten und große Summen ausgeliehen haben, geht aus dem vorzüglich erhaltenen Geschäftsbuch von Johannes Dietler (1746 bis 1814), des gleichnamigen Untervogts Sohn, wie er sich selbst nannte, hervor. Er stammte aus einer alteingesessenen Muttenzer Bürgerfamilie und war von Beruf Landwirt, bekleidete aber daneben das Amt eines Kirchmeyers und Großrats. Sein Geburtshaus, Nr. 18 am Kirchplatz, ging vor wenigen Jahren in den Besitz der Gemeinde über. Johannes Dietler war zweimal verheiratet, zuerst mit Dorothea Schwob, Tochter des Kreuzwirtes zu Pratteln, und nach deren Ableben mit Eva Äbin aus Muttenz. Ein vortreffliches Bild von der kaufmännischen Tätigkeit des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler zeigt uns sein sorgfältig geführtes Geschäftsbuch, dessen Eintragungen mit dem Jahre 1782 beginnen und bis 1803 reichen.

Die Belehnten waren zum großen Teile Bürger von Muttenz und Pratteln. Aber auch in Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken gehörten viele zu seinen Schuldnern und Geschäftsfreunden. Sein Kundenkreis erstreckte sich weit über den untern Bezirk hinaus, nach Frenkendorf, Füllinsdorf, Liestal, Itingen, ja sogar bis nach Arboldswil hinauf und in das rechtsrheinische Gebiet hinüber, nach Riehen. Selbst vor der nördlichen Landesgrenze machte Dietler nicht Halt. Sie war für seine geschäftliche Betriebsamkeit kein Hindernis. Sein Konto verzeichnet manchen Bewohner in den badisch-markgräfischen



Geburtshaus des Johannes Dietler, Kirchplatz 18, Bankier, Kirchmeyer und Großrat. Erbaut im Jahre 1743, vor dem Umbau im Jahre 1915

Gemeinden Grenzach, Weil und Tüllingen, mit welchen er jahrelang in geschäftlichem Verkehr gestanden hat.

Der Zins betrug in der Regel 4 %. Für Darlehen, deren Empfänger mit Johannes Dietler in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen, berechnete er nur 3 %. Die markgräfischen Schuldner dagegen mußten 5 % Zins entrichten.

Gegen die katholischen Bewohner des damals noch fürstbischöflichen Gebietes, westlich der Birs und des Birsigs, scheint er zurückhaltender gewesen zu sein. Er verzeichnet in den dortigen Gemeinden keine Debitoren, außer in Oberwil, wo er zwei Einwohnern kleine Darlehen, à 4 % verzinslich, gewährte.

Das Kassabuch verzeichnet total 164 Darlehen, deren niedrigstes 50 Pfund beträgt. Der weitaus größte Teil der ausgeliehenen Gelder bewegt sich in Beträgen zwischen 100 bis 1000 Pfund. Zwei einzige Fälle bilden eine Ausnahme, wo er einem Kunden, dem Pratteler Schulmeister mit 1475 Pfund und einem Metzgermeister zu Liestal sogar mit 4000 Pfund unter die Arme greift. Sämtliche Darlehen ergeben 55 842 Pfund.

Diese Summe entspricht, gemessen an der damaligen Kaufkraft und dem heutigen Geldwert, einem Vermögen von zirka zwei Millionen Franken.

Im Hinblick auf diesen reichbegüterten Landmann und Bankier, der väterlicher- und mütterlicherseits in Muttenz und Pratteln und anderswo noch viele Nachkommen zählt, wäre es jedoch verfehlt den Schluß zu ziehen, als ob damals unter der Landbevölkerung tatsächlich eine Wohlhabenheit bestanden hätte. Das war, wie wir noch hören werden, durchaus nicht der Fall. Unser Beispiel des reichen bäuerlichen Bankiers ist ein Einzelfall und gehört zu den seltenen Ausnahmen in jener Zeit.

Das Gerede von der guten alten Zeit erweist sich bei näherem Zusehen auch hier als leerer Schall und trügerischer Schein.

Ein anderes Dokument, ein Steuerrodel um 1750, belehrt uns eines anderen. Daraus ist zu ersehen, daß damals die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände in Muttenz keine rosigen waren. Laut

dem erwähnten Steuerrodel (1750 bis 1760) setzte sich die Einwohnerschaft zusammen aus 27 Bauern mit ihren Angehörigen und aus 170 Taunern und deren Familien, sowie aus 40 Witwen. Großes Erstaunen erweckt vor allem die niedrige Zahl der wirklichen Bauernbetriebe, deren es damals nur 27 gab. Unglaublich groß dagegen ist die Zahl der Tauner. Zu den letztern zählten die armen Geißenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen.

Diese, einem amtlichen Steuerrodel entnommenen Angaben, illustrieren unverhohlen die früheren pekuniären Zustände und die wirtschaftliche Unselbständigkeit des größten Teiles der damaligen Einwohnerschaft von Muttenz gegenüber einer sehr kleinen Oberschicht von Begüterten und Gutsituierten.

E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirkes

Während es sich bei den Geldgeschäften von Johannes Dietler um das initiative Vorgehen eines Einzelnen handelte, entstand zwölf Jahre nach seinem Tode die Ersparniskasse des untern Bezirks linker Rheinseite als Gemeinschaftswerk. Das Stiftungsprotokoll beginnt mit folgenden Worten:

«Im Jahre 1826, den 15. Christmonat, traten wir Endsunterzeichnete als:

1. Gemeinderath Ulrich Schweighauser, Küfer in Bottmingen,
2. Hauptmann Joh. Graß, Küfer in Benken,
3. Jakob Graß von Benken, Schullehrer in Bottmingen,
4. Peter Seiffert, Med. et Chirurg in Binningen,
5. Johannes Mesmer, Schlüsselwirth in Muttenz,
6. Niklaus Ramstein, Metzger, Civilrichter in Muttenz,
7. J. Rudolf Sutter, Salzmeister in Pratteln,
8. Benedikt, des Johannes Maßmünster, in Mönchenstein,
9. Joh. Kummler-Hartmann, in Mönchenstein,
10. Ulrich Heyer, in Benken, und
11. J. Konrad Kummler, Thierarzt in Mönchenstein,

in Muttenz im Schlüsselwirthshause freundschaftlich zusammen, und stifteten nach vorhergegangenen gegenseitigen Erklärungen, Untersuchungen und Prüfungen eine zinstragende Ersparniskasse für den untern Bezirk, diesseits des Rheins, als nämlich für folgende Gemeinden: Pratteln, Muttenz, Mönchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken, und legten brüderlich einhellig, nach möglichst reifer Erklärung, folgende Vorschriften zur Grundlage:

A. Zweck der Anstalt

«Unser Institut soll im eigentlichen Sinne eine zinstragende Ersparniskasse sein und bleiben; mithin eine Veranstaltung, vermittels welcher Ersparnisse zinsträglich gemacht werden. Dieselbe ist zunächst für Unbemittelte bestimmt; dann auch für Mittelbegüterte, deren Grenzen jeweilen zu bestimmen, wir uns vorbehalten; und endlich für Wohlthäter jeder Art.

B. Hauptverpflichtung der verwaltenden Gesellschaft

Wir besagte elf Stifter erklären hiemit gewissenhaft und eidlich, daß rein gemeinnütziger Sinn und keine andere Absicht als die, unsern Mitmenschen nützlich zu werden, zu diesem Unternehmen uns bewogen hatte. Zur Bestätigung dieser Erklärung haben wir uns verpflichtet, die Verwaltung unentgeltlich zu besorgen und einander in der Verrichtung dieser Geschäfte freundschaftlich, brüderlich die Hand zu bieten.» usw.

Der Stiftungsakt schließt mit den Worten: «Jeder unserer Mitbürger, der in solchem Sinne unserer Gesellschaft sich anschliessen mag, sei uns jederzeit herzlich willkommen.»

Die Verwaltung übernimmt eine Kommission, bestehend aus dem Vorsteher, den sieben Einnehmern in den eingangs genannten Dörfern, und einem Schreiber.

Die Kommission legt jeweils an der Jahresversammlung Rechenschaft ab, erledigt alte Anträge und nimmt neue entgegen. Vornehmlich dienen aber diese Versammlungen der Pflege der Freundschaft und der Geselligkeit. Da der Ort von Jahr zu Jahr wechselt, tragen die Versammlungen der Ersparniskasse zur Stärkung des Zusammengehörigkeitssinnes der Bewohner des Bezirkes bei, und fördern die Freundschaft zwischen seinen sieben Dörfern. Die Entwicklung der Kasse und ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag beweisen, daß ihre Gründung einem Bedürfnis entsprach.

Die Aktiven betrugen:

nach	5 Jahren, 1831, rund	Fr.	8 000.—
nach	25 Jahren, 1851, rund	Fr.	157 000.—
nach	50 Jahren, 1876, rund	Fr.	384 000.—
nach	75 Jahren, 1901, rund	Fr.	432 000.—
nach	100 Jahren, 1926, rund	Fr.	1 160 000.—

nach 125 Jahren, 1951, umfaßte die Kasse 1604 Einleger mit einem Guthaben von total Fr. 3 475 000.—, worin der Reservefonds von Fr. 212 000.— eingeschlossen war.

Damit sind wir zur Tagung und zur Feier zurückgekommen, die zu unseren heimatkundlichen Betrachtungen Anlaß gegeben hat und schließen mit folgender

Erkenntnis:

Die Zeit steht nicht still. Das Leben mit seinem Auf und Ab wird weitergehen. Was heute gilt, wird bald wieder überholt sein. Jedoch, wenn aufrichtiger Gemeinsinn die Menschen leitet, wenn sie, und besonders die Starken unter ihnen, bereit sind, für das allgemeine Wohl einzustehen, so vermögen alle Wandlungen den Bestand eines gut fundierten Gemeindewesens nicht zu erschüttern. Gute und böse Zeiten werden einander auch in Zukunft ablösen.

Wo aber das Erbe der Väter treu bewahrt wird, vor allem auch das geistige, da dürfen wir auf festem Boden stehen und auf einen stärkeren Schutz trauen, als menschliche Klugheit und Vorsorge zu bieten vermögen.

Quellen

Die prähistorische Zeit. Geschichte der Landschaft Basel, 1. Band, von Pfarrer D. K. Gauß

Die Schweiz in römischer Zeit, von Prof. Felix Staehelin

Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von Pfarrer D. K. Gauß

Die Burgen des Sisgaues, von W. Merz

Zinsbereine von 1444 bis 1802. Staatsarchive Liestal und Basel und Gemeindearchiv Muttenz

Die Lasten der baslerischen Untertanen, von L. Freivogel

Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Landschaft Basel

Die Organisation der Basler Landvogteien, von Dr. Paul Roth, Basel (Zürich 1922)

Geschäftsbuch von Johannes Dietler, Kirchmeyer und Bankier, von 1782 bis 1803

Akten der Basler Revolution, 1798

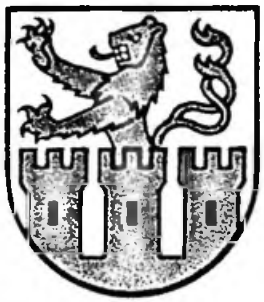
Akten aus dem Gemeindearchiv Muttenz

Protokolle der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite

und gütige Mitwirkung durch Dr. Hans Stohler, Basel

Photos von J. K. Suter, Basel

UNSER DORF UNSER STOLZ



Muttenz, «Muttez», Bezirk Arlesheim, 291 m ü. M. (Gemeindehaus), ehemals sternenförmiges Strassenzeilendorf, heute ausgedehnte Wohnquartiere, Industriezone, Rangierbahnhof, Erholungsgebiete Wartenberg, Rütihard, Hardwald. 17'063 Einwohner.

Wappen: Seit 1939. In Silber über einem dreifachen, zinnenbewehrten roten Turm die obere Hälfte eines aufgerichteten rechtsgewendeten Löwen. Der Löwe stammt aus dem Allianz-Wappen des Konrad VIII. Münch-Löwenberg, 1371 Herr zu Wartenberg; der Turm gilt als Symbol der drei ehemaligen Burgen auf dem Wartenberg. Flagge: weiss-rot.

Ortsgeschichte: Als «Methimise» erstmals erwähnt in einer Urkunde vom 25. August 793. Siedlungsspuren aus vorgeschichtlicher Zeit (bronzezeitliche Funde auf dem Wartenberg, eisenzeitliche Gräber in der Hard) sowie neun römische Siedlungsplätze. Im 8. Jh. befand sich Muttenz im Besitz des Domstiftes von Strassburg. Die damals erbaute Kirche wurde dem heiligen Arbogast geweiht, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg. Auf dem Felde bei «Mittenza» hielt Kaiser Konrad II. 1032 mit König Rudolf III. jene Unterredung ab, in deren Folge das burgundische Reich an den Kaiser überging. Das mittelalterliche Dorf lag im Schutze der drei Burgen auf dem Wartenberg, deren Ursprung unbekannt ist. Diese erschienen im 13. Jh. als Lehen des Domstiftes Strassburg im Besitz der Grafen von Homberg. 1306 erwarben die Münche von Münchenstein die Gemeinde. Um 1420 liess Hans Thüring Münch die Kirche mit einer Ringmauer befestigen. Nachdem das Dorf mit Münchenstein zuerst an die Stadt Basel verpfändet war, fiel es dieser 1515 endgültig zu. Muttenz blieb bis weit ins 19. Jh. ein Bauern- und Lohnarbeiterdorf. Abseits, an der Birsmündung in den Rhein, entwickelte sich nach der Kantonstrennung als Folge der Wanderbewegung Birsfelden, welches 1875 durch Gesetz selbständige Einwohnergemeinde wurde. Hatte die Bevölkerung bis zur Jahrhundertwende kaum zugenommen, so wuchs sie nach dem Ersten Weltkrieg stark und nach dem Zweiten Weltkrieg gar überdurchschnittlich.

Sehenswürdigkeiten: Gut erhaltener und den neuen Erfordernissen sorgfältig angepasster Dorfkern, 1983 Henri-Louis-Wakker-Preis des Schweizerischen Heimatschutzes. – Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarchor und Sakramentshaus (um 1420) sowie einer Holzdecke im Schiff (1504), Wandmalereien in Chor und Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Die reformierte Kirche St. Arbogast ist die einzige vollständig erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz. Beinhaus an der Innenseite der Ringmauer mit Holzdecke und Wandbildern aus dem Jahre 1513. – Grenzsteinsammlung im Kirchhof. – Burgruinen auf dem Wartenberg (Aussichtsturm). – Bauernhausmuseum, Dorfmuseum mit Sammlung des bekannten Historienmalers Karl Jauslin, der von 1842 bis 1904 lebte. – Freidorf, bedeutendster Siedlungsbau der Schweiz aus der Zwischenkriegszeit. – Katholische Kirche, wuchtiger Betonbau aus dem Jahre 1965. – Gemeindezentrum mit Verwaltung, Restaurant, Saalbau und Geschäftshaus (1969).

Vereine: Akkordeonorchester, Altersverein, Arbeiter-Schützenbund, Ars Mittenza, Chorgemeinschaft Contrapunkt, Daihatsu-Club, Damenriege, Familiengartenverein, Feuerwehrverein, Frauen-Turnverein Freidorf, Frauenchor, Fussballerchörli, Gartenbauverein, Gesellschaft pro Wartenberg, Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, Gewerbeverein, Gymnastikgruppe, Heuwänder, Hundesport, IG Zentrum, Jass- und Wanderfreunde, Jodlerclub, Jugendmusik, Kammerensemble Farandole, Kantorei St. Arbogast, Katholische Turner, Mädchenkunstturnen, Männerchor, Männerriege KTV, Männerriege TVM, Militärschiessverein, Musikverein, Naturfreunde, Notfunkcorps beider Basel, Ornithologische Gesellschaft, Pfadfinder Herzberg, Pistolenschützen, Robinsonverein, SLRG, Samariterverein, Schachclub, Schänzli-Fäger, Schützengesellschaft, Schwingclub, Skiclub, Sportschützen, Sportverein, Tennisclub, Trachtenclub, TTC Rio-Star, Turnverein, VBC Juventia, Verein für Volksgesundheit, Verkehrs- und Verschönerungsverein, Wasserfahrverein.

Parteien: CVP, EVP, FDP, Grüne, IG Donnerbaum, SP, Vereinigung der Parteilosen.

Öffentliche Sportanlagen: Margelacker (Fussball, Leichtathletik), Hallenbad, Vita-Parcours Rütihard und Hardwald, Finnenbahn Stettbrunnen, Sporthallen Kriegacker.

Amtliches Publikationsorgan: Muttenzer Anzeiger, St. Jakob-Strasse 8, 4132 Muttenz, © 061/61 55 00.

TIB·CLANDECAMVLVS
DEC·ALAE·GEMELL
VETERANOR
APOL·ET·MINERV
V S L M

Das heisst etwa:
Tiberius Claudius Andecamulus, Decurio (=ca.Oberleutnant) der Ala Gem(elliana) (=5oo Mann starke Reitertruppe) der Veteranen hat dem Apollo und der M(inerva?) sein Gelübbde gern nach Gebühr erfüllt.

Römische Inschrift, ca. 5o n. Chr., als Mauerstein in den Fundamenten der früromanischen Kirche entdeckt, ursprünglich gestiftet von einem römischen Reiteroffizier zu Ehren Apollos und der M(inerva)?
Der Stein könnte die Bauinschrift z.B. eines römischen Tempels gewesen sein, in dessen Nähe später die christliche Kirche errichtet wurde.

Fund aus der St. Arbogastkirche Muttenz.
Geschenk des Kantonsmuseums Liestal

Das Schänzli um 1904

-on. – Seit 1987 gibt der Gemeinderat die «Muttenzer Schriften» heraus. In der von der Museumskommission angeregten Reihe ist nun die Broschüre Nummer 5 erschienen: «Schänzli-Chronik 1904, chronikalische Aufzeichnungen über die Entstehung und Entwicklung des Weilers Schänzli bei Muttenz» von Jakob Christen-Gysin. Diese 32seitige Schrift ist die Ergänzung der im vergangenen Jahr erschienenen Muttenzer Schrift 4 «Chronik von Muttenz 1904–1912» von Pfarrer Johann Jakob Obrecht. Niedergeschrieben hat der Verfasser seine Aufzeichnungen auf Ansuchen der Erziehungsdirektion des Kantons Basellandschaft als Teil der Ortschroniken des Kantons.

Wie Karl Bischoff im Vorwort bemerkt, sind die Aufzeichnungen von Jakob Christen erstmals 1937 im «Wochenblatt der Siedlungsgenossenschaft Freidorf», der Lokalseite des «Genossenschaftlichen Volksblattes» des VSK, erschienen.

Pfarrer Obrecht muss die Entwicklung des westlichsten Quartiers von Muttenz vorhergesehen haben, schrieb er doch im August 1904 – zum Zeitpunkt als Jakob Christen seine chronikalischen Aufzeichnungen über das Schänzli beendete: «Muttenz hat noch einen Weiler, der fast ein Dörflein für sich bildet: das Schänzli, an der Birs gelegen. Es hat letztes Jahr Anschluss an die Birsfelder Wasserleitung erreicht, was gewiss die Entwicklung dieses Annexes sehr förderlich ist. Die Wohnungen werden von den Eisenbahnern, die auf dem ‹Wolf› arbeiten, mit Vorliebe gemietet. Ersteht nun noch eine Tramlinie, so könnte sich hier ein grösseres Quartier bilden.»

Jakob Christen-Gysin (1825–1914).

Jakob Christen beschreibt in seinen Aufzeichnungen den Lauf der Birs vor und nach der anfangs dieses Jahrhunderts erfolgten Begradigung, die Hagnau und deren Teilung durch die Eisenbahnlinie, die Hochwasser der Birs, die Geologie der Birssohle, der Fund eines Schlachtschwertes und von drei Mammutzähnen, die Flurnamen der näheren und weiteren Umgebung, das wechselvolle Schicksal der Schanze, welche wohl dem Quartier seinen Namen gegeben hat.

1904 wohnten in den 17 Schänzlihäusern 26 Haushaltungen mit 136 Personen. Als Gewerbe werden betrieben – schreibt Jakob Christen – eine (von ihm gegründete) Cementwarenfabrik, eine Kalkbrennerei, zwei Bauerngewerbe, zwei Sandausbeutungsgeschäfte und zwei Wirtschaften. An Vieh wurden 14 Pferde und 23 Kühe gehalten.

Zentrum der Täufer

Von besonderem Interesse ist der Abschnitt, den der Verfasser der Täufergemeinde widmet. Er schreibt: «Zu diesem Weiler wird auch noch ein im Jahr 1903 neu erbautes Vereinshaus gezählt. Dasselbe wurde in einer Entfernung von ca. 650 m ostwärts der Schänzlihäuser zur Abhaltung der Gottesdienste der Täufergenossenschaft erstellt und enthält einen grossen Vereinssaal, eine Familienwohnung und einen Pferdestall. Eine grössere Zahl von Landgüter, die in der Umgebung Basels noch landwirtschaftlich benutzt werden, sind durch Täufer gepachtet und diese fahren mit ihren Angehörigen in der Regel per Bräck zu den Versammlungen, während welchen sie dann die Pferde in diesen Stall einstellen.» Diese Kapelle diente der Mennoniten-Gemeinde bis zum Bau eines neuen Zentrums im Jahre 1977.

Jakob Christen beobachtete, «dass diese Genossenschaften den Sonntag sehr streng als Ruhe und Feiertag heilig halten. Ausser der Besorgung ihres Viehes verrichten sie keine Arbeit, selbst wenn ihnen im Heuet oder in der Erndte ihr Futter oder ihre Frucht voraussichtlich verregnet wird, so wird der Sonntag doch nicht dazu in Anspruch genommen, dasselbe einzuheimsen. Auch besuchen sie an Sonntagen keine Wirtschaften.» Christen beschreibt ausführlich den Verlauf der Gottesdienste, zu welchen «die Genossen aus Entfernungen von oft 6 Stunden» kommen, Hochzeiten, die jeweilen zwei Tage dauerten und über 100 Personen vereinigten, die Bekleidung, und den «tüchtigen, kernhaften Sinn dieser Leute, ihre solide Einfachheit und ihr genossenschaftlicher Zusammenhalt».

Schänzli und St. Jakob 1750. Im Vordergrund links die Schanze, ein Wachtposten. Schlagbaum und Galgen als Grenzzeichen und die drei über die Birs führenden Stege, welche zum Kirchlein St. Jakob führen.

Über die Birsbrücken

Bis 1883, als beim Schänzli eine provisorische Fahrbrücke aus Holz erstellt wurde, führten lediglich Stege über die Birs. 1887 wurde eine definitive eiserne Brücke auf steinernen Widerlagern gebaut. Gleichzeitig wurde zwischen Muttenz und St. Jacob auf der Strecke von der Birsfelderstrasse bis St. Jacob eine neue Fahrstrasse erbaut. «Die Kosten dieser Bauanlagen», berichtet Christen, «beliefen sich auf landschaftlichem Gebiet auf Fr. 100 000 an die Baselstadt Fr. 20 000 und Muttenz und der Staat Baselland das Übrige mit je der Hälfte bezahlte». Diese Verkehrsstrasse wurde seit ihrer Erstellung «von Fussgängeren, Reiteren und [illegible] stark frequentirt, insbesondere von Automobilfahrern, indem gegenwärtig auf oder längs derselben noch kein Tram fährt». Die Basler Überlandbahn eröffnete erst 1921 den Betrieb der Tramlinie St. Jakob–Muttenz. Bereits 1904 hatte alles eine Kehrseite. Christen schreibt weiter: «Seit der Benutzung der neuen Strasse kamen auf ihrer Gefällstrecke längs dem Schänzli bei Fuhrleuten und Velofahreren schon vier Unfälle mit Gliederbrüchen vor. Jedem der Verunglückten wurde jedoch durch Samariter die auf dem Schänzli wohnen, sofort die erforderlichen Notverbände angelegt, so dass sie ohne weitere Beschädigung zu erleiden, nach Hause oder in einen Spital gebracht werden [illegible]»

Jakob Christen: Schänzli-Chronik 1904, Chronikalische Aufzeichnungen über die Entstehung des Weilers Schänzli bei Muttenz. Erschienen in der Reihe «Muttenzer Schriften», herausgegeben vom Gemeinderat Muttenz, erhältlich auf der Gemeindeverwaltung und im Ortsmuseum (5 Franken).

Muttenzer Anzeiger

Nr. 19 / 8. Mai 1992

Berichtigung

zum Eingesandt «Das waren noch Winter!» im Muttenzer Anzeiger vom 4. März 1988.

Der Artikel hat nicht überall zustimmende Freude ausgelöst. Im Zusammenhang mit den grossen Schneefällen im März 1931 wurde der Name Glöggli-fritz erwähnt.

Viele Bauern rings um Basel, so auch die Pächterfamilie Liechti auf Rütihardhof waren vertraglich verpflichtet, dass der Basler Abfall regelmässig frühmorgens abgeführt und auf Lagerstätten, den sogenannten Baslermist abgeladen und entsorgt wurde. Dazu benützte man pferdebespannte Wagen, Vorgänger der heutigen Ochsnerwagen, die mit einer federnden Glocke bestückt waren und bei ihrem Nahen wegen den eisenbeschlagenen Rädern und den oft holprigen Strassen einen unverkennbaren Klang verursachten. Für die Bauern waren diese Fuhren in den 20er und 30er Jahren ein zusätzlicher Verdienst. Ähnlich lag es ja auch bei den Bauern im Dorf Muttenz, die Bruchsteine vom Sulz und von der Lachen in die Stadt führten. Nur machten sich diese vermehrt bemerkbar durch Peitschenknallen.

Viele Rufnamen sind früher durch gewisse Tätigkeiten entstanden und blieben den Familien oft über Generationen hinaus haften, halfen aber bei gleichlautenden Namen diese von den übrigen Dorfbewohnern zu unterscheiden.

Den eingangs erwähnten Namen muss ich aber voll auf meine Kappe nehmen und entschuldige mich dafür. Die Annahme, dass der Fuhrmann des Kehrichtwagens (Glöggliwagen) Glöggli-fritz genannt wurde, war eine Vermutung, was ich sehr bedaure, zumal sich Fritz Liechti in der Öffentlichkeit für unsere Gemeinde eingesetzt hat und sie während 25 Jahren im Landrat vertrat.

Paul Gysin

Der Fackelzug – ein Leichenzug?!

-y- Früher begleitete man die Toten hinter dem Totenwagen schreitend von der häuslichen Wohnung bis auf den Friedhof, dabei gedachte man stillschweigend des Verstorbenen.

Mit dem Fackelzug sollen nach altem Brauch die Wintergeister und Winterriesen mit viel Lärm vertrieben und zu Grabe getragen werden. Bei uns in Muttenz bewirkt dies der Ruf: «Zigge, zagge, zigge, zagge, hoi, hoi, hoi».

In anderen Landesgegenden versucht man dem Winter auf andere Art den Garaus zu machen, aber immer mit Lärm, sei es durch Rufen, Klappern, Hornen, Klöpfen, Schellen, Treicheln oder Rasseln. Früher besorgten dies die grossen Buben, die durch das Wellen- und Holzsammeln fürs Fastnachtsfeuer und Fackelzug im Schuss waren. Mit dem Ruf: «Wälle, Wälle, Wälle, für die alti Fasnechtschälle» waren sie bereits auf die kommende Fastnacht eingestimmt.

Letztes Jahr hörte man oft nur die Kleinen zaghaft den Hoi-, hoi-, hoi-Ruf anstimmen, die Grossen (es sind immer weniger) liefen stumm mit. Da es kaum noch Dorforiginale anzurufen gibt, wie früher Buser Männi oder Merze Schaggi oder Tschudi Däni, könnte man in Anlehnung an einen anderen Muttenzer Brauch (Banntag): «Hübelirutscher, Hübelirutscher, hoi, hoi, hoi» oder Prattlerchreeze oder – sich selbst an der Nase nehmend – «Muttezerchrucke, Muttezerchrucke, hoi, hoi, hoi», rufen. Auch Guggemusig oder Waggisschnuure und ähnliche Fastnachtssujet würden passen.

Die erwachsene Begleitmannschaft sollte sich einen «Schlachtplan» bereit halten, damit die Rufe immer wieder neu aufflackern. Die Mehlsuppe würde dann doppelt so gut schmecken und zum Morgenstreich und Umzug in Basel wäre man bereits motiviert. Vielleicht gäbe es dann auch auf den Muttenzer Strassen am Fastnachtsdienstag vermehrte «Zügli».

Zur Belebung der Muttenzer Fastnacht wurde das Signet «Ziggi Zaggi 90» geschaffen, also am Sonntagabend ein Rufen bis zur Heiserkeit.

Küttents.

Willkommen in Muttenz

Geschätzte Mitbürgerin, geschätzter Mitbürger, da Sie bereits seit einigen Tagen in unserer Gemeinde wohnen, darf ich Sie so anreden. Ich möchte Sie herzlich willkommen heissen. Jeder Ortswechsel ist für den Einzelnen und für jede Familie ein besonderes Ereignis. Man erhofft sich am neuen Wohnort eine gute Aufnahme, nette Nachbarn usw. Und wenn Ihr Zuzug in unsere Gemeinde Ihrem Wunsch entspricht, dann haben Sie natürlich besondere Erwartungen.

So oder so wird in den ersten Tagen und Wochen vieles für Sie ungewohnt, vielleicht sogar fremd sein. Darum übergeben wir Ihnen diese bescheidene Schrift in der Hoffnung, dass sie Ihnen hilft, sich leichter zurecht zu finden in Ihrer neuen Umgebung. Diese Schrift gibt Ihnen viele Adressen und Angaben, welche Ihnen erleichtern, Anschluss zu finden an unser Dorfleben. Die Möglichkeiten dazu sind überaus vielfältig. Aber die Initiative dazu sollten Sie selbst ergreifen. Ich bin fast sicher, dass Ihnen dies bald gelingen wird, wenn Sie die vielen Gelegenheiten nützen.

Sehr wahrscheinlich wird Ihnen nicht alles gefallen an und in unserer Gemeinde. Dies ist nur natürlich, denn wo so viele Menschen beieinander sind, können Konflikte auftreten. Aber ich bin überzeugt, dass sich diese sozusagen immer durch Kompromisse lösen lassen. Menschliche Rücksichtnahme einerseits und eine gewisse Toleranz anderseits erleichtern das Zusammenleben und garantieren sogar ein allseitiges Wohlbefinden.

Sie selbst können auch mithelfen, für das, was Ihnen nicht gefällt, bessere Lösungen zu finden. Im Kanton Basel-Landschaft, und damit auch in Muttenz, sind alle Männer und Frauen ab dem 18. Altersjahr stimm- und wahlberechtigt. Sie alle können Einfluss nehmen in der Gemeinde.

Unsere Verwaltungsbeamten, aber auch die Mitglieder aller Behörden haben ein offenes Ohr für Ihre Anliegen. Und wenn diese dem Allgemeinwohl dienen können, wird man versuchen, sie zu erfüllen.

So hoffe ich, dass Sie sich in Muttenz bald wohlfühlen, bald daheim sein werden.

Mit freundlichem Gruss

Fritz Brunner, Gemeindepräsident

Inhaltsverzeichnis – Impressum

Willkommen in Muttenz	1	Wer? Was? Wo?	17
Inhaltsverzeichnis	2	Kinder und Jugendliche	23
Steckbrief der Gemeinde	3	Familien, Einzelpersonen	26
Nützlich zu wissen	7	Betagte	26
Dorf und Stadt zugleich	8	Kirchen	27
Kurze Geschichte	13	Vereine	29
Schriften über Muttenz, Das Wappen	15	Parteien	32
Die Illustrationen	16		

Impressum

Herausgeber: Gemeinderat Muttenz
Texte: Karl Bischoff
Verzeichnisse: Gemeindeverwaltung
Druck: Druckerei Hochuli AG, Muttenz
Ausgabe 1989

© Gemeinderat Muttenz

Beilagen

Gemeindeplan
Kehrichtabfuhrplan
Nachtparkiergebühr
Frequenzen R+T Gemeindeantenne
Hauspflegeverein

Steckbrief der Gemeinde

Muttenz
290 m ü.M., südöstlich der Stadt Basel im Winkel zwischen Rhein und Birs gelegen. Der Gemeindebann misst 1663 ha, wovon 340 ha überbaut, 682 ha Wald, 469 ha Kulturland, 126 ha Industrie und Verkehrsanlagen, 43 ha Gewässer und Ödland sind.

Leute
Die 17000 Einwohner belegen rund 7000 Haushaltungen. 51,3% bekennen sich zur evangelisch-reformierten Konfession, 33,4% zur römisch-katholischen, 0,4% zur christkatholischen, 14,9% zu anderen Konfessionen. 14,4% haben das Muttenzer Bürgerrecht, 10,1% dasjenige einer anderen der 73 Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft. 61,3% sind in einem anderen Kanton der Schweiz beheimatet, 14,2% sind Ausländer.

Arbeit
Muttenz bietet fast 10000 Arbeitsplätze, wovon 62% in Industrie, Handwerk, Bau- und Metallgewerbe, 36% in Dienstleistungsbetrieben wie Verwaltung, Wohlfahrt, Banken, Verkehr, gut 1% in den 34 Betrieben der Land- und Forstwirtschaft sowie im Gartenbau.

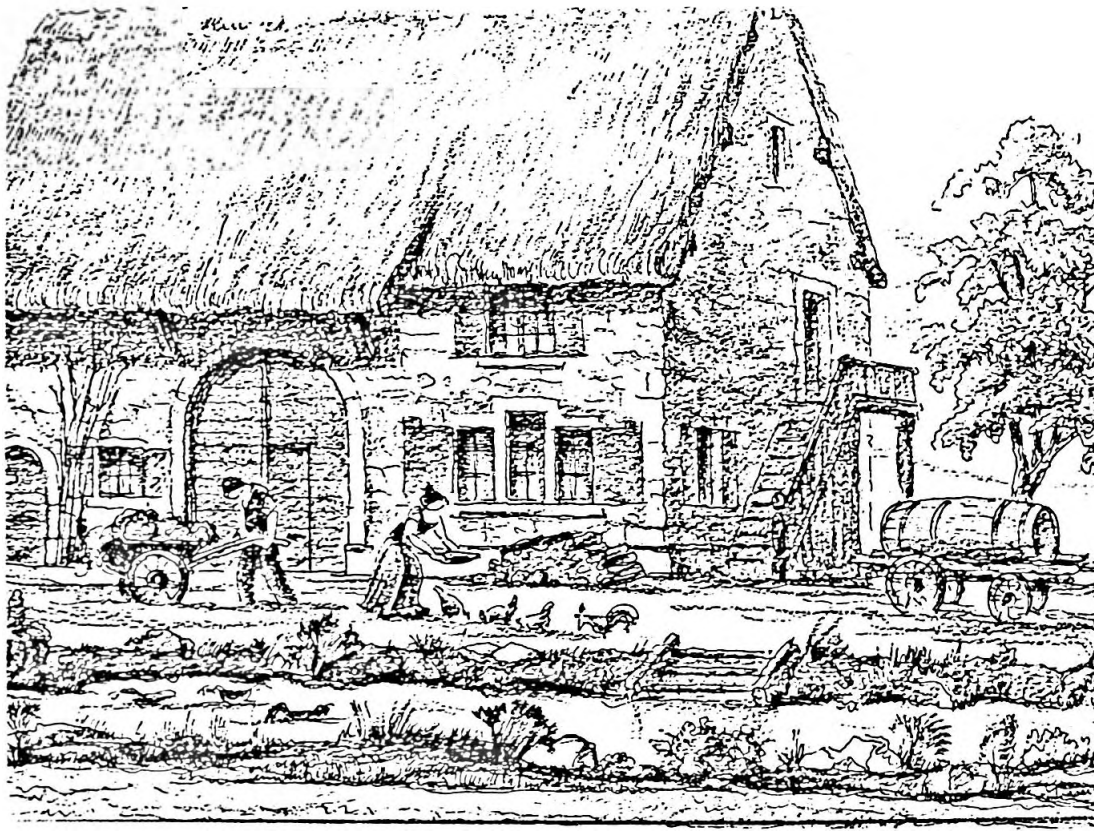
Bauten
Reformierte Dorfkirche St. Arbogast (14. Jh.), die einzig erhaltene, befestigte Kirchenanlage der Schweiz. Innerhalb der bezinnten Ringmauer mit 2 Tortürmen ein Beinhaus aus der 2. Hälfte des 15. Jh. – Gemeindezentrum Mittenza (1970) mit Gemeindeverwaltung, Hotel, Restaurant, Saal sowie Geschäftshaus. – Römisch-katholische Kirche (1966) mit ihren Betonkuben, Ausdruck des 20. Jh. – Freidorf (1921) mit 15 Einfamilienhäusern bedeutendster Siedlungsbau zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. – Drei Burgruinen auf dem Wartenberg.

Kultur
Der Dorfkern wurde 1983 als beispielhafte Umgestaltung der ehemaligen Bauern- und Handwerkerhäuser zu verschiedenster Nutzung des 20. Jh. mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis des Schweizerischen Heimatschutzes ausgezeichnet. Brauchtum: Fackelzug an der Fasnacht, Eierlesen an Ostern, Singen und Tanzen um den Maibaum, Bannumgang (Abschreiten der Gemeindegrenze) am Auffahrtstag. Künstlerische Veranstaltungen durch die «Ars Mittenza» und die Dorfvereine. Dorfmuseum, Bauernhausmuseum. Grenzsteinesammlung im Kirchhof St. Arbogast, Bibliothek.

Schulen
Kindergärten, Primar-, Real- und Jugendmusikschule, Schulpsychologischer Dienst und Logopädischer Dienst der Gemeinde, Sekundarschule, Gymnasium und Gewerbliche Berufsschule des Kantons, 2 Berufsschulen der Chemie-Industrie, Coop-Bildungszentrum, Ingenieurschule beider Basel, Universität in Basel.

Behörden
Der Gemeinderat mit 7 Mitgliedern ist das wichtigste Verwaltungs- und Vollzugsorgan; er wird durch mehrere Spezialbehörden mit eigener Kompetenz entlastet: Schulpflege, Fürsorgebehörde usw. Die Gemeindekommission (21 Mitglieder) nimmt zu den Geschäften der Gemeindeversammlung Stellung und ist zusammen mit dem Gemeinderat, Wahlbehörde für die 100 Beamten und Angestellten der Gemeinde.

Das Haus Oberdorf 4 zeigt heute als Bauernhaus-Museum, wie die Muttenzer vor rund hundert Jahren gewohnt haben, wie Stall, Scheune und Vorratsräume für Getreide, Heu, Rüben, Früchte, Wein und Most eingerichtet waren. An sog. Arbeitstagen, organisiert von der Museumskommission, wird jährlich zweimal gezeigt, wie und mit welchen Geräten damals in Haus und Stall gearbeitet wurde.



Kontrollorgane sind die Rechnungs- und die Geschäftsprüfungskommission. Der Bürgerrat ist das Vollzugsorgan der Bürgergemeinde, d.h. derjenigen Einwohner, welche das Bürgerrecht von Muttenz besitzen.

Politische Rechte
Die Stimmberechtigten entscheiden als oberstes Organ der Gemeinde an den Gemeindeversammlungen oder an der Urne. Stimmberechtigt in der Gemeinde und in kantonalen Angelegenheiten sind alle Schweizer und Schweizerinnen ab dem 18. Altersjahr. Zu den Gemeindeversammlungen, welche im grossen «Mittenza»-Saal stattfinden, wird durch den Muttenzer Amtsanzeiger eingeladen. Für die Abstimmungen und Wahlen an der Urne erhält jeder Stimmberechtigte Stimmausweis und Unterlagen durch die Post zugestellt. Wahllokale und Öffnungszeiten sind auf dem Stimm-Couvert aufgedruckt. Ausserdem kann brieflich gestimmt werden.

Kirchen
Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde hält Gottesdienste in der Dorfkirche und in ihrem Zentrum Feldreben, die römisch-katholische Pfarrei im modernen Bau an der Tramstrasse. Ferner bieten die Chrischonagemeinde, die Mennoniten und Methodisten religiöse Betreuung.

Verkehr
Personenbahnhof und ausgedehntes Rangierfeld der Schweizerischen Bundesbahn (SBB). Tramlinien 12/14 und Buslinien der BLT Baselland Transport. Autobahnanschluss, Rheinschiffahrt mit dem Auhafen für den Umschlag von Benzin, Kohle, Erde und Schwergütern. Lastauto-Terminal mit Zollabfertigung.

Sport
Sportanlage Margelacker mit 6 Rundlaufbahnen (400 m), 4 Fussballfelder. Hallenbad mit Sauna 2 Vita-Parcours und Finnenbahnen. Reiterstadion Schänzli. Regionale Schiessanlagen in der Lachmatt.

Soziales
2 Alters- und Pflegeheime, 98 Alterswohnungen, 1 Tagesheim, Sozialberatung und Gesundheitsdienst (Krankenschwestern) der Gemeinde. Mittagstische für Senioren und Alleinstehende, Haushilfe für Betagte und Behinderte, Hauspflegedienst, Brockenstube, Kinderkleiderbörse. Jugendhaus.

Finanzen
Bei einem «Umsatz» von über 44 Mio. Fr. jährlich mit einem der niedrigsten Steuersätze im Kanton und Schulden von nur 238 Fr. je Einwohner erfreut sich Muttenz einer sehr guten Finanzlage.

Nachbarn
Muttenz grenzt (von Norden im Uhrzeigerlauf) mit dem Rhein an die Bundesrepublik Deutschland (Grenzach–Wyhlen im Land Baden-Württemberg), an die Baselbieter Gemeinden Pratteln und Frenkendorf (Bezirk Liestal), an die Gemeinde Gempen (Kanton Solothurn), an die Baselbieter Gemeinden Arlesheim, Münchenstein und Birsfelden sowie an die Stadt Basel (Halbkanton Basel-Stadt).

Der Gasthof zum Schlüssel könnte das älteste Wirtshaus von Muttenz sein. Ob der «Schlüssel» das Tavernenrecht, d.h. das Recht, Gäste nicht nur zu bewirten, sondern auch übernachten zu lassen, vor dem «Rössli» erhielt, ist noch ungeklärt. In den Basler Trennungswirren vor 1832 war der «Schlüssel» ein Zentrum der «Revolutionäre» und der Wirt, Johannes Mesmer war nicht nur Baselbieter Gesandter bei der eidgenössischen Tagsatzung, sondern wurde auch dreimal Regierungsrat, nämlich 1844, 1855 und 1863.

Verwaltung
Die Gemeindeverwaltung mit Zivilstandsamt, Grundbuch, Sozialberatung, Ortspolizei, Steuerabteilung usw. befindet sich wie die Bauverwaltung im Gemeindehaus neben dem «Mittenza» und der Dorfkirche. Telefonische Auskünfte über Tel.-Nr. 62 62 62. Im Telefonbuch sind unter dem Stichwort Gemeinde die Dienststellen besonders aufgeführt.

Kindergärten
Kinder von 4–7 Jahren können während zwei Jahren freiwillig den Kindergarten besuchen. Kindergärten gibt es, verteilt über das Gemeindegebiet, an elf Orten. Auskunft gibt die Gemeindeverwaltung, Tel. 62 62 62.

Schulen
Die Schulpflicht dauert 9 Jahre. Die fünfjährige Primarschule kann von Kindern mit Lernschwierigkeiten in Kleinklassen absolviert werden. Rektorat im Schulhaus Hinterzweien, Tel. 61 61 05. – An die Primarschule schliessen sich die 4 Jahre der Realschule an. Das 9. Schuljahr wird als Berufswahlklasse absolviert. Rektorat im Schulhaus Margelacker, Tel. 61 40 87. – Ebenfalls an die Primarschule schliessen die 4 Jahre der Sekundarschule an. Zur Vorbereitung auf den Besuch des Gymnasiums führt die Sekundarschule progymnasiale Klassen. Rektorat im Schulhaus Hinterzweien, Tel. 61 40 83. – Während der obligatorische Schulbesuch unentgeltlich ist, sind für die Kurse der Jugendmusikschule Kursgelder zu entrichten. Sekretariat: Hauptstrasse 2, Tel. 62 62 90.

Freizeit und Sport
Spielplätze für Kinder befinden sich an verschiedenen Quartieren, ein Robinson-Spielplatz im Hardwald, die durch den Frauenverein geführte Bibliothek im «Chutz», Hauptstrasse 53. Vita-Parcours gibt es auf der Rütihard und im Hardwald, ebenso Finnenbahnen. Verschiedene Kurse und Vorträge enthält das Programm des Freizeit- und Erziehungszirkels (FEZ) an, welches allen Haushaltungen zugestellt wird. Rund 80 Vereine und Organisationen bieten sinnvolle Freitzeitbeschäftigung und Sportmöglichkeiten an. Man beachte die Ankündigungen im «Muttenzer Anzeiger» und das Adressenverzeichnis.

Öffentlicher Verkehr
Mit dem Tram 14 fährt man nach Pratteln und Basel, mit dem Bus 63 zum Bruderholzspital bis Bottmingen mit Anschlüssen an die Tramlinie 10 Dornach–Basel und Basel–Rodersdorf bzw. Tram 17 Ettingen–Basel sowie an die Tramlinie 11 Aesch–Reinach–Basel. – Mit dem Tarifverbund Nordwestschweiz wird die ganze Region günstig erschlossen.

Verschiedenes
Namen, Adressen und Telefonnummern von Ärzten, Apotheken, Bahnhöfen, Drogerien, Post und Telefonkabinen, Zahnärzten usw. findet man unter Stichworten im Telefonbuch.

Rund 9 km südöstlich der Stadt Basel auf 290 m ü.M. liegt das einstige Strassenzeilendorf am Fuss des Wartenbergs und der Rütihard, den letzten Ausläufern des Juras. Von hier erstreckt sich die mit 1663 ha zweitgrössten Gemeinde des Kantons Basel-Landschaft in die weite Ebene bis an den Rhein im Norden und bis an die Birs im Westen. Nachbarn sind die Baselbieter Gemeinden Pratteln und Frenkendorf im Osten, Birsfelden im Norden, Münchenstein und Arlesheim im Westen. Im Norden bildet der Rhein die Grenze zu Grenzach-Wyhlen im Land Baden-Württemberg der Bundesrepublik Deutschland, im Westen grenzt Muttenz auch noch eine kurze Strekke an den Halbkanton Basel-Stadt und im Süden ist die Gemeinde Gempen des Kantons Solothurn unser Nachbar.

Entwicklung

Um die Jahrhundertwende noch ein Bauerndorf mit 2500 Einwohnern, in eher ärmlichen Verhältnissen, entwickelte sich Muttenz in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts zu einem Arbeiter- und Angestellten-Vorort der Stadt Basel und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg innert 20 Jahren durch ausserordentliche Bevölkerungszunahmen zu einer reichen Wohn- und Industriegemeinde mit heute 17000 Einwohnern.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hatte sich die typische Kleinbauern- und Taglöhnersiedlung kaum verändert. Nur allmählich verdichtete sich das Dorf zwischen den fünf von der Dorfkirche als Mittelpunkt ausgehenden fünf Strassenzügen. Oberdorf und Hauptstrasse waren bis 1911 vom offenen Dorfbach durchflossen. Darum präsentieren sie sich heute so ungewöhnlich breit. Die sich vor und nach dem Zweiten Weltkrieg abzeichnende Streubauweise wurde ab 1960 durch Überbauungs-, Richt- und Quartierplanungen in geordnete Bahn gezwungen. 1965 brachte der «Teilzonenplan Ortskern und Geschäftszentrum» die erhaltende Neugestaltung des Dorfbildes rund um die Kirche und erlaubte im unteren Teil der Hauptstrasse eine städtebauliche Entwicklung. Diese weitsichtige Planung wurde 1983 durch den Schweizerischen Heimatschutz mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis als vorbildlich anerkannt und ausgezeichnet.

Ermöglicht hat diese bauliche Entwicklung vor allem der Umstand, dass die Hauptverkehrszüge (Strassen und Eisenbahn, aber auch der Rhein) vom alten Dorfkern entfernt liegen und damit die räumliche Trennung von Wohnquartieren und Industriezonen begünstigten. Jenseits dieser Trennlinien hatte sich im 19. Jahrhundert das Strassendorf Birsfelden gebildet, welches 1874/75 sich als eigene Gemeinde von Muttenz löste.

In den Jahren 1919–1921 entstand an der Grenze zu Basel die Genossenschaftssiedlung Freidorf mit 150 Reihenhäusern und Gärten – und mit eigenem Geld. Danach begann der Bau eines der grössten Rangierbahnhöfe der Schweiz und damit die Ansiedlung von Gewerbe und Industrie sowie der Bau der kantonalen Rheinhafenanlagen in der Au. Am Südrand dieser Werkzonen entstanden im Westen und Osten Quartiere mit Wohnblöcken und Hochhäusern, während um den Dorfkern herum und am Hang des Wartenbergs vorwiegend Einfamilienhäuser gebaut wurden.

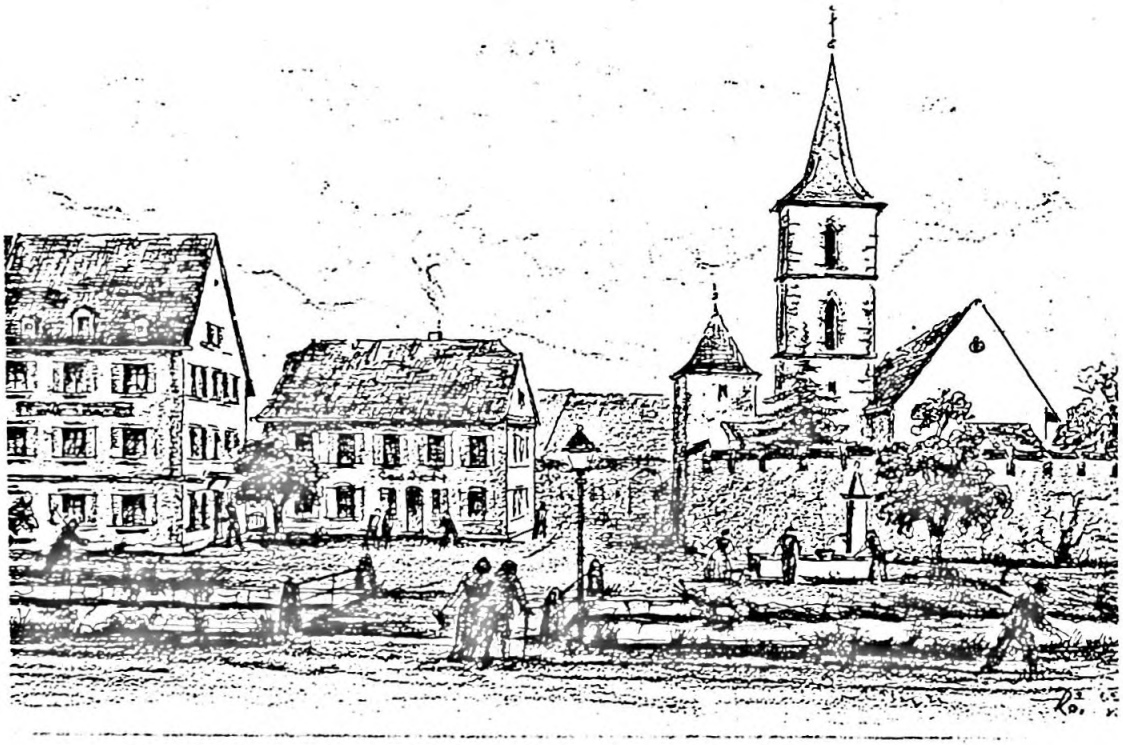
Das Dorf

Wohnen im Grünen, dieses Wunschziel vieler Zeitgenossen kann Muttenz in weitem Masse erfüllen (und erst noch steuergünstig), mit vielen Vorteilen für das Leben im und ums Haus wie auch in den nahen Erholungsgebieten Wartenberg, Rütihard und Hardwald. Verschwiegen sei allerdings nicht, dass diese dörfliche Ruhe bedroht wird durch den privaten Motorverkehr, auf welchen noch zu wenige verzichten wollen trotz der öffentlichen Verkehrsangebote und der fussnahen Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Sportstätten und Freizeitanlagen.
Dorfkultur und Freizeitgestaltung bieten die zahlreichen Vereine und Gesellschaften, die Dorfbräuche (Fasnacht mit Fackelzug der Kinder, Eierlesen und die gemeinschaftsfördernde Grenzbegehung am Banntag mit dem anschliessenden Volksfest. Alle erweisen sich als neue Bekanntschaften schliessende Gelegenheiten. Und schliesslich: Auf den wenigen Bauernhöfen können die Kinder noch erleben, «woher die Milch kommt»...

Die Stadt

Was eine Stadt ihren Bewohnern an sogenannten Vorteilen erwartungsgemäss und normalerweise zur Verfügung hält, das ist in Muttenz in schweizerischem Mass durchaus vorhanden. Stichworte mögen genügen. Einkaufsmöglichkeiten für alle Bedürfnisse und fast jeglichen Wünsche. Ausbildung wird geboten in Primar-, Real- und Sekundarschule, Gymnasium, Gewerblicher Berufsschule, Berufsmittelschule, Ausbildungszentren der Chemie und des Verkaufs, Ingenieurschule beider Basel. In der Freizeit stehen zur Verfügung für gesundheitliche oder nach Leistung zielende Betätigung: Spielplätze, Sportanlagen und Hallen, Vita-Parcours und Finnenbahnen, und zwar für den Einzelsportler wie für Mannschaften. Kulturelle Bedürfnisse und Ansprüche können erfüllen einzelne Vereine und namentlich die «Ars Mittenza» mit Konzerten, Theater und Ausstellungen. Grossstädtische Möglichkeiten bietet das nahe

Unser Kirchplatz einst: links der Gasthof Bären, welcher über einen grossen Saal verfügte, in welchem zwei grosse Bilder des Muttenzer Historienmalers Karl Jauslin eine Attraktion waren, in der Mitte das früheste Schul- und Gemeindehaus, wahrscheinlich anstelle von Dinghof und Trotte errichtet, vorne der noch offene Dorfbach, dessen Steg durch die erste Strassenlaterne (1876) beleuchtet wurde, rechts die noch heute mit einer Wehrmauer umgebene St.-Arbogast-Kirche.



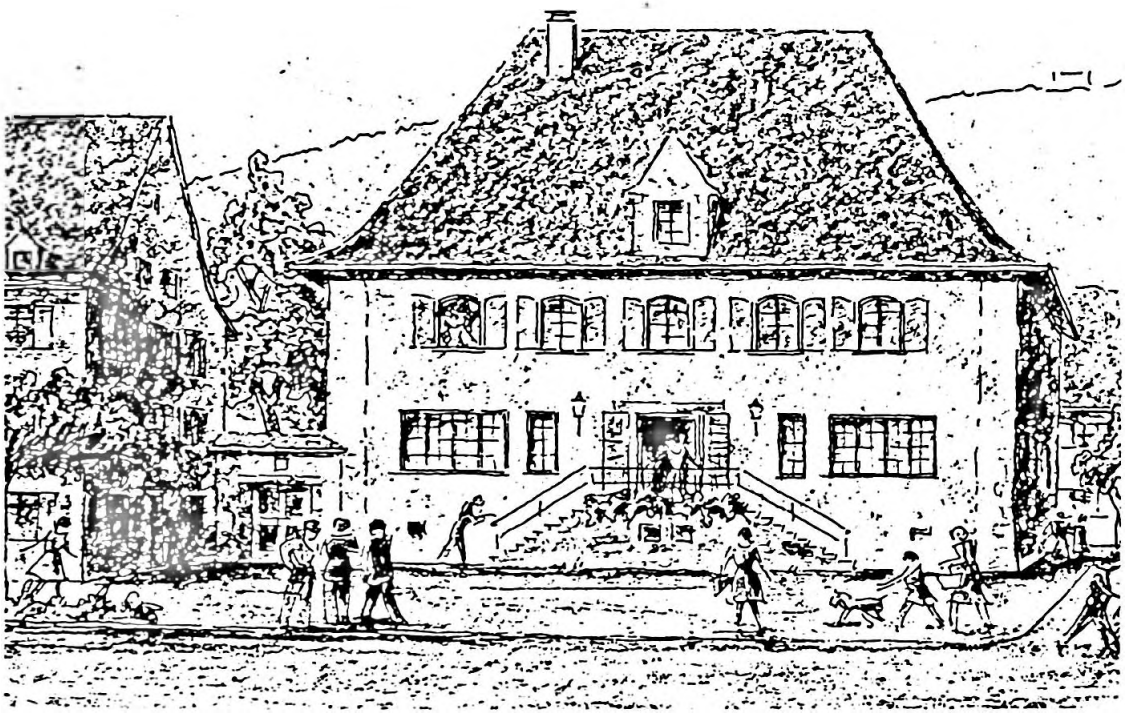
Basel, welches auch die älteste Universität der Schweiz besitzt. Verkehr: Eisenbahn (Basel–Liestal seit 1854), Tram (seit 1921), Autobus seit 1979 verbinden mit den Nachbarn und rücken die weite Welt in kurzzeitliche Nähe.
Sozialen Notwendigkeiten entsprechen Tagesheim für Kinder, zwei Alters- und Pflegeheime, öffentliche und kirchliche Fürsorge, Gesundheitspflege usw. Volkswirtschaft: Gewerbe, Handwerk, Handel und Industrie, Dienstleistungsbetriebe verschaffen rund 10000 Arbeitsplätze. Alle tragen zur guten Finanzlage der Gemeinde bei, welche aber auch Wünsche nach weiteren Leistungen der Gemeinde weckt und die Einzelansprüche steigen lässt.

Sehenswürdigkeiten – Besonderheiten

Der gut erhaltene Dorfkern, welcher der Lebensweise des 20. Jahrhunderts angepasst ist, wurde bereits erwähnt. Die einzig vollständig erhaltene, befestigte Kirchenanlage der Schweiz umfasst die reformierte Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus und Wandmalereien aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, ein im 15. Jahrhundert erbautes Beinhaus mit Wandbildern sowie eine Sammlung historischer Grenz- bzw. Gütersteine.

Die drei Ruinen auf dem Wartenberg erinnern an die Herrscherburgen des 12. und 13. Jahrhunderts und erlauben eindrucksreiche Aussichten ins Birs- und Birsigtal, in die elsässischen Vogesen, auf die Stadt Basel, in den badischen Hotzenwald und Schwarzwald sowie ins östliche Rheintal.
Im Bauernhaus-Museum kann man sehen, wie die Muttenzer Bauern vor hundert Jahren gewohnt und – zweimal jährlich – wie sie gearbeitet haben. Anschauliche Auskunft über die früheren Zeiten gibt das Dorfmuseum mit der Sammlung des Historienmalers Karl Jauslin und der Bibliothek des Ortshistorikers Jakob Eglin.
Das Freidorf ist der bedeutendste genossenschaftliche Siedlungsbau der Schweiz zwischen den beiden Weltkriegen.
Die römisch-katholische Kirche (erbaut 1965), das Gemeindezentrum (1970) mit Restaurant, Hotel, Saalbau und Kongressräumen (das «Mittenza») sowie der Verwaltungsbau und das Geschäftshaus dokumentieren, wie auch die Bauten der Ingenieurschule beider Basel und die neuen Schulbauten, die Architektur unserer Neuzeit.

Als man das aus dem letzten Jahrhundert stammende Schul- und Gemeindehaus abriss und 1942 ein neues Gemeindehaus nur für die Verwaltung baute, glaubte man, dies würde für Jahrzehnte genügen. Doch die ausserordentliche Bevölkerungsentwicklung von 20 Prozent von 1941 bis 1950 und von gar 67% im nächsten Jahrzehnt, erfordete Ende der sechziger Jahre die Vermehrung der Verwaltungsräume. 1970 wurde das neue Gemeindezentrum Mittenza mit neuem Verwaltungsbau, Restaurant, Saal sowie einem Geschäftshaus eröffnet.



Wie Funde aus der Bronzezeit auf dem Wartenberg und eisenzeitliche Gräber in der Hard zeigen, war das heutige Gemeindegebiet bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Aus der Römerzeit sind neun Bauplätze (Gutshöfe) und vier umfangreiche Münzdepots bekannt. Alemannische Gräberfunde bezeugen die fortdauernde Besiedlung nach dem Wegzug der Römer.

Als «Methimise» ist Muttenz erstmals erwähnt in einer Urkunde vom 25. August 793, nach welcher ein Amalrich dem Kloster Murbach (Elsass) seinen Besitz im Augstgau zu Methimise und Strentze schenkte. Auf dem Felde bei «Mittenza» hielt der Kaiser Konrad II. 1027 mit König Rudolf III. von Burgund jene Unterredung, in deren Folge das burgundische Reich an den deutschen Kaiser ging. Die beiden Ursprünge von Muttenz, ein Dinghof mit Kirchensatz und Gerichtsbarkeiten sowie der Wartenberg mit den drei Burgen und dem Hardwald kamen in unbekannter Zeit in den Besitz des Domstiftes von Strassburg. Im 13. Jahrhundert gingen beide Herrschaften an die Grafen von Homberg, später an die Habsburger und im 14. Jahrhundert als Lehen an die Münch von Münchenstein. Um 1420 liess Hans Thüring Münch die Kirche, welche dem hl. Arbogast geweiht ist, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg, mit einer Ringmauer befestigen. Nachdem die Herrschaften 1389 an Basel verpfändet worden waren, fielen sie 1515 endgültig an die Stadt, welche sie dem Amt Münchenstein unterstellte und in Muttenz einen Untervogt einsetzte.

Darauf folgte Muttenz dem Schicksal des 1501 eidgenössisch gewordenen Standes Basel, der sich bekanntlich 1832 in zwei Halbkantone trennte. Aus dieser Zeit verdienen die folgenden Daten Erwähnung: 1529 wurde die Reformation eingeführt, 1629 stirbt ein Siebentel der Bevölkerung an der Pest. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts veranlassen die ärmlichen Verhältnisse viele zur Auswanderung nach Amerika, aber auch nach Ungarn. Der Grosse Rat von Basel hob 1790 die Leibeigenschaft auf, 1798 die Zehnten und Zinsen. Geblieben sind bis heute die Steuerabgaben an Gemeinde, Kanton und Bund, ohne die auch eine demokratische Gemeinschaft nicht gedeihen kann.

1815 Abtrennung des Birsfelds

So entwickelte sich die Zahl der Einwohner:

1910:	2502
1920:	2703
1930:	4966
1941:	5929
1950:	7127
1960:	11963
1970:	15518
1980:	16911
1988:	17063

Der sog. Hof, Hauptstrasse 77, ist ausser dem Pfarrhaus das einzige Haus mit der Giebelseite gegen die Strasse. Es wurde 1688 für den Hauptmann Johann Wernhard Huber errichtet und im 18. Jahrhundert umgebaut mit zwei giebelständigen Bauten. Sechseckiger Treppenturm. Im umgebauten Ökonomiegebäude ist heute ein Dienstleistungsbetrieb untergebracht. Ummauerter Garten mit Springbrunnen und Gittertor sowie achteckigem Gartenpavillon an der Nordwestecke.

Interessenten, welche sich mehr und ausführlicher über Muttenz informieren wollen, seien die folgenden Schriften empfohlen. Sie können teils am Auskunftsschalter der Gemeindeverwaltung, teils im Buchhandel gekauft werden.

Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968. – Vergriffen.

Martin Frey: Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz. Abschlussarbeit an der Rudolf-Steiner-Schule Basel, 1975.

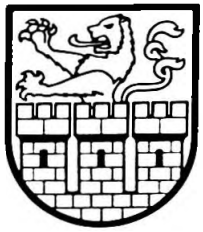
Hildegard Gantner-Schlee: Karl Jauslin, 1842–1904, Historienmaler und Illustrator. Liestal 1979.

Hans Bandli: Muttenz in alten Ansichten. Europäische Bibliothek. Zaltbommel/NL 1980.

Hans-Rudolf Heyer: Muttenz, Schweizerischer Kunstführer. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1983.

Hans-Rudolf Heyer/Ernst Murbach: Dorfkirche Muttenz. Schweizerischer Kunstführer. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1976.

Jakob Eglin: Heimatkundliche Schriften über Muttenz. 1983 neu herausgegeben durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz



Das Wappen

In Weiss, über einem dreifachen, zinnenbewehrten roten Turm, die obere Hälfte eines aufgerichteten roten Löwens, der nach rechts blickt.
Der dreifache Turm symbolisiert die drei ehemaligen Burgen auf dem Wartenberg. Der Löwe stammt aus dem Wappen der reichbegüterten Katharina von Löwenberg, welche mit ihrem Gatten, Ritter Konrad Münch von Münchenstein von 1324 bis 1378 die Herrschaft Wartenberg innehatte.
Das Wappen wurde auf Vorschlag der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern am 15. März 1939 durch den Gemeinderat als Hoheitszeichen Muttenz erklärt.

Muttenzer Schriften. Herausgegeben vom Gemeinderat.

Nr. 1: Heimatkunde 1863. Tschudin/Hauser/Meyer.

Nr. 2: Um die Jahrhundertwende, Erinnerungen von Johannes Iselin.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Anders als üblich ist diese Begrüssungsschrift nicht mit Fotografien und Bildern illustriert, welche das heutige Muttenz zeigen. Die Empfänger, die Zuzüger sind eingeladen, die Gemeinde, so wie sie heute ist und sich darbietet, mit eigenen Augen zu sehen, «auf eigene Faust» zu erfassen. Anhand der Architekturzeichnungen, welche Werner Röthisberger (1900–1988) für die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde und das Dorfmuseum angefertigt hat, um an das einstige Muttenz zu erinnern, können die (nicht unwesentlichen) Veränderungen der letzten hundert Jahre festgestellt werden.
Im gleichen Sinn sind die Umschlagbilder ausgewählt. Allerdings zeigen sie ein Muttenz vor wesentlich mehr Jahren. Damals waren die Dorfkirche und die Ruinen auf dem Wartenberg die einzigen Merkpunkte und Wahrzeichen der aus wenigen, bescheidenen Bauernhäusern bestehenden Ortschaft.
Umschlag vorne: Ausschnitt aus dem sich im Staatsarchiv Baselland befindlichen farbigen Plan «Geometrischer Grundriss des Brattler, Muttenzer und Mönchensteiner Banns», welchen der Basler Vermessungsingenieur Georg Friedrich Meyer 1678 gezeichnet hat.
Umschlag hinten: Kupferblatt aus dem 1. Stück von Daniel Bruckners 1748 in Basel erschienenem «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», gezeichnet von Em. Büchel, gestochen von J. A. Chovin.

Abfälle
siehe Abfallkalender

AHV-Zweigstelle
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 05

Alimentenbevorschussung
Kant. Fürsorgeamt, Gestadeckplatz 8, 4410 Liestal,
Tel. 925 51 11

Amtliche Publikationen
Die amtlichen Bekanntmachungen sowie die Berichte und Anträge an die Gemeindeversammlung werden im "MUTTENZER ANZEIGER" veröffentlicht. Er erscheint mindestens vierteljährlich und wird allen Haushaltungen zugestellt.

An- Ab- und Ummeldungen
Einwohnerkontrolle, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 04

Arbeitslosenkontrollstelle
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 23

Ausländerdienst Baselland
Bahnhofstrasse 1, 4133 Pratteln, Tel. 821 70 50

Baufragen
Bauverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 31/32

Betreibungsamt
Domplatz 9, 4144 Arlesheim, Tel. 71 61 11

Bezirksgericht
Domplatz 5, 4144 Arlesheim, Tel. 71 62 81

Bezirksschreiberei
Domplatz 9/11, 4144 Arlesheim, Tel. 71 61 11

Brennereiaufsichtsstelle
Peter Bernardi, Violaweg 80, 4303 Kaiseraugst, Tel. 83 40 20

Bibliothek "zum Chutz"
Hauptstrasse 53
Verwaltung: Frauenverein
Sonja Jourdan-Mimmler, Hinterzweienstr. 24, Tel. 61 15 65
Oeffnungszeiten: Di 9 - 11, Mi 15.30 - 18.30, Do 16 - 20 Uhr

Brockenstube
Gemeindehaus, Kirchplatz 3, Eingang A
Oeffnungszeiten: Mittwoch, 16.00 Uhr - 19.30 Uhr
Verwaltung: Frauenverein
Elisabeth Bartoni-Buser, Lachmattstr. 55, Tel. 61 69 97
Rosmarie Zaugg-Sutter, Hofweg 23, Tel. 61 93 27

Brunnmeister
Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 45
Bürgergemeinde
Verwaltung: Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 62
Desinfektor
Sanitätsdepartement Basel, Erich Banz, Tel. 21 95 45
Eichstätte
Kant. Eichstätte, Reinacherstrasse 115, 4142 Münchenstein
Tel. 46 85 65
Erbschaftsamt
Domplatz 9, 4144 Arlesheim, Tel. 71 61 11
Fahrrad-Vignetten
Ausgabe ab 1990: Poststellen
Feuerungskontrolle
Bauverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 31
Finnenbahn
Im Gebiet Fröscheneck/Rütihard
Fleischschauer
Dr. med. vet. Josef Meszaros, Neue Bahnhofstr. 101,
Tel. 61 33 43
Stellvertreterin: Frau Dr. med. vet. Anna Jaggi, Esterlistr. 20,
4133 Pratteln, Tel. P.: 821 15 75 G: 821 15 73
Fischereipatent
Rudolf Minder, Ahornstrasse 14, 4127 Birsfelden, Tel. 52 18 27
Förster
Otto Brunner-Ritter, Breitestr. 40, Tel. 61 22 30
Werkhof, Weiherstr. 4, Tel. 61 70 37 (13.00 - 13.15 Uhr
17.00 - 17.15 Uhr)
Freizeit- und Erziehungszirkel
Das Kursprogramm erscheint halbjährlich und wird allen Haushaltungen zugestellt.
Friedhof
Schulstrasse/Breitestrasse Tel. 62 62 77
Fundbüro
Kantonspolizei, Bahnhofstrasse 5, Tel. 61 17 17
Fürsorgebehörde/Sozialberatung
Gemeindeverwaltung, Hauptstrasse 2, Tel. 62 62 80

Gartenanlagen
Werkhof, Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 44
Gemeindeversammlung
Die Gemeindeversammlungen finden im Saal des "MITTENZA" statt. Die Einladungen dazu werden im "MUTTENZER ANZEIGER" publiziert und jeder Haushaltung zugestellt.

Gemeindeverwaltung
Gemeindehaus, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 62
Schalterstunden: Montag - Freitag, 09.00 - 11.00 Uhr
14.00 - 16.00 Uhr
Mittwoch bis 18.30 Uhr

Gemeindewerkhof
Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 44/45/46

Gemeinschaftsantennenanlage
Auskunft und Störungsmeldungen
Bauverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 55
Pikettdienst: ausser Bürozeit: Tel. 61 61 55

Gericht
Bezirksgericht Arlesheim, Domplatz 5, 4144 Arlesheim,
Tel. 71 62 81

Geruchsbelästigung
Geruchsmeldestelle Schweizerhalle, Tel. 61 33 44

Gewerbeamt
Rufsteinweg 4, 4410 Liestal, Tel. 925 51 11

Giftscheine
Gemeindeverwaltung, Ortspolizei, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 10/19

Grundbuch
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 25

Hallenbad
Baselstrasse 89, Tel. 61 61 80

Hundekontrollmarken
Gemeindeverwaltung, Ortspolizei, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 10/19

Identitätskarten
Gemeindeverwaltung, Einwohnerkontrolle, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 04

Jagdaufseher
Johann Aregger-Hochenedel, Brühlweg 36, Tel. 61 13 15
Egon Meier-Ryser, Rührbergstrasse 4, Tel. 61 36 56

Kadaverbeseitigung
Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 44

Kaminfeger
Rolf Ernst-Fiechter, Wachtelweg 10, Tel. 61 57 88

Kanalisation
Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 46

Kantonale Verwaltung
4410 Liestal, Tel. 925 51 11

Kehrichtabfuhr
Siehe Abfallkalender

Kirchen
Siehe besonderes Verzeichnis

Konkursamt
Domplatz 9, 4144 Arlesheim, Tel. 71 61 11

Krankenmobiliar
Gemeindekrankendienst, Tramstrasse 83, Tel. 61 61 11

Krankenpflege
Gemeindekrankendienst, Tramstrasse 83, Tel. 61 61 11

Lebensmittelkontrolle
Fritz Wehrle-Urban, Rührbergstrasse 2, Tel. 61 19 96
Stellvertreter: Karl Stegmann-Gonzi, Rössligasse 5, Tel. 61 11 63

Lokalzeitung
"MUTTENZER ANZEIGER" erscheint jeden Freitag
Verlag: Hochuli AG, St.-Jakob-Strasse 8, Tel. 61 55 04

Lufthygiene
Geruchsmeldestelle Schweizerhalle, Tel. 61 33 44

Mahlzeitendienst
Rosa Kozinc-Techy, Gartenstrasse 84, Tel. 61 56 77

Mieterschutz
Kant. Schlichtungsstelle für Mietangelegenheiten,
Bahnhofstrasse 2A, 4410 Liestal, Tel. 925 51 11

Militärsektion
Sektionschef, Paul Stähli, Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3
Tel. 62 62 66

Motorfahrzeugkontrolle
Mühlerainstrasse 9, 4414 Füllinsdorf, Tel. 901 47 11
Motorfahrzeug-Prüfstation beider Basel
Reinacherstrasse 40, 4142 Münchenstein, Tel. 46 46 46

Museum
Ortsmuseum im Schulhaus Breite II (Feuerwehrmagazin)
Geöffnet am 1. Sonntag der Monate September - Juni
10.00 Uhr - 12.00 Uhr, 14.00 Uhr - 17.00 Uhr
Bauernhausmuseum, Oberdorf 4
Geöffnet am 1. Sonntag der Monate April - Oktober
10.00 Uhr - 12.00 Uhr
14.00 Uhr - 17.00 Uhr

Nachtparkiergebühr
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 10/19

Notariat
Bezirksschreiberei Arlesheim, Domplatz 9, 4144 Arlesheim
Tel. 71 61 11

Nothelferkurse
Samariterverein Muttenz, Heidi Schwegler-Bühler
Rothbergstrasse 3, Tel. 61 31 27

Ortspolizei
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 10/19
Parteien/Politische Vereinigungen
Siehe besonderes Verzeichnis
Passgeschäfte
Gemeindeverwaltung, Einwohnerkontrolle, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 04
Pilzkontrolleur
Konrad Stocker-Anderhub, Gründenstrasse 15, Tel. 61 00 30
Peter Moos-Buchschacher, Käppelibodenweg 9, Tel. 61 11 06
Polizei
Kantonspolizei, Bahnhofstrasse 5, Tel. 61 17 17
Ortspolizei, Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 10/19
Postämter
Muttenz 1, Hauptstrasse 70, Tel. 61 30 30
Muttenz 2, St.-Jakob-Strasse 140, Tel. 61 32 32
Rechtsauskünfte
Bezirksgericht Arlesheim, Domplatz 5, 4144 Arlesheim, Tel. 71 62 81
Rotes Kreuz
Sonnhalde 22, 4410 Liestal, Tel. 921 63 93
Kleidersammlungen, Tel. 031/ 54 54 67
Sauna
Hallenbad, Baselstrasse 89, Tel. 61 61 92
Sektionschef
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 66
Sperrgutabfuhr
siehe Abfallkalender
Spielplätze
Robinson-Spielplatz Hardacker, Tel. 61 72 00
Tummelplatz am Rhein, Schweizerhalle
Spielplatz Breite (im Bau)
Taxi
Regio-Funk-Taxi Muttenz, Unterwartweg 12, Tel. 61 22 22
Tierheim
Stiftung SOS für Tiere, Augsterstrasse 35, 4302 Augst, Tel. 83 35 83
Basler Tierheim, Birsfelderstrasse 45, Tel. 41 21 10

Todesfälle
Zivilstandsamt, Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 60
ausserhalb der Bürozeit:
Markus Holenstein-Mosberger, Unterwartweg 33, Tel. 61 76 73
Stellvertreter: René Brunner-Lutz, Sevogelstrasse 77,
Tel. 61 04 12

Unterschriftenbeglaubigung
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 62

Viehinspektor
Julius Wüthrich-Lüscher, Mühlackerstrasse 74, Tel. 61 54 87
Stellvertreter: Jakob Brunner-Imhof, Baselstrasse 26,
Tel. 61 25 95

Vita-Parcours
Im Gebiet Fröscheneck/Rütihard
Im Gebiet Hardwald

Vormundschaftsbehörde
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 62

Wahlen
Standort der Wahllokale und deren Oeffnungszeiten sowie
briefliche Stimmabgabe siehe Stimmrecht-Couvert.

Waldhütte
Sulzkopf-Hütte der Bürgergemeinde Muttenz
Auskunft und Vermietung: Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3,
Tel. 62 62 62

Wasserversorgung
Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 44

Werkhof
Bizenenstrasse 29, Tel. 61 61 44

Wohnungsabnahme
Bauverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 31

Zivilschutz
Ortschef: Hans-Rudolf Stoller-Thommen, Brühlweg 20,
Tel. 61 71 38
Zivilschutzstelle: Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3,
Tel. 62 62 66

Zivilstandsamt
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 60
ausserhalb der Bürozeit:
Markus Holenstein-Mosberger, Unterwartweg 33, Tel. 61 76 73
Stellvertreter: René Brunner-Lutz, Sevogelstrasse 77,
Tel. 61 04 12

Kinder und Jugendliche

Berufsberatung
Langmattstrasse 14, 61 36 60

Drogenberatung
Jugend- und Drogenberatungsstelle "Drop-in", Nauenstrasse 5, 4052 Basel, Tel. 22 75 10

Hebamme
Schwester Rosa Latscha-Erni, Lerchenstrasse 1, 4103 Bottmingen, Tel. 401 05 39

Jugendanwaltschaft
Rankackerweg 26, 4133 Pratteln, Tel. 821 82 61

Jugendhaus Fabrik
Schulstrasse 11, Tel. 61 34 41

Jugendgruppen
Auskünfte: Kirchen und Gemeinschaften

Jugendmusikschule
Sekretariat, Gemeindeverwaltung, Hauptstrasse 2, Tel. 62 62 90
Oeffnungszeiten: Montag, Mittwoch, Freitag: 8.00 - 11.00 Uhr
Dienstag und Donnerstag: 14.00 - 17.00 Uhr

Jugendsozialdienst Baselland
Ergolzstrasse 3, 4414 Füllinsdorf, Tel. 901 31 23

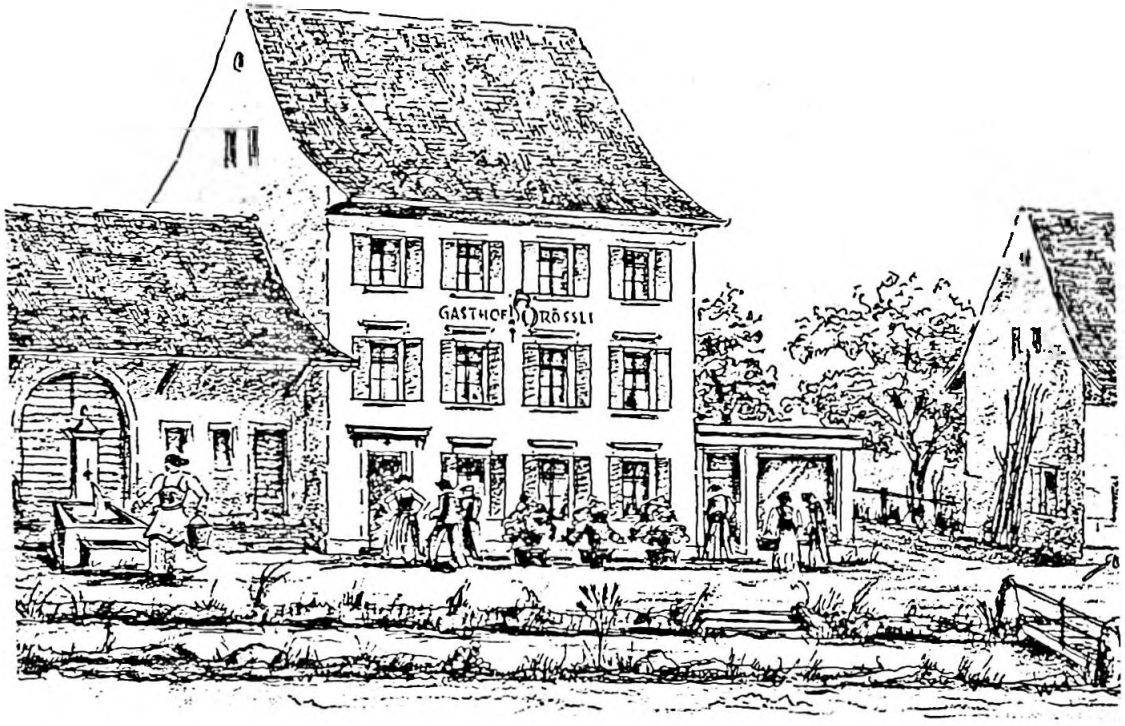
Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst Baselland
Kantonsspital Bruderholz, Tel. 47 88 20

Kinderhütedienst
"Hilf mit", Bertha Jourdan-Brodbeck, Im obern Brühl 13, Tel. 61 08 66

Frauenverein
jeden 2. Mittwoch-Nachmittag, Kirchgemeindehaus Feldreben, Tel. 61 03 50

Kinderkleiderbörse
"Pinocchio", Frau Marie-Louise Knobel-Zimmermann, Scheibenmattweg 5, Tel. 61 42 89
Oeffnungszeiten: Dienstag, 9.00 - 11.00 Uhr
Donnerstag, 14.00 - 16.00 Uhr
jeden 1. Mittwoch im Monat, 14.00 - 16.30 Uhr
Kath. Frauen- und Müttergemeinschaft und "Hilf mit"
Zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst) im Kath. Pfarreiheim
Margret Scheiber-Wienands, Käppeliweg 19, Tel. 61 34 67
Lucie Burri-Geissmann, Tubhusweg 18, Tel. 61 15 27

Das Gasthaus zum Rössli war in Muttenz wahrscheinlich die erste Tavernenwirtschaft, d.h. mit dem Recht, Gäste über Nacht zu beherbergen. Es war ursprünglich halb so gross und verfügte als Landgasthof über Scheune und Stall sowie eine Metzgerei, denn die ersten Wirte waren zugleich Gewerbler, Metzger oder Bäcker. Heute ist das Restaurant in den hinteren Neubau an der Rössligasse verlegt; an der Hauptstrasse sind verschiedene Verkaufsgeschäfte eingerichtet.



Mütterberatung
Beratungsstelle für Säuglingspflege im Tagesheim, Sonnenmattstrasse 4
Leiterin: Schwester Rosmarie Schirm-Merz, Tel. 61 27 78
Beratung jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, 8.30 - 9.00 Uhr

Pfadfinder
Abt. Herzberg, Raphael Tomarkin, Baselstr. 133H, Tel. 61 69 87

Pro Juventute
Ursula Rahm-Elsner, Karl Jauslin-Strasse 7, Tel. 61 83 84

Robinsonspielplatz
Hardacker, Tel. 61 72 00
Leitung: Mario Müller-Hefti, Gartenstrasse 49

Schulpsychologe
Dr. Toni Fuchs-Gantner, Hauptstrasse 62, Tel. 61 55 59

Schulzahnklinik
Sonnenmattstrasse 4, Tel. 61 24 23

Schulzahnpflege
Leiter: Peter Gisin-Schmid, Schulhaus Gründen, Tel. 61 61 09
Privat: Am Stausee 19, 4127 Birsfelden, Tel. 41 12 58

Tagesheime
Sonnenmattstrasse 4, Tel. 61 61 49
Unterwart (im Bau)

Tagesmütter
Vermittlung: Doris Hochuli-Steinmann, Breitestrasse 109, Tel. 61 80 58

Treffpunkte für Jugendliche
Jugendhaus Fabrik, Schulstrasse 11, Tel. 61 34 41
(geschlossen: Dienstag, Freitag und Samstag)
Jugendtreffpunkt Feldreben, Feldrebenweg 12, Tel. 61 44 81
(Freitag, 19.00 - 22.00 Uhr)
Jugendtreffpunkt Grotte, Feldrebenweg 12, Tel. 61 44 81
(Mittwoch, 16.30 - 19.00 Uhr)
Jugendtreffpunkt Gioia, kath. Pfarreiheim, Tramstrasse 53, Tel. 61 33 80
(Donnerstag, 19.30 - 21.30 Uhr)

Turnen
Mutter- und Kindturnen
Susanne Schneiter-Anderegg, Baselstrasse 55, Tel. 61 79 95
Kinderturnen
Agnes Maise-Vogt, Langmattstrasse 14, Tel. 61 14 54
Susanne Schneiter-Anderegg, Baselstrasse 55, Tel. 61 79 95

Vereine
Siehe besonderes Verzeichnis

Familien / Einzelpersonen

Amtsvormundschaft des Kreises Arlesheim
Bahnhofstrasse 8, Tel. 61 61 52
Beratungsstelle für Alkoholprobleme
Emil-Frey-Strasse 85, 4142 Münchenstein, Tel. 46 04 55
Beratungsstelle des Blauen Kreuzes Baselland
Bleichenmattweg 56, 4410 Liestal, Tel. 901 77 66
Beratungsstelle für Behinderte
Wiedenhubstrasse 57, 4410 Liestal, Tel. 921 00 88
Budgetberatungsstelle
Frauenverein
Ursula Stauffer-Gloor, Höhlebachweg 36, Tel. 61 30 49
Eheberatung
Eheberatungsstelle der Evangelisch-reformierten Landeskirche,
Hauptstrasse 18, Tel. 61 61 77
Eheberatungsstelle der Römisch-katholischen Landeskirche,
Bachlettenstrasse 30, 4054 Basel, Tel. 54 00 54
Sozialberatung
Gemeindeverwaltung, Hauptstrasse 2, Tel. 62 62 80

Betagte

AHV-Zweigstelle
Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3, Tel. 62 62 05
AHV-Ausgleichskasse Baselland
Hauptstrasse 109, 4102 Binningen, Tel. 47 22 70
Alters- und Pflegeheim zum Park
Tramstrasse 83, Tel. 61 00 00
Alters- und Pflegeheim Käppeli
Reichensteinerstrasse 55, Tel. 61 91 19
Altersverein
Eugen Weisser-Schraner, Im Sprung 14, Tel. 61 76 61
Alterswohnungen
Gemeinnütziger Verein für Alterswohnen
Verwaltung: Georges Brudsche-Kopp, Schützenhausstrasse 3
Tel. 61 56 75
Autodienst
"Hilf mit", Lucie Burri-Geissmann, Tubhusweg 18,
Tel. 61 15 27

Haushilfe für Betagte und Behinderte
Maria Louisa Danhieux-Glutz, Baselstrasse 117,
Tel. 61 59 03
Therese Jecklin-Giess, Kilchmattstrasse 7, Tel. 61 25 48
Hauspflegeverein
Vermittlung: Anna Rosa Hendry-Pierrehumbert, Breitestr. 139,
Tel. werktags 7.30 - 10.00 Uhr: 61 34 89
Mahlzeitendienst
Rosa Kozinc-Techy, Gartenstrasse 84, Tel. 61 56 77
Mittagessen
Mittagsclub für Betagte und Alleinstehende
Mittwoch, Kirchgemeindehaus Feldreben, Feldrebenweg 12
Maidy Brändli-Rodrigues, Baselstrasse 121, Tel. 61 02 63
Donnerstag, Pfarrhaus Dorf, Hauptstrasse 1
Ruth Ruesch-Gysin, Unterwartweg 15, Tel. 61 44 33
Freitag, Kath. Pfarreiheim, Tramstrasse 53
Annerösly Thurnher-Sager, Lächlenweg 1, Tel. 61 55 23
Pro Senectute
Carla Schmassmann-Fischer, Hauptstrasse 7, Tel. 61 01 31

Landeskirchen

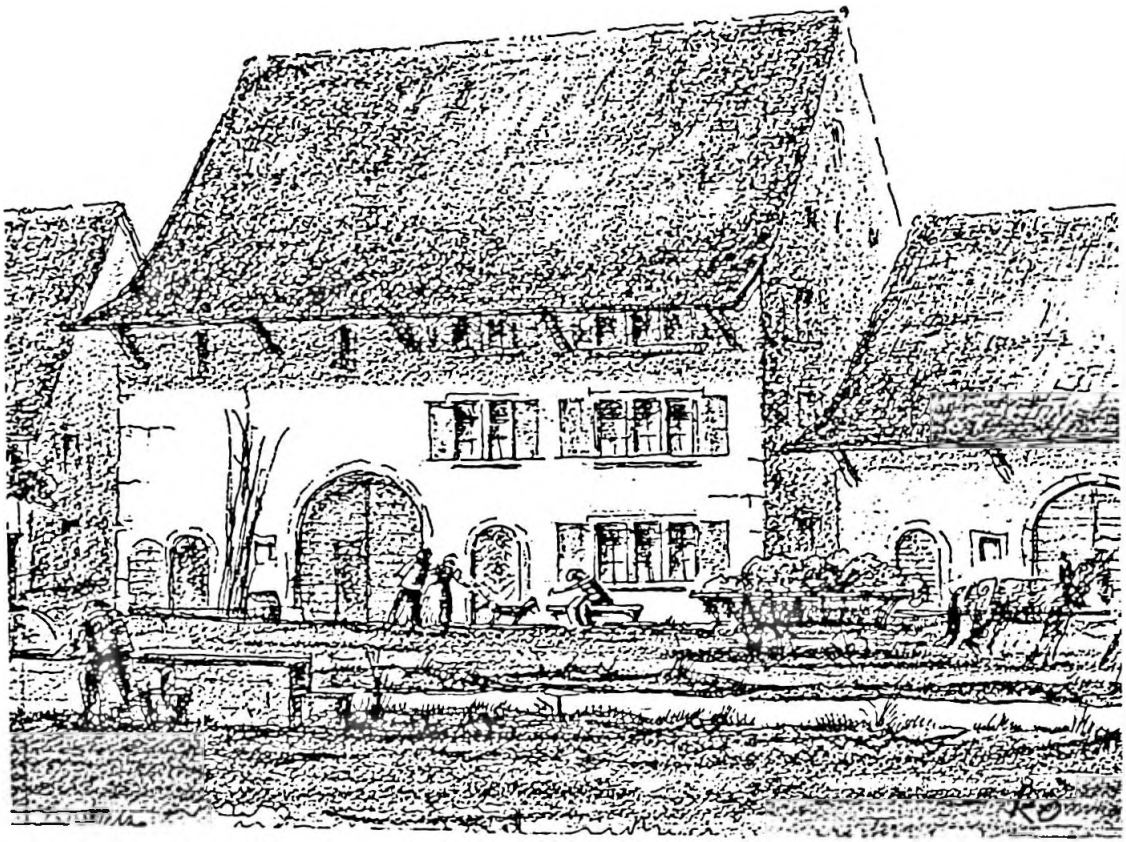
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde
Dorfkirche St.Arbogast und Kirchgemeindehaus Feldreben
Sekretariat: Feldrebenweg 12, Tel. 61 44 88
Sozialdienst: Feldrebenweg 12, Tel. 61 44 82
Kirchenpflege: Louise Meyer-Rahm, Präsidentin,
Rebgasse 27, Tel. 61 04 63

Römisch-katholische Pfarrei und Kirchgemeinde
Pfarrkirche Tramstrasse 55
Sekretariat u. Pfarramt: Tramstr. 55, Tel. 61 33 80
Missione cattolica italiana: Baselstr. 48, Tel. 61 33 82
Kirchenrat: Dr. Heinrich Schön, Präsident
Alpweg 11, Tel. 61 09 55

Evangelische Freikirchen

Altevangelische Taufgesinnten-Gemeinde (Mennoniten)
St.-Jakob-Strasse 132, Tel. 61 53 19
Chrischona-Gemeinde
Breitestrasse 12, Tel. 61 54 50
Evangelisch-methodistische Kirche
Brühlweg 9, Tel. 61 00 84

Das sog. Dietler-Haus, Kirchplatz 18, erbaut 1743 war ursprünglich ein traditionelles Bauernhaus mit einem über Wohnteil, Scheune und Stall tief hinuntergezogenem Dach. Der Wohnteil wurde 1915 mit ortsfremdem Quergiebel und Erker verändert. Den Namen erhielt es durch die Familie Dietler, deren Männer im letzten Jahrhundert hohe Ämter bekleideten: Kirchmeier, Untervogt, Bankier.

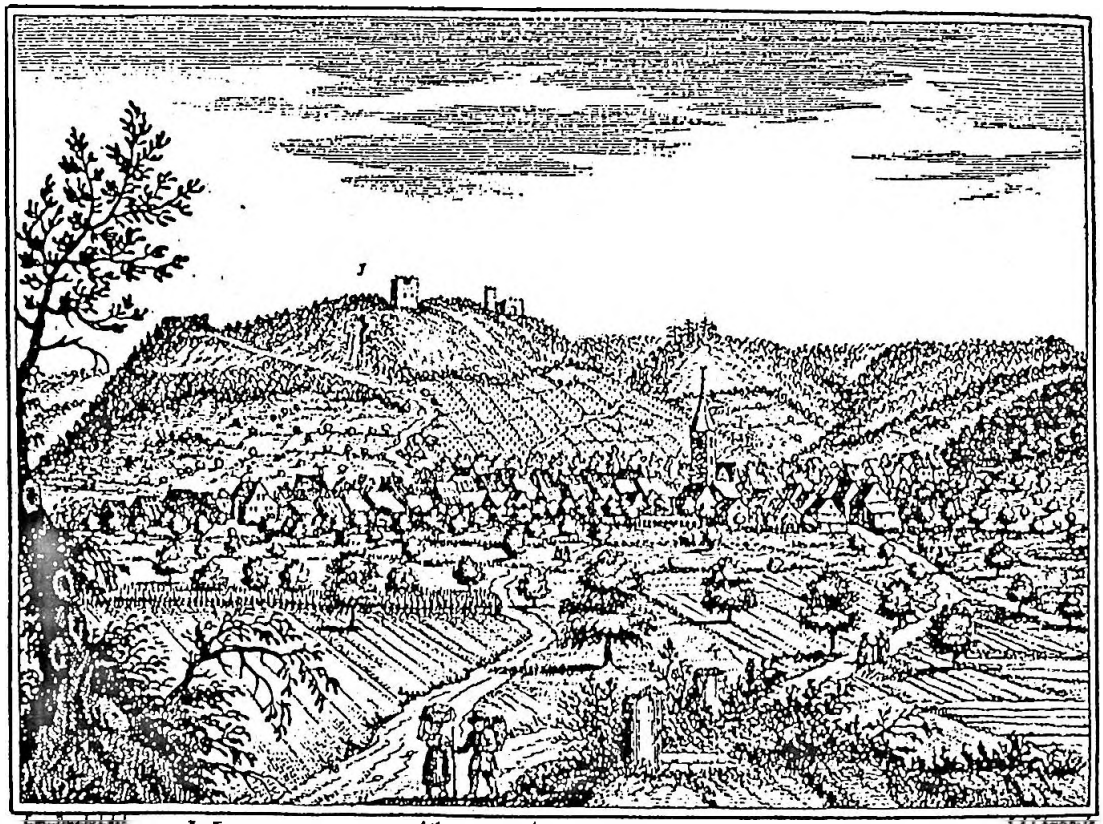


IG der Ortsvereine	
Hermann Schläppi, Gründenstrasse 13	61 29 37
Aerobicverein	
Sylvia Hänggi, Moosmattstr. 69, 4304 Giebenach	83 11 08
Akkordeonorchester	
Viktor Hofmann, Schweizeraustrasse 40	61 02 81
Altersverein	
Eugen Weisser, Im Sprung 14	61 76 61
Arbeiterschützenbund	
Hermann Schläppi, Gründenstrasse 13	61 29 37
Ars Mittenza	
Friedrich Senn, Baumgartenweg 11	61 06 37
Blaukreuzverein	
Lisette Steiner-Diener, Lerchenstrasse 17	61 12 83
Chorgemeinschaft Contrapunkt	
Johannes Mangold, Kraftstr. 5, 4056 Basel	57 07 89
Damenriege TV	
E. Purificacion, Unterwartweg 39	61 54 56
Familiengartenvereinigung	
Hanspeter Meier, Moosjurtenstrasse 33	61 02 10
Feuerwehrverein	
Werner Suter, Moosjurtenstrasse 33	61 19 37
Frauenchor	
Verena Ramseyer-Strub, Dienstgebäude SBB	21 43 07
Frauenturnverein Freidorf	
Renée Rudolf von Rohr, Gartenstrasse 55	61 19 33
Frauenverein	
Gisela Hugenschmidt, Pfaffenmattweg 22	61 08 50
Fussballerchörli	
Adolf Vogel, Heissgländstrasse 22	61 31 43
Gartenbauverein	
Hans Löw, Neue Bahnhofstrasse 145	61 55 13
Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde	
Andreas Nüesch-Meierhofer, In den Wegscheiden 1	61 68 78
Gesellschaft pro Wartenberg	
Dr. Christian Frey, Rebgasse 38	61 44 85
Gewerbeverein	
Ulrich Jauslin, Hauptstrasse 57	61 12 51
Gymastikgruppe	
Erika Waldmeier, Hauptstrasse 64	61 33 53
Guggenmusig Schänzli-Fäger	
Michael Kreuzweger, Seemättlistrasse 12	61 40 29

Haus- und Grundeigentümerverein	
Gerhard Drechsler, Lachmattstrasse 77	61 26 72
Heuwänder	
Hanspeter Rüfenacht-Schwob, Brühlweg 71	61 64 97
Hundesport	
Peter Bannier, Schanzweg 7	61 68 58
Jagdgesellschaft	
Dr. Werner Marti, Rieserstrasse 25	61 15 42
Jodlerclub	
Karl Rüfenacht, Gempengasse 68	61 41 71
Jugendmusik	
Meinrad Giossi, Hüslimattstrasse 3	61 30 03
Kantorei St. Arbogast	
Elisabeth Rudin-Schaffner, Hinterzweienstrasse 60	61 68 49
Kammerensemble Farandole	
Anne-Käthi Zwygart, Gatternweg 42, 4125 Riehen	67 49 02
Kath. Cäcilienchor	
Louis Waldmann, Breitestrasse 62	61 18 93
Kath. Turnverein	
Hans Zimmermann, Eptingerstrasse 34	61 46 82
Kath. Turnerinnen	
Irma Dreier-Deantoni, Tramstrasse 67	61 26 87
Mädchenkunstturngruppe	
Marcel Engel, Alemannenstr. 5, 4106 Therwil	73 84 69
Männerchor	
Karl Meyer-Nutt, Gartenstr. 59	61 78 84
Männerriege TV	
Emil Lüdin, Burggasse 7	61 51 62
Militärschiessverein	
Roland Scherz, Oberfeldstrasse 40, Pratteln	821 50 46
Musikverein	
René Strub, Baselstrasse 133 U	61 08 33
Naturfreunde	
René Chlouda, Genossenschaftsstrasse 13	61 51 57
Ornithologische Gesellschaft	
Manfred Fischer, Heissgländstrasse 14	61 05 68
Pistolenschützen	
Oscar Gschwind, Zehntenstrasse 52, 4133 Pratteln	821 77 32
Robinsonverein	
Robert Stocker, Gartenstrasse 76	61 08 94
Samariterverein	
Christa Walder, Gründenstrasse 67	61 45 86
Seniorenbühne	
Dora Eglin, Hüslimattstrasse 19	61 54 52

Schachclub	
Paul Letzkus, Germanenweg 4	61 41 47
Schützengesellschaft	
Sonja Gschwind, Zehntenstrasse 52, 4133 Pratteln	821 77 32
Schwingclub	
Theo Inderbitzin, Ausmattstrasse 6	61 30 51
Skiclub	
Jaques Gysin, Freidorfweg 8	41 51 50
SLRG, Schweiz. Lebensrettungsgesellschaft	
Martin Hammer, Schulstrasse 31	61 78 65
Sportschützen	
Hans Kiefer, Rothausstrasse 7	61 31 86
Sportverein (Fussballclub)	
Reinhard Ott, Zwinglistrasse 7	61 42 31
Tennisclub	
Rolf Schroeder, Postfach, 4132 Muttenz	
Trachtengruppe	
Verena Hungerbühler-Bürgin Unt.-Brieschhalden 15	61 12 47
Turnverein	
Jürg Honegger, Kirchplatz 16	61 49 80
Verein für Volksgesundheit	
Walter Lüthin, Unterwartweg 16	61 59 92
Verkehrsverein	
Balthasar Knobel, Sevogelstrasse 35	61 39 46
Wanderfreunde	
Jost Birrer, St.-Jakob-Strasse 59, 4133 Pratteln	821 28 35
Wasserfahrverein	
Hans Rippstein, Neue Bahnhofstrasse 134	61 57 35
Vermietung Festgarnituren:	
René Müller, Schützenhausstr. 35	61 46 41
Weinbauverein	
Anton Renggli, Kirchplatz 3	62 62 65
Zitherensemble Baselland	
Dora Eglin-Hensch, Hüslimattstrasse 19	61 54 52

CVP Christlichdemokratische Volkspartei Adolf Winter, Ober-Brieschhalden 10	61 18 10
EVP Evangelische Volkspartei Theodor Weller, Käppelibodenweg 23	61 02 61
Freisinnig-Demokratische Partei Barbara Senn, Baumgartenweg 11	61 06 37
Gr Die Grünen Stefan Baldesberger, Lachmattstrasse 53	61 21 56
D/W IG Donnerbaum - Muttenz West Hans Brügger, Schweizeraustrasse 7	41 89 74
Sozialdemokratische Partei Maja Kellenberger, Bernhard-Jaeggi-Strasse 21	41 10 18
Vereinigung der Parteilosen Heinz Schmassmann, Hauptstrasse 7	61 01 31



1 der Wartenberg. 2 Engenthal. 3 Fröscheneck. 4 Capelle.

Vorrömische und römische Funde und Siedlungen sowie früh- und spätmittelalterliche Bauten und Anlagen im Banne Muttenz und der nächsten Umgebung

Von *Jakob Eglin*

Geleitwort

Im nachfolgenden hat der Verfasser in verdienstvoller Weise festgehalten und erforscht, was der Boden von Muttenz über seine frühern Bewohner offenbart hat. Dabei ist die prähistorische Zeit mit fünfzehn, die Römerzeit mit 34 Objekten und das Mittelalter mit zwanzig Bauten und Anlagen vertreten.

Auffallend gross ist die Zahl der geschichtlichen Bodenzeugnisse *aus der römischen Epoche.* Demnach muss der fruchtbare Boden von Muttenz vor zwei Jahrtausenden stark besiedelt gewesen sein, galt es doch die volkreiche Provinzstadt *Augusta Raurica* mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu beliefern, die dort benötigt wurden und lohnenden Absatz fanden.

Das grosse Verdienst des Verfassers besteht darin, dass er Jahrzehnte hindurch die Muttenzer Funde schriftlich niedergelegt hat und es ist zu hoffen, dass gleichgesinnte Freunde der Heimat, wie Eglin, die Statistik weiterführen, denn trotz der grossen Zahl der Funde, innerhalb dem weitläufigen Gemeindebann, vermögen sie uns doch nur *teilweise* eine erschöpfende Auskunft von dem was einst war, zu übermitteln. Jakob Eglins Arbeit bedeutet jedoch einen sehr beachtlichen Anfang und trägt viel dazu bei, unser Wissen um die Vergangenheit unserer Ortschaft zu bereichern und aufzuhellen.

Dr. Hans Stohler.

A. Die prähistorische Zeit

Drei prähistorische Grabhügel in der Hardwaldung. Sie wurden untersucht im Sommer 1841, durch Prof. W. Vischer, Basel, und publiziert unter dem Titel: «Antiquarische Mitteilungen, Basel», gedruckt in Zürich bei Meyer und Zeller, 1842.

1. *Der erste dieser Grabhügel* befindet sich *in der untern Hard,* zirka 100 Schritte östlich des Restaurants zum Waldhaus und zirka 220 Schritte nördlich der Landstrasse Basel-Rheinfelden. Der Hügel misst 22 Meter im Durchmesser und ist, über das Terrain, 2,10 Meter hoch. Er enthielt elf Grabstätten mit zahlreichen Beigaben wie bronzene Arm- und Beinringe, Haften, Fibeln, Nadeln, Finger- und Ohrringe, Glasperlen, viele menschliche Knochen, sowie Scherben von grauen und rötlichbraunen Tongefässen.

2. *Prähistorischer Grabhügel in der obern Hard, im Bitzenenschlag, der Muttenzer-Hügel genannt,* eine Viertelstunde östlich von Muttenz. Zirka 12 Meter westlich dem, von Muttenz herkommenden Rothauskirchweg und 60 Meter vom nördlichen Waldrande entfernt, d. h. auf dem Kiesgrubenareal des Karl Meyer-Spinnler.

Genannter Grabhügel war von gleichem Ausmass wie der vorbeschriebene Nr. 1. Auch die Funde und Beigaben waren im allgemeinen ähnlicher Art wie die unter 1 genannten.

3. *Prähistorischer Grabhügel am nämlichen Ort von etwas kleinerem Umfange* als Nr. 1 und 2. Zirka 70 Meter westwärts von Nr. 2 entfernt, direkt am südlichen Waldrand gelegen. Der Hügel wurde im November 1917 bei der Anlage des Weges längs des Waldsaumes angeschnitten und enthielt eine

Graburne aus grauschwarzem Ton, einige Knochenreste und eine 18 cm lange, gut erhaltene Bronzenadel mit verziertem Kopf, sowie Bruchstücke von Fibeln und Haften.

Die Grabhügel Nr. 2 und 3 sind infolge der Ausbeutung der Kiesgrube gänzlich verschwunden.

4. *Grabhügel im südöstlichen Teile der Hard, der Pratteler Hügel* genannt, ganz in der Nähe, wo der alte Reitweg in die Landstrasse einmündet, nördlich der Persilfabrik von Henkel & Cie., Hardstrasse 55. (618.225/263.925.) Auch dieser Hügel war annähernd von gleicher Grösse wie die unter Nr. 1 und Nr. 2 bereits beschriebenen. Er enthielt ebenfalls verschiedene Skelette und bronzene Gegenstände analog des oben angeführten. Da das Grabdenkmal durch jugendliche Schatzgräber gefährdet war, wurde 1954 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Prof. Dr. R. Bay eine Nachgrabung durchgeführt, um die Struktur des Hügels genau festzuhalten. Dabei fand man die Ergebnisse der Grabung von 1841 weitgehend bestätigt. Beigaben fehlten fast vollständig, weil das Grab schon in alemannischer Zeit ausgeraubt worden war.

5. *Zahlreiche keltische Gräber* auf dem ehemaligen Kiesgrubenareal, *Ecke Basler- und St. Jakobstrasse*, heute Sportplatz der Gemeinde Muttenz. (614.600/264.500.) Die Grabstellen wurden im Verlaufe von über 40 Jahren, anlässlich der Kies- und Sandausbeutung, blossgelegt. Sie enthielten bronzene Fibeln, Schnallen, Ringe, Nadeln und Krallen etc. Es scheint sich hier um einen ausgedehnten vorgeschichtlichen *Begräbnisplatz* gehandelt zu haben. Ein Teil der Fundstücke gelangten ins Kantonsmuseum in Liestal und ins Naturhistorische Museum zu Basel. Die Funde wurden seinerzeit publiziert durch Th. Burckhardt-Biedermann, in der Basler Zeitschrift, Band IX, unter dem Titel «Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel.»

6. *Keltisches Grab* mit Urne, im Chäppeli, abgedeckt beim Kellerausgraben für den Neubau des J. Leuenberger-Schmutz, Rotbergstrasse 5, im Jahre 1915. (614.110/264.730.) Die Funde: bronzene Spangen und Fibeln sind im Kantonsmuseum.

7. *Keltisches Grab* an der Münchensteinerstrasse, Flurort «Unterwart», bei der Einmündung der Rotbergstrasse in die Münchensteinerstrasse. Gefunden beim Bau der Rotbergstrasse, im Oktober 1923, anlässlich der Feldregulierung. (614.050/264.400.) Die Funde: bronzene Spangen, Ringe und Fibeln gelangten ins Kantonsmuseum zu Liestal.

8. *Grosse bronzezeitliche Siedlung auf dem Wartenberg*, auf dem Areal der Mittleren und Hintern Ruine, mit einer Bodenfläche von 5500 bis 6000 Quadratmetern, bewohnt während der Zeitepoche von 1800 bis 800 vor Chr. Untersucht und durch viele Grabungen, seit 1932 bis 1959 erforscht, durch Ernst Kull, Basel. Von der Anlage wurde im Jahre 1959 durch Geometer A. Wildeberger, im Auftrage der Kommission zur Erhaltung von Atertümern des Kantons Baselland, eine kartographische Aufnahme gemacht. (616.225-275/263.075-125.) An Funden kamen zum Vorschein zahlreiche Bruchstücke von kleinen und grossen Tonkrügen, teilweise auf mannigfache Art verziert, bronzene Pfeilspitzen, Messer, Steinwerkzeuge, Steinbeile. Am stärksten ist die Urnenfelderkultur, die mittlere Bronzezeit, (1800—800) mit ihren reichhaltigen verzierten Gefässformen vertreten. Ueberdies kamen eine Menge von Schleudersteinen zum Vorschein. — Der definitive Grabungsbericht von E. Kull ist in Arbeit.

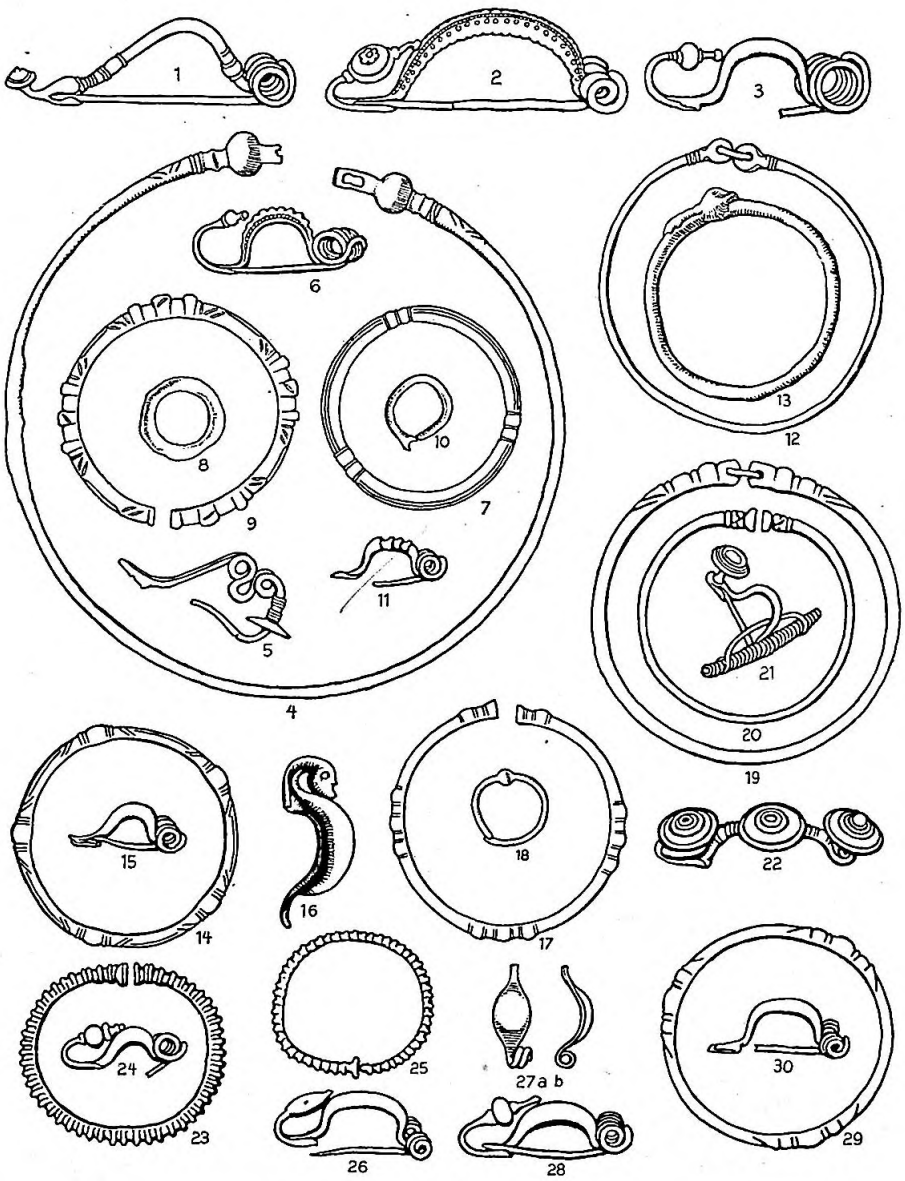


Bild 1. Jüngere Eisen- oder La Tène-Zeit. Aus Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1, 1932, S. 29. 1, 2, 3, 5, 6, 11, 15, 16, 21, 22, 24, 26, 27, a b, 28, 30 Fibeln. 4 Halsring. 12, 19 Beinringe. 7, 9, 13, 14, 17, 20, 23, 29 Armringe. 8, 10, 18 Fingerringe. Fundorte: 5, 8, 9 Harthäuslischlag. 7 Muttenzer-Hügel. 1—4, 6, 10, 13, 18, 19 Pratteler Hügel. 14, 15, 22, 25, 26, 29, 30 Griengrube Muttenz. 23, 24, 27 a b, 28 Fasanenstrasse Birsfelden, 12 Muttenz, Unterwart, 16 Muttenz, 11 Zeglingen.

Funde vom Harthäuslischlag, Muttenzer und Pratteler Hügel im Hist. Museum in Basel, die übrigen Funde im Kantonsmuseum Liestal. Nach Zeichnung von O. Plattner, 1/2 natürlicher Grösse.

9. *Keltisches Grab* auf dem *sog. alten Schützenplatz, oberhalb der Geispelgasse.* Die Fundzeit ist nicht mehr bekannt. (615.400/263.250.)

10. *Bronzebeil,* gefunden 1924, bei Drainagearbeiten in der *Laachmatt,* zirka 500 Meter westlich der Banngrenze Muttenz-Pratteln und 30 Meter südlich der Tramlinie. (617.000/263.500.)

11. *Bronzemeissel,* gefunden in der Nähe der Vorderen Burgruine Wartenberg. Fundzeit nicht mehr bekannt.

12. *Steinbeil,* 1930 ausgegraben bei Drainagearbeiten in der *Laachmatt,* südlich der Trambahn. Im Februar 1930 dem Kantonsmuseum übergeben.

13. *Ueberreste einer prähistorischen Erzverhüttung* sowie Silexabsplisse und Keramikfragmente der Hallstattzeit, 800—400 v. Chr., gefunden durch Soldaten 1940, beim Bau einer Tankstelle, unterhalb dem *Hüslimattgraben beim Dürrain,* 80 m westlich vom Mühlehof entfernt. (615.650/262.850.) Die Funde gelangten ins Kantonsmuseum zu Liestal.

14. *Kleiner Henkeltopf,* aus der Jungsteinzeit um 1800 vor Chr.. gefunden 1945, beim Neubau Ecke *Wachtelweg-Reichensteinerstrasse,* dem Kantonsmuseum in Liestal übergeben. (614.375/264.600.)

15. Bei der Erstellung einer parallel zur Bahnlinie geführten Kanalisation, 1946, im *Stegacker* (614.920/265.185), wurde eine *dreiteilige Anlage mit Vorplatz, Gang und Grabkammern* angeschnitten und blossgelegt. Sie enthielt Skeletteile einer grössern Zahl von Personen ohne jegliche Beigaben. Die Untersuchung erfolgte durch Dr. H. Schmassmann. Eine Datierung war bis jetzt nicht möglich. Siehe Baselbieter Heimatbuch, 5, 1950, St. 283.

B. Die römische Epoche

16. *Grundmauern einer Siedlung in der Au,* beim ehemaligen Bauernhof, heute Auhafengebiet. Zum Vorschein gekommen in der Nähe der Einmündung des von Süden kommenden Zugangsweges und direkt am dortigen Waldrand. Es waren erkennbar Wohn- und Oekonomieräume und eine Küche. Die Ausgrabung erfolgte 1918 durch Dr. Karl Stehlin, Basel. (616.500/265.650.)

17. *Mauerfundamente eines römischen Wachtturmes* südlich der Au, in der Hardwaldung, an dem von West nach Ost sich hinziehenden Weg. (616.500/265.600.) 1891 freigelegt durch Stadtförster Bär und 1918 restauriert durch Dr. Karl Stehlin. Die erste Grabung wurde durch Th. Burckhardt-Biedermann in der Basler Zeitschrift «Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel» publiziert. In der Nähe des Wachtturmes kamen auch zahlreiche römische Münzen ans Tageslicht.

18. *Römische Leistenziegel,* gefunden anlässlich von Drainagearbeiten, 1929 in der *Laachmatt.* (617.325/263.350.)

19. *Römische Leistenziegel,* 1909 zum Vorschein gekommen, beim Bau der Villa J. Strübin-~~Spiess~~ am Osthang des Wartenbergs. (616.475/263.260.)

20. *Römische Münzen und Ziegel* aus dem Innern der *Vorderen Ruine* auf dem *Wartenberg,* kamen im Laufe der Zeit, schon seit jeher zum Vorschein. Aus dem Jahre 1852 werden Münzen von Marc Aurelianus, Claudius II. und Konstantin dem Grossen, 306—357, gemeldet und später wieder, 1866, 1910 und 1913 solche von verschiedenen Kaisern. Viele davon gelangten ins Historische Museum in Basel.

Im Jahre 1912 kamen bei einer Versuchsgrabung auf der Ostseite der Vorderen Ruine, beim viereckigen Turm, links neben dem Rundbogenportal, *römische Leistenziegel* und ein *Klumpen römischer Münzen* zum Vorschein.

Und im Oktober und November 1939 gruben Soldaten der Grenztruppen im Zusammenhang mit militärischen Befestigungsarbeiten den oben erwähnten Turm und den nahe dabei gelegenen Sodbrunnen aus. Im Brunnen kamen Fragmente von spätbronzezeitlicher, römischer und mittelalterlicher Keramik, Bruchstücke von Becherkacheln und römischen Ziegeln ans Tageslicht. Siehe Baselbieter Heimatbuch 4, 1948, S. 270 f.

21. *Römische Leistenziegel* (Streufunde), aus den Fluren südlich der Ortschaft auf *Rietschimatt, Riedmatt* und im *Zinggibrunn.* Sie kamen 1930 bei Drainagearbeiten ans Tageslicht. (615.825/262.100.)

22. *Römische Grundmauern* und *zahlreiche Leistenziegel,* zum Vorschein gekommen im Sommer 1920, beim Bau der Strasse von der *Geispelgasse zum Dürrberg.* (615.550/263.400.) Ebensoviele Keramikbruchstücke, worunter solche aus Terra sigillata und Teile einer Hypokaustanlage. Unter dem Fundmaterial befanden sich zwei eiserne Hufschuhe, die für kranke Pferde bestimmt waren. Sie befinden sich als seltene Objekte im Kantonsmuseum in Liestal. Die Funde weisen auf die Existenz eines einstigen römischen Gutshofes hin.

23. *Römische Münze,* Kaiser Hadrian, 117—138, gefunden beim Eindolen des Dorfbaches im Oberdorf, im Jahre 1921. Die Münze wurde dem Kantonsmuseum übergeben. (615.650/263.330.)

24. *Alemannische Plattengräber im Brunnrain.* (Nordwestlicher Abhang des Wartenbergs), längs dem einstigen Fussweg zur dortigen St. Arbogastbrunnquelle. (616.325/263.600.) Blossgelegt im April 1925, beim Erneuern der dortigen Brunnleitung. Die Gräber waren teils mit Steinplatten, teils mit römischen Leistenziegeln eingefasst und mit grossen roten Sandsteinplatten überdeckt und enthielten guterhaltene Skelette von Erwachsenen und Kindern (total 7 Bestattungen), jedoch ohne Beigaben, mit Ausnahme einer Münze, die nicht mehr zu entziffern war. Beim Bau der dortigen Weganlage, 1932, stiess man ganz in der Nähe der obgenannten Gräber neuerdings wieder auf eine Gräberreihe gleicher Beschaffenheit und auf Spuren einer Siedlung zirka 40 Meter unterhalb der St. Arbogastbrunnquelle. Siehe über letztere unter Nr. 57.

25. *Römisches Mauerwerk im Löli,* 40 Meter nördlich der Prattelerstrasse, östlich der Kilchmatt gelegen, ausgebeutete Kiesgrube. (616.800/263.830.) Schon vor mehr als hundert Jahren, im August 1848, hatte Prof. W. Vischer diese Mauern, die einer grössern römischen Siedlung angehörten, ausgraben lassen. Später wurde das Ergebnis durch Th. Burckhardt-Biedermann in der Basler Zeitschrift als Statistik keltischer, römischer Altertümer im Kanton Basel, Bd. IX, publiziert.

26. In der Nähe dieser Siedlung, am Südrande der Hard, wurde im gleichen Jahre auch *ein römisches Grab* freigelegt. Nähere Angaben hierüber fehlen. (616.900/263.780.)

27. *Römische Mauerreste* in der Flur *Wolfgalgen,* nördlich, d. h. längs der Prattelerstrasse (etwas ausserhalb der Gärtnerei J. Merz), sowie zahlreich zum Vorschein gekommene römische Leistenziegel, bei Erstellung der mit der Prattelerstrasse parallel verlaufenden Eptingerstrasse im Jahre 1917, anlässlich der Feldregulierung. Beim kürzlich erstellten Garagencubau des R. Streuli, Prattelerstrasse 57, kamen allda neuerdings wieder römische Ziegel ans Tageslicht. (616.300/264.080.)

Die Oertlichkeit «*Wolfgalgen*» erscheint schon 1310 in einer Urkunde, in welcher die Dinghofgüter von Muttenz aufgezeichnet sind, worunter 5 Juchar-

ten *zem Wolgalgen*. Aus der damaligen Bezeichnung zem Wolgalgen wurde später ein Wolfgalgen, wobei ein Wolf mit dem ursprünglichen Flurnamen gewiss nichts zu schaffen hat. Deutet vielleicht diese Flur auf eine gallo-römische Richtstätte, einen Galgen hin? wobei die ursprüngliche Bezeichnung Walgalgen = Welschgalgen zu Wolgalgen und später zu Wolfgalgen umgewandelt wurde?

28. *Römische Ziegel im obern Brüel*, am Hinterzweienweg, zu Tage getreten im Jahre 1928 beim Neubau Nr. 28 allda. (615.270/263.940.)

29. *Römische Mauer- und Ziegelfunde im mittleren Brüel*, am jetzigen Brüelweg, bei Erstellung der Neubauten Seiler, Steiner und Schweizer, 1926 bis 1928 (615.420/264.220), sowie eine Münze von Claudius Gothicus, 268 bis 270 n. Chr., und eine weitere von Konstantinus Pius Felix Augustus, 306 bis 337. Die Münzen wurden dem Kantonsmuseum in Liestal übergeben.

30. *Ausgedehnte römische Siedlung im untern Brüel*, südlich der St. Jakobstrasse. (615.500/264.250.) Ausgegraben, d. h. freigelegt 1892, durch die Hist. Antiq. Gesellschaft Basel. Grundriss aufgenommen durch Karl Jauslin, Kunstmaler, Muttenz. Publiziert in der Basler Zeitschrift «Statistik keltischer und römischer Altertümer im Kanton Basel», Bd. IX, von Th. Burckhardt-Biedermann.

31. *Römische Mauerreste und römische Ziegel ebenfalls im untern Brüel*, südlich der St. Jakobstrasse, gefunden bei Erstellung des Neubaues von Thommen-Stotz und der links- und rechtsseitigen Nachbargebäude, 1928/1929. Der Berichterstatter leitete und überwachte seiner Zeit die Ausgrabung. (615.400/264.320.)

32. *Verschiedene römische Brandgräber* mit Schmuckgegenständen und Münzen kamen im Laufe der Jahre bei der Ausbeutung der Kiesgrube *im Holderstüdeli*, zwischen der St. Jakobstrasse und Hinterzweienstrasse zum Vorschein. (614.925/264.325.) Eigentümer der Grube war die Firma Beton-Christen AG, Hagnaustrasse 14. Heute, 1959, gehört das beinahe wieder aufgefüllte Grubenareal der Einwohnergemeinde Muttenz. Die Funde gelangten ins Kantonsmuseum zu Liestal.

Im übrigen siehe Baselbieter Heimatbuch 5, 1950, S. 283 und 8, 1959, S. 222.

32 a. *Römische Grundmauern*, abgedeckt beim Fabrikneubau Rob. Münster, im *Kriegacker*, Hofackerstrasse Nr. 55, im Jahre 1950. (615.120/264.950.) Das abgedeckte Mauerwerk wies auf die einstige Existenz einer ausgedehnten Siedlung hin.

33. *Römischer Sodbrunnen*, 24,70 m tief, 1,25 bis 1,30 m im Durchmesser, ausgemauert mit Bruchsteinen (ohne Mörtel), auf dem Kiesgrubenareal von Karl Meyer-Spinnler, westlich vom Rothauskirchweg, durch Ernst Kull freigelegt während den Jahren 1942 bis 1947. (616.550/264.200.) Im Auffüllmaterial befanden sich römische Leistenziegel und Bruchstücke römischer Keramik. Wo befanden sich die Siedlungen, die diesem tiefen Sodbrunnen das Wasser entnahmen? Je eine solche im Wolfgalgen und im nahgelegenen Löli sind bereits schon erwähnt worden. Ohne Zweifel birgt das Erdreich in der Umgebung noch weitere Spuren solcher römischen Anlagen. Warum wurde eine 25 Meter tiefe Zisterne in die Erde gegraben, wo doch bloss wenige Minuten davon entfernt, im Seemättli und am nahen Brunnrain, beim St. Arbogastsbrunnen natürliche Wasserquellen sprudeln? Eine Frage, die bis heute noch nicht abgeklärt ist! — Der verdienstvolle Prähistoriker Ernst Kull, Basel, hat die Untersuchung des vorbeschriebenen Sodbrunnens mit al-

ler Sorgfalt durchgeführt, darüber eine genaue Zeichnung verfertigt und über das Ergebnis, zu Handen der Kant. Altertumskommission, einen ausführlichen Bericht verfasst. Siehe auch Baselbieter Heimatbuch 4, 1945. S. 270.

34. *Eine massive Bronzespange* von einem römischen Pferdegeschirr und römische Leistenziegel. Fundort: *Gottesacker auf der Breite.* (615.725/263.600.) 1943 dem Kantonsmuseum in Liestal übergeben.

35. *Römische Mauerreste* und zahlreiche Leistenziegel, 1931, zu Tage gefördert bei den Grabarbeiten für eine Wasserleitung, längs der *Hofackerstrasse* im *Kriegacker*, zum dortigen Wohn- und Industriegebiet. (615.250/264.880.)

36. *Römische Siedlung* auf dem Grundstück Ecke *Schanzweg-Birsfelderstrasse* (ehemalige Kiesgrube Gebr. Sutter). Aufgedeckt 1919/1921. Die Ausbeute umfasste, ausser zahlreichen Münzen (1400 Stück) aus dem 3. Jahrhundert, eine guterhaltene Mercur- und eine Minervastatuette, verzierte bronzene Schlüssel und weitere Gebrauchs- und Ziergegenstände. Sie gelangten zum grössten Teile ins Kantonsmuseum in Liestal.

Im gleichen Grundstück befand sich auch *eine römische Zisterne*, die der Siedlung das Wasser spendete. Die obgenannten Fundstücke sind abgebildet in «Geschichte der Landschaft Basel.» 1. Band, Seite 77/78 und auf Seite 105.

Auf dem obbeschriebenen Areal befinden sich nunmehr ein Restaurant, Tennisplätze und ein grosses Gartenbad (Schanzweg Nr. 8.)

37. *Grosser Fund römischer Münzen* im *Kriegacker*, südlich der *Hofackerstrasse*, im Jahre 1854. Publiziert in der Basler Zeitschrift «Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer», Band IX.

38. *Römische Siedlung in den Feldreben*, 1910 und 1923 erforscht durch Dr. Karl Stehlin.

Aus den ausgegrabenen Bauten wurde ein Depotfund von rund 1200 römischen Münzen, aus dem dritten Jahrhundert, n. Chr., geborgen, ferner zahlreiche eiserne und bronzene Gegenstände, die dem Ackerbau und dem Handwerk dienten.

Erst in jüngster Zeit, 1957, stiess man beim Ausgraben für eine Wasserleitung für die dort inzwischen entstandene Wohnsiedlung «in den Feldreben», auf die Grundmauern der von K. Stehlin entdeckten *Villa.* (614.520/265.080.) Die Kommission zur Erhaltung von Altertümern sah sich deshalb veranlasst, durch Dr. W. Schmassmann eine systematische Ausgrabung des ganzen Komplexes durchzuführen. Die Bemühungen lohnten sich, denn es kamen verschiedene Grundmauern zum Vorschein, die auf die Existenz eines grossen Gutshofes hinweisen. Unter anderm ein Keller mit sehr gut erhaltenen Mauern. An der Westfront lagen halbrunde Baderäume, die heizbar waren und mehrere weitere Wohnräume. Der Grabungsverlauf und die Sachfunde sind im Baselbieter Heimatbuch 8, 1959, S. 155—170, durch Dr. W. Schmassmann, Konservators des Kantonsmuseums, ausführlich beschrieben worden. (Bild 2.)

39. *Römische Ziegel* beim Ausgraben für eine Wasserleitung, südlich des *Chäppeliweges* (614.000/264.900) zum Neubau des Dr. Brunner, 1929 ans Tageslicht gekommen.

40. *Römische Warte* auf dem Hochplateau *Rütihard.* Der genaue Standort ist nicht mehr bekannt.

An diese einstige Warte, von welcher man ungehindert das untere Birs- und das Rheintal überblicken konnte, erinnert nur noch der Flurname «Unter

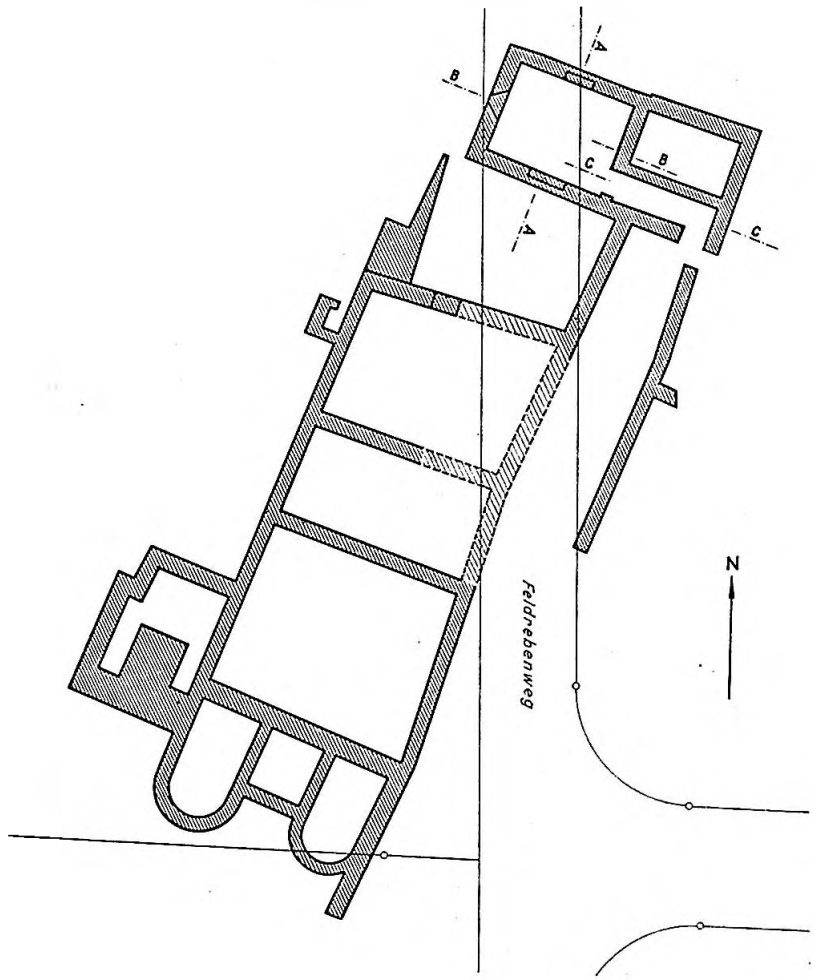


Bild 2. Grundriss der Villa in den Feldreben, Muttenz. Aus Baselbieter Heimatbuch 8, S. 161. — Auf der NNE-Schmalseite der 1957 freigelegte Keller mit Treppenanlage.

Wart», früher auch Unter hohen Wart geheissen. Es betrifft das unten, auf der Ebene sich hinziehende Acker- und Wiesengelände, beidseits der Münchensteinerstrasse.

41. *Römische Mauerreste* und Ziegelfunde auf dem Grundstück Ecke *Birsfelder/Hofackerstrasse* (ehemalige Kiesgrube), im Jahre 1922 blossgelegt. (614.670/265.250.) Heutige Eigentümer Züblin & Cie., Hofackerstrasse 74, Lagergebäude.

42. *Grosser römischer Münzfund*, zirka 5000 Stück, ausgegraben beim Bahnbau der Schweiz. Zentralbahn im Jahre 1854, in der Nähe der Hofackerbrücke. Die Münzen stammen aus der Zeit von Valerianus, 253 bis 260, und Aurelianus, 270 bis 275.

43. *Römische Ziegel* und *eine Faustinamünze*, 138 bis 161, gefunden beim Neubau der westlich der Birs liegenden Hardstrasse Nr. 22, Gemeinde Münchenstein.

44. *Römische Warte* im sog. *Sternenfeld*, am Rheinufer, zwischen dem ehemaligen Birsfelderhof und der längs der Hard sich hinziehenden Banngrenze Birsfelden-Muttenz. Die Warte ist im Jahre 1909 freigelegt worden. Heute verschwunden. Veröffentlicht im Anzeiger für Schweiz. Altertümer Bd. IX. Seite 115 bis 110.

45. *Römische Siedlung im Chästeli*, fünf Minuten, östlich der Banngrenze Pratteln-Muttenz. Schon 1764 erwähnt in «Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», unter Pratteln, Seite 233.

1848/1849 ausgegraben durch Prof. W. Vischer. Damalige Funde: Säule mit röm.-dorischen Kapitell, Mosaikböden, Hypokaustreste. *Münzen*, Alexander Severus, Galienus Tetricus. Publiziert in der Basler Zeitschrift «Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer von Th. Burckhard-Biedermann. Die Chästelisiedlung wurde *1957* zum dritten Mal *wieder ausgegraben*. Heutige Eigentümerin ist die Schweiz. Teerindustrie AG, Pratteln. (618.150/263.300.)

Es handelt sich hier um ein ausgedehntes römisches Landhaus mit Portikus. Das Ergebnis der neuesten Grabung, die von Dr. W. Schmassmann, Konservator des Kantonsmuseums, geleitet wurde, ist im Baselbieter Heimatbuch 8, 1959, S. 228, aufgeführt. Der endgültige Grabungsbericht wird erst erfolgen, wenn auch die östlichen Teile der Villa, die unter einer hügelartigen Erhebung verborgen liegen, untersucht worden sind.

46. Im Jahre 1934 kamen beim Wohnhaus-Neubau des R. Sigg, Nr. 5, an der neuerstellten *Dürrbergstrasse*, römische Grundmauern zum Vorschein, ebenso einige, mit Steinplatten eingefasste Gräber mit Skelettresten und verschiedene Keramikscherben, sowie viele römische Leistenziegel. Diese Funde stehen offenbar im Zusammenhang mit der kaum 40 Meter nördlich davon entfernten Fundstelle an derselben Strasse, wie sie bereits schon unter 22 beschrieben wurde.

47. Bei der, vor zirka 45 Jahren erstellten Brückenwaage, vor dem *Wachthaus*, am *Kirchplatz*, wurden die Mauerfundamente eines *runden Turmes* freigelegt, die, allem Anscheine nach *römischen Ursprungs* sind.

Leider wurde es damals unterlassen, weitere Untersuchungen vorzunehmen.

Einige Schritte südöstlich des Wachthauses, mitten in der, längs der Ringmauer sich hinziehenden Strasse, kam 50 cm unter dem Strassenniveau, ein Mauerzug 0,90 cm dick zum Vorschein, der weder mit der Ringmauer, noch mit dem alten Schul- und Gemeindehaus im Zusammenhang steht und sehr wahrscheinlich römischen Ursprungs ist.

Auch innerhalb der Ringmauer, einige Meter westwärts vom nördlichen Torturme entfernt, fand man 1926, bei der Anlage des Kirchhofbrunnens, 1,80 m unter dem Terrain, einen kunstgerechten betonierten Ziegelschrotboden und römische Leistenziegel.

Laut mündlicher Ueberlieferung sollen im Kirchhof früher schon Mauern ausgegraben worden sein, deren Zweck und Bestimmung völlig unbekannt waren. Alles deutet darauf hin, dass sich einst, auf dem Territorium der Kirche, eine römische Anlage, weltlicher oder kultischer Art erhoben hatte, wie dies 1942 in der Stadtkirche zu Liestal festgestellt worden ist.

48. Daniel Bruckner, der Verfasser der historischen und natürlichen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel schreibt 1748 im ersten Band über Muttenz folgendes: «Die in das römische Heidentum zu setzende Geburtszeit dieses Dorfes kann auch aus denen verschiedenen kleinen Götzen und zu dem Götzendienst gehörigen Gefässen und aus den alten Münzen, die von Zeit zu Zeit allhier zum Vorschein kommen, angenommen werden.»

Aus der vorstehenden Zusammenstellung geht hervor, dass die Gegend von Muttenz schon vor der Römerzeit besiedelt war. Auch der Ortsname (1032 erstmals als Mittenza urkundlich erwähnt) spricht für keltischen Ursprung.

Die Schreibweise der Flurnamen auf der Landeskarte der Schweiz

(Fortsetzung)

Von *Paul Suter*

Die neue Landeskarte

Nachdem die «Weisungen» 1948 im Drucke vorlagen, konnten die nach dem Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938 vorgesehenen *Nomenklaturkommissionen*[20] die Arbeit in den Kantonen nach einem gemeinsamen Ziel ausrichten und für die Grundbuchpläne und damit auch für die Landeskarte ein brauchbares Namenmaterial zur Verfügung stellen. Infolge der ausgeprägt föderalistischen Einstellung der Kantone ging diese Arbeit nicht so rasch vorwärts. Einige Nomenklaturkommissionen betrachteten die «Weisungen» als zu wenig den sprachlichen Gesetzmässigkeiten angepasst; andere fanden die Konzessionen an den Dialekt als zu weitgehend. Verschiedene ergänzende Anleitungen entstanden, welche regionale Lauterscheinungen und Sprachgebräuche berücksichtigen. Diese zusätzlichen Vorschriften waren gesetzlich vorgesehen; sie bedurften aber der Genehmigung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes.

Indessen waren die *kartographischen Grundlagen* der Landeskarte geschaffen worden. Seit 1936 kamen schon die Blätter des Masstabes 1 : 50 000, allerdings noch mit der herkömmlichen Nomenklatur heraus. 1951 war die Hälfte der vorgesehenen 164 Normalblätter dieser Karte erschienen. Im gleichen Jahr lagen Ausführungsproben der Karte 1:25 000 vor, deren erstes Blatt 1952 fertiggestellt wurde. Das Kartenwerk 1:100 000 (22 Normal- und 4 Teilblätter) erscheint seit 1954[21].

Mit der Herausgabe der grossmasstäbigen Landeskarte 1:25 000 war nun die *Aufnahme der Lokal- oder Flurnamen, entsprechend der neuen Schreibweise*, notwendig geworden. Nach Artikel 6 des Bundesratsbeschlusses von 1938 wurde die Landestopographie ermächtigt, in Gebieten, «über welche die Grundbuchvermessung innert nützlicher Frist für die Erstellung der Landeskarte nicht durchgeführt wird», die Lokalnamen durch ihre Organe zu ermitteln. Dabei sollten ihr die Nomenklaturkommissionen der Kantone behilflich sein. Ein zusätzlicher Bundesratsbeschluss vom 5. Februar 1954[22] erteilte der Landestopographie überdies das Recht, die Nomenklatur der Namen nach den Weisungen durchzuführen, auch dann, wenn diese Schreibweise von irgend einer kantonalen Kommission nicht akzeptiert wird.

Die Herausgabe der Blätter 1:25 000 geschah nun in rascher Folge. Die neue Nomenklatur setzte sich seither in der ganzen deutschen Schweiz durch, allerdings mit einer kleinen Ausnahme, von der noch zu reden sein wird. Auch die Grundbuchämter nehmen die neue Schreibweise an.

Jahr	Nr.	Werk	Material und Grösse	Standort oder Eigentümer oder 1. öffentl. Ausstellung
1958	58 A	Dunant-Denkmal Wettbewerbsentwurf	Gips	
	58 B	Moses	Terracotta	Museum Olten
	58 C	Torso Heiny Strübin ohne Schwert	Bronze	
	58 D	Knabe	Klinker H 90	
	58 E	Weibl. Torso mit Maske	Klinker	
	58 F	Pferd, Torso	Klinker H 71	Privatbesitz Liestal
	58 G	Moses	Stein H 233	in Arbeit
	58 H	Dunant-Denkmal II Wettbewerbsentwurf	Gips H 100	
	58 I	Torso Schweizer Typ	Bronze	Eidgenossenschaft
	58 K	Mädchenbuschikopf III		
1959	59 A	Ziegenbock	Gips 190	
	59 B	Krematorium Olten II Feuergott und Genius	Stein 235	in Arbeit für Olten
	59 C	Melancholie II	Gips H 195	
1960	60 A	Puledro, Hengst	Bronze H 300	
	60 B	Eber	roter Porphyr H 120	Olten
	60 C	Musikanten	Klinker	
	60 D	Suzanna	Bronze	Museum Genf
	60 E	Damenporträt	Bronze	
	60 F	Dunant, Kopfstudie von Engel	Terracotta	
	60 G	Justitia	Stein	Privatbesitz Basel
	60 H	Herrenporträt B.	Roter Porphyr	Bassersdorf

Vorrömische und römische Funde und Siedlungen sowie früh- und spätmittelalterliche Bauten und Anlagen im Banne Muttenz und der nächsten Umgebung

Von *Jakob Eglin* (Schluss)

C. Die mittelalterlichen Bauten und Anlagen, bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts

49. *Rheinfähre zwischen Muttenz und Grenzach.* Urkundlich schon 1226 erwähnt als «*Var zu Pertlikon*» auch Bertlikon und Bertlingen geschrieben. Pertlikon hiess einst das schon längst verschwundene rechtsrheinische Dörflein mit einer eigenen Kapelle. Es lag zwischen dem Rhein und der Landstrasse Basel - Grenzach - Wyhlen. Sein ursprünglicher Name Pertilinghova wurde im Laufe der Zeit zu Pertlikon umgewandelt. Erst 1741 wurde das unter der Oberhoheit Oesterreichs unterstellte Dörflein mit der markgräfischen Gemeinde Grenzach vereinigt.

Die sogenannten *Rheinhäuser* am Stromufer sind die Ueberbleibsel des ehemaligen Dörfleins Pertlikon. 1466 verleiht Erzherzog Sigmund von Oesterreich «das Var zu Pertlikon» an Konrad Freuler, Schultheiss zu Rheinfelden. Nach dessen Tod gelangte die Fähre 1475 an Ulrich Romung, Kammerer und Pfleger zu Fragenstein, und bald hernach erscheint Hans Zehnder zu Veltkirch als deren Inhaber, aber nur für kurze Zeit, denn schon am 13. Februar

1479 verkaufte der Genannte das Fährerecht um 55 rheinische Gulden an Konrad Münch von Löwenberg, wohnhaft gewesen auf dem Schlosse Münchenstein. Der ehemalige Fussweg, der von Muttenz durch die Hard zur Pertlikonerfähre führte, ist im Muttenzer-Spitalberain vom Jahre 1540 erwähnt,

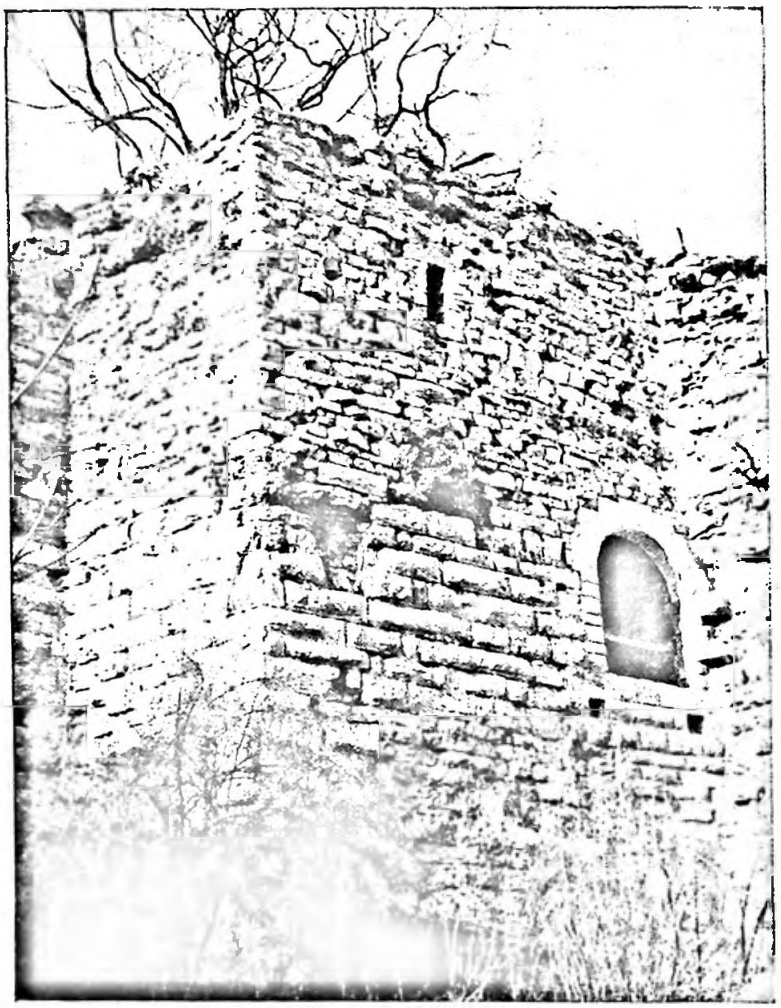


Bild 3. Wartenberg, Vordere Burg. Von Südost, mit Tor, renoviert 1941.

wie folgt «Item 1½ Mannwerk Matten zu Lächeln, anwandet oben an Pertlikerpfad» (heute Grenzacherweg genannt). Allem Anschein nach existierte «das Var zu Pertlikon» schon zur Römerzeit als Verbindung der römischen Stationen beidseitig des Rheines.

50. *Vordere Burg Wartenberg.* Die Gründungszeit derselben ist nicht bekannt. Wahrscheinlich fällt sie ins 9. oder 10. Jahrhundert.[1] Die einst um-

[1] heutige anlage erbaut im 12. Jahrhundert

fangreiche Bergveste erhebt sich an der Stelle der römischen Warten, die offensichtlich dem aussichtsreichen Höhenzuge den Namen gegeben haben.

Als erstbekannter Eigentümer der Burgen und des Dinghofes (des Dorfes Muttenz) erscheint das *Strassburger Domstift.* Ebenfalls frühe schon sind als Belehnte eine Seitenlinie der Froburger, die *Grafen von Homburg,* erwähnt. Sie bewohnten die Burg nicht selbst, sondern überliessen sie den Marschalken, einer ebenfalls aus dem Hause Froburg stammenden Adelsfamilie. Schon 1289 erscheint ein Hermann Marschalk von Wartenberg, Ritter, bei einem getätigten Tauschgeschäft. Im Jahre 1301 lieh Graf Werner von

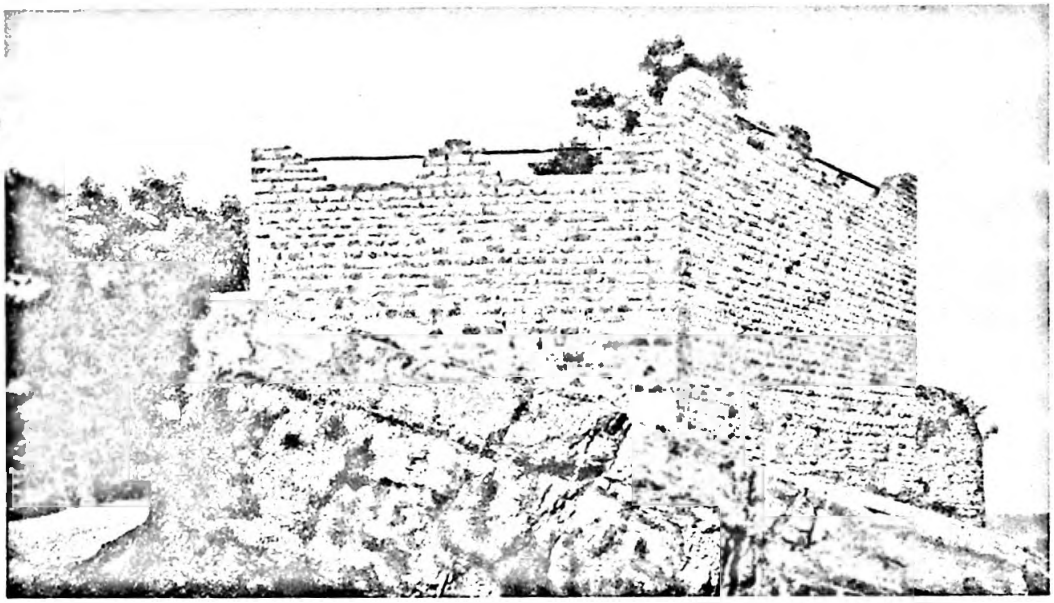


Bild 4. Wartenberg, Vordere Burg. Südwestlicher Turm am Halsgraben, renoviert 1953/54.

Homburg die Vordere und die Mittlere Burg Wartenberg, samt dem Dinghof und allen Rechten, zwei Angehörigen des Basler Patriziergeschlechtes Hugo und Kuno *zer Sunnen* um 300 Mark Silber. Die Stadt stellte den zer Sunnen das Geld zur Verfügung, was beweist, dass mehr als nur eine vorteilhafte Geldanlage im Spiele war. Nach dem Ableben des letzten Homburgers belehnte das Strassburger Domstift im Jahre 1306 das Haus Habsburg/Oesterreich mit der Herrschaft Wartenberg. Lehenträger blieben aber nach wie vor die Gebrüder zer Sunnen. Erst 1359 trat an deren Stelle *Konrad Münch von Münchenstein.* Er war durch seine Mutter, Verena zer Sunnen, ein Enkel des Kuno zer Sunnen. Konrad Münch gelang es, 1373 und 1376 die den zer Sunnen verbliebenen restlichen Herrschaftsrechte käuflich zu erwerben; dadurch wurde er alleiniger Herr zu Wartenberg und des Dorfes Muttenz. Seine Gattin war die Erbtochter des Freiherrn Heinrich von Löwenberg, namens Katharina.

Im Laufe der Zeit verarmten die einst so einflussreichen Münchfamilien,

möglich aber
✓ nicht erwiesen

wie viele andere ihres Ranges und Standes, und überliessen die Wartenbergburgen ihrem Schicksal. Im Jahre 1470 waren sie genötigt, die Herrschaft pfandweise an die Stadt Basel abzutreten. Nachdem eine Lösung der Pfandschaft nicht mehr in Frage kam, erfolgte 1515 durch Kauf der endgültige Uebergang an die *Stadt Basel.*

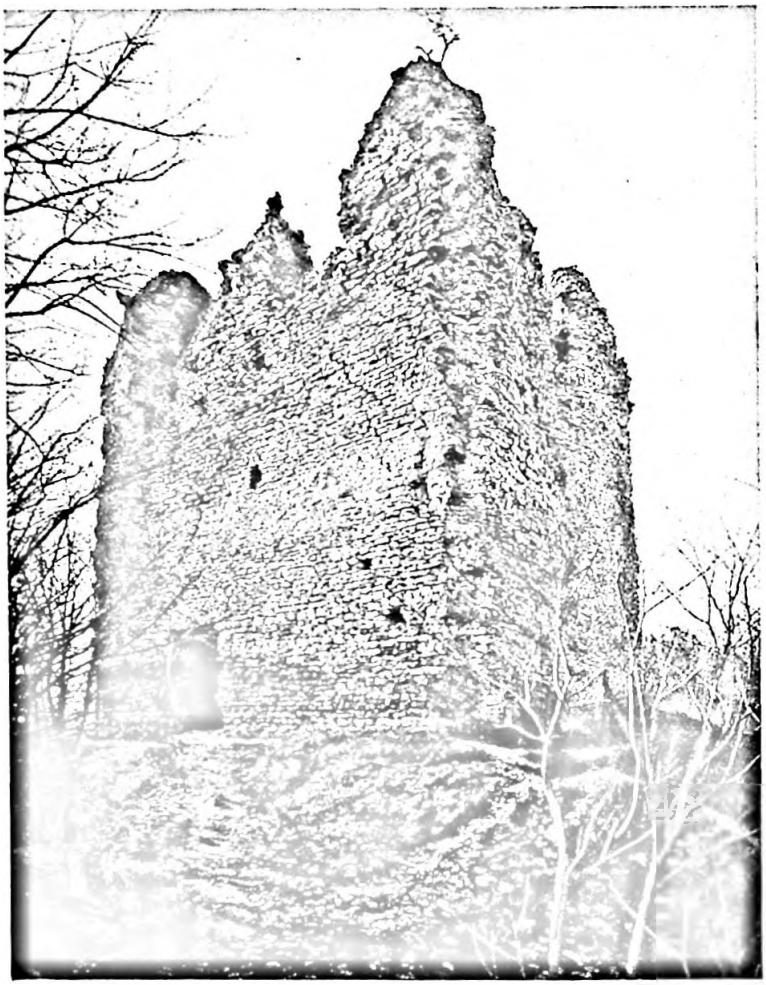


Bild 5. Wartenberg, Mittlere Burg, vor der Restaurierung. Ansicht von Nordwesten.

Erst im August 1517 verzichtete der österreichische Kaiser Maximilian auf alle seine Herrschaftsrechte über den Wartenberg und das Dorf Muttenz und «cignete und freite» alles der Stadt Basel. Die stets mehr in Abgang gekommene Burg wurde später Privateigentum und gelangte vor noch nicht langer Zeit, im Jahre 1923, von den Erben einer alten Baslerfamilie käuflich an die Bürgergemeinde Muttenz[1].

51. *Mittlere Burg Wartenberg.* Die Gründungszeit fällt ins 12. Jahrhundert. Erbaut wurde sie wahrscheinlich vom Strassburger Domstift. Ihre Vergangenheit deckt sich im allgemeinen mit derjenigen der Vorderen Burg. Das Erdbeben von 1356 beschädigte auch die Mittlere Burg. Sie wurde aber wieder bewohnbar gemacht.

Später, d. h. im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts überliess man sie ebenfalls ihrem Schicksal. Sie zerfiel allmählich und kam zu unbekannter Zeit in die Hände von bürgerlichen Untertanen. Erst seit anfangs des 19. Jahrhunderts gehört sie der Bürgergemeinde Muttenz.

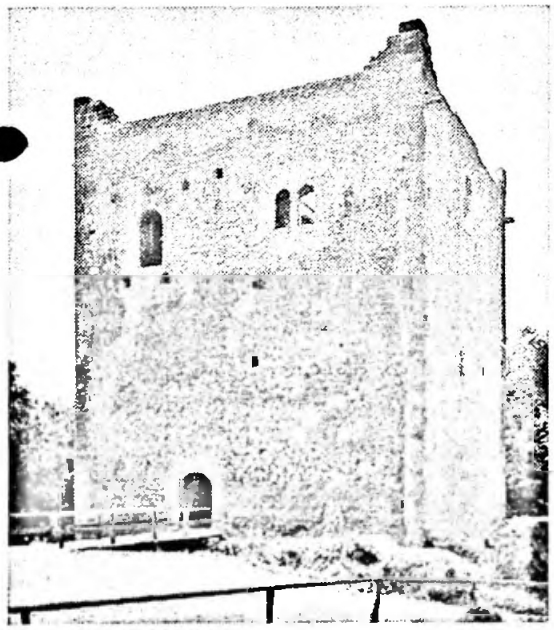


Bild 6. Wartenberg, Mittlere Burg nach der Restaurierung 1955/56. Blick von Nordwesten.

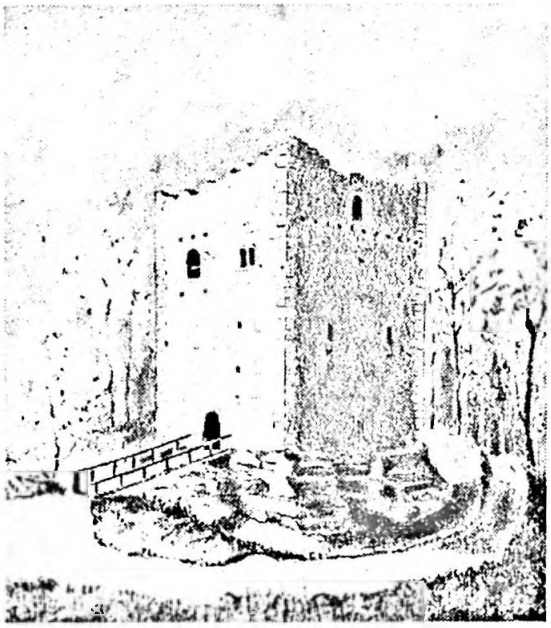


Bild 7. Wartenberg, Mittlere Burg nach der Restaurierung 1955/56. Blick von Westnordwest.

Im Jahre 1932 begann die Kommission zur Erhaltung der Wartenbergruinen mit den ersten Restaurierungsarbeiten. 1955/1956 wurden sie unter grossen Opfern an Zeit und Geld fortgesetzt und die Burgen in den erfreulichen Zustand gebracht, in welchem sie sich heute befinden, ein Wahrzeichen grossen Opfermutes, ein Denkmal uneigennützigen Strebens und Sinnens für unsere engere Heimat.

52. *Hintere Burg Wartenberg.* Erbaut im 13. Jahrhundert durch einen Spross des adeligen Geschlechtes der *Eptinger*, die Teilherren an der Herrschaft Wartenberg waren und ebenfalls als Lehenträger des Domstiftes Strassburg zu betrachten sind. Auch die Hintere Burg gelangte 1306 an das Haus Oesterreich. Lehenträger waren damals Konrad und Peter von Eptingen. Nachfolger wurde Petermann *Sevogel* und nach ihm sein Sohn, Hans Bernhart. 1433 erscheint Henmann Sevogel, der 1444 in der Schlacht bei St. Jakob, als Anführer der Baselbieter, den Heldentod erlitt. Als Erbe erscheint

sein Sohn Hans Bernhart, gewesener Landvogt auf dem Schlosse Waldenburg von 1463 bis 1465. Seine einzige Tochter namens Veronika heiratete den Luzerner Schultheiss Jakob von Hertenstein. Dieser Ehe entsprang ebenfalls nur eine Tochter, Dorothea. Sie trat ins Kloster und vermachte im Jahre 1507

Bild 8. Wartenberg, Hintere Burg. Hofansicht mit Bergfried.

die Hintere Burg der St. Georgskirche in Rümlingen. Dadurch wurde dieses Schlossgut zu einem Bestandteil der baslerischen Kirchengüter.

Nach der 1833 erfolgten Kantonstrennung ging dieser Besitz an den Kanton Basellandschaft über. 1856 konnte die Hintere Burg mit 16 Jucharten Waldung an einer öffentlichen Steigerug durch die Bürgergemeinde Muttenz aus der Hand des kantonalen Kirchen- und Schulgutes erworben werden[2].

53. *Kirche St. Arbogast*, erbaut im 12. Jahrhundert durch das *Domstift Strassburg*. Im Basler Erdbeben (1356) erlitt das im rein romanischen Stil erbaute Gotteshaus namhafte Beschädigungen. Ganz verschwunden ist die

romanische Chor-Apsis, die auf der Aussenseite mit Blendarkaden und Rundbogenfriesen gegliedert war. An deren Stelle erhebt sich der jetzige rechteckige Chorabschluss, das ehemalige Altarhaus, mit dem hübschen spätgotischen Wandtabernakel (Sakramenthäuschen). Unversehrt erhalten ist der mit Säulen und Pilastern, mit mächtigem Triumphbogen konstruierte und hohem Kreuzgewölbe überspannte romanische Vorchor. Am Gewölbeschlussstein prangt das Wappenschild des Dorfherrn Konrad Münch von Münchenstein und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg (ein betender Mönch und ein goldener steigender Löwe). Wie bereits schon erwähnt, war seit 1376 *Konrad Münch* alleiniger Herr zu Muttenz. Zu den Herrschaftsrechten gehörte auch die Kollatur, der Kirchensatz, d. h. das Recht, den Pfarrer einzusetzen und die Verpflichtung, für den Bau und Unterhalt der Kirche und

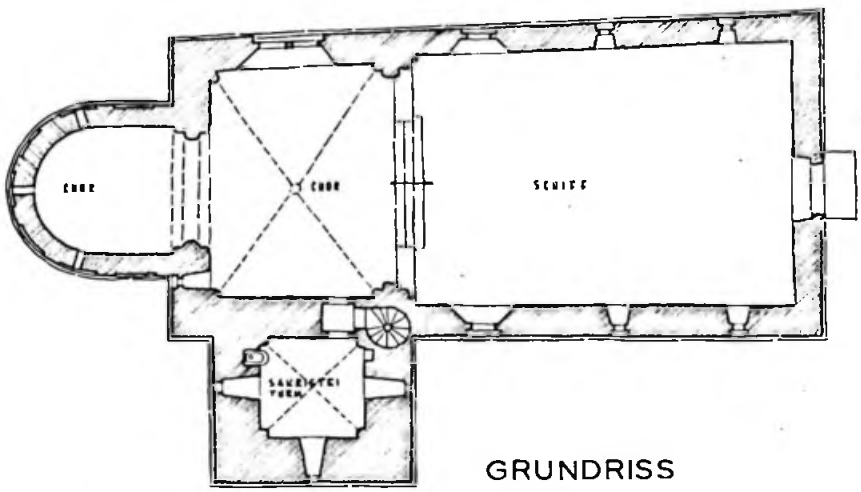


Bild 9. Alte romanische Kirche von Muttenz. Baulicher Zustand vor dem Erdbeben 1356. Nach den Ausgrabungen und den zum Vorschein gekommenen Werkstücken (1932/33) rekonstruiert durch J. Eglin, Baumeister. Planzeichnungen (1959) von W. Sutter, Architekt. Grundriss. Massstab 1 : 250.

des Pfarrhauses zu sorgen. So stellte er die 1356 beschädigte Kirche wieder her, rekonstruierte das eingestürzt gewesene Kreuzgewölbe über dem romanischen Chor und schmückte den Gewölbeschlusstein mit dem bereits beschriebenen Allianzwappen (Bilder 9—12).

Ursprünglich war der Kirchhof nur mit einer kaum zwei Meter hohen Umfassungsmauer umgeben. Erst während der Zeitspanne von 1420 bis 1430 erhöhte der Sohn des Konrad Münch, *Hans Münch*, die niedere Mauer bis zu sieben Meter und errichtete an Stelle der frühern kleinen Eingangspforten, südlich und nördlich die beiden trutzigen Tortürme. Das Münchwappen über dem spitzbogigen Eingangsportal am Nordturme erinnert heute noch an den damaligen Dorf- und Bauherrn Hans Münch von Münchenstein.

Durch die Umbauten des frühen 15. Jahrhunderts gestaltete sich die Kirche zu einer festen Burg, in welcher die Dorfleute in Not- und Gefahrenzeiten Zuflucht und Schutz fanden. Hans Münchs Nachfolger war sein Sohn *Hans Thüring*. Er ward Domherr und verehelichte sich später mit Fröwelina

von Eptingen, vom Schlosse Wildenstein. Er gilt als Erbauer des heutigen Kirchturmes, der um 1440 bis 1450 in erweiterter Form, an Stelle des romanischen Turmes errichtet worden war. Zur steten Erinnerung an dieses grosse Werk kündet noch das Allianzwappen Münch/Eptingen, aussen an einem Eckquader, an der westlichen Turmseite. Ungefähr 200 Jahre später,

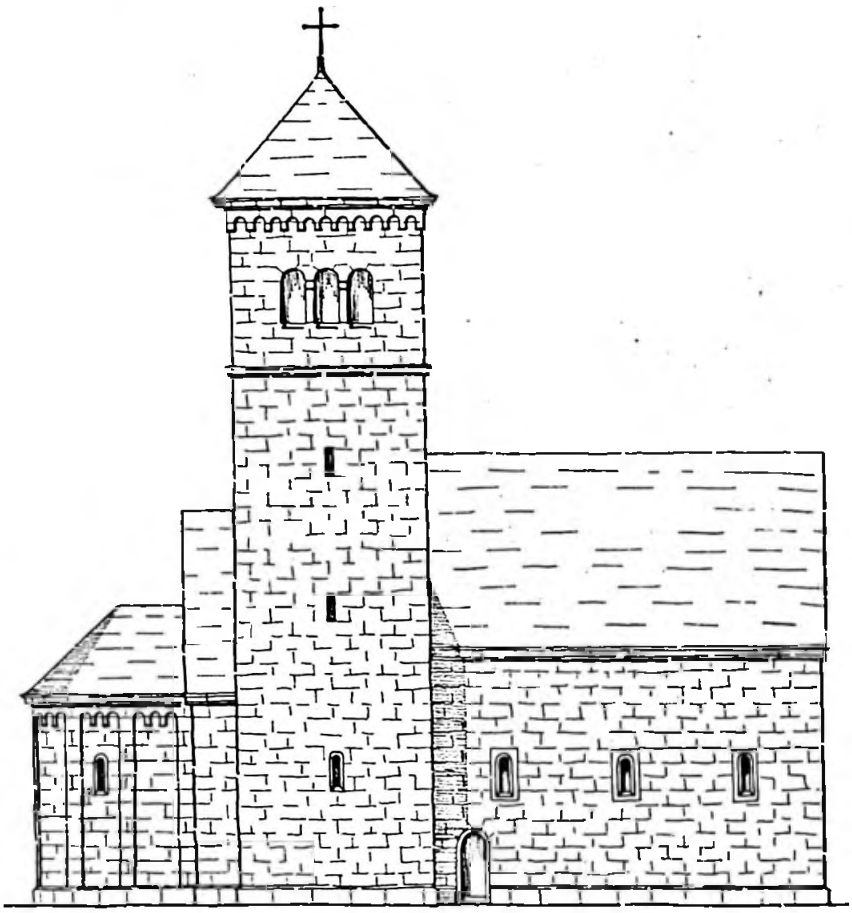


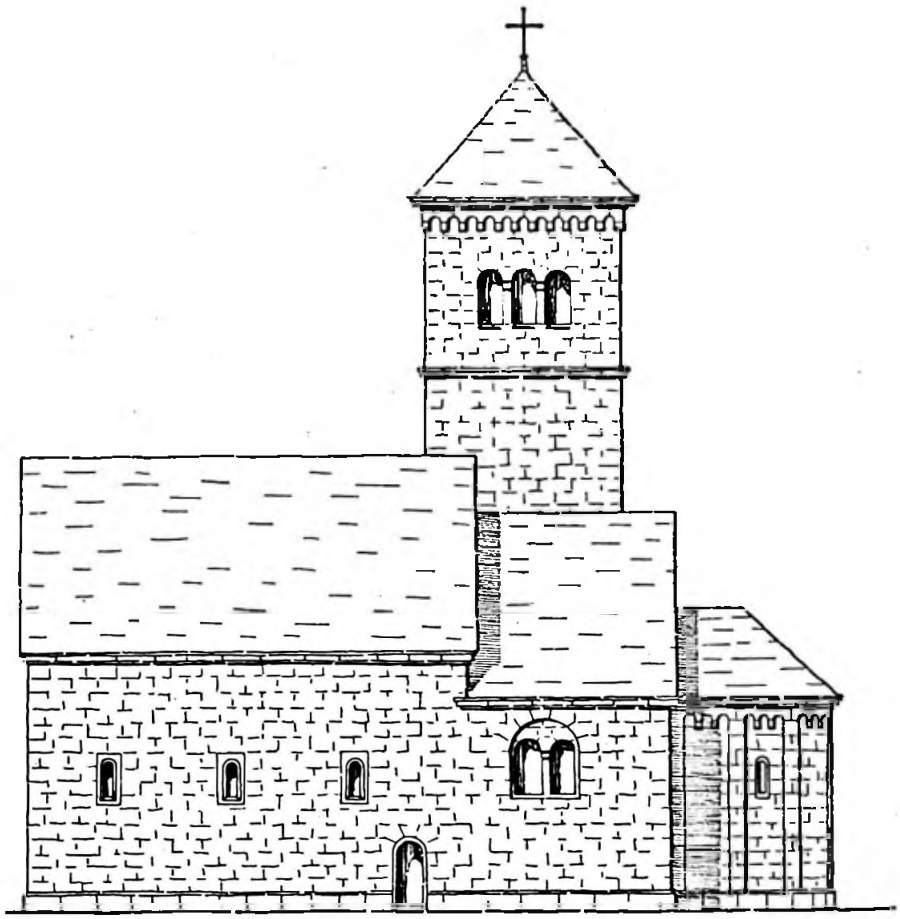
Bild 10. Alte romanische Kirche. Nordfassade. Masstab 1 : 250.

anno 1630, wurde der Turm, wie es eine Inschrifttafel besagt, «um ein Gemach samt dem Helm erhöht.» Bis zum heutigen Tage ist dank einem gütigen Geschick die ganze Anlage, *als einzige Burgkirche unseres Vaterlandes*, unversehrt erhalten geblieben (Bild 15).

Das Innere der Kirche überrascht den Besucher durch die bauliche Schönheit und die ehrfurchtgebietende Gestaltung der Räumlichkeiten (Langhaus und die doppelte Choranlage).

Ueber dem Langhaus spannt sich eine prächtige gotische Leistendecke aus. Die reichgegliederte Mittelgurte meldet, dass die Decke im Jahre 1504 erstellt worden ist.

Sämtliche Wandflächen im Innern, im Langhaus und Chor schmückten einst Wandbilder aus dem neuen Testament, sowie ein Zyklus aus dem Leben eines Heiligen und zwei Szenen aus der Wirksamkeit des Kirchenpatrons,

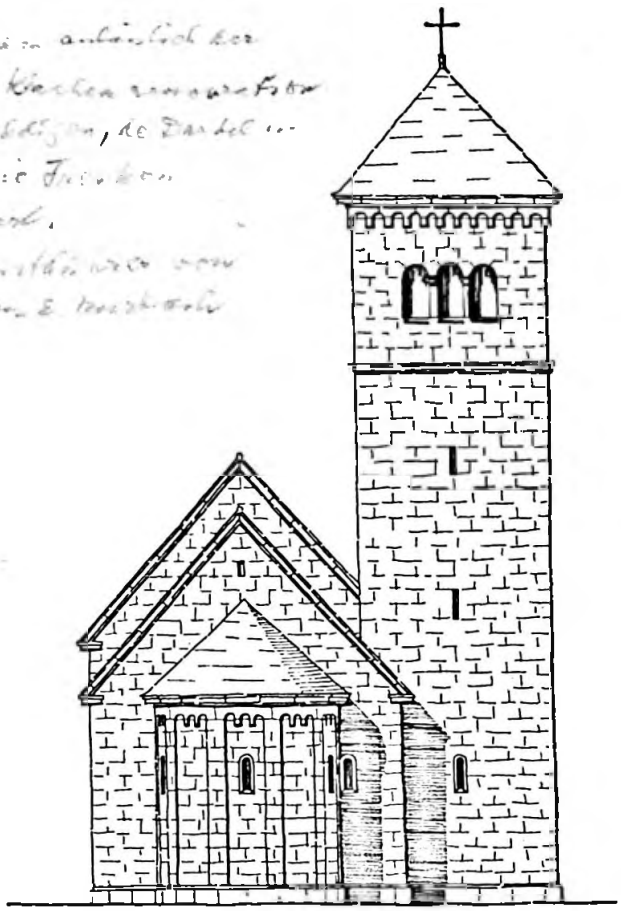


SÜD—FASSADE

Bild 11. Alte romanische Kirche. Südfassade. Masstab 1 : 250.

St. Arbogast. Die Malereien sind durch den Basler Domherrn *Dr. Arnold zum Luft,* der damals Inhaber der Kollatur gewesen war, um die Jahrhundertwende, d. h. um 1480 bis 1507, gestiftet worden. Bei der Einführung der Reformation (1529) wurde auf kirchliche Weisung hin der gesamte Bilderschmuck übertüncht. Erst im Jahre 1881, anlässlich der Kirchenrenovation, kamen sie wieder zum Vorschein. Auf die Initiative der Basler Historisch-Antiquarischen Gesellschaft fertigte Kunstmaler Karl Jauslin genaue

Durchzeichnungen aller Bilder an. Das umfangreiche Material befindet sich im Staatsarchiv in Basel. Das Monumentalgemälde, *das jüngste Gericht*, an der Westwand, über der Empore, wurde 1882 durch Karl Jauslin, leider in Oelfarben, aufgefrischt. Einige weitere Bilder, über der Empore, sind 1936 durch Maler Alb. Zehnter aus Gelterkinden mit grosser Sachkenntnis restauriert worden. x



OST - FASSADE

Bild 12. Alte romanische Kirche. Ostfassade. Massstab 1 : 250.

Im hohen Turm befinden sich *sechs Glocken.* Die älteste stammt aus dem Jahre 1435. Die zweitälteste trägt das Datum 1494. Die drittälteste weist die Jahrzahl 1571 auf und die viertälteste 1840. Im Jahre 1948 wurde das alte Geläute um *zwei grosse Glocken* erweitert. Das Gesamtgewicht aller sechs Glocken beträgt rund 7 Tonnen [3].

Schon seit uralten Zeiten, wahrscheinlich seit der Christianisierung unserer Vorfahren, als in Muttenz im 6. oder 7. Jahrhundert die *erste Kirche*

Bild 13. Wappenschild Münch-Löwenberg am Schlusstein des Kreuzgewölbes im Chor.

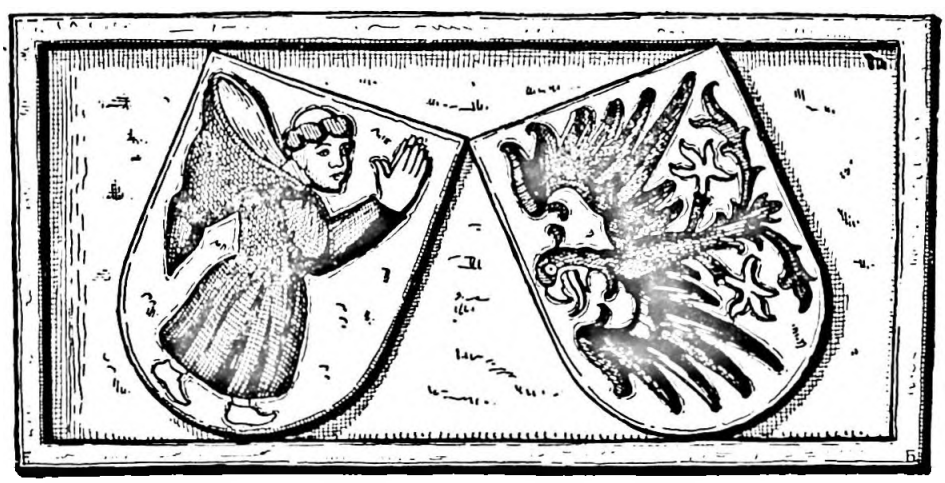


Bild 14. Allianzwappen Münch-Eptingen am Kirchturm.

aus Holz erbaut wurde, bestattete man die Abgestorbenen bis in die Neuzeit (1860), im rings um die Kirche gelegenen Kirchhof, d. h. in geweihter Erde. Erst im *Jahre 1860* wurden die Bestattungen im alten Kirchhof eingestellt, und auf der *Breite* der neue Gottesacker angelegt, der inzwischen schon zweimal, gegen Westen und gegen Norden, erweitert werden musste. In absehbarer Zeit wird man gezwungen sein, im Hinblick auf die enorme stetige Bevölkerungszunahme eine Neuanlage auf einem anderen Gelände ins Auge zu fassen.

54. *Die Beinhauskapelle im Kirchhof*, erbaut im 15. Jahrhundert, ist ein sehenswertes kirchliches Baudenkmal. 1908 erstmals erneuert. An der Aus-

senseite geschmückt mit einem überlebensgrossen Christophorus, daneben St. Michael als Hüter der Grabstätten und über dem Rundbogenfenster eine Schutzmantelmadonna, zu Füssen die Jahrzahl 1513.

Im Innern, an der Südwand, erblickt man das jüngste Gericht. In der Mitte thront Christus als Weltenrichter, über ihm die Apostel und Aeltesten

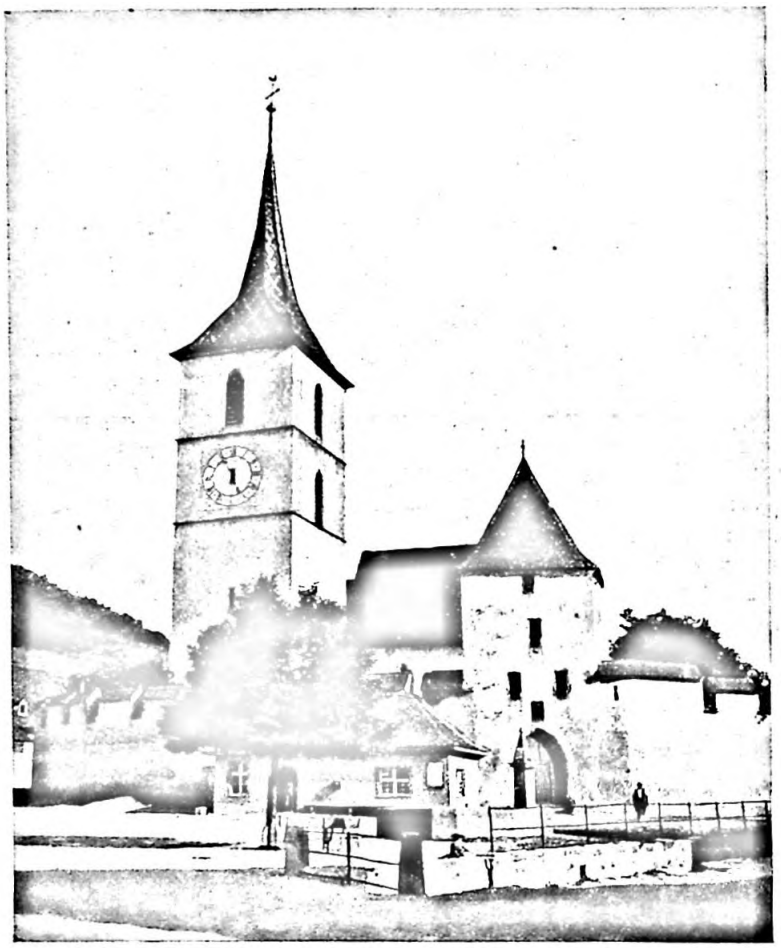


Bild 15. Kirche St. Arbogast. Nordansicht.

und zur linken und rechten Seite je zwei Engel als Posaunenbläser. Unten auf der Erde steigen die Toten aus den Gräbern, der ewigen Seligkeit oder der Hölle zu. Oben rechts ist das Datum 1513 vermerkt. Die Westwand schmückt eine interessante Darstellung «die dankbaren Ahnen.» Sehr beachtenswert ist die gotische Leistendecke, ringsum mit reichgeschnitzten Wandfriesen eingefasst. Die kunstvolle Mittelgurte verzeichnet wieder die Jahrzahl 1513 nebst dem eingeflochtenen Namen «Maria.»

1948 wurde das «jüngste Gericht» durch Otto Plattner, Liestal, und K.

Wirz, Basel, mit Geschick kopiert. Die Kopie befindet sich nunmehr im Musik- und Singsaal des Gemeindeverwaltungsgebäudes am Kirchplatz.

Während den Jahren 1955/1956 wurde die Kapelle neuerdings einer durchgehenden Renovation unterzogen. In die Kosten teilten sich die Gemeinde und der Kanton. Damit ist das ehrwürdige und interessante Baudenkmal der Nachwelt erhalten[4].

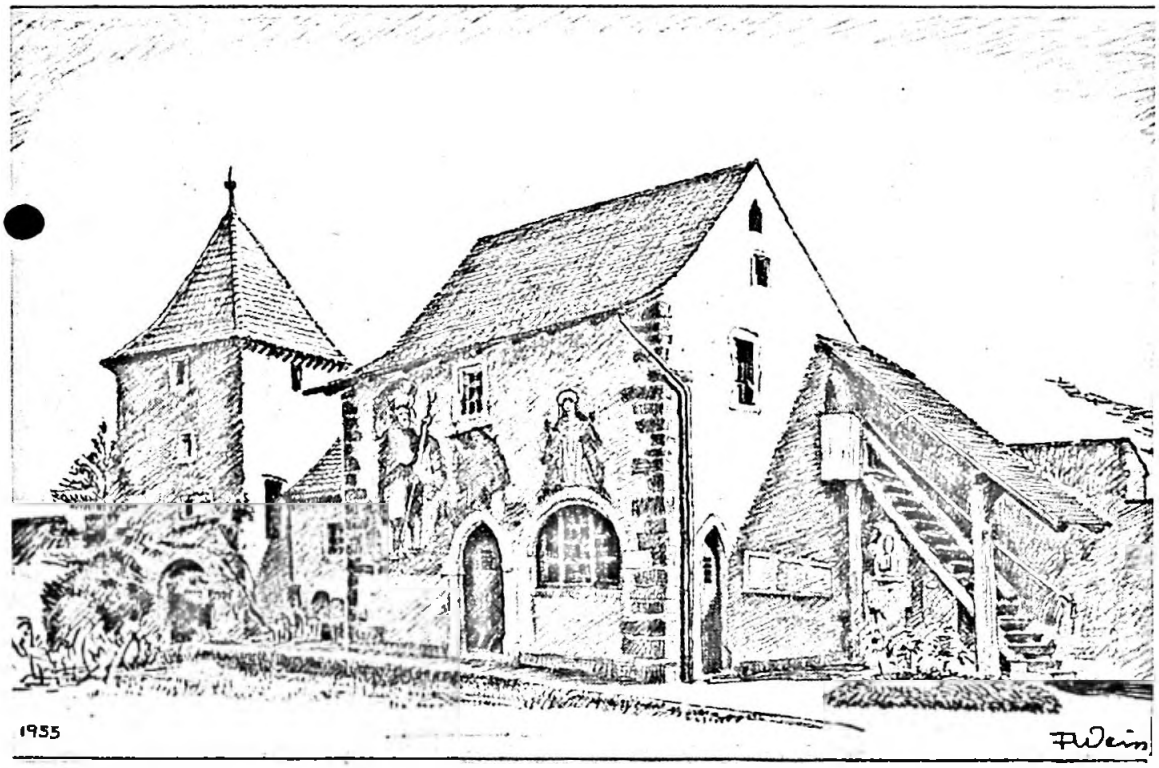


Bild 16. Beinhaus mit Südturm, nach der Restaurierung 1955/56. Zeichnung von F. Weiss.

55. *Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster im Engental*, ob Muttenz (616.120/261.720). Gegründet 1269, durch Graf Ludwig von Homburg, aus dem Froburger Grafenhaus stammend. Zur Reformationszeit, 1529, wurde das Kloster durch den Basler Rat aufgehoben, 1534 von den letzten Klosterfrauen verlassen, nachher samt den zugehörenden Aeckern, Matten und Reben versteigert und die Gebäulichkeiten abgebrochen. Heute erinnert nur noch der Flurname «*im Kloster*» an diese einstige Siedlung (Bild 17).

56. *Das Rote Haus*, an der Landstrasse Basel-Birsfelden-Augst (617.390/264.720). Ehemaliges Männerkloster des Augustinerordens. Gegründet 1383, durch *Werner von Richisheim*, Leutpriester an der St. Ulrichkirche zu Basel. *Johann Puliant von Eptingen*, Teilherr der Herrschaft Wartenberg, gab zur Gründung seine Einwilligung und amtete als erster klösterlicher Schirmvogt. 1529 hob der Rat von Basel das Kloster auf. Die Gebäude samt den

Gütern gingen durch Kauf an den Basler Buchdrucker *Rupprecht Winter* über. Von einem weitern Besitzer, namens *Peter Vogeley*, gewesener Rittmeister «beider Kronen Frankreich und Schweden», gestorben 1673 und begraben im Chor der Kirche Muttenz, zeugt noch ein sehenswertes Epitaph, das im nördlichen Eingangsturm zur Kirche Muttenz angebracht ist. Um 1846 wurden die Klostergebäulichkeiten samt der Kirche, die hinten im Park standen, abgebrochen. Das heutige Rothaus, längs der Landstrasse,

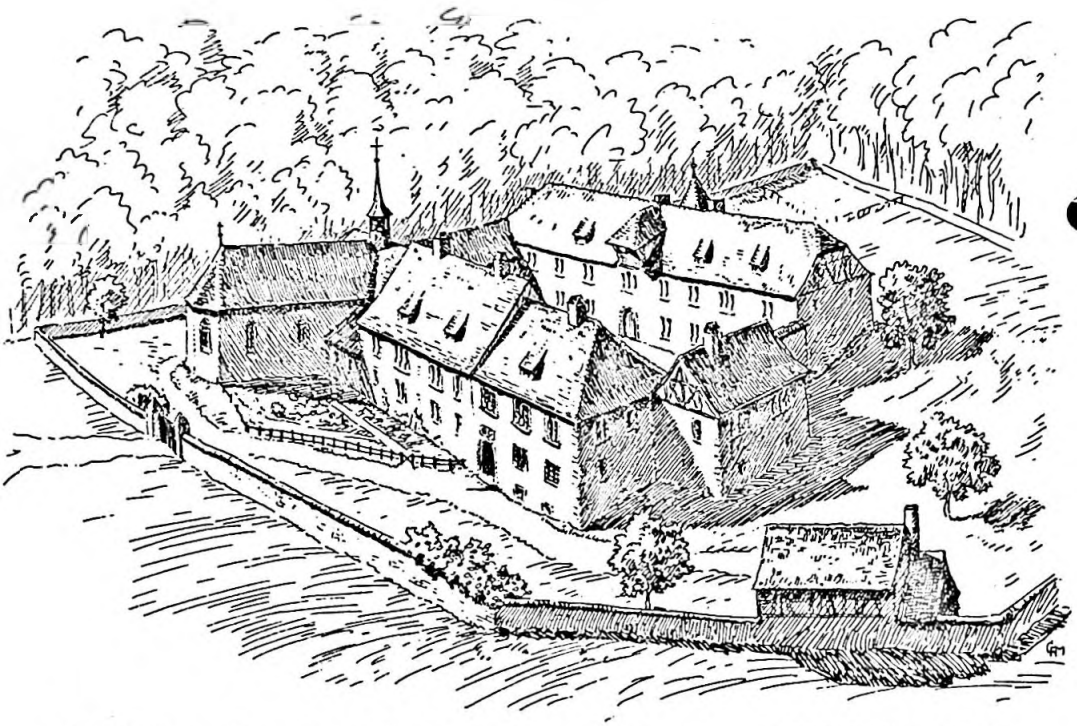


Bild 17. Kloster Engental, von Nordosten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern.

wurde erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Zeitweilig wurde darin eine Gastwirtschaft betrieben. Das Herrschaftsgut mit dem ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb gehörte seit der Reformation meistenteils alten Basler Patrizierfamilien. Einer der letzten Gutsbesitzer war *Adalbert Meyer-Merian*. Von dessen Söhnen erwarb es 1906 die Christoph Merianische Stiftung in Basel. Bald darauf, im Jahre 1918, ging das 74 Hektaren umfassende Landgut mit dem Herrschaftshaus, dem Pächterhaus und allen Oekonomiegebäuden, an drei Grossfirmen der chemischen Industrie über. Die Käufer waren: *Säurefabrik Schweizerhalle, J. R. Geigy AG Basel* und *Sandoz AG Basel* (Bild 18).

Anlässlich der Fertigung (26. Februar 1918), die in Muttenz stattfand, hielt der Berichterstatter einen geschichtlichen Vortrag über die wechselvolle Vergangenheit des Rothausgutes. Das Referat wurde durch die Firma Geigy vervielfältigt und wird in den Archiven der drei genannten Firmen aufbe-

wahrt. Während den letzten 40 Jahren sind auf dem weiten Rothausfeld mächtige Industriebauten, Laboratorien, Büros, Lager- und Wohlfahrtsgebäude etc. entstanden. Neue, ausgedehnte Fabriketablissemente sind in Ausführung begriffen, so dass auf dem einst so still verträumten Wiesen- und Ackerfeld eine vielverheissende *Industriestadt* entstanden ist, deren Produkte im In- und Ausland grosse Berühmtheit erlangt haben.

57. *Brunnquelle St. Arbogast, im hintern Brunnrain* (616.160/263.350). Erwähnt im Schlossberain von 1480, unter Nr. 42: «Item eine Juchart Ackers,

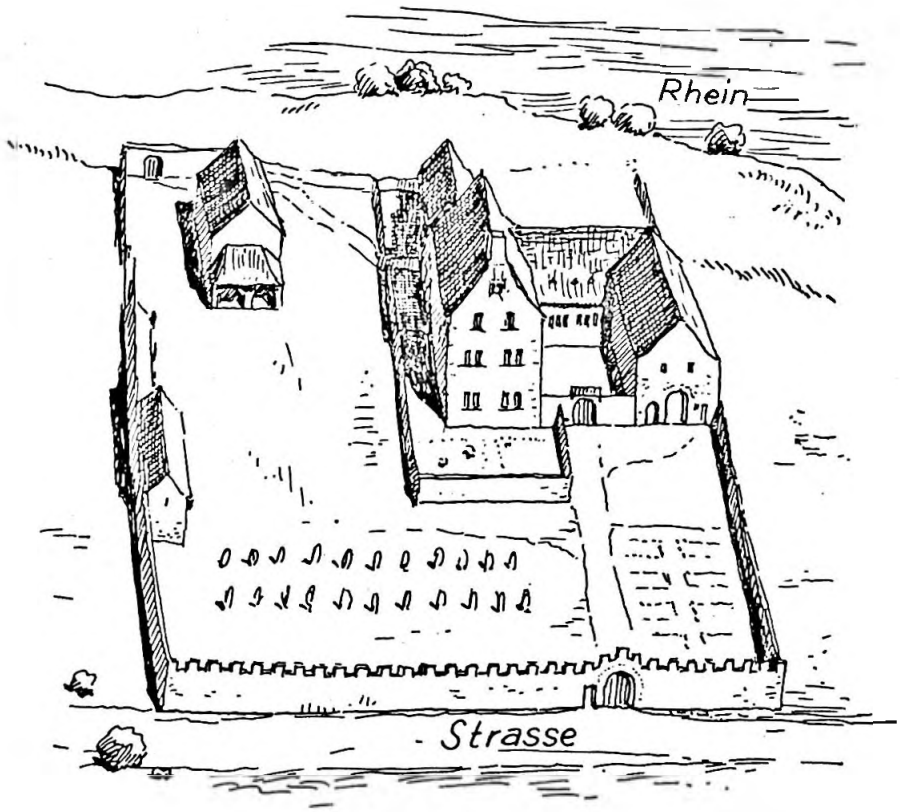


Bild 18. Ehemaliges Kloster zum Roten Haus, nach G. F. Meyer, 1678.

unden am Pfad der zu Sannt Arbogastbrunnen gat», sowie im Gotteshausberain von 1601, Nr. 77: «Item drei Jucharten Acker bi St. Arbogastbrunnen.» Die in einem baumgekrönten Hügel hervorsprudelnde Quelle genoss im Mittelalter göttliche Verehrung, denn das Wasser galt als heilkräftig. Der Ueberlieferung gemäss soll der St. Arbogastbrunnen früher ein vielbesuchtes Wallfahrtsziel gewesen sein. An diese historische Stätte erinnert eine uralte Legende, die unser Mitbürger, *J. J. Meyer-Glinz* (1816 bis 1891), gewesener Lehrer in Muttenz, im Jahre 1863 in der von ihm verfassten Heimatkunde von Muttenz der Nachwelt überliefert hat. Sie lautet wie folgt: *Legende vom hl. Arbogast:* «Der Genannte war ein grosser Wohltäter der

Kirche und des Dorfes. Für das geistliche und leibliche Wohl seiner Kirchgemeindeglieder war er bestens besorgt, ein treuer Oberhirt in Rath und That!

Einst überschaute er das Darf von der sanften Anhöhe am Abhange des Wartenberges (jetzt Brunnrain geheissen). Dann, nachdem er weiter gewandelt, ergoss sich seine Liebe in einem inbrünstigen Gebete zum Himmel, um von demselben für das Dorf einen besondern Segen zu erflehen. Darauf, in immer tieferes Nachdenken versunken, setzte der Heilige sich nieder und schlief ein. Im sanften Traume aber ward ihm die Antwort erteilt: Arbogast, dein Gebet ist erhört! Er erwachte und war hoch erfreut über die Erhörung seines Gebetes. Und siehe, auf der Stelle, da ihm diese Antwort geworden, quoll ein Brunnen reinsten klaren Wasser hervor. Und dieser Brunnen wurde in die vorher ganz wasserarme Gasse, die gegen die Burg hinauf geht, geleitet, und war in der Tat für dieselbe der beste Segen, und ist es auch geblieben bis auf den heutigen Tag. Und mancher Wanderer, der vom Wartenberg herabsteigend und nach einem kühlen Trunke schmachtend, durch die Burggasse zurückgekehrt ist, hat an dem herrlichen Brunnen Erquickung und Erfrischung gefunden, welcher vielen älteren Personen, weniger aber den jungen Leuten, als St. Arbogastbrunnen bekannt ist, es letzteren aber, wie wir hoffen, durch die Heimatkunde ebenfalls werden soll»[5].

58. *Ehemalige Kapelle im «Chäppeli»* (614.240/264.820). Laut Schlossberain aus dem Jahre 1540, unter Nr. 314 erwähnt, wie folgt: 1½ Jucharten Acker «gegen der grossen Eich über, bi dem Käppelin» und im Spitalberain von 1540: «Item zwo Jucharten under dem Käppelin.»

Die Kapelle ging nach der Reformation ein und wurde später abgetragen bis auf einen Rest, bestehend aus zwei 1,80 m hohen Säulenstücken aus Kalkstein, nebst einem Stück Gemäuer. Diese Partie ist zeichnerisch festgehalten in Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, in der Abhandlung über Muttenz, aus dem Jahre 1748[6]. Die Säulen scheinen römischen Ursprungs zu sein. Die eine ging verloren. Die zweite befindet sich seit einigen Jahren auf der Südseite im Kirchhof Muttenz zur Erinnerung an das einstige Kultgebäude.

59. *Ehemalige Kapelle, oberhalb des Dorfes*, am Eingang zum Rebberg, an der Weggabelung Weinhag- und Schauenburgerstrasse auf dem Grundstück des Jakob Lavater-Ramstein (615.900/262.880). Auch diese Kapelle kam nach der Reformation (1529) ausser Gebrauch und wurde ebenfalls beseitigt. An dieses einstige Gebäude erinnert jetzt nur noch der dortige Flurname *«im Käppelacker»*, oder *«bim Chäppeli»* an der bereits genannten Wegabzweigung. Der zugespitzten Form wegen wird der besagte Acker auch Spitzacker geheissen.

60. *Alter Heerweg.* Es betrifft den aus dem Elsass kommenden *alten Römerweg.* Er diente dem Hin- und Hertransport von Personen und Gütern und zog sich südlich an Basel vorbei, senkte sich zur Birs hinunter, überquerte diese bei Brüglingen und verlief durch den Höhlegraben (heute Trasse der Ueberlandbahn) zirka 45 Meter nördlich des Chäppeli, und am gleichnamigen Weg vorbei. Dann folgte er dem alten Bachlaufe, ging unterhalb Muttenz durch, und längs dem Südrande der Hard, über die Kunimatt bei Pratteln, ostwärts nach Augusta Raurica, und südwärts nach Liestal und über den Jurakamm, hinüber ins Aaretal.

Im St. Erasmusberain, 1528, ist der Heerweg in der Nähe des Chäppeli

vermerkt, wie folgt: «Item dry Jucharten Acker under dem Heerweg», sowie 1½ Jucharten allda «stossen uff den Heerweg.»

61. *Der Galgen, das sogenannte Hochgericht*, stund auf der Anhöhe, östlich der Zementwarenfabrik Christen & Cie. Im Schlossberain von 1480 sind drei Jucharten «nyd dem Galgen» und 3 Jucharten «beim Hochgericht» erwähnt, sowie 3 Jucharten «im Holz und Veld bi dem Galgen, uff dem Rain stossen herfür an den Galgen, das Holz der Gerechtigkeit.»

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Revolution, wurde der Galgen beseitigt (Bild 19).

62. *Ehemalige Schanze mit Wachthaus*, gegenüber dem Galgen, an der St. Jakobstrasse. Um 1630 durch die Stadt Basel erbaut. 1676 wurde die An-

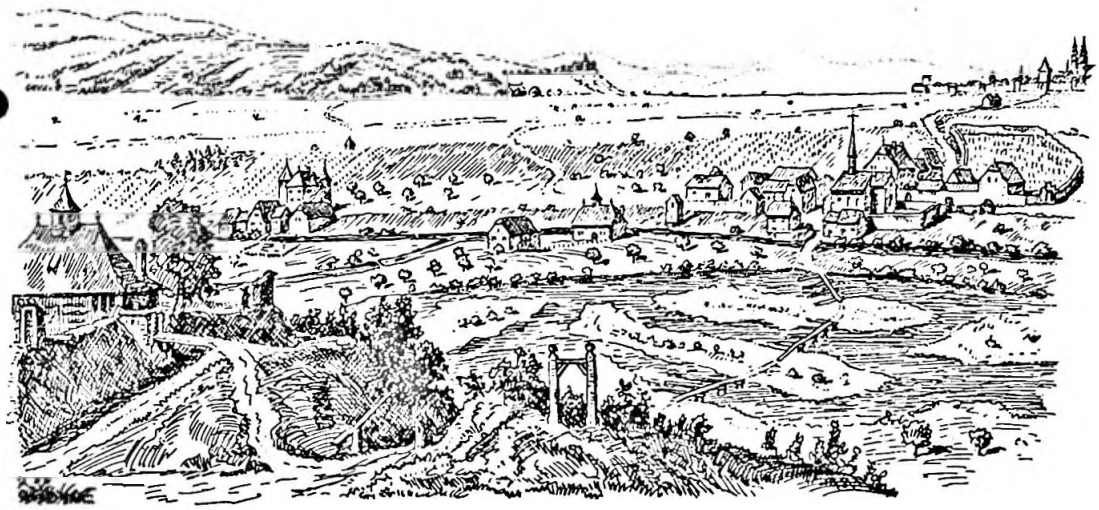


Bild 19. Schanze und Galgen, Birslauf, Brüglingen und St. Jakob, im Hintergrund St. Margarethen und Stadt Basel. Nach E. Büchel gezeichnet von C. A. Müller.

lage abgetragen und später wieder errichtet. Beim Ausbruch der französischen Revolution 1792 wurde sie verstärkt. Später ging sie in Privatbesitz über. Wall und Graben verschwanden. An deren Stelle entstund ein Bauernhaus.

63. *Die Hohestrasse.* Alte Benennung der Landstrasse durch die Hard (Rheinfelderstrasse) nach Augst. Sie bedeutet die obrigkeitliche Strasse (Staatsstrasse). Sie ist erwähnt im Schlossurbar von 1480 wie folgt: «Sechs Jucharten Land in den Entenlöchern genannt (in der Gegend des Burenweges, bei der heutigen Birsfelder Banngrenze) stossen uff die Hochstras.»

64. *Ehemalige Zehntenscheune*, in der Lächlen (615.530/264.530). Sie diente der Einlagerung des Heuzehntens, den das Spital zum hl. Geist in Basel seit Jahrhunderten bis zu dem anfangs des 19. Jahrhunderts erfolgten Loskaufe bezogen hatte. Die Scheune wurde 1897 abgebrochen. Der Flurname «*in der Zehntenscheuer*» ist bis heute geblieben.

65. *Ehemaliges Weiherhaus im Fröscheneck*, erbaut 1406, vom *Bischof Hartmann Münch von Münchenstein.* Das Gebäude ist schon seit Jahrhunderten verschwunden. 1748 sollen noch wenige Ueberreste vorhanden gewe-

sen sein. Der Standort dieses einstigen Wasserschlosses wird auf einer Karte G. F. Meyers (1678) angegeben[7], es wurden aber bis heute keine Fundamente gefunden.

66. *Wachthaus auf dem Kirchplatz.* Es wurde um 1630 bis 1640, an die nördliche Ringmauer der Kirche angebaut zur Unterbringung der Dorfwacht. Das Gebäude dient heute den hiesigen reformierten Jugendgruppen zu ihren Zusammenkünften.

67. *Ehemaliges Schützenhaus.* Es befand sich im Baumgarten der Liegenschaft *Hauptstrasse 20,* westlich der heutigen Schulstrasse. Die Scheiben stunden auf dem Grundstück wo sich die Kapelle der Chrischonagemeinschaft befindet.

Das Schützenhaus diente 1605, bei einem grossen Zielschiessen auf der Schützenmatte zu Basel, als Schreibstube. An dieser denkwürdigen Veranstaltung sollen neben den eidgenössischen Ständen auch fremde Fürsten teilgenommen haben.

Auf ein Gesuch der hiesigen Schützen schenkte der Rat in Basel 1605 der Gemeinde Muttenz das Schützenhaus zu Eigentum, damit die Muttenzer Schützen auch bei schlechtem Wetter ihre Schiesspflicht ausüben konnten.

In den 1840er Jahren hob die Gemeinde den während zweieinhalb Jahrhunderten bestandenen Schiessplatz «*auf der langen Breite*», wie das Gebiet einst genannt wurde, auf. Das Schützenhaus wurde eine Zeitlang für andere Zwecke verpachtet und 1840 abgebrochen. Dann wurde am *Geispelabhang*, oberhalb der Geispelgasse, ein neuer Schiessplatz errichtet (heute alter Schützenplatz), der anfangs des 20. Jahrhunderts ebenfalls wieder aufgehoben werden musste.

68. *Ehemalige obrigkeitliche Zehntentrotte* auf dem Kirchplatz. Sie wurde 1470/1471 durch die Stadt Basel erbaut und steht an Stelle eines ältern herrschaftlichen, baufällig gewesenen Trottengebäudes. Im 17. Jahrhundert wurde sie zum Teil für Schulzwecke eingerichtet. Im 18. Jahrhundert erhöhte man das Gebäude um ein Stockwerk und baute weitere Schulzimmer und eine Lehrerwohnung ein. Im Erdgeschoss stunden die mächtigen *eichenen Weinpressen* (Trotten), auch die Feuerspritze und weitere Feuerwehrgeräte waren in einem besondern Abteil untergebracht.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts brach man die Trotte ab und verkaufte das Eichenholz. Der Raum diente nachher der Schuljugend als Turnlokal. Später, d. h. um 1880, wurde das Turnlokal in ein grosses Schulzimmer umgebaut, in welchem auch die Gemeindeversammlungen tagten. Zwei weitere Lokalitäten dienten dem Gemeinderat und der Gemeindeverwaltung. Im Jahre 1940 legte man das Gebäude nieder und errichtete an dessen Stelle das jetzige dominierende *Gemeindeverwaltungsgebäude* mit Luftschutzkeller, darüber ein Wohnflügel und ein Musiksaal für die Ortsvereine.

69. *Grenzsteinfriedhof.* Drüben, im vorbildlich gepflegten, mit zinnengekrönten Mauern umgebenen Kirchhof, überrascht den Besucher ein zwischen dem südlichen Torturm und der Beinhauskapelle gelegenes eigenartiges Plätzchen Erde.

Was ist dort zu sehen? Es sind weit über 100 kleine Denkmäler: *Mark- oder Gütersteine*, von nicht gewöhnlicher Art, die wir dort bewundern können. Denn fast jeder Stein trägt eine Jahrzahl oder ist geschmückt mit Wappen oder sonstigen Merkmalen und Initialen. Infolge der Feldregulierungen und Neueinteilung der sämtlichen Grundstücke der Gemeinde Muttenz, vor

dreissig und mehr Jahren, mussten die alten Gütersteine entkräftet werden. An die neuen Grenzen kamen die amtlich vorgeschriebenen Granitsteine. Die enthobenen alten Grenzsteine umgrenzten einst die Güter der Kirche, der Klöster, der Obrigkeit und vieler Privater im Banne Muttenz und sind somit sprechende Zeugen der Muttenzer Flurgeschichte. Statt sie zu zerschlagen, wurden sie gesammelt und pietätvoll an einer würdigen Stätte im Kirchhof aufgestellt. Viele davon sind weit über 400 Jahre alt. Eine grosse Zahl

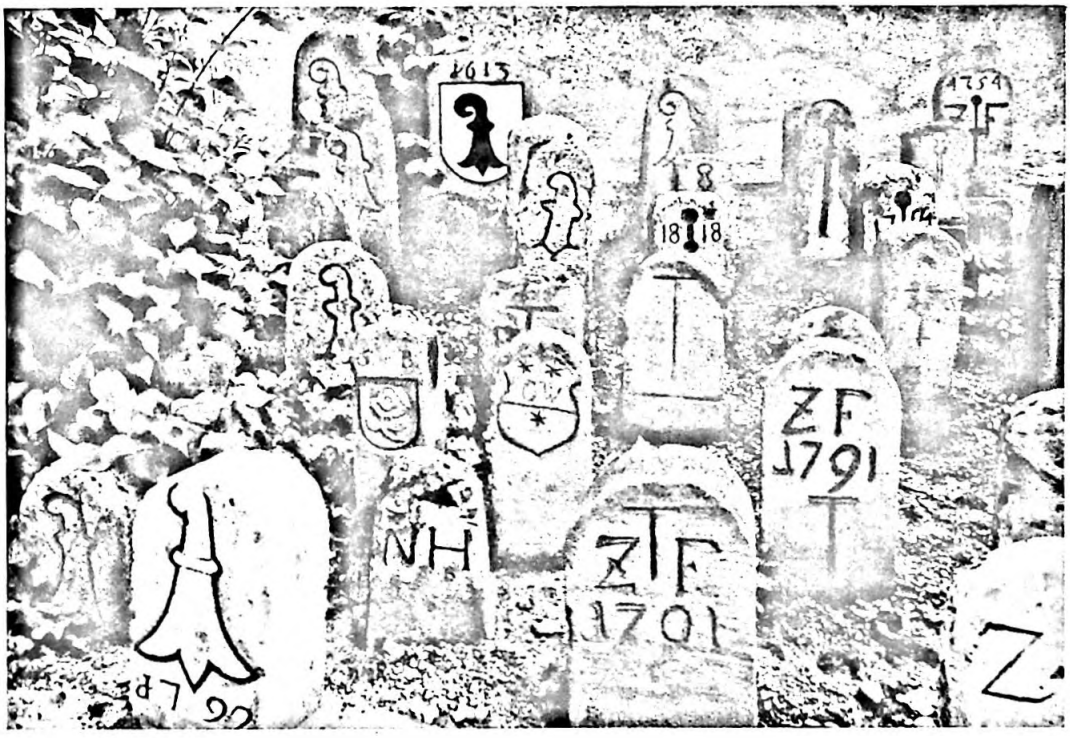


Bild 20. Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof.

stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert, und erinnert mit ihren symbolischen Zeichen an die einstigen Güterbesitzer. Kurz gesagt: Jeder dieser historischen Gütersteine stellt ein erhaltungswertes profanes Denkmal unserer alten Flurgeschichte dar[8].

Ausser den hievorgenannten alten typischen Bauwerken und Anlagen, weist die Ortschaft noch *viele Häuser* aus *spätgotischer Zeit* auf. So zum Beispiel das Pfarrhaus Nr. 1, Hauptstrasse, datiert 1534, das Wirtshaus zum Schlüssel, Burggasse Nr. 2, schon im 16. Jahrhundert erwähnt und die Liegenschaft «zum Hof» genannt, im Unterdorf, d. h. Hauptstrasse 77, erbaut anno 1668, wie es die Jahrzahl am Portal des Treppenturmes anzeigt, sowie noch viele andere. Leider wurden im Laufe des letzten Jahrhunderts an manchen Häusern die Vorderfronten verändert und an Stelle der typischen gotischen Fenster- und Türumrahmungen neue Einfassungen stilloser Art ein-

gesetzt, wodurch der frühere sinnvolle Baucharakter vielfach verloren ging. Trotzdem aber ist die Eigenart und die Schönheit des alten Dorfkerns, besonders des Zentrums, bis zur Gegenwart glücklich erhalten geblieben.

So konnte anlässlich einer Ausstellung über die architektonische Gestaltung unseres Dorfes mit Recht das Motto «Unser Dorf, unser Stolz!» gewählt werden. Möge dieser Geleitspruch auch in Zukunft seine Berechtigung haben!

Anmerkungen

[1] *Merz W.*, Die Burgen des Sisgaus. Bd. 4, 1914, S. 51 f. — *Häring H.*, Die Wartenburg-Burgen und ihre Geschlechter. Muttenz 1953. — *Eglin J.*, Die Burgen auf dem Wartenberg bei Muttenz. Muttenz 1957.

[2] Siehe [1].

[3] *Merz W.*, Die Burgen des Sisgaus. Bd. 4, Aarau, S. 51 f. — *Eglin J.*, Die St. Arbogastkirche in Muttenz. Raurachische Heimatschriften Nr. 2, Liestal 1929. — Glocken der Heimat. Verlag H. A. Bosch, Zürich 1939.

[4] *Eglin J.*, Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz. BHBL 1957, S. 134 f. — *Murbach E.*, Pfarrkirche Muttenz. Schweizer Kunstführer. Basel 1956.

[5] Handschriftliche Heimatkunde von Baselland, 6 Bände. Kantonsbibliothek Liestal. Bd. 1, Muttenz 1863.

[6] *Bruckner D.*, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. I. Stück. Basel 1748. Ansicht von Muttenz (Kupferstich).

[7] *Meyer G. F.*, Geometrischer Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns, 1678. Abgebildet im Basler Neujahrsblatt 1944 (Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, Gedenkschrift zum 500. Jahrestag).

[8] *Eglin J.*, Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof von Muttenz. BHB 4, 1948, S. 168 f. — Neudruck der Arbeit: SA. BZ, 1958, erhältlich beim Verfasser.

Drei Gedichte

von *Heinrich Wiesner*

Leichter als alles

Er wird das Leichteste sein.
Leichter als das Gewicht
der Dinge im Spiegel,
als die Schwere des Lichts.
Leichter als die Bewegung der Luft
beim Atmen des Grases.

Er wird leichter sein.
Leichter als Schatten
und Schemen, als Schlaf,
als die Farbe der Nacht.
Leichter als Kinderspiel,
als Geborenwerden.

Denn nur die Angst
erfindet den Tod sich
als flammendes Schwert.

Er wird das Leichteste sein.
Leichter als Traum noch und Zeit.
Leichter als alles —
Leichter als der Duft
weisser Lilien, der nachher
dein Zimmer erfüllt.

muttenz in bl-geschichte 2001

Muttenz in der neuen Basellandschaftlichen Geschichte

4 Nah

Band 1

29	Eiszeitjäger Rütihard
38	Silex Teil Rütihard
45, 49	Henkelgefäss
53	Bronzehandwerk Wartenberg
58	Kontrollposten Vord Wartenberg
59	?
64	Gräber Spätbronze
73	Brennofen Stettbrunnen
77	Urnengrab Lutzert
82	Gräber Hard
86	Römerforscher
102	Münzenfund
108/12	Villa Feldreben
140	Niederschlag Regen
152	Muttenz Name
158	Wachtturm
172	Klöster
181	Muttenz Name
202	Kirche
220	1027 Mittenza
225	Wartenberg Burg
231	Dinghof und Wartenberg Burg

Band 2

10: In Mz besassen das Basler Kloster St.Alban und das Basler Hochstift je einen Dinghof in Muttenz.	1310 → UBL 230 1277 → BUB 233
10: im Muttenzer Bann lag auch ein Dinghof der Grafen von Homberg.	1274 und 1306 → UBL 111. 220
15/16: Die Grafen von Frohburg und die Grafen von Saugern waren eben falls sehr begütert... kleinere Besitzungen gehörten im Hochmittelalter zur Burg Wartenberg bei Muttenz	L.H.Burckhardt: Die Hofrödel ... 33-40
17: Mit der Aufwertung des Basler Bistums und der Ausweitung des baslerischen Einflusses über den Jura hinaus traten die Frohburger am Ende des 11. Jahrhunderts als neuer Herrschaftsfaktor auf. Sie ... hielten die Burg Wartenberg als Lehen des Strassburger Bischofs als Lehen	
28: Wappenbilder im Chor einer Kirche ..– beispielsweise in Muttenz –	
29: Das jüngste Gericht in der Muttenzer Pfarrkirche	Abbildung
30: Wartenbergburgen	Karte
45: Die Frauegemeinschaft im Engental in Muttenz, die 1460 in den Zisterzienserorden aufgenommen wurde, ist eine der seltenen Spätgründungen.	Helvetia Sacra III/3/2, S. 608-611
46: Die Frauenkloster im Spiserhaus in Rheinfelden, in Iglingen und in Schauenburg beziehungsweise im Roten Haus in Muttenz hatten sich dem Dritten Orden der Franziskaner angeschlossen	HS IX/ 2 S. 123 ff.
47: Geistliche Gemeinschaften vom 12. bis 15. Jahrhundert	Karte

52: Hans Thüring Münch von Münchenstein liess 1421 in Muttenz einen Hof, das Rote Haus, zu einem Kloster umbauen,

54: Das verschwundene Kloster in Muttenz Rotes Haus — Siegel und Skizze

56: Die meisten Schwestern im Roten Haus in Muttenz stammten aus Basler Handwerkerfamilien. — HS IX/ 2, S. 188f.

58: Auch in Basel beklagten sich die Weber über die Tätigkeit der Frauen im Roten Haus Muttenz, in Iglingen und im Engental — Dürr/Roth 2, Nr. 258, S. 192, 196 = Aktensammlung Reformation

66: Wahrscheinlich liessen die Münch die Ringmauer um Münchenstein gleichzeitig mit der vorgenommenen Umwandlung ihrer Kirche in Muttenz in eine Wehrkirche um 1420/30 erbauen.

75 Emailbemalter Glasbecher vom Vorderen Wartenberg bei Muttenz aus der zweiten Hälfte des 13, oder dem frühen 14. Jahrhundert ... — Abbildung

102: Die wirtschaftliche Macht der Stadt zeigte sich in den Präsenz von Zollern an den Zollstellen in Diepflingen, Sissach, Onoldswil, Liestal, Augst und an der Birsbrücke bei Muttenz-St.Jakob

103: Sichtbare Macht waren die Richtstätten: auf.. und am Birsrain bei Muttenz — Rippmann 1998b S.. 120f.

109: Bankier Jakob Ziboll. ... ferner besass er Delsberg, das Schloss Birseck, die Herrschaft Wartenberg bei Muttenz ....

114: Richtstätte auf dem Birsrain bei Muttenz
118-120: Herrschaft.. — Karte Foto St.Arbogast

131: Haushalte in Muttenz 1497 — Liste

132. Auch hier in Pratteln wird - wie 1497 in Muttenz – zwischen zwei Personengruppen unterschieden, den Leibeigenen, denen Ehebeschränkungen und Anzugsverbot auferlegt wurde, und den Hintersassen, die unter bestimmten Bedingungen und nach Bezahlung einer Manumissionsgebühr aus der Herrschaft wegziehen durften.

136: Gesinde und Familienstruktur in Muttenz 1497 — Tabellen

145: Auch die Gemeinschaft der Leprösen im Siechenhaus bei St.Jakob bestritt ihren Lebensunterhalt aus den Einnahmen ihrer Güter im Umkreis von Muttenz

150: Immerhin geben die Archive von St.Alban und St.Leonhard in Basel Auskunft über grössere Güterkomplexe in ... Muttenz ...

152/53 In Pratteln, Muttenz, Binningen und auf dem Wiesland westlich vor der Stadt, zwischen Spalenvorstadt, Allschwil und Hegenheim, mästeten die Basler Viehhändler und Metzger importiertes Vieh (Grossvieh und Schafe), bevor sie es auf die städtische Schol, die öffentlichen Fleischbänke, führten

167 Erzengel Michael als göttlicher Richter Wandbild Beinhaus Muttenz — Foto

168 Riesige Christophorusfiguren an der Aussenwand der Kirche oder des Beinhausers, so in Muttenz, schützten die Betrachter vor dem jähen, unvorbereiteten und deshalb so gefürchteten Tod.

169 Die gemeinsame Erinnerung die Verstorbenen fand häufig am Tag nach der Kirchweih statt, so in Läufelfingen, Ziefen, Bubendorf und Muttenz

175 Im August 1421 schloss der Adelige Hans Thüring Münch von Münchenstein eine Übereinkunft mit dem Prior der Paulinereremiten des Roten Hauses in Muttenz... ULB 624
Der Adlige erlaubte die ... Errichtung eines Klosters mit Kirche, Chor und Friedhof innerhalb seiner Herrschaft in Muttenz Christ 1998 S.98

176 Frühmesse in St.Arbogast ULB 720

190f. Die Leprösen und Feldsiechen bei Muttenz

Band 3

65 Zoll der stadt st,jakob/birs
143 Engental kloster
205 Mz beider trennung
211 wein umgeld

Band 4

164 frühmesse aufgehoben reformaltion
175 pietist aannoni
178 Deputatenschule

Band 5

14 Saline
23 Freidorf
50 Suppenanstalt
62 Gewerbe 1863
63 Dalang
141 Lehrerseminar
146 Sekundarschule
151 Damenriege
176 1833 Trennung
183 Heckerhöhe
186 Hecker
196 Jakob Christen
209/11 Pfarrwahlrecht Truppenaufgebot
220 Rolle
235 BAB
241 Grütli-Verein

Band 6

66 Schlägerei (Italiener) in Muttenz
2o8 Sandoz-Brand Schweizerhalle
116/17 Industrie
228 Radrennbahn
234 Maibaum
240 Wakker-Preis

01.08.01 08:00

Muttenz – Geschrieben über...

Mz in alten und neuen Schriften

Mz in Spiegel ~~der~~ alter und neuer Schreiber

Wilhelm Kradolfer, Vizepräsident des Verwaltungsrates ACV Basel - Herbstmonat 1955 in der Schrift über den ACV-Neubau an der hauptstrasse in Muttenz

So hat der Dorfteil um die trutzig bewehrte Kirche immer soinen beschaulichen Charakter bewahrt. Der Wanderer aus der Stadt hat hier wirklich das Gefühl, in einem Dorf zu sein, und die breite , behäbige Hauptstrasse ladet ein zu gemütlichem Schlendern.

Basler'sche Stadt- und Landgeschichten
aus dem Siebzehnten Jahrhundert
Von Dr. (Karl) Buxtorf-Falkeisen
Basel 1877 — drei Abtheilungen in einem Bande

StA/BL
B94

- Hardtwaldungen, Jagdwesen 1600. S.1
- Ein Blumenschmaus auf Mönchenstein 5 – S. Uebelin, Vogt auf Münchenstein. 5
- Ein Hasenjahr 64 – Binn
- Zeitlage 1629 (S.73). "In den umgegenden Bergen standen voraus die Hardtwaldungen, der Gritzenberg und der Bötzberg in bösem Verrufe der Strassenräuberei.
- Unsicherheit der Umgebung. 1634.
- Abzug der Schweden. 98 : Muttenz + Pratteln.
- Kirchenordnung der Landschaft. 106.
- 1613. Brotverkauf. (126) " Ein Mandat macht kund: Niemand, der 300 Pf. Geldswerth im Vermögen hatte, sollte zu seinem täglichen Hausgebrauch Brot ab dem Wägen kaufen. Das Hereintragen des fremden Brotes wurde verboten, ausgenommen die frischen Wecklein von Muttenz, die allem Gebrauch nach an den Sonntagen hereingebracht wurden."
- 1609. Ein Gottesurteil. (138) Muttenz
- 1627. → Brandentschädigung a Muttenz

Anhang S.146 : über Gesellenschiessen.

Zweites Heft 1635 – 1661 (1875)

gebiet am Ufer des Rheins, offene Flußtäler und enge schluchtartige Bachtobel, niedrige Vorberge und höher ansteigende Ketten, bebautes Land, Weide und Wald.

a) Basellandschaftliches Gebiet, zwischen Birs, Ergolz und Orisbach.

Wir durchwandern zuerst den untersten Teil zwischen Birs, Ergolz und Orisbach, soweit er den Kanton Baselland betrifft. Es ist das Gebiet der Gemeinden Birsfelden, Muttenz, Münchenstein, Arlesheim, Pratteln, Frenkendorf, Augst und Liestal. Birsfelden, Muttenz, Münchenstein und Arlesheim bilden mit den im ersten Kapitel besprochenen basellandschaftlichen Gemeinden den Bezirk Birseck. Es ist hier der Anlaß, dessen eigenartiger Verhältnisse in einigen Zeilen zu gedenken. Binningen und Bottmingen, Biel-Benken, Muttenz und Münchenstein bildeten im alten Basel die Landvogtei Münchenstein. Die übrigen, katholischen Ortschaften des heutigen Bezirks kamen erst durch Beschluß des Wiener Kongresses an Basel. Bis 1792 waren sie bischöflich gewesen, waren dann samt dem übrigen Bistum zur selbständigen Rauracischen Republik erklärt worden und nach einer Selbständigkeit von vier Monaten an Frankreich gefallen, bis sie 1815 wieder der Schweiz zugeschlagen wurden. Im Jahr 1833 trennten sie sich samt der übrigen Landschaft von Basel. Die Gemeinde Birsfelden endlich entstand erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Früher hatten nur einige Bauernhöfe und Gasthäuser hier gestanden. Jetzt ist es selbständige politische und kirchliche Gemeinde, neben Binningen eine der größten Ortschaften von Baselland (3614 Einw.), aber mehr eine Vorstadt des nahen Basel als eine bäuerliche Dorfgemeinde. Neben der protestantischen hat Birsfelden auch eine katholische Kirche. Aus der Stadt führt der Tram bis ins Ostende der Ortschaft.

Hier beginnt sofort der Hardtwald, der, durch die große Landstraße nach Liestal und Rheinfelden in zwei ungleiche Teile geteilt, sich in einer Länge von 5 km nach Südosten bis in die Nähe von Pratteln erstreckt. Die Waldung ist Eigentum der Bürgergemeinde Basel. Sie umfaßt 361 ha. Für die Einwohner von Basel ist die Hardt neben den Langen Erlen auf dem rechten Rheinufer die am leichtesten und raschesten erreichbare Waldung. Sie ist so gut gepflegt und unterhalten, daß sie auf weite Strecken einem Park ähnlich sieht. Dafür mischt ihr der an den Wurzeln ihrer Buchen vorbei fließende Rhein so viele landschaftliche Reize bei, daß man die oft mangelnde Urwüchsigkeit ihr gerne verzeiht. Wegweiser sind in reicher Fülle in der ganzen Waldung angebracht und machen ein ernstliches Irregehen zur Unmöglichkeit.

Wir nennen einige der häufigsten Spaziergänge. Von Birsfelden (Tramstation) in $^3/_4$ Stunden erst dem nördlichen Waldrand, dann dem Rheinufer entlang zur Grenzacher Fähre; in $^5/_4$ Stunden, die letzte Viertelstunde auf der Landstraße, nach der Saline Schweizerhall; südlich von der Landstraße bis zum äußersten südöstlichen Punkt der Waldung bei der Bahnlinie nach Schweizerhall und nach Pratteln; ein Sträßchen von dem Hof Au bei der Grenzacher Fähre nach der Station Muttenz 25 Minuten; ein anderes von Schweizerhall nach dem Dorfe Muttenz 35 Minuten u. s. f.

Die Saline Schweizerhall beruht auf einem der ersten wichtigen Regierungsakte des jungen Kantons Baselland. Dieser verlieh im Jahr 1834 einem thüringischen Bergrate von Glenck die Konzession, die Salzsoole mit Hilfe

Dr. Fritz Baur:
Die Umgebung von Basel
Basel 1903

von Bohrlöchern und Pumpen zu gewinnen und durch Verdampfen daraus Salz zu erzeugen. Seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind unter den Pfannen der Saline die Feuer nicht mehr erloschen. Es haben sich andere Industrien in der Nähe angesiedelt. Wo einst einzig eine arme klösterliche Niederlassung stand, das jetzige Rote Haus, da reihen sich jetzt Fabriken, Arbeiterwohnungen und Villen der Besitzer aneinander und ist ein gut besuchtes Soolbad mit gerühmter Wirtschaft und prächtigem schattigem Garten mit Aussicht auf den Rhein entstanden. Aus dem gleichen unterirdischen Soolenreservoir schöpfen weiter rheinaufwärts die aargauischen Rheinsalinen.

Der oben erwähnte Waldweg von Birsfelden nach der Saline oberhalb der Grenzacher Fähre und des Hofes Au führt an den Trümmern eines römischen Turms vorbei, der als ein Bestandteil der Befestigung der ganzen römischen Rheingrenze vom Bodensee bis Köln muß betrachtet werden. Als Wohnung der Besatzungsmannschaft diente wohl eine einfache Villa, deren Reste bei Au aufgedeckt wurden. Ein ähnlicher Wartturm scheint weiter westlich hart am Rheinufer gestanden zu haben. Auch eine Strecke weit nördlich auf dem Muttenzer Feld fand man vor einigen Jahren Spuren von römischen Bauten, wie denn auch die nördlichste und ausgedehnteste der Wartenbergruinen römischen Ursprungs ist.

Während die Landstraße nach Muttenz am Ostende von Birsfelden rechts abzweigt, geht eine kürzere Verbindung mit der Stadt vom Aeschentor aus über St. Jakob nach dem Schänzli oder der Hagenau (Wirtshaus). Erst vor wenigen Jahren ist auch diese Straße bequem fahrbar gemacht worden, nachdem der Steg über die Birs unter finanzieller Beihilfe von Basel-Stadt war neu erbaut worden.

Muttenz (2502 Einw., ref.) mit verschiedenen, von der Stadt aus gegründeten Industrien, treibt an den Abhängen des Wartenbergs lohnenden Weinbau. Bemerkenswert ist seine Kirche, nicht nur weil sie durch hohe Mauern zur Verteidigung eingerichtet ist, sondern auch wegen der im Innern entdeckten Wandgemälde aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Es hat sich in dem Dorf ein Verkehrsverein gegründet, der 1901 seine Tätigkeit damit eröffnete, daß er den **Wartenberg** besser zugänglich machte. Dieser, ein von den zum Gempenplateau ansteigenden Höhen nach Norden vorspringender Hügel von 480 m über Meer, 190 m über dem Muttenzer Feld, trägt drei Ruinen. Die eine, nördlichste wurde als römisches Baudenkmal eben erwähnt. Die beiden andern sind mittelalterlichen Ursprungs und wenigstens von der mittleren steht fest, daß sie lange im Besitz eines Zweiges der Münche stand. Auf dem noch erhaltenen Turm der südlichsten hat der Muttenzer Verkehrsverein eine Plattform zum Genuß der Aussicht angebracht. Diese ist namentlich nach Nordwesten, ins Elsaß hinunter bei klarem Himmel und reiner Luft eine sehr bemerkenswerte.

Nicht von jeher ging die **Landstraße von Basel nach Osten**, wie jetzt mitten durch die Hardt. Der frühere Hauptverkehrsweg folgte, wie es scheint, schon zur Römerzeit dem südlichen Rande des Waldes von Muttenz bis Pratteln, und es war die Möglichkeit geboten, mit Benützung des Steges von St. Jakob südlich von Basel vorbei zu reisen ohne die Stadt zu berühren. Der jetzige Straßenzug, der Umwege und unnötige Steigungen aufweist, wurde von je her getadelt und man führt seine Wahl auf Einflüsse zurück, die sich nicht ausschließlich von verkehrspolitischen Rücksichten

lenken ließen. Jedenfalls verdient in landschaftlicher Hinsicht der alte Straßenlauf den Vorzug vor dem neuen. Denn dieser geht geradlinig, eintönig, staubig oder kotig, je nach der Witterung, zwischen zwei abwechslungslosen Waldwänden dahin. Jener aber führt zunächst bis Muttenz über freies Feld mit weitem Umblick, dann nähert er sich dem Waldrand und geht nach Pratteln (2425 Einw., ref.). Rechts am Abhang bemerkt man den stattlichen Landsitz Mayenfels, 1726 von Bürgermeister Joh. Rudolf Fäsch erbaut. In Pratteln wird das ehemalige Weiherhaus der Eptinger von Pratteln, über dessen Portal jetzt noch ein feudales Ritterwappen hängt, als Armenhaus benützt und macht mit seinen leeren Fensterhöhlen einen wenig erfreulichen Eindruck. Das Dorf Pratteln ist ein Sitz der Landwirtschaft. An der Station haben Industrie, Verkehrsanstalten und städtische Reklame sich niedergelassen. Bei Pratteln zweigt von der weiland Zentralbahn die Bötzberglinie ab, die den Verkehr Basels mit Zürich und der Ostschweiz vermittelt.

Südlich von Pratteln steigt langsam der einförmige Adlerberg empor. Er heißt bei ältern Leuten seiner sargdeckelähnlichen Gestalt wegen oft noch der Totenbaum. Sein stolzer Name beruht wohl auf einem Mißverständnis. Die Spitze des Berges war gekrönt mit dem Schloß Madeln, von dem noch Steine erhalten sind. Einst saßen die Eptinger hier, die später ins Dorf zogen. Aus Madlerberg wurde Adlerberg. Pratteln sah am 26. August 1444 den ersten Zusammenstoß der vom Farnsberg niedersteigenden Schweizer mit den Armagnaken, worauf bei Muttenz ein zweites für die Eidgenossen ebenfalls siegreiches Treffen folgte. Am Morgen des 3. August 1833 fielen in Pratteln die ersten Schüsse des baslerischen Bürgerkrieges.

Bei Pratteln schwenkt die Zentralbahnlinie aus ihrer bisherigen westöstlichen Richtung nach Süden ins Ergolztal ab. Den rechten Winkel macht auch die im Tal bleibende Liestaler Landstraße mit. Ein Fahrweg, der aus dem obern (östlichen) Ende des Dorfes abgeht und dessen größter Bogen durch einen beim „Ochsen" von der Dorfstraße abzweigenden Fußpfad abgeschnitten werden kann, verkürzt die Distanz Pratteln-Frenkendorf bedeutend. Er führt über eine weit schauende Höhe, deren Schwarzwald-Aussicht alles Lob verdient. In der Nähe liegt rechts das stattliche Gut Schönenberg, links der Denkstein an das Treffen vom 3. August 1833 bei der Hülftenschanze, durch das die Trennung der Kantone Basel-Stadt und -Land besiegelt wurde.

Von Basel (Aeschentor) aus erreicht man in dreistündigem Marsch über St. Jakob und Muttenz, dem Süden der Hardt entlang nach Pratteln und über diese Höhe Frenkendorf (1267 Einw., prot.), das an einer Anhöhe lieblich gelegen ist und mit den Terrassen seiner Gasthäuser („Wilder Mann", „Löwe") einen schönen Ausblick über das Tal der Ergolz gewährt. Zur Pfarrgemeinde gehören das gegenüber am Abhang liegende Füllinsdorf (1051 Einw.) und im Talgrund die Fabrikniederlassung Nieder-Schöntal, die keine besondere politische Gemeinde bildet, aber mit ihren Fabrikbauten, Villen und Arbeiterwohnungen eine Ortschaft für sich ausmacht. Von Frenkendorf eine halbe Stunde entfernt liegt auf 431 m der Kurort Bienenberg, dessen Aussicht mehr bietet als die geringe Höhe verspricht. Aus dem Park hinter dem Haus erblickt man sogar einige schneebedeckte Alpengipfel.

Genau im Westen von Frenkendorf, eine schwache Stunde Marsch von dem Dorf entfernt, aber schon auf

esheim aus, wo der Pfad
bedeutend kürzer, zum Ziele
der Schlacht bei Dornach
nacherschlosses vorbei.
rnachbrugg gelegene. basel-
verschiedene Gasthäuser einen
en, verdient einen besondern
den Schlosses Birseck. Ein
Anlage, wie die vornehme
nde sie liebte. Künstliche
r, Kabinetchen und Ritter-
bruderpuppe u. dgl. mehr
en weitästiger Bäume zu-
ergangener Zeiten ein Ge-
wohlerhaltene Anlage ohne

r Höhe ein unregelmäßiges
n Theil große und stattliche
iterhin Nunningen u. s. f.
en Bahnlinie dienen wohl-
enannten Dornach die eine
Wald nach Gempen, die
wand und namentlich im
eichnet, nach Hochwald.
bereits erwähnten Angen-
effingens, dient mehr den
Jurablauen, als des Gem-
t dagegen wiederum eine
omantische Pelzmühlethal,
gen, hinauf zum Dorfe
echslungsreicher, darf die
den. Am meisten Genuß
von Grellingen aus das
Hier reiht sich ein Bild
sie an das andere, und
gerade im Kaltbrunnenthal
schaftliche Motive gefunden.

Die Jurabahn wendet sich bei Grellingen entschieden westwärts und folgt nun bis zum Städtchen Laufen dem südlichen Fuße des Blauens, dessen Nordabhang wir eben kennen lernten. Die sanfteren Halden des Berges auf dieser Seite tragen einige Dörfchen: Nenzlingen, um welches auf weiter Weide ein Kranz prächtiger Eichen ragt, Blauen, Tittingen, eingebettet in ein fast schluchtartiges Seitenthälchen, endlich auf freier Höhe das saubere Röschenz. Um die erstgenannten Orte zu erreichen, verlassen wir in Zwingen den Bahnzug. Auf der entgegengesetzten Seite dieser Haltestelle aber, in deren Nähe, mitten im Dorfe gleichen Namens, wo das noch heute bewohnte, mittelalterliche Schloß Zwingen sich erhebt, führt die Straße durch behäbige Dörfer nach dem Bade Meltingen, an den trotzigen Ruinen des Donjons von Gilgenberg vorbei nach Nunningen und demnächst bei Bretzwyl auf basellandschaftlichen Boden.

Bei Laufen treffen mehrere Thäler zusammen: das Lützelthal, welches nach Westen an die elsässische Grenze und zur Quelle der Ill führt, das Birsthal, welches nun einen wilden felsigen Charakter annimmt, das Lüsselthal, welches zu den höchsten Warten des Jura in Basels Nähe hin leitet, zur Hohen Winde und zum Paßwang, und in dessen Hintergrunde der Luftkurort Neuhäuslein bescheidenen Sommerfrischlern einen trefflichen Aufenthalt bietet. Doch weiter dürfen wir, wie sehr es uns auch lockt, höher ins Gebirge zu steigen, der Jurabahn nicht folgen. Wir beabsichtigen, nur solche Ausflüge hier zu erwähnen, welche sich in höchstens einem Tag leicht ausführen lassen.

Die erste Station der Centralbahnlinie Basel-Olten, das große Dorf Muttenz mit einer bemerkenswerthen befestigten Kirche, liegt am Fuße des Wartenbergs. Dieser vorgebirgegleich in die Ebene vorragende Kegel trägt auf seinem Rücken die Ueberreste eines römischen Kastells und die Ruinen zweier mittelalterlicher Burgen. Eine weite Aussicht nach Westen und Norden belohnt für den etwas steilen Aufstieg. Eine in halber Höhe liegende Pension bietet freundlichen Aufenthalt und gleich wie die Herbergen in Muttenz Labung für den hungrigen und durstigen Wanderer. Von der genannten Ortschaft eine halbe Stunde weit entfernt und auf schattigen Waldwegen ohne Mühe erreichbar, liegt unmittelbar am Rheinufer die Saline Schweizerhall. Aus beträchtlicher Tiefe wird hier die gesät-

Vom Jura zum Schwarzwald
Bd. 9, Seite 135 — Aarau 1892

tigte Sohle an die Erdoberfläche gepumpt und in großartigem Betrieb unter nimmer erlöschendem Feuer verdampft. Ein Soolbad mit wohlberufener Wirthschaft, einige Villen und industrielle Anlagen haben sich um die Saline gruppirt und lassen Schweizerhall als eine stattliche Ortschaft erscheinen. Von der Stadt Basel aus wird es häufiger zu Fuß oder zu Wagen aufgesucht, als mit Hilfe der Eisenbahn. Denn zahlreiche Fußwege durchziehen den am Rheinufer entlang sich erstreckenden Hardt-Wald und die genußreichsten Wanderungen unternimmt unter diesem Blätterdach im Sommer allsonntäglich eine Schaar naturhungriger Städter. Ein Ausflug in die Hardt läßt sich ja so leicht kombiniren mit dem Besuche des Schlachtfeldes von St. Jakob (1444), wo ein guter Wein verzapft wird und im Frühling das beliebte Fischessen der gebackenen Nasen den Basler lockt.

Schweizerhall liegt nahe bei der zweiten Centralbahnstelle Pratteln. Von hier aus, wo mitten im Dorfe das jetzt als Armenhaus eingerichtete Schloß der Eptinger von Pratteln sich erhebt, bietet sich Gelegenheit zum bequemen Besuche der Jura-Vorberge. Die Landsitze wohlhabender Basler Geschlechter sind an den Abhängen angelegt, schauen weit in's Land hinein und über den Rhein hinüber nach den verblauenden Höhen des Schwarzwaldes. Adlerberg, Schauenburger Fluh und Ruine Schauenburg sind die von hier aus oft und gern erstiegenen aussichtsreichen Höhen. In ihrer Mitte, als Centrum des Gebietes für den Touristen, liegt in waldigem geschütztem Kessel das Bad Schauenburg, aus weitem Umkreis von Gesund und Krank, Jung und Alt gern aufgesucht. Zu jeder Tages- und Jahreszeit bietet es dem ermüdeten Wanderer, dem durstigen Zechbruder, dem erholungsbedürftigen Rekonvaleszenten zuvorkommende treffliche Unterkunft und Verpflegung. Ueber den Berg hinüber verbinden wohl unterhaltene Wege das weiter oben erwähnte Gempenplateau und das Birsthal (Jurabahn) mit dem Gebiete der Centralbahn. Der Uebergang von dem einen dieser Schienenstränge zum andern läßt sich in zahllosen Kombinationen mit immer neuem Genuß ausführen. Auch von Muttenz führt durch die den Südabhang des Wartenbergs einnehmenden Rebberge hindurch eine sehr empfehlenswerthe Straße über die Höhe des Schauenburgerschlosses ins Bad hinunter.

Statt nach Pratteln steigen wir von letzterm nach Nieder-Schönthal, der nächst höhern Centralbahnstation. Dabei passiren

wir wenige Schritte vor de
werthe Gasthöfe: Wilder M
teln aus über das sogen. E
führt. Nieder-Schönthal, ei
kraftspendenden Ergolz, die
genüber von Frenkendorf lie
linsdorf ist seit einiger Ze
torietät gelangt, weil auf de
seines Gebietes von den im
nenden Pionieren eine Befest
der aus der Blick weit rhein
jenseitigen badischen Ufers st
zurück und holen wir einen
von Schauenburg hätten abs
berg. Unmittelbar über de
Höhe ansteigender Hügel, de
trägt. Nach einem Brande
als früher neu aufgebaut, b
in die Vorberge des Schwarz
welche die Nachbarschaft eine
kann.

Kaum eine halbe Stu
nämlich der Hauptort des Ka
Spital und Strafanstalt lie
andere Verwaltungsgebäude i
ziehen sich an den Wasserläu
dehnen sich die Mauern der
ganzen guten Jahreszeit Mil
der Sichtern im Westen des
bald übt sich auf der Matte
der Pionier in der Anlage mehr
Daß auch die in einer Garnis
nicht fehlen, braucht nicht bes

Von Liestal aus läßt sic
Durch die lauschige Einsamkei
wenige Kilometer entfernte S
Bahnhof mündet das Oristha

gedenken für heilkräftig galt. Pfarregister seit 1701. — Vergl. Merz: Burgen des Sisgaus I. — K. Gutzwiller: Geschichte des Birseck, p. 30. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten III. 327. — P. Brodmann: Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Ettingen. — JSGU 1918 und 1919. — Staatsarchiv Liestal. (K. Gauß)

Münchenstein.

Gemeinde und Schloß. Die Burg Münchenstein ist in den 1270er Jahren auf einem Felsen oberhalb des Dorfes Geckingen entstanden und hat dem Dorfe den Namen gegeben. Gründer der Burg war Hugo IV. Münch, der sie auf dem Eigen der Grafen von Pfirt erbaute. Nach dem Tode des letzten Pfirter Grafen 1324 wurden die Münche Lehenträger Oesterreichs. Am 18. Juli 1470 trat Kunrad Münch das Schloß als Pfand an die Stadt Basel ab. Das verwahrloste Schloß wurde sofort von Basel in Stand gesetzt. Ein Versuch Solothurns, das Schloß käuflich und dann, nach einem Schiedsspruch der Eidgenossen, durch einen Handstreich an sich zu bringen, schlug fehl (1487). Ein zweiter Schiedsspruch der Eidgenossen schützte Basel in seinem Pfandbesitz. Am 2. Mai 1515 traten die Brüder Hans Thüring, Jakob und Mathias Münch die Herrschaft Münchenstein der Stadt Basel ab; am 16. August 1517 gab der Kaiser Maximilian seine Zustimmung. Münchenstein wurde von nun an Sitz des Vogtes der Vogtei Münchenstein bis 1798. Der letzte Vogt, Jakob Christoph Rosenburger, erwarb sich während seiner kurzen Amtsdauer so sehr die Liebe und Achtung seiner Untertanen, daß der Wechsel der Revolutionszeit sich in aller Minne vollzog. Das Schloß wurde geräumt, ging mit den Gütern durch Kauf von der Nationalversammlung um 2400 Pfund an die Gemeinde Münchenstein über und wurde dann auf Abbruch versteigert.

Das Dorf Münchenstein, ehemals Kekingen (1196), Geckingen (1270) genannt, war ohne Zweifel schon in keltischer, sicher in römischer Zeit bewohnt (römische Leistenziegel auf dem linken Birsufer unterhalb der Münchensteiner Brücke; Bronzemünze der Faustina der älteren). Ursprünglich wohl im Besitze der Grafen des Elsasses, kam Münchenstein an die Grafen von Pfirt. 1271 trat Graf Ulrich von Pfirt seine Herrschaft um 800 Mark Silber an den Basler Bischof Heinrich von Neuenburg ab und nahm sie als Lehen zurück. Bischof Gerhard von Wippingen gab 1318 die Zustimmung, daß die Töchter des Grafen Ulrich, da er keine männlichen Erben hatte, in die Erbfolge träten. Als nun aber Herzog Albrecht von Oesterreich als Gatte einer der Pfirter Töchter auf das Erbe Anspruch erhob, verweigerten Bischof und Domkapitel ihre Zustimmung, aber erfolglos, trotz einer Einsprache beim Papste selbst. Die Herrschaft blieb bei Oesterreich, das sie jeweilen von den Bischöfen zu Lehen empfing. Geckingen oder (seit Ende des 13. Jahrhunderts) Münchenstein blieb (wie die Burg) im Besitze der Münche, bis es, verschiedene Male verpfändet, 1515 an die Stadt Basel abgetreten wurde.

Der Ein- und Austritt der Straße ins Dorf war mit zwei Türmen befestigt. Die Kirche, 1613 renoviert und erhöht, wurde 1719 erneuert. 1659 wurde die erste Schule eröffnet. Traurig berühmt wurde Münchenstein durch das große Eisenbahnunglück 1891. Pfarrregister seit 1669. — Vergl. UPB. — Bruckner: Merkwürdigkeiten. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten. — Freivogel: Die Landschaft Basel. — W. Merz: Burgen des Sisgaus I (Art. Angenstein) und III (Art. Münchenstein). — BZ IX (Burckhardt-Biedermann: Statistik). (K. Gauß)

Muttenz.

1027

Mittenza 1032; Muttence 1226; Muttenza 1267. Fund eines großen Mammutzahns 1925, mehrere Funde aus der Bronzezeit; Grabhügel im Hardhüslischlag und im Blitzenenschlag aus der Hallstattzeit mit Nachbestattungen aus der La Tène-Zeit, Keltengräber in der Kiesgrube beim Käppeli und der Kiesgrube zwischen dem Schänzli und Muttenz; zahlreiche Topfscherben bei der nördlichen Burg auf dem Wartenberge, die eine keltische Fliehburg vermuten lassen. Wenn die Annahme richtig ist, daß die „roten Häuser" auf vorrömische Herbergen schließen lassen, dann hat auch Muttenz schon eine keltische Herberge im „Roten Hause" an der jedenfalls ganz alten Verkehrsstraße am Rhein besessen. Zahlreich sind die römischen Siedelungen, die in den Feldreben, beim Käppeli, im Brühl,

Chronik des Kantons Baselland
Sonderausgabe durch die Schweizerische Industriebibliothek
Zürich, überreicht 3.6. 1947

rechts vom Wege bei der St. Jakobschanze, im Löli am Südrande der Hard und auf Geispel (Gänsbühl). Im Bahneinschnitt zwischen Birs und Station Muttenz fanden sich zwei Münzdepots aus den Jahren 273—275, eines aus der Kiesgrube in den Feldreben aus derselben Zeit. Frühalamannische Gräber sind ganz in der Nähe des Arbogastbrunnens am Wartenberg aufgedeckt worden.

Wohl noch vor Karl dem Großen kam die Kirche mit dem Fronhof Muttenz in die Hände des Bischofs von Straßburg, von welchem die Grafen von Homberg und später die Münche Kirche und Hof zu Lehen hatten. Die Kirche, wohl noch älter, erhielt vom Bischof von Straßburg als Patron den Straßburger Heiligen St. Arbogast. Im 11. Jahrhundert wurde sie in romanischem Stil neugebaut, im Erdbeben von Basel stark beschädigt, aber vom damaligen Besitzer, Kunrad Münch (1324—1378) wiederhergestellt. Kirche und Kirchhof wurden mit Mauern und zwei Türmen stark befestigt und haben sich bis heute als einzige Befestigungsanlage dieser Art in der Schweiz erhalten. Nach dem Tode des Grafen Ludwig von Homberg vererbte sich Muttenz an das Haus Froburg und später an das jüngere Haus Homburg; 1306 kam es an die Münche, die es mit ihrem Besitz in Münchenstein zu einer Herrschaft auszubauen versuchten. In den Kreis dieser Bestrebungen gehört auch die Gründung des Klosters im „Roten Hause" und die Aufstellung des Hofrechtes der Leute von Muttenz und Münchenstein und der Freiheiten und Rechte des Dinghofes zu Muttenz vom 9. September 1464. Am 8. Juli 1470 verpfändete Konrad Münch Münchenstein und Muttenz auf 12 Jahre der Stadt Basel, ein zweites Mal am 8. März 1479. Nachdem er 1485 die beiden Herrschaften an Solothurn verkauft hatte, rettete nur das Eintreten der Eidgenossen den wichtigen Besitz der Stadt Basel durch einen Schiedsspruch vom 25. August 1487. 1515 verkaufte Konrad Münch das Pfand der Stadt. Damit hatte Basel die schon längst erwünschte unmittelbare Verbindung mit seinem übrigen Besitze im Sisgau hergestellt. Mit der Reformation gingen die beiden im Banne Muttenz gelegenen Klösterlein Engental und Rotes Haus ein. 1814—1820 bestand in Muttenz ein Lehrerseminar, 1824—1826 wieder eine Bildungsanstalt für Landschullehrer. In der neueren Zeit hat sich das Dorfbild völlig verändert, u. a. durch die Entstehung des Freidorfes und industrielle Entwicklung. Pfarrregister seit 1624. — UStB. — Bruckner: Merkwürdigkeiten. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten. — L. Freivogel: Die Landschaft Basel. — W. Merz: Die Burgen des Sisgaus III, Art. Münchenstein und Muttenz. — BZ IX. — Th. Burckhardt-Biedermann: Statistik. — J. Eglin-Kübler: Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz. (K. Gauß)

Oberwil.

Oberwilre 1101—1103. Schon in neolithischer Zeit besiedelt (Steinbeil), ebenso in keltischer (zahlreiche Scherben aus La Tène III auf der Seite gegen das Bruderholz). Die Nähe von Binningen und Allschwil, wo römische Spuren bezeugt sind, sowie die „Hohe Straße" und die „Wil"-matte machen eine römische Siedelung wahrscheinlich. Ursprünglich zu dem Gebiet gehörig, das vom Kaiser (vielleicht Heinrich II.) dem Bischof von Basel geschenkt worden ist, blieb Oberwil im Besitze des Bischofs. 1083 schenkte Bischof Burchard dem Kloster St. Alban namhaften Besitz in Oberwil, behielt sich jedoch den Hof mit der Kirche vor. Die Kirche (Peter und Paul geweiht) wurde 1696 erneuert; 1900 das Schiff neugebaut. Im Bauernkriege 1525 erhob sich auch Oberwil mit den andern Dörfern des Birsecks gegen den Bischof und trat am 27. September mit Basel in ein Burgrecht. 1526 machten sich in Oberwil wie in Therwil die Täufer bemerkbar; 1530 wurde der Gemeinde evangelische Predigt gestattet. Nach der Aufhebung des Burgrechts führte Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee den katholischen Glauben wieder ein (1589—1595). Oberwil hatte im 30jährigen Krieg viel zu leiden, wurde am 15. Juni 1633 von einer schwedischen Reiterschar ausgeplündert, am 23. März 1634 von den Schweden großenteils verbrannt und bald darauf noch einmal mit Brand heimgesucht und völlig ausgeplündert. Später teilte Oberwil das Schicksal des Birsecks. Ein kirchlicher Streit in Oberwil 1834, in dessen Verlaufe zwei Land-

jäger getötet wurden und die landschaftliche Regierung mit einem Militäraufgebot die Ordnung wiederherstellen mußte, machte seinerzeit das Dorf weit über die Grenzen des Kantons hinaus bekannt. Pfarregister seit 1657. — Vergl. UUB. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten III. — K. Gutzwiller: Geschichte des Birsecks. — K. Gauß: Kriegsnöte im Baselbiet während des 30jährigen Krieges (Baselllandschaftliche Zeitung, 7. Dezember 1918). — W. Degen: Ein kirchlicher Streit im Birseck vor 80 Jahren (BZ 1915, p. 116). (K. Gauß)

Pfeffingen.

Gemeinde und Dorf Jeffingen ca. 1140; Pheffingen 1212. Dolmengrab bei der Ruine Tschäpperli. Römische Besiedelung läßt sich aus der römischen Straße über den Blauen schließen, obschon keine römischen Funde gemacht worden sind. Bevor Pfeffingen seinen jetzigen Namen erhalten hat, hieß die Siedelung Wil, wie der Wylersbüchel beweist. Pfeffingen bezeichnet augenscheinlich die Ansiedlung einer ganzen alamannischen Sippe. Die fränkische Zeit schenkte der Ansiedlung die erste, St. Martin von Tours geweihte Kirche. Zu dieser Urpfarrei gehörten Aesch, Reinach und die jetzt bernischen Gemeinden Duggingen und Grellingen. Reinach löste sich 1511, Aesch 1803 aus dem kirchlichen Verbande von Pfeffingen. Das Schloß Pfeffingen entstand spätestens im 12. Jahrhundert. Nach einer Ueberlieferung schenkte Kaiser Heinrich II. Pfeffingen der Basler Hochkirche. Demgemäß gehörte es bis zu seiner Aufhebung zum Fürstbistum Basel. Am 15. September 1343 wurde von Bischof Johann Senn von Münsingen die neuerbaute Kirche geweiht. Das Dorf erschloß sich frühe der reformatorischen Bewegung, erhob sich im Bauernkriege von 1525 mit den Birseckschen Untertanen gegen seinen bischöflichen Herrn und gab ihm seine Beschwerdeartikel ein. Der Gegenreformator, Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee, stieß in Pfeffingen auf entschiedenen Widerstand. Ein erster Versuch, die Gemeinde zu rekatholisieren (1581—1582) schlug fehl. Erst 1588 kam der Bischof zum Ziele. Im Jahre 1615 wurde die Schule in Pfeffingen erneuert. Staatsarchiv von Baselland. — F. Sarasin: Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg. — Marcus Lutz: Geschichte der vormaligen Herrschaften von Birseck und Pfeffingen, III. Band der neuen Merkwürdigkeiten, p. 307. — W. Merz: Burgen des Sisgaus III. — K. Gutzwiller: Geschichte des Birsecks. (K. Gauß)

Das Schloß soll als Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft ebenfalls von Kaiser Heinrich II. der Basler Hochkirche geschenkt worden sein. Die ersten bekannten Lehenträger waren die erstmals 1135 bezeugten Freien von Pfeffingen, nach deren Aussterben Ende des 12. Jahrhunderts die Herrschaft Tierstein das Lehen übernahm. Das Schloß wurde ständiger Wohnsitz der Grafen von Tierstein. In deren Fehde mit den Baslern nahmen diese am 20. April 1445 die Burg ein, aber sie wurde ihnen am 17./18. Februar 1446 durch Peter von Mörsberg wieder entrissen. Er überließ die Burg Oesterreich und dieses gab sie dem Hans von Tierstein zurück. Dessen Sohn Oswald trat 1464 ins Burgrecht mit Solothurn, das Pfeffingen und Angenstein besetzte und zu kaufen beabsichtigte; aber, von den Eidgenossen unterstützt, legte sich Basel ins Mittel, und erwarb 1468 selbst die Burg. Da verstand es Solothurn, den Kauf zu hintertreiben; es nahm die Herrschaft Pfeffingen 1478 in seinen Schutz, bis dieses Verhältnis zu Beginn des Schwabenkrieges von den Söhnen des Grafen Oswald von Tierstein aufgekündet wurde. Erst nach dem Friedensschluß 1502 wurden sie gezwungen, das Burgrecht mit Solothurn zu erneuern und diesem Pfeffingen wieder als offenes Haus zuzusichern. Durch Vertrag mit dem Bischof von Basel vom 8. August 1517 verordnete der tief (indirekt an Solothurn) verschuldete Graf Heinrich von Tierstein, daß Pfeffingen nach seinem Tode an den Bischof übergehen solle. Nach seinem Ableben 1519 aber verkaufte seine Witwe 1520 alle ihre Rechte auf Pfeffingen der Stadt Basel. Der Bischof brachte den Handel vor die Eidgenossen und erreichte im Vertrage vom 23. Juli 1522, daß Basel Pfeffingen ihm herausgab gegen das Versprechen, es zu ewigen Zeit bei der Stift zu behalten; doch blieb die Stadt Basel z. T. Pfandgläubigerin und der neue Vogt auf

war; seit 1837 ist es eine selbständige Pfarrei. Im Langhaus der Kirche unter dem Dache wurde die Schule untergebracht. — Vergl. UQB. — Trouillat: III. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten III, p. 377. — BZ 1900, p. 38. — K. Gutzwiller: Geschichte des Birseck, p. 31. — Staatsarchiv Baselland.

(K. Gauß)

Therwil.

Gemeinde und Dorf. Terwilr 1336, 1350; Terwilre 1341; Terwiler 1363. Auf dem Lindenfeld (die Linde wird schon 1392 und 1463 bezeugt) wurden oft Steinäxte und Feuersteinwerkzeuge gefunden. Funde aus der Römerzeit sind bis heute keine zum Vorschein gekommen. Dagegen weisen auf sie hin die „Weylmatt" (1591), der „Wyhlacker" (auch „Wühlmatten" und „Wühlacker" in Mundart „Wil"), der „steinern Weg" oben im Dorf und der „herweg" (1371, seit 1605 „Herrenweg" genannt). An die fränkische Zeit erinnert das „Künsch-" oder „Küntschbäumlein" (Königsbäumlein) am Herrenweg (1772). Ob durch Karl den Großen das Dorf mit Twing und Bann und Kirche an das Kloster Reichenau, dessen Abt Haito, der ehemalige Bischof Haito von Basel und Günstling des Kaisers war, gekommen ist, oder erst später, ist nicht mehr zu erkennen. Sicher ist, daß das Kloster Reichenau die Grafen von Tierstein mit Therwil samt Twing und Bann und Kirchensatz belehnte. Die Kirche war St. Stephan geweiht. Die hohe Gerichtsbarkeit der Herrschaft von Pfeffingen, zu der Therwil und Ettingen gehörten, kam durch Schenkung an den Bischof von Basel. Dieser belehnte mit ihr wiederum die Grafen von Tierstein. Die Tiersteiner verkauften ihre Rechte an Therwil nach und nach, so 1359 dem Edelknecht Oswald von Zwingen einen jährlichen Zins von 70 fl. von allen Gütern und Gülten. 1371 erwarb Kathrina von Tierstein, die Witwe des Markgrafen von Hochberg, allerlei Güter in Therwil und schenkte sie am 4. Juli 1374 dem St. Gallus-Altar im Münster zu Basel. 1468 hatten die Grafen Oswald und Wilhelm von Tierstein die Absicht, der Stadt Basel das Schloß Pfeffingen und Angenstein und besonders die hohen Gerichte zu Therwil zu verkaufen. Der Kaufvertrag war bereits aufgesetzt. Allein Solothurn wußte den Handel zu hintertreiben. Am 12. November 1518 übergab Graf Heinrich die Herrschaft Pfeffingen Bischof Christoph von Utenheim. Nach des Grafen Tod fielen auch die beiden Dörfer Therwil und Ettingen an den Bischof. Im Bauernkrieg von 1525 erhob sich auch Therwil und stellte an den Bischof seine Forderungen. Im gleichen Jahre, am 27. September nahm Basel Therwil ins Burgrecht auf. Im folgenden Jahre wurde die reformatorische Bewegung zu Therwil durch das Auftreten der Täufer gefördert. Infolge der Predigt Simon Wäbers, der an der Disputation in Bern 1528 teilgenommen hatte, wurden bald darauf Bilder und Messe abgeschafft. Nach dem Tode des Bischofs Philipp von Gundelsheim (3. November 1553) überfiel der Vogt von Dornach Therwil und nahm 60 Leute gefangen. Basel befreite die Gefangenen. Solothurn nahm für sich immer noch das Lehensrecht der Dörfer Therwil und Ettingen in Anspruch, mußte aber am 25. September 1669 endgültig darauf verzichten und die beiden Dörfer dem Bischof abtreten. Ein erster Versuch des Bischof Blarers von Wartensee, Therwil wieder katholisch zu machen, schlug fehl (1582—1583). Dagegen hatte er beim zweiten Anlaufe Erfolg. Am 9. Oktober 1588 wurde wieder die erste Messe gelesen. Der letzte reformierte Prädikant, Peter Stöcklin, mußte 1590 das Dorf verlassen. 1628—1631 wurde die heutige Kirche gebaut und am 19. Oktober 1631 eingeweiht. Im 30jährigen Kriege hatte Therwil viel zu leiden. Im Februar 1633 töteten schwedische Reiter 23 Bauern, stahlen 30 Pferde und brannten 2 Häuser nieder. Im März 1634 wurde das Dorf von rheingräfischen Soldaten, bald darauf von den Schweden ganz ausgeplündert. Am 9. Juli 1634 wurde das Dorf wieder angegriffen; am 7. Juni 1635 warfen sich 1000 rheingräfische Reiter auf Therwil, töteten 14 Personen, verwundeten 40 und führten viel Beute weg. Im Frühjahr 1638 lagen Truppen des Herzogs von Weimar in Therwil und brandschatzten das Dorf. Auch im folgenden Jahre wurde Therwil ausgeraubt. Es geriet durch alle diese Kriegsnöte in größte Armut. In der Folge teilte

Therwil das Schicksal des Bistums (s. Art. Birseck). Therwil stellte in den 30er Wirren des letzten Jahrhunderts einen der politischen Führer: Stephan Gutzwiller. Nach der Trennung von der Stadt erhielt Therwil eine der vier Bezirksschulen.

Vergl. UrB, — Staatsarchiv Baselland. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten III, p. 340. — K. Gauß: Therwil und Ettingen in der Zeit der Reformation und Gegenreformation. (in BJ 1925). — K. Gauß: Kriegsnöte im Baselland während des 30jährigen Krieges. — Basellandschaftl. Zeitung, Dez. 1918. (K. Gauß)

Quellenangabe: Historisches Biographisches Lexikon

Boss UB 17.6.1363

Nr. 390 Burgstätte u.a. "die kirche auf Bisrain unterhalb von Wullenz

→ Feinvogel S. 11

"Und ist das obreste lantgerichte [uf Erfenmatte] ... und das niderste uf Birse rein nid Wullentze under der eichen".

Grenzbeschreibung der Landgrafschaft Sisgau

"Wir grafe Johans von Froburg tuon kunt allen ..."

Freivogel Ludwig

Die Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Basel 1893 (Diss. Bern)

Muttenz S. 154, 161

StA BL B 95 — EB III 18

Kölner Johann Heinrich

Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel

Basel 1823

Ulmitz S. 135

EB III 36 – StABL B100

Kölner Johann Heinrich:
Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel
Basel 1823, gedruckt bey Emanuel Thurneisen

Pfarrers dieser Gemeinde, mit Sam-
e von wohlhabenden Menschenfreun-
eben so lobenswerthen Anstrengungen
wurde daselbst im vorigen Jahr ein
baut, welches von aussen mit seinem
d Thurmuhr, von innen aber mit
hrzimmer, Wohnung für den Lehrer,
eten Zimmern für verunglückte Arme
st.
in nach Zyfen pfarrgenößiges Neben-
)8.)

V.

n t e r e s B e z i r k.

der fruchtbarste des Kantons; er hat
besonders guten Boden, eine üppige
ibt hier schneller als in den südlichen
Ortschaften holen sogar viele Dung-
Stadt, und befördern dadurch die
üter. Der Früchtebau wird mit sehr
ben, die Wiesencultur ist ebenfalls
und sehr ergiebig. Die Gemüsearten
welche sonst von dem Markte der
olt wurden, fangen an in den zahl-
ebenden Gärten, ihre eigene Stelle
umgekehrt, derselben als Ueberfluß
, wozu sie der gute und bequeme Ab-
Auch die Obstbaumzucht ist sehr im
ch von Jahr zu Jahr immer mehr;
sind durch den ganzen Bezirk ver-
öschenstein und Prattelen erzielten
üglicher Güte; besonders wird der
gesucht; auch haben Muttenz, Bin-
, Riehen und Bettingen, sehr ergie-
oenter Sorte; mit Ausnahme des zu
zielten, der zu den vorzüglichsten des

Der Tabaksbau wird im ganzen Kanton nirgends getrieben, obschon mehrere Gegenden dieses und des nachfolgenden Bezirks, vorzüglich für denselben geeignet wären; deßwegen wird hier die rechte Stelle seyn, die Einwohner derselben auf einen bedeutenden Erwerbszweig aufmerksam zu machen.

Dieser Bezirk enthält 975 bewohnte Häuser, welche 5499 Seelen ihr Obdach gewähren, und in der Brand-Assecuranz für 2'580,750 Franken angeschlagen sind.

Der Statthalter und der Bezirksschreiber dieses Bezirks, haben ihren Sitz in der Hauptstadt, aber in keinen der Regierung zustehenden Gebäuden; erhalten aber dafür eine angemessene Entschädigung.

Dieser Bezirk theilt sich in den dieß- und jenseits des Rheins liegenden Theil.

Sieben Pfarreyen, mit drey Nebendörfern und zwey Weilern, sind es, die diesem Bezirk angehören.

I. Diesseits des Rheins liegen:

1. Muttenz, (Montetum, Mutatio), ein Marktflecken von 217 Häusern und 1058 Einwohnern, sehr wohl gebaut, mit verschiedenen Landsitzen angesehener Basler, und drey Schildwirthschaften, eine Stunde von der Hauptstadt, am Fuße des Wartenberges. Die Kirche dieses Orts ist mit einer hohen Mauer und zwey starken Thürmen umgeben, und diente wahrscheinlich in feindlichen Anfällen zur Nothwehr.

Das Schützenhaus hinter dem Flecken wurde auf ein großes Freyschiessen zu Basel als eine Schreibstube besonders errichtet, und nach vollendeter Handlung denen Nachbaren von Muttenz als Geschenk überlassen.

Die ehemalige herrschaftliche Trotte wurde zu einem bequemen Schulgebäude, nebst Wohnung für den Lehrer eingerichtet.

In alter Zeit führte die Landstraße aus dem Sundgau nach Augst hierdurch; auf der Stelle, wo der Weg in das Dorf einwendet, hatte ein Posthaus gestanden. Auch war hier einer der Gerichtsplätze des Sißgaus: Nieder-Muttenz unter der Eiche.

EB III 36 – StA/BL B100

Der hier abzuhaltenden Jahrmärkte sind zwey; davon einer in das Frühjahr, der andere in das Späthjahr fällt.

Die fleißigen Einwohner dieses Orts gewinnen ein beträchtliches aus dem Verkauf ihrer Produkte; besonders zur Zeit der Kirschenerndte, welche sie meistens der Stadt zu führen. Das Korb- und Wannenflechten machte sonst einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig der Einwohner aus, welcher aber durch die jetzt künstlich eingedammte Birs, wodurch die Wiesencultur vermehrt, dagegen der Weidenwachs sehr verringert worden, fast gänzlich aufgehört hat.

Ueber dem Flecken liegen die drey Ruinen der Schlösser Wartenberg, von denen das vordere älter als die übrigen zu seyn scheint. (Da man von hier aus den Rhein, von Rheinfelden bis weit unter Basel, und beyde Landstrassen übersieht, so ist nicht unwahrscheinlich, daß schon die Römer, als sie unser Vaterland beherrschten, hier ein Castell angelegt haben.

Auf einer andern Anhöhe auf Sulz genannt, findet sich ein beträchtlicher Steinbruch, und am Wartenberg einige Gypsgruben. Dieser Steinbruch, nebst der Wohnung des Grubenmeisters und der geräumigen Hütte für die Arbeiter, ist ein Eigenthum der Regierung; die Gypsgruben aber sind Partikular-Eigenthum.

Seitwärts dem Flecken im Engenthal, befand sich nach alten Urkunden ein Frauenkloster dieses Nahmens, von dem aber keine Spur mehr vorhanden, wo es mögo gestanden haben. Die Wasser dieses Thals fliessen durch Muttenz, dienen unter demselben zum Bewässern der Wiesen; der Rest geht bey der St. Jakobs-Schanz in die Birs.

Das rothe Haus, ausser der Hardt an der Landstraße, eine Stunde von Basel, ein ehemaliges Kloster, jetzt ein Oekonomie-Gut, mit der Au am Rhein, ist hieher pfarrgenössig; nicht weit von diesem Gut hat man am Ufer des Rheins im Jahr 1751 einen römischen Wachtthurm aufgefunden.

Auf dem halben Weg von Basel nach Muttenz, am steilen Ufer der Birs, befindet sich die St. Jakobs-Schanze, welche im Jahr 1676 zum ersten Male, und nachher, so oft eidsgenößischer Zuzug den Baslern nöthig war, von diesen Truppen besetzt wurde. Seitwärts dieser Schanze befindet sich die Hagenau, ein Bauerngütchen.

Die Birsfelde sind vier beträchtliche Bauernhöfe, zwischen der Landstraße und dem Rhein; davon der dem Rheine am nächsten gelegene der größte ist, und Klein-Rheinfelden oder das äussere Birsfeld heißt; der an der Birsbrücke liegende wird das innere Birsfeld, und die beyden andern werden das mittlere Birsfeld genannt.

Der Pfarrey Muttenz gehören noch die kleinen Höfe, im Eigenthal und der Wartenberg an.

2. Prattelen (Pratis latis) ein ansehnliches, durch allgemeinen Wohlstand sich auszeichnendes Pfarrdorf, mit einer wohl eingerichteten Schule, dessen Kirche, gleich der von Muttenz, mit Mauern umgeben ist, liegt etwas seitwärts von der Landstraße, 2 Stunden von Basel, am Fuß des Adlers- und des Prattelerhorns, in einer sehr fruchtbaren Futter-, Obst- und Weinreichen Gegend, hat 147 Häuser mit 888 fleißigen Einwohnern; mehrere wohl angelegte Landsitze, und das gut gebaute Pfarrhaus geben diesem Ort ein freundliches Ansehen. Die 3 wohl eingerichteten Gastherbergen werden Sommerszeit von den Stadtbewohnern häufig besucht. Das am östlichen Ende des Dorfes liegende Schloß, ist jetzt ein Eigenthum der Gemeinde, einst der von der Spitze des Adlers hieher verlegte Sitz der Mächtigen von Eptingen, der Landgrafen im Sißgau, der Feinde Basels und der Eidsgenossen; drey dieses Hauses fänden bey Sempach das Ziel ihrer Rache, und die folgenden wurden nach und nach so ohnmächtig, daß sie schon 1525, ihr Schloß und ihre Rechte zu Prattelen, an Basel verkauften. Gottfried von Eptingen, (genannt Bitterlin) hat wahrscheinlich durch harte, frohnsweise Anlegung eines Weges, dem jetzt sogenannten Bitterlinsgäßlein den Namen gegeben.

10. September

Sostonius und Victor die Märtyrer

1512

Auf Bitten von Bürgermeister und Rat befreit Papst Julius II. die Güter des im Hardwald liegenden Eremitenklosters zum Roten Haus, die an das Siechenhaus von St. Jakob gefallen sind, vom Zehnten und stattet die Pfleger mit weitern Privilegien aus, die sonst nur geistlichen Institutionen zustehen.

1727

«Eine Frau von Muttentz kommt aus dem allhiesigen Kornhaus bis zum Stäblinsbrunnen an der Freienstrass, wo sie niederfällt und den Geist aufgibt. Sie wird auf einem Karren mit etwas Stroh nach Muttentz geführt: Oh Mensch, gedenke an den Tod, er kommt gewiss, früh oder spot.»

1753

Heute sonntags werden alle Stadttore bis nach Beendigung der Gottesdienste geschlossen gehalten. Mit dieser Massnahme will der Rat «das viele Geläuff der hiesigen Pietisten nach Muttenz» verhindern. Er hat aber wenig Erfolg. «Da man mit ihnen etwas ernstlicher zu Werck gehen kann», wird der 80jährige geistliche Führer der Separatisten verhaftet und ins Zuchthaus gesteckt, aber dort «von seinen Lehrjüngern in so grosser Anzahl aufgesucht», dass die Obrigkeit wieder einschreiten muss. Es werden nun alle Pietisten angewiesen, innert zwölf Wochen «von ihrer Meinung abzustehen oder mit Haab und Gut die Stadt zu räumen».

Basler Almanach
Eugen A. Meier

30. August

Felix und Adauctus die Märtyrer

1520

Hans Staehelin, «der rote Seiler aus Rüdlingen», wird zu einem Bürger angenommen.

1545

Im Dorf Bettingen trägt sich ein furchtbarer Raubmord zu: Es ist Sonntag. Der Bauer Heini Meyer hat die eine seiner Töchter samt seiner Frau zur Kirche geschickt und begleitet die andere Tochter bis zum Berg. Als der Vater heimkommt, wird er vom Tüllinger Hans Otliker aus dem Hinterhalt überfallen und mit einem Karst so schrecklich am Kopf verletzt, dass ihm das Hirn ausfliesst. Nun versucht der Mörder, mit demselben Werkzeug die Truhe zu öffnen, was ihm aber nicht gelingt. So springt er ohne Beute zum Fenster hinaus, das Gesicht mit einem Weiberrock verhüllt, und eilt dem Rebberg zu. Dabei wird er von zwei Dorfwächtern beobachtet, die ihm sogleich nachsetzen, doch ohne Erfolg. Gegen Abend aber wird der Rohling, als er die Rheinfähre bei Bertlingen nehmen will, von den beiden Dorfwächtern erkannt, überwältigt und ins nahe Dorf Grenzach geschleppt. Obwohl er an den Ohren und am Hemd mit dem Blut des Ermordeten bespritzt ist, leugnet Otliker die Tat ab, was ihn aber nicht vor der Überführung nach Schloss Rötteln bewahrt. Dort gibt der Verhaftete nur zu, vor zwei Jahren mit einer Sichel einen Mann im Dorf Wyhlen erstochen zu haben. Es entwickelt sich nun zwischen Basel und dem Landvogt von Rötteln ein peinlicher Streit, weil dieser den Mörder auch nach langer Zeit nicht der verdienten Bestrafung zuführt.

Boss: Urkundenbuch der Landschaft Basel

1218.6.9. Bischof Heinrich bestätigt die Rechte und Besitzungen des Klosters Schönthal.

1226. Bischof Heinrich von Basel bestätigt alle dem Kloster Schönthal gemachten Schenkungen.
...in Mutteénce una sopoza et iuxta renum 40 iugera, que comparavit frater Gerungus; in villa Berhtelinchon sedecim manewerc vinearum, que emerunt frater Hugo et alii boni viri et in remedium anime sue ecclesie contulerunt, et ibidem de agro sex boves;....

19.24-30

1545.30.8. Im Dorf Bettingen trägt sich ein furchtbarer Raubmord zu....Gegen Abend aber wird der Rohling, als er die Rheinfähre bei Bertlingen nehmen will, von den beiden Dorfwächtern erkannt und ins nahe Dorf Grenzach geschleppt.....

Betr. Heini Meyer von Bettingen, Raubmord durch den Tüllinger Hans Otliker.

→ Basler Almanach, Eugen A. Meier, 30.8.1925

11. September

Protus und Hyacintus die Märtyrer

1577

Vor dem Bischöflichen Tribunal in Arlesheim findet ein aufsehenerregender Monsterprozess statt: Dorothea und Agnes Bart, zwei Schwestern aus Reinach, und Jakob Sury von Muttenz sind der Hexerei und der Kollaboration mit dem Teufel angeklagt. Dorothea Bart bekennt, mehrmals auf der Prattelermatte gewesen zu sein, wo Sury auf einem Teller zum Tanz aufgespielt habe, während der Satan ihn auf einer Sackpfeife begleitete. Bevor sie in die Luft gefahren seien, hätten sie in des Teufels Namen den Besen mit Schlangenkraut bestrichen. Auch habe sie in den Reben einen schwarzen Mann getroffen, dem unter dem Rock ein Pferdefuss hervorschaute. Agnes Bart dagegen gesteht, mit ihrer Schwester auf einem Besen und einem schwarzen Hund geritten zu sein. Und Jakob Sury gibt zu, auf der Prattelermatte eine «Müffin» beschlafen zu haben, «dann seyen sie wunderbarlich wieder auf dem Besen heimgefahren, der Böse vornen und er hinten». Auch habe er beim Hagendornbrunnen auf dem Bruderholz einen Hagel machen wollen. Als ihm dies nicht gelang, habe ihn «der Teufel mit einem grossen Stock an den Grind gehauen». Die umfänglichen Geständnisse bewegen das Gericht, die drei Angeklagten wegen Hexerei zum Tod zu verurteilen und dem Feuer zu übergeben.

1868 13.9.

Auf dem Feld von Muttenz wird die von dreitausend Arbeitern besuchte «Generalversammlung des internationalen Arbeitervereins von Basel» abgehalten. «Mehrere Redner entwickeln, wie sie eine Verbrüderung anzwecken, um den Arbeiter jeglichen Berufes wieder zur Geltung als Mensch und nicht nur als Ware zu bringen. Sie hoffen, dass, wenn sie in Treue und Fleiss dienen als Arbeitnehmer, ihnen die Arbeitgeber auch gerecht sein werden. Sie wollen nicht stören, nicht politische Zwecke erreichen, nur ihr Los als treue Arbeiter verbessern.»

Vom uralten Muttenz

Um 1748 erschien im Verlag von Emanuel Thurneysen in Basel der «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel». Ungeachtet einiger historischer Hypothesen dürfte die in obigem Werke enthaltene Schilderung der Urzeit von Muttenz auch heute noch das geneigte Interesse der Leserschaft rechtfertigen:

«Wir mögen mit bestem Fuge behaubten, dass die Anfänge von Muttentz mit einem mercklichen Altertumme prangen und sich wenigstens in die gleichen Zeiten mit dem Ursprunge der uralten Stadt Augusta Rauracorum setzen lassen. Der Name Muttentz selbst zeuget genugsam von seinem Lateinischen Herkommen, indem er wahrscheinlich ehemal Montetum hiess, und eine an dem Gebürge gelegene Wohnung ausdrücket. Die in das römische Heidentum zu verlegende Geburtszeit dieses Dorfes kan auch aus den verschiedenen Götzen, und zu dem Götzendienste gehörigen Gefässen, wie auch aus denen von Zeit zu Zeit allhier zum Vorscheine kommenden alten Müntzen mehr als wahrscheinlich abgenommen werden. Kommen wir nun auf die ältesten Einwohner dieser Gegend, so finden wir ohnstreitig die Rauracher, ein zwar tapfferes und streitbares Volk, welches aber, da es mit den Helvetiern dem fruchtbaren Gallien zugezogen, von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar listiger Weise angegriffen und geschlagen worden, so dass es wiederum zurückekehren, die verbrannten Wohnungen aufs neue anbauen, und also des Siegers Willen nachleben musste. Von diesen zu ihren eingeascherten väterlichen Wohnungen zurücke getriebenen Rauracher mögen etliche auch wohl in dem nunmaligen Muttenzer Gefilde ihre Hütten aufgeschlagen, und uns in der Menge der rohten Haare und blauen Augen, womit viele Einwohner dieses Dorfes annoch gezieret seyn, eine schwache Abschilderung ihrer Gestalt hinterlassen haben. Muttentz ist also vermuhtlich durch diese Rauracher angebauet worden, und zwar an der Strasse, welche aus Sequania, dem nunmaligen Suntgau oder Elsass zu den Insubern nacher Italien, oder zu den Allobrogen nacher Gallien führte; und zu Bedeckung dieser Strasse oder des Rheins, ja vielleicht beyder zugleich, sind ausser Zweifel die auf dem nahe an Muttentz stehenden Berge, zum Teil aus ihrem Schutte noch hervorstehende Schlösser angelegt worden. Der Wartenberg mag als ein kleiner Ast des Juraberges betrachtet werden, welcher sich gegen Morgen mit einem sehr gähen Kopfe endet. Man übersihet von demselben den vollkommenen Rhein und das Alemannische Gestade.»

Vom uralten Muttenz

Um 1748 erschien im Verlag von Emanuel Thurneysen in Basel der «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel». Ungeachtet einiger historischer Hypothesen dürfte die in obigem Werke enthaltene Schilderung der Urzeit von Muttenz auch heute noch das geneigte Interesse der Leserschaft rechtfertigen:

«Wir mögen mit bestem Fuge behaubten, dass die Anfänge von Muttentz mit einem mercklichen Altertumme prangen und sich wenigstens in die gleichen Zeiten mit dem Ursprunge der uralten Stadt Augusta Rauracorum setzen lassen. Der Name Muttentz selbst zeuget genugsam von seinem Lateinischen Herkommen, indem er wahrscheinlich ehemal Montetum hiess, und eine an dem Gebürge gelegene Wohnung ausdrücket. Die in das römische Heidentum zu verlegende Geburtszeit dieses Dorfes kan auch aus den verschiedenen Götzen, und zu dem Götzendienste gehörigen Gefässen, wie auch aus denen von Zeit zu Zeit allhier zum Vorscheine kommenden alten Müntzen mehr als wahrscheinlich abgenommen werden. Kommen wir nun auf die ältesten Einwohner dieser Gegend, so finden wir ohnstreitig die Rauracher, ein zwar tapfferes und streitbares Volk, welches aber, da es mit den Helvetiern dem fruchtbaren Gallien zugezogen, von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar listiger Weise angegriffen und geschlagen worden, so dass es wiederum zurückekehren, die verbrannten Wohnungen aufs neue anbauen, und also des Siegers Willen nachleben musste. Von diesen zu ihren eingeascherten väterlichen Wohnungen zurücke getriebenen Rauracher mögen etliche auch wohl in dem nunmaligen Muttenzer Gefilde ihre Hütten aufgeschlagen, und uns in der Menge der rohten Haare und blauen Augen, womit viele Einwohner dieses Dorfes annoch gezieret seyn, eine schwache Abschilderung ihrer Gestalt hinterlassen haben. Muttentz ist also vermuhtlich durch diese Rauracher angebauet worden, und zwar an der Strasse, welche aus Sequania, dem nunmaligen Suntgau oder Elsass zu den Insubern nacher Italien, oder zu den Allobrogen nacher Gallien führte; und zu Bedeckung dieser Strasse oder des Rheins, ja vielleicht beyder zugleich, sind ausser Zweifel die auf dem nahe an Muttentz stehenden Berge, zum Teil aus ihrem Schutte noch hervorstehende Schlösser angelegt worden. Der Wartenberg mag als ein kleiner Ast des Juraberges betrachtet werden, welcher sich gegen Morgen mit einem sehr gähen Kopfe endet. Man übersihet von demselben den vollkommenen Rhein und das Alemannische Gestade.»

Historisches. *Lupsingen*, 1262 Lubsingen. Alamannische Gräberfunde. Ort 1448 von Hans v. Rechberg und Thomas v. Falkenstein verbrannt, 1460 an Basel und gehörte zum Waldenburgeramt. — Juli 1857 vier Wohnungen, 2 Scheunen durch Feuersbrunst zerstört.

Maisprach.

Statistisches, Allgemeines. Maisprach, Bezirk Sissach, 385 m ü. M., 500 Einwohner, protestantisch. Haltestelle der Automobilverbindung Gelterkinden (Station S. B. B. Linie Basel-Olten)-Rheinfelden (Station S. B. B. Linie Basel-Zürich). Nach Gelterkinden 8 km, nach Rheinfelden 7,2 km. Postbureau, Telephon. Rebbau.

Oeffentliche Gebäude, Sehenswürdigkeiten. Pfarrkirche (S. Maria), 1711 Turm und Chor neu erbaut.

Spaziergänge und Touren.

Nach Bad Maisprach, Luftkurort mit eisenhaltiger Quelle, 15 Min.
Nach Sonnenberg (Aussichtsturm) ¾ Std.

Industrie. Uhrensteinfabrikation. Seidenbandweberei.

Historisches. *Maisprach*, 1207 Meisprache (s. auch Wintersingen), gab einem Rittergeschlecht den Namen. «Freihof», Lehen der Grafen von Tierstein, ab 1360 der Herzoge von Oesterreich (Herrschaft Farnsburg), 1461 an die Stadt Basel.

Münchenstein.

Statistisches, Allgemeines. Münchenstein, Bezirk Arlesheim, 300 m ü. M., teilt sich in mehrere Quartiere: Münchenstein-Dorf, Gstaad, Neuewelt, Ruchfeld, Gartenstadt, Wasserhaus und Brüglingen, 4000 Einwohner, meist protestantisch. Station der S. B. B., Linie Basel-Delsberg. Den Lokalverkehr mit dem nahen Basel besorgen die Birseckbahn Basel-Dornach und die Trambahn Basel-Aesch, Linie 11. Postbureaux Münchenstein und Neuewelt, Telegraph und Telephon. Rebbau. Gr. Steinbrüche.

Oeffentliche Gebäude, Sehenswürdigkeiten. Schlossfelsen und Ruine mit schöner Aussicht. Am Fusse des Schlossfelsens die ehemalige Zehntenscheune und Gemeindetrotte, heute Gemeindesaal. Nördlich vom Schlossfelsen die reformierte Kirche (S. Bartholomäus 1334), 1719 erneuert und das Löffelmattschulhaus. Auf der Terrasse ob der Erholungsstation Hofmatt das neue Zentralschulhaus der Gemeinde (Primar- und Sekundarschule), sowie das röm. kath. Pfarrhaus mit dem Bauplatz für die projektierte kath. Kirche. In Neuewelt das neu-renovierte Schulhaus und auf Ruchfeld das Postbureau. Von grosser Bedeutung ist das neuerstellte Zollfreilager unmittelbar an der städtischen Grenze.

Spaziergänge und Touren.

Basel-St. Jakob l. oder r. der Birs durch die Naturschutz-Reservation nach Münchenstein ½ Std., r. direkt nach Dornach ½ Std. oder dem linken Birsufer entlang durch die «Au» nach Dornachbrugg und Aesch 1 Std.
Basel-St. Margarethen-Batterie-Predigerhof, Schlachtdenkmal Bruderholz, Reinacherhof, Schiessplatz «Au» über die gedeckte Holzbrücke (Birs) nach Münchenstein 1¼ Std.
Münchenstein-Gruth-Schönmatt-Gempen 1½ Std.
Münchenstein-Asp-Teufelsgraben-Muttenz ¾ Std.
Münchenstein-Kalkbrennerei und Steinbruch «Gipfli», Spitalwald, Ruine Reichenstein, Eremitage-Arlesheim ¾ Std.

Baselland, Durch Tal und Jurahöhen.
Hrsg. Verkehrsverein Baselland. (Gemeinden
bearbeitet von Prang. Börlin, Pratteln). Liestal 1925

Münchenstein, neue Birsbrücke, durch die Au nach Reinach 1 Std. oder von der Au zum Schlachtdenkmal direkt nach Oberwil 1¼ Std. event. links abzweigend nach Therwil 1½ Std.
Neuewelt-Ruchfeld-Batterie in südwestl. Richtung nach Bottmingen oder direkt westl. nach Binningen 1 Std.

Auskunft durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein Münchenstein.

Industrie. Münchenstein: Brown, Boveri & Cie., vorm. Elektrizitätsgesellschaft Alioth & Cie., Portland-Zementfabrik Laufen, Kalkbrennerei, Fabrik chem.-techn. Produkte, Walzwerk Münchenstein, Blechwarenfabrik, Kraftwerk Elektra-Birseck, Giuliniwerke Basel, Schriftgiesserei.

Neuewelt: Zuckerwarenfabrik, Spiegelfabrik, Staubkollektorenwerk, Wäschefabrik.

Historisches. *Münchenstein*, 1279 und 1295 Muinchenstein. Die ersten Spuren von Münchenstein führen zurück bis ins Altertum. Am linken Birsufer zwischen Münchenstein und Neuewelt wurden röm. Leistenziegel und Bronzemünzen gefunden. Im 5. Jahrh. kamen die Alamannen in unser Land und 1196 erscheint die erste Urkunde, die die Ortschaft «Kekingen» nennt, während in einer andern v. J. 1270 der Name «Geckingen» erscheint. Der Name Münchenstein ist jüngeren Datums und erscheint erst in den 70er Jahren des 13. Jahrh., nachdem dort das Geschlecht der Münch von Basel (wahrscheinlich Hugo IV., der als Erstbelehnter genannt wird) eine Burg gegründet hatte. Bis 1324 war Münchenstein im Besitz der Grafen von Pfirt und kam dann an Oesterreich. Im Erdbeben von 1356 wurde das Schloss beschädigt, aber bald wieder hergestellt. Im St. Jakobskrieg herrschte Hans Thüring Münch auf Schloss Münchenstein. Er blieb neutral und liess die «Schinder» und Edeln nur die Vorburg betreten. Am 17. Juni 1466 überfielen die Solothurner das Schloss, mussten es aber 1469 wieder zurückgeben. 1470 verpfändet Konrad Münch Schloss und Kirchensatz an Basel. Vorübergehend hatte Karl von Burgund das Hoheitsrecht über Münchenstein. Nach der Katastrophe von Grandson, Murten und Nancy kam es wieder an Oesterreich und am 2. Mai 1515 endgültig an Basel und blieb bis 1798 Sitz der Obervögte des Amtes Münchenstein. Am 24. Jan. 1798 zog Rosenburger, der letzte Vogt, nach Basel und am 27. März 1798 kaufte die Gemeinde von der französischen Nationalversammlung das Schloss mit den Gütern für 24 000 Pfund. Die Güter wurden parzelliert und verkauft und brachten der Gemeinde mehr als den doppelten Kaufpreis ein. Das Schloss wurde abgebrochen und aus den Ueberresten wurden im 19. Jahrh. auf dem Areal Wohngebäude erstellt. — Am 14. Juni 1891 brach die unterhalb des Dorfes über die Birs führende Eisenbahnbrücke unter einem von Basel kommenden Zug zusammen, 73 Personen wurden getötet, 131 verwundet.

Muttenz.

Statistisches, Allgemeines. Muttenz, Bezirk Arlesheim, 295 m ü. M., 3800 Einwohner (incl. die Weiler Schweizerhalle und Schänzli und das 1919/20 erstandene Freidorf), protestantisch, Station der S. B. B. Linien Basel-Olten, Basel-Zürich und der Ueberlandbahn Basel-Pratteln (Linien 12 und 14). Postbureau, Telegraph, Telephon. Sekundarschule. Gewerbl. Fortbildungsschule. Rennbahn i. Schänzli. Rebbau.

Oeffentliche Gebäude, Sehenswürdigkeiten. *Kirche* (S. Arbogast) 1303 erwähnt, mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus und Sakramentshäuschen; im Schiff Holzdecke von 1504 und Malereien.

Beinhaus mit Holzdecke und Malereien von 1513.

Auf dem Wartenberg, der vielleicht einst eine röm. Warte trug, die *Ruinen* der drei vermutlich vom Gotteshause Strassburg, resp. den Grafen von Homberg (Froburg) erbauten Burgen. Der Turm der hintersten Ruine ist zum Aussichtsturm hergerichtet worden.

Siedelung *Freidorf*, mit dem Genossenschaftsgebäude und mit 150 Wohnhäusern, beim Schänzli gelegen.

Spaziergänge und Touren.

Nach Saline Schweizerhalle ½ Std.
Waldhaus in der Hardt ½ Std.
Ruine Wartenberg ½ Std.
Um den Wartenberg herum 1½ Std.
Schönmatt-Gempenstollen 1½ Std.
Eglisgraben-Schauenburg 1½ Std.
Gruth-Münchenstein oder Arlesheim 1 Std.
Höhenweg (rotgelb) über Eglisgraben-Gempen-Seewen-Passwang.

Industrie. Dachpappen und Teerprodukte, Cylinderfassfabrik Zementwarenfabrik Schänzli, Vereinigte Farben- und Lackfabriken, Schweiz. Metallurgische Gesellschaft, Farben-, Lacke- und Oele-Fabrikation.

Historisches. Muttenz, 1027 Mittenza. Gräber, Mauern und Funde verraten, dass die Ecke zwischen Rhein und Birs, die einst den Bann von Muttenz ausmachte, heute aber das Gebiet der Gemeinden Muttenz und Birsfelden bildet, schon in keltischer und römischer Zeit teilweise besiedelt und bebaut war. Funde: In der Umgebung des Dorfes keltische und römische Gräber. 1916 im Käppeliboden Tonurne mit Bronzenadeln, Messer und Ring. In der neuen Kiesgrube zwischen Muttenz-Schänzli Grabfund aus der Früh-Ladèzeit, in 60 cm Tiefe Skelette mit Grabbeilagen (Bronzeringe, Spangen). Römische Ziegel und Münzen. In den Feldreben Fundamente eines röm. Landhauses, röm. Wohnstätten und Wachtturm im Gebiet der Hardt u. s. f. Sie bildete später den nordwestlichen Zipfel des Sisgaus, dessen eine Dingstätte «uf Birserein nid Muttentze unter der Eichen» lag, beim heutigen Schänzli. Auf Muttenz gedeutet, wird das in einer Urkunde von 794 genannte «Methimise», wie das «Mittenha» (Mittenza), wo 1032 die Begegnung Kaiser Konrads II. mit Rudolf von Burgund stattfand. 1226 figuriert «Muttence» unter den Orten, wo das Kloster Schönthal Besitzungen hatte. 1274 wird der Hof von Muttenz erwähnt. Aus der Hand der Grafen von Homberg, die es vom Gotteshaus Strassburg zu Lehen hatten, ging es mit den drei Burgen auf dem Wartenberg, mit dem Hof und dem Kirchensatz, mit der Hard usw. infolge eines 1306 abgeschlossenen Kaufvertrages in den Besitz der Herzoge von Oesterreich über (1325). 1470 verpfändete der damalige Lehensträger, Konrad Münch von Löwenberg, der zugleich Münchenstein inne hatte, dieses, den Burgstall Wartenberg (vordere und mittlere Burg) und das Dorf Muttenz mit dem Dinghof etc., der Stadt Basel, die das Pfand 1515 käuflich erwarb, und die am 16. August 1517 auch von Kaiser Max, dem Haupte des Erzhauses Oesterreich, die vollständige Abtretung erlangte. Die hintere Burg hatte ihre besonderen Lehenträger. Unter ihnen finden wir Henman Sevogel. 1507 kam sie an die Kirche zu Rümlingen. Die Bauernunruhen des Jahres 1525 und

die Kämpfe der Reformationszeit zogen auch Muttenz in Mitleidenschaft, ebenso die Revolutionswirren 1831—1833. 1872 löste sich Birsfelden von Muttenz los, 1920 entstand auf Muttenzer Boden die Siedelung Freidorf. Hervorragende Muttenzer: Schlüsselwirt Joh. Mesmer, einer der Führer in den dreissiger Wirren, und Karl Jauslin, der Schöpfer der «Bilder zur Schweizergeschichte» und der Gemälde für das Friedensmuseum in Luzern.

Rothaus in Schweizerhalle, ehemals Kloster (1383) der Pauliner Eremiten, Ende des 15. Jahrhunderts abgebrannt, später Wohnung eines Konventes von Beginenschwestern, im Bauernaufstand 1525 schwer geschädigt, zur Reformationszeit an die Stadt Basel, jetzt im Privatbesitz.

Kloster Engenthal (1269) letzte Reste gänzlich verschwunden.

1925: Fund eines Mammutzahnes, 2 m 80 cm lang, in der Kiesgrube Birsfelderstrasse in 7 m Tiefe; ebenso in der Nähe des Bahnwärterhäuschens in der Hardt ein Bruchstück eines Zahnes, ca. 1 m lang, 3 m tief im Geröll. Am Brunnrain Gräberfunde (wohl alam.).

Niederdorf.

Statistisches, Allgemeines. Niederdorf, Bezirk Waldenburg, 475 m ü. M., 600 Einwohner protestantisch, Kirchgemeinde Waldenburg-S. Peter. Station der Waldenburgerbahn (W.-B.) Liestal-Waldenburg. Postbureau, Telephon.

Oeffentliche Gebäude, Sehenswürdigkeiten. Kirche, S. Peter, (s. Oberdorf).

Spaziergänge und Touren.

(s. Oberdorf). Nach Kurort Abendsmatt 45 Min.

Industrie. Uhrenfabriken, Uhrenbestandteile.

Historisches. (s. Oberdorf.) Römische Ansiedlung hinter dem Gasthaus z. «Station», röm. Münze. Hatte vielleicht einst eine Burg, ein Hof auf der linken Talseite trägt den Namen Burghalden. Beim Hochwasser vom 16. Juli 1830 (Wasserstand an einem Haus angegeben), 2 Personen ertrunken. Pfingsten 1924 Wolkenbruch und Hochwasser.

Nusshof.

Statistisches, Allgemeines. Nusshof, Bezirk Sissach, 543 m ü. M., 173 Einwohner, protestantisch, Pfarrei Wintersingen. Nach Station Sissach, S. B. B. Linie Basel-Olten 4,8 km. Postablage, Telephon.

Spaziergänge und Touren.

Nusshof-Sissacherfluh-Farnsburg (Höhenweg rotgelb).
Nusshof-Schwardt (Wegweiser)-Aussichtsturm auf Schleifenberg bei Liestal.

Industrie. Seidenbandweberei.

Historisches. *Nusshof.* Unter der Herrschaft des Sisgaues und Farnsburg, 1461 an Basel. Erratischer Block aufgefunden (Herkunft Wallis).

Oberdorf.

Statistisches, Allgemeines. Oberdorf, Bezirk Waldenburg, 500 m ü. M., 1028 Einwohner, protestantisch, Kirchgemeinde Waldenburg-S. Peter. Station der Waldenburgerbahn Liestal-Waldenburg. Postbureau, Telephon. Reben am Dielenberg.

Oeffentliche Gebäude, Sehenswürdigkeiten. Kirche S. Peter zwischen Oberdorf-Niederdorf, bis zur Reformationszeit die einzige selbständige Kirche des Tales. Ursprünglicher Bau aus dem 9. Jahrhundert, jetzige Anlage 17. Jahrhundert.

In vorreformatorischer Zeit Kapelle S. Theobald an der Strasse nach Frenkendorf (Pfarrmatten).

Schloss Pratteln, ehemals Sitz der Eptinger.

Drei Schulhäuser der Primar- und Sekundarschule, das Grossmattschulhaus moderner Bau, 1913 erbaut.

Spaziergänge und Touren.

Grosse Auswahl lohnender Spaziergänge und Rundtouren in die waldreiche Umgebung (Orientierungstafeln bei der Endhaltestelle der Ueberlandbahn und beim Bahnhof Pratteln, Wegzeichen und Ruhebänke).

Gaisswald, schöner aussichtsreicher Waldplatz, 15 Min., blau-braune Wegzeichen).

Adlerkopf (528 m, Ruine Madeln, prächtiger Ausblick) 40 Min.

Augst über Hohenrain oder Krumme Eich 30 Min. (weiss-schwarz und schwarz).

Schweizerhalle 30 Min. (weiss-grün).

Frenkendorf-Kurhaus Bienenberg 1 Std. (weiss-braun).

Adlerwald (Abzweigung Fussweg blau z. Adlerkopf)-Adler-Rosenberg-Bad Schauenburg ¾ Std. (weiss-blau).

Ebnet-Neu Schauenburg-Weidhof-Schauenburgerfluh (681 m, Alpensicht)-Schönmatt (Restaurant)-Rengersmatt-Arlesheim 2 Std. (weiss-rot).

Höhenweg Pratteln-Gempen-Passwang (rot-gelb).

Auskunft durch d. Verkehrs- u. Verschönerungsverein Pratteln-Augst.

Industrie. *Pratteln:* „Helvetia", Schweiz. Kaffee-Surrogat- und Senffabriken, Maschinen, Eisenkonstruktionen und Brückenbau, Buss A. G., Zementwarenfabrik, Verzinkerei, Chemische Fabrik, Lagerhäuser des V. S. K., Waschpulverfabrik, Acethylen-Dissous, Parfümerien, Mech. Schreinereien und Zimmereien, Buchdruckerei.

Schweizerhalle: Vereinigte schweiz. Rheinsalinen, Chemische Fabrik, Säurefabrik.

Historisches. *Pratteln,* 1101/03 Bratello. Verschiedene Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher Zeit, so gehen Grabfunde in der Hardt in die erste Eisenzeit (Hallstattzeit) zurück. Auf der Höhe des Adlerberges, wo später die Burg Madeln stand, vermutlich schon ein vorgeschichtliches Refugium. In den letzten Jahren am Steinenweg im Dorf Reste römischer Villen aufgedeckt (ein heutiges Haus auch auf römischen Fundamenten aufgebaut), Mauerwerk, Mosaik, Säulen, Hypokaust, keramische Reste, Münzfunde usf. Auf der Hardtmatt grossangelegte Fundamentmauern und Obermauerwerk aus der Römerzeit, diese Siedelung war zweifellos die Vorläuferin der Villa Anghoma, eines alamannischen Hofes. Auch im Kästeli Reste römischer Villa, sehr zahlreiche und prächtige Funde. An der Zehntenstrasse die Römerstrasse freigelegt. In der Schweizerhalle röm. Wachtturm. Am Schauenburgerweg Münz-Depotfund, 15. Jahrh.

Geschichte von Dorf und Schloss Pratteln sind eng miteinander verbunden. Der Patron der Kirche, Leodegar, weist auf Beziehungen zum Kloster Murbach. Im Mittelalter erscheint Pratteln zuerst als Dinghof des Klosters S. Alban in Basel (1101), früher hatte auch das Kloster Schönthal hier Güter (1226), am bedeutendsten war der Besitz der Herren von Eptingen. Er gehörte zu ihrer Stammfeste Madeln. In den Besitz teilten sich die zwei Hauptäste des Pratteler Zweiges der Eptinger so, dass dem einen Madeln und ein Vierteil des Dorfes, dem andern drei Vierteile des Dorfes zustunden. Im Erdbeben vom

18. Oktober 1356 zerfiel Madeln und wurde nicht wieder hergestellt. Vielleicht damals erst legten die Eptinger das Weiherhaus (Schloss) im Dorfe Pratteln an. 1521 verkaufte Hans Friedrich von Eptingen sein Schloss und drei Vierteile des Dorfes um 5000 Gulden an Basel, doch ging P. bald wieder in Privatbesitz über. Es änderte im Laufe der Zeit oft seinen Besitzer. 1773 verkauften die Erben des Joh. Bernhard Burkhardt das Schlossgut um 66 000 Gulden der Gemeinde Pratteln, die 1774 die Güter stückweise versteigerte und über 78 000 Gulden erlöste. Schloss und Trotte behielt sie sich vor. Die Weiher wurden ausgefüllt, der Mauerring entfernt und das Schloss als Armenhaus verwendet, vor zirka einem Jahrzehnt wieder renoviert (Fragmente von Wandmalereien blossgelegt), es enthält heute Wohnungen. 1444 schlugen bei P. die Eidgenossen die Vorhut der Armagnaken in die Flucht. Die dreissiger Wirren fanden am 3. Aug. 1833 mit dem Kampf am Erli ausserhalb des Dorfes und an der Hülftenschanze (Denkstein) zwischen Pratteln-Frenkendorf ihren Abschluss.

Madeln, 1288, auf dem Adlerkopf gelegen, Stammsitz einer Hauptlinie der Herren von Eptingen. Im Erdbeben 1356 zerfiel die Burg und wurde nicht mehr aufgebaut. (Burgstall.) Sie teilte in der Folge die Geschichte des Schlosses Pratteln. Heute spärliche Ueberreste. Die beiden tiefen Verteidigungsgräben noch gut sichtbar.

Neu-Schauenburg, ursprünglich ein von den Herren von Eptingen (Hans Bernhard) gestiftetes Bruderhaus des Benediktinerordens, 1465.

Liltenhof (1726), ehemals ein Meierhof.

Die *Saline Schweizerhalle* (Vereinigte schweiz. Rheinsalinen) ist die zweitälteste und die am meisten produktive der fünf schweiz. Salinen. Ihre Siede- und Trocknungsanlagen stehen auf der Höhe der modernen Technik. Zur Zeit sind vier Bohrlöcher (Bohrtürme) in Betrieb, die die Soole aus zirka 180 m Tiefe heraufpumpen. Produktion im ersten Jahr 10 000 q, im 25. 100 000 q, im 50. 150 000 q und heute über 300 000 q pro Jahr. Das erste Salz wurde 1836 durch Oberbergrat Karl Christian von Glenck beim «Roten Haus» in einer Tiefe von zirka 130 m erbohrt. 1837 fand die feierliche Eröffnung der Saline auf dem heutigen Areal statt, wobei der damalige Landrats-Präsident Aenishänslin den ersten Holzstoss unter der Siedepfanne entzündete. Am 1. August 1837 sind die beiden ersten Fuder Salz (90 Ztr.) auf reichgeschmücktem Wagen in das Staatsmagazin nach Liestal verbracht worden. Der Salzstock von Schweizerhalle liegt in der Anhydritgruppe des Muschelkalkes, unterlagert vom Wellenkalk und überlagert vom Hauptmuschelkalk.

Ramlinsburg.

Statistisches, Allgemeines. Ramlinsburg, Bezirk Liestal, 497 m ü. M., 255 Einwohner, protestantisch, Pfarrei Bubendorf. Nach Bad Bubendorf, Haltestelle der Waldenburgerbahn u. d. Autokurses Liestal-Reigoldswil 8 km; nach Haltestelle Lampenberg der Waldenburgerbahn 1 km. Postablage, Telephon.

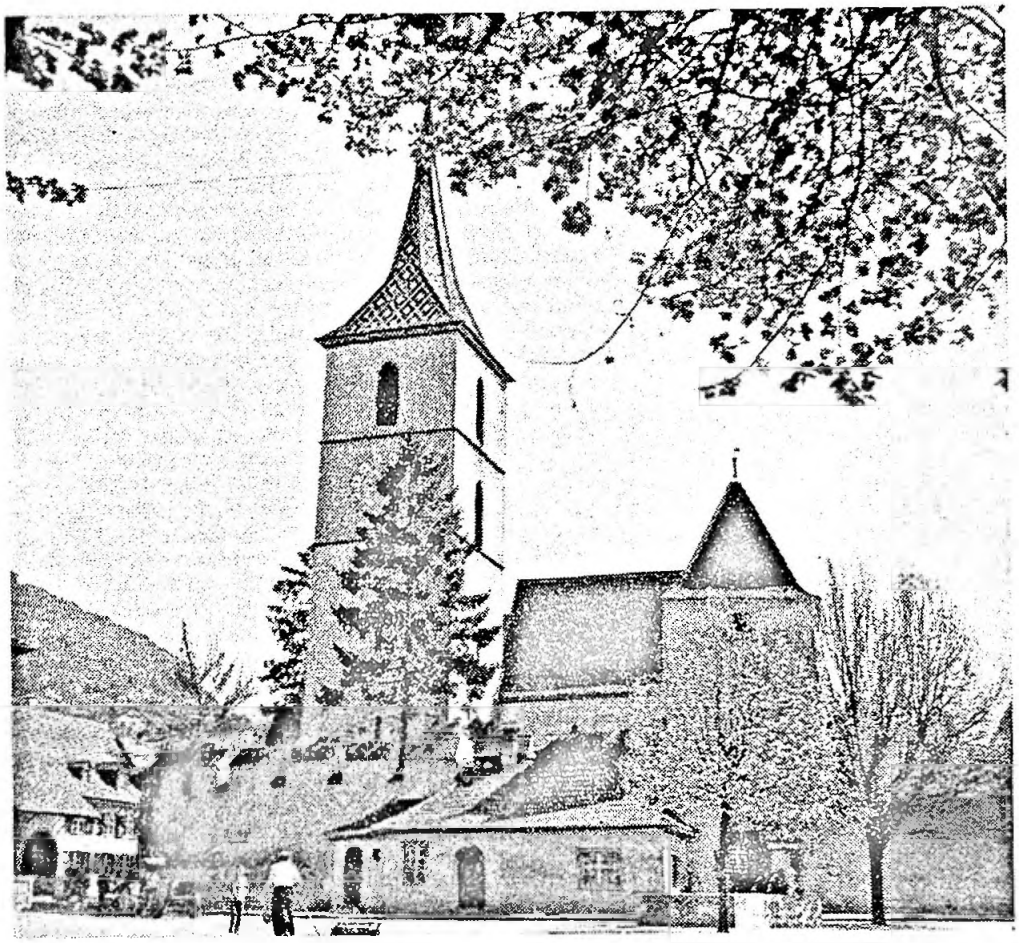
Spaziergänge und Touren.

Nach Zunzgen durch die prächtige Zunzgerhardt 1 Std.

Am obern Ende von R. führt der rotgelb markierte Höhenweg Liestal-Galms-Zunzgerhardt-Bölchen vorbei.

Industrie. Seidenbandweberei.

Die 74 Gemeinden des Baselbiets
Erschienen 25.9.1957 – 4.3.1959 in der Basellandschaftlichen Zeitung
wahrscheinlich von Jacques Spahn Sonderdruck 1960



Muttenz

Bevor wir einen Blick auf die heutige Gemeinde am Fusse des Wartenberges werfen, um ihre stetige Entwicklung und ihre damit verbundene Aufgabe würdigen, scheint es angezeigt, dass wir auch ein Wort über ihre geschichtliche Vergangenheit verlieren. In alt Schatzungsbaumeister Jakob Eglin besitzt Muttenz einen Bürger, der einen grossen Teil seines reich erfüllten Lebens der Forschung und dem Studium der lokalhistorischen Verhältnisse gewidmet hat, wobei er alle seine Erhebungen und Feststellungen in vorzüglich redigierten Schriften festgehalten hat. Bei unseren Betrachtungen über die Vergangenheit folgen wir den Spuren unseres weit über die engeren Grenzen bekannten Lokalhistorikers, dessen Aufzeichnungen dokumentarische Beweiskraft besitzen.

Die zahlreichen Ausgrabungen und Bodenfunde aus der prähistorischen Epoche haben eindeutig ergeben, dass die Gegend von Muttenz schon lange vor der römischen Zeit besiedelt gewesen sein muss. Daniel Bruckner äussert sich 1748 über das Dorf Muttenz unter anderem wie folgt: «Das Dorf Muttenz, welches eine Stunde von Basel entfernt und in Ansehung dieser Stadt, gegen Mittage, an dem Fusse des Wartenbergs und dessen Nebenanhöhen ligt, ist schon seit vielen Jahrhunderten angebauet worden. Das Jahr seines Ursprungs aber eigentlich zu bestimmen, wird wohl etwas ungewöhnliches seyn sintemal wir in den ältesten Schriften nicht die geringste Spur davon antreffen und uns dissorts mit vieler Dunkelheit umgeben befinden.» Wie einleitend darauf hingewiesen, lässt sich aber nachweisen, dass hier schon lange vor der römischen Epoche eine Siedlung bestanden haben muss, wie Gräberfunde aus der Bronzezeit (2000—800 n. Chr.) ergeben haben. Im Laufe der Jahrhunderte erlebten die Bewohner von Muttenz eine überaus bewegte Zeit, und sie wurden auch von verschiedenen Herren regiert.

Muttenz hat heute noch zwei besondere Wahrzeichen: 1. Die Burgkirche St. Arbogast und 2. die drei Wartenberg-Burgen, die in den letzten Jahren unter dem Patronat der «Gesellschaft pro Wartenberg» restauriert worden sind und heute zu den imposantesten Baudenkmälern im Baselbiet gehören. Die Kirche selbst ist von einer hohen Ringmauer mit zwei wuchtigen Tortürmen umgeben, die der Bevölkerung in Zeiten der Not und Gefahr sicheren Schutz gewährte. Bemerkenswert ist noch, dass das Kirchengeläute im Jahre 1949 durch zwei weitere Glocken erweitert worden ist, so dass heute jeweilen sechs Glocken mit feierlichem Klang die Gläubigen zum Kirchgang aufrufen.

Nach diesen kurzen Hinweisen auf die Geschichte von Muttenz wenden wir uns der heutigen Gemeinde zu, wie wir ihre innere und äussere Entwicklung seit dem ersten Weltkrieg erlebt haben. Wie kraftvoll diese Entwicklung gewesen ist, ergibt sich aus der Gegenüberstellung von zwei Zahlen: Im Jahre 1900 zählte Muttenz rund 2500 Einwohner; nach etwas mehr als 50 Jahren betrug die Einwohnerschaft über 10 000 Seelen. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung hat sich auch die bauliche Entwicklung gestaltet. Zu Beginn der zwanziger Jahre sind zwei ganz entscheidende Ereignisse eingetreten: 1. die Durchführung der das ganze Gebiet umfassenden Feldregulierung und 2. der Bau der Ueberlandbahn, womit eine sichere und schnelle Verbindung mit der Stadt Basel hergestellt wurde. Eine Folge dieser günstigen Verkehrsverbindung war ohne Zweifel die Gründung der Siedlung Freidorf, die ihre Entstehung einer Stiftung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine zu verdanken hat. Vor zwei Jahren ist auf dem «Horner» das neue Genossenschaftliche Seminar entstanden, ein prachtvoller Bau; diese Bildungsstätte wird sich zu einem eigentlichen Kulturzentrum entfalten. Neben dem Ausbau von Industrie- und Gewerbe-Anlagen hat namentlich der Wohnungsbau eine rapide Entwicklung durchgemacht. Schon seit einigen Jahren ist der grösste Teil des Gebietes zwischen Birs und Dorfkern mit Wohnhäusern überbaut worden, wobei z. B. in der Nähe des Bahnhofs ein vollständig neues Quartier entstanden ist. Das Wohngebiet aber hat sich auch auf den Wartenberg ausgedehnt, von wo man eine ausgezeichnete Rundsicht auf die Stadt und den Rhein geniesst. Die lauschigen Winkel in der «Au» mussten den Hafenanlagen und Industriebauten weichen, und die dort oft erlebten reizvollen Waldfeste leben nur noch in der Erinnerung weiter. Im Zuge der Entwicklung musste auch die Gemeindeverwaltung vergrössert und modernisiert werden. Am 1. August 1942 erfolgte die Einweihung des in architektonischer Hinsicht glänzend gelungenen Neubaus der Gemeindeverwaltung, der zusammen mit der beleuchteten Kirche bei den 1.-August-Feiern jeweils einen stimmungsvollen Rahmen bildet. Natürlich ist auch die Zahl der Schüler gewachsen. In der Gemeindeversammlung vom 18. September 1953 beschlossen die Stimmberechtigten den Neubau einer Primar- und Realschule in den Gründen, und am 3. April 1954 fand die Grundsteinlegung statt, bei welchem Anlass

auch erstmals das Muttenzer Lied erklang. Eine weitere Folge dieser Entwicklung war die Notwendigkeit der Anstellung eines zweiten protestantischen Pfarrers und einer Pfarrhelferin.

Trotz dem starken Zuzug, namentlich aus der benachbarten Stadt, ist es gelungen, gewisse alte Traditionen zu bewahren, von denen nur zwei genannt seien: Der Fackelzug an der Fasnacht und der Eierleset. Diese beiden Frühlingsbräuche sind mit unserem Dorfleben derart stark verwurzelt, dass sie jeweilen von Generation zu Generation in ihrer unverfälschten Natürlichkeit übernommen werden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass es namenlich die Ortsvereine sind, die durch ihre rege und vielseitige Vereinstätigkeit dafür sorgen, dass die Gemeinde ihr Eigenleben bewahrt. Der Zug nach der Stadt ist sehr gross, und auch deren Einflüsse auf die ganze Lebenshaltung sind unverkennbar. Aber glücklicherweise lassen sich immer wieder Männer finden, die sich zur Verfügung stellen, um die gegen 30 Ortsvereine, die übrigens in einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen sind, zu leiten und ihrer Tätigkeit neue Impulse zu geben. Musik und Gesang werden als kulturelle Freizeitgestaltung eifrig gepflegt, und sowohl der Musikverein Muttenz und das Orchester Freidorf als auch die verschiedenen Chöre haben ein beachtenswertes Leistungsniveau erreicht; auch dem Nachwuchs wird die notwendige Beachtung geschenkt. Unvergesslich bleibt die vor einigen Jahren von der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde organisierte Ausstellung «Unser Dorf — unser Stolz». Unsere Sportvereine haben mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen, wobei namentlich die Stadtnähe eine der Hauptursachen darstellt. Muttenz verfügt über zwei besonders moderne Sportanlagen: den übersichtlichen Sportplatz ‹Mergelacker›, der insbesondere den Fussballern und Handballern reserviert ist, sowie die moderne Schiessanlage ‹Lachmatt› für unsere Schützen auf beide Distanzen. Dank dem Vorhandensein von drei Turnhallen wird ein intensives turnerisches und sportliches Leben entfaltet, das hinsichtlich Erfolgen sehr wechselvoll verläuft. Es darf immerhin festgestellt werden, das Muttenz mit Peter Vogt vor zehn Jahren einen eidgenössischen Schwingerkönig gestellt hat, der zusammen mit seinen zwei Brüdern und weiteren prominenten Schwingern Muttenz für längere Zeit zur Hochburg in der Schwingerei in der ganzen Schweiz erhoben hat.

Was uns heutige Menschen und Einwohner von Muttenz mehr bewegt als die Vergangenheit, sind die zahllosen Probleme der Zukunft. Selbstverständlich stehen sie im grossen Zusammenhang mit den allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen, die auch die Verhältnisse in einer Gemeinde grundlegend beeinflussen und mitbestimmen. Wenn der Beschäftigungsgrad anhält und weiterhin mit solchen Steuereinahmen gerechnet werden kann, dürften sich zahlreiche, schon seit vielen Jahren hängige Aufgaben noch realisieren lassen. Eines der wichtigsten Probleme ist ohne Zweifel der Bau eines Gesellschaftssaales, weil nun in Muttenz tatsächlich keine Räumlichkeiten bestehen, die für die Durchführung von Konzerten, Theatern und Vorträgen in würdigem Rahmen geeignet wären. Auch für die Abhaltung von Familienanlässen oder turnerischen Wettkämpfen wie Gerätemeisterschaften steht kein genügend grosser Raum zur Verfügung. Unter dieser Saalmisere leiden nun die Vereine schon seit vielen, vielen Jahren. Durch den Landkauf an der Hauptstrasse durch eine der letzten Gemeindeversammlungen ist nunmehr ein erster Schritt getan. Es ist nur zu hoffen, dass die Gemeindebehörden zielbewusst und mit einem gewissen Schwung das sich mächig aufdrängende Vorhaben energisch weiterverfolgen. Ins Bauprogramm gehören der weitere Ausbau der Strassen, aber auch die Wiederherstellung des Rutschgebietes am Wartenberg, wo gute Fortschritte beobachtet werden können. Viel diskutiert wird die Notwendigkeit eines neuen Postgebäudes in der Nähe des Freidorfes. Für die reformierte Kirchgemeinde stellt sich früher oder später die Frage eines Kirchenneubaues. Mit der Grundwasseranlage in der Hard ist die Wasserversorgung für die Gemeinde selbst und die nächste Nachbarschaft gewährleistet, ebenso wirkt sich der zweckmässige Ausbau des Kanalisationsnetzes sehr zum Nutzen des Gemeindehaushaltes aus.

Wenn auch die Miststöcke immer mehr aus dem Dorfbild verschwinden und eine oft frostige Stadtluft durch die neuen Strassen und Quartiere streicht, werden sich Männer und Frauen, die von Jugend auf mit unserem Gemeinschaftsleben eng verbunden sind, mit Freude und Tatkraft dafür einsetzen, dass die zur Stadt gestempelte Gemeinde ihren eigenständigen Charakter und ihr inneres Zusammengehörigkeitsgefühl bewahren wird. Und wenn alles einmal doch anders werden sollte, bleibt aber die Tatsache, wie sie im neuen Muttenzer Lied (Musik von O.

Schäublin und Text von H. Kist) ihren schönsten Ausdruck findet, doch unerschütterlich bestehen:

Z Muttez uf em Wartebärg
stöhnde drei Ruine.
Si luege trutzig übers Land
und wit bis Basel ine.
Wit bis zum Schwarzwald, bis zuem Rhy:
Säg, wo cha's au no schöner sy?

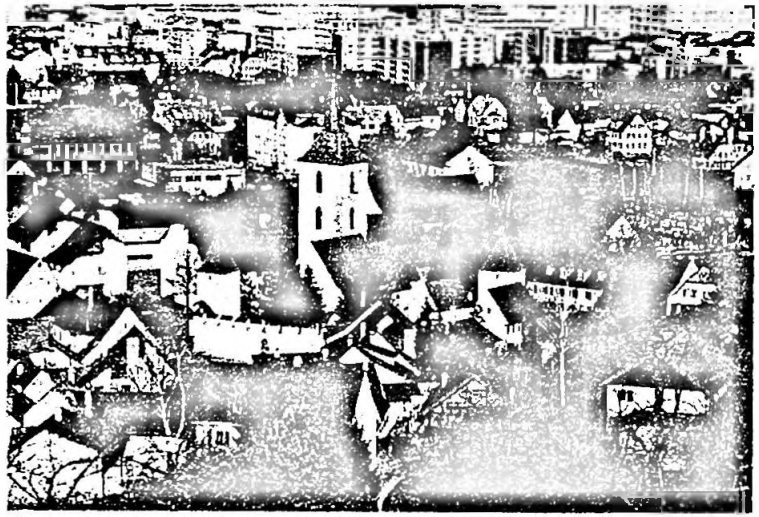
1
2

Hans Bandli: Aus der Geschichte von Muttenz
in: Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung
Liestal 1968

S. 45: keltischen Ursprungs soll der Name Muttenz sein.[2)]
2) 1027 Mittenza, nicht mit Sicherheit gedeutet, auf alle fälle vordeutsch. BHBl 1967, 130.

Gräber und Name erlauben die Annahme einer Keltensiedlung... Rote Häuser gelten als Hinweis auf keltische Wegstationen..

Wohlhabendes Muttenz



Mitten im gut erhaltenen Dorfkern steht die St. Arbogast-Kirche.

Die Boomjahre sind an der Gemeinde Muttenz nicht spurlos vorübergegangen. Allenthalben wurde gebaut. Dennoch trug man Sorge zum Ortskern, was 1983 mit dem Wacker-Preis des Heimatschutzes anerkannt wurde.

Gemeindepräsident Fritz Brunner ist Landwirt. Nach dem Krieg wurde auf bestem Ackerland gebaut. Viele Bauern gaben auf, so dass jenen genügend Fläche zur Verfügung stand, die weitermachen wollten. Heute zählt die Gemeinde zehn Landwirtschaftsbetriebe. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg

raum von fünf Jahren zwar 565 neue Wohnungen erstellt wurden. Es kamen in den gleichen fünf Jahren aber nur noch 18 Neuzuzüger. Fritz Brunner schildert die Bauent-

Frauenverein mit unterirdischem Parking. Eine weitere Einstellhalle soll im Ortskern gebaut werden. Hier kauften sich Hausbesitzer ein, die keine eigenen Parkplätze schaffen konnten. Dem Gemeinderat wird vorgeworfen, er mache bei Verkehrsfragen und im Umweltschutz zu wenig rasch vorwärts, etwa bei der Frage des Kompostierungsprojekts mit Pratteln. Brunner aber meint, Kritik schade ja nichts. Die Exekutive hat in Muttenz eine starke Position. Es gibt noch immer die Gemeindeversammlungen, keinen Einwohnerrat. Bei den Verfechtern dieses Modells steht die direktere Einflussnahme der Bevölkerung im Vordergrund.

Man gab eine eigene Verkehrsberuhigungsstudie in Auftrag. Es zeigte sich, dass Massnahmen gar nicht so einfach durchzusetzen sind. Fritz Brunner vertritt die Ansicht, dass möglichst wenig Schikanen eingesetzt werden sollen. Der Verkehr soll sich flüssig abwickeln. Wie in den USA denkt er aber

Freiflächen blieben erhalten.

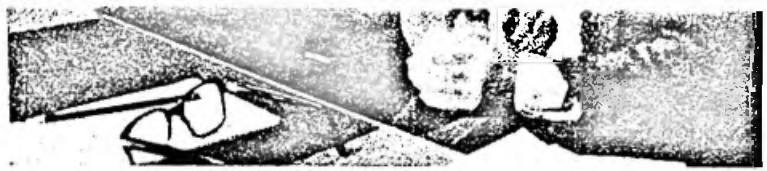
In Muttenz kann man alles kaufen, was man im Alltag braucht. Sogar Wein, der am Wartenberg gedeiht. Und es gibt leistungsfähige Handwerks- und Industriebetriebe. Bei einem Gemeindesteuerfuss von 43 Prozent hat die Gemeinde Schulden von 26 Millionen Franken, weniger als vergleichbare Gemeinden. Dank guter früherer Abschlüsse konnte der Schuldenberg in jüngster Vergangenheit abgebaut werden. In der Verwaltung kommt man mit einem minimalen Personalbestand aus, sagt Gemeindeverwalter Hans Rudolf Stoller.

Weite unbebaute Flächen und

ten die SBB mit dem Ausbau ihrer Anlagen.

Es kam zu grossen Felderregulierungen mit einem Strassennetz, an dem jeder bauen konnte, der wollte. In der Ebene wurden damals viele Einfamilienhäuser erstellt. Als später der Zonenplan erstellt wurde, nahm man auf diese Struktur mit relativ grossen Freiflächen Rücksicht. Heute leben 17500 Menschen in der Gemeinde. Die Bevölkerungszahl stagniert. Man hat errechnet, dass über einen Zeitwicklung als kontinuierlich, Spitzen wie in Leimentaler Gemeinden konnten vermieden werden.

An Projekten befasst sich Muttenz mit dem Bau eines zweiten Tagesheims und eines Gebäudes für den

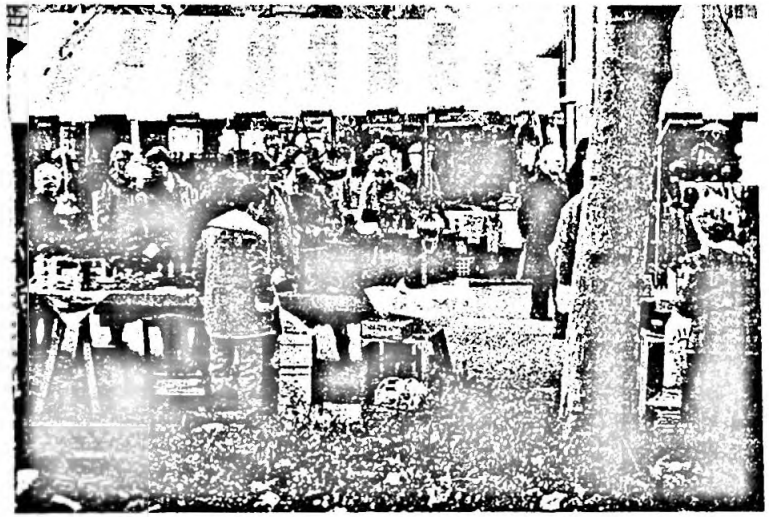


Gemeindepräsident Fritz Brunner (rechts), im Amt seit 1967, und Gemeindeverwalter Hans Rudolf Stoller, im Amt seit 1979.

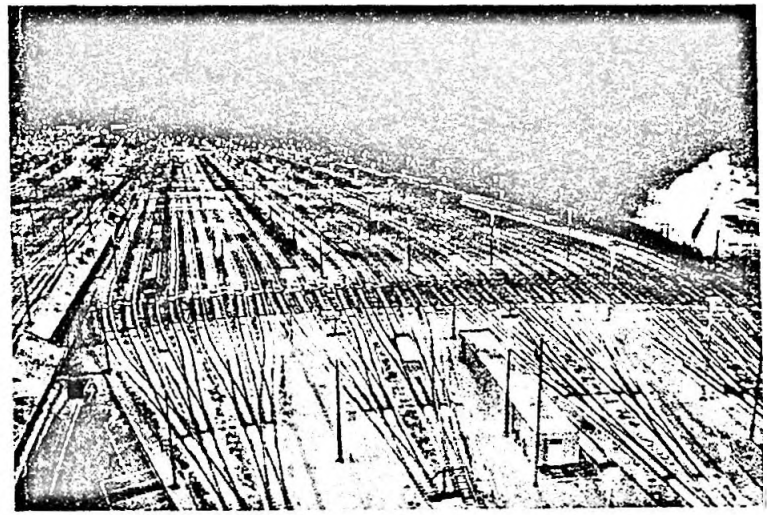
gerade in Wohngebieten an eine tiefe Limite – vielleicht Tempo 40. Und die Autofahrer müssen sich bewusst sein, dass man nicht für jede kurze Fahrt den Wagen nehmen sollte.

zieht Menschen über den Gemeindebann hinaus an: Märkte, Banntage, originelle Feste. Man hat aber auch Museen vorzuweisen, viele interessante Wirtschaften und eine eigenständige Fasnacht. Wer ab und zu in Muttenz unterwegs ist und den einen oder anderen Einwohner kennt, wird zustimmen müssen: Hier lebt ein besonderer Menschenschlag, der sich deutlich von den Nachbarn ringsum unterscheidet.

Text und Fotos Hanspeter Wipfli



Belebter Muttenzer Märt.



Winterlicher Rangierbahnhof.

5

In Muttenz auf der Suche nach dem dörflichen Zentrum

Hinter der Fassade eine Stadt wie eine andere?

Muttenz – eine Stadt mit Dorfidylle? Äusserlich konnte der historische Dorfkern von Muttenz auch als Wohn- und Geschäftszentrum erhalten werden. Die umsichtige Ortsplanung und Liegenschaftspolitik der Gemeinde und der konsequente Einsatz der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sind 1983 mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis ausgezeichnet worden. Wie viel von der alten Heimat ist hinter der bäuerlichen Fassade geblieben? «Nordschweiz»-Mitarbeiter Martin Stingelin hat die Gelegenheit des Dorfrundgangs zu einem Gespräch mit Paul Gysin, Leiter des Ortsmuseums, benutzt.

Muttenz. In den beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hat Muttenz eine explosionsartig erfolgte Entwicklung vom Bauerndorf zur grössten Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft erlebt. Die Bevölkerung verdoppelte sich von 1950 bis 1965 von 7000 auf 14 000. Inzwischen sind es 17 000 Einwohner geworden.

Hauptmerkmal des Ortsbildes aber ist der Dorfkern geblieben, der einen kaum berührten Eindruck macht: Sternförmig führen von der reformierten Pfarrkirche St. Arbogast mit dem Kirchplatz als Zentrum die Hauptstrasse, die Baselstrasse, Geispel-, Burg- und Gempengasse weg. Die Wehrkirche selbst ist die einzige erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz. Ein erster Bau entstand im 8./9. Jahrhundert, ein zweiter um 1000. Nach der Beschädigung durch das Erdbeben 1356 unter Konrad Münch-Löwenberg wieder aufgerichtet und vollendet, liess Hans Thüring Münch die Kirche um 1420 mit einer Ringmauer und Tortürmen befestigen, nachdem die Burgen auf dem Wartenberg keinen Schutz mehr boten.

Sanierung des Ortskerns

In Muttenz sind früh Schritte unternommen worden, diesen Dorfkern zu schützen. «Leute, welche in irgend einer Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert sind», gründeten 1948 die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Die Gemeinde begann 1954 eine Ortsplanung, die später mit einem strengen Reglement die Erhaltung des Ortskerns absicherte.

Die Mehrzahl der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bauernhäuser im Dorfzentrum, die als solche zu dieser Zeit funktionslos geworden waren und als billige Unterkünfte ohne jeden Komfort an Gastarbeiter vermietet worden sind, waren vom Verfall bedroht. Die Gemeinde erwarb diese Bauernhäuser und gab sie unter günstigen Bedingungen nach Vorlage eines Umbauprojektes im Baurecht ab: Teil eines umfassenden Renovationsprogramms, für das als Anreiz der wirtschaftlichen Wiederbelebung des Dorfzentrums der Bau des Gemeindezentrums «Mittenza» (siehe Kasen) wirken sollte.

Anstrengungen belohnt

Die Sanierung des Ortskerns wurde begünstigt durch den Umstand, dass Muttenz keinen reinen Durchgangsverkehr hat, weil es abseits der Hauptverkehrsachsen liegt. «Es wäre eine Katastrophe gewesen, wenn die Tramlinie bei der Erweiterung nach Pratteln, wie geplant, an der Kirche vorbeigeführt worden wäre», meint Paul Gysin, Leiter des Ortsmuseums. Diese Linienführung hätte den Dorfkern gespalten und zerstört.

Die Anstrengungen der Gemeinde und der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sind 1983 mit dem Henri-

Ortsmuseum Muttenz

lin. Von vielen als mustergültig angesehen: Das Ortsmuseum Muttenz, das zur Zeit von Paul Gysin geleitet wird. Hier kann man nicht nur die Geschichte Muttenz', das 793 als Methininse seine erste urkundliche Erwähnung gefunden hat, von der Dokumentation des Erdrutsches vom Wartenberg am 8. April 1952 bis zu Funden aus der Bronzezeit zurückverfolgen. Das Museum im Dachstock des Feuerwehrmagazins beherbergt auch seine eigene landwirtschaftliche Sammlung und eine Sammlung des Schweizer Historienmalers Karl Jauslin.

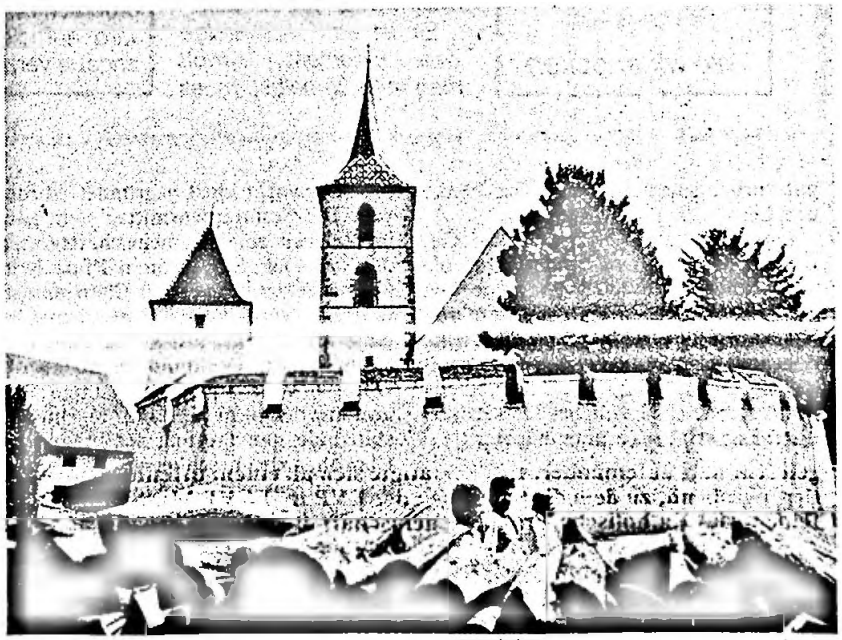
Das Ortsmuseum ist jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 21 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Für Gruppenführungen zu jeder Zeit stellt sich Paul Gysin gerne zur Verfügung (Telefon 61 13 85).

Auf der Suche . . .

Unsere Serie über Gemeinden und ihre Zentren wird heute mit dem Beitrag von Martin Stingelin fortgesetzt. Seit seiner Maturazeit ist er als freier Mitarbeiter für die «Nordschweiz» tätig. Er wird in allen Ressorts der Redaktion eingesetzt und hat durch Ferienvertretungen auch redaktionelle Erfahrungen sammeln können.

Sein Hauptinteresse gilt Jugendfragen, Bücher- und Theaterrezensionen. In der Redaktion gilt er als eigentlicher «Büchernarr». Derzeit studiert Martin Stingelin, Jahrgang 1963, an der Uni Basel Deutsche Philologie und Geschichte. Ein Gebiet, auf dem er später berufstätig sein möchte.

Ganz ohne Beziehung musste er nicht an seinen Artikel über Muttenz herangehen. In Muttenz haben nämlich seine Grosseltern noch auf dem Restaurant «Bären» gewirtet, das später dem Gemeinde- und Kongresszentrum «Mittenza» hatte weichen müssen. Die Redaktion



Altes erhalten (hier die befestigte Muttenzer Dorfkirche) . . .

Louis-Wakker-Preis für Heimatschutz ausgezeichnet worden. Der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes hob hervor, es sei der Gemeinde Muttenz in einer Pionierleistung geglückt, «die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten; durch eine gezielte bodenpolitik und Ortskernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten und zeitgenössische Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden».

Bäuerliche Fassade – ales Brauchtum

Heute ist das Dorfzentrum Muttenz Wohn- und Geschäftszentrum hinter bäuerlicher Fassade. Das einzige Bauernhaus, das als solches noch vollständig eingerichtet ist, ist das Bauernhausmuseum, das kürzlich eröffnet worden ist. Die Bauernhäuser, die aussen nicht verändert werden dürfen, sind umgebaut worden zu modernen Wohnungen, Architekturateliers, Modeboutiquen, Arztpraxen, einer Bankfiliale, einem Fashion-Store-Shop und anderem. In der Broschüre des Kongress-Zentrums Hotel Mittenza findet sich dafür die Umschreibung: «Die alten Bauernhäuser zeichnet eine Gemeinsamkeit aus: Wohn- und Ökonomieteil befinden sich unter einem Dach. Trotz unumgänglicher Umbauten und Anpassungen ist diese Zweiteilung Wohnen/Gewerbe auch heute noch wahrnehmbar.»

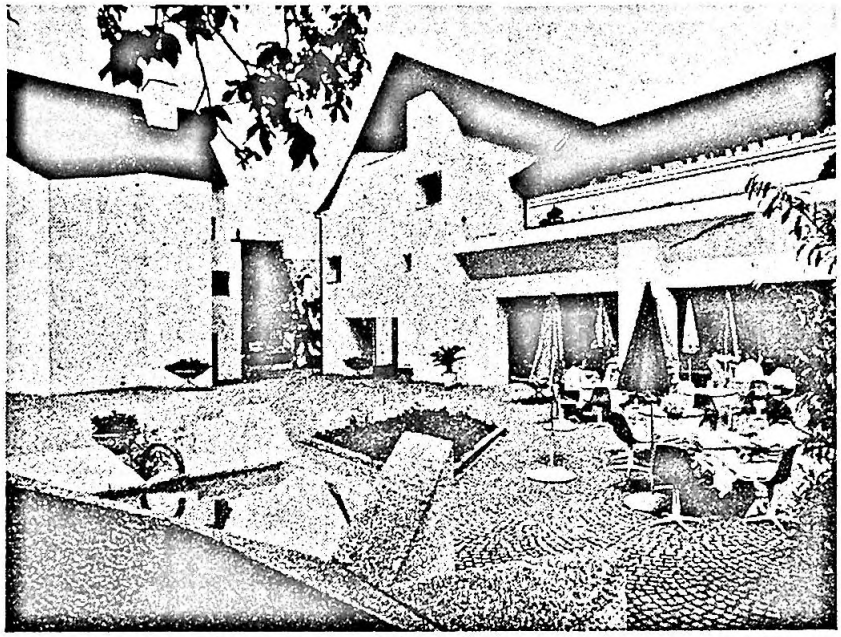
Wieviel vom alten Muttenz mit dieser Zweiteilung geblieben ist, darf man sich allerdings fragen. Eine Studentin, die in Muttenz wohnt, meinte: «Wer ‹Schtutz› hat, kann es sich leisten, in einem der renovierten Häuser zu arbeiten und zu wohnen. Ein paar alte Einwohner besitzen hier noch Häuser, die sie von Familie zu Familie weitervererbt haben.»

Paul Gysin meinte einschränkend zu kritischen Stimmen, die sagen, hinter der Fassade sei Muttenz eine Stadt wie jede andere: «Das ist nicht tot. Das Dorf lebt.» Da und dort würde in den Bauernhäusern noch Kunsthandwerk ausgeübt.

Und schliesslich pflege Muttenz zusehends bewusster auch seine Bräuche wie den Fackelzug und das Eierleset wieder.

Dass die Vereine, Lebensnerv von Muttenz, viel tun, um das Dorfzentrum als Ort der Begegnung zu erhalten, bestätigte auch die Studentin: «Wenn du Volksfester und -bräuche magst, bist du hier am richtigen Ort. Im Sommer ist hier fast jeden Sonntag etwas los.»

Muttenz – Stadt mit dörflicher Idylle?



... und neues sorgfältig integrieren: Die umsichtige Dorfplanung wurde 1983 mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis belohnt. *(Foto: Schnetz)*

Lebensnerv «Mittenza»

lin. Im Juli 1955 verlangte die Interessengemeinschaft der Ortsvereine von Muttenz mit einer Eingabe den Bau eines neues Saales oder einer Mehrzweckhalle. Das auf diese Initiative im November 1970 fertiggestellte Gemeinde- und Kongresszentrum «Mittenza», das seinen Namen durch einen Wettbewerb unter den 2400 Schülern der Gemeinde fand, sollte sich als Lebensnerv für die wirtschaftliche Wiederbelebung des Dorfkerns im Zuge seiner Sanierung erweisen.

Der Gebäudekomplex, der von den Zürcher Architekten Rolf Keller und Fritz Schwarz als Gewinner eines nationalen Wettbewerbes verwirklicht wurde, umfasst die Gemeinde-und Bauverwaltung, das Gemeindehaus und das Hotel-Restaurant mit Festsaal und Kongressräumen, die auch den Ortsvereinen zur Verfügung stehen. Die beiden Architekten haben zahlreiche Elemente alter Bauernhäuser aufgenommen wie zweigeschossige Kuben unter hohen Satteldächern, grosse Torbogeneingänge und schmale Durchgänge zu Höfe und Gärten. Als Verbindung «zeitgenössischer Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen» ist es ein Teil des Dorfzentrums, für das Muttenz mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet worden ist.

«Nordschweiz-Basler Volksblatt»
25. Mai 1985

Trotte, den Frucht- und Weinzehnten, die Steuer, die jährlich 22 ℔ Stäbler einbrachte, das Tavernengeld, die Fischenz, den Kirchensatz, die Wälder rc.

Am 7. Januar 1477[1]) wurde Konrad Münch zum Vogt von Mönchenstein ernannt, und am 8. März 1479[2]) verpfändete er neuerdings alle Bestandteile seines Lehens mit Einwilligung seiner Verwandten und des Lehensherrn um 6000 Gulden der Stadt Basel. Aber noch drohte dieser eine große Gefahr. Denn Konrad Münch verkaufte beide Herrschaften der Stadt Solothurn, und diese suchte sofort die Hand darauf zu schlagen. Nur die Dazwischenkunft der Eidgenossen und ein Schiedsspruch vom 14. Oktober 1486[3]) rettete Basel diese wichtige Besitzung. Im Jahr 1515 verkaufte darauf Konrad Münch das Pfand der Stadt, und am 16. August 1517 trat ihr Kaiser Maximilian noch das Lehensrecht ab.[4])

Die Pfründe der Kirche von Mönchenstein war vom Bischof Heinrich mit der des St. Paulusaltars im Münster zu Basel vereinigt worden. Nun fand man, dieselbe Person könne doch nicht beide Dienste besorgen und beschloß am 22. Juni 1334[5]), an beiden Orten einen Priester zu erwählen und zu besolden, besonders da noch Lütold Münch zu diesem Zweck ein kleines Einkommen von 7 Viernzel und 7 Hühnern stiftete. Am 28. September 1455[6]) verlieh diese Pfarrkirche das Domkapitel dem Konrad Münch auf Lebenszeit und behielt sich nur das Präsentationsrecht vor. Von dem Zehnten, der damit verbunden war, gab es jährlich dem Priester 20 Viernzel Korn und 10 Saum Wein.

Muttenz.

(Muttence, Mutenza, Muttenza, Muthenze, Mutenzo, Muttenze).

Das Dorf Muttenz hat sich um den Hof herum gruppirt, gehört also zu den sogenannten gemischten Gemeinden. Auf diese Bevölkerung weist auch wahrscheinlich der Flurname Koloti hin, der hier und in Pratteln nach einer Urkunde vom 6. Juli 1368[7]) vor-

[1]) Nr. 922.
[2]) Nr. 953.
[3]) Nr. 295.
[4]) Bastler Regesten ad diem.
[5]) Bruckner pag. 121.
[6]) Nr. 785.
[7]) Nr. 403.

ULB

kam und wohl dem Golatha, Goliath oder Kohlenberg der Städte, dem Aufenthaltsort der Leibeigenen fremder Herren, entspricht. (Prof. Hidbers Schrift „der Goliath in Regensburg und die Goliath- und Gollattengassen" überhaupt im 30. Bande der Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg). Die Güter des Dinghofes beliefen sich am 1. April 1310[1]) auf circa 50 Jucharten und bestanden zum großen Teil aus Acker- und nur aus wenigem Mattland, da unter 27 Landstücken nur 4 zum Gras-, die andern alle zum Getreidebau verwendet wurden. Es mochten diese paar Stücke zur Erzeugung des Winterfutters ausreichen, da ja damals noch die Gemeinweide das wenig zahlreiche Vieh im Sommer wohl gänzlich zu ernähren imstande war. Die einzelnen Parzellen waren nicht groß und differirten meistens von ½—3 Jucharten, was auf eine schon ziemlich fortgeschrittene Zerstückelung des Bodens schließen läßt, wenn auch die verschiedenen Schupposenteile in allen drei Zelgen zerstreut waren.

Eigentümer dieses Hofes war im frühen Mittelalter das ältere Haus Homburg. Es hatte ihn aber mit dem Turm in Muttenz dem Ulrich von Frike verpfändet, weshalb dieser am 27. Mai 1227[2]) eine vor Marchward, dem Meier zu Muttenz, vorgenommene Belehnung mit seinem Siegel bekräftigte.

Mit Graf Ludwig starb circa 1230 das ältere homburgische Grafengeschlecht aus, und es erbte das Haus Froburg und nach dem bekannten Verwandtschaftsverhältnis (vgl. o. pg. 76) das jüngere Haus Homburg. Von diesem hatte 1274[3]) Werner Fuchs gegen einen jährlichen Zins von 6 Pfennig 2 Mannwerk (3 Jucharten) Hofmatten inne. Den ganzen Hof aber verlieh am 13. Januar 1301[4]) in seinem und seiner Brüder Rudolf und Ludwig Namen Graf Werner von Homburg mit der vordern und mittlern Burg Wartenberg und der Hard den Brüdern Hug und Konrad zur Sonne in Basel zum Erblehen. Das Eigentumsrecht aber über diesen Dinghof und den Kirchensatz zu Muttenz, die Hard, Zwing und Bann bis in die Birs und die drei Burgen Wartenberg, welche Lehen des Gotteshauses

[1]) Nr. 230.
[2]) Nr. 38.
[3]) Nr. 111.
[4]) Nr. 200.

ULB
Ludwig Freivogel: Die Landschaft Basel in den ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Basel 1893
EB III 18
StA/BL B 95

zu Straßburg gewesen waren, verkauften am 25. November 1306[1]) die Grafen Werner und Ludwig der Königin Elisabeth, zu Handen ihrer Söhne der Herzoge von Österreich, um 1700 Mark Silber.

Die Herzoge Albrecht und Otto übertrugen die Herrschaft am 15. September 1330[2]) dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg. Dieser aber ließ der Familie zur Sonne ihr Lehen, bis Dietzmann zur Sonne und sein Bruder Lienhard selbst baten, ihnen dasselbe gemeinsam mit Konrad Münch zu geben, worin ihnen am 5. April 1371[3]) Graf Johannes von Habsburg-Laufenburg entsprach. Doch schon am 24. März 1373[4]) trat Dietzmann zur Sonne um 1300 Florentiner Gulden seinen Viertel an Konrad Münch ab, und dies muß auch sein Bruder Lienhard bald getan haben. Denn am 16. August 1385[5]) wurde dieser Konrad Münch mit dem Ganzen, dem Dinghof, der vordern und mittlern Burg Wartenberg, dem Kirchensatz, dem Laienzehnten, dazu aber mit den Weidbäumen zu Brüglingen, dem Laienzehnten zu Wenzwiler und dem Zoll an der Ergolzbrücke belehnt, welche drei Bestandteile die Münch schon früher mit der Familie Kamerer gemeinsam inne gehabt hatten (14. Oktober 1359[6]).

Aber in diesem Umfang vermochten die Münch dieses Lehen so wenig als Mönchenstein zu behaupten. Denn schon am 29. November 1391[7]) sah sich Hans Münch genötigt, mit Einwilligung des Grafen Hans von Habsburg, den Wartenberg, den Dinghof, wozu das ganze Dorf gehörte, und den Kirchensatz Günthers von Eptingen Frau, Grede von Pfirt, zu versetzen. Zwar löste er sie wieder ein, aber nur, um sie um 2200 Gulden dem Jakob Zibolt zu verkaufen. Die Söhne dagegen erhielten am 30. Oktober 1399[8]) gegen einen Zins von 150 Gulden die Nutznießung und durften sie gegen 2200 Gulden wieder zurückkaufen. Dies ist denn auch geschehen, und am 13. August 1404[9]) empfingen Hartmann Münch und seine Brüder von Graf Johannes von Habsburg-Laufenburg die Gesamtbelehnung und am

[1]) Nr. 220.
[2]) Nr. 413.
[3]) Nr. 462.
[4]) Nr. 421.
[5]) Nr. 480.
[6]) Nr. 376.
[7]) Nr. 544.
[8]) Nr. 519.
[9]) Bruckner pag. 1319.

2. Juni 1412[1]) Hans Thüring von Herzog Friedrich von Österreich, auf den das Eigentumsrecht übergegangen war, diesmal auch mit den oben (pg. 156) erwähnten Rechten. So war die Herrschaft wieder geschlossen, und schon damals wird an die Stelle des frühern Meiers der Vogt getreten sein, der uns zum ersten Mal am 28. Januar 1444[2]) in einer Urkunde begegnet.

Von da an wurden wenig Veräußerungen mehr vorgenommen, und man behalf sich eines andern Mittels, sich Geld zu verschaffen, hypothekarisch bald da, bald dort wieder eine Summe aufzunehmen. Solche Posten werden uns im Gesamtbetrage von 180 Gulden und 45 Viernzel Korn bei der Verpfändung des Lehens im Jahre 1470[3]) nicht weniger als 17 aufgezählt, mit einem für unsere Verhältnisse exhorbitanten Zinsfuß von 20%. Wenn wir damit das Einkommen der Steuer (50 ℔), der Hard (12 ℔) und der anderen Güter, zusammen ca. 170 Gulden, 100 Viernzel Frucht, 100 Saum Wein und 120 Hühner vergleichen, so begreifen wir, daß die Lage des Besitzers keine beneidenswerte mehr gewesen sei. Kein Wunder, daß Konrad Münch die große Last von sich abzuwälzen und sich in den Dienst der Nachbarstadt zu stellen wünschte. Darüber und über die weitern Schicksale des Dorfes und Hofes Muttenz vgl. ob. Mönchenstein pg. 153 f.

Um diese Zeit des Kämpfens und Ringens sind die beiden Ordnungen entstanden, das Hofrecht der Leute zu Muttenz und Mönchenstein und die Freiheiten und Rechte des Dinghofs zu Muttenz vom 9. September 1464[4]). Das erste handelt von Gericht, Frevel und Bußen und stimmt in den wesentlichsten Punkten mit dem Liestaler Stadtrecht von 1411 überein, enthält aber statt der dortigen 34 Nummern nur 18. Als ganz neue Artikel nenne ich den über falsches Maß und die Sonntagsheiligung. Die Bußenansätze sind jedenfalls uralt und gehen auf ein gemeinsames Recht zurück.

Viel individueller und eigenartiger sind die Rechte des Dinghofes Muttenz, eines Aktenstückes, das außer dem Verfahren beim Eintreiben

[1]) Nr. 579.
[2]) Nr. 895.
[3]) Nr. 720.
[4]) Rechtsquellen II Nr. 610 u. 611.

der Bodenzinse hauptsächlich die Rechte an der Birs und dem Rhein, die Freiheit der Muttenzer vom Birszoll und die Befugnisse und Pflichten des Siechenhauses zu St. Jakob bespricht. Dafür nämlich, daß es jedem siechen Muttenzer Aufnahme gewähren mußte, erhielt es das Recht, sein Vieh in den Muttenzer Bann auf die Weide zu treiben und täglich aus den Gemeindewäldern einen Karren dürres Holz wegzuführen.

Die Birs und der Rhein waren für die Dingherren von Muttenz recht einträglich, nicht bloß wegen des Fischfangs, den sie in vollem Maße ausübten, sondern auch wegen der am Ufer wachsenden Weiden und der Flöße, nicht zu gedenken der etwa gestrandeten Schiffe, die man sich als herrenloses Gut aneignete. Leider ist uns der Ausgang eines Prozesses wegen des Nasenfangs in der Birs, der 1465[1]) zwischen Basel und Konrad Münch geführt wurde, nicht bekannt.

Die Freiheit vom Birszoll wurde den Muttenzern schon von den Grafen von Homburg gewährt, welchen derselbe als Landgrafen des Sisgaus gehörte. Sie betrachteten ihn aber bald als bloßes Hausgut und vererbten ihn weiter. Eine Brücke bestand damals noch nicht, und eine einfache Fähre vermittelte den Verkehr. Diese verkaufte nun unter Vorbehalt der Rechte seiner Angehörigen mit der Befugnis, den Zoll zu erheben und zwischen Mönchenstein und Basel Brücken zu schlagen, am 10. November 1295[2]) Hermann, Graf von Homburg (Neu-Homburg), um 30 Mark Silber der Stadt Basel. Die Brücke stellte diese wirklich bald her, da 1302[3]) bereits eine erwähnt wird, und verpachtete anfänglich den Zollertrag. Am 21. Mai 1328[4]) beschloß sie aber, nach dem Tode des damaligen Inhabers, des Konrad von Langaton (Langenthal), das Siechenhaus zu St. Jakob mit dem Bezuge zu betrauen, zumal da es nicht in den besten Verhältnissen stand. Denn offenbar reichten für seine Bedürfnisse die Erträge der Güter nicht aus, welche wohlthätige Leute zum Heil ihrer Seelen (16. Juni 1296)[5]) oder für die Aufnahme eines Angehörigen oder Dieners (5. Februar 1303)[6]) dem Hause vermachten. Sie lagen meistens

[1]) Nr. 868.
[2]) Nr. 183.
[3]) Nr. 205.
[4]) Nr. 286.
[5]) Nr. 185.
[6]) Nr. 208.

im Banne Muttenz und verschafften ihm die oben besprochene Weidgerechtigkeit (s. o. p. 158).

Als Inhaber dieses Zolls wollten die Siechen das 1295 den Liestalern, als Angehörigen der Herrschaft Homburg, zugestandene Recht nicht mehr anerkennen. Ein Schiedsgericht aber fällte am 18. März 1348[1]) den Spruch, daß diese Zollfreiheit auch in Zukunft für angesessene Bürger, nicht aber für Ausbürger bis zum Zerfall der Brücke zu Recht bestehen, nachher aber dieses Vorrecht nur noch der Schultheiß und Weibel zu Liestal genießen solle. In der Tat war es im 15. Jahrhundert (5. Febr. 1474)[2]) auf Schultheiß, Rat und Amtsleute zu Liestal beschränkt; zugleich aber wurde es auf die Familie Eptingen in Pratteln gegen fünfzig Eier, einen Fladen, einen halben Viertel Wein und ein Martinshuhn und am 1. Februar 1518[3]) auch auf die Münch ausgedehnt.

Die Waren wurden damals auf Wagen oder Karren, Saumtieren oder Pferden befördert und darnach ganz einfach der Zoll berechnet. Ein „geladener Zentnerwagen" nämlich zahlte 8 ₰, ein geladener Zentnerkarren 4 ₰, ein Weinwagen aber nur 4 ₰ und ein Weinkarren 2 ₰. Eigenen Wein führten die Basler Bürger zollfrei über die Birs. Für ein Saumtier, das über die Birs landaufwärts zog, forderte man einen Pfennig, während ein unbeladenes frei passiren konnte. Ebensoviel wurde auch von einem Menschen als Zoll erhoben, mochte er nun die Brücke des Tages ein oder mehrere Male benutzen. Von Waren wurden besondere Tarife nur für Salz, als einem obrigkeitlichen Monopol, Mühlsteinen und Bauholz aufgestellt. Beim Salz unterschied man wieder Salzwagen, Salzfässer und große und kleine Salzscheiben und erhob für das Kaufhaus in Basel 4 ß, 2 ß, 18 ₰ und 9 ₰.[4])

Außer dem Ergolzzoll (s. ob. pg. 156), der schon bei Augst (pg. 40 f.) seine Besprechung gefunden, büßten die Münch auch noch ein anderes Recht ein, das sie wenigstens zeitweise inne gehabt hatten, die Fähre von Bertlikon (Pertlikon, Perlikon). Die Lage wird bestimmt durch eine Urkunde vom 13. Oktober 1408,[5]) wo

[1]) Nr. 339.
[2]) Nr. 914.
[3]) Basler Regesten ad diem.
[4]) Nr. 914.
[5]) Nr. 562.

vom Niederhof zum Rotenhaus folgendes gesagt wird: „Er ist gelegen im Muttenzer Bann gegen Bertlikon über und stößt auf den Rhein." Der Ort muß also im jetzigen Großherzogthum Baden und die Fähre beim Rotenhaus zu suchen sein. Sie diente seit dem 14. Jahrhundert (nachweisbar seit 1349) als Heiratsgut und wurde nach einander von den Familien Pfister, Münch, Sintze, Freuler und Wider nach folgendem Stammbaum genutzt:[1])

Pfirter

Brun Pfirter 1349.	Agnes Pfirter G. Hartmann Münch, Hape.
Beline Münch G. Burchard Sintze 1396.	Grede Münch G. Ottomar Wider.
Walpurga Sintze G. Hans Freuler.	Franz Wider 1446.
Konrad Freuler 1446.	

Am 13. Februar 1479[2]) aber erwarb sie Konrad von Löwenberg, d. h. der oben genannte Münch wieder um 55 rheinische Gulden.

Mit diesem Lehen, das ebenfalls den Grafen von Habsburg-Laufenburg gehörte, waren verbunden die Rechte in der Vorstadt St. Alban zu Basel und Besitzungen in dem Kirchspiele Pfeffingen und im Banne Muttenz. Die letztern verrieten dadurch ihren dinghöflichen Charakter, daß die Pferdebesitzer auf der Rütihard dem Inhaber fronen mußten. Aber 1431 verweigerten die Bauern dem Konrad Freuler diesen Dienst und versprachen am 19. April dieses Jahres[3]), denselben nur gegen die althergebrachte Erquickung mit Wein, Brot und Fleisch wieder zu leisten.

Besitzer besonderer Güter und Rechte lassen sich außerdem noch viele, mehr als an irgend einem andern Orte nachweisen. Wir brauchen nur die Schuldenregister von 1470 nachzulesen. Doch begnüge ich mich, Arnold von Raperg, Bubendorf und Sevogel, denen

[1]) Basler Regesten ad 31. Oktober 1349; Nr. 498, 581, 728, 879, 915, 917.
[2]) Nr. 931.
[3]) Nr. 662.

1464[1]) außer Konrad Münch der Dinghof[2]) zustand, und das Kloster St. Alban zu nennen, das 1227[3]) über einen Güterkomplex von 223 Jucharten verfügte. Dieselben lagen in Klein-Rheinfelden (Birsfelden) und bildeten einen Hof. Am 19. August 1451[4]) verkaufte ihn das Rotehaus mit allen Rechten und Zubehörden, mit Äckern, Matten, Holz, Wäldern, Wunn und Weide dem Kloster St. Alban. Auf diese Weise erklärt sich auch die dortige große Weidgerechtigkeit des Gotteshauses noch im vorigen Jahrhundert. Ähnlich entstanden die Rechte des Spitals in Basel, das 1341[5]) Güter oberhalb der Hard zu eigen hatte.

In der Kirche St. Arbogast in Muttenz, welche Lehen des Gotteshauses von Straßburg gewesen war (vgl. o. pg. 155 f.), wollte schon Hans Münch um seiner und seiner Vorfahren Seelen Heil willen eine Frühmesse stiften. Aber erst sein Sohn Hans Thüring Münch konnte den Vorsatz ausführen und die Pfründe einrichten. Diese übergab er am 28. Januar 1444[6]), mit der Verpflichtung, wöchentlich auf dem neuen Altar drei Stunden durch einen Bruder Messe lesen zu lassen, dem Prior und Konvent des Rotenhauses.

Dieses ist verhältnismäßig spät Kloster geworden. Denn noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war es ein bloßes Haus, Hof und Gefäße, gehörte aber als Lehen des Johannes Puliand von Eptingen-Pratteln dem Werner von Riechisheim, Leutpriester von St. Ulrich in Basel. Dieser überließ es nun am 16. Februar 1383[7]) mit Äckern und Matten, Gärten, Holz, Feld, Fischenzen, Steingruben, Wunn und Weide dem St. Paulusorden zur Stiftung eines Klosters. Aber noch fünfzig Jahre später konnte man hier nichts Weiteres als ein unfertiges Gebäude ohne Kirche, Chor und Kirchhof erblicken. Da erbarmte sich Hans Thüring Münch des Stifts und übernahm am 26. August 1421[8]) nicht nur die Vollendung dieser Bauten, sondern schenkte ihm gegen das Versprechen, sein Haus stets als Schirmherren anzuerkennen, seinen Weinzehnten hinter dem Rotenhause, seinen halben Ergolzzoll, den sechszehnten Teil der Salmenwage im Rhein und am

[1]) Nr. 895.
[2]) Nr. 38.
[3]) Nr. 316 II B.
[4]) Nr. 452.
[5]) Rechtsquellen II Nr. 611.
[6]) Nr. 755.
[7]) Nr. 720.
[8]) Nr. 624.

7. Februar 1448[1]) noch das Holz und den Wald mit der Lachsfalle am Rhein, das letzte gegen einen Zins von 4 ℔ und 4 Hühnern. Aber trotz dieser Gaben war das Stift nicht imstande, selbständig sich weiter zu helfen, so daß am 29. November 1462 Bürgermeister und Rat der Stadt Basel dasselbe der ganzen Christenheit zur Darreichung von Spenden empfehlen mußte[2]). Später siedelten sich hier Schwestern an und blieben bis zur Reformation. Da nahmen im Oktober 1526 nach Ochs V 553 „unsere Herren von Basel" kraft ihrer Obrigkeit das Schwesternhaus zum Rotenhaus zu ihren Handen und steuerten die Schwestern mit Geld aus, waren aber noch unentschlossen, ob sie den Erlös der Monstranz, der Kelche und Meßgewänder dem gemeinen Gut überweisen oder den armen Leuten schenken sollten.

Still in einem einsamen Tälchen im Süden des Wartenbergs lag auch das Klösterchen Engenthal, das Schwestern des St. Bernhardsordens angehörte. Zur Zeit der Reformation unter Kuratel gestellt, übergaben sie am 1. Oktober 1534 ihr Haus samt ihrem Vermögen den ihnen gesetzten Pflegern unter der Bedingung, daß der Erlös zum Trost der Armen und Nutzen und Wohlfahrt der Stadt Basel verwendet werde.[2])

Der bischöfliche Quartzehnten war am 15. März 1373[3]) mit dem Munzacher und Freukendörfer Quart und mit Zwing und Bann von Munzach, Füllinsdorf und Freukendorf vom Bischof dem Hannemann von Ramstein und am 15. November 1432[4]) dem Hemmann Offenburg verpfändet worden. Als aber dieses Lehen am 3. Februar 1439[5]) an die Stadt Basel überging, behielt der Bischof diesen Quart zu Muttenz zurück.

Der Laienzehnten war nach pg. 156 ein Bestandteil des Lehens Muttenz und findet sich auch später im Besitz der Stadt Basel.

Pratteln.

(Bratillo, Bratela, Bratila, Bratello, Bratelle, Bratellon, Bratelon, Bratella, Bratteln, Brateln).

In Pratteln stattete schon 1103[6]) Bischof Burchard von Basel das neugegründete Kloster St. Alban mit Gütern aus. Sie wurden

[1]) Nr. 734.
[2]) Nr. 420.
[3]) Nr. 701.
[3]) Basler Regesten ad diem.
[4]) Nr. 670.
[6]) Nr. 16.

zu einem Hof vereinigt, welcher am 20. März 1333[1]) von den Zinsleuten einen Dinghofrodel erhielt, der sich von so vielen spätern durch seine große Kürze unterscheidet. Denn er behandelt fast ausschließlich die Eintreibung der Hofzinse und die Lasten der Hofleute. Alle Jahre auf St. Hilarientag (13. Januar) kam der Schaffner des Domprobstes in das Dorf, setzte sich bei Anbruch der Nacht unter freiem Himmel nieder und wartete auf den Zins. Sämmten die Leute, so stand er auf und ging in die Herberge, und sie hatten dann das Doppelte und nach Verfluß eines Tages das Viersache zu bezahlen. Von den eingegangenen Geldern überließ er den Herren des Dorfes für die Vogtei und den Schutz und Schirm des Hofes ein Pfund. Wer wenigstens vier Schilling Zins gab, fronte einen Tag im Heuet und in der Ernte und entrichtete ein Fastnachtshuhn, die übrigen nach Verhältnis.

Nicht zu verwechseln mit diesem St. Alban Hof ist der eptingische Dinghof in Pratteln, der mit dem Dorf jedenfalls von jeher eine Dependenz der eptingischen Burg Madeln bei Pratteln und ein Lehen von Österreich war. Doch muß schon sehr früh eine Teilung eingetreten sein; denn schon 1281 (September 28.) und 1284 (Juli 17.)[2]) werden zwei Meier von Pratteln aufgezählt, nämlich Trogemann und Atze und Werner und Azzo. Bestimmter berichtet uns erst eine Urkunde vom 7. Oktober 1387[3]), daß Herzog Albrecht von Österreich den Götschin von Eptingen mit dem vierten Teil des Dorfes Pratteln, mit Zwing und Bann, Leuten und Gütern, dem Dinghof daselbst und dem Burgstall Madeln belehnt habe. Streit mit den Besitzern der übrigen Teile konnte nicht ausbleiben; aber ein Schiedsgericht fällte am 30. Januar 1394[4]) den Spruch, daß Gottfried von Eptingen, genannt von Pratteln (dasselbe, was Madeln) und seine Söhne Götzmann, Rutschmann und Heinzmann einen Viertel, Petermann von Eptingen, Huser aber, der Erbe der Bitterlin von Eptingen und Schnabel von Eptingen, drei Viertel von dem Dorfe mit Zwing und Bann und allem Ungeld nützen und nießen solle. Dementsprechend setzten die von Madeln von den vier Männern, „welche des Dorfes Ehre schwören" d. h. den Geschworenen, einen,

[1]) Rechtsquellen II Nr. 598 pag. 1 ff.
[2]) Nr. 148, 155.
[3]) Nr. 466.
[4]) Nr. 492.

Muttenz, «Muttez» Bezirk Arlesheim, 295 m ü.M., altes Strassenzeilendorf, bevorzugte Wohngemeinde. 17'219 Einwohner.

Wappen: Seit 1939. Über einem dreifachen, zinnenbewehrten roten Turm auf silbernem Grund die obere Hälfte eines aufgerichteten roten Löwen. Den Löwen wählte man aus einem Wappen Wartenberg, die Burg als Symbol der drei Schlösser auf dem Wartenberg; in den Farben wiederholen sich die Standesfarben von Baselland. Flagge: weiss-rot.

Ortsgeschichte: Die älteste Namensform Mittenza, die 1032 erstmals erwähnt wird, spricht für vorrömischen, wahrscheinlich keltischen Ursprung. Dass die Gegend von Muttenz schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, beweisen unter anderem bedeutende bronzezeitliche Funde auf dem Wartenberg und eisenzeitliche Gräber beim Waldhaus. Zur Römerzeit war die Gegend sehr dicht besiedelt. Im 8. Jahrhundert befand sich Muttenz im Besitz des Bischofs von Strassburg, der die Grafen von Homberg damit belehnte. Die Kirche weihte er dem Strassburger Heiligen Arbogast. 1306 kauften die Münche von Münchenstein die Gemeinde; sie bauten auch die Dorfkirche zu einer Festungsanlage aus. Das mittelalterliche Dorf lag ganz im Schutze des Wartenbergs mit seinen drei Burgen, die durch das Hochstift Strassburg oder die Frohburger gegründet worden waren. Nachdem Muttenz mit Münchenstein an die Stadt Basel verpfändet worden war, fiel es ihr 1515 endgültig zu. Im 19. Jahrhundert entstand auf Muttenzer Boden Birsfelden, das 1874 eine selbständige Gemeinde wurde, und um 1920 die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Sehenswürdigkeiten: Gut erhaltener und sorgfältig renovierter Dorfkern. – Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus und Sakramentshäuschen und einer Holzdecke von 1504 und Malereien im Schiff. Beinhaus mit Holzdecke und Malereien von 1513. Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof. St. Arbogast ist die einzige vollständig erhaltene Wehrkirche der Schweiz. – Ortsmuseum. – Bauernhausmuseum. – Auf dem Wartenberg die Ruinen der drei Burgen. Der Turm der hintersten Ruine dient heute als Aussichtsturm. – Die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Vereine: Aerobicverein, Akkordeonorchester, Altersverein, Arbeiterschützenbund, Ars Mittenza, Blaukreuzverein, Chorgemeinschaft Contrapunkt, Damenriege, Familiengartenvereinigung, Feuerwehrverein, Fotoclub, Frauenchor, Frauenturnverein, Frauenverein, Fussballerchörli, Gartenbauverein, Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, Gesellschaft Pro Wartenberg, Gewerbeverein, Gymnastikgruppe, Guggemusig Schänzli-Fäger, Haus- und Grundeigentümerverein, Heuwänder, Hundesport, Interessengemeinschaft der Ortsvereine Muttenz, Jagdgesellschaft, Jodlerclub, Jugendmusik, Kantorei St. Arbogast, Kammerensemble Farandole, Katholischer Cäcilienchor, Katholischer Turnverein, Katholische Turnerinnen, Mädchenkunstturngruppe, Männerchor, Männerriege, Militärschiessverein, Musikverein, Naturfreunde, Ornithologische Gesellschaft, Pistolenschützen, Robinsonverein, Samariterverein, Schachclub, Schützengesellschaft, Schwingclub, Skiclub, Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft, Sportclub Regio, Sportverein (Fussballclub), Tennisclub, Trachtengruppe, Turnverein, Verein für Volksgesundheit, Verkehrsverein, Wanderfreunde, Wasserfahrverein, Weinbauverein, Zitherensemble Baselland.

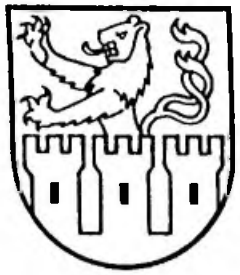
Parteien: CVP, EVP, FDP, IG Donnerbaum, POBL, SP, Vereinigung der Parteilosen.

Öffentliche Sportanlagen: Hallenbad Baselmattstrasse, Waldlehrpfad Rütihard-Schützenplatz, OL-Parcours Schönmatt, Vita-Parcours Rütihard.

Amtliches Publikationsorgan: Muttenzer Anzeiger, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz, Ø 061/61 55 00.

Gemeindeverwaltung: Kirchplatz 3, 4132 Muttenz,
Ø 061/62 62 62.
Schalterstunden: Mo, Di, Do, Fr 9.00-11.00h und 14.00-16.00h, Mi 9.00-11.00h und 14.00-19.00h.

Heimatkunde «Muttenz; Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung», erschienen 1968.



Muttenz, «Muttez», Bezirk Arlesheim, 295 m ü.M., altes Strassenzeilendorf, bevorzugte Wohngemeinde. 17'219 Einwohner.

Wappen: Seit 1939. Über einem dreifachen, zinnenbewehrten roten Turm auf silbernem Grund die obere Hälfte eines aufgerichteten roten Löwen. Den Löwen wählte man aus einem Wappen Wartenberg, die Burg als Symbol der drei Schlösser auf dem Wartenberg; in den Farben wiederholen sich die Standesfarben von Baselland. Flagge: weiss-rot.

Ortsgeschichte: Die älteste Namensform Mittenza, die 1032 erstmals erwähnt wird, spricht für vorrömischen, wahrscheinlich keltischen Ursprung. Dass die Gegend von Muttenz schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, beweisen unter anderem bedeutende bronzezeitliche Funde auf dem Wartenberg und eisenzeitliche Gräber beim Waldhaus. Zur Römerzeit war die Gegend sehr dicht besiedelt. Im 8. Jahrhundert befand sich Muttenz im Besitz des Bischofs von Strassburg, der die Grafen von Homberg damit belehnte. Die Kirche weihte er dem Strassburger Heiligen Arbogast. 1306 kauften die Münche von Münchenstein die Gemeinde; sie bauten auch die Dorfkirche zu einer Festungsanlage aus. Das mittelalterliche Dorf lag ganz im Schutze des Wartenbergs mit seinen drei Burgen, die durch das Hochstift Strassburg oder die Frohburger gegründet worden waren. Nachdem Muttenz mit Münchenstein an die Stadt Basel verpfändet worden war, fiel es ihr 1515 endgültig zu. Im 19. Jahrhundert entstand auf Muttenzer Boden Birsfelden, das 1874 eine selbständige Gemeinde wurde, und um 1920 die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Sehenswürdigkeiten: Gut erhaltener und sorgfältig renovierter Dorfkern. – Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus ~~und~~ Sakramentshäuschen und einer Holzdecke von 1504 ~~und Malereien~~ im Schiff. Beinhaus mit Holzdecke und Malereien von 1513. Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof. St. Arbogast ist die einzige vollständig erhaltene Wehrkirche der Schweiz. – Ortsmuseum. – Bauernhausmuseum. – Auf dem Wartenberg die Ruinen der drei Burgen. Der Turm der hintersten Ruine dient heute als Aussichtsturm. – Die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Vereine: Aerobicverein, Akkordeonorchester, Altersverein, Arbeiterschützenbund, Ars Mittenza, Blaukreuzverein, Chorgemeinschaft Contrapunkt, Damenriege, Familiengartenvereinigung, Feuerwehrverein, Fotoclub, Frauenchor, Frauenturnverein, Frauenverein, Fussballerchörli, Gartenbauverein, Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, Gesellschaft Pro Wartenberg, Gewerbeverein, Gymnastikgruppe, Guggemusig Schänzli-Fäger, Haus- und Grundeigentümerverein, Heuwänder, Hundesport, Interessengemeinschaft der Ortsvereine Muttenz, Jagdgesellschaft, Jodlerclub, Jugendmusik, Kantorei St. Arbogast, Kammerensemble Farandole, Katholischer Cäcilienchor, Katholischer Turnverein, Katholische Turnerinnen, Mädchenkunstturngruppe, Männerchor, Männerriege, Militärschiessverein, Musikverein, Naturfreunde, Ornithologische Gesellschaft, Pistolenschützen, Robinsonverein, Samariterverein, Schachclub, Schützengesellschaft, Schwingclub, Skiclub, Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft, Sportclub Regio, Sportverein (Fussballclub), Tennisclub, Trachtengruppe, Turnverein, Verein für Volksgesundheit, Verkehrsverein, Wanderfreunde, Wasserfahrverein, Weinbauverein, Zitherensemble Baselland.

Parteien: CVP, EVP, FDP, IG Donnerbaum, ~~POBL~~, SP, Vereinigung der Parteilosen.

Öffentliche Sportanlagen: Hallenbad Baselmattstrasse, Waldlehrpfad Rütihard-Schützenplatz, OL-Parcours Schönmatt, Vita-Parcours Rütihard.

Amtliches Publikationsorgan: Muttenzer Anzeiger, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz, ✆ 061/61 55 00.

Gemeindeverwaltung: Kirchplatz 3, 4132 Muttenz,
✆ 061/62 62 62.
Schalterstunden: Mo, Di, Do, Fr 9.00-11.00h und 14.00-16.00h,
Mi 9.00-11.00h und 14.00-19.00h.

Heimatkunde «Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung», erschienen 1968.

's Baselbiet. Meine Heimat und Mitarbeit. Verlag Lehrmittel BL 1. Auflage 1986.

haden, wurde aber
rf wurde von Mau-
erhielt zwei Tore.
terrschaft der Stadt
and nicht auslösen
Burg Münchenstein
tz der Basler Ober-
Revolution von 1798
sondern wurde der
von dieser als Ab-
rigkeit zum Kanton
wickelt. 1820 zählte
rund 1000, um die
0'000. Parallel dazu
r modernen Wohn-

it Ruine ist als Aus-
s Schlossfelsens die
detrotte, die heute
ne St. Bartholomäus,
äuser an der Haupt-
enen Fassaden aus
rholungsgebiet von
der Stadt Basel, der
anlage des histori-
üglingen mit seinen
, der spätgotischen
Museum für Mühlen-
aus Bruckgut, das in
die alte Hammer-
n am Teichweg und
elchior Berri erbau-

Emigranti, Arbeiter
llspielverein, Blau-
emeinde, Comitato
Dobermann-Club,
Foto-Team 66, Frau-
enossenschaft Fest-
, Interessengemein-
ressengemeinschaft
usikschule, Katholi-

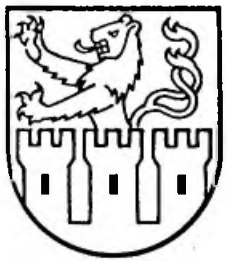
sche Frauenturngruppe, Kegelclub Castello, Kleinkalibersektion, Männerchor, Militär-Schiessverein, Motorsport Union, Musikverein, Natur- und Vogelschutz, Reformierter Kirchenchor, Samariterverein, Sängerfreunde an der Birs, Sängerfreundschaft Neuewelt, Satus Turnverein, Schachclub Birseck, Schützengesellschaft, Sportclub, Sportfischer-Verein, Supporterclub des FC, Tennisclub, Turnverein, Turnverein Neuewelt, Verkehrs- und Verschönerungsverein.

Parteien: CVP, FDP, LdU, POBL, SP.

Öffentliche Sportanlagen: Vita-Parcours Auwald-Heiligholzstrasse.

Amtliches Publikationsorgan: Wochenblatt für Birseck und Dorneck, Stollenrainstrasse 17, 4144 Arlesheim, Ø 061/72 10 72.

Gemeindeverwaltung: Schulackerstrasse 4, 4142 Münchenstein, Ø 061/46 08 40. Schalterstunden: Mo bis Fr 10.00-12.00h und 14.00-16.00h, Mi 14.00-18.15h.



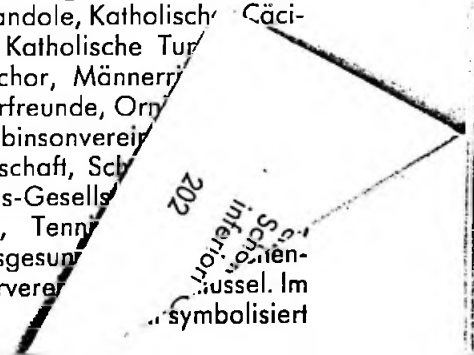
Muttenz, «Muttez», Bezirk Arlesheim, 295 m ü.M., altes Strassenzeilendorf, bevorzugte Wohngemeinde. 17'219 Einwohner.

Wappen: Seit 1939. Über einem dreifachen, zinnenbewehrten roten Turm auf silbernem Grund die obere Hälfte eines aufgerichteten roten Löwen. Den Löwen wählte man aus einem Wappen Wartenberg, die Burg als Symbol der drei Schlösser auf dem Wartenberg; in den Farben wiederholen sich die Standesfarben von Baselland. Flagge: weiss-rot.

Ortsgeschichte: Die älteste Namensform Mittenza, die 1032 erstmals erwähnt wird, spricht für vorrömischen, wahrscheinlich keltischen Ursprung. Dass die Gegend von Muttenz schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, beweisen unter anderem bedeutende bronzezeitliche Funde auf dem Wartenberg und eisenzeitliche Gräber beim Waldhaus. Zur Römerzeit war die Gegend sehr dicht besiedelt. Im 8. Jahrhundert befand sich Muttenz im Besitz des Bischofs von Strassburg, der die Grafen von Homberg damit belehnte. Die Kirche weihte er dem Strassburger Heiligen Arbogast. 1306 kauften die Münche von Münchenstein die Gemeinde; sie bauten auch die Dorfkirche zu einer Festungsanlage aus. Das mittelalterliche Dorf lag ganz im Schutze des Wartenbergs mit seinen drei Burgen, die durch das Hochstift Strassburg oder die Frohburger gegründet worden waren. Nachdem Muttenz mit Münchenstein an die Stadt Basel verpfändet worden war, fiel es ihr 1515 endgültig zu. Im 19. Jahrhundert entstand auf Muttenzer Boden Birsfelden, das 1874 eine selbständige Gemeinde wurde, und um 1920 die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Sehenswürdigkeiten: Gut erhaltener und sorgfältig renovierter Dorfkern. – Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus und Sakramentshäuschen und einer Holzdecke von 1504 und Malereien im Schiff. Beinhaus mit Holzdecke und Malereien von 1513. Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof. St. Arbogast ist die einzige vollständig erhaltene Wehrkirche der Schweiz. – Ortsmuseum. – Bauernhausmuseum. – Auf dem Wartenberg die Ruinen der drei Burgen. Der Turm der hintersten Ruine dient heute als Aussichtsturm. – Die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Vereine: Aerobicverein, Akkordeonorchester, Altersverein, Arbeiterschützenbund, Ars Mittenza, Blaukreuzverein, Chorgemeinschaft Contrapunkt, Damenriege, Familiengartenvereinigung, Feuerwehrverein, Fotoclub, Frauenchor, Frauenturnverein, Frauenverein, Fussballerchörli, Gartenbauverein, Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, Gesellschaft Pro Wartenberg, Gewerbeverein, Gymnastikgruppe, Guggemusig Schänzli-Fäger, Haus- und Grundeigentümerverein, Heuwänder, Hundesport, Interessengemeinschaft der Ortsvereine Muttenz, Jagdgesellschaft, Jodlerclub, Jugendmusik, Kantorei St. Arbogast, Kammerensemble Farandole, Katholischer Cäcilienchor, Katholischer Turnverein, Katholische Tur… Mädchenkunstturngruppe, Männerchor, Männerri… tärschiessverein, Musikverein, Naturfreunde, Orn… Gesellschaft, Pistolenschützen, Robinsonverein… verein, Schachclub, Schützengesellschaft, Sch… club, Schweizerische Lebensrettungs-Gesells… Regio, Sportverein (Fussballclub), Tenn… gruppe, Turnverein, Verein für Volksgesun… ein, Wanderfreunde, Wasserfahrver… Zitherensemble Baselland.



…ussel. Im
…symbolisiert

LUPSINGEN, «Lupsige», Bezirk Liestal, 431 m ü.M. In Terrassenlage am Ende eines stillen Tales. Pfarrei Ziefen. 6 km südwestlich Liestal. Automobilverbindung Liestal–Seltisberg–Lupsingen–Büren. Nach Ziefen 2,4 km.

Spaziergänge und Wanderungen: Über Schneematt und die dortigen Anhöhen (rot-gelb) ¾–1 Std. zum Passwang. Hinter Hofgut Ebnet durch den Holzenberg (rot-gelb) ¾–1 Std. nach Passwang. Nach St. Pantaleon über Herrenberg-Gempen nach der Gempenflue. Durch die Bloond Fahrweg nach Bubendorf.

Aus der Ortsgeschichte: 1262 Lubsingen. Alemannische Gräberfunde. Ort 1448 von Hans von Rechberg und Thomas von Falkenstein verbrannt, 1460 an Basel, gehörte zum Waldenburgeramt.

Wappen: Neues Wappen, ein Wolf, in Anlehnung an dessen lateinische Bezeichnung «lupus».

MAISPRACH, «Maischbrg», Bezirk Sissach, 385 m ü.M. In sonniger Lage am Abhang des Sunnenbergs. Haltestelle der Automobilverbindung Gelterkinden–Rheinfelden. Nach Gelterkinden 8 km, nach Rheinfelden 7,2 km. Rebbau.

Gebäude und Sehenswürdigkeiten: Parrkirche St. Maria, 1291. 1711 Turm und Chor neu erbaut.

Spaziergänge und Wanderungen: Nach Bad Maisprach, Luftkurort mit eisenhaltiger Quelle, 15 Min. Nach Sunnenberg (Aussichtsturm) ¾ Std.

Aus der Ortsgeschichte: 1207 Meisprache. Orts- und verschiedene Flurnamen erinnern an voralemannische Besiedlung. Frühgeschichtliche Wehranlage auf dem Sunnenberg, römische Villa auf dem Hübel. 1322 wird das Dorf als Eigentum der Grafen von Thierstein bezeugt. 1461 an Basel und dem Farnsburgeramt zugeteilt. 1546 brannte das Dorf grösstenteils nieder. Als Grenzort hatte es im Dreissigjährigen Krieg viel zu leiden. Seit 1536 Wechselkirche Buus-Maisprach.

Wappen: Das neue Hoheitszeichen weist auf den bedeutenden, schon 1328 erwähnten Rebbau hin.

MÜNCHENSTEIN, «Münchestai», Bezirk Arlesheim, 300 m ü.M. Grossräumige Industrie- und Wohngemeinde über der Birs. Sie teilt sich in mehrere Quartiere: Münchenstein-Dorf, Gstad, Neuewelt, Ruchfeld, Gartenstadt, Loog, Wasserhus und Brüglingen. Station der Linie Basel–Delsberg. Den Lokalverkehr mit dem nahen Basel besorgen die Birseckbahn Basel–Dornach und die Trambahn Basel–Aesch, Linie 11. Realschule, Progymnasium und Gymnasium.

Gebäude und Sehenswürdigkeiten: Schlossfelsen und Ruine mit schöner Aussicht. Am Fusse des Schlossfelsens die ehemalige Zehntenscheune und Gemeindetrotte, heute Gemeindesaal. Nördlich vom Schlossfelsen die reformierte Kirche (St. Bartholomäus 1334), 1719 erneuert. Auf der Terrasse ob der Erholungsstation Hofmatt die römisch-katholische Kirche mit Pfarrhaus. Kunstwerke im Verwaltungsgebäude, daneben Grenzsteinsammlung. Herrschaftshaus Bruckgut. Weiler Brüglingen, barockes Turmhaus und spätgotische Mühle. Zollfreilager an der städtischen Grenze (Dreispitz) und

das grosse Sportstadion St. Jakob, sowie die Reitsportanlage des Schweizerischen Rennvereins, Sektion Basel.

Spaziergänge und Wanderungen: Basel-St. Jakob links oder rechts der Birs durch das Naturschutzreservat ½ Std., rechts direkt nach Dornach ½ Std. oder dem linken Birsufer entlang durch die «Au» nach Dornachbrugg und Aesch 1 Std. Basel-St. Margreten–Batterie–Predigerhof, Schlachtdenkmal Bruederholz, Rinacherhof, Schiessplatz «Au» über die gedeckte Holzbrücke (Birs) 1¼ Std. Münchenstein–Gruet–Schönmatt–Gempen 1½ Std. Münchenstein–Asp–Tüfelsgraben–Muttenz ¾ Std. Münchenstein–Kalkbrennerei und Steinbruch «Gipfli»–Spitalholz–Schloss Richenstein–Ermitage–Arlesheim ¾ Std. Münchenstein, neue Birsbrücke, durch die Au nach Reinach 1 Std. oder von der Au zum Schlachtdenkmal direkt nach Oberwil 1¼ Std., eventuell links abzweigend nach Therwil, 1½ Std. Neuewelt–Ruchfeld–Batterie in südwestlicher Richtung nach Bottmingen oder direkt westlich nach Binningen 1 Std. Neuewelt–Birsbrücke, Waldweg über Fröschenegg nach Muttenz 50 Min. Auskunft durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein Münchenstein.

Aus der Ortsgeschichte: 1279 und 1295 Munchenstein. Von Bedeutung ist die altsteinzeitliche Landsiedlung östlich des Dorfes mit den ältesten Bodenfunden des Kantons. Am linken Birsufer zwischen Münchenstein und Neuewelt römische Leistenziegel und Bronzemünzen gefunden. 1196 erscheint die erste Urkunde, die die Ortschaft «Kekingen» nennt. Der Name Münchenstein ist erst 1279 bezeugt, nachdem dort das Geschlecht der Münch von Basel (wahrscheinlich Hugo IV., der als Erstbelehnter genannt wird) eine Burg gegründet hatte. Bis 1324 war Münchenstein im Besitz der Grafen von Pfirt und kam dann an Österreich. Im Erdbeben von 1356 wurde das Schloss beschädigt, aber bald wieder hergestellt. Im St.-Jakobs-Krieg herrschte Hans Thüring Münch auf Schloss Münchenstein. Er blieb neutral und liess die «Schinder» und Edeln nur die Vorburg betreten. Am 17. Juni 1466 überfielen die Solothurner das Schloss, mussten es aber 1469 wieder zurückgeben. 1470 verpfändet Konrad Münch Schloss und Kirchensatz an Basel. Vorübergehend hatte Karl von Burgund das Hoheitsrecht über Münchenstein. 1477 kam es wieder an Österreich und am 2. Mai 1515 endgültig an Basel und blieb bis 1798 Sitz der Obervögte des Amtes Münchenstein. Am 24. Januar 1798 zog Rosenburger, der letzte Vogt, nach Basel, und am 27. März 1798 kaufte die Gemeinde von der Nationalversammlung das Schloss mit den Gütern für 24000 Pfund. Die Güter wurden parzelliert und verkauft und brachten der Gemeinde mehr als den doppelten Kaufpreis ein. Das Schloss wurde abgebrochen und aus den Überresten wurden im 19. Jahrhundert auf dem Areal Wohngebäude erstellt. Am 14. Juni 1891 brach die unterhalb des Dorfes über die Birs führende Eisenbahnbrücke unter einem von Basel kommenden Zug zusammen, 73 Personen wurden getötet, 131 verwundet.

Wappen: Nach dem Siegel des bischöflich-baslerischen Ministerialengeschlechtes Münch.

MUTTENZ, «Muttez», Bezirk Arlesheim, 295 m ü.M. Mit gepflegtem alten Dorfkern und kräftig wachsenden Aussenvierteln. Station der SBB und der Überlandbahn Basel–Pratteln (Linien 12 und 14). Realschule, Progymnasium. Rebbau.

Gebäude und Sehenswürdigkeiten: Burgkirche (St. Arbogast) 1303 erwähnt, mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus und Sakramentshäuschen; im Schiff Holzdecke von 1504 und Malereien. Beinhaus mit Holzdecke und Malereien von

"Chumm ins Baselbiet". Ein illustrierter Führer durch den Kanton Baselland
Textliche Bearbeitung: Fritz Klaus, Liestal. Druck und Einband: Lüdin AG, Liestal.
Herausgegeben vom Verkehrsverein Baselland. Verkaufspreis Fr. 2.– o.J.

1513. Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof. Schöne alte Häuser und Brunnen. Auf dem Wartenberg, der vielleicht einst eine römische Warte trug, die Ruinen der drei vermutlich vom Gotteshaus Strassburg oder den Grafen von Homberg (Froburg) erbauten Burgen. Der Turm der hintersten Ruine ist zum Aussichtsturm hergerichtet worden. Siedlung Freidorf, mit dem Genossenschaftsgebäude und mit dem genossenschaftlichen Seminar, beim Schänzli gelegen. Rangierbahnhof; Rheinhafen in der Au.
Spaziergänge und Wanderungen: Nach Saline Schweizerhalle ½ Std. Waldhus in der Hard ½ Std. Hard–Auboden–Wasserfahrerhaus dem Rhein entlang nach Schweizerhalle ¾ Std. Ruine Wartenberg ½ Std. Um den Wartenberg herum 1½ Std. Schönmatt–Gempenstollen 1½ Std. Egglisgraben–Schauenburg 1½ Std. Gruet–Münchenstein oder Arlesheim 1 Std. Höhenweg (rot-gelb) über Egglisgraben–Gempen–Seewen–Passwang.
Aus der Ortsgeschichte: 1032 Mittenza. Diese älteste Namensform spricht für keltischen Ursprung. Dass die Ecke zwischen Rhein und Birs bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war, beweisen die bedeutenden bronzezeitlichen Funde auf dem Wartenberg, die eisenzeitlichen Gräber beim Waldhus, in der Hintern Bitzenen, in den Sandgruben und im Stegacker. Den Funden nach dichte Besiedlung in römischer Zeit. Beim Schänzli Dingstätte des Sisgaus. Der Dinghof von Muttenz bildet die Grundlage des heutigen Dorfes. Er gelangte mit der Kirche vor dem 8. Jahrhundert in den Besitz des Bischofs von Strassburg. Dieser weihte das Gotteshaus dem bekannten Strassburger Heiligen Arbogast. Als Lehensträger des Bischofs werden die Grafen von Homberg, dann die Froburger und die Homburger genannt. 1306 ging Muttenz an die Münche von Münchenstein über, die das Dorf mit Münchenstein zu einer Grundherrschaft auszubauen suchten. Damit hängt auch die Gründung des Klosters Rothus zusammen. 1487 sicherte Basel den wichtigen Besitz vor seinen Toren und 1515 wurde Muttenz endgültig baslerisch und kam zum Münchensteineramt. Auf dem Boden dieses einst grössten Baselbieter Gemeindebannes entstand im 19. Jahrhundert Birsfelden (1874 selbständig, mit eigenem Bann) und 1919/20 die genossenschaftliche Siedlung Freidorf. Das mittelalterliche Dorf lag ganz im Schutze des Wartenbergs mit seinen drei Burgen (1289 erwähnt). Diese waren vom Hochstift Strassburg oder von den Froburgern gegründet und von ihren Dienstmannen bewohnt worden. Die Münche bauten die Dorfkirche zu einer mächtigen, heute noch vorhandenen Festungsanlage aus. Die Klöster Aengental und Rothus gingen in der Reformationszeit ein.
Wappen: Im untern Teil dreitürmige Burg als Symbol für die drei Schlösser auf dem Wartenberg. Darüber Löwe aus dem Wappen der Herren von Wartenberg.
Hinweise: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz von J. Eglin, Muttenz 1958.

NIEDERDORF, «Niderdorf», Bezirk Waldenburg, 472 m ü.M. Langgezogenes Bachzeilendorf an der Vordern Frenke. Kirchgemeinde Waldenburg-St. Peter. Station der Waldenburgerbahn.
Gebäude und Sehenswürdigkeiten: Modernes Gemeindehaus und Mehrzweckturnhalle (1959).
Spaziergänge und Wanderungen: Nach Kurhaus Obetsmatt 40 Min. Vom Gugger Sicht durch die Hauensteinlücke in die Berner Alpen.
Aus der Ortsgeschichte (vgl. auch Oberdorf): 1187 de inferiori Onoltzwil, «das untere Onolzwil», schon vor dem Bergsturz von 1295 bezeugt. Römische Streufunde beim Schulhaus, frühmittelalterliche Steinplattengräber. Zur Zeit der Froburger war auf

der heute bewaldeten Kuppe nordöstlich des Hofes Burghalden der Sitz eines 1145 bezeugten Dienstmannengeschlechtes, das sich «de Onolzwilere» nannte. Mit Oberdorf zusammen kam Niederdorf 1400 zu Basel, 1833 an Baselland. Beim Hochwasser vom 16. Juli 1830 (Wasserstand am alten Schulhaus gegenüber der Station angegeben) ertranken zwei Personen. Wolkenbrüche Pfingsten 1924 und 22. Juni 1926, bei letzterem wurde beinahe der Wasserstand von 1830 erreicht, grosser Sachschaden an Brücken, Wohnungen und Land.
Wappen: Der Petersschlüssel, das Symbol des Patrons der ehrwürdigen Talkirche St. Peter.

NUSSHOF, «Nusshof», Bezirk Sissach, 543 m ü.M. Stilles kleines Bauerndorf. Pfarrei Wintersingen. Nach Station Sissach SBB 4,5 km. Von den Eichen Autobusverkehr Wintersingen–Nusshof–Sissach, nach Abzweigung Hersberg–Windental–Arisdorf (Wegweiser) 3 km, von da Autoverbindung Liestal 3,5 km.
Spaziergänge und Wanderungen: Nusshof–Sissacher Flue–Farnsburg (Höhenweg rotgelb) 2½ Std. Nusshof–Schward (Wegweiser) Aussichtsturm auf Schleifenberg bei Liestal 1¼ Std. Nusshof–Magden–Rheinfelden (gelb) 2½ Std. Nusshof–Grimsteluckе–Alpbad–Sissach (weiss) 1 Std.
Aus der Ortsgeschichte: 1664 Nusshof. Das Dörfchen entstand im spätern Mittelalter aus einem dem Kloster Olsberg gehörenden Meierhof; sein Bann lag innerhalb der Gemarkung von Wintersingen, mit dem es 1461 an die Stadt Basel kam. Als Grenzdorf erlitt es während des Dreissigjährigen Krieges grossen Schaden. Seit 1808 eigene Schule.
Wappen: Neues, redendes Hoheitszeichen.

OBERDORF, «Oberdorf», Bezirk Waldenburg, 500 m ü.M. Industrieort an sonniger Lage im Waldenburgertal. Kirchgemeinde Waldenburg–St. Peter. Station der Waldenburgerbahn. Rebgelände am Dielenberg, das höchstgelegene der Nordschweiz. Realschule.
Gebäude und Sehenswürdigkeiten: Kirche St. Peter zwischen Oberdorf-Niederdorf, bis zur Reformationszeit die einzige selbständige Kirche des Tales. Ursprünglicher Bau aus dem 7. Jahrhundert, jetzige Anlage 17. Jahrhundert. Uli-Schad-Brunnen von Fritz Bürgin. Äquatorialsonnenuhr bei der Realschule.
Spaziergänge und Wanderungen: Über Gagsen (auch Anschluss von Liedertswil her) nach Waldweid–Chellenchöpfli (1157 m) 2 Std. Wasserfalle–Passwang (1204 m) 3 Std. Rehhag–Belchen (1099 m) 3 Std. Dielenberg (804 m) 1 Std. Hangelimattflue historisches Bergsturzgebiet. Besonders schöne Spaziergänge: Rund um den Dielenberg; Arten–Walibach–Reien–Eptingen; Langacker–Titterterfeld–Babertenflue ob Reigoldswil–Sixfeld–Liedertswil.
Aus der Ortsgeschichte: Oberdorf und Niederdorf aus dem alten Onoldswil (Honollesvillare 835) hervorgegangen. 1295 durch Bergsturz vom Dielenberg zerstört und getrennt (obern dorff, nidern dorff); die beiden entwickelten sich zu selbständigen Gemeinden. St. Peter blieb verschont. Aus zahlreichen Funden zu schliessen, «z'Hof», «z'Muren» und andern Orts, schon römische Siedlung. Kloster Murbach hatte früher hier Besitz. Im Mittelalter Hoheitsrechte der Grafen von Froburg, die Grund und Boden zu Eigen hatten; 1237 schenkte Graf Ludwig von Froburg Kirche und Dorf

Die Gemeindewappen des Kantons Baselland
im Auftrag der Kommission zur Erhaltung von Altertümern
des Kantons Baselland und in Verbindung mit mehreren
Mitarbeitern herausgegeben von Paul Suter
Liestal 1952

l) erbaute ein Dienstmann des
n oberhalb des Dorfes die nach
ei wurde auch das Dorf in den
se durch zwei Tore gesichert.
n die Herzöge von Oesterreich
1324 ihre Lehensträger. Nach
e der Niedergang der Münche
nrad Münch Schloss und Dorf
blich b[illegible]ühte sich Solothurn,
Toren [illegible] Rheinstadt liegende
l die Herrschaft endgültig und
nach Münchenstein benannten
hier dank einem beliebten und
, brachte den Anschluss Mün-
urde das Dorf dem Untern Be-
nd Land dem Bezirk Arlesheim

hielt schon 1334 vom Bischof,
d, einen eigenen Pfarrer.
barhäuptiger, rot beschuhter

sleri-
s aus
Bür-
osser
n der
stein
berg
etzte
n als
Die
Dreissigerjahren den „Münch"
von der Subkommission für
liegenden Form.

Bild 113
Gemeindestempel von Münchenstein

. Aus der Geschichte des Dorfes und
. HBLS 5, S. 195. – Lutz 1, S. 158. –
r 1935, S. 61.

MUTTENZ

1032 Mittenza, 1226 Muttence, 1267 Muttenza, 1274 Muthenze, 1275 Muttenze, 1375 Muttentz, 1461 Mutentz, dialektisch Muttez. Lange Zeit leitete man den Ortsnamen ab von lateinisch mutatio oder mutantia = Wechsel der Pferde der Poststation oder Ablösung der römischen Garnison. Die älteste Namensform (Mittenza) spricht aber eher für vorrömischen, wahrscheinlich keltischen Ursprung. Dass der Boden von Muttenz bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war, beweisen die bedeutenden bronzezeitlichen Funde auf dem Wartenberg, die eisenzeitlichen Bestattungen beim Waldhaus, in der Hintern Bitzenen, in den Sandgruben und die noch nicht zeitlich festgelegte grosse Grabanlage im Stegacker. Zahlreiche ergiebige römische Funde lassen erkennen, dass die Besiedlung in dieser Kulturepoche sehr dicht war.

d.h. w[illegible] Hard

Bild 114
Wappenschild Münch-Löwenberg am Chorgewölbe der Kirche von Muttenz. Geviertes Wappen des Konrad VIII. Münch von Münchenstein (1371 Herr zu Wartenberg) und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg (Stammburg bei Roggenburg, Bezirk Delsberg). Münch: Schwarzer Mönch in Silber. Löwenberg: Steigender goldener Löwe in Blau.

Die Grundlage der heutigen Dorfsiedlung bildet der Dinghof von Muttenz. Er gelangte mit der Kirche vor dem 8. Jahrhundert in den Besitz des Bischofs von Strassburg. Dieser weihte das Gotteshaus dem bekannten Strassburger Heiligen Arbogast. Als Lehenträger des Strassburger Bischofs werden die Grafen von Homberg genannt. Ihre Erben waren die Froburger und das jüngere Grafenhaus Homburg. 1306 ging Muttenz an die Münche von Münchenstein über, die das Dorf mit ihrem Besitz in Münchenstein zu einer Grundherrschaft auszubauen suchten (Bild 114). Mit diesen Bestrebungen hängt auch die Gründung des

Klosters im „Roten Haus" zusammen. Auf die Blütezeit des Geschlechtes setzte bald der Niedergang ein. 1470 und 1479 verpfändeten die Münche die Dörfer Münchenstein und Muttenz der Stadt Basel. 1485 gelang Solothurn der Kauf, doch ein eidgenössischer Schiedspruch vom Jahre 1487 sicherte Basel den wichtigen Besitz vor seinen Toren. 1515 wurde Muttenz endgültig baslerisch. Es kam zum Münchensteineramt. In der Helvetik gehörte das Dorf zum Distrikt Basel. 1814 zum Untern Bezirk; nach der Kantonstrennung wurde es mit dem Bezirk Arlesheim vereinigt.

Auf dem Boden des einst grössten Baselbieter Gemeindebannes entstand im 19. Jahrhundert Birsfelden (1874 selbständig, mit eigenem Bann) und im 20. Jahrhundert (1919/20) die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Das mittelalterliche Dorf Muttenz lag ganz im Schutze des Wartenbergs mit seinen drei Burgen (erstmals 1289 erwähnt). Diese waren durch das Hochstift Strassburg oder die Froburger gegründet und von Dienstmannen des Grafenhauses bewohnt worden. Später konnten sich dort die Stadt Basel und die Münche festsetzen. Das letztgenannte Geschlecht baute auch die Dorfkirche zu einer imposanten, heute noch gut erhaltenen Festungsanlage aus. Kirchlich bildet das Dorf wie früher eine selbständige Kirchgemeinde. Die in seinem Banne gelegenen Klöster Engental und Rotes Haus gingen in der Reformationszeit ein. Muttenz

Bild 115. Apokryphes Wappen der Herren von Wartenberg. Aus Meininger E., Une Chronique suisse inédite du 16ième siècle (Andreas Ryff). Bâle 1892. – Das gleiche Wappen steht nach der Zürcher Wappenrolle (Nr. 156) einem süddeutschen Adelsgeschlecht zu, dessen Stammsitz Burg Wartenberg sich zwischen Geisingen und Donaueschingen befindet.

war seit 1589 der Sitz einer obrigkeitlichen Deputatenschule. Im Zusammenhang mit dieser Schule stand ein Lehrerseminar (1814–1820). Auch 1824 wurde daselbst ein zweijähriger Kurs für Landschullehrer durchgeführt.

Wappen. In Silber über einem dreifachen, zinnenbewehrten Turm ein wachsender, roter Löwe. *Flaggenfarben:* weiss-rot.

Nachweis. Neues Wappen, das unter Mitwirkung des Lokalhistorikers J. Eglin, des Obmannes der Burgenfreunde, M. Ramstein,

vom Gemeinderat in der gemeinsam
für Gemeindewappen vom 28. Janua
ratung zog auch die in der Kirche Mu
kommenden Wappenschilde Münch
Münch-Eptingen (Kirchturm) und
Löwenberg (Chorgewölbe, Bild 114)
gung, doch kamen sie nicht in Betr
sie zum Teil schon von den Nachbarg
Münchenstein und Pratteln als Hohe
erkoren worden waren. Um ein Wapp
halten, das Muttenz allein zukomm
man einen Teil des angeblichen Wappe
tenberg" (Bild 115), das in Andre
„Circkell der Eidtgnoschaft" (1597)
aufgerichteten roten Löwen darstell
Schildes eine dreitürmige Burg als S
Wartenberg. In den Farben des ne
Standesfarben von Baselland.

Literatur.

Bruckner, S. 7. – Eglin J., Ein Beitrag zur H
Eglin J., Die St.-Arbogastkirche in Muttenz
1929. – Eglin J., Das neue Gemeindewappe
Anzeiger vom 26. Mai 1939. – Eglin J., Die
von Muttenz. BHB 4, S. 168. – Freivogel, S.
(Muttenz); 7, S. 421 (Wartenberg). – Heima
Merz 3, S. 56 (Muttenz; 4, S. 51 (Wartenbe
754/12. – Stohler H., Geheime Grenzzeichen u
BHB 4, S. 136. – Unser Dorf, unser Stolz. Hrsg
Muttenz 1949.

en Haus" zusammen. Auf die Blütezeit des Geschlechtes
edergang ein. 1470 und 1479 verpfändeten die Münche
enstein und Muttenz der Stadt Basel. 1485 gelang Solo-
loch ein eidgenössischer Schiedspruch vom Jahre 1487
wichtigen Besitz vor seinen Toren. 1515 wurde Muttenz
ch. Es kam zum Münchensteineramt. In der Helvetik
zum Distrikt Basel. 1814 zum Untern Bezirk; nach der
wurde es mit dem Bezirk Arlesheim vereinigt.
n des einst grössten Baselbieter Gemeindebannes ent-
under sfelden (1874 selbständig, mit eigenem Bann)
hundert (1919/20) die genossenschaftliche Siedlung

rliche Dorf Muttenz lag ganz im Schutze des Warten-
rei Burgen (erstmals 1289 erwähnt). Diese waren durch
assburg oder die Froburger gegründet und von Dienst-
enhauses bewohnt worden. Später konnten sich dort
d die Münche festsetzen. Das letztgenannte Geschlecht
orfkirche zu einer imposanten, heute noch gut erhal-
lage aus. Kirchlich bildet das Dorf wie früher eine
hgemeinde. Die in seinem Banne gelegenen Klöster
es Haus gingen in der Reformationszeit ein. Muttenz

Wappen der Herren von Wartenberg.
e Chronique suisse inédite du 16ième
. Bâle 1892. – Das gleiche Wappen
· Wappenrolle (Nr. 156) einem südl-
ht zu, dessen Stammsitz Burg Warten-
singen und Donaueschingen befindet.

Sitz einer obrigkeitlichen Deputatenschule. Im Zu-
dieser Schule stand ein Lehrerseminar (1814–1820).
daselbst ein zweijähriger Kurs für Landschullehrer

lber über einem dreifachen, zinnenbewehrten Turm
ter Löwe. *Flaggenfarben:* weiss-rot.

ues Wappen, das unter Mitwirkung des Lokal-
n. des Obmannes der Burgenfreunde, M. Ramstein.

vom Gemeinderat in der gemeinsamen Sitzung mit der Subkommission für Gemeindewappen vom 28. Januar 1939 angenommen wurde. Die Beratung zog auch die in der Kirche Muttenz vorkommenden Wappenschilde Münch (Nordtor), Münch-Eptingen (Kirchturm) und Münch-Löwenberg (Chorgewölbe, Bild 114) in Erwägung, doch kamen sie nicht in Betracht, weil sie zum Teil schon von den Nachbargemeinden Münchenstein und Pratteln als Hoheitszeichen erkoren worden waren. Um ein Wappen zu erhalten, das Muttenz allein zukommt, wählte man einen Teil des angeblichen Wappens „Wartenberg" (Bild 115), das in Andreas Ryffs „Circkell der Eidtgnoschaft" (1597) abgebildet ist und in Silber einen aufgerichteten roten Löwen darstellt. Hiezu kam als unterer Teil des Schildes eine dreitürmige Burg als Symbol der drei Schlösser auf dem Wartenberg. In den Farben des neuen Wappens wiederholen sich die Standesfarben von Baselland.

Bild 116
Gemeindestempel von Muttenz

Literatur.

Bruckner, S. 7. – Eglin J., Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz. Liestal 1926. – Eglin J., Die St.-Arbogastkirche in Muttenz. Raurach. Heimatschr. Heft 2. Liestal 1929. – Eglin J., Das neue Gemeindewappen von Muttenz. Bl. Ztg. und Muttenzer Anzeiger vom 26. Mai 1939. – Eglin J., Die Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof von Muttenz. BHB 4, S. 168. – Freivogel, S. 154. – Gessler, S. 53. – HBLS 5, S. 224 (Muttenz); 7, S. 421 (Wartenberg). – Heimatkunde 1, S. 421. – Lutz 1, S. 127. – Merz 3, S. 56 (Muttenz; 4, S. 51 (Wartenberg). – Ortschroniken, Kant.-Bibl. L VI 754/12. – Stohler H., Geheime Grenzzeichen und Gebräuche der Baselbieter Gescheide. BHB 4, S. 136. – Unser Dorf, unser Stolz. Hrsg. v. d. Ges. für Natur- und Heimatkunde, Muttenz 1949.

Kultur in Muttenz – lieb und teuer? Ein Interwiew mit Gemeindepräsident Eros Toscanelli und «rattenfänger»-Regisseur Danny Wehrmüller

«Wie ist es eigentlich um das Kulturleben in Muttenz bestellt?»

RW. - Die Ausgangslage: In seiner März-Ausgabe veröffentlichte das Schweizer Nachrichtenmagazin «Facts» (Nr. 12, S. 38–55) einen grossen «Städtetest», worin sämtliche 63 Schweizer Orte mit mehr als 15 000 Einwohnern hinsichtlich elf Kriterien miteinander verglichen wurden. Muttenz fand sich dabei in der Gesamtwertung auf dem 58. Rang wieder – daneben das vernichtende Verdikt: «Gibt pro Kopf am wenigsten für Kultur aus.» Dazu beigetragen hat vornehmlich die aus der «Statistik der Schweizer Städte 1997» geschöpfte Angabe, wonach unsere Gemeinde pro Kopf weniger als fünf Franken jährlich an Kulturausgaben leistet. Diesen Befund stellte Regisseur Danny Wehrmüller anlässlich der Premierenfeier der «theatergruppe rattenfänger» im August dem anwesenden Publikum vor und stach dabei offenbar bei einigen Mitgliedern des Gemeinderats in ein Wespennest. Damit dieses Thema in der Öffentlichkeit nüchtern diskutiert werden kann, habe ich sowohl unseren Gemeindepräsidenten Eros Toscanelli wie auch Danny Wehrmüller als einheimischen Kulturschaffenden in separaten Gesprächen um eine Darlegung ihrer Standpunkte gebeten.

Ein Mitglied des Gemeinderates hat dem Vernehmen nach verlauten lassen, es werde künftig keine «rattenfänger»-Premieren mehr besuchen. Werden Sie uns noch beehren nächstes Jahr?

Eros Toscanelli: Ich werde auf jeden Fall wieder an die Premiere kommen, sofern es meine Zeit erlaubt, denn erstens werden da immer sehr schöne Aufführungen geboten, und zweitens gehört für mich dieses jährliche «rattenfänger»-Ereignis bereits zu den traditionell gewordenen Muttenzer Kulturveranstaltungen.

Dann ist die Stimmung im Gemeinderat demnach noch nicht derart gespannt, dass alles Porzellan zerschlagen wäre?

Ich fühlte ich mich an der Premierenfeier bemüssigt, die teilweise etwas gewagten Schlussfolgerungen von Danny Wehrmüller gleich vor Ort in ein rechtes Licht zu rücken, was das Engagement der Gemeinde im Kulturbereich

> «Die Gemeinde ist stets bereit, Beiträge zur Unterstützung der Tätigkeiten von Vereinen zu leisten.»

betrifft. Das war notwendig, da in unserer Gemeinderechnung auch etliche Posten zur Kulturförderung gezählt werden müssen, welche nicht allein unter der Bezeichnung «Kulturbeiträge» figurieren – was den Vergleich mit anderen, gleich grossen Gemeinden verfälscht. Ausserdem habe ich schon damals auch darauf aufmerksam gemacht, dass 90 Prozent der Muttenzer Kulturausgaben zur Förderung des kulturellen Lebens innerhalb unserer eigenen Gemeinde aufgewendet werden.

Ökonomisch gesprochen könnte man Kultur ja als «öffentliches Gut» bezeichnen, ein Gut also, dessen sozialer Nutzen höher wiegt als die Kosten, welche dem Gemeinwesen dafür anfallen. Wieviel darf in Muttenz Kultur kosten?

Die diversen Posten für kulturelle Zwecke in der Gemeinderechnung summieren sich auf rund 370 000 Franken. Darüber hinaus sind auch Leistungen zu berücksichtigen, die sich nicht in einem Geldbetrag niederschlagen, wie beispielsweise die unentgeltliche Benützung von Lokalitäten, der Einsatz von Personen und Materialien aus dem Werkhof oder der Aufwand an Energie usw. Gesamthaft kann man durchaus mit einer Prokopfsumme von 20 Franken im Jahr rechnen. Nimmt man den gesamten Bereich «Kultur und Freizeit» zusammen, ergeben sich etwa 120 Franken pro Kopf und Jahr.

Es fällt auf, dass viele Ereignisse im Muttenzer Kulturleben von Vereinen getragen werden, wenngleich teilweise auf kommerzieller Basis. Was können Vereine dafür von der Gemeinde erwarten?

Die Gemeinde ist stets bereit, Beiträge zur Unterstützung der Tätigkeiten von Vereinen zu leisten – insbesondere dort, wo deren Mitgliederbeiträge nicht ausreichen, um jene professionelle Hilfe zu finanzieren, auf die sie angewiesen sind, um das Niveau ihrer Leistungen aufrechtzuerhalten oder anzuheben, z. B. im musikalischen Bereich

> «Wenn ich von Kulturleben spreche, meine ich immer auch das Vereinsleben.»

durch das Engagement eines Berufsdirigenten. Allerdings muss die Gemeinde auch hier im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten bleiben.

Wie ist es generell ums Muttenzer Kulturleben bestellt? Ist Muttenz eine kulturelle Schlafstadt?

Wenn ich von Kulturleben spreche, meine ich immer auch das Vereinsleben. Wenn man all die Arbeit einmal aufrechnen und bezahlen müsste, die übers ganze Jahr von unzähligen Vereinsangehörigen, Betreuern und Vorstandsleuten ehrenamtlich geleistet wird, dann wäre unser Beitragsposten in der Gemeinderechnung unter «Kultur und Freizeit» eine bescheidene Summe im Verhältnis dazu, was an Enthusiasmus und Begeisterung dahintersteht. In diesem Sinne ist die aktive Vereinstätigkeit für mich eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Lebensqualität in Muttenz und zum Schutz unserer Jugend vor Gefühlen der Sinn- und Nutzlosigkeit. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Gemeinde, die Vereinsaktivität zu pflegen und zu fördern.

Was wünschen Sie sich für das kulturelle Leben in Muttenz?

Man kann ja nicht erwarten, dass wir als sogenannte Agglomerationsgemeinde im Kulturbereich in Konkurrenz zur Stadt treten. Wir leisten schliesslich auch Beiträge an Basel zur Unterstützung ihrer diesbezüglichen Zentrumsfunktion. Die verschiedenen Kunstformen scheinen mir in Muttenz relativ ausgewogen vertreten zu sein. Ich stelle mir jedoch immer vor, dass Gelder der öffentlichen Hand so etwas wie einen Ansporn darstellen sollen und nicht etwa voll tragende Gelder, denn dies ist nicht primär die Aufgabe einer öffentlichen Institution und würde vielmehr die spontane und aktive Privatinitiative dämpfen.

Von wegen öffentliche Gelder – kann man eigentlich mit den kantonalen Zuwendungen diesbezüglich zufrieden sein?

Ich glaube schon. Natürlich verfolgt der Kanton seine eigenen Prioritäten – das scheint mir auch richtig so; der Kanton kann nicht allzu viele Einzelbeiträge an das Kulturschaffen in den Gemeinden verteilen. Andererseits hat der Kanton sicher auch ein Interesse

> «Die ‹rattenfänger› sind als Institution jetzt soweit, dass für sie als fester Bestandteil eine Defizitgarantie im Gemeindebudget enthalten ist.»

daran, dass in den Gemeinden ein kulturelles Leben entwickelt und gefördert wird. Wenn die betreffende Gemeinde sich daran beteiligt, ist der Kanton bereit, ebenfalls etwas beizusteuern, nicht zuletzt in Form von Defizitgarantien.

Finden Sie es überhaupt nötig, einer Gruppe wie den «rattenfängern» eine finanzielle Absicherung durch die Gemeinde zu stiften?

Die «rattenfänger» sind als Institution jetzt soweit, dass für sie als fester Bestandteil eine Defizitgarantie im Gemeindebudget enthalten ist. Das ist ein gewonnener Platz, den sie sich errungen haben. Auf der anderen Seite rührt der Erfolg der «rattenfänger» vielleicht auch daher, dass sie erstens in bezug auf öffentliche Theater eine Lücke ausfüllen und zweitens durch die Seltenheit des Ereignisses getragen werden.

Viele mögen sich von der Gemeinde vermehrt strukturelle Hilfe erhoffen. Könnte man nicht den alljährlichen Bittgang durch die Gemeindeadministration etwas erleichtern?

Den muss jeder gehen! Damit niemand bevor- oder benachteiligt wird, müssen alle ihre Anliegen rechtzeitig eingeben. Das geschieht ja auch in jedem Betrieb und stellt keine Schikane dar, sondern eine ganz normale Form der Zusammenarbeit und Koordination. Es ist ja nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der Logistik! Gerade bei den zu erwartenden Leistungen des Gemeindepersonals sowie für den Einsatz von Material ist eine rechtzeitige Planung und die Einhaltung der Termine unumgänglich.

Ziehen Sie bitte eine Schlussfolgerung zu unserem Gespräch?

Es mag sein, dass in früheren Jahren die Beiträge der Gemeinde nicht zuletzt aufgrund einer grösseren, finanziellen Kapazität etwas grosszügiger waren, aber in der aktuellen, engeren Finanzsituation müssen die Karten sozusagen neu gemischt werden und sämtliche Ausgaben, und zwar in jedem Bereich, der veränderten Lage angepasst werden. Die Freilichtspiele in Muttenz gehören zu einem der wichtigsten kulturellen Höhepunkte in unserer Gemeinde, deren Echo erfreulicherweise bis über die Grenzen unseres Dorfes hinaus widerhallt. Sie sind ausserdem ein gutes Beispiel dafür, was die Privatinitiative zu vollbringen imstande ist. Die Gemeinde ist deshalb stolz darauf, die Anstrengungen dieser Theatergruppe im Rahmen ihrer Möglichkeiten finanziell zu begleiten.

* * *

Weshalb sollte eine Gemeinde wie Muttenz überhaupt Interesse an einer eigenständigen Kulturförderung haben? Die Stadt liegt doch so nah!

Danny Wehrmüller: Kultur ist die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäusserungen eines Gemeinwesens und dadurch trotz all ihrer Widersprüche Sinn-, Identitäts- und Gemeinschaftsstifterin in einem. Versäumt eine Gemeinde wie Muttenz eine ausgewählte Kulturförderung, beraubt sie sich ihrer Eigenständigkeit. Selbstverständlich soll also nicht das Kulturangebot der Stadt kopiert werden. Wenn das Amati-Quartett heute in Basel geigt, muss es das morgen nicht auch noch in Muttenz tun.

Wie ist es generell ums Muttenzer Kulturleben bestellt? Ist Muttenz eine kulturelle Schlafstadt?

Man muss unterscheiden: Soweit es um kulturelle Anlässe mit einer Ausstrahlung geht, die über die Gemeindegrenzen hinausreicht, läuft hier schon nicht sehr viel. Es besteht jedoch eine reiche und gewachsene Begegnungskultur, die ihren Ausdruck in einem ausgesprochen regen Vereinsleben findet.

Was wünschst du dir für das kulturelle Leben in Muttenz?

Ich wünsche mir mehr Verbindlichkeit, Entschiedenheit, Risikofreude und Auseinandersetzung; alles, nur keine Gleichgültigkeit. Gerade von seiten der «Obrigkeit» also deutlich mehr als Abwarten, was da kommt und: «Dann macht mal schön.» Was in Muttenz eindeutig fehlt, ist ein Kulturkonzept. Für jeden Tropfen Nähmaschinenöl gibt es ein Entsorgungskonzept – was auch richtig ist –, bei einem so weiten Feld wie der Kultur scheint man sich hingegen noch nie verbindlich überlegt zu haben, was man überhaupt will, beabsichtigt, fördert – und was eben nicht.

Stimmt für dich das Verhältnis zwischen den Kosten der Kultur und dem sozialen Nutzen, den die Gemeinde daraus ziehen kann?

Gemeindepräsident Eros Toscanelli: «Wenn die Kulturförderung der öffentlichen Hand voll kostendeckend ist anstatt einen Ansporn darzustellen, erlahmt die Privatinitiative.»

Regisseur Danny Wehrmüller: «In der Gemeinde Muttenz scheint man die Kulturförderung noch nie in Form eines verbindlichen Konzepts durchdacht zu haben.»

Ich bin sogar überzeugt, dass das Verhältnis der Gesellschaft (und mithin des Staates) zur Kultur insgesamt parasitär ist. Natürlich registriert man zunächst immer, dass viele Kulturbetriebe mehr Ausgaben als direkte Einnahmen aufzuweisen haben. Doch mit der Kultur verhält es sich genau wie mit dem Bildungswesen: Der Nutzen oder Profit fällt anderswo an. Eine Produktion wie die Freilichtspiele in Muttenz zeitigt jede Menge Sekundäreffekte, davon viele von sozialer Natur, aber auch handfeste wirtschaftliche – seitens des Veranstalters durch Anschaffungen, Mieten und Aufträge ans lokale Gewerbe, seitens des Publikums durch Restaurantbesuche im Ort, Transportkosten (Tram- und Bahnbillette, Benzin), womöglich wird davor noch eigens ein Coiffeurbesuch eingeschoben oder der Kauf eines Regenschutzes; wenn es spät wird, nimmt man ein Taxi. Kulturveranstaltungen ab einer bestimmten Grössenordnung stellen selbst einen eigenständigen Wirtschaftszweig dar mit wirtschaftlichen Nebeneffekten obendrein. Die positiven Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben sind natürlich schwieriger zu beziffern. Der Kulturbetrieb als Ganzes wirkt aber zweifellos präventiv, vermittels seiner doch meistens grundsätzlich positiven Ausstrahlung, seinem Erlebnischarakter, seiner Lebendigkeit. Er behandelt gesellschaftlich relevante Themen und Problematiken, vermittelt ethische Betrachtungen, stiftet Sinn – und erspart so dem Staat unzählige Therapie-, Gefängnis- und psychiatrische Behandlungsplätze, Abstürze in Drogensucht und Delinquenz. Dazu gewinnt eine kulturell attraktive Gemeinde oder Region auch als Wohn- und Wirtschaftsstandort an Anziehungskraft.

Apropos Region: Kann man eigentlich zufrieden sein mit den Zuwendungen des Kantons im kulturellen Bereich?

Der Kanton Baselland hat sich in den letzten Jahren vom Saulus zum Paulus gewandelt und seine Kulturausgaben vervielfacht, und zwar nicht einfach nach dem Giesskannenprinzip, sondern präzis nach einem intelligenten Schlüssel. Selbstverständlich gibt es indessen auch bei einem solchen Konzept Gewinner und Verlierer. Für von Laien geschaffene Kultur interessiert sich der Kanton kaum, diesbezüglich mag er sich auch auf keine Qualitätsdiskussion einlassen und delegiert deren Förderung prinzipiell an die Gemeinden. Immerhin gewährt er von Fall zu Fall eine kleine Defizitgarantie; überdies stehen die technischen Gerätschaften der Sevilla-Bühne zur Verfügung.

Bei den «rattenfängern» treffen ja künstlerisches Gelingen und Publikumserfolg in einer überaus glücklichen Weise zusammen. Bedarf eine solche Gruppe überhaupt noch externer Gelder oder der Defizitgarantie durch die Gemeinde?

Es muss gar nicht immer Geld sein! Natürlich wäre es angenehm, wenn wir mehr davon hätten – wir könnten uns endlich mehr aufs Künstlerische konzentrieren und uns ein bisschen weniger selbst ausbeuten. Gegenwärtig befinden wir uns in der Lage eines Fussballers, der nach Hunderten von Trainingsstunden noch eben rasch den Rasen anpflanzen, die Torpfosten schmieden, das Netz knüpfen und den Ball nähen muss, bevor er zum Spiel auflaufen kann – nur damit seine Tätigkeit niemanden etwas kostet. Vernünftigerweise geschieht das bei den Fussballern eher selten. Man stellt ihnen die Infrastruktur zur Verfügung.

Wie sähe diese strukturelle Hilfe anstelle der finanziellen aus?

Ein wichtiger Schritt ist mit der Zurverfügungstellung eines ständig zugänglichen Proberaums bereits getan. Der Rest wäre bei jeder Produktion anders geartet: Das eine Mal ginge es um die Erlaubnis zu einer Verkehrsumleitung, ein andermal um das Erstellen einer Stromleitung oder um Hilfe beim Tribünenbau oder bei der Plakatierung. Das meiste beträfe wohl

> «Ich glaube, dass die ‹Mutter› Gemeinde recht stolz ist auf ihr ‹rattenfänger-Kind›.»

Hilfe von seiten des Werkhofes. Da dieser ein Dienstleistungsbetrieb ist, hängt es vom politischen Willen des Gemeinderates ab, wie stark er das auch für einen Kulturveranstalter sein soll. In der Tat stellen wir einen faktischen Rückgang der Unterstützung fest. Als wir vor neun Jahren auf der Burg anfingen (damals noch mit einem namhaften, im voraus ausbezahlten Förderungsbetrag der Gemeinde im Rücken), haben uns die Beschäftigten des Werkhofs noch tagelang Material hinaufspediert, das Dorf mit Rattenfänger-Fahnen beflaggt, die gesamte Grossplakatierung inkl. des Beklebens der Ständer übernommen und den Strom konfektioniert. Heute – acht erfolgreiche Produktionen später – sind diese Hilfestellungen auf den Hin- und Rücktransport einiger Werkhofmaterialien sowie eine Defizitgarantie zusammengeschrumpft, die wir bis anhin nur gerade ein einziges Mal ganz und ein weiteres Mal zu einem Teil in Anspruch nehmen mussten. Anderenorts werden Gruppen oder Künstler wie wir hingegen mit Kulturpreisen beworfen.

Ziehst du bitte eine Schlussfolgerung zu unserem Gespräch?

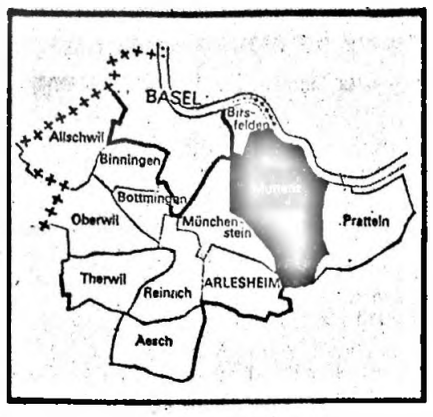
Ich glaube, dass die «Mutter» Gemeinde recht stolz ist auf ihr «rattenfänger-Kind». Das ehrt und motiviert uns, aber die Gemeinde darf an uns auch ab und zu die Beschwerden einer Schwangerschaft spüren…

Die Fragen stellte Reto Wehrli. Wir bedanken uns bei Gemeindepräsident Eros Toscanelli und bei Danny Wehrmüller recht herzlich für die Darlegung ihrer Standpunkte zum Thema «Kultur in Muttenz».

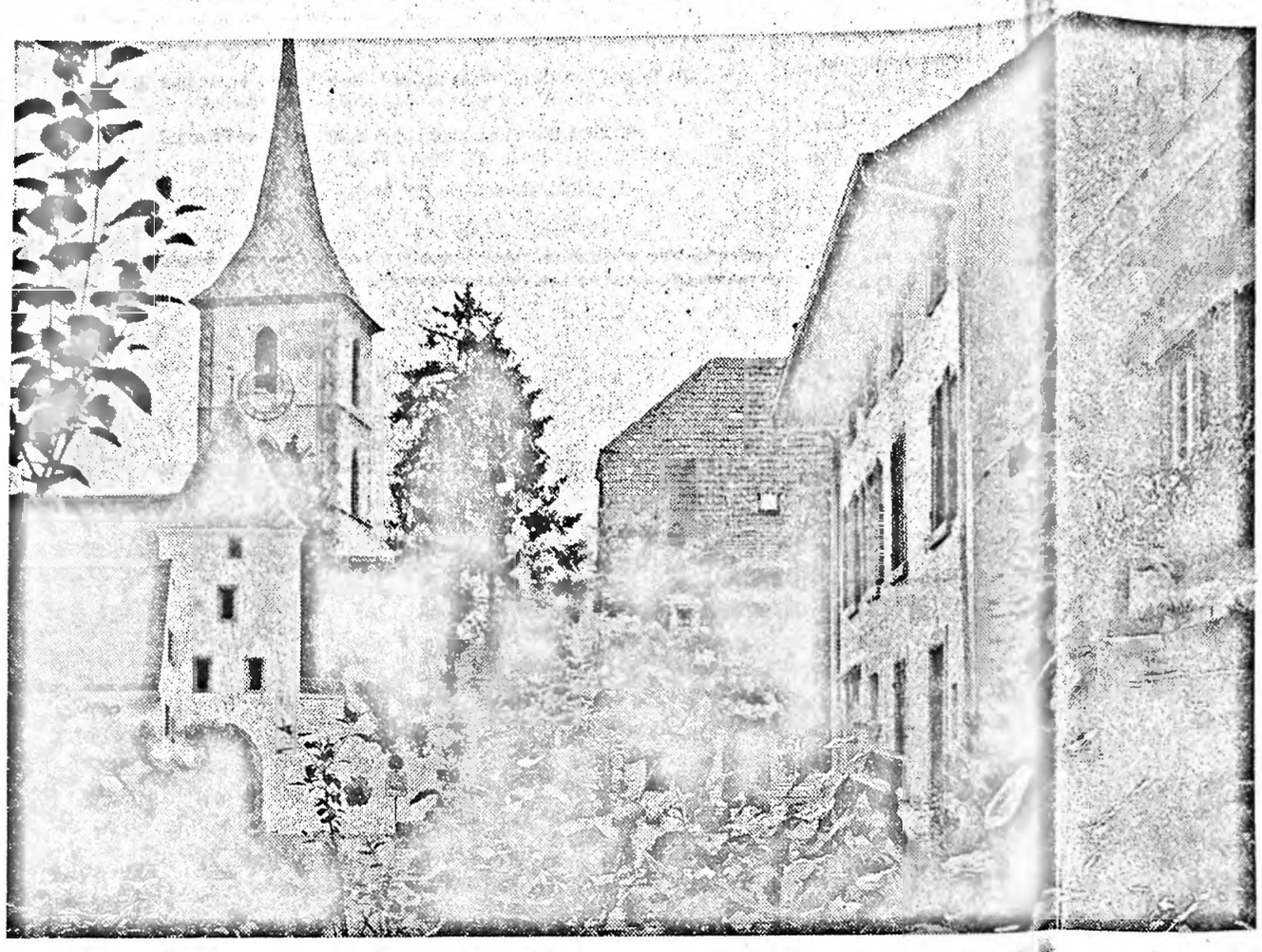
Basler Zeitung

Nr. 193 • Dienstag, 16. August 1977 Seite 21

Muttenz



Muttenz ist unter den Basler Vorstadtgemeinden in vielerlei Hinsicht die vorbildlichste: Bezüglich der Infrastruktur ist alles vorhanden, was vorhanden sein muss; die Pflege des Dorfkerns wäre es wert, ein weltweites Beispiel zu sein. Doch Muttenz ist nicht nur ein Dorf mit schützenswertem Kern, sondern auch Stadt. Vor allem ist Muttenz mehr als nur Rangierbahnhof.



Die Kirche St. Arbogast, umgeben von schönen alten Häusern, ein fast museales aber lebendiges Zentrum.

Muttenz: Mustergemeinde des Kantons?

Der Protest der Bürgerinitiativen ob des Rangierlärms könnte den Eindruck entstehen lassen, dass es mit der Lebensqualität in jener Basler Agglomerationsgemeinde, die uniform und eigenständig zugleich ist, nicht allerbestens bestellt ist. Doch ich persönlich glaube, dass die vom Lärm geplagten Quartiere den Bank irgendwie finden werden, wenn sich die Schutzmassnahmen verbessern lassen.

Ich wohnte über 30 Jahre in Muttenz und die ersten zwölf davon 500 Meter vom Rangierbahnhof entfernt. Uns haben seinerzeit nicht die automatischen Bremsen aus dem Schlaf gerissen, sondern die Dampflokomotiven, die beim Freidorf unten vom Vorwärts- auf den Rückwärtsgang umschalteten und dabei ebenso laute wie unregelmässige Töne von sich gaben «Die Loki ist bös...», mochten wir dann murmeln und dem Morgen entgegenschlafen. Aufgebracht über den Rangierlärm bin ich sicher nie gewesen, weil der Bahnhof Muttenz in der ganzen Schweiz einen grossen Bekanntheitsgrad verlieh. Dass die Gemeinde auch einen Rheinhafen auf ihrem Territorium besitzt, ist erst viel später in mein Bewusstsein gedrungen, ebenso der Umstand, dass auf dem Gemeindebann ein wesentlicher Teil des Stadtbasler Trinkwassers aufbereitet wird.

Kultur des Betons

In der «Heimatkunde» bei Lehrer Freivogel im Freidorf und später in der Geschichte bei «Stumpen-Osky» Schäublin in der Real (zuerst in der Breite, dann im neuerstellten Gründenschulhaus) ist uns das Profil der Gemeinde, die grosso modo in der Oberrheinebene nordwestlich des Tafeljuras gelegen ist und einzelne «Ausläufe» den Wartenberg und die Rütihard hinauf verzeichnet, dann in extenso erklärt worden. Wir konnten den Ausbau der verschiedenen Industrie- und Gewerbezonen Stück um Stück erleben und haben auch das Wachstum von der Kleingemeinde (Volkszählung 1950: 7125) zur «Stadt» (1970: 15 506) gewissermassen Wohnblock um Wohnblock, Ueberbauung um Ueberbauung mitbekommen.

Auf dem Areal heutiger «Altsiedlungen» (wie dem Donnerbaum) liessen wir noch Drachen steigen — und die jetzigen Grossüberbauungen fast gar bei der Münchensteiner Holzbrücke sind mir als weite, unbebaute Felder noch tief in Erinnerung.

Text: Urs Hobi
Photos: Ludwig Bernauer

Der Rangierbahnhof...

Stück Bezirksgrenze (gegen Pratteln) und zum Rest «gewöhnliche» Gemeindegrenze.

Aehnlich vielschichtig ist die weiter zurückliegende Geschichte: Nicht nur Kelten, Römer und Alemannen hinterliessen die für die Gegend üblichen Beweise ihrer Existenz: An der Rütihard wurden überdies Funde aus der Altsteinzeit getätigt und der Wartenberg war während der ganzen Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) menschliche Wohnstätte. Ueber die Namengebung (die Dorfhistoriker liefern sich einen Streit homerischer Länge zwischen dem keltischen Mittenza und einer Entwicklung aus dem römischen «Mutatio», welches zu «Muttenz» geworden sei — hier sollen die Legionen ihre Pferdewechselstellen gehabt haben) möchten wir uns nicht auslassen, ebenso nicht über die Frage, wann der Name erstmals in irgendwelchen Urkunden aufgetaucht ist.

Namenstreit

Umstritten ist auch der jeweilige Baubeginn der drei Burgen auf dem Wartenberg. Das historisch bedeutsamste Kleinod der Gemeinde ist sicher der Schweiz einzige Kirchenburg, die auf Order der damaligen «Besitzer» von Muttenz, der Bischöfe von Strassburg, vermutlich in karolingischer Zeit erstmals erstellt wurde, ihre endgültige Form aber erst nach dem 12. Jahrhundert fand und neuerdings (nach einer geglückten Restaurierung) in alter Schönheit als Baudenkmal von nationaler Bedeutung

licht wird. Solches war auch die Ausgangslage für einen der schönsten Gemeindezentren des Landes: In kühnem Griff integrierte man kommunale Verwaltung, Saalbau und Kongresshotel zu einer modernen Einheit, welche sich absolut harmonisch in den Dorfkern integriert. Das Zentrum ist im weiteren auch in sozioökonomischer Hinsicht nicht nur Wunschtraum geblieben: Das «Mittenza» ist tagsüber und am Abend, im Sommer und im Winter ein echter Treffpunkt.

Idylle im Dorfkern

Weil es ausserhalb des alten Dorfes kaum erwähnenswerte Bauten historischer Art gibt, wird «Ur-Muttenz» innerhalb der Heterogenität des übrigen Baubestands vollends zur Idylle: Westlich der alten Baselgasse und nördlich der Rössligasse beginnt die kunterbunte Bauerei, mit einigen schönen Beispielen des Einfamilienhausbaus, mit durchfunktionalisierten Schulbauten, mit dem eigenwilligen Stil der katholischen Kirche, aber weitestgehend doch im architektonischen Einheitsstil der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine grosse Ausnahme stellt die Siedlung Freidorf dar, welche im Zusammenhang mit der Frage eines allfälligen «Ersatzes» für das seinerzeitige Genossenschaftshaus (welches — zweckentfremdet — seit einigen Monaten ausschliesslich dem EDV-Zentrum von Coop Schweiz als «Bleibe» dient) architekturhistorisch eingehend gewürdigt wurde. Das Freidorf war während Jahrzehnten eine Art Gegenpol zu Muttenz, hat indessen mit dem inneren Identitätsverlust des kirchenähnlichen Gemeindehauses im Zentrum diese Funktion verloren. Politiker der kommenden Generation könnten ein «Quartierzentrum» für den stadtnächsten Teil der Gemeinde als «ceterum censeo» auf ihr Panier schreiben. Das Fehlen einer Stätte der Begegnung in dieser Gegend, die auch bezüglich reiner Wirtshausbetriebe unterdotiert ist, ist eines der raren Mängel der Muttenzer Gemeinde-Infrastruktur, welche für eine Kommune dieser Grössenordnung absolut beispielhaft ist. Der Blick über den Kirchturm hinaus ist lohnenswert: Perfekte Schulbauten, Hallenbad, Sporthalle, Gemeindezentrum (um die wichtigsten Grossprojekte zu nennen) gibt es in den übrigen Agglomerationsgemeinden zwar auch, aber hier fehlt dieses und dort jenes und mitunter hat man es zu überhaupt nichts gebracht. Muttenz hat dagegen alles — und trotzdem einen Verschuldungsgrad, der zu verkraften ist und darüber hinaus einen der günstigsten Steuerfüsse des Kantons.

Initiative scheint überhaupt das Zauberwort mancher Muttenzer zu sein — solches belegt auch die ausserordentlich vielseitige Vereinstätigkeit. Ein Paradebeispiel auf diesem Sektor sind die Sportvereine, welche eine Summe von ausserordentlichen Leistungen erbringen: Der Fussballclub stellt eine Mannschaft in der obersten Amateurliga, der Turnverein steht mit seinen Volleyball-, bzw. Handballsektionen gar vor den Toren zur Nationalliga. Einsame schweizerische Spitzenklasse stellt der Wasserfahrverein Muttenz auf dem Sektor des Weidlingsfahrens dar — seit Jahren lösen sich die «heissesten Konkurrenten» der Muttenzer ab, der WFV bleibt indessen stets vorne dabei und hat sämtliche wichtigen Wettbewerbe der letzten Zeit gewonnen. Und da ist schliesslich auch ein traditionsreicher Schwingclub, der just auf das Basler Eidgenössische hin in Marcel Buser einen möglichen Nachfolger der legendären Dynastie Vogt gefunden haben könnte.

In jedem Fall dürfte es schwer fallen, eine schweizerische Gemeinde zu finden, die eine ähnliche Vielzahl von sportlichen Erfolgen in so verschiedenartigen Disziplinen vorzuweisen hat. Und weil das Vereinsleben logischerweise auch Ableger auf dem nichtsportlichen Sektor hat, welche ihrerseits nicht minder aktiv sind, muss es einem Zugezogenen schwer fallen, sich auf einem Gebiet seiner Wahl nicht einen Freundeskreis innerhalb der Gemeinde zu schaffen. Der Wunsch, mehr als eine Schlafstadt zu sein, braucht deshalb gar nie artikuliert zu werden, weil die Akklimatisierung auf der Vereinsebene sehr spontane Formen anzunehmen pflegt. Eine Mustergemeinde!

Muttenz ist freilich weit davon entfernt, in edler Selbstgefälligkeit das Bild jener «autonomen Dorfrepublik» abgeben zu wollen, das Gemeindekönige in andern stadtnahen Gebieten immer wieder mimen möchten. Dazu ist die Nähe Basels zu eklatant. Das ortseigene Brauchtum beschränkt sich deswegen auf einige wenige Anlässe (zum Beispiel Fackelzug am Fasnachtssonntag, Eierleset, alle zehn Jahre ein Dorffest).

Dialekt-Renaissance

Die Stadtnähe hat denn auch überhaupt zu verschiedenen «Uebergangsformen» geführt, die sich beim Volk eher unterbewusst äussern. Das widerspiegelt sich am ehesten in sprachlicher Hinsicht: Das von allen möglichen schweizerischen und sonstigen alemannischen Dialekten angereicherte Idiom nähert sich durch das Abschleifen spezifischer Eigenheiten auf dem Gebiet des Wortschatzes zwar einer Einheits-Mundart der Grossagglomeration Basel. Dennoch pflegen die «Ureinwohner» «aus dem Dorf» den spezifischen Baselbieter Dialekt weiter, während zugezogene Original-Basler nicht minder «heerlig» ihre entrundeten Töne («scheen» statt «schön») artikulieren und — besonders charakteristisch — bei den Konsonanten das r «nach hinten» nehmen. Gerade hier hat sich in den letzten Jahren eine Art Renaissance des Dialekts bemerkbar gemacht: Viele Muttenzer gingen früher in der Stadt zur Schule und haben (aufgrund des Gespötts) die dortigen Spracheigenheiten sehr rasch angenommen. Der Ausbau der Baselbieter Mittelschulen hat diesem psychologischen Druck ein Ende gesetzt, weshalb sich sehr viele jüngere Leute in einer Sprache äussern, die für Baselbieter trotzdem nach «Stadt» und für «Bebbi» noch immer nach «Rammel» tönt. Städter und Baselbieter zugleich zu sein, ist wohl das Charakteristikum des Muttenzers schlechthin. Muttenzer freilich ist er zuvorderst.

Stilles Wasser

Ein Nebelmorgen um acht, um die Muttenzer Wehrkirche reine Stille, halb ehrfürchtig atme ich Denkmalschutzluft, alles ist so sauber, kein Papierlein, als hätten in der Nacht die Zwerge vom Wartenberg jeden Stein mit Eifer poliert, kein Bein weit und breit, nur Blumenfenster, links und rechts, bestimmt versteckt sich mehr als ein Gesicht hinter Vorhängen und sinniert, was der mit der Kamera so früh in Muttenz will. Ein Kopf ist fällig, bald muss ich ihn finden. Diesmal möchte ich weder einen prominenten noch einen behördlichen Schädel, nein, es soll der Kopf einer hübschen, jungen Dame sein. Ein Fenster öffnet sich, schaut da nicht ein liebliches Gesicht, umrankt von Geranien? Maler sollte man sein...

«Mich photographieren für die Zeitung, nein, nein, schon lieber nicht», sagt sie lachend, entschwindet und ich habe meinen Korb. Eine volle Viertelstunde lang begegnen mir lauter geschäftige Muttenzer Matronen, ich hätte da eine riesige Auswahl, wo bleibt nur das junge Volk?

Die erste Bankfiliale bietet ihre Fassade an, eine würdige Bankpflegerin mit Besen

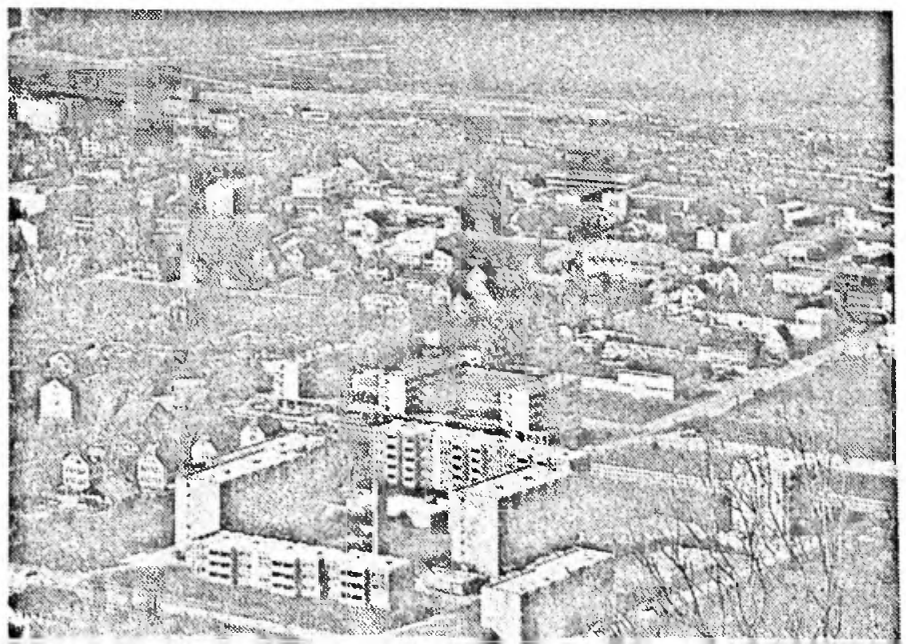
Denise Brunner

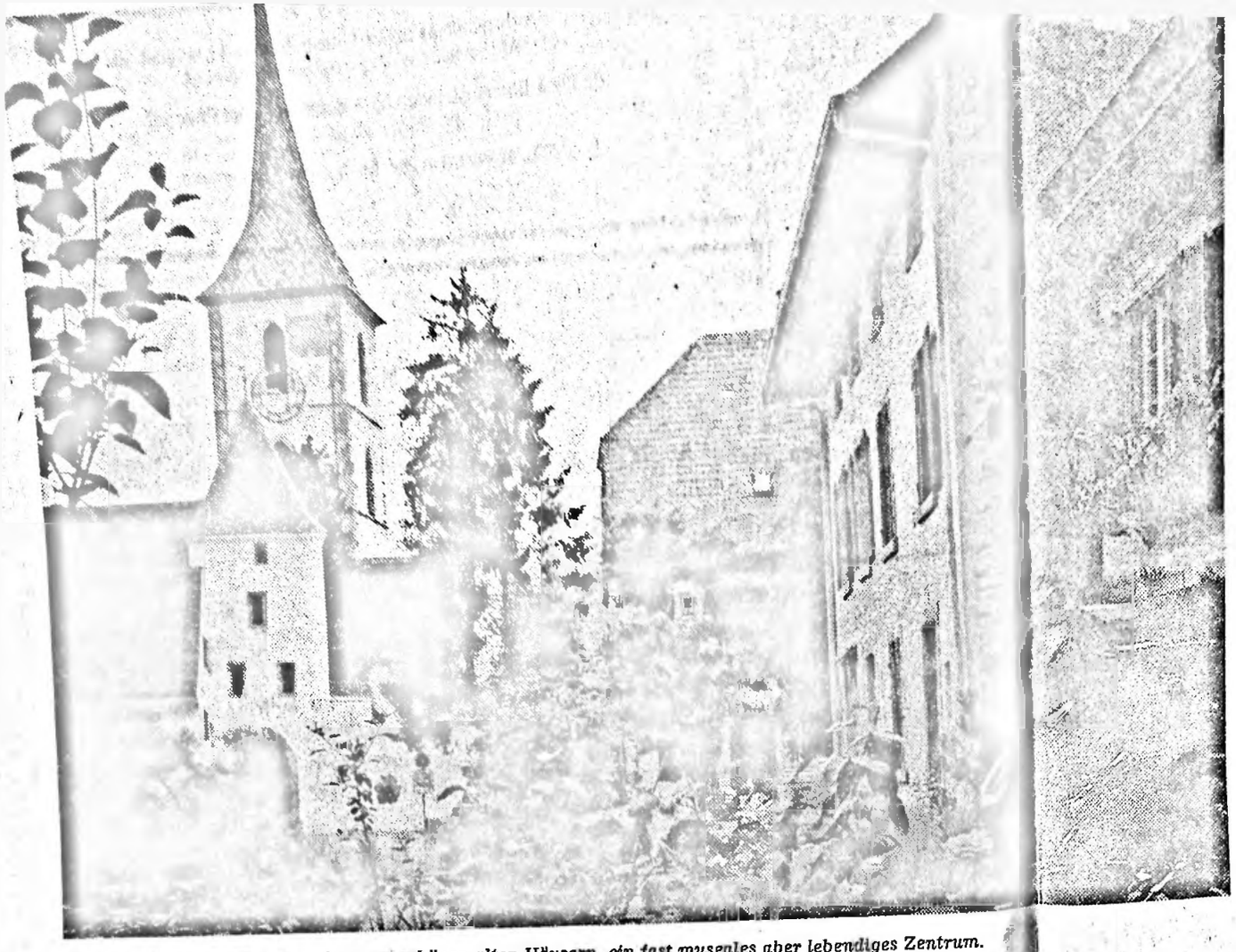
und Schaufel, genug Dreck ist auch da, es war nicht die Kreditanstalt. Ich studiere die Strasse weiter unten, ein Köter studiert Bäume. Steht dort nicht ein holdes Wesen in weisser Schürze? Näher komme ich und sie wird immer holder... putzt versonnen Sonnenbrillen, eine träumende Eva unter sattgrünen Blättern, darf ich dieses Idyll stören?

Ja, ja, ich dürfe sie schon in die Zeitung bringen, sagt sie mit der Treuherzigkeit eines Kindes, und ein Kind ist sie eigentlich noch, auch wenn die junge Dame im Hinterstübli rumort. Sie mache hier in der Drogerie eine Schnupperlehre, erklärt Denise, so heisst nämlich das nette Maitli. Darauf habe ich die Chefin gefragt, ob ich Denise für ein paar Minuten von den Sonnenbrillen erlösen dürfe.

Also, Denise Brunner ist mittelgross, 15 Jahre alt, hat braune Haare und eine reizende Nase, ist froh, das Progymnasium hinter sich zu haben, eigentlich wäre sie ganz gerne Apothekerin geworden, aber eben die Schule... Drogistin sei auch nicht langweilig, vielleicht mache sie dann später doch noch weiter, ihr Liebling heisse Jimmy und das sei ein Hund. Sie sei in Muttenz aufgewachsen und sie findet das Dorf ganz in Ordnung. Musik, ja natürlich Pop, was denn sonst (die liebe Denise verschwieg, dass sie gar nicht schlecht Geige spielt). Ein sympathisches Mädchen, das nicht sehr ins Schema der Fünfzehnjährigen passt... Stilles Wasser mit vielen freundlichen Lichtern...

Ludwig Bernauer





Die Kirche St. Arbogast, umgeben von schönen alten Häusern, ein fast museales aber lebendiges Zentrum.

Muttenz: Mustergemeinde des Kantons?

Der Protest der Bürgerinitiativen ob des Rangierlärms könnte den Eindruck entstehen lassen, dass es mit der Lebensqualität in jener Basler Agglomerationsgemeinde, die uniform und eigenständig zugleich ist, nicht allerbestens bestellt ist. Doch ich persönlich glaube, dass die vom Lärm geplagten Quartiere den Rank irgendwie finden werden, wenn sich die Schutzmassnahmen verbessern lassen.

Ich wohnte über 30 Jahre in Muttenz und die ersten zwölf davon 500 Meter vom Rangierbahnhof entfernt. Uns haben seinerzeit nicht die automatischen Bremsen aus dem Schlaf gerissen, sondern die Dampflokomotiven, die beim Freidorf unten vom Vorwärts- auf den Rückwärtsgang umschalteten und dabei ebenso laute wie unregelmässige Töne von sich gaben «Die Loki ist bös...», mochten wir dann murmeln und dem Morgen entgegenschlafen. Aufgebracht über den Rangierlärm bin ich sicher nie gewesen, weil der Bahnhof Muttenz in der ganzen Schweiz einen grossen Bekanntheitsgrad verlieh. Dass die Gemeinde auch einen Rheinhafen auf ihrem Territorium besitzt, ist erst viel später in mein Bewusstsein gedrungen, ebenso der Umstand, dass auf dem Gemeindebann ein wesentlicher Teil des Stadtbasler Trinkwassers aufbereitet wird.

Kultur des Betons

In der «Heimatkunde» bei Lehrer Freivogel im Freidorf und später in der Geschichte bei «Stumpen-Osky» Schäublin in der Real (zuerst in der Breite, dann im neuerstellten Gründenschulhaus) ist uns das Profil der Gemeinde, die grosso modo in der Oberrheinebene nordwestlich des Tafeljuras gelegen ist und einzelne «Ausläufe» den Wartenberg und die Rütihard hinauf verzeichnet, dann in extenso erklärt worden. Wir konnten den Ausbau der verschiedenen Industrie- und Gewerbezonen Stück um Stück erleben und haben auch das Wachstum von der Kleingemeinde (Volkszählung 1950: 7125) zur «Stadt» (1970: 15 506) gewissermassen Wohnblock um Wohnblock, Ueberbauung um Ueberbauung mitbekommen.

Auf dem Areal heutiger «Altsiedlungen» (wie dem Donnerbaum) liessen wir noch Drachen steigen — und die jetzigen Grossüberbauungen fast gar bei der Münchensteiner Holzbrücke sind mir als weite, unbebaute Felder noch tief in Erinnerung. Die Kultur des Betons und des Fertigbaus hat die einstigen Idyllen nach aussen gedrängt, direkt an die Ränder der Wälder, von denen Muttenz sehr viele hat. Muttenz ist trotzdem nur zu einem geringen Teil überbaut — und das liegt an der Grösse seiner Gemeindefläche, die mit über 1600 Hektaren hinter Liestal die zweitgrösste des Kantons ist (unter Einbezug des vor über 100 Jahren losgelösten Birsfelds sogar die grösste). Die Struktur der Grenze ist ein schweizerisches Unikum: Die Gemarchung von Muttenz ist ein Stück Landesgrenze (am Rhein), ein Stück Kantonsgrenze (gegen Gempen/SO), ein Stück Halbkantonsgrenze (gegen Basel), ein Stück Bezirksgrenze (gegen Pratteln) und zum Rest «gewöhnliche» Gemeindegrenze.

Text: Urs Hobi
Photos: Ludwig Bernauer

Der Rangierbahnhof...

Aehnlich vielschichtig ist die weiter zurückliegende Geschichte: Nicht nur Kelten, Römer und Alemannen hinterliessen die für die Gegend üblichen Beweise ihrer Existenz: An der Rütihard wurden überdies Funde aus der Altsteinzeit getätigt und der Wartenberg war während der ganzen Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) menschliche Wohnstätte. Ueber die Namengebung (die Dorfhistoriker liefern sich einen Streit homerischer Länge zwischen dem keltischen Mittenza und einer Entwicklung aus dem römischen «Mutatio», welches zu «Muttenz» geworden sei — hier sollen die Legionen ihre Pferdewechselstellen gehabt haben) möchten wir uns nicht auslassen, ebenso nicht über die Frage, wann der Name erstmals in irgendwelchen Urkunden aufgetaucht ist.

Namenstreit

Umstritten ist auch der jeweilige Baubeginn der drei Burgen auf dem Wartenberg. Das historisch bedeutsamste Kleinod der Gemeinde ist sicher der Schweiz einzige Kirchenburg, die auf Order der damaligen «Besitzer» von Muttenz, der Bischöfe von Strassburg, vermutlich in karolingischer Zeit erstmals erstellt wurde, ihre endgültige Form aber erst nach dem 12. Jahrhundert fand und neuerdings (nach einer geglückten Restaurierung) in alter Schönheit als Baudenkmal von nationaler Bedeutung beredtes Zeugnis vom Sinn der Muttenzer für die Vergangenheit ablegt. Von der Arbogast-Kirche zur Dorfkern-schützenden Baugesetzgebung ist es vermutlich ein logischer Schritt, weil der Juwel beim Treffpunkt der fünf Dorfstrassen zum Erhalten geradezu animierte. Freilich ist der Schutz von Baudenkmälern nicht nur eine Frage der Konservierung der alten Substanz, sondern nicht minder auch eine Frage der Baugesetzgebung. Parzellennutzung und äussere Form (etwa des Dachstocks) sind hier so stark auf die anderen Gebäude ausgerichtet, dass eine Verschandelung des Gesamtbilds durch phantasielose Renditebauten verunmöglicht wird. Solche war auch die Ausgangslage für einen der schönsten Gemeindezentren des Landes. In kühnem Griff integrierte man kommunale Verwaltung, Saalbau und Kongresshotel zu einer modernen Einheit, welche sich absolut harmonisch in den Dorfkern integriert. Das Zentrum ist im weiteren auch in sozioökonomischer Hinsicht nicht nur Wunschtraum geblieben: Das «Mittenza» ist tagsüber und am Abend, im Sommer und im Winter ein echter Treffpunkt.

Idylle im Dorfkern

Weil es ausserhalb des alten Dorfes kaum erwähnenswerte Bauten historischer Art gibt, wird «Ur-Muttenz» innerhalb der Heterogenität des übrigen Baubestands vollends zur Idylle: Westlich der alten Baselgasse und nördlich der Rössligasse beginnt die kunterbunte Bauerei, mit einigen schönen Beispielen des Einfamilienhausbaus, mit durchfunktionalisierten Schulbauten, mit dem eigenwilligen Stil der katholischen Kirche, aber weitestgehend doch im architektonischen Einheitsstil der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine grosse Ausnahme stellt die Siedlung Freidorf dar, welche im Zusammenhang mit der Frage eines allfälligen «Ersatzes» für das seinerzeitige Genossenschaftshaus (welches — zweckentfremdet — seit einigen Monaten ausschliesslich dem EDV-Zentrum von Coop Schweiz als «Bleibe» dient) architekturhistorisch eingehend gewürdigt wurde. Das Freidorf war während Jahrzehnten eine Art Gegenpol zu Muttenz, hat indessen mit dem inneren Identitätsverlust des kirchenähnlichen Gemeindehauses im Zentrum diese Funktion verloren. Politiker der kommenden Generation könnten ein «Quartierzentrum» für den stadtnächsten Teil der Gemeinde als «ceterum censeo» auf ihr Panier schreiben. Das Fehlen einer Stätte der Begegnung in dieser Gegend, die auch bezüglich reiner Wirtshausbetriebe unterdotiert ist, ist eines der raren Mängel der Muttenzer Gemeinde-Infrastruktur, welche für eine Kommune dieser Grössenordnung absolut beispielhaft ist. Der Blick über den Kirchturm hinaus ist lohnenswert: Perfekte Schulbauten, Hallenbad, Sporthalle, Gemeindezentrum (um die wichtigsten Grossprojekte zu nennen) gibt es in den übrigen Agglomerationsgemeinden zwar auch, aber hier fehlt dieses und dort jenes und mitunter hat man es zu überhaupt nichts gebracht. Muttenz hat dagegen alles — und trotzdem einen Verschuldungsgrad, der zu verkraften ist und darüber hinaus einen der günstigsten Steuerfüsse des Kantons.

Eine Mustergemeinde?

Dorfbewohner nicken auf diese Frage in der Regel selbstgefällig mit dem Kopf. Bei näherem Hinsehen stossen allenfalls in politischer Hinsicht Probleme auf, wo hier und dort gerügt wird, der Gemeinderat blockiere die Institution eines Einwohnerrates, welcher angesichts des Bestandes an steuerzahlenden Bürgern sicher angebracht wäre. Die Sache ist indessen (vorderhand) ausdiskutiert — und die Erfahrung in andern Gemeinden lehrt, dass nicht vorhandener kommunaler Tatendrang durch die langfädigen Voten im Parlament ebenfalls nicht hervorgezaubert wird.

auf diesem Sektor sind die Sportvereine, welche eine Summe von ausserordentlichen Leistungen erbringen: Der Fussballclub stellt eine Mannschaft in der obersten Amateurliga, der Turnverein steht mit seinen Volleyball-, bzw. Handballsektionen gar vor den Toren zur Nationalliga. Einsame schweizerische Spitzenklasse stellt der Wasserfahrverein Muttenz auf dem Sektor des Weidlingsfahrens dar — seit Jahren lösen sich die «heissesten Konkurrenten» der Muttenzer ab, der WFV bleibt indessen stets vorne dabei und hat sämtliche wichtigen Wettbewerbe der letzten Zeit gewonnen. Und da ist schliesslich auch ein traditionsreicher Schwingclub, der just auf das Basler Eidgenössische hin in Marcel Buser einen möglichen Nachfolger der legendären Dynastie Vogt gefunden haben könnte.

In jedem Fall dürfte es schwer fallen, eine schweizerische Gemeinde zu finden, die eine ähnliche Vielzahl von sportlichen Erfolgen in so verschiedenartigen Disziplinen vorzuweisen hat. Und weil das Vereinsleben logischerweise auch Ableger auf dem nichtsportlichen Sektor hat, welche ihrerseits nicht minder aktiv sind, muss es einem Zugezogenen schwer fallen, sich auf einem Gebiet seiner Wahl nicht einen Freundeskreis innerhalb der Gemeinde zu schaffen. Der Wunsch, mehr als eine Schlafstadt zu sein, braucht deshalb gar nie artikuliert zu werden, weil die Akklimatisierung auf der Vereinsebene sehr spontane Formen anzunehmen pflegt. Eine Mustergemeinde!

Muttenz ist freilich weit davon entfernt, in edler Selbstgefälligkeit das Bild jener «autonomen Dorfrepublik» abgeben zu wollen, das Gemeindekönige in andern stadtnahen Gebieten immer wieder mimen möchten. Dazu ist die Nähe Basels zu eklatant. Das ortseigene Brauchtum beschränkt sich deswegen auf einige wenige Anlässe (zum Beispiel Fackelzug am Fasnachtssonntag, Eierleset, alle zehn Jahre ein Dorffest).

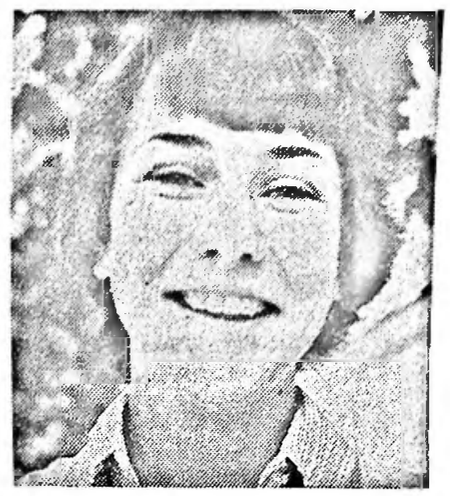
Dialekt-Renaissance

Die Stadtnähe hat denn auch überhaupt zu verschiedenen «Uebergangsformen» geführt, die sich beim Volk eher unterbewusst äussern. Das widerspiegelt sich am ehesten in sprachlicher Hinsicht: Das von allen möglichen schweizerischen und sonstigen alemannischen Dialekten angereicherte Idiom nähert sich durch das Abschleifen spezifischer Eigenheiten auf dem Gebiet des Wortschatzes zwar einer Einheits-Mundart der Grossagglomeration Basel. Dennoch pflegen die «Ureinwohner» «aus dem Dorf» den spezifischen Baselbieter Dialekt weiter, während zugezogene Original-Basler nicht minder «heerlig» ihre entrundeten Töne («scheen» statt «schön») artikulieren und — besonders charakteristisch — bei den Konsonanten das r «nach hinten» nehmen. Gerade hier hat sich in den letzten Jahren eine Art Renaissance des Dialekts bemerkbar gemacht: Viele Muttenzer gingen früher in der Stadt zur Schule und haben (aufgrund des Gespötts) die dortigen Spracheigenheiten sehr rasch angenommen. Der Ausbau der Baselbieter Mittelschulen hat diesem psychologischen Druck ein Ende gesetzt, weshalb sich sehr viele jüngere Leute in einer Sprache äussern, die für Baselbieter trotzdem nach «Stadt» und für «Bebbi» noch immer nach «Rammel» tönt. Städter und Baselbieter zugleich zu sein, ist wohl das Charakteristikum des Muttenzers schlechthin. Muttenzer freilich ist er zuvorderst.

tenzer Wehrkirche reine Stille, fast ehrfürchtig atme ich Denkmalschutzluft, alles ist so sauber, kein Papierlein, als hätten in der Nacht die Zwerge vom Wartenberg jeden Stein mit Eifer poliert, kein Bein weit und breit, nur Blumenfenster, links und rechts, bestimmt versteckt sich mehr als ein Gesicht hinter Vorhängen und sinniert, was der mit der Kamera so früh in Muttenz will. Ein Kopf ist fällig, bald muss ich ihn finden. Diesmal möchte ich weder einen prominenten noch einen behördlichen Schädel, nein, es soll der Kopf einer hübschen, jungen Dame sein. Ein Fenster öffnet sich, schaut da nicht ein liebliches Gesicht, umrankt von Geranien? Maler sollte man sein...

«Mich photographieren für die Zeitung, nein, nein, schon lieber nicht», sagt sie lachend, entschwindet und ich habe meinen Korb. Eine volle Viertelstunde lang begegnen mir lauter geschäftige Muttenzer Matronen, ich hätte da eine riesige Auswahl, wo bleibt mir das junge Volk?

Die erste Bankfiliale bietet ihre Fassade an, eine würdige Bankpflegerin mit Besen



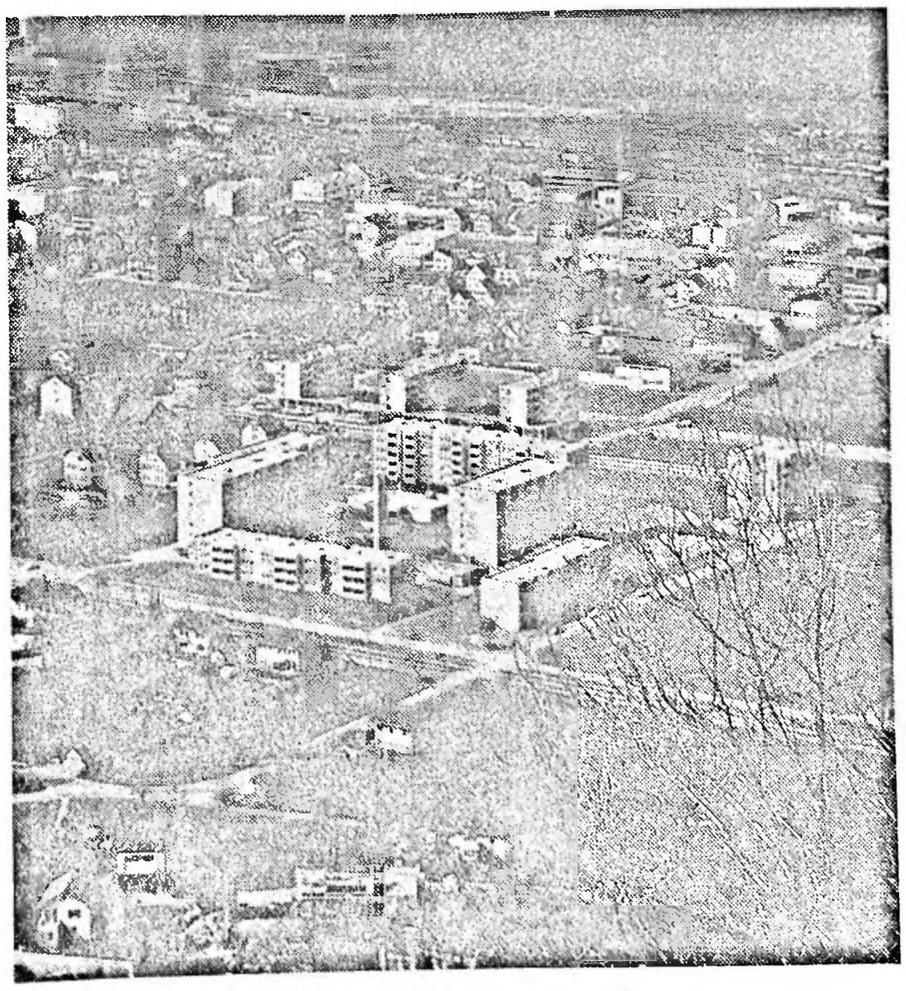
Denise Brunner

und Schaufel, genug Dreck ist auch da, es war nicht die Kreditanstalt. Ich studiere die Strasse weiter unten, ein Köter studiert Bäume. Steht dort nicht ein holdes Wesen in weisser Schürze? Näher komme ich und sie wird immer holder... putzt versonnen Sonnenbrillen, eine träumende Eva unter sattgrünen Blättern, darf ich dieses Idyll stören?

Ja, ja, ich dürfe sie schon in die Zeitung bringen, sagt sie mit der Treuherzigkeit eines Kindes, und ein Kind ist sie eigentlich noch, auch wenn die junge Dame im Hinterstübli rumort. Sie mache hier in der Drogerie eine Schnupperlehre, erklärt Denise, so heisst nämlich das nette Maitli. Darauf habe ich die Chefin gefragt, ob ich Denise für ein paar Minuten von den Sonnenbrillen erlösen dürfe.

Also, Denise Brunner ist mittelgross, 15 Jahre alt, hat braune Haare und eine reizende Nase, ist froh, das Progymnasium hinter sich zu haben, eigentlich wäre sie ganz gerne Apothekerin geworden, aber eben die Schule... Drogistin sei auch nicht langweilig, vielleicht mache sie dann später doch noch weiter, ihr Liebling heisse Jimmy und das sei ein Hund. Sie sei in Muttenz aufgewachsen und sie findet das Dorf ganz in Ordnung. Musik, ja natürlich Pop, was denn sonst (die liebe Denise verschwieg, dass sie gar nicht schlecht Geige spielt). Ein sympathisches Mädchen, das nicht sehr ins Schema der Fünfzehnjährigen passt... Stilles Wasser mit vielen freundlichen Lichtern...

Ludwig Bernauer



...als Stein des Anstosses in mehreren Muttenzer Quartieren.

Inhalt

Sag mir, wo die Frauen sind ... 2–3
Jahresrechnung 2005 4
Jahresbericht 2005 5
Flurnamen und Frauenklöster 6-7
Wer wird MillionärIn? 8

Näbenuss?

Liebe Leserin, lieber Leser

Näbenussfraueli oder *Äispännerwyb* wird in der älteren Mundart eine einsam, abgelegen wohnende Frau genannt. *Näbenuss* sind die Frauen auch in der Namenlandschaft angesiedelt: Wenn man die Fülle der Baselbieter Orts- und Flurnamen überblickt, ergibt sich eine erdrückende «Männerlastigkeit». In unzähligen Namen für Ortschaften, Äcker, Wiesen, Weiden haben sich Männer als ehemalige Siedler und Besitzer verewigt. Die Frauen mit ihren Handlungsräumen und Tätigkeiten sind in dieser männlichen Flurenwelt praktisch inexistent. Sie bleiben im überlieferten Schriftgut meist verborgen, und wenn sie auftauchen, dann in erster Linie als mit Vornamen genanntes Weib, Hausfrau, Mutter, Tochter, Schwester eines durch Familienname oder Herkunftsangabe gekennzeichneten Mannes und Haushaltvorstehers.

Diese Rolle der Frau hat sich in vielen Sprichwörtern und Redensarten verfestigt: *E flissigi Husfrau isch dr bescht Sparhafe. E bravi Frau und e warme Ofe in der Stube si dr bescht Husroot. E Frau isch niene hübscher als dehäi. D Fraue und d Chatze ghöre ins Hus ...*

In diesem *Ischlag* machen wir uns auf die Suche nach den Nischen, in denen Frauen trotzdem den Sprung in die Welt der Fluren und ihrer Namen schaffen, als Alleinstehende, in tragische Ereignisse Verwickelte, Ausgegrenzte, als sagenhafte Wesen (S. 2–3) – oder als Mitglieder klösterlicher Gemeinschaften mit teils beträchtlichem Besitz (S. 6–7).

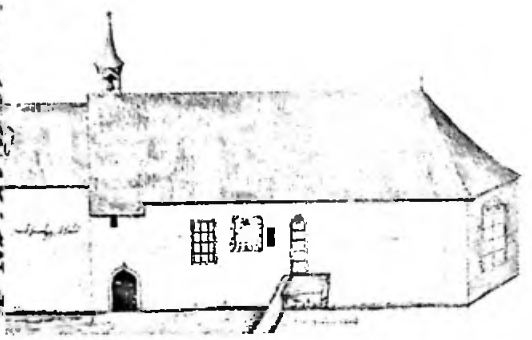
Gleichzeitig danken wir allen Frauen, die uns seit Jahren unterstützen. Mit ihrer Beharrlichkeit und Kreativität haben sie unseren Forschungsspielraum erweitert und uns immer wieder Mut gemacht. Auf Solidarität und Durchhaltewillen sind wir mehr denn je angewiesen. Auch wenn bereits mehr als jede zweite Baselbieter Gemeinde ein Flurnamen-Büchlein besitzt und die Reaktionen darauf rundum positiv ausfallen: Wir sind noch lange nicht am Ziel, und die Sponsoreneingänge sind leider rückläufig. Stönde mer drum zämme uf de Flure – Fraue und Manne!

Markus Ramseier

Bi dr Glesigi Frau in Blauen. Über den Fels in diesem Gebiet läuft im Winter oft Wasser, das zu mehrere Meter langen Eiszapfen gefrieren kann. Möglicherweise glich eines dieser Eisgebilde einer gläsernen Frauensilhouette und führte zu diesem sinnlichen Flurnamen. *Foto: Peter Meury-Saner*

Um 1870: Dennefriedlene (Anna Stingelin-Zeller), die letzte Prattlerin, die eine Begine trug. Die Begine ist ein Seiden- oder Baumwollhäubchen, das auf dem Hinterkopf sitzt und mit zwei seidenen Bänden unter dem Kinn gebunden wurde.

Fromme Frauen nähen einen Leichnam ein.



St. Margarethen bei Binningen gemäss der Skizze von G. F. Meyer, 1671. Die 1251 erstmals schriftlich erwähnte Schwesternklause zu Margarethen war möglicherweise einmal ein Beginenhaus.

Flurnamen und Frauenklöster

Als unsere Flurnamenlandschaft im Mittelalter entstand, waren Frauen von vielen Rechten und Aktivitäten ausgeschlossen. Da Besitzverhältnisse aber ein wichtiges Motiv für die Benennung der Umgebung darstellten, erscheinen Frauen sehr viel seltener in Flurnamen als Männer. Eine Ausnahme bildeten geistliche Gemeinschaften, in denen Frauen Eigenständigkeit, Bildung, Macht und Ansehen erlangen konnten. Zumindest am Rande wird dieser Handlungsspielraum auch in Form von Flurnamen fassbar.

Ein Blick auf das ehemalige Zisterzienserinnenkloster *Hortus Dei* (Gottesgarten) in der heutigen Aargauer Gemeinde Olsberg veranschaulicht, wie die aktive Besitzpolitik einer geistlichen Institution die Namenlandschaft prägte. In den angrenzenden Baselbieter Gemeinden, die hier betrachtet werden sollen, sind für das Mittelalter und die Frühneuzeit verschiedene Namen belegt, die auf das um 1234 gegründete Kloster zurückgehen. Die Wörter *Frauen, Kloster* und *Olsberg* wurden in Varianten und Kombinationen verwendet, um Güter und Rechtsansprüche der Zisterzienserinnen zu bezeichnen.

Im benachbarten Arisdorf gab es laut einem Güterverzeichnis von 1478 ein *frowen von Olsperg gut*, das auch 1593 und 1594 in den Quellen genannt ist. Um 1600 hiess es bei der Beschreibung eines Grundstücks: *Item Fünff Juchart Ackhers Zu Zaffoltern ... stost abhin vff Mathis Thomman, Vffhin vff die Frauen von Öllsperg*. Ein anderes bewirtschaftetes Stück Land, das erstmals 1530 erwähnt wird, trug den Namen *Closter gut* beziehungsweise 1765 *Closter Ollsperg Gut*. Ebenfalls waren im Dorf die Bezeichnungen *Klostergasse* und *Klosterbach* (für den *Violenbach* zwischen Dorf und Kloster) geläufig. Schliesslich sind in den Wirtschaftsquellen für Arisdorf viele Belege für ein *Olsperg gut* überliefert; die älteste Nennung stammt aus einem Berein von 1530.

Eine ähnliche Vielfalt von Namen, die durch das Wirken der Zisterzienserinnen geprägt worden sind, findet sich in Giebenach. Im Jahre 1277 erwarb das Frauenkloster Olsberg dort Güter in der Nähe des Herrenhofs: *iuxta curtim de Gibennach, dicta ze Fronlô*. Der Name des Hofs erinnert an die frühere sprachliche Nähe von Mann und Frau: 'Frau' (althochdeutsch *frouwa*, mittelhochdeutsch *vrouwe*) ist eine weibliche Bildung zu einem im Deutschen untergegangenen germanischen Wort für 'Herr' (althochdeutsch *fro*). Der Name *olspurger gutt* findet sich in Giebenach noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts, und wie in Arisdorf existieren auch Flurnamenbildungen mit *Kloster-*, die wohl auf Olsberg zu beziehen sind: 1534 *clostermattenn* und *Closterbach*, 1609 *Clostergassen*, 1663 *s Closter gutt*.

Mehrdeutige Frauen

Das Erstglied *Frau-* kann in Flurnamen sowohl auf aktuellen oder einstigen Besitz eines Frauenklosters hinweisen als auch auf Kirchen oder Altäre, die der heiligen Maria geweiht waren. Dies gilt es in Maisprach mit der Kirche St. Maria zu beachten. Die im Schaller-Berein von 1534 aufgelisteten *frowen von Olsperg gut* und *Olsperg gut* verweisen eindeutig auf die Zisterzienserinnen. Das in einem Berein von 1625 zitierte *vf vnser Frauwen guett* hingegen dürfte wohl eher auf die Dorfkirche zurückgehen. Allenfalls wäre an die Heilige Maria als Patronin des Basler Münsters zu denken, war das Domstift doch im Mittelalter in Maisprach reich begütert. Auch das 1794 erstmals erwähnte *Frauen Hölzlj* ist wegen seines späten Vorkommens in den Quellen eher zur Kirche im Dorf als zum Kloster jenseits des Hügels zu stellen.

Im Jahre 1351 erwarben Äbtissin und Konvent von Olsberg für die beträchtliche Summe von 260 Mark Silber Hof und Kirchensatz zu Magden mit allen dazugehörigen Rechten. In diesem Kauf enthalten war auch ein Stück Land in Hersberg: *so lit och eine [zu ergänzen: Schuppose = Einheit Land] ze Herisperg vnder der vrowen guot von Olsperg*. Fortan besassen die Klosterfrauen somit ein Landstück, das neben einer Parzelle lag, die früher nach ihnen benannt worden war. Im Kleinen zeigt sich hier auch eine von geistlichen Institutionen häufig angewandte Strategie: das Bestreben, weit verstreuten Grundbesitz durch Kauf und Tausch zusammenzulegen.

Der Zisterzienserorden sah vor, dass die einzelnen Klöster ihren Landbesitz mittels Wirtschaftshöfen (sogenannten Grangien) selbst bebauten und nicht verpachteten, weshalb die Zisterzen besonders daran interessiert waren, eine möglichst geschlossene Herrschaft zu errichten. In Olsberg lässt sich diese Politik der gezielten Güterkonzentration gut verfolgen. Durch Verkäufe und Käufe stiess das Kloster im 13. Jahrhundert abgelegene Streugüter ab und erwarb Güter um Olsberg herum. Im 14. Jahrhundert lag der Hauptteil des Besitzes in den umliegenden Dörfern Olsberg, Hersberg, Nusshof, Arisdorf, Giebenach, Augst, Magden und Iglingen. In dieser Zeit sind in Olsberg und Giebenach von Konversen (Laienbrüdern) bewirtschaftete und geführte Grangien belegt. Nicht betroffen von der Arrondierung des Besitzes waren die Güter im entfernten Oberelsass, von wo das qualitätsbewusste Kloster seinen Wein bezog.

Überall Olsberggut

Die weite Verbreitung des Namens *Olsberggut* verweist auf das grosse Einzugsgebiet und das hohe Ansehen des Klosters unter der besitzenden Bevölkerung. Durch Schenkungen und durch Abgaben von eintretenden adligen Frauen erlangte das Kloster weit verstreuten Landbesitz. *Olsberggut* kommt nicht nur in der Nähe des Klosters vor, sondern auch in teilweise recht weit entfernten Gemeinden: Augst, Bennwil, Diegten, Frenkendorf, Füllinsdorf, Häfelfingen, Hemmiken, Läufelfingen, Liestal, Muttenz, Ormalingen, Pratteln, Rickenbach, Rümlingen, Sissach, Wittinsburg und Zunzgen.

So verbreitet und gebräuchlich diese mit dem Kloster Olsberg in Zusammenhang stehenden Baselbieter Flurnamen auch waren, sie alle sind heute nicht mehr bekannt. Sie sind mit dem Kloster, das 1790 in ein weltliches adliges Damenstift umgewandelt und 1806 aufgehoben wurde, verschwunden. Ein Grund dafür war sicherlich, dass sie ihre Funktion verloren hatten. Im Bann Olsberg selbst hat immerhin der *Frauenwald* überlebt.

Nonnen in Namen

In neuerer Zeit fand – allerdings in viel kleinerem Ausmass – die Bezeichnung *Nonne* Verwendung, wenn es um Klosterbesitz, weibliche Ordensangehörige oder ein bestimmtes Ereignis rund um religiös lebende Frauen ging. Das Erstglied *Nonn-*, das auf althochdeutsch *nunna* und mittelhochdeutsch *nunne* zurückgeht, findet sich im Namengut von sechs Baselbieter Gemeinden.

Auf Arisdörfer Boden erinnern heute ein *Nonnenbach* und ein *Nonnengraben* in der Nähe des Klosters Olsberg an die Zisterzienserinnen. Bei den beiden Namen handelt es sich um jüngere Bildungen aus dem 20. Jahrhundert, die in Erinnerung an die früher präsenten Nonnen entstanden sind. Ebenfalls nicht weit zurück reichen die Belege für das *Nonnengärtli* in Binningen, die *Nonnenmatt(strasse)* in Ettingen und das *Nonnenwägli* in Langenbruck. Letzteres ist eine Reverenz an das Kloster Schöntal oberhalb des Dorfs. Dort bestand im 12. Jahrhundert ein benediktinisches Doppelkloster, in dem Nonnen und Mönche in zwei getrennten Konventen, aber am selben Ort ein frommes Leben führten. Nachdem der Männerkonvent im Laufe des 13. Jahrhunderts abgegangen war, lebte bis 1415 eine Frauengemeinschaft in Schöntal.

In Liestal hatte wohl der vom Mittelalter bis in die heutige Zeit bestehende *Olsberghof*, früher klösterlicher Verwaltungsort und Absteige der Äbtissin, für eine stärkere Verankerung der mit *Nonn-* gebildeten Namen gesorgt. Die *Nonnengasse* verläuft entlang des 1307 erstmals erwähnten, seit 1571 in seiner heutigen Form kaum veränderten *Olsberghofs*. Der *Nonnenbodenweg* geht auf einen Flurnamen *Nonnenboden* zurück, der vom Mittelalter bis ins frühe 19. Jahrhundert belegt ist.

Beatrice Wiggenhauser

Ein einsames Zeugnis: das Pratteler Beginenweglein

Bloss in einer Baselbieter Gemeinde ist heute noch ein Flurname lebendig, der auf eine bedeutende religiöse und soziale Bewegung des Spätmittelalters zurückgeht: das Beginenwesen. Als Beginen wurden Frauen bezeichnet, die in klosterartigen Gemeinschaften, aber ohne dauerndes Gelübde und Ordensregel, ein geistliches Leben in Armut und Keuschheit führten. Das ursprünglich städtische Beginenwesen verbreitete sich im 14. und 15. Jahrhundert auch auf der Landschaft. Es bot nicht-adligen, weniger begüterten Frauen die Möglichkeit einer geistlichen Karriere.

Das Pratteler *Beginenweglein* führt zum Dorf hinaus in Richtung Hof Schauenburg, wo von 1480 an eine Frauengemeinschaft lebte. Die Schwesternsammlung verfügte über Äcker, Matten, Reben, Garten und Wald sowie Einkünfte aus eigenen landwirtschaftlichen Betrieben. 1502 erwarben die Beginen die Burg Neu-Schauenburg und ein Sennhaus auf Frenkendörfer Boden. Daneben nahmen sich die Schwestern der Ausbildung junger Frauen an, die sie in Lesen und Schreiben unterrichteten. Kurz vor der Reformation zog diese Gemeinschaft nach Muttenz um.

Das *Beginenweglein* ist beispielsweise in einem Berein von 1743 erwähnt, einem Güterverzeichnis, in dem die Besitztümer der Stadt Basel in Pratteln schriftlich festgehalten worden sind: *Item Zwo Jucharten Matten vorhin Ackher auff Ebnet, ... stost vornen auff denen Bäginnen Weeg und hinden auff Hanns und Heinrich Suter.*

In der Frühneuzeit war im Pratteler Bann auch der Name *Beginenmatte* gebräuchlich. So heisst es in einem Abgabenverzeichnis von 1643: *ein pfund stebler von einer matten, so man nent die Bäginen matten Jn vff lengimatten, ist umbsteinet*. Gleich hoch war der Zins von diesem Grundstück bereits hundert Jahre früher gewesen, wie aus einem Berein von 1540 hervorgeht: *Jerlich Ein pfund stebler Von Einer mattenn so man nempt die Beginen matten Jnn vff lengi matten.*

In Muttenz auf der Suche nach dem dörflichen Zentrum

Hinter der Fassade eine Stadt wie eine andere?

Muttenz – eine Stadt mit Dorfidylle? Äusserlich konnte der historische Dorfkern von Muttenz auch als Wohn- und Geschäftszentrum erhalten werden. Die umsichtige Ortsplanung und Liegenschaftspolitik der Gemeinde und der konsequente Einsatz der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sind 1983 mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis ausgezeichnet worden. Wie viel von der alten Heimat ist hinter der bäuerlichen Fassade geblieben? «Nordschweiz»-Mitarbeiter Martin Stingelin hat die Gelegenheit des Dorfrundgangs zu einem Gespräch mit Paul Gysin, Leiter des Ortsmuseums, benutzt.

Muttenz. In den beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hat Muttenz eine explosionsartig erfolgte Entwicklung vom Bauerndorf zur grössten Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft erlebt. Die Bevölkerung verdoppelte sich von 1950 bis 1965 von 7000 auf 14 000. Inzwischen sind es 17 000 Einwohner geworden.

Hauptmerkmal des Ortsbildes aber ist der Dorfkern geblieben, der einen kaum berührten Eindruck macht: Sternförmig führen von der reformierten Pfarrkirche St. Arbogast mit dem Kirchplatz als Zentrum die Hauptstrasse, die Baselstrasse, Geispel-, Burg- und Gempengasse weg. Die Wehrkirche selbst ist die einzige erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz. Ein erster Bau entstand im 8./9. Jahrhundert, ein zweiter um 1000. Nach der Beschädigung durch das Erdbeben 1356 unter Konrad Münch-Löwenberg wieder aufgerichtet und vollendet, liess Hans Thüring Münch die Kirche um 1420 mit einer Ringmauer und Tortürmen befestigen, nachdem die Burgen auf dem Wartenberg keinen Schutz mehr boten.

Sanierung des Ortskerns

In Muttenz sind früh Schritte unternommen worden, diesen Dorfkern zu schützen. «Leute, welche in irgend einer Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert sind», gründeten 1948 die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Die Gemeinde begann 1954 eine Ortsplanung, die später mit einem strengen Reglement die Erhaltung des Ortskerns absicherte.

Die Mehrzahl der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bauernhäuser im Dorfzentrum, die als solche zu dieser Zeit funktionslos geworden waren und als billige Unterkünfte ohne jeden Komfort an Gastarbeiter vermietet worden sind, waren vom Verfall bedroht. Die Gemeinde erwarb diese Bauernhäuser und gab sie unter günstigen Bedingungen nach Vorlage eines Umbauprojektes im Baurecht ab: Teil eines umfassenden Renovationsprogramms, für das als Anreiz der wirtschaftlichen Wiederbelebung des Dorfzentrums der Bau des Gemeindezentrums «Mittenza» (siehe Kasen) wirken sollte.

Anstrengungen belohnt

Die Sanierung des Ortskerns wurde begünstigt durch den Umstand, dass Muttenz keinen reinen Durchgangsverkehr hat, weil es abseits der Hauptverkehrsachsen liegt. «Es wäre eine Katastrophe gewesen, wenn die Tramlinie bei der Erweiterung nach Pratteln, wie geplant, an der Kirche vorbeigeführt worden wäre», meint Paul Gysin, Leiter des Ortsmuseums. Diese Linienführung hätte den Dorfkern gespalten und zerstört.

Die Anstrengungen der Gemeinde und der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde sind 1983 mit dem Henri-

Ortsmuseum Muttenz

lin. Von vielen als mustergültig angesehen: Das Ortsmuseum Muttenz, das zur Zeit von Paul Gysin geleitet wird. Hier kann man nicht nur die Geschichte Muttenz', das 793 als Methininse seine erste urkundliche Erwähnung gefunden hat, von der Dokumentation des Erdrutsches vom Wartenberg am 8. April 1952 bis zu Funden aus der Bronzezeit zurückverfolgen. Das Museum im Dachstock des Feuerwehrmagazins beherbergt auch seine eigene landwirtschaftliche Sammlung und eine Sammlung des Schweizer Historienmalers Karl Jauslin.

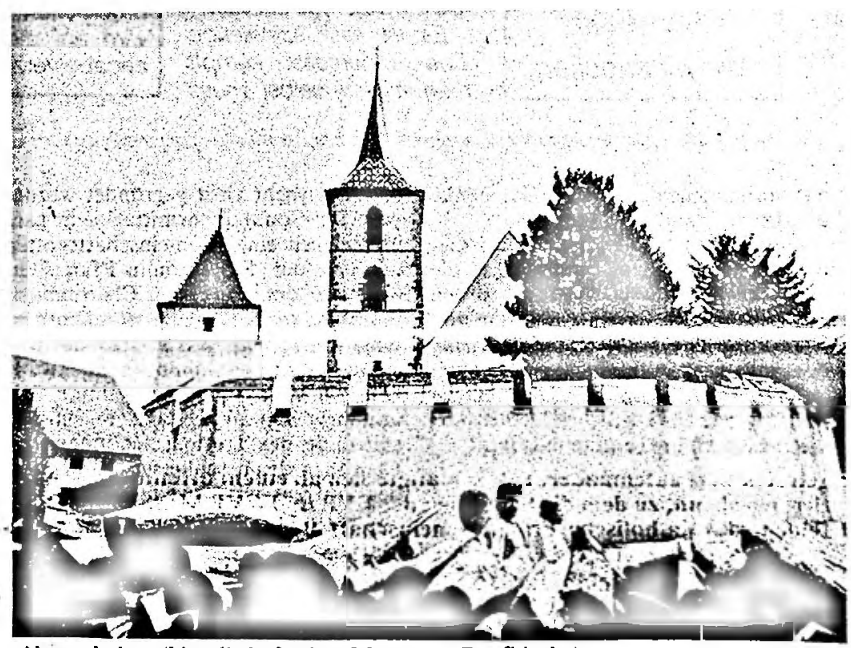
Das Ortsmuseum ist jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 21 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Für Gruppenführungen zu jeder Zeit stellt sich Paul Gysin gerne zur Verfügung (Telefon 61 13 85).

Auf der Suche . . .

Unsere Serie über Gemeinden und ihre Zentren wird heute mit dem Beitrag von Martin Stingelin fortgesetzt. Seit seiner Maturazeit ist er als freier Mitarbeiter für die «Nordschweiz» tätig. Er wird in allen Ressorts der Redaktion eingesetzt und hat durch Ferienvertretungen auch redaktionelle Erfahrungen sammeln können.

Sein Hauptinteresse gilt Jugendfragen, Bücher- und Theaterrezensionen. In der Redaktion gilt er als eigentlicher «Büchernarr». Derzeit studiert Martin Stingelin, Jahrgang 1963, an der Uni Basel Deutsche Philologie und Geschichte. Ein Gebiet, auf dem er später berufstätig sein möchte.

Ganz ohne Beziehung musste er nicht an seinen Artikel über Muttenz herangehen. In Muttenz haben nämlich seine Grosseltern noch auf dem Restaurant «Bären» gewirtet, das später dem Gemeinde- und Kongresszentrum «Mittenza» hatte weichen müssen. Die Redaktion



Altes erhalten (hier die befestigte Muttenzer Dorfkirche) . . .

Louis-Wakker-Preis für Heimatschutz ausgezeichnet worden. Der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes hob hervor, es sei der Gemeinde Muttenz in einer Pionierleistung geglückt, «die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten; durch eine gezielte bodenpolitik und Ortskernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten und zeitgenössische Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden».

Bäuerliche Fassade – ales Brauchtum

Heute ist das Dorfzentrum Muttenz Wohn- und Geschäftszentrum hinter bäuerlicher Fassade. Das einzige Bauernhaus, das als solches noch vollständig eingerichtet ist, ist das Bauernhausmuseum, das kürzlich eröffnet worden ist. Die Bauernhäuser, die aussen nicht verändert werden dürfen, sind umgebaut worden zu modernen Wohnungen, Architekturateliers, Modeboutiquen, Arztpraxen, einer Bankfiliale, einem Fashion-Store-Shop und anderem. In der Broschüre des Kongress-Zentrums Hotel Mittenza findet sich dafür die Umschreibung: «Die alten Bauernhäuser zeichnet eine Gemeinsamkeit aus: Wohn- und Ökonomieteil befinden sich unter einem Dach. Trotz unumgänglicher Umbauten und Anpassungen ist diese Zweiteilung Wohnen/Gewerbe auch heute noch wahrnehmbar.»

Wieviel vom alten Muttenz mit dieser Zweiteilung geblieben ist, darf man sich allerdings fragen. Eine Studentin, die in Muttenz wohnt, meinte: «Wer ‹Schtutz› hat, kann es sich leisten, in einem der renovierten Häuser zu arbeiten und zu wohnen. Ein paar alte Einwohner besitzen hier noch Häuser, die sie von Familie zu Familie weitervererbt haben.»

Paul Gysin meinte einschränkend zu kritischen Stimmen, die sagen, hinter der Fassade sei Muttenz eine Stadt wie jede andere: «Das ist nicht tot. Das Dorf lebt.» Da und dort würde in den Bauernhäusern noch Kunsthandwerk ausgeübt.

Und schliesslich pflege Muttenz zusehends bewusster auch seine Bräuche wie den Fackelzug und das Eierleset wieder.

Dass die Vereine, Lebensnerv von Muttenz, viel tun, um das Dorfzentrum als Ort der Begegnung zu erhalten, bestätigte auch die Studentin: «Wenn du Volksfester und -bräuche magst, bist du hier am richtigen Ort. Im Sommer ist hier fast jeden Sonntag etwas los.»

Muttenz – Stadt mit dörflicher Idylle?

... und neues sorgfältig integrieren: Die umsichtige Dorfplanung wurde 1983 mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis belohnt. *(Foto: Schnetz)*

Lebensnerv «Mittenza»

lin. Im Juli 1955 verlangte die Interessengemeinschaft der Ortsvereine von Muttenz mit einer Eingabe den Bau eines neues Saales oder einer Mehrzweckhalle. Das auf diese Initiative im November 1970 fertiggestellte Gemeinde- und Kongresszentrum «Mittenza», das seinen Namen durch einen Wettbewerb unter den 2400 Schülern der Gemeinde fand, sollte sich als Lebensnerv für die wirtschaftliche Wiederbelebung des Dorfkerns im Zuge seiner Sanierung erweisen.

Der Gebäudekomplex, der von den Zürcher Architekten Rolf Keller und Fritz Schwarz als Gewinner eines nationalen Wettbewerbes verwirklicht wurde, umfasst die Gemeinde-und Bauverwaltung, das Gemeindehaus und das Hotel-Restaurant mit Festsaal und Kongressräumen, die auch den Ortsvereinen zur Verfügung stehen. Die beiden Architekten haben zahlreiche Elemente alter Bauernhäuser aufgenommen wie zweigeschossige Kuben unter hohen Satteldächern, grosse Torbogeneingänge und schmale Durchgänge zu Höfe und Gärten. Als Verbindung «zeitgenössischer Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen» ist es ein Teil des Dorfzentrums, für das Muttenz mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet worden ist.

«Nordschweiz-Basler Volksblatt»
25. Mai 1985

Schuljugend und Sportler nahmen Besitz vom Margelacker

-on. – «Es war an einem wunderschönen Sonntag, als diese prächtige Anlage in feierlicher Weise dem Sportverein in treue Obhut anvertraut werden konnte. Die sich in herrlichem Grün präsentierende Anlage mit ihren jungen Bäumen, Sträuchern und Pflanzen formte ein Bild, das unvergesslich bleiben dürfte. An der Einweihung waren der Regierungsrat von Baselland, die kantonale Sportplatzkommission, unsere Gemeindebehörde mit dem Präsidenten an der Spitze, die IG der Muttenzer Vereine, die Presse und andere Gäste vertreten. Allen, die zur Verwirklichung dieses Gemeinschaftswerkes beigetragen haben, wurde der verdiente Dank für die grosszügige Zusammenarbeit ausgesprochen.» Diesen Bericht von der Einweihung des Stadions Margelacker haben wir der Jubiläumsschrift 50 Jahre Sportverein Muttenz entnommen. Was Iwan Meyer vor fünfzehn Jahren über das Ereignis vom 13. August 1950 schrieb, gilt – mit Ausnahme des wunderschönen Sonntags – auch für die Festlichkeiten vom vergangenen Wochenende.

Grössere Abweichungen ergeben sich allerdings, wenn man die Schilderung Iwan Meyers weiterverfolgt: die Baukosten für den ersten Margelacker beliefen sich auf total 122000 Franken, Mitglieder des Sportvereins leisteten mit über 2000 freiwilligen Arbeitsstunden einen bedeutenden Beitrag zu diesem Werk, das Garderobengebäude kam auf 52000 Franken zu stehen, der später erstellte zweite Bau kostete 30000 Franken, woran sich die Gemeinde freundlicherweise mit 1500 beteiligte, den Einweihungsfeierlichkeiten wohnten 3000 Personen bei... Und schliesslich noch eine Reminiszenz: heute lagern unter der Tribüne dutzende von Bällen – der erste Ball des SV Muttenz wurde ausgeliehen, er war Eigentum des einstmaligen Veloclub Muttenz.

Vorgängig der offiziellen Eröffnungsfeier trafen sich auf Einladung der Gemeinde Muttenz eine Anzahl Gäste im Clubrestaurant des Sportvereins um das gute Gelingen des Werkes zu würdigen. Baukommissionspräsident Benjamin Meyer begrüsste die Eingeladenen, die alle in irgendeinerweise zum Gelingen des «neuen Margelacker» beigetragen hatten: Gemeindepräsident Fritz Brunner und die ortsanwesenden Gemeinderäte, Ernst Schenk, den man wohl als «Vater des Gedankens» bezeichnen darf, die Ingenieure und Architekten, Ernst Lehmann, Leiter des Sportamts BL, alt Bauverwalter Max Thalmann, die Mitglieder der Baukommission Margelacker, Gemeindeverwalter Hans Rudolf Stoller, Bauverwalter Urs Wiedmer, Projektleiter Hanspeter Jauslin, die Rektoren der Primar-, Sekundar- und Realschule, Vertreter der Gemeindekommission und der Schulpflege, die beiden Platzwarte, Moritz Lanthemann als Vertreter der IG Ortsvereine, sowie die Präsidenten des Turnvereins und des Sportvereins.

Nach kurzen Worten der Würdigung und des Dankes durch Reinhard Ott, Präsident des Sportvereins, Wolf Hunziker, Sportstättenplaner, H. Graber, Bauleiter, sowie der beiden Architekten Armin Bornhauser und Peter Issler, die alle auf gewisse Aspekte bei der Planung oder beim Bau der nun fertiggestellten Anlage eingingen, trat Clubwirtin Irene Leber mit einem schmackhaften Mittagessen den Beweis für die Leistungsfähigkeit der Restaurantküche an. In der angeregten Diskussion wurden Erinnerungen wach an die lange Vorgeschichte des Projektes Stadion Margelacker, angefangen bei den von Ernst Schenk im Gemeinderat unterstützten Begehren der Leichtathleten nach eigenen Anlagen, über die Verhandlungen betreffend Landumlegung, verschiedene Vorprojekte, die Vorlage des Kreditbegehrens an die Stimmbürger (eine Art Feuerwehrübung um noch in den Genuss der kantonalen Subventionen zu gelangen), die vierjährige Bauzeit, bis zur Vollendung eines Werkes, von dem man wohl sagen darf, dass es den Meister lobt.

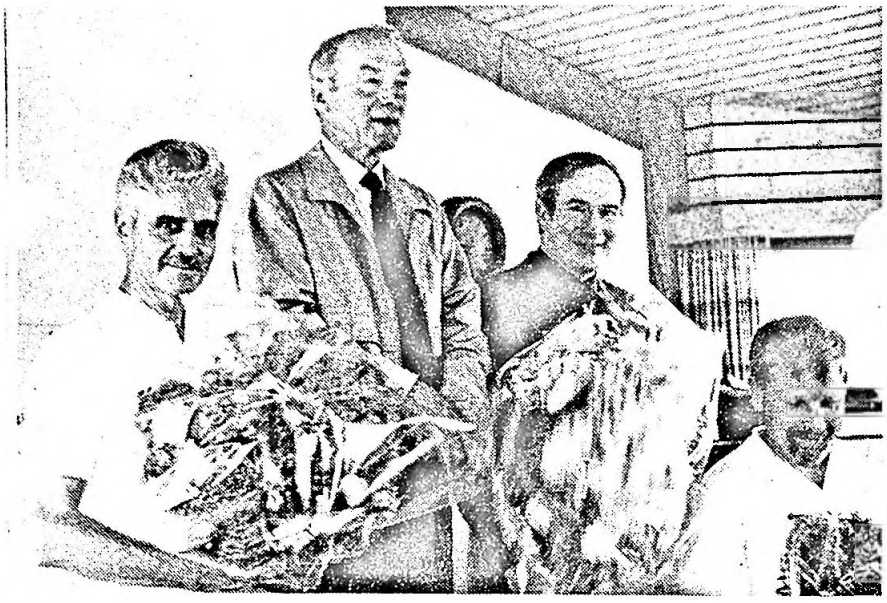
Jugend voran

Unter dieses Motto wurde die Eröffnungsfeier des neuen Stadions gestellt, die vom Musikverein Muttenz unter der Leitung von Ernst Thommen mit dem gleichnamigen Marsch von Stephan Jäggi eröffnet wurde. Dann nahm die Jugend Besitz von der prächtigen Anlag: Schüler, Junioren des SV Muttenz, und Sportler der Knaben- und Mädchenriege des TV Muttenz stürmten auf das Spielfeld und liessen Ballons in den wolkenverhangenen Himmel steigen.

Nach kurzen Begrüssungsworten durch Benjamin Meyer, Präsident der Baukommission und Organisator der Eröffnungsfeier, hielt Gemeindepräsident Fritz Brunner eine vielbeachtete Festrede. Er erinnerte daran, dass sich die Muttenzer Sportler während Jahrzehnten mit recht bescheidenen Anlagen begnügen mussten: die Breiteturnhale, eine Turnmatte auf dem heutigen Friedhofareal, und die verschiedenen provisorischen Fussballplätze des Sportvereins in den Bizenen und im Kriegacker, bis dann 1950 der Margelacker zur Verfügung stand. Die Leichtathleten mussten noch viel länger auf die Erfüllung ihres Begehrens nach geeigneten Alagen warten – manche wanderten zu besser bestückten Vereinen ab. Nach und nach zog Muttenz mit den anderen Gemeinden gleich: Turnhallen entstanden, das Hallenbad wurde gebaut, und mit dem Stadion Margelacker konnten nun auch die Ansprüche der Fussballer und Leichtathleten erfüllt werden. Zwar, so räumte Fritz Brunner ein, konnten nicht alle Wünsche erfüllt werden, doch bedeute eine gewisse Beschränkung in manchen Fällen ein Fortschritt. Der Muttenzer Jugend steht nun eine interessante Palette von Möglichkeiten offen, die auch genutzt werden sollten. Nach der Vorstellung des Gemeindepräsidenten sollen die verschiedenen Anlagen jedermann offenstehen, speziell auch den Behinderten.

Fritz Brunner sprach auch über die Stellung des Sports in der heutigen Zeit und über dessen soziale Bedeutung. Der Sport stellt eine Weltmacht dar, die leider auch missbraucht wird. Der Sport sollte in erster Linie dem Menschen dienen, der seine Glieder immer weniger braucht und deshalb den Körper trainieren muss. Der Sport lehrt den Einzelnen auch, sich in die Gesellschaft einzufügen, Rücksicht auf den Mitmenschen zu nehmen, und verzichten zu können. Ein guter Sportler, so mahnte der Ge-

Gemeinderat Rolf Kilchenmann übergibt den Stafettenstab an einen jungen Sportler.



Als erste auf dem Podium: von links Benjamin Meyer, Präsident der Baukommission, Max Thalmann, als Bauverwalter für die Planung verantwortlich, Hanspeter Jauslin, Projektleiter, und Urs Wiedmer, der als Bauverwalter die Ausführung überwachte.

meindepräsident, sei auch ein guter Verlierer (seine Worte in Gottes Ohr!), dies umsomehr als der Sport das spielerische Element nicht verlieren dürfe. Da es eine schöne Sache für den Menschen sei, sich gesund und sinnvoll zu betätigen, lassen sich auch die Ausgaben für sportliche Anlagen verantworten. In der Tat haben die Sportvereine eine grosse Aufgabe zu erfüllen, da sie den Gemeinschaftssinn fördern, die Generationen zusammenführen und – nicht zuletzt – weil sie Kinder und Jugendliche von Gefahren abhalten.

Stafettenübergabe

Nach diesen beherzigenswerten Worten unseres Gemeindepräsidenten, wurde das Stadion den Benützern übergeben. Baukommissionspräsident Benjamin Meyer übergab den Stab zunächst an seinen für die sportlichen Belange zuständigen Gemeinderatskollegen Rolf Kilchenmann, der sich über die gelungene Anlage freute. Dank dem Rückhalt der Vereine in der Bevölkerung stimmte die Gemeindeversammlung dem Kredit von annähernd acht Millionen Franken zu. Trotz der Nähe der Sportanlagen St.Jakob sei es verantwortbar, eine Anlage von dieser Grösse in Muttenz zu erstellen. Von diesem modernen Stadion würden Impulse ausgehen und innerhalb der Vereine neue Ziele gesetzt, meinte der Schul- und Sportchef. Das Zusammenwirken «unter einem Dach» von Sportverein und Turnverein könne nur von Vorteil sein.

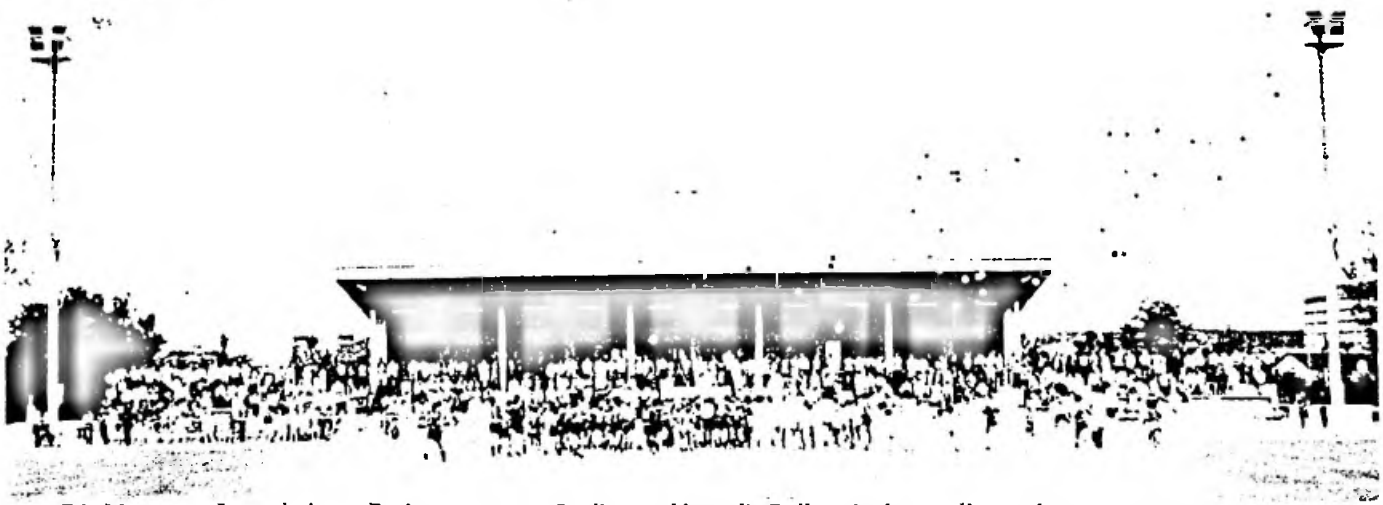
Auch hierzu ein Blick in die Vergangenheit: anlässlich der Gründungsversammlung des Sportvereins am 11. Januar 1921 wurde einmütig der Name «Sportverein» gewählt, da sich die Gründer vom Gedanken leiten liessen, auch leichtathletische Übungen durchzuführen als wertvolle Ergänzung des Fussballtrainings. Somit haben die Verantwortlichen des SVM mit ihrem Einverständnis, das Stadion mit dem Turnverein zu teilen, gewissermassen den Willen der Gründer vollzogen...

Mit der Übergabe des Stabes an einen jungen Läufer schickte Rolf Kilchenmann je drei Jugendliche des SVM, des TVM und der Schulen zum Stafettenlauf auf die Kunststoffbahn. Aufmerksamer Zuschauer bei dieser Stadionübergabe an die Benützer war Regierungsrat Paul Jenni als oberster Sportchef des Kantons.

Sport für jedermann – Nachwuchswettkämpfe der Leichtathleten

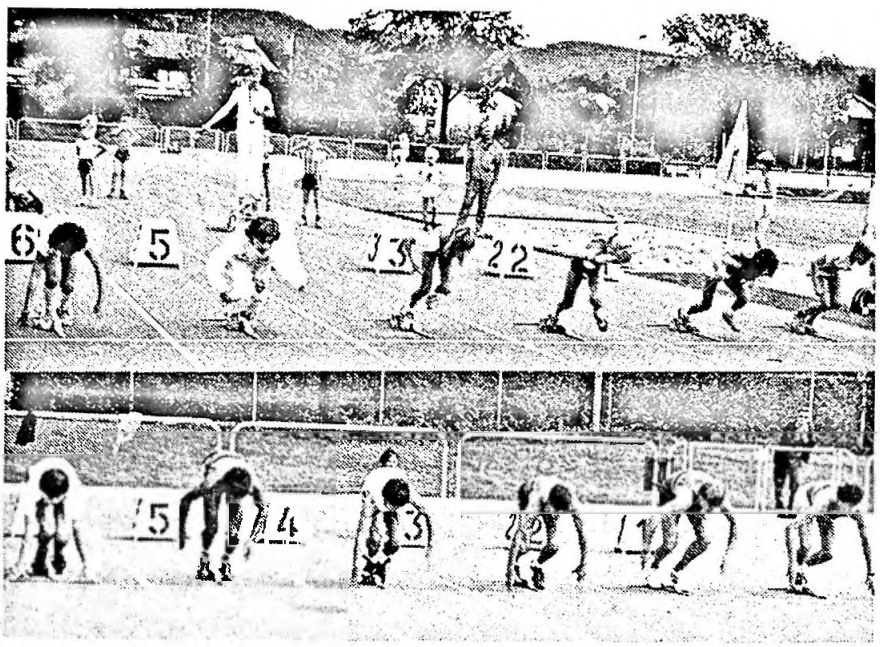
Nach dem Turnermarsch von Oskar Bohnsack, gespielt vom Musikverein Muttenz, standen die Anlagen jedermann zur Besichtigung und Benützung offen. Man betätigte sich beim 12-Minuten-Lauf, beim Kugelstossen, Hochsprung, Weitsprung und Torwandschiessen oder freute sich an den Vorführungen der Damenriege. Am Abend bestritten die Ortsvereine in der Festhütte ein buntes Unterhaltungsprogramm, bevor das Orchester «The Live» jung und alt zum Tanz bat.

Am Sonntagvormittag begannen die Nachwuchswettkämpfe der Leichtathleten und die Vorläufe für den traditionellen Wettbewerb «Dr schnällscht Muttezer». Die Finalläufe vom Nachmittag ergaben folgende Resultate.



Die Muttenzer Jugend nimmt Besitz vom neuen Stadion und lässt die Ballons in den wolkenverhangenen Himmel steigen.

Eröffnung des Stadion Margelacker



Die schnellsten Muttenzer Maitli und Buben: oben Start zum 60-m-Final der Mädchen, unten Start zum 100-m-Final der Knaben.

Schweizerische Nachwuchswettkämpfe
(Total 133 Teilnehmer)

Mädchen

Kategorie A: 1. Brigitte Sigrist (Jahrgang 69), 138 Punkte.
Kategorie B: 1. Charlotte Blum (71) 149. – 2. Sandra Emmenegger (72) 68. – 3. Susanne Flückiger (71).
Kategorie C: 1. Daniela Blum (73) 183. – 2. Andrea Steiner (74) 182. – 3. Barbara Weber (74) 164.
Kategorie D: 1. Magali Chüffart (75) 154. – 2. Martina Schnieper (75) 141. – 3. Sara Pola (75) 126.
Kategorie E: 1. Fréderique Mathys (77) 105. – 2. Chantal Andreatta (77) 103. – 3. Manuela Barfuss (78) 90.

Knaben

Kategorie A: 1. Lukas Frey (70) 155. – 2. Andreas Denzler (70) 145. – 3. Philipp Weber (70) 133.
Kategorie B: 1. Michael Schwank (71) 146. – 2. Martin Grollimund (72) 138. – 3. Daniel Issler (72) 119.
Kategorie C: 1. Thomas Matejicek (73) 202. – 2. Tobias Frey (73) 195. – 3. Philipp Gertsch (74) 178.
Kategorie D: 1. Reto Lässer (75) 172. – 2. Daniel Müller (75) 165. – 3. Samuel Mathys (75) 163.
Kategorie E: 1. Cyrill Schmidiger (78) 149. – 2. Bruno Bürgin (77) 130. – 3. Thomas Zumbrunn (77) 119.

Dr schnällischt Muttezer

100 m Knaben (14 – 17 Jahre): 1. Philipp Weber, 13,34 Sek. – 2. Lukas Frey, 13,36. – 3. Michael Schwank und Daniel Issler, 13,39. – 5. Martin Grollimund und Peter Weber, 13,56.
100 m Mädchen: 1. Brigitte Siegrist, 13,48. – 2. Charlotte Blum, 14,14. – 3. Sandra Emmenegger, 15,98. – 4. Susanne Flückiger, 18, 22.
80 m Knaben (10 – 13 Jahre): 1. Tobias Frey, 11,69. – 2. Thomas Matejicek, 11,86. – 3. Philipp Gertsch, 12,12. – 4. Pascal Oberson, 12,68. – 5. Markus Flückiger, 12,79. – 6. Daniel Käser, 12,82.
80 m Mädchen: 1. Andrea Steiner, 11,75. – 2. Daniela Blum, 11,82. – 3. Magali Chüffart, 12,00. – 4. Barbara Weber, 12,19. – 5. Natalia Salamin, 12,30. – 6. Susanne Honegger, 12,40.
60 m Knaben (8 – 9 Jahre): 1. Cyrill Schmidiger, 10,24. – 2. Thomas Zumbrunn, 10,64. – 3. Bruno Bürgin, 10,77. – 4. Beat Strübin, 10,82. – 5. Daniel Frey, 10.89. – 6. Marco Stocker, 11,15.
60 m Mädchen: 1. Fréderique Mathys, 9,95. – 2. Chantal Andreatta, 10,10. – 3. Michèle Binggeli, 10,77. – 4. Nella Casalino, 11,35. – 5. Melanie Ott, 11,55. – 6. Jacqueline Käser, 11,67.

Unter den Gästen Meta Antennen – ob sie wohl die Muttenzer Leichtathleten unter ihre Fittiche nimmt?

SV Muttenz– FC Allschwil 5:0

Eröffnungsspiel auf der neuen Anlage Margelacker mit einem Sieg der 1. Mannschaft des SVM gegen den FC Allschwil 5:0 (3:0).
Muttenz: Oppliger J.P., Ramstein H.P., Rieder U. (ab 46. Min. Hauser M.), Sailer M., Visentin R., Wilde U. (ab 46 Min. Kohler N.), Harrisberger R., Antonelli N., Brunner M., Weissen R., Bruderer P.
Allschwil: Amrein, Widmer, Graf, Steiger, Hauser, Ruflin, Schmutz, Burren, Kern, Saladin, Gotsch (Ernst, Brügger, Bouverat, Müller).
Torschützen: 7. Brunner, 9. Brunner, 35. Brunner, 55. Bruderer, 64. Kohler.
Schiedsrichter: A. Runser, Röschenz (gute Leistung).
Zuschauer: 500.

Nach der frühen verdienten Führung kontrollierte Muttenz das Spiel sicher und hatte mit den fair aber spielerisch schwach spielenden Allschwilern wenig Mühe. Bei besserer Chancenauswertung wäre ein höheres Resultat möglich gewesen. Es hat sich gezeigt, dass Muttenz sobald es den Ball direkt spielt mit ihren technisch guten Leuten einen gefälligen und effektiven Fussball zeigt und es wäre wünschenswert, wenn die Mannschaft diese Stärke über die vollen 90 Minuten bieten würde. Dieser Startsieg sollte der Mannschaft Sicherheit geben, denn bereits am kommenden Sonntag muss sie zum SC Kleinhüningen, der das erste Spiel in Liestal überraschend hoch mit 1:8 gewonnen hat und es wird sich dann zeigen ob sie der Mitfavoritenrolle gerecht werden kann.

Dank des SV Muttenz

Vergangen und sicher auch bald vergessen sind die 3 harten Jahre während der Bauzeit der Sportanlage Margelacker für den SV Muttenz. Viel Fronarbeit und einige Erschwernisse mussten vorallem vom Vorstand und den Aktiven erduldet werden. Jetzt aber ist es endlich soweit. Die Sportanlage wurde offiziell in einem würdigen Rahmen eingeweiht. Wir vom SV Muttenz hoffen nun, dass wir die schöne Anlage als einer der drei Hauptbenützer auch richtig ausnützen dürfen.
Wir möchten es nicht unterlassen, den Gemeindebehörden und den Baukommissionsmitgliedern mit Herrn Benjamin Meyer an der Spitze für ihr meistens grosses Verständnis für den SV Muttenz zu danken. Bedanken möchten wir uns aber auch bei der Muttenzer Bevölkerung, die mit dem Bewilligen der notwendigen Kredite erst den Bau dieser schönen Sportanlage ermöglichte.

SV Muttenz
Reini Ott, Präsident

Juniorenspiele

RO. – Unsere D Elite Junioren hatten die Ehre, das erste Spiel auf dem neuen Hauptfeld anlässlich der Einweihungsfeier auszutragen. Gegner war der SV Sissach. In einem guten und unterhaltsamen Spiel wurden die Sissacher mit 7:1 Toren besiegt. Hoffentlich ein gutes Omen für die weiteren Spiele des SV Muttenz.
Zu ihrem ersten Meisterschaftsspiel dieser Saison mussten unsere C- und B Inter Junioren nach Olten reisen. Die C Inter Mannschaft war dem FC Olten körperlich deutlich unterlegen, konnte aber trotzdem dank den spielerischen Qualitäten und der geschickten Offsidefalle die Oltener 3:1 bezwingen. Dabei war Daniel Chevre an allen drei Toren beteiligt. Bei den Toren 1+2 spielte er den entscheidenden Pass und das 3. Tor schoss er nach einem Solo selber. So wurde der erste Sartsieg seit vier Jahren für das C Inter Tatsache. Die B Inter Junioren hatten leider weniger Glück. Nach einem ausgeglichenen Spiel und zwei Holztreffern der Muttenzer endete dieses Spiel 1:0 für den FC Olten.
Alle anderen Spiele wurden wegen der Einweihungsfeier der Sportanlage Margelacker verschoben. Richtig los geht es am 30/31.8. mit folgenden Games.

SV Muttenz I: Oben (von links): Hauser Markus, Oppliger Reto, Wilde Urban, Neth Beat, Visentin René, Brunner Markus. – Mitte: Beck Marcel, Kohler Norbert, Sailer Markus, Horvath Frank, Ramstein Hans-Peter, Harrisberger Roger, Bruderer Peter (Spieler-Trainer). – Unten: Landolt Thomas, Weissen Renato, Stebler Markus, Oppliger Jean-Pierre, Antonelli Nicola, Rieder Urs.

Veteranen SVM : Concordia	13.30	Jun. C-Inter : Nordstern	13.30
Senioren SVM : Arlesheim	14.00	Jun. B Inter : Oftringen	15.00
C Regional : Espanol	15.00	Mittwoch, 3.9.	
Sonntag, 31.8.		Jun. D Elite : Österreich Ausw.	17.00
Muttenz 2 : Morgarten	10.00	Jun. D Regional : Gundeldingen	17.30
Muttenz 4 : Sportfreun. Horburg	10.15	Muttenz 4 : Espanol A	20.00
Jun. A Elite : FC Basel	13.00	Senioren SVM : Breite (CUP)	20.00

Samstag/Sonntag: Eröffnung des Stadion Margelacker

-on. – Mit einem zweitägigen Volksfest, Sport für jedermann, Leichtathletikwettkämpfen der Jugend und zwei Fussballmeisterschaftsspielen wird an diesem Wochenende das Stadion Margelacker offiziell eröffnet. Im Rahmen einer kleinen Feier wird Baukommissionspräsident Benjamin Meyer die prächtige Anlage Schulchef Rolf Kilchenmann zuhanden der Muttenzer sportfreundlichen Jugend übergeben. Die Fussballer des SV Muttenz und die Leichtathleten des TV Muttenz verfügen nun über ideale Trainings- und Wettkampfbedingungen. Selbstverständlich dient der Margelacker auch dem Schulsport – die Anlagen werden kaum je verwaist sein.

Die Gemeindeversammlungen vom 16.12.1980, 15.12.1981 und 29.11.1982 haben für die gesamte Anlage Kredite von insgesamt Fr. 7867000.– genehmigt. Darin sind enthalten:
- 2 Trainingsplätze
- Stadion mit Leichtathletikanlagen
- Garderobengebäude mit Clubrestaurant
- Trainingsplatz mit Tennenbelag und Werkgebäude
- Parkplatz.

Die Planungsaufgabe hat der Gemeinderat einer Baukommission übertragen, welche zuerst als vorberatende und ab April 1983 als selbständige Kommission amtete. Der Aufgabenkatalog war sehr umfangreich, mussten doch nach der Erarbeitung des definitiven Bauprogramms in bezug auf die Ausführung u.a. folgende Kriterien eingehalten werden:
- Das Bauvorhaben musste auf die 4 Bausaisons zwischen Frühjahr 1983 und Herbst 1986 aufgeteilt werden.
- Der bewilligte Kredit von ca. 8 Mio. Franken sollte strikte eingehalten und auf 4 Jahre möglichst gleichmässig verteilt werden.
- Das Areal musste während der ganzen Bauzeit mit möglichst wenig Einschränkungen, den Bedürfnissen des SV Muttenz entsprechend, bespielbar und der Clubwirtschaftsbetrieb während der ganzen Bauzeit gewährleistet sein.

Für die Einhaltung dieser Bedingungen erarbeitete die Baukommission in enger Zusammenarbeit mit der Bauverwaltung Muttenz ein Konzept, dessen Spielraum sehr eingeschränkt war und auch die Koordination mit den angrenzenden Baustellen des Fuss- und Veloweges längs des Trams einerseits und des Sandgrubenweges anderseits notwendig machte.

Bauchronik

Die Vorprojekt-Unterlagen für die Kreditgenehmigung des Garderoben- und Tribünengebäudes wurden durch das Archtitekturbüro H. Burgherr + W. Wälti in Lenzburg ausgearbeitet.
Im Januar 1983 wurden die Weiterbearbeitung, Planung und Ausführung an die Architektengemeinschaft A. Bornhauser und P. Issler in Muttenz vergeben. A. Bornhauser bearbeitete die Planung und Devisierung; P. Issler betreute die Bauausführung.
Bei der Detailplanung wurde besonderes Gewicht auf die Energiefragen gelegt, um einen wirtschaftlichen Betrieb der Anlagen zu ermöglichen.
- Im November 1983 erfolgte der Baubeginn mit den Aushubarbeiten.
- Das Gebäude steht zum grössten Teil auf der ehemaligen Kiesgrube Margelacker und musste deshalb auf Pfähle gestellt werden.
- Im Februar 1984 wurde mit den Baumeisterarbeiten begonnen.
- Mitte September 1984 konnte die Dachkonstruktion aufgerichtet werden.
- Die extreme Kälteperiode im Januar 1985 verzögerte die Ausbauarbeiten. Trotzdem konnte das Garderobengebäude im Juni 1985 in Betrieb genommen werden.

Gebäudeeinteilung

Im Erdgeschoss befinden sich 7 Garderobe-Einheiten mit 6 Douchenräumen, die Schiedsrichtergarderoben, Heizung und Technikräume, WC-Anlagen und Putzraum, das Platzwartbüro sowie 2 Einstellräume für Turngeräte und Unterhaltsgeräte.
Die Hohlräume unter den Stehrampen sind als Lager für Geräte der Schulen und Vereine nutzbar.
Im Obergeschoss befinden sich das Clubrestaurant mit ca. 100 Sitzplätzen sowie Küche und Lager, ein Sitzungszimmer, ein Büro und 3 WC-Anlagen. Gegen das Hauptspielfeld liegt die überdachte Tribüne.
Da die Fläche des Obergeschosses nur etwas mehr als ein Viertel des Erdgeschosses ausmacht, entstanden 2 grosse begehbare Terrassen von über 300 m² Fläche.

Baukommission und Projektverfasser

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Muttenz.
Baukommission: B. Meyer, Vizepräsident des Gemeinderates (Vorsitz), R. Kilchenmann, Gemeinderat, U. Wiedmer, Bauverwalter, A. Amsler, Chr. Güntensperger, K. Martin, R. Ott, W. Salathe, E. Schenk.
Vorprojekt: Architekturbüro Burgherr & Wälti, Lenzburg.
Sportstättenplaner: Wolf Hunziker, Grünplanung AG, Reinach/Basel.
Architekten: J. Wiede, Landschaftsarchitekt, Muttenz, A. Bornhauser, Muttenz, P. Issler, Muttenz.
Ingenieure: Jauslin + Stebler AG, Muttenz.
Projektleitung: Hp. Jauslin, Bauverwalter-Stellvertreter, Muttenz.

Programm der Eröffnungsfeier

Samstag, 23. August 1986

14.00	Offizielle Eröffnungsfeier
15.00	Tag der offenen Tür: Besichtigung der Anlagen – Sport für jedermann/frau
20.00–02.00	Festbetrieb im Zelt Mitwirkung der Ortsvereine – Tanz mit dem Orchester «The Live»

Sonntag, 24. August 1986

10.00	Leichtathletik Nachwuchskämpfe – Vorläufe «Dr schnällscht Muttezer»
12.00	Mittagessen im Festzelt
13.45	Leichtathletik und Fussball Meisterschaftsspiel Junioren D-Elite: SV Muttenz–Sissach Final «Dr schnällscht Muttezer» Meisterschaftsspiel 3. Liga: SV Muttenz I–Allschwil
Bis 20.00	Ausklang im Festzelt

Beschrieb der Anlage

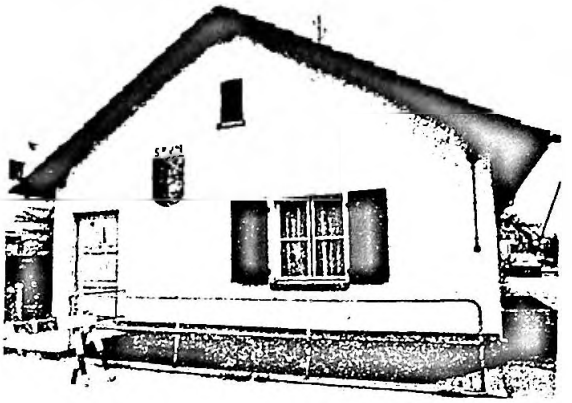
Rasenplätze

Zwei Trainingsplätze 90 × 60 und 90 × 47 Meter
Hauptspielfeld 100 × 64 Meter
Beleuchtung: Trainingsfelder 120 Lux, Hauptfeld 150 Lux

Leichtathletikanlagen

400-m-Rundbahn mit sechs Bahnen
Weit-/Dreisprunganlage mit drei Anläufen
zwei Hochsprunganlagen
zwei Speerwurfanlagen
Hammer-/Diskuswurfanlage plus Ersatzanlage
Stabhochsprunganlage plus Ersatzanlage
Kugelstossanlage
Total Rasenplätze 18600 m², Kunststoffflächen 5100 m²
Fassungsvermögen ca. 2000 Personen
Tennenplatz 90 × 50 Meter mit Werkgebäude und Toilettenanlage
Parkplatz für 170 Personenwagen

Nostalgie



Das alte Garderobengebäude auf dem Margelacker.

Die frühere Freiluft-Schuhputzanlage.

	Beginn:	Fertigstellung:
1. Etappe: Tennenplatz Stettbrunnen	März 1983	November 1983
2. Etappe: Garderobengebäude	Nov. 1983	Juni 1985
3. Etappe: Trainingsplätze Nord	Mai 1984	August 1985
4. Etappe: Stadion mit Leichtathletikanlage	Mai 1985	August 1986
5. Etappe: Parkplatz	März 1986	Juni 1986

Das neue Tribünengebäude.

Das Projekt

Im Zentrum der Anlage bildet das kombinierte Garderoben-Tribünen-Gebäude mit Clubrestaurant das eigentliche Kernstück. Der wichtige Verbindungsweg Baselstrasse – Sandgrubenweg musste erhalten bleiben und wurde im Bereich des Garderobengebäudes zu einem eigentlichen Zentrumsplatz ausgebaut.

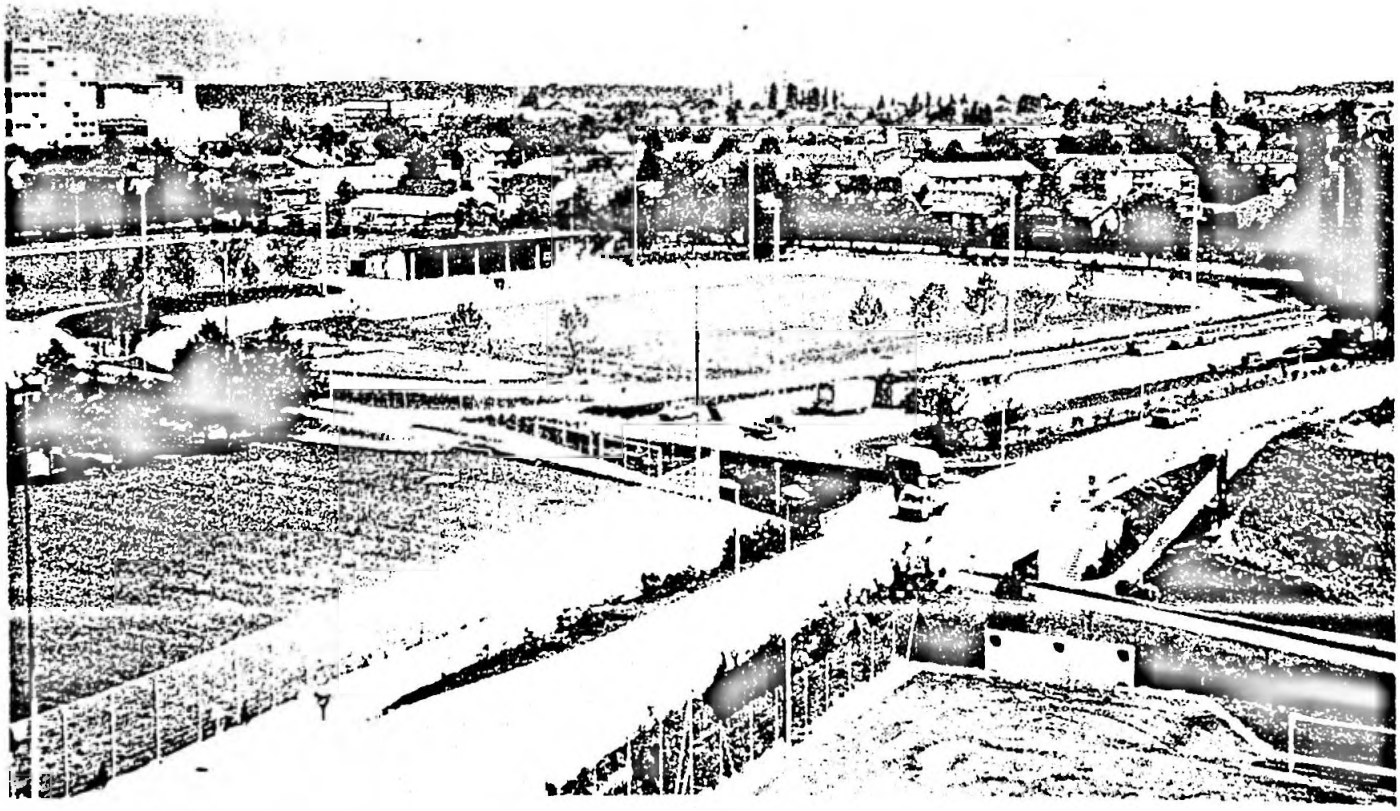
In der ersten Bauphase 1984 wurde das ehemalige Fussball-Hauptfeld zu zwei Trainingsfeldern umgebaut. Die Randböschungen des in Ost-West-Richtung liegenden Hauptfeldes wurden soweit abgetragen, dass zwei Rasenfelder in Nord-Süd-Richtung angelegt werden konnten.

Nach der Inbetriebnahme der beiden Rasenfelder im Sommer 1985 konnte mit dem Bau des Hauptrasenfeldes und der Leichtathletikanlagen südlich des Gebäudes begonnen werden. Die sechsbahnige Vierhundertmeter-Bahn sowie die übrigen Leichtathletik-Anlagen sind als Trainingsanlagen für Schulen und Vereine konzipiert. Grössere regionale oder sogar internationale Mehrkampfwettbewerbe können aber ebenfalls ohne Probleme auf den Anlagen ausgetragen werden, dazu wäre dann allerdings die Installation einer elektronischen Zeitmessanlage notwendig.

Der gewählte Kunststoffbelag im Bereich der Leichtathletikanlagen ist in der Schweiz nach längeren sorgfältigen Abklärungen zum ersten Mal eingebaut worden. Der Unterschied zu konventionellen Belägen liegt darin, dass statt eines vor Ort gemischten Gusses industriell vorgefertigte Bahnen verlegt wurden.

Bei der Gestaltung des Parkplatzes wurde darauf geachtet, dass möglichst wenig Fläche zugeteert werden musste. So sind auf den Abstellflächen zum Teil Mergelbeläge und zum Teil begrünte Rasengitterbeläge eingebaut worden.

Die Nordseite des Garderobengebäudes mit Eingang zum Clubrestaurant.



Die Sportanlagen Margelacker aus der Vogelschau: am unteren Bildrand rechts ein Teil des Tennenplatzes, links unten der Sportplatz des Schulhauses Margelacker, in der Bildmitte das Fussball- und Leichtathletikstadion, oben links hinter der Tribüne die Trainings-felder.

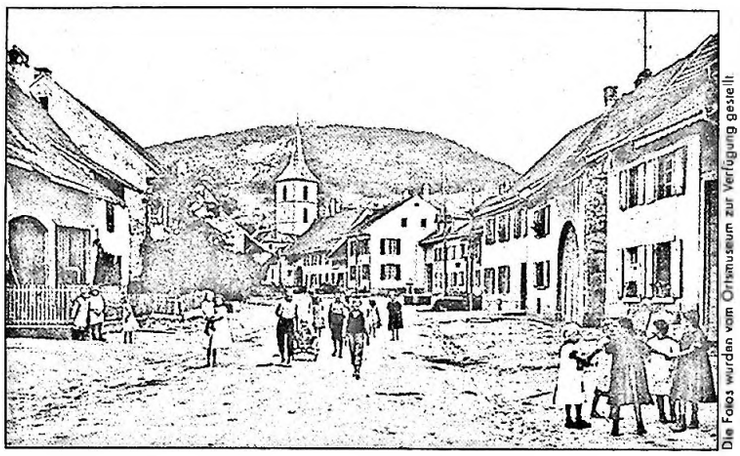
Vor 100 Jahren

Die Baselgasse war einst die Gewerbestrasse von Muttenz

An der ehemaligen Baselgasse (heute Baselstrasse) in Muttenz herrschte vor 100 Jahren ein reges Gewerbetreiben vor.

Im Muttenzer Anzeiger vom 28. März 2002 ist über den Umbau der Liegenschaft Baselstrasse 9 berichtet worden. Dieses Haus fällt im Strassenbild insofern auf, als die nordseitige Front weit gegen die Strasse vorsteht, auffällig weiter als alle anderen Häuser. Deutlich zu sehen ist dies auf einer Ansichtskarte mit der Aufschrift «Muttenz Baselgasse mit Wartenberg», welche wahrscheinlich um 1910 vom Verlag Geschwister Strub herausgegeben worden ist.

Aus dieser Zeit stammen auch die weiteren Bilder, welche u.a. als Beweis gelten können, dass die Baselgasse die eigentliche Gewerbestrasse war, während im oberen (südlichen) «Oberdorf» (heute Hauptstrasse) ausser den Bauernhäusern vor allem Wirte und Küfer (für den Reb- und Weinbau) arbeiteten.



Die Fotos wurden vom Ortsmuseum zur Verfügung gestellt.

Baselgasse. *Die Baselgasse (von Westen) lässt sich auf dieser Postkarte von 1910 kaum als Gewerbestrasse erkennen. Doch werden die Scheunentore der nahen Häuser zur Dorfkirche hin immer weniger.*

Eindolung des Dorfbaches

Die Eindolung des Dorfbaches im unteren Teil, d.h. vom Restaurant «Warteck» bis zum Laden des Consumvereins, erfolgte ab 1909. Am 30. Januar 1910 budgetierte dann die Gemeindeversammlung 4000 Franken für die Fortsetzung der Bacheindolung im oberen Teil bis zur St.-Arbogast-Kirche.

Notieren wir nun die verschiedenen Gewerbe an der Baselgasse (heute Baselstrasse, unter welcher der einstige Dorfbach kanalisiert nach West fliesst). Ausgehend von der Dorfmitte befand sich vor 100 Jahren auf der Südseite anschliessend an die «Bierhalle» die Gemischtwarenhandlung der Geschwister Strub, den Nachfolgern des 1907 gestorbenen Emanuel Pfirter-Ramstein (der die ersten Ansichtskarten von Muttenz herausgegeben hat), dann die Limonadenfabrik und Mineralwasserhandlung von Johann Plattner-Lüthin.

Geschäft reihte sich an Geschäft

Sodann folgten, praktisch ein Haus am andern, zuerst das Tuch- und Massgeschäft von Albert Schaub-Suter, der Maler Ernst Steib-Engler, der Sattler und Tapezierer Josef Reiner und das Modegeschäft von E. Reiner. Etwas weiter westlich, an der Ecke Baselgasse/Im Sprung, arbeitete mit Hans Mory, ein weiterer Malermeister. Erst einige Jahre später etablierten sich an der Baselgasse der Gipsermeister Stöckli, der Wagnermeister Auer und Schlossermeister Meyer.

Nördliche Strassenseite

An der nördlichen Strassenseite, gleich nach dem Pfarrhaus, befand sich in einem ehemaligen Bauernhaus (vgl. Scheunentor und Stalltüre!) die Schreinerei und Drechslerei von Heinrich Müller. Und im nahen (heutigen) Restaurant «Jägerstübli» arbeitete damals der Schuhmacher Johann Leupin. Erst später kam das Baugeschäft von Hans Jourdan dazu.

Wie einige dieser Gewerbe – und ihre Betreiber und Bewohner – vor rund 100 Jahren sich präsentierten, zeigen die folgenden Bilder (alle aus der Sammlung des Ortsmuseums).

Karl Bischoff

Familie, Gesellen, Lehrlinge. *Vor seinem Tuch- und Massgeschäft präsentiert Albert Schaub-Suter seine Familie, die Gesellen und Lehrlinge.*

Für den Haushalt. *In der Gemischtwarenhandlung von Emanuel Pfirter-Ramstein (gest. 1907) und seinen Nachfolgern, den Geschwistern Strub, fanden die Muttenzer Frauen sozusagen alles für den Haushalt.*

Schreinerei und Drechslerei. *Auf der Nordseite der Baselgasse hatte Heinrich Müller (mit Familie und Gesellen) offensichtlich in einem ehemaligen Bauernhaus seine Schreinerei und Drechslerei eingerichtet.*

Muttenz

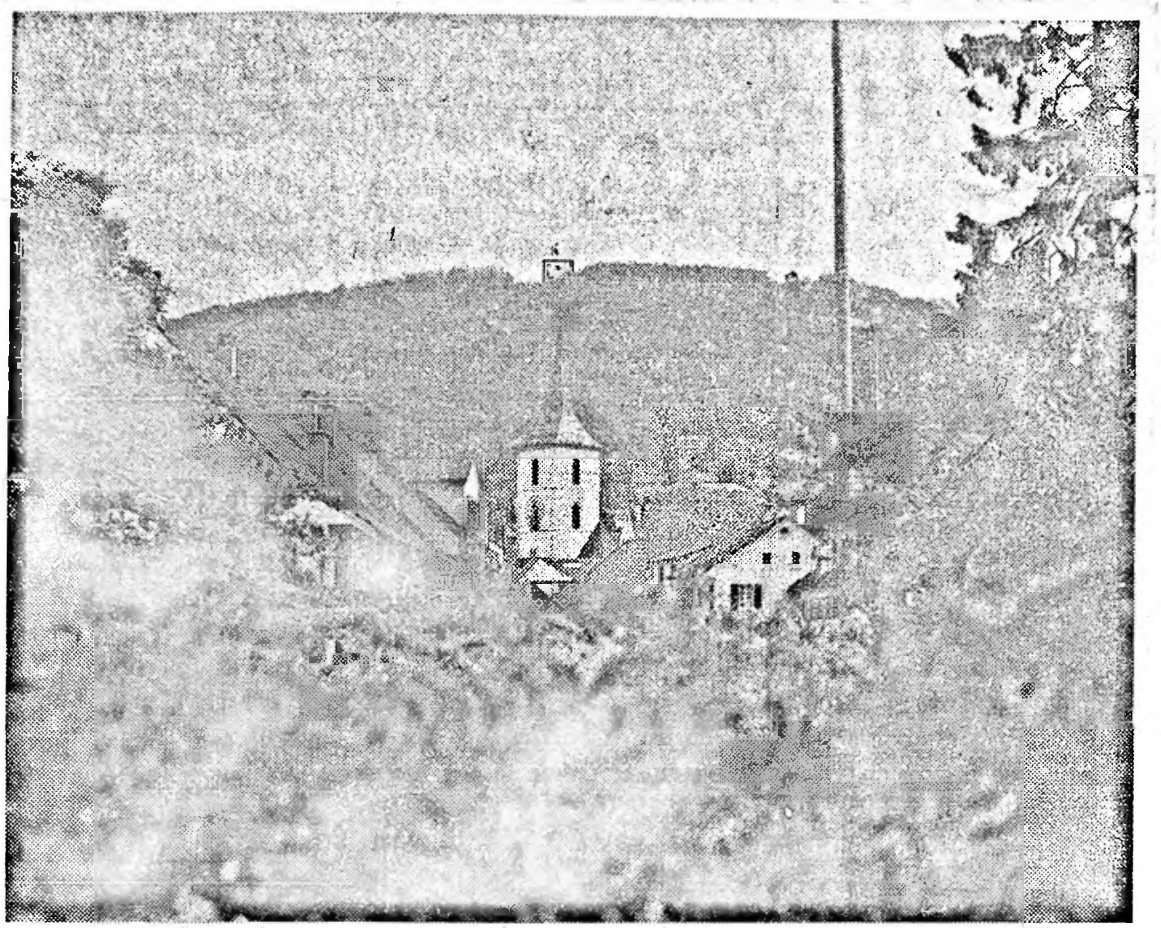
Nahezu tausend Züge und mehrere tausend Autos, Cars und Lastwagen und eine beträchtliche Zahl von Schiffen fahren jeden Tag durch Muttenz.
Muttenz hatte das, wie Gemeindepräsident Fritz Brunner sagt, unwahrscheinliche Glück, dass alle hauptsächlichen Verkehrsadern – seien es Strassen oder Schienen – ausserhalb des Dorfes vorbeigeführt wurden. Kaum einer der «Durchreisenden» ist sich allerdings bewusst, was er da umfährt.
Aeusserlich ist Muttenz ein mit Basel nahtlos zusammengewachsener «Vorort». Ein Vorort, der alles bietet, was das Herz begehrt. Bahn, Hafen und ortsansässige Industrie gewähren ungezählte Arbeitsplätze. Fortschrittliche Wohnsiedlungen mit angepasster Infrastruktur, vom Shopping-Supermarkt und Do-it-yourself bis zur Modeboutique, deren Bahnbrecherin vor erst sieben Jahren beim Bahnhof das Eis brach – Muttenz hat einfach alles. Wer hier wohnt, braucht die nahe Stadt Basel nur für Kino und Theater – und er erreicht sie in fünf Minuten.
Hier treffen sich die Lastwagenfahrer von überall her – und nicht nur im «LW-Bahnhof», auch im «Bahnhöfli», das ihnen in seinem halbzerfallenen, seit Jahren mit Abbruchgerüchten umwobenen Haus eine Küche bietet, die weitherum ihresgleichen sucht.
Da gibt es den grossen Bahnhof und seinen Rangierlärm, der die Gemüter weitherum zu Recht erregt, und da gibt es Wohnsiedlungen, mit Quartieren vergleichbar, Hochhäuser, und, wenn man sich dem Zentrum nähert, so etwas wie den «Bankenplatz» in Basel.
Und dann das Zentrum. Ein Bauerndorf. Man fühlt sich in eine neue, andere und noch heile Welt versetzt.
Das ist nicht mehr das Muttenz von der Hauptstrasse oder von der Eisenbahnschiene. Hier ist Tradition. Ein Dorf.

von Fred Kipfer

Eine Stadt mit Dorf-Idylle

Muttenz aus der Vogelperspektive

Foto: SWISSAIR



St. Arbogast-Kirche. Im Hintergrund der Wartenberg mit einer der drei Ruinen.

Muttenz ist als grosse Vorortsgemeinde zu einer Stadt geworden, aber zu einer Stadt, die es verstanden hat, sich ihren Dorfcharakter zu erhalten. Und dieser Charakter manifestiert sich geistig, ideologisch und wirtschaftlich im und unmittelbar um den eigentlichen Dorfkern.

Allen gegenteiligen Meinungen zum Trotz möchten wir behaupten, dass es für einen Neuzuzüger nicht schwer ist, sich in Muttenz Kontakte zu schaffen, vorausgesetzt, er beginnt dort, wo des Muttenzers Puls schlägt: im Dorfkern und in den örtlichen Vereinen. Weitab von dem wird er bestenfalls tolerierter Satellit, über den man sich freut und ihn besucht — und ihn ermuntert, doch auch nach Muttenz zu kommen.

Der Muttenzer freut sich durchaus über die Grösse von Muttenz. Aber sein Herz schlägt mit berechtigtem Stolz für sein Dorf, für den alten Kern von Muttenz. Der Neuzuzüger muss 15 Jahre lang warten, bevor er die Bürgerschaft beantragen kann. Wenn er dies aber tut, so ist ihm ernst und man nimmt ihn mit offenen Armen auf, ohne dass er dafür zu bezahlen braucht. Eine aussergewöhnliche Regelung der Einbürgerung, der man trotz, oder gerade in Anbetracht aller Integrationsbestrebungen Respekt zollen muss.

Fritz Brunner, seit nunmehr 12 Jahren Gemeindepräsident von Muttenz, sieht es kaum anders: «Fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit, aber den Leuten gefällt es in Muttenz, und so vergeht die Zeit im Fluge. Früher war es geradezu unmöglich, Muttenzer zu werden.»

Fritz Brunner ist ein populärer Gemeindepräsident. Muttenz liebt und schätzt ihn. Er vertritt eines der im modernen Muttenz leider aussterbenden Gewerbe: Es gibt nur noch zwei Landwirte, und einer davon ist er. Nicht besser sieht es aber auch bei anderen Kleingewerben aus: Jakob Gutknecht zum Beispiel ist einer der beiden verbliebenen Muttenzer Schmiede, aktives Mitglied im Männerchor und uns ausserdem besonders aufgefallen durch sein neues, kunstvolles Schild an seinem Haus.

«Kleingewerbetreibende müssen heute in Muttenz besonders initiativ sein, und sich wegen der wachsenden Konkurrenz durch die Zentren anstrengen», betonte Fritz Brunner. Auch er selbst bleibt nicht von der Mühe verschont, seinen Betrieb zu erhalten. Sohn Stefan ist 15 und besucht die vierte Progymnasiumsklasse. Er will Bankbeamter werden. Vielleicht übernimmt Andreas (13) den elterlichen Betrieb, aber das ist noch unbestimmt. Tochter Regula ist erst 11 und weiss noch nicht genau, was sie will.

Vater Brunner besorgt mit seiner Frau Annemarie den Betrieb, zusätzlich braucht er natürlich Angestellte. Neben seinem Gemeinde-

präsidium bleibt ihm kaum Zeit für irgendwelche Hobbies. Wenn, dann liest er — Aktuelles. In seinem Amt muss man wissen, was auf der Welt geschieht.

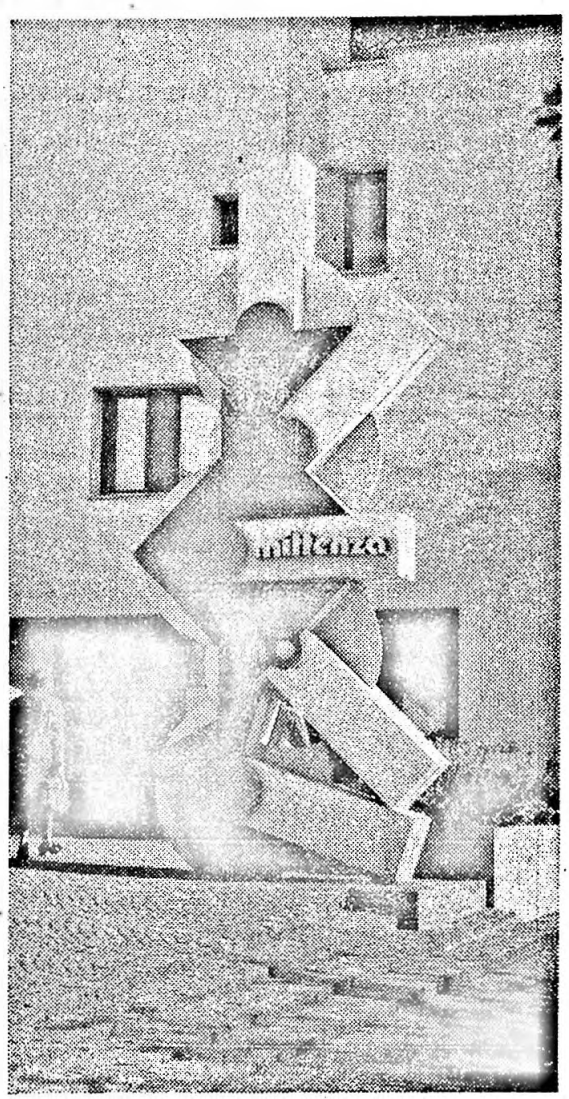
Muttenz in der Broncezeit

Mittenza, die älteste Form des Dorfnamens, wird erstmals im Jahre 1027 erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit der Zusammenkunft von Kaiser Konrad mit König Rudolf III. von Burgund im Muttenzer Feld. Aus zahlreichen Funden weiss man aber, dass im heutigen Muttenzer Bann schon zu sehr viel früherer Zeit Menschen gelebt haben. Ausgrabungen am Wartenberg beweisen menschliche Wohnstätten während der Broncezeit (1800—800 v. Chr.), und in der Umgebung von St. Jakob und beim Waldhaus fand man Keltengräber. Man vermutet, dass der Name Mittenza keltischen Ursprung hat — allerdings ist dies nicht ganz eindeutig bewiesen.
Wahrscheinlich vor dem 8. Jahrhundert — die genaue Zeit kennt man nicht — kam der Dinghof Muttenz in den Besitz des Bischofs von Strassburg, der die Kirche dem Strassburger Heiligen Arbogast weihte.
In seiner bewegten Geschichte wurde Muttenz um 1300 an Oesterreich verkauft — später legten die Münche von Münchenstein als Lehensträger das Dorf mit Münchenstein zu einer Herrschaft zusammen, bis es um 1515 endgültig in den Besitz der Stadt Basel gelangte.
Die Entwicklung vom Bauerndorf zu dem, was Muttenz heute ist, war in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg am intensivsten. Zwischen 1950 und 1965 verdoppelte sich die Bevölkerung von 7'000 auf 14'000, inzwischen sind es 17'000 geworden. Zahlreiche neue Wohnungen, Häuser oder ganze Siedlungen entstanden weit um den alten Dorfkern herum und der Bau einer entsprechenden Infrastruktur wurde notwendig.
Die wachsende Industrialisierung bot neue Arbeitsplätze.
Im Hardwald wurde die Autobahn gebaut und die Gleisanlagen des Güterbahnhofes erweitert.

Das Dorfbild erhalten

Trotz der geradezu stürmischen Entwicklung, die Muttenz formell zur Stadt machte, ist es der Gemeinde in bewundernswerter Weise gelungen, sich ihr «Dorf» zu erhalten. Die Muttenzer haben beschlossen, ein Dorf zu bleiben, und dementsprechend gibt sich Muttenz auch äusserlich, wenigstens im Dorfkern.
Was den Muttenzern mit der erhaltenden Erneuerung ihres Dorfkerns bisher gelungen ist und woran sie immer noch arbeiten, gilt heute weit über die Landesgrenzen hinaus als beispielhaft. Muttenz hat einen der schönsten Dorfkerne der Schweiz. Immer wieder reisen deshalb auch Fachleute von weither nach Muttenz, um sich hier am Beispiel zu überzeugen, wie aus alter Bausubstanz Neues mit neuen Funktionen entstehen kann, ohne dass der äussere Eindruck im wesentlichen verändert wird.

Ohne weiteres lässt sich allerdings das, was hier geschehen ist, nicht beliebig auf andere Städte und Dörfer übertragen.
Die industrielle Expansion während der Hochkonjunktur und auch der damit verbundene Bedarf an Neuwohnungen brachte vielerorts planlos anmutende Ueberbauungen und führte zum Abbruch wertvoller alter Bausubstanz und deren Ersatz durch moderne Neubauten. Wo aus dieser Entwicklung heraus nichts mehr vorhanden ist, lässt sich auch nichts erhalten. Ein so überzeugend wie in Muttenz wirkender Erfolg kann nur gelingen, wenn Planung und erhaltende Massnahmen allen Schwierigkeiten zum Trotz schon sehr frühzeitig und konsequent begonnen haben. In Muttenz war dies der Fall. Und ein bisschen Glück hat ebenfalls mitgespielt. Die hauptsächlichsten Verkehrsverbindungen wie Strasse und Schiene führten ausserhalb des ursprünglichen Dorfes vorbei, so dass die Industrie und neue Wohngemeinschaften sich dort ansiedelten.
Die alten Muttenzer im eigentlichen Dorf waren Bauern und Handwerker, und so begann die Gefahr der baulichen Verunstaltung dort erst einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg.



Mittenza-Wahrzeichen — Symbol des vielseitigen Zentrums.

Abmarsch zum Bannumgang. Nach altem Brauch findet jeweils am Auffahrtstag der Bannumgang statt. Um zu kontrollieren, ob noch alle Grenzsteine am richtigen Platz stehen, marschieren die teilnehmenden Ortsbürgerinnen und -bürger dem östlichen und westlichen Bann entlang nach Süden. Eine dritte Rotte kontrolliert die nördlichen Grenzen. Anschliessend trifft man sich auf dem «Sulzchopf» zum grossen Fest, das abwechselnd von den örtlichen Vereinen organisiert wird.

Die Gefahr wurde rechtzeitig erkannt

Im Jahre 1948 gründeten «Leute, welche in irgend einer Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert sind», die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde.

Schon ein Jahr nach ihrer Entstehung setzte sich die Gesellschaft aktiv für die Dorfgestaltung ein. Mit der Ausstellung «Unser Dorf, unser Stolz» brachte man Ideen, Anliegen und konkrete Vorschläge der Bevölkerung nahe. Eine gleichnamige Broschüre unterstützte die langfristige Wirkung.

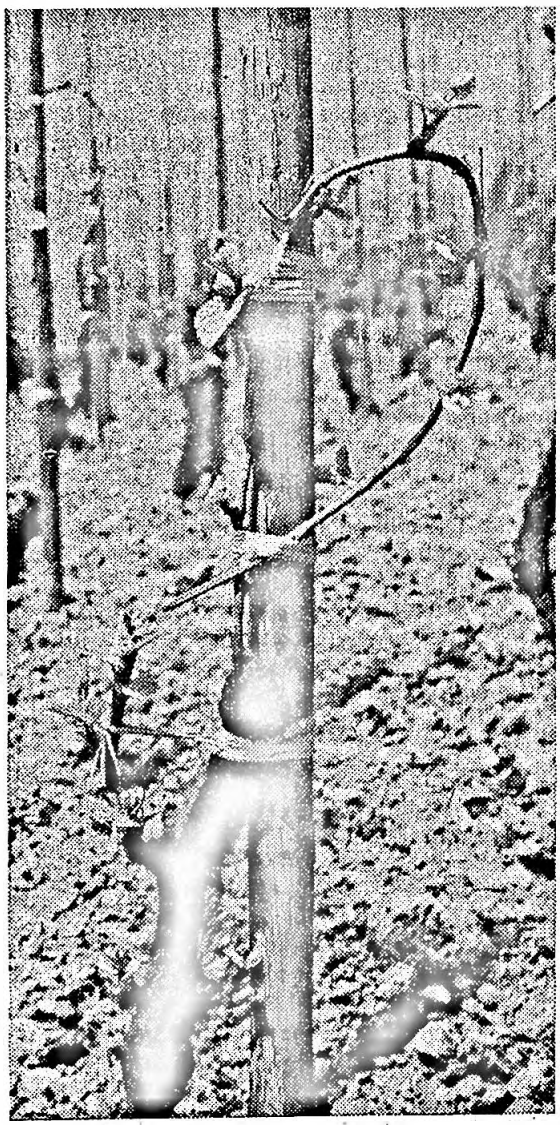
Bald konnte man auch einige sichtbare Erfolge dieser Bemühungen buchen, indem die Gemeinde erste Verordnungen in die Bauvorschriften aufnahm, die die sinnvolle Dorfgestaltung gesetzlich verankerten und dafür sorgten, dass sich Neu- und Umbauten harmonisch in das bestehende Bild einfügten. Die im Jahre 1954 erlassenen Zonenvorschriften waren allerdings noch mangelhaft, und die Aussichten auf die Entwicklung des Dorfkernes wurden noch wenig optimistisch beurteilt.

Die Landwirtschaft ging damals ganz erheblich zurück, und die alten Bauernhäuser standen leer und wurden zweckentfremdet, indem man sie als billige Unterkünfte an Gastarbeiter vermietete. An eine Pflege der Häuser dachte kaum jemand mehr — im Gegenteil, es wurden nur allzuoft Stimmen laut, die deren Erhaltung als sinnlos betrachteten. Man wollte abbrechen und neu überbauen.

Entscheidende Wendung

Es sollte von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung sein, dass gerade in

dieser Zeit der Ruf der örtlichen Vereine nach einem neuen Gesellschaftssaal, einer Art Mehrzweckhalle, immer deutlicher wurde. Die ihnen bisher zur Verfügung stehenden Säle im Rössli und im Rebstock genügten den in der Gemeinde üblichen kulturellen Veranstaltungen, Konzerten usw. nicht mehr.
Der Gemeinderat nahm sich dieser Begehren unverzüglich an, wohlwissend, dass die Vereine einen lebenswichtigen Beitrag für die Dorfgemeinschaft und die Grundlage für die Anschlussmöglichkeit der Neuzuzüger bildeten.
Das nach vielen geprüften Alternativen letztlich beschlossene und in den Jahren 1965 bis 1970 erbaute, neue Gemeindezentrum «Mittenza» brachte die entscheidende Wendung und verhalf dem alten Dorfkern wieder zu einer wirtschaftlichen Gesundung.



Hier wächst der Muttenzer, ein edler Tropfen von herber Geschmacksrichtung.

Neue Funktionen für alte Bauernhäuser

Durch die Verbesserungen der wirtschaftlichen Aussichten wuchs auch der Anreiz, sich im Dorfkern wieder niederzulassen.
Das führte aber in Einzelfällen auch dazu, dass die Gemeinde Liegenschaften aufkaufen musste, um deren Besiedlung durch im engeren Kern weniger erwünschte Gewerbe zu verhindern.
Solche und andere gemeindeeigenen, teilweise auch abgetauschten Gebäude wurden in der Folge im Baurecht abgegeben, das immer an die Bedingung geknüpft war, dass bei Umbau oder Renovation die charakteristischen **Merkmale des alten Hauses erhalten bleiben müssen.**
So finden wir heute in ehemaligen Bauernhäusern nicht nur moderne Wohnungen, sondern auch beispielsweise ein Architekturatelier mit Büros oder eine moderne Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt, deren Eingang das alte Rundbogentor des Bauernhauses bildet. Eine moderne Galerie trägt den für sich selber sprechenden Namen «Im Tenn», und die «Fadenspule» befindet sich in einer ehemaligen Scheune.
Max Thalmann, der Bauverwalter der Gemeinde Muttenz, der sich in über zwanzigjähriger Arbeit hauptberuflich für die Erhaltung des Dorfkerns eingesetzt hat, und dem ein grosses Verdienst an deren Gelingen zusteht, blickt auf lange und mühsame Kleinarbeit zurück, wenn er heute sagt, die Gefahr, dass Muttenz unter dem erbarmungslosen Druck der Industrieagglomeration Basel sein Gesicht verlieren könnte, gebannt sei.

Begonnenes weiterführen

Die Bemühungen sind damit jedoch keineswegs abgeschlossen.
In unmittelbarer Nähe der restaurierten, historischen Dorfkirche St. Arbogast stehen auch heute Baugerüste. Es wird weiter renoviert und umgebaut. Immer aber unter den gleichen, erhaltenden Bedingungen, in die auch Vorgärten, Bäume und nicht zuletzt die gesamte Infrastruktur — die notwendigerweise auch den Verkehrsbedürfnissen gerecht werden soll — integriert werden.
Das alles zu berücksichtigen und zu kombinieren ist sicherlich auch weiterhin keine leichte Aufgabe. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.
So entstand der Burgkirche St. Arbogast auch mit den neuen Gebäuden eine attraktive und würdige Umgebung, die kaum wesentliche Störelemente enthält.
Selbst das neue Gemeindezentrum, dessen Baustil die Prägung seiner Entstehungszeit nicht verleugnen kann, vermag sich harmonisch in das Gesamtbild einzufügen.

Mittenza: Gemeinde- und Kongresszentrum

Als im Juli 1955 die Interessengemeinschaft der Ortsvereine von Muttenz mit einer Eingabe den Bau eines neuen Saales oder einer Mehrzweckhalle verlangte, ahnte sie noch nicht, welche Bedeutung diese Eingabe für die wirtschaftliche Entwicklung und Erhaltung des Dorfkernes haben würde.

Im Verlaufe der Bestrebungen zur Verwirklichung des zweifellos berechtigten Anliegens, suchte man zunächst billige Lösungen. Man dachte etwa an den Ausbau bestehender Säle, oder an die Erschliessung einer bestehenden Turnhalle für die neue Funktion durch Anbau einer Bühne. Schon etwas aufwendiger, aber in die gleiche Richtung zielend, wäre der vorgeschlagene Neubau einer Sporthalle gewesen.

Der erste konkrete Plan sah dann einen neu zu errichtenden Saal im Gebiet Hinterzweien vor, was aber die Gemeindeversammlung im April 1957 ablehnte.

Empfehlungen der Gemeindekommission folgend, führte der Gemeinderat verschiedene Verhandlungen für Landerwerb im alten Dorfkern, die letztlich im November 1957 erfolgreich waren. Die Gemeinde erwarb die Liegenschaften Hauptstrasse 2 und 4 und Kirchplatz 6.

Der nunmehr feststehende Standort im Zentrum des alten Dorfkerns und in unmittelbarer Nachbarschaft der historischen St. Arbogastkirche stellte ungewöhnlich hohe Anforderungen an das Projekt, wenn sich dieses harmonisch in das Gesamtbild einfügen sollte.

Projektwettbewerb

Die Gemeinde schrieb deshalb im Jahre 1960 unter allen schweizerischen Architekten einen öffentlichen Projektwettbewerb aus und berief qualifizierte Fachleute in das Preisgericht.

Bauverwalter Max Thalmann schreibt über den Verlauf des Wettbewerbs wörtlich: «Das grosse Interesse an der Lösung der vielseitigen, städtebaulichen und architektonischen Probleme kam zum Ausdruck, indem 130 Architekten die Unterlagen verlangten.

Leider wurden aber nur 48 Projekte eingereicht, was ebenfalls auf die Schwierigkeit der Bauaufgabe hinwies.

Das Niveau der beurteilten Projekte war relativ hoch. Man spürte deutlich das Ringen, die neuen Bauten in Mass und Charakter in den historischen Dorfkern einzuordnen. In den mehrtägigen Beratungen des Preisgerichtes wurden am Schluss hauptsächlich noch die erst- und zweitprämiierten Projekte «Heustock» und «Kontinuität» diskutiert.

Es waren sehr gegensätzliche Vorschläge. Während beim Projekt «Heustock» das traditionsgebundene Ortsbild sinnvoll erhalten wurde, ergab sich beim Projekt «Kontinuität» eine kompromisslose, neuzeitliche Bauweise. Der Kontrast der angewandten Mittel zur vorhandenen Bauweise war derart gross, dass die geforderte Einfügung in das Dorfbild bezweifelt werden musste. Aus diesem Grunde konnte der Gemeinderat der Empfehlung des Preisgerichtes zur Weiterbearbeitung einiger Projekte nicht folgen.

Im November 1961 wurden die Herren Architekten R. Keller und F. Schwarz, Zürich, als Verfasser des erstprämiierten Projektes «Heustock» mit der weiteren Bearbeitung der Bauaufgabe betraut.

Im Frühjahr 1964 hat die Gemeindeversammlung das Bauprojekt der Architekten gutgeheissen und den erforderlichen Kredit von 10 Millionen Franken genehmigt.»

Vom Baubeginn der ersten Etappe (Gemeindeverwaltung) bis zur offiziellen Eröffnung der zweiten Etappe (Geschäftshaus, Hotel, Restaurant und Saal) vergingen 5 Jahre.

Den für die Wirtschaftsbetriebe gewählten Namen «Mittenza» — die älteste Form des Dorfnamens — fand man durch einen Wettbewerb unter den 2400 Schülern der Gemeinde.

Im November 1970 war es dann soweit: Zum Eröffnungsfest fanden alle Muttenzer eine nette Einladung in ihren Briefkästen.

Im fertigen Werk kommt unverkennbar zum Ausdruck, dass in manchen Einzelheiten alte Bauernhäuser des Dorfes Pate gestanden haben. Man findet charakteristische Merkmale wieder, wie zweigeschossige Kuben unter hohen Satteldächern, grosse Torbogeneingänge und schmale Durchgänge zu Höfen und Gärten.

Mittenza wird nicht nur den Ansprüchen des Dorfes gerecht

Die Vereine in Muttenz waren die ursprünglichen Initianten, durch deren Anregungen und Wünsche das Gemeindezentrum entstanden ist. Sie nutzen es dementsprechend rege. Viele der örtlichen, vor allem Musik- und Gesangsvereine, finden sich jeweils im Mittenza zu Proben und Vereinsanlässen zusammen. Die Einzigartigkeit des Bauwerkes und seiner Umgebung und die idealen Möglichkeiten, die sich aus der Kombination von Hotel, Restaurant und Sälen ergeben, haben den Ruf des Mittenza inzwischen aber auch weit über die Landesgrenzen hinaus getragen.

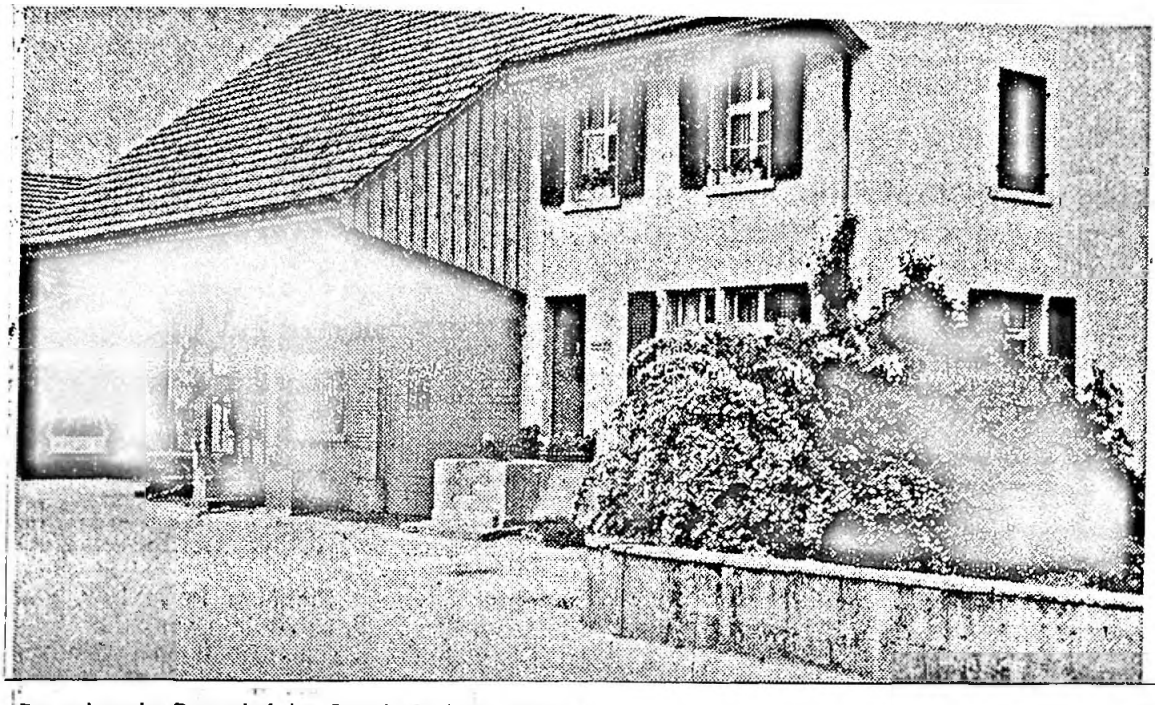
Mittenza und mit ihm Muttenz sind zum begehrten Kongress- und Tagungsort geworden. Die vielseitigen Möglichkeiten, die Sitzungs- und Banketträume, Clublokal, Bar und Kegelbahnen, Foyer und grosser Festsaal bieten, werden den verschiedensten Ansprüchen gerecht. Bankette bis zu 650 Gedecken können aufgenommen werden. Für Konzerte reicht die Bestuhlung gar für 850 Plätze.

Ein Zentrum, das sich wahrlich sehen lassen kann.

Die Burgkirche von St. Arbogast

Dominierend mitten im alten historischen Dorfkern von Muttenz steht die Dorfkirche, die ehemals dem hl. Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg, geweiht wurde.

Aus diesem Patrozinium und aus Funden frühmittelalterlicher Plattengräber lässt sich schliessen, dass der erste Bau der Kirche auf dem, ebenfalls — innerhalb der heutigen Kirche — gefundenen Fundament bereits etwa im 8. Jahrhundert entstand.

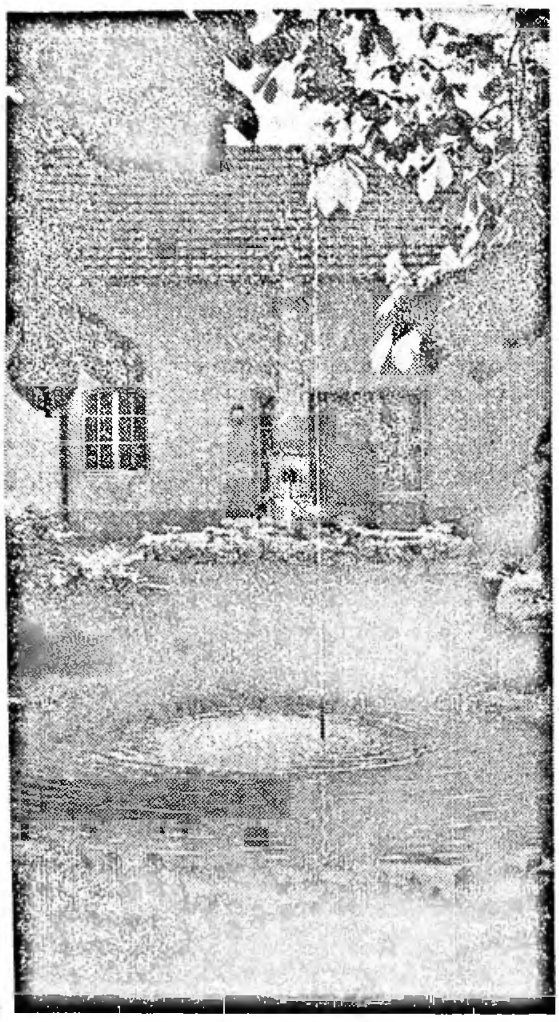


Der schmucke Bauernhof des Gemeindepräsidenten.

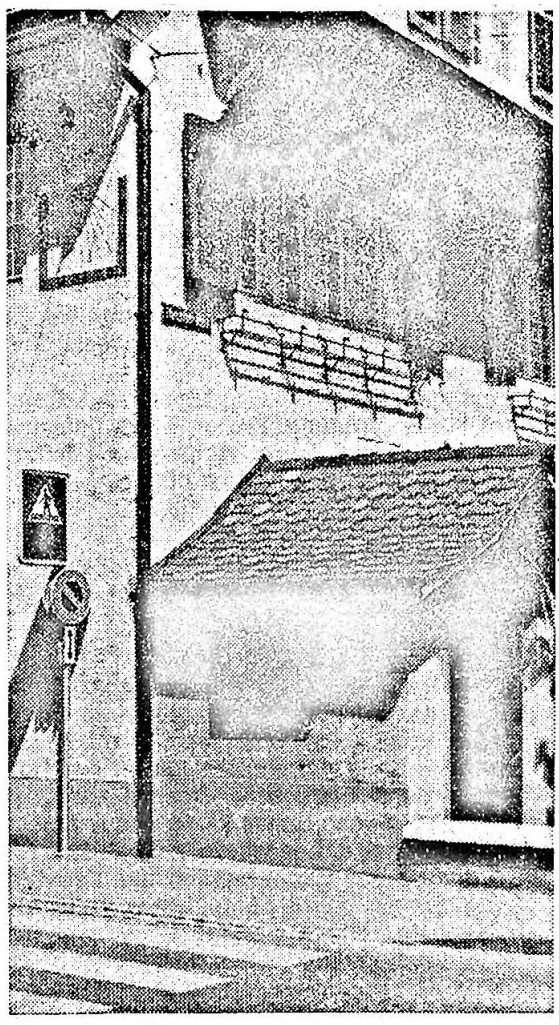
Etwa um 1100 folgte ein zweiter, grösserer Bau, und Mitte des zwölften Jahrhunderts begann der Bau der teilweise noch erhaltenen romanischen Kirche.
Die gesamte Ringmauer mit Zinnenkranz, Tortürmen, Wachthaus, Beinhaus und ehemaligem Sigristenhaus ist erhalten geblieben.
Die St. Arbogast-Kirche in Muttenz ist damit die einzige, vollständig erhalten gebliebene Wehrkirche der Schweiz.
In einer umfangreichen Renovation um 1880 hat man im Innern der Kirche Wandbildfragmente gefunden — allerdings hielt man sie nur in Aquarellen fest und gipste die Wände wieder zu. Der Kunstmaler Karl Jauslin restaurierte und übermalte 1884 das Jüngste Gericht über der Westwand.
Schliesslich wurde in den Jahren 1972 bis 1974 die Gesamtanlage der Kirche restauriert.
Nicht übersehen bei einem Besuch der altehrwürdigen Kirche darf man die Grenzsteinsammlung von Jakob Eglin, innerhalb der Ringmauer auf dem Kirchhof. 125 Grenzsteine, durchwegs kleine heimatliche Kulturdenkmäler, die durch Neuvermessungen und neue Vorschriften über die Beschaffenheit der Grenzsteine ihre Daseinsberechtigung verloren haben, geben dort Kunde von der Verteilung des Muttenzer Bodens in den vergangenen Jahrhunderten.

Ortsmuseum Muttenz: Sammlungen von unschätzbarem Wert

Am 9. Februar 1966 übernahm Hans Bandli das Präsidium der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz. Er plante damals die Schaffung eines Ortsmuseums und ging, nachdem er der Unterstützung des Gemeinderates gewiss war, mit Tatkraft an dessen Verwirklichung. Dabei unterstützten ihn die von ihm mit genannten, leider verstorbenen Begründer Herrmann Kist und Max Ramstein.
Die Gemeinde stellte für das Museum zunächst das alte Gemeindearchiv zur Verfügung. Später wurde der Dachstock des Feuerwehrmagazins ausgebaut, und vor einem halben Jahr nun hat man das sogenannte Tschudinhaus, Oberdorf 4 gekauft. Es soll ganz im Ursprung eines typischen Baselbieter Bauernhauses zu musealen Zwecken wiedererstehen.
Hans Bandli ist Historiker, und er kennt die Muttenzer Geschichte wie kein Zweiter. In der von ihm besonders gepflegten historischen Sammlung kann man denn die Geschichte des alten Muttenz durch sauber präparierte und geordnet beschriftete Funde bis zur Bronzezeit zurückverfolgen.
Hin zur Gegenwart umfasst die Dokumentation den Erdrutsch vom Wartenberg am 8. April 1952 genauso in allen Details wie die allerneuesten Bohrungen an der Salzader, die in einer Tiefe von 140 bis 400 m und mit einer Mächtigkeit von 20—30 Metern von Schweidurch Muttenz Richtung Porrentruy, wahrscheinlich sogar bis dorthin, verläuft.
Die Schritte, die zum heutigen Ortsmuseum führten, waren anfänglich bescheiden und klein. Bis eines Tages Albert Müller dazustiess.
Albert Müller war Brunnmeister. Er las regelmässig die Wasseruhren ab und kannte jedes Haus und jede Familie in Muttenz. Wenn er sein Anliegen vorbrachte und Gegenstände für das Museum suchte, hiess man ihn, sich selber danach in Estrich und Keller umzusehen. Und da fand sich so mancher «alte Gerümpel», der für das Museum von unschätzbarem Wert war.
Wer mit solchem Fleiss eine Sammlung aufbaut, bekommt ein scharfes Auge für wertvolle Kleinigkeiten. So entdeckte Albert Müller neben einem Ofen im Brennholz, bereits passend zersägt, das Firmenschild der letzten Muttenzer Limonadenfabrik «J. Plattner». Er rettete es buchstäblich in letzter Minute vor



Ein herrlich plätschernder Springbrunnen an der Hauptstrasse.



Das reformierte Pfarrhaus mit Sonnenuhr.

dem Feuer und klebte es für sein Museum wieder zusammen.

Heute hat Albert Müller neben der Karl Jauslin- und der historischen Sammlung seine eigene landwirtschaltiche Sammlung ganz oben unter dem Dachgiebel. Annähernd 1200 Gegenstände hat er bisher dorthin gebracht: alte bäuerliche Maschinen und Werkzeuge, Gebrauchsgegenstände, Pferdeschlitten, Essigfässchen, bis hin zur alten Kirchturmspitze und dem Zeiger der alten Kirchturmuhr, die bis zum Jahre 1919 nur die Stunde anzeigte. Damals waren die Minuten noch nicht so wichtig...

Die Uhr, die man nachher einbaute, befindet sich auch heute noch in der Kirche. Elektrifiziert. Genau wie die Glocke, deren alte Aufhängung in der historischen Sammlung zu finden ist.

In einem dritten Teil des Museums findet man die Sammlung des Kunstmalers Karl Jauslin, dessen Bilder zur Schweizergeschichte heute allgemein noch bekannt sind. Karl Jauslin hat Festzüge bis in die kleinsten Details entworfen, die man in der Sammlung mehrere Meter lang aneinandergereiht sehen kann.

Hans Bandli hat sein Präsidium der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz am vergangenen 9. Februar nach 13 Jahren an den Muttenzer Zahnarzt Adolf Weller weitergegeben.

Adolf Weller sieht in dem Weiterausbau des Museums eine grosse Aufgabe, die nur von der ebenso grossen Sorge beschattet ist, dass den wertvollen Sammlungen in den gegen die Naturgewalten nur bescheiden gesicherten Räumlichkeiten nichts geschieht. Denn der ideelle und dokumentarische Wert wäre, ganz abgesehen von finanziellen Verlusten, unersetzbar.

doppelstab 1978

Idee und Gestaltung: Baumann/Oberer

Fotos: Swissair + Lucky Presse

Heini Kunz

Gestaltung Dorfkern Muttenz nimmt Gestalt an

4,5 Millionen Franken für zwei Vorprojekte – 3,8 Millionen Franken für Sanierung Altersheim «zum Park»

Das Vorprojekt «Oberdorf» und eine unterirdische Einstellhalle/Parking sind Teile der geplanten Muttenzer Strassenraumgestaltung im Dorfkern. Die Gemeindeversammlung soll dafür 4,5 Millionen Franken bewilligen. Genehmigt werden sollen weitere 3,8 Millionen Franken als Beitrag an die Kosten der Sanierung des Altersheims «zum Park».

pam. Die geplante Strassenraumgestaltung im Dorfkern Muttenz geht auf den Dezember 1987 zurück. Damals hatte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung einen Ausbau der Fussgängerzone zwischen dem Lejasträsschen und Mittenza zur Projekt- und Kreditgenehmigung vorgelegt. Die Vorlage wurde abgelehnt. Eine weitere Etappe war, als die Gemeindeversammlung im Juni 1988 den Gemeinderat beauftragte, einen öffentlichen Projektwettbewerb für die Strassenraumgestaltung der Hauptstrasse und das Oberdorf durchzuführen.

Aus diesem Wettbewerb ging aus elf Entwürfen das Projekt «BIM...» als Sieger hervor. Die Jury plädierte aber für eine Überarbeitung durch den Planer, der von einer vom Gemeinderat eingesetzten Arbeitsgruppe begleitet wurde. Das überarbeitete Projekt wurde im November des letzten Jahres der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Jetzt steht die erste Etappe in Form von zwei Vorprojekten an der Gemeindeversammlung vom nächsten Dienstag zum Entscheid an. Der Gemeinderat verweist darauf, dass der unproblematischste Teil der neuen Strassenraumgestaltung das Oberdorf sei. In keiner Vernehmlassung sei auf kritische Problempunkte in diesem Teilstück hingewiesen worden, es sei aber angeregt worden, das Oberdorf so schnell wie möglich zu sanieren.

Kredite für 4,5 Millionen

Vorgesehen ist in der Mitte ein sechs Meter breiter Fahrbahnstreifen für den zirkulierenden Vekehr. Beiden Fahrbahnseiten sind Fussgängerbereiche angegliedert, die durch verschiedenartige Bepflanzungen und Möblierungen individuell gestaltet werden. Auf die Wünsche der Anwohner wird Rücksicht genommen. Der Gemeinderat beantragt für die Bauarbeiten einen Verpflichtungskredit in Höhe von 2,3 Millionen Franken.

Das Projekt Oberdorf beinhaltet eine Reduktion der öffentlichen Parkplätze. Als Ersatz beabsichtigt der Gemeinderat, beim heutigen Parkplatz Friedhofweg eine eingeschossige unterirdische Einstellhalle mit 41 Einstellplätzen und einen oberirdischen Parkplatz mit 30 öffentlichen Abstellplätzen zu realisieren. Die Kosten werden auf 2,2 Millionen Franken veranschlagt, die die Gemeindeversammlung ebenfalls genehmigen soll.

Mit dem Gesamtprojekt «BIM...», das der Gemeinderat als Konzept versteht («es können nicht bereits heute alle Problempunkte abschliessend bereinigt werden»), soll die Strassenraumgestaltung den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. Dazu gehören fliessende Übergänge der Verkehrs- und Fussgängerzonen, die Neuorientierung bei der Frage der Parkplätze, und auch die schönen Dorfbrunnen sollen aufgewertet werden. Die Gesamtkosten werden auf rund zwölf Millionen Franken beziffert, die Realisierung ist auf einen Zeitraum von etwa zehn Jahren angelegt.

3,8 Millionen für Altersheim

Das gemeindeeigene Altersheim «zum Park» wird umgebaut und erweitert. Vom Architekten sind die Gesamtkosten auf 9,5 Millionen Franken veranschlagt worden, eine Summe, die der Gemeinnützige Verein für Alterswohnen nicht alleine aufbringen kann. Eine reine Fremdfinanzierung würde überdies eine Zinsbelastung mit sich bringen, die zu einer massiven Erhöhung der Pensionspreise führen müsste. Das heisst, die meisten Pensionäre könnten den Aufenthalt im Altersheim nicht mehr bezahlen.

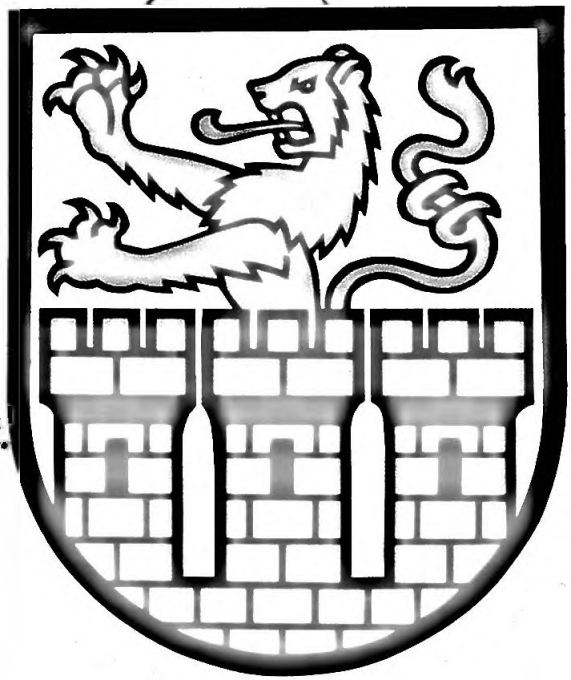
45 Prozent der Gesamtkosten übernimmt auf Landratsbeschluss hin der Kanton. Dies entspricht dem früher üblichen Bundesanteil, der nicht mehr ausgerichtet wird, nachdem der Bund seine Subventionen an Altersheime gestrichen hat. So verbleiben immer noch über fünf Millionen Franken, die der Bauherr aufzubringen hat. Im kürzlich vom Kanton verabschiedeten «Alters- und Pflegeheimdekret» wird stipuliert, dass die verzinsbare Fremdfinanzierung bei derartigen Vorhaben nicht mehr als 20 Prozent der Totalkosten ausmachen sollte, um die Pensionspreise in tragbarem Rahmen halten zu können.

Jetzt soll die Öffentlichkeit helfend einspringen. Der Gemeinderat beantragt der Gemeindeversammlung, dem vom Gemeinnützigen Verein für Alterswohnen anbegehrten Beitrag in Höhe von 3,8 Millionen Franken an die Erweiterung und Sanierung des Heims zuzustimmen.

Mit der eigentlichen Sanierung des Altersheims sollen die Bauten für die nächsten 20 Jahre in einen einwandfreien Zustand versetzt werden. Gleichzeitig soll aber auch das Platzangebot vergrössert werden. Nach dem Umbau werden 92 Zimmer für insgesamt 94 Pensionäre bereitstehen, heute sind es 79 Zimmer für 82 Pensionäre. Diese werden während der Bauarbeiten nicht «ausquartiert», der Heimbetrieb wird aufrechterhalten, was nicht nur eine genaue Planung bedingt, sondern auch höhere Kosten zur Folge hat, wie der Gemeinderat in seiner Vorlage schreibt.

Das Oberdorf: Erstes Teilprojekt im Rahmen der Muttenzer Strassenraumgestaltung im Dorfkern. Foto Roth

Der Muttenzer Leu



Drei Türme stehn gewaltig,
wie einst auf Wartenberg,
die selbst noch als Ruinen,
verdien ihr Augenmerk.

Ein Löwe stolz und prächtig
erhebt sein Mähnenhaupt;
vom mittlern Turm aus wuchtig,
sein Schweif zur Höh sich schraubt.

Soll einer sich vermessen,
der wag sich nicht heran!
Er spreizet seine Pranken,
zu schützen unsern Bann!

W.R.
1939

Willkommen in Muttenz

P. Gysin

Sehr geehrter Neueinwohner von Muttenz,

Gestatten Sie mir, Ihnen unsere Gemeinde in kurzen Worten vorzustellen:

Bis vor 60 Jahren war Muttenz noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit ausgedehntem Getreidebau. Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Pflege des Weinbaus, erstreckte sich doch früher das Rebareal auf eine Fläche von 130 Jucharten. Der Uebergang zum Industrieort und die Zunahme des Verkehrs änderte auch die Lebensweise, denn die Leute fanden Arbeit und Verdienst in den nahen Fabriken sowie in Basel, so dass die Bauernbetriebe nach und nach aufgegeben, verpachtet oder veräussert worden sind. Von den ehemals etwa 200 landwirtschaftlichen Anwesen sind nur noch wenige in Betrieb. Viele Oekonomiegebäude sind zu Wohn- und Geschäftszwecken umgebaut worden.

Einen wichtigen Platz in der Entwicklung der Gemeinde nehmen die vielen Industriebetriebe wie auch die gross angelegten Rheinhafen-Anlagen in der Au und angrenzend bei Birsfelden ein, die beständig weiter ausgebaut werden und auch für die Wirtschaft unseres Landes von grösster Bedeutung sind. Die reichen Salzvorkommen werden in unserer Gemeinde durch die Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen angebohrt und das zu Sole verflüssigte Salz wird in Pipelines zur Veredlung weitertransportiert. Weiter haben sich in Muttenz höhere Schulen angesiedelt wie die Ingenieurschule beider Basel, das Gymnasium sowie Ausbildungszentren diverser Grossbetriebe.

Während die Einwohnerschaft von Muttenz im Jahre 1920 nur 3'000 Seelen betrug, wuchs sie bis heute auf ungefähr 17'000 Personen an. Diese Zahlen vermögen die gewaltige Entwicklung zu veranschaulichen. Dass damit auch die öffentlichen Aufgaben, Lasten und Leistungen der Gemeinde mächtig anstiegen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wer in Muttenz wohnt, wer an gesellschaftlichen und geselligen Anlässen teilnimmt, verspürt sicher die stadtähnliche Grösse. Nach dem inneren Kern bemessen, fällt es jedoch eher schwer, unserer Gemeinde Stadt zu sagen. Das ist positiv zu werten,

weil Muttenz seiner Vergangenheit treu bleiben will und immer den Weg sucht, dem Erhaltenswerten im Einklang mit der Neuzeit einen Platz zu sichern.

Sie haben also unsere Gemeinde als neuen Wohnort gewählt und ich hoffe, dass Sie sich unter uns wohl fühlen und eine neue Heimat finden werden. In diesem Sinne heisse ich Sie im Namen von Behörden und Verwaltung der Gemeinde Muttenz recht herzlich willkommen.

Die hier überreichte Dokumentation soll Ihnen den Start in Muttenz erleichtern. Sie soll aber auch Antwort geben auf einige Fragen, die Sie vermutlich bewegen und nicht zuletzt die Verbindung zu bereits hier einheimischen "Muttenzern" herstellen.

Wer den Kontakt sucht, wird ihn hier finden, aber es geht nicht ohne Selbstinitiative vonstatten. Zwei Gelegenheiten zum Einstieg - die mir persönlich sehr ans Herz gewachsen sind - verdienen es, hier besonders erwähnt zu werden: Gemeindeversammlung und Banntag.
Es gibt heute ausser Muttenz nur noch einzelne grosse Baselbieter Gemeinden mit der ordentlichen Gemeindeorganisation, also mit der Gemeindeversammlung. Hier haben Sie Gelegenheit, in der direktesten Form der Demokratie Geschicke unseres Gemeindewesens mitzubestimmen und den verantwortlichen Behördemitgliedern Auge in Auge gegenüberzustehen. Ich fordere Sie auf, von dieser Möglichkeit regen Gebrauch zu machen. Dass sie im schönen MITTENZA-Saal stattfindet, dürfte den Anreiz zum Besuch erhöhen.

Ein heiterer und gemütlicher Anlass ist der alljährliche, von der Bürgergemeinde organisierte und vom Gemeinderat zum Volksfest erklärte Banntag. Am Auffahrtstag um 13.30 Uhr trifft sich unter den Klängen der Dorfmusik eine grosse Zahl Bürger und Einwohner auf dem Kirchplatz, um dann in verschiedenen Rotten, entlang der Banngrenze, den wunderschön gelegenen Sulzkopf zu erreichen. Dort werden dann bei Speis und Trank neue Bekanntschaften geschlossen und auch alte aufgefrischt. Wer einmal am Banntag war, wird immer wieder mitmachen!

Ich würde mich freuen, wenn Sie an einem der vorgenannten Anlässen anzutreffen oder gar persönlich kennenzulernen wären.

ell möchten Sie sich auch kulturell, sportlich oder politisch betätigen
uch uns die Ihnen wertvoll scheinenden Bestrebungen finanziell unterstüt-
llen. Sie finden in Muttenz eine grosse Zahl von Vereinen aller Art. Auch
rchlichen Institutionen werden sich freuen, wenn Sie nicht abseits ste-
ondern mitmachen. Die aktive Teilnahme am Dorfleben wird viel dazu bei-
, dass Sie sich unter uns bald wohl und heimisch fühlen werden. Wenn es
rotz dem beigefügten "ABC der Information" noch Fragen gibt, so stehen
Gemeinde- umd Bauverwaltung, Schulsekretariat und Sozialberatung gerne
t und Tat zur Verfügung. Denn bei uns gilt immer noch der Grundsatz, dass
en und Verwaltung für die Einwohner da sind und nicht umgekehrt.

nd aber auch für aufbauende Kritik empfänglich, denn es ist auch bei uns
iniges nicht ganz so, wie man es eigentlich gerne hätte. Das braucht nicht
bleiben, wenn Sie mit uns tatkräftig an der Verbesserung mitarbeiten.

Mit freundlichen Grüssen

Fritz Brunner, Gemeindepräsident

z, im Frühjahr 1981

s ABC der Notfälle

eldestelle		118
iposten	Kantonspolizei, Bahnhofstrasse 5	61 17 17
	Dr. H.U. Bachmann, Hauptstrasse 47	61 72 71
	Dr. J. Bättig, Lachmattstrasse 73	61 60 60
	Dr. R. Dreyfus, Kirchplatz 8	61 79 79
	Dr. R. Feinstein, St. Jakobstrasse 106	61 77 33
	Dr. M. Hadinia, Jakob Eglinstrasse 3	61 60 45
	Dr. P. Jenoure, St. Jakobstrasse 106	61 77 33
	Dr. H. Kaufmann, Pestalozzistrasse 33	61 04 05
	Dr. H.P. Mangold, Hauptstrasse 68	61 19 19
	Dr. W. Marti, Schützenhausstrasse 50	61 33 00
	Dr. Z. Meier, Bahnhofstrasse 14	61 10 33
	Dr. H. Mohl, Hauptstrasse 85	61 03 03
	Dr. R. Schwarz, Unterwartweg 11	61 77 77
	Dr. R. Schweizer, Ausmattstrasse 1	61 28 28
	Dr. B. Segesser, St. Jakobstrasse 106	61 77 33
	Dr. P. Stöcklin, Hauptstrasse 68	61 55 77
	Dr. E. Tschopp, Chrischonastrasse 39	61 03 33
	Dr. I. Vilàghy, Jakob Eglinstrasse 3	61 28 80
	Dr. F. Vilàghy, Jakob Eglinstrasse 3	61 28 80
icher Norfalldienst		25 15 15
	oder Kantonspolizei	61 17 17
tsnotruf	nur für Notfall-Transporte	114
rzt	Dr. D. Haldimann, Obrechtstrasse 48	61 61 42
ken	Arbogast-Apotheke, Hauptstrasse 97	61 10 22
	Schänzli-Apotheke, St. Jakobstr. 140	61 10 24
zte	Dr. C. Gökaydin, Gründenstrasse 60	61 72 11
	Dr. G. Lanfranchi, Tramstrasse 15	61 30 22
	Dr. U. Rentsch, Hauptstrasse 2	61 02 66
	Dr. H. Schätzle, Heissgländstrasse 32	61 64 33
	Dr. N. Weisskopf, Hauptstrasse 85	61 20 22
	Dr. A. Weller, Bahnhofstrasse 12	61 40 11
	Dr. H.R. à Wengen, St. Jakobstrasse 10	61 08 11
	Dr. P. Zumbrunn, Hauptstrasse 78/80	61 02 66
ztliche Notfallstelle		25 53 22

chregister

mmungen..... 1
s- und Pflegeheim..... 1
swohnungen..... 1
as/Altöl..... 1
nium..... 1
che Publikationen..... 1
ormundschaft..... 1
eken..... 1
e..... 2
arzt..... 2
n..... 2
sberatung..... 2
tenhilfe..... 2
ibungsamt..... 2
ksgericht..... 2
ksschreiberei..... 2
othek..... 3
enstube..... 3
meister..... 3
andlung..... 3
rgemeinde..... 3
stätte..... 3
eratung..... 3
nschulung..... 3
wehr..... 3
er..... 3
lensrichter..... 3
lhof..... 3
büro..... 4
rge..... 4
nanlagen..... 4
nderat..... 4 + 5
Gemeindekommission..... 5 + 6
Gemeindeversammlung..... 6
Gemeindeverwaltung..... 6
Gemeindewerkhof..... 7
Gemeinschafts-Antennenanlage 7
Gericht..... 7
Geruchsbelästigung..... 7
Gewerbeverband..... 7
Giftscheine..... 7
Hallenbad..... 7
Hauspflege..... 7
Hebamme..... 7
Hunde-Kontrollmarken..... 7
Identitätskarten..... 7
Ingenieurschule..... 7
Jugendhaus..... 8
Jugendmusikschule..... 8
Kaminfeger..... 8
Kanalisation..... 8
Kantonale Verwaltung..... 8
Kehrichtabfuhr 8
Kinderhütedienst..... 8
Kirchgemeinden..... 8 + 9
Krankenpflege..... 9
Krankenkasse..... 9
Lebensmittelkontrolle..... 9
Lokalzeitung..... 9
Lufthygiene..... 10
Mahlzeitendienst..... 10
Militär..... 10
Motorfahrzeugkontrolle..... 10
Museum..... 10

Mütterberatung..... 10
Naturarzt..... 10
Ortsexperten (Lebensmittelkontrolle)..... 10
Ortsplan..... 10
Parteien..... 11
Pässe..... 11
Physiotherapie..... 11
Pilzkontrolle..... 11
Polizei..... 11
Postämter..... 11
Psychotherapie..... 11
Rechtsanwälte..... 11
Rechtsauskünfte..... 11
Robinsonspielplatz..... 12
Sanitätsnotruf..... 12
Sauna..... 12
Schulen..... 12 + 13
Schwimmbad..... 13
Sektionschef..... 13
Sozialberatung..... 13
Sperrgutabfuhr..... 14
Spielplätze..... 14
Spitäler..... 14
Sportanlagen..... 14
Strassendienst..... 14
Tagesheim..... 14
Tanz und Unterhaltung..... 14
Taxi..... 14
Technikum..... 14
Tierarzt 14
Tierkadaver-Sammelstelle... 14
Todesfälle 15
Vita-Parcours..... 15
Wahlen..... 15
Waldhütte..... 15
Wasserversorgung..... 15
Werkhof..... 15
Wohnungsabnahme..... 15
Zahnärzte..... 15
Zahnärztliche Notfallstelle..... 15
Zeitung..... 16
Zivilschutz..... 16
Zivilstandsamt..... 16

Das ABC der Information

Abstimmungen	Ueber den Standort der Abstimmungslokale und deren Oeffnungszeiten orientiert ein Aufdruck auf dem Stimmrechtsausweis	
Alters- und Pflegeheim	Alters- und Pflegeheim zum Park, Tramstr. 83	61 00 00
	Altersheim Hebron, H. Annoni-Strasse 6	61 12 85
	Pflegeheim Rose, Rothausstrasse 15	61 67 50
Alterswohnungen	Gemeinnütziger Verein für Alterswohnungen	
	Präsident: Ernst Schenk-Suter, Hofweg 23	61 24 36
	Verwaltung: Seemättlistrasse 6	61 21 54
Altglas	Bitte nicht in den Hauskehricht, sondern in die speziell dafür aufgestellten Glassammelmulden werfen	
Altöl	Unentgeltliche Abgabe im Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29	
Aluminium	Sammelstelle Ecke Rössligasse/Schulstrasse	
Amtliche Publikationen	Die amtlichen Bekanntmachungen sowie die Berichte und Anträge an die Gemeindeversammlung werden im MUTTENZER AMTSANZEIGER veröffentlicht. Er erscheint mindestens vierteljährlich und wird allen Haushaltungen in der Gemeinde Muttenz zugestellt	
Amtsvormundschaft	Amtsvormundschaft des Kreises Arlesheim, Bahnhofstrasse 8	61 61 52
	Privat: Dr. P. Cavegn, Amtsvormund, Breitestrasse 55	61 32 42
Apotheken	Arbogast-Apotheke, Hauptstrasse 97	61 10 22
	Schänzli-Apotheke, St. Jakobs-Strasse 140	61 10 24

Aerzte	Dr. H.U. Bachmann, Hauptstrasse 47	61 72 71
	Dr. J. Bättig, Lachmattstrasse 73	61 60 60
	Dr. R. Dreyfus, Kirchplatz 8	61 79 79
	Dr. R. Feinstein, St. Jakobs-Strasse 106	61 77 33
	Dr. M. Hadinia, Jakob Eglin-Strasse 3	61 60 45
	Dr. P. Jenoure, St. Jakobs-Strasse 106	61 77 33
	Dr. H. Kaufmann, Pestalozzistrasse 33	61 04 05
	Dr. H.P. Mangold, Hauptstrasse 68	61 19 19
	Dr. W. Marti, Schützenhausstrasse 50	61 33 00
	Dr. Z. Meier, Bahnhofstrasse 14	61 10 33
	Dr. H. Mohl, Hauptstrasse 85	61 03 03
	Dr. R. Schwarz, Unterwartweg 11	61 77 77
	Dr. R. Schweizer, Ausmattstrasse 1	61 28 28
	Dr. B. Segesser, St. Jakobs-Strasse 106	61 77 33
	Dr. P. Stöcklin (Kinderarzt), Hauptstr. 68	61 55 77
	Dr. E. Tschopp, Chrischonastrasse 39	61 03 33
	Dr. I. Vilàghy, Jakob Eglin-Strasse 3	61 28 80
	Dr. F. Vilàghy, Jakob Eglin-Strasse 3	61 28 80
Augenarzt	Dr. D. Haldimann, Obrechtstrasse 48	61 61 42
Banken	Basellandschaftliche Hypothekenbank, Hauptstrasse 79	61 15 55
	Basellandschaftliche Kantonalbank St. Jakobs-Strasse 2	61 11 22
	Ersparnisse des Untern Baselbiets, Einnehmer E. Schenk, Marschalkenstrasse 10	61 61 35
	Schweiz. Bankgesellschaft, Hauptstrasse 68	61 22 33
	Schweiz. Bankverein, Hauptstrasse 81	61 00 55
	Schweiz. Kreditanstalt, Hauptstrasse 16/18	61 14 61
Berufsberatung	Kantonale Berufsberatung, Hauptstrasse 2	61 36 60
Betagtenhilfe	Haushilfe für Betagte und Behinderte	
	Frau M. Danhieux, Baselstrasse 117	61 59 03
	Frau M. Kundert, Brunnrainstrasse 22	61 38 07
Betreibungsamt	Betreibungsamt Arlesheim, Domplatz 9	72 55 55
Bezirksgericht	Bezirksgericht Arlesheim, Domplatz 5	72 55 55
Bezirksschreiberei	Bezirksschreiberei Arlesheim, Domplatz 9/11	72 55 55

Bibliothek	Oeffentliche Bibliothek "Zum Chutz" Verwaltung: Frauenverein Muttenz B. Senn-Schmid, Baumgartenweg 11	61 06 37
Brockenstube	Bei der Gemeindeverwaltung, Eingang A Oeffnung: Mittwoch, 16.00 - 20.00 Uhr Verwaltung: Frauenverein Muttenz B. Senn-Schmid, Baumgartenweg 11	61 06 37
Brunnmeister	Max Wagner-Meyer, Pfaffenmattweg 1 Werkhof: Bizenenstrasse 29	61 61 70 61 61 45
Buchhandlung	Buchhandlung "Zum Goldenen Schnitt" Hausammann & Lienin, Hauptstrasse 7	61 11 30
Bürgergemeinde	Präsident: Jakob Leupin-Genier, Neue Bahnhofstrasse 137 Verwaltung: Gemeindeverwaltung, Kirchplatz 3 Förster: O. Brunner-Ritter, Breitestr. 40	61 24 72 61 61 61 61 22 30
Eichstätte	Kantonale Eichstätte in Münchenstein, Reinacherstrasse 115	46 85 65
Eheberatung	Eheberatungsstelle der Evang.-ref. Kirche des Kantons Baselland, Hauptstrasse 18	61 61 77
Elternschulung	Kurse und Vorträge Auskunft: Dr. T. Fuchs, Hauptstrasse 62	61 55 59
Feuerwehr	Feuermeldestelle Kommandant: Hanspeter Rüfenacht-Schwob, Brühlweg 71	61 64 97
Förster	Otto Brunner-Ritter, Breitestrasse 40	61 22 30
Friedensrichter	Kreis Muttenz/Birsfelden Albert Miesch-Morger, Dornhagstrasse 6 Stellvertreter: Hugo Haefelin, Friedhofstrasse 31, Birsfelden	61 19 60 42 39 40
Friedhof	Edwin Wenger-Zeller, Friedhofgärtner, Breitestrasse 7	61 61 90

Fundbüro	Kantonspolizei, Bahnhofstrasse 5	61 17 17
Fürsorge	Fürsorgebehörde Muttenz Präsident: Kurt Jordi-Kapp Nelkenweg 5	61 38 93
	Sprechstunden: Mittwoch, 17.00 - 19.00 Uhr, Gemeindeverwaltung	61 61 61
	Sozialberatung, Hauptstrasse 2 Sprechstunden nach Vereinbarung	61 61 40
	Ausländerfürsorge Ausländerdienst Baselland, Bahnhofstrasse 1, Pratteln	81 70 50
	Basellandschaftliche Beratungsstelle für Behinderte, Wiedenhubstr. 57, Liestal	91 00 88
	Beratungsstelle für Alkoholgefährdete, Emil Frey-Strasse 85, Münchenstein	46 99 58
	Pro Juventute Rudolf Häberlin, Baumgartenweg 12, Bezirkssekretariat, Ulmenstr. 8; Birsfelden	61 16 92 41 75 74
	Tagesheim Sonnenmatt, Sonnenmattstrasse 4	61 61 49
Gartenanlagen	Hans Walther-Meyer, Gärtnermeister Werkhof: Bizenenstrasse 29 Privat: Burggasse 5	61 61 44 61 35 53
Gemeinderat	Fritz Brunner-Brändli, Präsident, Basel- strasse 32 Polizei-, Gesundheits-, Begräbniswesen, Volkswirtschaft	61 05 52
	Sprechstunden: Montag, Donnerstag, Freitag 18.30 - 19.30 Uhr, Gemeinde	61 61 61
	Benjamin Meyer-Rahm,Vizepräsident,Rebgasse 27 Bauwesen, Bebauungs- und Zonenplan	61 04 63
	Karl Bischoff-Kopp, Unt, Brieschhalden 4 Oeffentliche Sicherheit, Wasserwesen	61 21 92

Gemeinderat	Kurt Keller-Zurbuchen, Pfaffenmattweg 33 Vormundschaftswesen und soziale Wohlfahrt	61 15 36
	Rolf Kilchenmann-Fasser, Kornackerweg 1 Bildung, Kultur und Sport	61 30 75
	Ernst Schenk-Suter, Marschalkenstrasse 10 Finanzwesen	61 61 85
	Werner Traber-Werner, Schlossbergstrasse 10 Verkehrs- und Kanalisationswesen, Arbeitsbeschaffung, GAA	61 18 43
Gemeindekommission	Marcel Ehrsam-Gehringer, Freidorf 81	41 75 92
	Rosmarie Bigler-Schüpbach, Keltenweg 3	61 04 83
	Peter Bühler-Hippenmeyer,Joh.Brüderlinstr.10	61 22 84
	Plazidus Cavegn-Venzin, Breitestrasse 55	61 32 42
	Pius Eugster-Blum, Nelkenweg 6	61 44 31
	Rolf Florin-Hauri, Pfaffenmattweg 28	61 01 00
	Christian Frey, Dr. Rebgasse 38	61 44 85
	Hildegard Gantner-Schlee,Dr.,Chrischonastr.39	61 03 17
	Eugen Hunziker-Börlin, Heissgländstrasse 42	61 38 46
	Ulrich Jauslin-Graf, Hauptstrasse 57	61 12 51
	Heinrich Kellerhals-Lüthin,Andlauerstrasse 17	61 44 22
	Christian Kropf-Stamm, St.Arbogast-Strasse 1	61 15 82
	Moritz Lanthemann-Stauffacher,Birsfelderstr.93	61 32 81
	Margrit Leu-Moser, Freidorf 117	41 93 07
	Werner Lukas-Mesmer, Unterwartweg 45	61 40 49
	Alfred Meyer-Thommen, Burggasse 25	61 67 09
	Rolf Ringier-Racoare, Im Sprung 12	61 25 51

Gemeindekommission	Roger Stahl-Müller, Scheibenmattweg 7	61 54 70
	Peter Stöcklin-Fässler, Dr., Grutweg 11	61 55 76
	Eros Toscanelli-Hügin, Hauptstrasse 66	61 03 76
	Max Zumbrunn-Grünig, Prattelerstrasse 14	61 17 18
Gemeindeversammlung	Die Gemeindeversammlung findet im Saal des MITTENZA statt. Die Einladungen dazu werden im MUTTENZER AMTSANZEIGER publiziert	
Gemeindeverwaltung	Kirchplatz 3	61 61 61
	AHV-Zweigstelle, Arbeitslosenfürsorge, Bauverwaltung, Bürger- und Armengutsverwaltung, Einwohnerkontrolle, Buchhaltung, Kasse, Grundbuch, Hundesteuereinzug, Ortspolizei, Sektionschef, Schulsekretariat, Steuerverwaltung, Vormundschaftswesen, Zivilschutzstelle, Zivilstandsamt	
	Schalterstunden:	
	Montag bis Freitag 09.00 - 11.00 Uhr	
	und 14.00 - 16.00 Uhr	
	Mittwoch bis 19.00 Uhr	
	Samstag geschlossen	
	Gemeindeverwalter:	
	Hans-Rudolf Stoller-Thommen, Heissgländstr.24	61 71 38
	Bauverwalter:	
	Max Thalmann-Lienhard, H. Annoni-Strasse 11	61 61 67
	Zivilstandsbeamter:	
	Oskar Hottiger-Steiner, Thiersteinerstr.15	61 48 21
	Stellvertreter:	
	Markus Holenstein-Mosberger, Nussbaumweg 7	61 76 73

Gemeindewerkhof	Bizenenstrasse 29	
	Gartenanlagen	61 61 44
	Kananlisation	61 61 44
	Strassendienst	61 61 46
	Tierkadaver-Sammelstelle	61 61 44
	Wasserversorgung	61 61 45
	Altölsammelstelle	61 61 46
Gemeinschafts-Antennenanlage	Auskunft und Störungsmeldungen	
	Bauverwaltung, Kirchplatz 3	61 61 61
	Pikettdienst ausser Bürozeit	61 61 55
Gericht	Bezirksgericht,Domplatz 5, Arlesheim	72 55 55
Geruchsbelästigung	Geruchsmeldestelle Schweizerhalle	61 33 44
Gewerbeverband	Kantonaler Gewerbeverband	
	Geschäftsstelle, St. Jakobs-Strasse 8	61 53 53
Giftscheine	Gemeindeverwaltung	61 61 61
Hallenbad	Hallenbad, Baselstrasse 89	61 61 80
Hauspflege	Hauspflegeverein Muttenz	
	Dr. Heinz Iso-Iso, Rebgasse 28	61 71 02
	Pflegerinnenvermittlung:	
	A.R. Hendri-Pierrehumbert	61 34 84
	werktags von 7.30 Uhr - 10.00 Uhr	
	Haushilfe für Betagte und Behinderte	
	Frau M. Danhieux, Baselstrasse 117	61 59 03
	Frau M. Kundert, Brunnrainstrasse 22	61 38 07
Hebamme	Schwester Rosa Latscha, Lerchenstrasse 1,	
	Bottmingen	30 06 39
Hunde-Kontrollmarken	Gemeindeverwaltung	61 61 61
Identitätskarten	Gemeindeverwaltung	61 61 61
Ingenieurschule	Ingenieurschule beider Basel	
	Höhere Technische Lehranstalt,Gründenstr.40	61 42 42

Jugendhaus	Jugendhaus, Schulstrasse 11	61 34 41
	Leiterin: Frau de Bros	
Jugendmusikschule	Präsidentin: Silvia Rapp-Messerer, Hallenweg 5	61 48 68
	Leiter: Dr. Beat Raaflaub-Kübler, Hinterzweienstrasse 48	61 59 90
	Sekretariat: Gemeindeverwaltung	61 61 61
Kaminfeger	Rolf Ernst-Fiechter, Wachtelweg 10	61 57 88
Kanalisation	Werkhof: Bizenenstrasse 29	61 61 44
Kantonale Verwaltung	Kantonale Verwaltung Liestal	96 51 11
Kehrichtabfuhr	Der Hauskehricht wird jeden Dienstag und Freitag abgeführt	
Kinderhütedienst	Auskunft durch die Kirchgemeinden	
Kirchgemeinden	<u>Evangelisch-ref. Kirchgemeinde Muttenz</u>	
	Präsidentin: Frau Thea Erb Gründenstrasse 43	61 41 90
	Pfarrer: Pfr. Sophie Blocher, Pappelweg 28	42 34 54
	Pfr. Franz Christ, Hauptstr.1	61 52 25
	Pfr. Alfred Eglin, Chrischonastrasse 17	61 36 11
	Pfr. Hans-Jakob Schibler, Lutzertstrasse 28	61 44 80
	Sozialarbeiter: Marc Avigni, Lutzertstrasse 28	61 14 35
	Peter Schmid, Feldrebenweg 12	61 44 82
	Sekretariat: Feldrebenweg 12	61 44 88
	<u>Evangelische Allianz</u>	
	Altevangelische Taufgesinntengemeinde (Mennoniten), St. Jakobs-Strasse 132	61 53 19
	Prediger Paul Hofer-Würgler, Ob.Brieschhalden	61 34 27
	Chrischona-Gemeinschaft, Breitestr. 12	61 54 50
	Ev.-methodistische Kirche, Brühlweg 9	61 00 84
	Pfr. Walter Gaberthüel, Birsfelden	41 35 86

	Römisch-katholische Kirchgemeinde Muttenz	
	Präsident Kirchenrat Peter Müller-Dünneisen, Hüslimattstr. 34	61 55 30
	Präsidentin Pfarreirat Marianne Schmidlin, Andlauerstr. 13	61 24 73
	Pfarramt, Tramstrasse 55 Pfarrer Josef Hurni	61 33 80
	Christkatholische Kirchgemeinde Diaspora BL	
	Präsident: Max Huber-Schibler, Baumgartenweg 8 4410 Liestal	91 13 55
	Pfarramt Kaiseraugst	93 10 49
Krankenpflege	Gemeindekrankenschwester, Gartenstrasse 35	61 61 11
Krankenkassen	Christlichsoziale Kranken- und Unfallkasse Sektion I: E. Bringold-Schenk, Hauptstr. 58 Sektion II: A. Meier-Heer, Baumgartenweg 32	61 24 47 61 11 79
	"Die Eidgenössische" Kranken- und Unfallkasse Verena Hänzi-Ast, Freidorf 112	41 80 41
	Helvetia, Agentur Muttenz, St. Jakobs-Str. 2	61 52 24
	KFW, Krankenfürsorge Winterthur, Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung, Prattelerstrasse 16	61 60 66
	Konkordia Kranken- und Unfallkasse Max Kohler-Neukomm, Holderstüdeliweg 7	61 58 66
	Schweizerische Grütli Krankenversicherung Agentur 214, Muttenz I Franz Budmiger-Herzog, Rothbergstrasse 2 Agentur 324, Muttenz II Rita Bachmann-Scherer, Moosjurtenstr. 26	61 43 60 61 31 53
Lebensmittel-kontrolle	Fritz Wehrle-Urban, Rührbergstr. 2 Stellvertreter: Robert Danhieux-Glutz, Baselstrasse 117	61 19 96 61 59 03
Lokalzeitung	Muttenzer Anzeiger, erscheint jeden Freitag Verlag Hochuli AG, St. Jakobs-Strasse 8	61 55 00

Lufthygiene	Geruchsmeldestelle Schweizerhalle	61 33 44
Mahlzeitendienst	Mobiler Mahlzeitendienst	61 57 66
Militär	Sektionschef: Max Vogt-Graf Büro: Gemeindeverwaltung Privat: Bahnhofstrasse 15	 61 61 61 61 54 34
Motorfahrzeug-kontrolle	Kantonale Motorfahrzeugkontrolle, Mühlerainstrasse 9, Füllinsdorf Motorfahrzeug-Prüfstation beider Basel, Reinacherstrasse 40, Münchenstein	94 47 11 46 46 46
Museum	Ortsmuseum im Schulhaus Breite II (Feuerwehrmagazin) Geöffnet am ersten Sonntag des Monats von 10.00 - 12.00 und 14.00 - 17.00 Uhr, Eintritt frei, Obmann Museumskommission, Paul Gysin Seevogelstrasse 24	61 13 85
Mütterberatung	Beratungsstelle für Säuglingspflege in der Krippe des Tagesheims, Sonnenmattstr.4 Leiterin: Schwester Claire Stadler Beratung jeden 1. und 3. Dienstag im Monat von 08.30 - 10.00 Uhr. Telefonische Beratung Montag - Freitag, 08.00 - 09.00 (ausgenommen an den Sprechstunden-Tagen)	61 63 38
Naturarzt	Theophil Baumann, Tramstrasse 85	61 68 56
Ortsexperten (Lebensmittel-kontrolle)	Fritz Wehrle-Urban, Rührbergstr. 2 Stellvertreter: Robert Danhieux-Glutz, Baselstrasse 117	61 19 96 61 59 03
Ortsplan	Verkaufsstellen: Gemeindeverwaltung, Bahnhof-, Tram-, Käppeli-, und MITTENZA-Kiosk	

Parteien/ Politische Vereinigungen	Christlichdemokratische Volkspartei Ernst Debrunner-Braun, Bernhard-Jäggistr. 1	41 60 60
	Evangelische Volkspartei Ernst Roy-Schönfelder, Unterwartweg 12	61 52 79
	Freisinnige-Demokratische Partei Eros Toscanelli-Hügin, Hauptstrasse 66	61 03 76
	Sozialdemokratische Partei Christian Kropf-Stamm, St. Arbogaststrasse 1	61 15 82
	Vereinigung der Parteilosen Dr. Christian Frey, Rebgasse 38	61 44 85
Pässe	Gemeindeverwaltung	61 61 61
Physiotherapie	Jakob Bächtold, Eptingerstrasse 34	61 03 55
	Hans-Peter Hertner, St. Jakobs-Strasse 10	61 22 42
	Lisbeth Ritter-Zeder, Rothausstrasse 7	61 45 68
	Praxisklinik Rennbahn	61 77 33
Pilzkontrolle	Konrad Stocker-Anderhub, Gründenstrasse 15	61 00 30
Polizei	Kantonspolizei, Bahnhofstrasse 5	61 17 17
	Ortspolizei, Gemeindeverwaltung	61 61 61
Postämter	Muttenz I Hauptstrasse 70	61 30 30
	Muttenz II St. Jakobs-Strasse 140	61 32 32
Psychotherapie	Dr. Toni Fuchs, Hauptstrasse 62	61 55 59
	Dr. Ann Leiser, In den Wegscheiden 4	61 52 85
	Dr. Eduard Schwank, Hauptstrasse 85	61 23 45
	Beatrice Jezic-Oesch, St. Jakobstr. 10	61 24 25
Rechtsanwälte	Prof. Dr. Ernst Fischli, Bahnhofstrasse 38	61 54 44
	Dr. Willy Fraefel, Bahnhofstrasse 38	61 54 44
	lic. iur. Bodo Elbert, Bahnhofstrasse 38	61 54 44
Rechtsauskünfte	Schlichtungsstelle für Mietangelegenheiten Rufsteinweg 4, Liestal	96 51 11
	Bezirksgericht Arlesheim, Domplatz 5, Arlesheim, Sprechstunde Büro: Montag 14.00 - 17.30 Uhr, Sprechstunden Telefon: Mittwoch 14.00 - 17.30 Uhr	72 55 55

Robinsonspielplatz	Hardacker	61 72 00
Sanitätsnotruf	nur für Notfall-Transporte	144
Sauna	im Hallenbad, Baselstrasse 89	61 61 92
Schulen	**Schulpflege**	
	Präsident: Ernst Hofmänner-Steyn, Apfhalterstr. 12a	61 68 97
	Sekretariat: Gemeindeverwaltung	61 61 61
	Rektorate	
	Primarschule	
	Hansruedi Recher, Schulhaus Hinterzweien	61 61 05
	Privat: Hauptstrasse 61, Pratteln	81 14 00
	Realschule	
	Peter Währer, Schulhaus Margelacker	61 40 87
	Privat: Andlauerstrasse 6	61 49 62
	Sekundarschule	
	Werner Lukas-Mesmer, Schulhaus Hinterzweien	61 40 83
	Privat: Unterwartweg 45	61 40 49
	Konrektor: Roland Schweingruber	
	Schulhaus Gründen	61 61 08
	Privat: Schützenhausstr. 40	61 47 73
	Schulhäuser	
	Breite I, Schulstrasse 8	61 40 84
	Breite II, Schulstrasse 15	61 40 80
	Donnerbaum, Schanzweg 12/30	61 40 81
	Gründen, Gründenstrasse 47	61 61 09
	Hinterzweien, Schützenhausstr. 15	61 70 23
	Margelacker, Reichensteinerstr. 2	61 40 88
	Handarbeitsschulkommission	
	Präsidentin: Annette Stähli-Kurtze, Gartenstrasse 8	61 26 46
	Kindergartenkommission	
	Präsidentin: Charlotte Honegger-Herren Pfaffenmattweg 65	61 11 37
	Elternschulung	
	Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen	
	Präsident: Dr. T. Fuchs, Hauptstr.	61 55 59

Schulen	Gewerbliche Berufsschule	
	Gewerbliche Berufsschule, Gründenstrasse 46	61 08 08
	Gymnasium	
	Gymnasium Muttenz, Gründenstrasse 30	61 61 00
	Ingenieurschule	
	Ingenieurschule beider Basel, Höhere Technische Lehranstalt, Gründenstrasse 40	61 42 42
	Jugendmusikschule	
	Präsidentin: Silvia Rapp-Messerer, Hallenweg 5	61 48 68
	Leiter: Dr. Beat Raaflaub-Kübler, Hinterzweienstrasse 48	61 59 90
	Sekretariat, Gemeindeverwaltung Muttenz, Hauptstrasse 2	61 61 61
	Berufsberatung	
	Kant. Berufsberatung, Hauptstrasse 62	61 55 59
	Schulpsychologe	
	Dr. Toni Fuchs, Hauptstrasse 62	61 36 60
	Schulzahnpflege	
	Leiter: Peter Gisin-Schmid, Schulhaus Gründen	61 61 09
	Privat: Am Stausee 19, Birsfelden	41 12 58
	Schulzahnklinik	
	Kantonale Schulzahnklinik, Sonnenmattstr. 4	61 24 23
Schwimmbad	Hallenbad, Baselstrasse 89	61 61 80
Sektionschef	Max Vogt-Graf, Sektionschef	
	Büro: Gemeindeverwaltung	61 61 61
	Privat: Bahnhofstrasse 15	61 54 34
Sozialberatung	Hauptstrasse 2	61 61 40

Sperrgutabfuhr	Gemäss Zirkular, welches auf der Gemeindeverwaltung bezogen werden kann.	
Spielplätze	Robinson-Spielplatz Hardacker (Zugang von der Grenzacherbrücke) Tummelplatz am Rhein, Schweizerhalle	61 72 00
Spitäler	Kantonsspital Bruderholz Kantonsspital Liestal Praxisklinik Rennbahn, Orthopädie u. Sportmedizin, St. Jakobs-Str. 106	47 00 10 91 91 11 61 77 33
Sportanlagen	Ankerplatz am Rhein Fussballplatz Margelacker Hallenbad, Baselstrasse 89 Sporthalle Schulhaus Margelacker Schiessanlage Lachmatt Tennisplätze Hardacker Vita-Parcours Fröscheneck/Rüttihard	 61 61 80 61 40 88 81 62 70 61 23 90
Strassendienst	Werner Salathé-Lutz, Strassenmeister Werkhof: Bizenenstrasse 29 Privat: Gründenstrasse 17	 61 61 46 61 05 79
Tagesheim	Sonnenmattstrasse 4	61 61 49
Tanz und Unterhaltung	Jugendhaus, Schulstrasse 11 Jugendtreffpunkt "Rabenäscht" der Römisch-katholischen Kirchgemeinde, Tramstrasse 55	61 34 41
Taxi	Funk-Taxi, Muttenz	61 22 22
Technikum	Ingenieurschule beider Basel Höhere Technische Lehranstalt, Gründenstr. 40	 61 42 42
Tierarzt	Dr. med. vet. Meszaros Neue Bahnhofstrasse 101	 61 33 43
Tierkadaver-Sammelstelle	Walter Ritter-Oberkircher Werkhof: Bizenenstrasse 29 Privat: Homburgerstr. 10	 61 61 44 61 33 43

Todesfälle	Zivilstandsamt, Gemeindeverwaltung	61 61 61
	ausserhalb der Bürozeit:	
	Oskar Hottiger-Steiner, Thiersteinerstr. 15	61 48 21
	Markus Holenstein-Mosberger, Nussbaumweg 7	61 76 73
Vita-Parcours	Im Gebiet Fröscheneck/Rüttihard, Start Nähe Hallenbad	
Wahlen	Ueber den Standort der Wahllokale und deren Oeffnungszeiten orientiert ein Aufdruck auf dem Stimmausweis	
Waldhütte	Waldhütte der Bürgergemeinde Muttenz auf dem Sulzkopf	
	Auskunft und Vermietung: Gemeindeverwaltung	61 61 61
Wasserversorgung	Max Wagner-Meyer, Brunnmeister	
	Werkhof: Bizenenstrasse 29	61 61 44
	Privat: Pfaffenmattweg 1	61 61 70
Werkhof	Gemeindewerkhof, Bizenenstrasse 29	61 61 44
	Gartenanlagen	61 61 44
	Kanalisation	61 61 46
	Tierkadaver-Sammelstelle	61 61 44
	Wasserversorgung	61 61 45
Wohnungsabnahme	Amtliche Wohnungsabnahme	
	Ortspolizei	61 61 61
Zahnärzte	Dr. H.R. à Wengen, St. Jakobstr. 10	61 08 11
	Dr. C. Gökaydin, Gründenstrasse 60	61 72 11
	Dr. G. Lanfranchi, Tramstrasse 15	61 30 22
	Dr. U. Rentsch, Hauptstrasse 2	61 02 66
	Dr. H. Schätzle, Heissgländstr. 32	61 64 33
	Dr. N. Weisskopf, Hauptstrasse 85	61 20 22
	Dr. A. Weller, Bahnhofstrasse 12	61 40 11
	Dr. P. Zumbrunn, Hauptstrasse 78/80	61 02 66
Zahnärztliche Notfallstelle		25 53 22

Zeitung	Muttenzer Anzeiger Erscheint jeden Freitag Verlag Buchdruckerei Hochuli AG, St. Jakob-Strasse 8	61 55 00
Zivilschutz	Markus Hungerbühler-Schaub, Ortschef, Geispelgasse 17	61 65 35
	Zivilschutzstelle : Gemeindeverwaltung	61 61 61
Zivilstandsamt	Gemeindeverwaltung	61 61 61
	ausserhalb der Bürozeit:	
	Oskar Hottiger-Steiner, Thiersteinerstr. 15	61 48 21
	Markus Holenstein-Mosberger, Nussbaumweg 7	61 76 73

WISSENSWERTES UEBER UNSERE SCHULE

Schulpflege: Die Schulpflege setzt sich aus foldenden 11 Mitgliedern zusammen:

Hofmänner-Steyn Ernst, Apfhalterstr. 12a, Präsident	61 68 97
Meier-Tüscher Hanspeter, Pfaffenmattweg 75, Vizepräsident	61 37 10
Fischer-Oehler Arthur, Schweizeraustr. 83, Aktuar	61 34 22
Fisch-Schweizer Trudy, Pfaffenmattweg 37	61 10 08
Hendry-Pierrehumbert Marcel, Breitestrasse 139	61 34 84
Honegger-Herren Charlotte, Pfaffenmattweg 65	61 11 37
Meyer-Neeser Anna-Elisabeth, Kirchplatz 19	61 39 95
Rapp-Messerer Silvia, Hallenweg 5	61 48 68
Sutter-Stehlin Doris, Rieserstrasse 29	61 48 59
Stahl-Müller Roger, Scheibenmattweg 7	61 54 70
Kilchenmann-Fasser Rolf, Kornackerweg 1	61 30 75

Sekretariat Gemeindehaus, Kirchplatz 3 61 61 61

Schul- und Erziehungsberatungsstelle
Dr. T. Fuchs, Hauptstrasse 62 61 55 59

Wir empfehlen den Eltern höflich, die Schulnachrichten im Muttenzer Amtsanzeiger zu beachten, der mindestens einmal pro Quartal erscheint.

Redaktion Marcel Hendry-Pierrehumbert, Breitestrasse 139 61 34 84

Kindergarten

Die Anmeldung in die Kindergärten haben mit einem speziellen Formular zu erfolgen und sind in den Kindergärten oder auf dem Sekretariat der Schulpflege (Gemeindehaus, Kirchplatz 3) zu beziehen.
Dauer des Kindergartenbesuches 1 - 2 Jahre vor Schuleintritt, je nach den Platzverhältnissen.

Präsidentin: Charlotte Honegger-Herren, Pfaffenmattweg 65 61 11 37

Primarschule

Rektor	J. Buser, Schulhaus Hinterzweien, Schützenhausstr.	61 61 05
	Privat: Gänsbühlgartenweg 12	61 07 91

Schulhaus:	Abwart:	Schulhausvorsteher:	
Breite I + II	H. Steiner	Hansueli Recher	61 40 84
Donnerbaum		Mathias Emele	61 18 32
Gründen	F. Schwander	Verena Sindelar	49 79 66
Hinterzweien	H. Halter	Jakob Buser	61 61 05
Margelacker	B. Zimmermann	Esther Oberer	30 23 76

Dauer 5 Jahre, anschliessend Uebertritt in die Realschule oder in die Sekundarschule (allgemeine oder progymnasiale Abteilung).

Sonderklassen an der Primarschule

* Kleinklassen A

In die Kleinklassen A werden schulpflichtige Kinder aufgenommen, welche die notwendige Schulreife noch nicht erreicht haben. Das Erstklasspensum wird in 2 Schuljahren bewältigt. Nach der Kleinklasse A treten die Kinder in eine 2. Primarklasse oder in eine andere Sonderklasse über. Die ersten 2 Jahre KKA 1 und KKA 2 gelten als erstes Schuljahr.

* Kleinklassen B

In die Kleinklassen B werden normalbegabte Kinder aufgenommen, die wegen Verhaltens- oder Leistungsstörungen in der Normalklasse nicht zu folgen vermögen.

* Kleinklassen C

In die Kleinklassen C werden lernbehinderte Kinder aufgenommen, die dem Lehrprogramm der Normalklassen nicht zu folgen vermögen. Der Unterrichtsstoff wird in möglichst individueller Form dargeboten.

Werkjahr

Das Werkjahr (Standort Pratteln) nimmt Absolventen von Sonder- und Kleinklassen sowie Repetenten der Realschule in ihrem 9. Schuljahr auf. Es dient der beruflichen Eingliederung.

* Legasthenie-Unterricht

für lese- und schreibschwache Schüler wird durch hiesige Lehrkräfte erteilt.

Sprachgestörte Kinder werden durch den Logopädischen Dienst betreut. Die Anmeldungen erfolgen durch die Lehrkräfte nach Rücksprache mit den Eltern.

* Die Einweisung in die Sonderklassen und den Legasthenie-Unterricht erfolgt nach Rücksprache mit den Eltern durch den Erziehungsberater. Dr. T. Fuchs oder durch den Kinderpsychiatrischen Dienst in Liestal. Die Sonderklassen werden als Kleinklassen geführt (10 - 15 Kinder).

Realschule

Rektor	Peter Währer	Schulhaus Margelacker	61 40 87
		Privat, Andlauerstr. 6	61 49 62
Schulhaus:	Abwart:	Schulhausvorsteher:	
Breite I	H. Steiner	Hansueli Recher	61 40 84
Margelacker	B. Zimmermann	Beat Vosseler	61 14 67

Der Unterricht an der Realschule dauert vom 6. bis 9. Schuljahr.
Das 9. Schuljahr wird als Berufswahlklasse geführt

Sekundarschule

Rektor	W. Lukas	Schulhaus Hinterzweien	61 40 83
		Privat, Unterwartweg 45	61 40 49
Konrektor	R. Schweingruber	Schulhaus Gründen	61 61 08
		Privat, Schützenhausstr. 40	61 47 73
Schulhaus Gründen		Abwart F. Schwander	61 61 09
Schulhaus Hinterzweien		Abwart H. Halter	61 70 23

Dauer der Sekundarschule

Allgemeine Abteilung	4 Jahre Anschluss für Eintritt ins Gymnasium nach der 4. Klasse möglich (Orientierungsprüfung). Ein 5. Sekundarschuljahr kann in Pratteln absolviert werden.
Progymnasiale Abteilung	Obligatorisch, wenn Uebertritt ins Gymnasium (plus 3 1/2 Jahren bis Matura).

Kant. Berufsberatung

Hauptstrasse 2, 4132 Muttenz
Sekretariat 61 36 60

Herr H.U. Schaub
Herr R. Stahl

Primar-, Real- und Sekundarschüler sind gebeten, sich bei Inanspruchnahme der Berufsberatung frühzeitig anzumelden.

Jugendmusikschule

An der Jugendmusikschule können Schüler mit Wohnort in Muttenz Musikunterricht geniessen. Nach einem obligatorischen Grundkurs erfolgt Instrumentalunterricht (Blas- und Streichinstrumente, Klavier).

Präsidentin:	*S. Rapp*	*Hallenweg 5*	*61 48 68*
Vizepräsidentin	*V. Bühler*	*Joh. Brüderlin-Strasse 10*	*61 22 84*
Leiter:	*Dr. B. Raaflaub*	*Hinterzweienstrasse 48*	*61 59 90*
Stellvertretende Leiterin:	*M. Kuttler*	*In den Wegscheiden 9*	*61 02 37*
Sekretariat:	*Gemeindeverwaltung*	*Kirchplatz 3*	*61 61 61*

Haltungs- und Sonderturnen

Der Schularzt weist die Schüler ins Haltungs- oder Sonderturnen ein. Schüler mit einer Haltungsschwäche werden dem Haltungsturnen (eine zusätzliche Turnstunde) und Schüler mit schon geschädigtem Rücken werden dem Sonderturnen zugeteilt (Turnunterricht mit gezielten Uebungen zur Behebung der Wirbelsäulenschäden).

Leiter des Haltungs- und Sonderturnens	*W. Hungerbühler, Unter Brieschhalden 15*	*61 12 47*

Schulzahnpflege

Leiter der Schulzahnpflege Muttenz:	*Peter Gisin, Realschule Gründen*	*61 61 09*
	Privat: Am Stausee 19, Birsfelden	*41 12 58*

Erwachsenenbildung

Die Hauswirtschaftskommission führt Kurse durch für:
Kleidermachen und Weissnähen im Sommer- und Wintersemester
Kochkurse (noch nicht definitiv) im Wintersemester
Entsprechende Hinweise erscheinen im MUTTENZER AMTSANZEIGER
Das Kurswesen leitet Frau Martha Lüthin, Unterwartweg 16 *61 59 92*

Kritische Schule Muttenz

Ein Verein bestehend aus Eltern, Lehrern, Kindergärtnerinnen, Schülern und an Erziehung Interessierter.

Sekretariat:	*Hauptstrasse 80*	*61 38 53*

Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen

Die folgenden Behörden bzw. Instanzen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen zusammengeschlossen:
Schulpflege, Lehrerschaft, Erziehungsberatungsstelle, Evang.-ref. Kirchgemeinde, Röm.-kath. Kirchgemeinde, Vereinigung Schule und Elternhaus BS und BL.
Die Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen orientiert über aktuelle Schulfragen und organisiert Kurse über Schul- und Erziehungsprobleme.

Präsident: *Dr. T. Fuchs, Hauptstrasse 62* *61 55 59*

Wohin wenden Sie sich

Bei Erziehungsschwierigkeiten?	*An den Klassenlehrer oder den Erziehungsberater*
Bei Fragen betreffend Klassenzuteilung?	*An den zuständigen Rektor*
Mit Urlaubsgesuchen?	*An den Klassenlehrer (schriftliches und begründetes Gesuch auf Dispensformular) zuhanden der Schulpflege*
Bei Meinungsverschiedenheiten und Uneinigkeit mit den Lehrkräften?	*An den betreffenden Rektor oder an den Schulpflegepräsidenten*
Im Zweifelsfalle?	*An das Sekretariat der Schulpflege*

SCHULPFLEGE MUTTENZ

Vereine

IG der Ortsvereine Muttenz Hermann Schläppi, Prattelerstrasse 36	61 29 37
Akkordeonorchester Beat Meier, Zweiengasse 13, Pratteln	81 95 42
Altersverein Karl Rüfenacht, Marschalkenstrasse 3	61 61 71
Arbeiterschützenbund Muttenz-Freidorf Robert Hodel, Birsfelderstrasse 91	61 56 71
Ars MITTENZA Robert Tobler, Rothbergstrasse 11	61 57 09
Blaukreuzverein Muttenz H. Stingelin, Fulenbachweg	61 18 60
Chrugge-Waggis-Clique	
Damenriege TV Muttenz E. Issler, Hüslimattstrasse 32	61 78 66
Familiengartenvereinigung Moritz Lanthemann, Birsfelderstrasse 91	61 32 81
Feuerwehrverein Hans Plattner, Unt. Brieschhalden 18	61 24 35
Frauenchor Martha Rahm, Römerweg 21	61 54 32
Frauenturnverein Freidorf J. Schlegel, Baumgartenweg 7	61 38 73
Frauenverein F. Senn-Schmid, Baumgartenweg 11	61 06 37
Fussballerchörli Adolf Vogel, Heissgländstrasse 22	61 31 43
Gartenbauverein Charles Dobler, Baumgartenweg 55	61 41 07
Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Dr. Adolf Weller, Bahnhofstrasse 12	61 40 10
Gesellschaft pro Wartenberg Carl Hans Füglistaller, Brunnrainstrasse 37	61 18 66
Gewerbeverein Ulrich Jauslin, Hauptstrasse 57	61 12 51

Gymnastikgruppe Erika Waldmeier, Seemättlistrasse 2	61 29 59
Heuwänder Hanspeter Rüfenacht, Brühlweg 71	61 64 97
Hundesport Georg Blind, Wachtelweg 27	61 66 75
Jodlerclub Karl Rüfenacht, Gempenstr. 68	61 41 71
Jugendmusik Eduard Bielser, Unterwartweg 12	61 06 45
Kammerensemble Farandole F. Meury, Austrasse 106, Basel	22 84 63
Kath. Cäcilienchor Albert Meier, Baumgartenweg 32	61 11 79
Kath. Turnverein Josef Gisler, Schulstrasse 33	61 12 42
Kath. Turnerinnen Heidi Bühler, Schanzweg 9	61 63 44
Mädchenkunstturngruppe Marcel Engel, Lerchengarten 11, Birsfelden	
Männerchor Urs Meyer, Seemättlistr. 4	61 41 87
Männerriege TV Muttenz Emil Lüdin, Mühlemattweg 4, Frenkendorf	94 51 31
Militärschiessverein Postfach	
Musikverein René Strub, Heissgländstrasse 22	61 08 33
Naturfreunde René Chlouda, Genossenschaftsstr. 13	61 51 57
Ornithologische Gesellschaft Paul Messerli, Dornhagstrasse 8	61 30 21
Pistolenschützen Oscar Gschwind, Zehntenstrasse 52, Pratteln	81 77 17

Robinsonverein Alfred Studer, Eptingerstrasse 36,	61 61 87
Samariterverein Ruth Allemann, Oberdorf 3	61 34 24
Schachclub P. Letzkus, Germanenweg 4	61 41 47
Schützengesellschaft Carlo Sisti, Joh. Brüderlin-Str. 15	61 13 09
Schwingclub I. Landolt, Baselstrasse 123	61 60 58
Skiclub J. Gysin, Freidorfweg 8	41 51 50
SLRG, Schweiz. Lebensrettungsgesellschaft Walter Ackermann, Baselstrasse 89	61 24 37
Sportclub Regio W. Manz, Postfach, 4006 Basel	
Sportverein (Fussballclub) René Ramstein, Baselstrasse 17	61 53 92
Tennisclub R. Schröder, Postfach	
Trachtengruppe H. Buser, Heissgländstrasse 45	61 41 14
Turnverein B. Zeller, Chrischonastrasse 46	61 23 67
Verein für Volksgesundheit W. Lüthin, Unterwartweg 16	61 59 92
Verkehrsverein Walter Dürr, Rebgasse 9	61 19 36
Wanderfreunde Jost Birrer, St. Jakobs-Str. 59, Pratteln	81 28 35
Wasserfahrverein Rudolf Bürgin, Gartenstrasse 16	61 34 59
Wirteverein Muttenz	

Bannumgang — Ehrentag

Es ist das Schicksal eines Berichterstatters, daß er dann zur Pflichterfüllung gerufen wird, wenn ein Fest noch in fröhlichem Gang ist und alle Teilnehmer die unbeschwerte Geselligkeit in vollen Zügen genießen können. So war es auch wieder gestern der Fall, als auf dem «Sulzköpfli», dem Treffpunkt beim Bannumgang, die Wogen der übersprudelden Fröhlichkeit noch recht hoch gingen. Nach den prachtvollen Frühlingstagen zu Beginn dieser Woche machte das Wetter am Auffahrtstag ein düsteres Gesicht und war wenig einladend für die Teilnahme am Bannumgang, der pünktlich zu den Klängen des Musikvereins Muttenz (lies Stadtmusik Muttenz) und im Zeichen des Springbrunnens gestartet wurde, wobei zwei Rotten zu Fuß und eine Rotte zu Pferd (durch die Hard) ihrem Ziel, dem «Sulzköpfli» zustrebte. Der Bannumgang hatte dieses Jahr erstmals eine besonders magnetische Kraft, wurde doch nicht nur den Bürgern von Muttenz, sondern auch deren Gattinnen und Töchtern, sofern sie das 20. Altersjahr erreicht hatten, die «Dividende» von drei Franken ausbezahlt. Nach einer uns von kompetenter Seite zugegangenen Mitteilung sollen gegen 1100 Franken ausbezahlt worden sein.

Als wir auf dem «Sulzköpfli» — als Nichtbürger wohlverstanden mit dem Auto — ankamen, war es rund um das «Heiligtum» des Försters noch ziemlich still. Nur die vielen Helfer des Restaurants zur Waage (Meyer und Bringold) hatten alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, um die durstigen und hungrigen Gäste zu empfangen und ihnen den Aufenthalt unter dem zarten Grün des Blätterdaches recht angenehm zu machen. Der Musikverein hatte im Eigenthal einen Halt eingeschaltet, um dort den Eheleuten Wüthrich aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit, die sie kürzlich feiern konnten, ein Ständchen zu bringen. Von dort ging es dann motorisiert nach dem «Sulzköpfli», wo die Musikanten mit klingendem Spiel eintrafen. Mittlerweile hatten sich auch die Rotten eingefunden und durch den sonst stillen Wald begann ein lebhaft pulsierendes Leben. Zwischenhinein fiel ein feiner Regen, aber die Teilnehmer ließen sich ihre Freude nicht verderben. Da und dort wurden Feuer angefacht, um sich im Schutze der lodernden Flammen den Aufenthalt noch etwas angenehmer zu gestalten oder aber um am Spieß einen Klöpfer zu braten — wohl ein Gefühl der höchsten Glückseligkeit.

Während die «Großen» den perlenden Wein goutierten und sich wahre und mit Phantasie umwobene Geschichten aus alter Zeit erzählten, spielten die Buben das «Stöckli». Zu diesem Zwecke wurde ein Holzscheit aufgestellt und wer sich am Spiel beteiligen wollte, hatte auf dieses Scheit einen Zehner zu legen. Aus einer Distanz von zirka 8 m wurde mit einem Stein auf das Holz gezielt. Wurde das Scheit getroffen und fiel das daraufgelegte Geld zu Boden, durfte der Schütze die Münzen, die den «Kopf» nach oben hatten, behalten. Die Stücke mit der «Zahl» oben wurde wieder auf das Holz gelegt und das Spiel ging weiter.

Inzwischen waren auch die Reiter angelangt, die allerdings eine weniger frohe Botschaft zu bringen hatten. Unterwegs stürzte Hans Brunner vom Pferd und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. Wir wünschen dem lieben Reiterkameraden an dieser Stelle von Herzen recht gute Besserung. Der Musikverein unterhielt in der Folge die frohgelaunte Gästeschar mit taktfesten Märschen und frohen Melodien oder es bildeten sich sangesfreudige Gruppen, die wie Lerchen ihre Lieder erschallen ließen. Die Nacht begann bereits ihren Mantel über die Gegend auszubreiten, als es im Wald stiller wurde, während nun im Dorf das fröhliche Leben weiterging. Sp.

Unterzeichneter Anzeiger
11.5.1956

Jacques Spahn

Aus der Geschichte

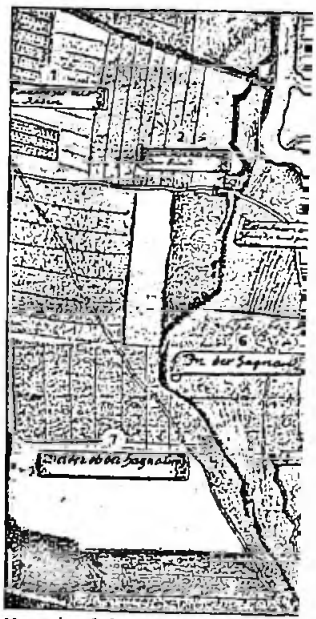
Im Jahre 16 «Birsfeld» noch zu

G. F. Meyers Übersichtskarte von Muttenz aus dem Jahr 1678 verrät Interessantes über die Herkunft mancher Flurnamen.

Von Karl Bischoff

Auf dem neuen Ortsplan Muttenz, welchen die Gemeinde 2001 herausgegeben hat, sind z. B. der Feldrebenweg und Auf der Schanz leicht zu finden. Es sind zwei der zahlreichen Strassennamen, die dank dem Dorfhistoriker Jakob Eglin (1875–1962) an jahrhundertalte Fluren erinnern.

Es sind aber nicht die einzigen, welche auf dem abgebildeten Ausschnitt des Meyer-Plans von 1678 zu sehen sind und unser Interesse verdienen. Adolf Suter hat einige markiert, die Erläuterungen hat Karl Bischoff verfasst.



Unterlauf der Birs 1678. *Flusst tion. Ausschnitt aus dem «Geomet und Mönchensteiner Banns» von*

1. Muttentzer veldt Räben

Das grösste Rebgebiet von Muttenz hat G. F. Meyer 1678 im «Geometrischen Grundriss» von 1678 am Wartenberg eingetragen. Reben gab es aber sicher schon 1344. Damals verkaufte Agnes Sidenmann 20 Sester Korn ab einem «Acker im Winhag» zu Muttenz. Dieser «Winhag» könnte mit den hier markierten Feldreben identisch sein. Aber wir wissen es nicht. Am Wartenberg ist jedenfalls kein Flurname Winhag bekannt.

2. Neue Schants ehnet der Bürss

Die neue Schanze war ein Befestigungswall, sozusagen eine erste Verteidigungslinie ausserhalb der Basler Stadtmauern. Um 1750 befand sich darauf ein Arbeitshaus, in welchem die in der Stadt unbeliebten Vagabunden, Bettler und Dirnen untergebracht worden sind.

3. Der Lohenboum an der Bürss, ist umb gefallen

Ein Lohenbaum markierte die Muttenzer Gemeindegrenze mit Münchenstein, welche bis hier am Muttenzer Ufer der Birs entlang und dann in gerader Linie in westlicher Richtung bis St. Jakob führte. Heute liegt diese Gemeindegrenze bis St. Jakob in der Birsmitte.

Dann hat Muttenz eine gemeinsame Grenze von 200 m mit den Kanton Basel-Stadt bis zur Autobahn, von hier als Gemeindegrenze mit Birsfelden 280 m nach Osten und schliesslich nordwärts bis in die Rheinmitte, welche gleichzeitig Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenze ist.

4. Die Steg

Drei Holzstege erlaubten den Fussgängern, an dieser Grenze trockenen Fusses über die Birs zu kommen, wie dies auf der Abbildung der «Lage von St. Jakob» zu sehen ist. Auf dem Plan deuten die punktierten Doppellinien Fahrwege an, welche nur bei sehr niedrigem Wasserstand benutzt werden konnten.

5. Die Walkhe

In der Walke am St.-Alban-Teich wurden Naturfasern und Gewebe für die Textilfabrikation verfilzt. Noch im Jahr 1750 war die Walke im Besitz der Ehrenwerten Zunft zu Leinwettern.

78 – als das Muttenz gehörte

Illustrationen aus der Bildersammlung des Ortsmuseums Muttenz

ett bei St. Jakob vor der Flusskorrek-r. Grundriss des Bratteler, Muttentzer Georg Friedrich Meyer.

6. In der Hagnau

Der südlichste Teil des rechtsufrigen Birslandes wird Hagnau genannt. Hier stand später ein landwirtschaftlicher Hof mit Acker- und Wiesland.

Bis zum Rhein hinunter gab es drei weitere Bauernhöfe. Der grösste war wohl der Meierhof des Basler Klosters St. Alban, der «Klein-Rheinfelden» im so genannten Äusseren Birsfeld hiess und heute auf der Kraftwerkinsel zu such

7. Velder ob der Hagnauw

Hier befindet sich heute d tier Freulet, das immer n Muttenz gehört, obwohl SBB-Linie und die Autoba ständig abgetrennt und di über die Fussgänger- un brücke erreichbar ist.

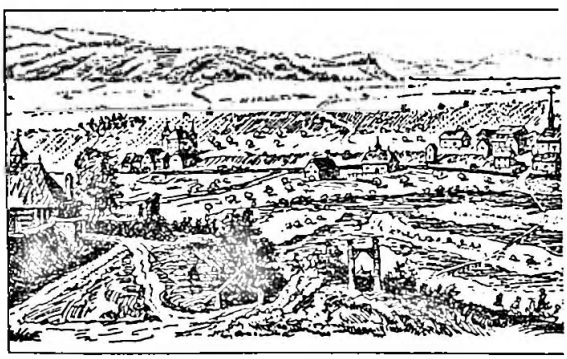
8. Bronquellen

Es sind dies Grundwassera welche in die Birs gefloss Wie die vielen Verästelun Birs sind die Brunnquellen Kanalisierung der Birs i 1830 verschwunden.

Nebenbei: Gemäss Bruckners 1754 ersch «Merkwürdigkeiten der schaft Basel» wurden in de des Jahr in der Laichzeit Rhein her aufsteigenden oberhalb und unterhalb d felderbrücke die Nasen zu den gefangen. Sie kamen n als sog. Brotfische auf den tisch, sondern wurden in Z Überflusses auch zum Dün Kartoffelfelder verwendet. Muttenzer erinnern sich solche Nasenfänge.

9. Die Banngrenz

Die Grenze zwischen Mutt Münchenstein verlief von S in gerader Linie nach Sü Richtung Gundeldingen ur südwärts wieder in natürli nie dem Bruderholz entlan



Lage von St. Jakob. *Nachzeichnung des Kupferstichs von E Büchel/J. A. Chovin aus den «Merkwürdigkeiten der Landschaft von Daniel Bruckner. Basel 1750. Blick von der Schanze über nach St. Jakob und Basel (r.) sowie Brüglingen und das Bruderh*

Bannumgang — Ehrentag

Es ist das Schicksal eines Berichterstatters, daß er dann zur Pflichterfüllung gerufen wird, wenn ein Fest noch in fröhlichem Gang ist und alle Teilnehmer die unbeschwerte Geselligkeit in vollen Zügen genießen können. So war es auch wieder gestern der Fall, als auf dem «Sulzköpfli», dem Treffpunkt beim Bannumgang, die Wogen der übersprudelden Fröhlichkeit noch recht hoch gingen. Nach den prachtvollen Frühlingstagen zu Beginn dieser Woche machte das Wetter am Auffahrtstag ein düsteres Gesicht und war wenig einladend für die Teilnahme am Bannumgang, der pünktlich zu den Klängen des Musikvereins Muttenz (lies Stadtmusik Muttenz) und im Zeichen des Springbrunnens gestartet wurde, wobei zwei Rotten zu Fuß und eine Rotte zu Pferd (durch die Hard) ihrem Ziel, dem «Sulzköpfli» zustrebte. Der Bannumgang hatte dieses Jahr erstmals eine besonders magnetische Kraft, wurde doch nicht nur den Bürgern von Muttenz, sondern auch deren Gattinnen und Töchtern, sofern sie das 20. Altersjahr erreicht hatten, die «Dividende» von drei Franken ausbezahlt. Nach einer uns von kompetenter Seite zugegangenen Mitteilung sollen gegen 1100 Franken ausbezahlt worden sein.

Als wir auf dem «Sulzköpfli» — als Nichtbürger wohlverstanden mit dem Auto — ankamen, war es rund um das «Heiligtum» des Försters noch ziemlich still. Nur die vielen Helfer des Restaurants zur Waage (Meyer und Bringold) hatten alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, um die durstigen und hungrigen Gäste zu empfangen und ihnen den Aufenthalt unter dem zarten Grün des Blätterdaches recht angenehm zu machen. Der Musikverein hatte im Eigenthal einen Halt eingeschaltet, um dort den Eheleuten Wüthrich aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit, die sie kürzlich feiern konnten, ein Ständchen zu bringen. Von dort ging es dann motorisiert nach dem «Sulzköpfli», wo die Musikanten mit klingendem Spiel eintrafen. Mittlerweile hatten sich auch die Rotten eingefunden und durch den sonst stillen Wald begann ein lebhaft pulsierendes Leben. Zwischenhinein fiel ein feiner Regen, aber die Teilnehmer ließen sich ihre Freude nicht verderben. Da und dort wurden Feuer angefacht, um sich im Schutze der lodernden Flammen den Aufenthalt noch etwas angenehmer zu gestalten oder aber um am Spieß einen Klöpfer zu braten — wohl ein Gefühl der höchsten Glückseligkeit.

Während die «Großen» den perlenden Wein goutierten und sich wahre und mit Phantasie umwobene Geschichten aus alter Zeit erzählten, spielten die Buben das «Stöckli». Zu diesem Zwecke wurde ein Holzscheit aufgestellt und wer sich am Spiel beteiligen wollte, hatte auf dieses Scheit einen Zehner zu legen. Aus einer Distanz von zirka 8 m wurde mit einem Stein auf das Holz gezielt. Wurde das Scheit getroffen und fiel das daraufgelegte Geld zu Boden, durfte der Schütze die Münzen, die den «Kopf» nach oben hatten, behalten. Die Stücke mit der «Zahl» oben wurde wieder auf das Holz gelegt und das Spiel ging weiter.

Inzwischen waren auch die Reiter angelangt, die allerdings eine weniger frohe Botschaft zu bringen hatten. Unterwegs stürzte Hans Brunner vom Pferd und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. Wir wünschen dem lieben Reiterkameraden an dieser Stelle von Herzen recht gute Besserung. Der Musikverein unterhielt in der Folge die frohgelaunte Gästeschar mit taktfesten Märschen und frohen Melodien oder es bildeten sich sangesfreudige Gruppen, die wie Lerchen ihre Lieder erschallen ließen. Die Nacht begann bereits ihren Mantel über die Gegend auszubreiten, als es im Wald stiller wurde, während nun im Dorf das fröhliche Leben weiterging. Sp.

Muttenzer Anzeiger
11.5.1956

= Jacques Spahn

Aus der Geschichte

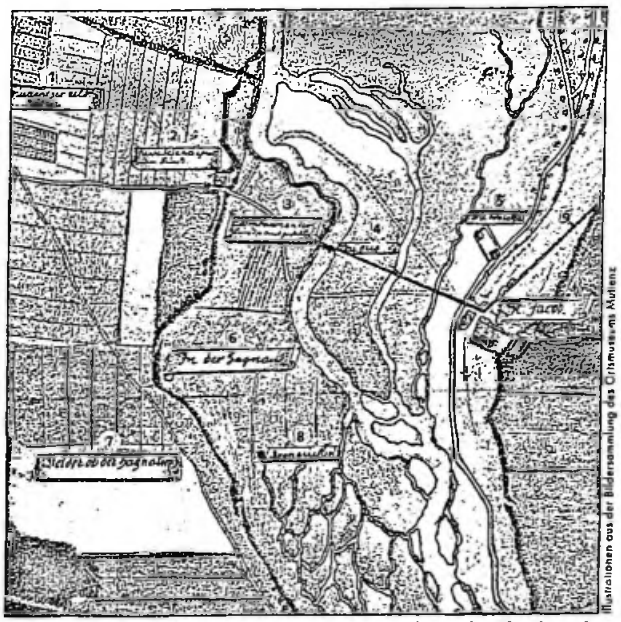
Im Jahre 1678 – als das «Birsfeld» noch zu Muttenz gehörte

G. F. Meyers Übersichtskarte von Muttenz aus dem Jahr 1678 verrät Interessantes über die Herkunft mancher Flurnamen.

Von Karl Bischoff

Auf dem neuen Ortsplan Muttenz, welchen die Gemeinde 2001 herausgegeben hat, sind z. B. der Feldrebenweg und Auf der Schanz leicht zu finden. Es sind zwei der zahlreichen Strassennamen, die dank dem Dorfhistoriker Jakob Eglin (1875–1962) an jahrhundertalte Fluren erinnern.

Es sind aber nicht die einzigen, welche auf dem abgebildeten Ausschnitt des Meyer-Plans von 1678 zu sehen sind und unser Interesse verdienen. Adolf Suter hat einige markiert, die Erläuterungen hat Karl Bischoff verfasst.



Illustrationen aus der Bildersammlung des Ortsmuseums Muttenz

Unterlauf der Birs 1678. *Flussbett bei St. Jakob vor der Flusskorrektion. Ausschnitt aus dem «Geometr. Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns» von Georg Friedrich Meyer.*

1. Muttentzer veldt Räben

Das grösste Rebgebiet von Muttenz hat G. F. Meyer 1678 im «Geometrischen Grundriss» von 1678 am Wartenberg eingetragen. Reben gab es aber sicher schon 1344. Damals verkaufte Agnes Sidenmann 20 Sester Korn ab einem «Acker im Winhag» zu Muttenz. Dieser «Winhag» könnte mit den hier markierten Feldreben identisch sein. Aber wir wissen es nicht. Am Wartenberg ist jedenfalls kein Flurname Winhag bekannt.

2. Neue Schants ehnet der Bürss

Die neue Schanze war ein Befestigungswall, sozusagen eine erste Verteidigungslinie ausserhalb der Basler Stadtmauern. Um 1750 befand sich darauf ein Arbeitshaus, in welchem die in der Stadt unbeliebten Vagabunden, Bettler und Dirnen untergebracht worden sind.

3. Der Lohenboum an der Bürss, ist umb gefallen

Ein Lohenbaum markierte die Muttenzer Gemeindegrenze mit Münchenstein, welche bis hier am Muttenzer Ufer der Birs entlang und dann in gerader Linie in westlicher Richtung bis St. Jakob führte. Heute liegt diese Gemeindegrenze bis St. Jakob in der Birsmitte.

Dann hat Muttenz eine gemeinsame Grenze von 200 m mit dem Kanton Basel-Stadt bis zur Autobahn, von hier als Gemeindegrenze mit Birsfelden 280 m nach Osten und schliesslich nordwärts bis in die Rheinmitte, welche gleichzeitig Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenze ist.

4. Die Steg

Drei Holzstege erlaubten den Fussgängern, an dieser Grenze trockenen Fusses über die Birs zu kommen, wie dies auf der Abbildung der «Lage von St. Jakob» zu sehen ist. Auf dem Plan deuten die punktierten Doppellinien Fahrwege an, welche nur bei sehr niedrigem Wasserstand benutzt werden konnten.

5. Die Walkhe

In der Walke am St.-Alban-Teich wurden Naturfasern und Gewebe für die Textilfabrikation verfilzt. Noch im Jahr 1750 war die Walke im Besitz der Ehrenwerten Zunft zu Leinwettern.

6. In der Hagnau

Der südlichste Teil des rechtsufrigen Birslandes wird Hagnau genannt. Hier stand später ein landwirtschaftlicher Hof mit Acker- und Wiesland.

Bis zum Rhein hinunter gab es drei weitere Bauernhöfe. Der grösste war wohl der Meierhof des Basler Klosters St. Alban, der «Klein-Rheinfelden» im so genannten Äusseren Birsfeld hiess und heute auf der Kraftwerkinsel zu such

7. Velder ob der Hagnauw

Hier befindet sich heute da tier Freuler, das immer n Muttenz gehört, obwohl SBB-Linie und die Autoba ständig abgerrennt und di über die Fussgänger- un brücke erreichbar ist.

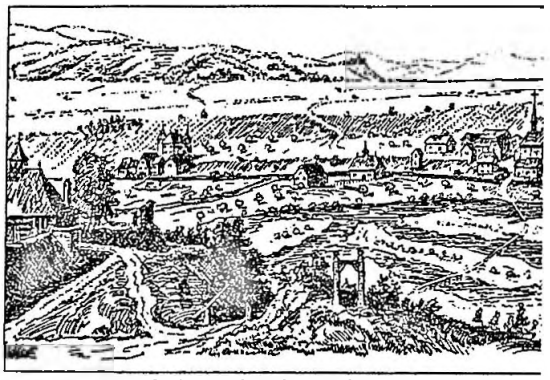
8. Bronquellen

Es sind dies Grundwassera welche in die Birs gefloss Wie die vielen Verästelun Birs sind die Brunnquellen Kanalisierung der Birs i 1830 verschwunden.

Nebenbei: Gemäss Bruckners 1754 ersch «Merkwürdigkeiten der schaft Basel» wurden in de des Jahr in der Laichzeit Rhein her aufsteigenden oberhalb und unterhalb d felderbrücke die Nasen zu den gefangen. Sie kamen n als sog. Brotfische auf den tisch, sondern wurden in Z Überflusses auch zum Dün Kartoffelfelder verwendet Muttenzer erinnern sich solche Nasenfänge.

9. Die Banngrenz

Die Grenze zwischen Mutt Münchenstein verlief von S in gerader Linie nach Sü Richtung Gundeldingen ur südwärts wieder in natürli nie dem Bruderholz entlan



Lage von St. Jakob. *Nachzeichnung des Kupferstichs von E Büchel/J. A. Chovin aus den «Merkwürdigkeiten der Landschaft von Daniel Bruckner. Basel 1750. Blick von der Schanze über nach St. Jakob und Basel (r.) sowie Brüglingen und das Bruderh*